Hist. Bk. 922

Die Insel der Heiligen.

Erster Band.

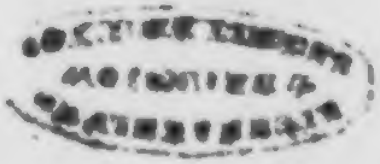
Die Insel der Heiligen.

Eine Pilgerfahrt durch Irland

von

Julius Rodenberg.

Erster Band.



Das Recht der Uebersetzung in's Englische ist vorbehalten.

Berlin.
Verlag von Otto Janke.
1860.

0820

Seiner Hoheit

dem regierenden

Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

An einem der ersten schönen Frühlingstage des Jahres 1858 hatte ich das hohe Glück, Ew. Hoheit vorgestellt zu werden. Ich war damals im Begriff, meine Reise nach Irland anzutreten, und ermunternd umschwebten mich, soweit ich auch wanderte, die Erinnerung an jene Stunden und die freundlichen Wünsche, die Ew. Hoheit mir mitgegeben.

Nun, zurückgekehrt von der Reise, drängt es mich, Ihnen vor Allem in diesem Werk die nächsten Resultate derselben vorzulegen; und mein schönster Lohn würde sein, dereinst zu erfahren, daß es der Aufmerksamkeit und Theilnahme des allverehrten Mannes nicht unwerth gewesen, den die Deutsche Literatur der Gegenwart mit Stolz ihren fürstlichen Protector nennt!

Alte Freunde in Wales

und

Meerfahrt.

— He promised Sarah, however, most faithfully, that he would return, and, as a gentleman, will doubtless keep his word. We may, therefore, have an opportunity hereafter of imparting some further details of the young lady's family history to our readers.

An Autumn in Wales, Bentley's Miscellany.

Es war an einem Nachmittage des Sommers 1858, daß ich auf der Grasbank unter dem Schloßthurm von Conway in Wales saß. Auf derselben Bank hatte ich schon einmal gesessen. Zwei Jahre waren seitdem vergangen. In den zwei Jahren hatte ich nicht aufgehört, an Conway, an die Farm Wern, an seine lieben Bewohner, an Alles zu denken, was mir in Wales theuer und unvergeßlich worden war. Nun saß ich auf dieser Bank wieder und es war mir, als liege Nichts zwischen jener Zeit und dieser Stunde. Es hatte den Tag über geregnet, und nun, auf den späteren Nachmittag, war es wunderbar klar, mild und herrlich geworden. Diese Beleuchtung fiel so ganz eigen auf das Land! Hier das alte Schloß mit seinen Höfen und Corridoren voll Epheuguirlanden stand in heiliger Dämmerung, wobei die Regentropfen auf den Grashalmen der Zinnen und Brüstungen wie Demanten funkelten — dorten über die Waldwiese — die liebe Waldwiese! sie war ja auch ein alter Bekannter! — wandelten breite Wolkenschatten, grotesk geformte, phantasievolle Gebilde, die mit den flatternden Enden auf die beiden Brücken vor mir und die Flußmündung fielen ... aber fern in Sonne, in aller Pracht des blauen Himmels, des blauen, köstlichen Tages strahlte die See, die schimmernde, die flimmernde ... und Segel glänzten darin, und Mastbäume waren erkennbar. Auf diesem bläulichen Hintergrunde hatte mein Auge oft genug voll Sehnsucht und Verlangen geruht, tagelang hatte ich meine Seele mit diesem Anblick genährt, dieser duftigen Wasserferne, da ich noch — ein lässiger, überglücklicher Wanderer — in dem Haus der walisischen Bauern geweilt und vom Fenster meines Stübchens oder der Küche aus hinuntersah, hinunterträumte. Blaugrüne Ferne! —

Damals zogest du meinen Wanderungen ihre schöne Grenzlinie; dies Mal solltest du dich mir aufthun und all' deine Wunder, deine Märchen, deine Schönheiten entschleiern... Damals und heute!... Wird mein Freund, der Schulmeister von Llanfairfechan, nicht sogleich dort aus grünumstrauchter Mauerlücke treten, um den „deutschen Barden" zum Aufbruch zu mahnen? Wird er nicht, neckisch genug, das Gespräch auf Gwenni bringen, auf die dunkeläugige Bewohnerin der Thalschlucht mit ihrem schwarzen Hut und schwarzen Federchen? Wird er nicht von den Märchen der Mutter Moll und von der kleinen Margret und ihrem Eifer, deutsche Worte zu lernen, sprechen? Wird er nicht Sarah's Unschuld und Owen's treue Liebe vertheidigen? Ich sah mich um. — Niemand stand hinter mir, Niemand kam. Nur der Wind öffnete die Gesträuche der Mauerlücke, und die Zweige schüttelten sich, und die Blätter hielten miteinander geisterhafte Zwiesprach. Das Wasser der Flußmündung rauschte — die Soune ging tiefer — der irische Kanal glänzte in vollem Widerschein.

Dann begab ich mich in die Straßen der alten Stadt und durchwandelte sie. Ich kannte sie alle, ich kannte jedes Haus, aber mich kannte Niemand mehr. Mütter mit ihren Kindern standen vor den Thüren, Frauen mit weiten Mänteln und spitzen Hüten gingen an mir vorüber, Männer waren an der Arbeit... ich hörte zum ersten Mal wieder den vollen dunklen Klang ihrer Landessprache — ich fühlte mich wieder so recht in meinem geliebten Wales — und mich kannte Niemand mehr. Mir war, wie jenem Jüngling, von dem die walisischen Märchen erzählen, daß er eines Sommermorgens in der Früh aus der Farm gegangen sei und unter einem Baum am Wege, auf dessen Zweigen ein wunderlieblicher Vogel sang, sich lauschend niedergesetzt habe. Als der Vogel schwieg und der Jüngling sich erhob, wähnend, es seien nur wenige Minuten verflossen — siehe! da war der Baum verdorrt und stand ohne Rinde, und als er in die Farm kam, da war auch da Alles anders als zuvor und Niemand darin, der ihn kannte; denn der arme Mensch war in der Gewalt der Feen gewesen.

Endlich pfiff die Locomotive, es war der Zug, mit dem ich weiter reisen wollte. Nicht weit von Conway ist die grüne Wiese, auf welcher die Feen ehedem Nächtens zu tanzen pflegten. Seitdem aber die Eisenbahn hindurchgelegt ist, seitdem sind die Feen fortgezogen, in die

Gebirge von Caermarthenſhire hinein. Immer klarer war der Himmel geworden, je mehr es auf den Abend ging; und da wir nun in den vollen Umkreis der Berge gekommen waren, ſo fielen die grellen Lichter und die vollen Schatten auf die Höhen der ſteinigen Abhänge. Wir ſauſten raſch an Allem dahin und mein Auge flog entzückt von dem Einen zum Andern — es waren ja bekannte, liebe Plätze — vertraute Bilder meiner ſchönſten Träume. Und nun trat wieder das offene Meer an unſere Bahn heran — und links ſtieg der Pen-Mäen-Mawr empor — in ſeinen ſteinigen Stirnfurchen glühte Abendſonne — es war, als ob die Sonne mit goldigem Finger die Runzeln ſeiner gewaltigen Stirne hinwegwiſchen wollte — aber ringsum lagen die dicht geballten Schatten des aufſteigenden Abends .... Dort trat in pures Licht gehüllt, in ſanfteſten Blauduft gekleidet das Great-Ormes-Head in's glänzende Waſſer hinaus...dort wieder, am Ufer ſtieg der dunkelgrüne Wald empor und unten blinkten viel weiße, freundliche Häuschen, die der Abglanz der Sonne in Gold zu faſſen ſchien. Und eins dieſer Häuschen — auf ſanfter Wieſenhöhe lag es friedſelig da, unten im Walde, — das war die Farm Wern, und ſie grüßte herunter, und ich grüßte hinauf. Ich lehnte mich weit zum Wagen hinaus und ſtreckte die Arme dem erſehnten Anblick entgegen. Aber mein Herz klopfte ängſtlich. Mir war bang vor dem Wiederſehn. Wenn nun Einer fehlte in dem trauten Rund, das ſich dort allabendlich um den Heerd zu verſammeln pflegte? Oder wenn ſie mich vergeſſen hätten? Wenn ich erſt mühſam die Guten auf die Spur zu bringen hätte ....? Wenn das heilige Bild, das ich mir ſo warm, ſo rein erhalten hatte, nun auf einmal durch den Anblick einer dürftigeren Wirklichkeit vernichtet werden ſollte? — Wir waren ſchon um den Vorſprung des Berges gebogen. — Pen-Maen-Mawr und Great-Ormes-Head und Farm Wern waren hinter uns verſchwunden; und das Herz that mir doppelt weh. Ich faßte den Entſchluß am andern Tage wieder umzukehren und machte in Bangor Halt. In Bangor, der alten Biſchofsſtadt, hatt' ich einen köſtlichen, duftigen Abend, einen ſchattigen Gang unter Bäumen, der mich an's Meer führte. Aus den kleinen Häuschen am Berge ſtrahlten Lichterchen und aus der Ferne, aus einer halb geöffneten Villa, ſchallten Mädchenſtimmen, die ein wehmüthiges Lied ſangen.

Am andern Morgen in der Frühe fuhr ich nach Aber zurück,

und eine göttliche Morgenfrühe war das! Vor mir, um mich das Grün der Bäume, die bläuliche See und fern die Insel Anglesea mit den weißlich blitzenden Häusern. Ich trat sogleich bei dem Wirthshaus vor. Da schaute noch, wie damals, über der Hausthüre das Leinwandschild herunter, ein breiter, pausbackiger Kopf mit einer gar mächtigen Puderperrücke darauf, der eines „Königs Haupt" vorstellen sollte, wonach sich auch das gute Wirthshaus nannte. Unter diesem Bild und Zeichen hatt' ich nicht wenig gute und frohe Stunden verbracht; auch waren die Schmertöpfe der breiten gemüthlichen Wirthsfrau vom „King's Head" oft meine Zuflucht gewesen, wenn ich der Hafergrütze und dem Milchbrei der Farm Wern entlaufen war. Die breite, gemüthliche Wirthsfrau wußte kein Wort mehr davon; Alles hatte sie rein vergessen. Da stand sie nun am Herde und hatte beide Arme in die Seite gestemmt, wie sie das immer zu thun pflegte; und sie wiegte sich dabei hin und her, wie sie das immer zu thun pflegte. „Und Ihr kennt mich wirklich nicht mehr, Mistreß Humphreys?" fragte ich. „Und Ihr habt es wirklich vergessen, daß Euer Thee, Euer Roastbeef und ich lange Zeit so gute Freunde gewesen sind?" — „Beim Erlöser!" rief sie . . . „Ihr seid doch nicht? . . . Nein, Ihr seid nicht . . . Oder . . . ? auch nicht — Nein, Ihr seid nicht, und ich muß Euch aufrichtig bekennen, daß ich auch nicht mehr weiß, wer Ihr ja seid. Aber ich, mein Thee und mein Roastbeef sind die Alten geblieben, und wenn ich Euch ein Frühstück machen soll, so werdet Ihr das sehn und wir wollen die Erkennungsscene feiern!" Dagegen ließ sich Nichts einwenden, ich sagte, daß ich in einer Stunde wieder da sein wolle und ging. Ich ging bekannte Wege; ich kannte jeden Strauch, jeden von der Hauptstraße sich abzweigenden Pfad, und mich kannte Nichts mehr, mich hatten die Menschen vergessen. Da sollte ich auf's Neue gewahr werden, wie unrecht schwärmerische Gemüther thun, wenn sie aus dem Zustande des eigenen Empfindens auf den anderer Menschen schließen — wenn sie gewissermaßen aus sich selbst heraus eine Welt erfinden, in welchem sie Dem, was wirklich da ist, eine Stelle nach ihrem Belieben anweisen, anstatt es umgekehrt zu machen, wie die besonnenen und vernünftigen Menschen. Ob Ihr im Eisenbahncoupée, im Schiff oder im Leichenwagen davonfahrt: vergessen werdet Ihr, verlaßt Euch drauf, und bald genug ersetzt! —

So stieg ich an der Seite des Gebirges hinauf, zu meinem geliebten Wasserfall. O, wie frisch blitzte und wehte da Alles! Dort war die weite Bergwiese, auf welcher einst Llewellyn des Guten Palast gestanden. Dort war der mäßige Hügel, daran einst ich mit Sarah gesessen, geplaudert, gelacht. Dahinter hob sich der Wald. Schaafe weideten am Abhange. Der Hirtenjunge lag ausgestreckt in der Sonne. Ich kannte ihn wol; es war derselbe Hirtenjunge, der hier vor zwei Jahren auch schon gelegen hatte. Aber ich hütete mich wol, ihn zu fragen, ob er mich auch noch kenne. Dann öffnete sich die Bergschlucht und dann kam die Felswand mit dem Wasserfall. Wie er stürzte! Wie er dampfte! Wie er seine Schaumflocken mir wider die glühende Stirn spritzte! Wie drängten sich die Wasser — wie quollen sie aus den Steinen und über die Steine .... und meine Seele quoll gleich ihnen über .... Dann kehrte ich um. Zur Seite der vom Nachtregen noch schwere, duftige Wald — hinten die beschattete Felswand mit dem breiten Silbersprudel, — vor mir, in der Tiefe, das Meer und die Kähne und die Insel — und weit dahinter, jenseits des Waldes und des Gebirges die kleine liebe Farm. —

Es war gegen Mittag, als ich mich auf den Weg nach der Farm machte. Die Sonne schien golden in die Kastanienallee — aber der Meerwind brachte Kühle, und es war still, wie an einem Sonntag. Klopfenden Herzens ging ich den wolbekannten Weg und tausendmal dachte ich: „werde ich Alle wiederfinden, die ich dort ließ?“ Die Farm Madryn mit dem epheuumsponnenen Häuschen lag zur Linken dicht an der See — es war Griffith's Farm, und ich meinte jeden Augenblick, die Thür müsse sich öffnen und Griffith müsse hervortreten und als seine Frau müsse Gwenni mit den dunklen Augen erscheinen. Zur Rechten kam unter ihren dunklen Bäumen — die mir immer die Vorstellung eines Druidenhaines gemacht hatten — die Farm Gorddunoc, das Linnenzelt, in welchem wir damals die Hochzeit Sarah's mit Owen gefeiert hatten, war nun freilich verschwunden, aber der Gedanke, Beide unter diesem Strohdach als ein glückliches Paar zu wissen, that meiner Seele sehr wol. Und endlich — da lag auf der Höhe das weiße, steinerne Häuschen — da war

der hohe, flüſternde Hagen — da die breite Lattenthür und da der Kiesweg, an den Kornfeldern hinaufführend — „ſei mir tauſendmal gegrüßt, du liebe, traute Stelle!“ rief ich aus und ſchritt bedächtig, ja zaghaft den Fußpfad zur Farm Wern hinan. Kein Hund bellte, wie damals, dem Eintretenden entgegen; er war wol mit dem Sohn und den Knechten auf den Feldern — da pflegte er vor zwei Jahren um die Erndtezeit auch zu ſein. Das Wohnhäuschen ſtand offen — ich trat hinein. Hier, auf dieſer Schwelle, hatte ich vor zwei Jahren Sarah und Margret und Jane zuerſt geſehn ... Ich ging ſogleich linker Hand in die Küche; kein Feuer brannte auf dem Heerde, die blauen Teller ſtanden ungeordnet an der Wand. Die Magd — es war noch dieſelbe, wie damals — kannte mich nicht und verſtand mich nicht recht; ſie ward verwirrt, ging und ließ mich allein. Ueber eine Weile öffnete ſich die Thür, durch welche ſie gegangen, wieder und herein trat ein gealtertes Weibchen, die Mütze tief über's Haar hergezogen, im Geſicht alle Spuren tiefen Kummers. Und nun ſollte ich es erfahren, wie ſelbſt die ſchwärmeriſche Erinnerung nicht Stich hält gegen die Wandlungen des Schickſals und die Erſchütterungen, an die wir ſorglos Träumenden nicht denken können. Wahrlich, ich kannte ſie nicht — ſie, die mir doch ſogleich mit dem Ausruf: „O, das ſeid Ihr! das ſeid Ihr wirklich!“ entgegenflog und meine Hände mit Küſſen bedeckte. Es war die Frau Williams, die Mutter Sarah's, an die ich nicht aufgehört hatte mich zu erinnern und die ich nun nicht wieder kannte, da ſie vor mir ſtand!

„Meine gute, meine liebe Frau Williams,“ rief ich halb in Beſchämung, halb in Entzücken aus, „Ihr kennt mich noch?“

„Ja“, ſagte ſie und wiſchte ſich eine Thräne aus dem matter gewordenen Auge.

„Und nun raſch meine Gute, wie geht es Euch?“

„Gott ſei Dank!“ ſprach ſie und nahm mich an der Hand und führte mich in den Hof und die Wieſe hinaus. Da ſtanden nun die Obſtbäume noch, wie ſie damals geſtanden, als ich in ihrem Schatten die welſche Grammatik und Sarah's Ausſprache ſtudirt hatte. Da lag ſchon etwas rothes und gelbliches Laub ringsum verſtreut. Und auf einem der Bäume — welch' eine köſtliche Frucht im dichten goldigen Laube! — ſaß Margret, wie Sarah früher daſelbſt geſeſſen. Sie

brach Birnen ab und legte sie in den Korb, der ihr zur Seite an einem Aste hing. Kaum daß sie den Tritt der Nahenden hörte und den Fremden sah, den ihre Mutter an der Hand führte, da neigte sie sich herunter und trat auf die Leiter, auf deren oberster Sprosse sie stand, da wir herankamen — in bräunlichem Laube, von Mittagssonne umglüht, vom blauen Himmel überwölbt. Sie kam herab, den schwarzen Filz noch tief im Gesichte. In der ersten Ueberraschung erkannte sie den fremden Mann nicht — aber wie freudig blitzte ihr Auge auf und wie roth wurde das hübsche, frische Mädchen, als sie mich erkannte und mit einigem Zagen und neuem Erröthen ihr wolgemeintes „khuten Tach" vorbrachte — das einzige deutsche Wort, das sie von damals noch sich bewahrt. Sie gab mir die Hand und sie strich sich die dunkelblonden losen Haare aus den Augen und sie sah mich mit diesen blauen Augen so recht vom Herzen an und lächelte dabei und erwiderte den Druck meiner Hand. — Ueber ein Kurzes öffnete sich der breite buschige Hagen und heraustrat, von der Farm Gorddunoc herüber, ein frisches, rundes Weibchen, ein Bübchen auf dem Arm, kugelrund, das mit Aermchen und Beinchen lustig zappelte und dabei gar vergnüglich schrie. Es war Sarah, die von der Ankunft des Gastes benachrichtigt worden, und nun rasch herübergesprungen war, um ihn zu bewillkommnen. So sah ich mich denn auf einmal von meinen Freundinnen umringt und hatte noch obendrein das Vergnügen, in dem mir so werthen Bunde ein neues Glied zu begrüßen, das in den Jahren der Abwesenheit keck und lebensfrisch hineingesprungen. —

„Und wo ist die kleine Jane?" fragte ich nun.

„Jane ist in's Dorf geschickt — sie soll es dem Schulmeister sagen, daß Ihr da seid", sagte die Mutter; „wie Ihr die Namen aber alle noch wißt!" fügte sie dann ganz entzückt hinzu. Ach — sie konnte sich wol nicht einbilden, daß sie Alle die steten und immerdar mit herzlichster Liebe gepflegten Traumbilder meiner einsamsten, meiner besten Stunden gewesen!

„Und wo ist die Großmutter?" fragte ich dann.

„Sie ist todt!" sagten die Drei.

„Und Mutter Moll?"

„Sie ist todt!" war die Antwort.

„Und Gwenni?" fragte ich ängstlich weiter.

„Sie ist wahnsinnig!" —

Gwenni war mit Griffith, dem Sohne des Farmers von Madryn, verſprochen geweſen. Da kam im letzten Sommer ein Doctor aus England, aus der Gegend von Mancheſter, mit ſeiner Frau und zweien Kindern hierher nach Wales, um einige Wochen des Seebades, der Bergluft zu genießen. Gwenni, mit ihrem raſchen, anſchmiegenden Weſen, war mit der Familie bekannt geworden und man machte ihr den Vorſchlag, als Kindermädchen mit ihr zu gehen, da man zuletzt an die Abreiſe denken mußte. Beſonders zeigte ſich der Doctor, ein noch junger, hübſcher Mann, eifrig. Griffith dagegen wollte von dem Handel Nichts wiſſen. Gwenni beſtand immer auf ihren Kopf; ſie ſagte, ſie habe ſtets ein Verlangen gehabt, England zu ſehen und ſie wolle nun die bequeme Gelegenheit nicht verpaſſen. Mutter Moll lag damals auf dem letzten Krankenlager, ſie konnte weder Ja noch Nein ſagen. Und ſo ging Gwenni. Nach acht Monaten kam ſie in dem Zuſtande zurück, in dem ſie ſich jetzt noch befand. Sie redete unzuſammenhängende Worte und kein Menſch konnte recht klug daraus werden. Aber ſoviel ward allgemein halb vermuthet, halb gewußt, daß der Doctor mit dem lebhaften hübſchen Mädchen weiter gegangen ſei als recht und billig, und daß nun mit dem ſchmerzlichen Bewußtſein ihrer Schuld zugleich ein äußerſt heftiges Heimweh erwacht ſei. Beide widerſtreitende Empfindungen arbeiteten in der zart organiſirten Natur des Mädchens ſo gewaltſam gegeneinander, daß eine Krankheit, die ihren Sitz im Nervenſyſtem hatte, die Arme erlöſen mußte; und als der Körper geneſen war, da waren Geiſt und Seele noch umflort und ſie blieben es. So kam ſie zurück. Griffith hatte ſich in ſeinem Unwillen ganz von der einſt Geliebten abgewendet; Mutter Moll war geſtorben und begraben. Einſam und verlaſſen ſtand die Wahnſinnige in der Welt, die einſtens ſo heiter und verheißungsvoll um die Liebliche geblüht; und wer dankt es den guten Leuten von Wern nicht, daß ſie ſich der Unglücklichen erbarmt und ihr eine Stätte der Verborgenheit und Abgeſchiedenheit unter ihrem Dache bereitet haben? — Ich ſprach das dringende Verlangen aus, die mir einſt ſo Werthe wiederzuſehen.

„Sie wird in Ihrem Kämmerlein ſein," ſagte Frau Williams.

„Nein", ſagte Margret, „ſie iſt vor einer kurzen Weile hier vorübergegangen, ſie wird am Walde ſitzen."

Wir gingen die Wiese hinan, dem Walde entgegen. Unter einer Buche, die sie mit Schatten und gebrochenem Sonnenlicht bestreute, saß die Unselige. Sie hatte sich an den Stamm gelehnt, sie schien zu schlummern; ihre Augen waren geschlossen. Das lange dunkelbraune Haar schlang sich um ihr bleiches Gesicht und rollte über dem Busen nieder. Ihre Hände lagen gefaltet in ihrem Schooße. Ein wunderbar fesselnder Traumesfriede ruhte auf der Erscheinung. Stundenlang hätte man so vor ihr stehen und sie anschauen können! Bis sie dann auf einmal zu erwachen schien und ihre Augen hastig aufschlug. Der wilde, unstete Glanz ihrer dunklen, ehedem so bezaubernden Augen verrieth den Zustand ihrer Seele.

„Wie geht es Dir?" fragte ich, indem ich ihr die Hand reichte.

„Ich danke Dir", erwiderte sie und nahm meine Hand, „wie geht es Dir?"

„Du kennst mich doch noch?" fragte ich weiter.

„O gewiß — Du bist doch der Mann, der —" sie schien in Nachdenken zu versenken und legte die Hand sinnend an die Stirne.

„Nun, Gwenni," fuhr ich fort, „denkst Du noch an Mutter Moll und an die Feen?"

„Ja, nun weiß ich es!" rief sie, wie aus einem Traum erwachend, fröhlich aus. „Ihr seid wohl der Mann, der in Cum Mebyggen, im Doctorenthal gewesen. Da hat Euch die Fee ein Bündel mit einigen Sachen gegeben, von denen man nicht recht weiß, was es gewesen sein mag. Aber ich weiß es . . . ich . . . es sieht schwarz aus und schmeckt bitter, sehr bitter! Soll ich Euch einmal das Feenlied singen?"

Sie sang mit zitternder, unsicherer Stimme . . . ach, der weiche, goldene Laut, mit dem sie einst dieses Lied in der Mondesdämmerung zur Harfe gesungen, der war gebrochen wie die Unschuld ihres Herzens und der Frieden ihrer Seele — es klang wie Geistersang.

Im silbernen Mondenglanze, bei sommernächtigem Hauch,
Da schweben in leichtem Tanze die Feen durch Busch und Strauch.
Sie schweben auf rosigen Flügeln und tragen ein grünes Kleid
Und tanzen auf Wiesenhügeln bis an die Morgenzeit.

Mistönig brach die Wahnsinnige ab. „Ade!" rief sie, „lebt recht wol — grüßt den Feendoctor — lebt recht wol!" und so lief

ſie den Wieſenpfad hinunter, dem Hauſe zu, und ihre loſen ſchwarzen Haare flatterten in der Luft, da ſie lief.

Wir ſtanden lange und ſahen ihr nach; wir hatten Alle Thränen in den Augen.

Es ging ſchon auf den Nachmittag; meine Zeit war abgelaufen und die Stunde drängte zum Scheiden. Wir gingen langſam zu dem Häuschen hinunter. Eben war Jane, die ſich ganz heiß und roth gelaufen, zurückgekommen; ſie ſagte, der Schulmeiſter ſei im Felde, aber man habe nach ihm geſchickt. Margret hatte inzwiſchen von dem Roſengeſträuch am Küchenfenſter hinauf die letzte Roſe gepflückt und Malven und Winden, Sarah fügte Lavendel hinzu, den ſie in der Sprache des Landes „alter Mann" nennen, und die Mutter ſtopfte mir alle Taſchen voll Birnen und kleiner Pflaumen. Und ſo ſchieden wir.

„Gott ſegne Euer Haus!" ſprach ich — „Gott ſchenke Gwenni die Geſundheit wieder!"

„Amen!" ſagte die Mutter.

„Grüßt mir die Männer, wenn ſie vom Felde heimkehren; grüßt mir Alle, die ſich meiner noch erinnern! Und nun ade!" —

Ich ging, den duftreichen, wilden Blumenſtrauß vor mir tragend. Oft genug blieb ich ſtehen und ſah mich um; das Herz war mir ſchwer. Dieſes Haus war ein Sanctuarium geworden; denn das Unglück hatte es ja geweiht!

Als ich, nach einer halben Stunde, auf dem Bahnhof von Aber eintraf, da war der Schulmeiſter von Llanfairfechan ſchon daſelbſt angekommen. Auf einem kürzeren Wege war er dahin geeilt, da er die Abſicht meiner raſchen Abreiſe vernommen. Ich ermahnte ihn, mir ja einmal über das Schickſal Gwenni's Nachricht zu geben; und achtzehn Wochen ſpäter, mitten im Londoner Decembernebel, erhielt ich ein Schreiben von ihm, in welchem er mir mittheilte, daß es Gott dem Herrn gefallen, das unglückliche Mädchen von ſeinen irdiſchen Leiden zu erlöſen, und daß ſie nun auf dem Kirchhof von Llanfairfechan neben dem Grabe der Mutter Moll ruhe. —

Mich aber drängte es nun gewaltſam, den Umkreis dieſer Berge zu entfliehen. Der Pen-Maen-Mawr verſchwand, das Great-Ormes-Head tauchte in die Bucht — der Zug nahte dem Meere und hielt vor den gewaltigen Löwen, die den Eingang zu der berühmten Röhren-

Brücke bewachen. Rechts blieb die Kettenbrücke — unter uns rollte das Meerwasser der Menaistraße. Ein Pfiff — wir rollten dumpf hinüber und flogen nun leicht durch die rings mit Hügeln gegen das Meer geschützte Insel Angleſea. Kräftiger wehte der frische Hauch des Meeres, und drüben vom Festlande tauchten noch einmal, auf kurze Zeit, die blauen Gebirgszüge von Caernarven und die Hörner des Snowdon empor. Dann verschwanden sie und der Dünensand kam und die Möven, und da wir uns nun der Hafenstadt Holyhead näherten, hatten wir die Endspitze des Landes erreicht und sahen vor uns das offene Meer. Mit welch' heftiger Freude ich es begrüßte! Mit welchem Ungestüm ich das Schiff betrat, das uns hinübertragen sollte! Mit fünf Uhr Nachmittags lichteten wir die Anker. Das Wetter war blau und still, die See spielte und rasch schwammen wir hinein. Die kleine Hafenstadt, die sich im Halbkreis, amphitheatralisch emporsteigend, um ihre festgemauerte Bucht schließt, trat in die Ferne zurück; und schon unter den Hafendämmen überraschte mich das wunderbar lichte Grün der See. Wie sie nun voller heranrauschte, da trat ich an den Rand des Schiffes, warf die Blumen von der Farm Wern hinunter in die Fluthen, die sie eine Weile, wie Kränze auf ihren Stirnen trugen, und dann in neu sich öffnenden, aufschäumenden Wogen mit leisem Rauschen begruben. Dann schwanden die Uferfelsen von Angleſea — auf dieſer Seite hohe, gewaltige, grüne Massen — dahin und nun endlich auch der letzte Blick, und Nichts mehr war vor uns als schimmerndes Wasser und glühender Himmel. . . .

Um nun dieſer wunderschönen Einsamkeit, dieſes köſtlichen Schwebens doppelt zu genießen, hatte ich mich auf die letzten Stangen des Bugſpriets gestreckt, und ſo frei, ſo luſtig über dem Waſſer hängend, ſah ich in die Sonne hinein, die größer wurde, je mehr ſie ſich dem Spiegel näherte und wie ein mächtiges Rad weißglühenden Feuers vor meinem Blicke ſich raſch, immer raſcher umzuſchwingen begann. Der feuchte Meeresduft nahm ihren Strahlen das Blendende; und unſer Schiff ſchien den goldenen Pfad zu wandeln, den ſie in's ſchillernde Grün des Waſſers zeichnete. Ich ſchlug meinen lieben, kleinen Thomas Moore auf, der mir drüben, in ſeiner Heimath, der treueſte Begleiter werden ſollte. „How dear to me the hour" —

Wie lieb die Stunde mir, wenn's dämmern will,
Und ganz in Gold die stille See getaucht;
Wenn Träume beff'rer Tag' erwachen still,
Und Sehnsucht ihren letzten Seufzer haucht.

Und wie ich schau den Lichtstreif, der sich naht
Auf weichem Wogenspiel des Westens Brand:
Da möcht' ich wandeln jenen goldnen Pfad,
Und glaub', er führt in das ersehnte Land.

Und er führte in das ersehnte Land! Drüben lag es, das Eiland, das den Völkern der alten Zeit das Thule, die Atlantis war — das Eiland der Seligen, die Insel der Heiligen — ach, so lange, bis sie es mit eigenen Füßen betraten.... Da schwand der Zauber, und wich weiter hinaus auf die Inseln des großen Westmeeres, auf unbekannte, unentdeckte Inseln, die nur zuweilen dem schauenden Auge des einsamen Fischers erscheinen....

Immer weiter gegen Westen ... wo die Sonne untergeht. Da im goldenen Dufte des Untergangs liegt es ... da, wo die Menschen es nicht mehr erreichen; denn der Zauber schwindet und der Tritt des Menschen scheucht ihn hinweg. Und so fahren wir der untergehenden Sonne nach — und so suchen wir, das Auge voller Sehnsuchtszähren, das Land unserer Sehnsucht ... und wo wir es erreicht glauben, da schwindet es unter unseren Füßen dahin ... und wir werden es erreichen, einst, in der goldenen, seligen Stunde des Untergangs....

Die Sonne war unter; die Luft dunkelte; die ersten Signale von Irland erschienen. Das Leuchtschiff mit seinen drei Feuern lag da, und unter ihm ging der Mond aus Gewölk auf. Durch zwei Leuchtthürme mit rothem und gelbem Licht liefen wir in den Hafen von Kingstown ein; neben uns, zu beiden Seiten, lagen die ruhenden Seepaläste, die ankerfesten Schiffe, mit der bunten Laterne am Topmast. Ein Dreidecker, die Segel breit gespannt, löste sich aus der Masse, und schwerbeladen schwankte er hinaus in die Nacht und den Mondesnebel. Wir aber warfen Anker und die Landungsbrücke fiel.

Dublin.

Der Reisende, welcher aus den reichen Fabrikstädten des englischen Westens nach Dublin hinüber kommt, wird das unbehagliche Gefühl einer gewissen Leere, Kahlheit und Dürftigkeit schwer überwinden können. Die Irländer sind nun zwar stolz genug auf ihre „Stadt", und schön gelegen, wie sie ist, auf der einen Seite sanft hinabgestreckt zur blauen Meeresbucht, die an malerischer Gestaltung ihrer Ufer und Farbenpracht ihres Wassers dem Golf von Neapel verglichen wird, — auf der anderen Seite durch die blauen Höhenzüge der Wicklow-Berge geschlossen, darf man des Bildes, das sie aus der Entfernung gewährt, sich wahrhaft erfreuen. Aber sobald der Tourist die Straßenwandrung beginnt, wird die angenehme Empfindung über das, was die Natur hier gethan, bald genug durch den Anblick des Lebens und der Menschen zerstört. Leider ist es ja das Schicksal dieses Landes seit fast einem Jahrtausend gewesen, daß die Menschen all' ihre dunkelsten Leidenschaften, den Haß und die Rache, gegen eine ursprünglich südlich reiche und gutmüthige Natur in den Kampf geführt haben. Ach, und daß in diesem Kampfe die Menschen gesiegt haben, — wer muß das nicht beklagen? In die Hauptstraßen und großen Plätze Dublins ist das englische Wesen entschieden gegen das eigenthümlich irische vorgedrungen; sie tragen in ihrem Aeußern durchaus den Anstrich englischer Straßen und englischer Plätze. Ja, sie sind breiter, freier, luftiger; die Ausdehnung der Industrie hat hier Menschen und Häuser noch nicht so zusammengerückt und gedrückt, wie drüben, wo der Boden ein Capital ist. Hier scheint der Boden im Vergleich werthlos. Auch die Schaufenster der Magazine und Kaufläden sind hier nach englischem Muster leidlich bunt und elegant ausgestattet; freilich sehen die Men-

ſchen, die davor ſtehen und die herrlichen Dinge hinter den Spiegelſcheiben bewundern, weder ſo gut, noch ſo zufrieden aus, als in Regentſtreet, London, oder in Piccadilly, Mancheſter, oder in Boldſtreet, Liverpool. — Ein ſehr ſchöner Platz iſt College-Green. Vor den impoſanten Dimenſionen dieſes offenen Platzes verſchwindet eine Weile das Unbehagen, das ſich in engeren Grenzen hier unabläſſig genährt ſieht. Den Hintergrund dieſes Platzes bildet die ſäulengetragene Façade des ehrwürdigen, breitgeſtreckten Trinity-College; den bedeutendſten Seitenaſpect bildet die Bank von Irland. Nicht weit von der Bank ſteht die Bildſäule Wilhelm's III. Eine feſte Geſtalt dieſer Oranier! Mit ſicherer Hand führt er das Erzroß, mit ſehnigen Beinen umſpannt er es. Das Gebiß des Pferdes glänzt von Golde, und golden, in der Frühſonne, blitzen die Lorbeern, die der große König, der Sieger vom Boyneſluß, trägt. Derſelbe Mann, der mit großer und verſchwiegener Seele, mit unerſchütterlicher und ſicherer Hand die Freiheit Englands und die Heiligthümer des engliſchen Volkes gerettet hat: derſelbe Mann hat die Freiheit Irlands und die Heiligthümer des iriſchen Volkes mit gleicher Seele und gleicher Hand vernichtet. Wie verſchieden iſt die Empfindung, mit welcher der Freund nationaler Selbſtſtändigkeit vor den Bildern dieſes Monarchen in den Hallen der Londoner Zunftcompagnien und der Reiterſtatue deſſelben in Dublin ſteht! Und wie ſchwer wird es dem Forſcher, der in der Geſchichte vor Allem das ſucht, was im Leben — ſelbſt der Edelſten! — ſo ſelten ganz gefunden werden kann: die Gerechtigkeit — wie ſchwer wird es ihm gemacht, nun noch an das glänzende, makelloſe Bild zu glauben, das Macaulay's Meiſterhand von ſeinem Ideal entworfen? Es iſt ein Kunſtwerk, — aber leider mehr in dem Sinne eines Livius, als dem eines Thukydides! —

Schräg gegenüber, nicht weit von Trinity-College, ſteht die Bildſäule eines andern Fürſten, eines Fürſten im Reich der Poeſie — ſein Name iſt Thomas Moore. An ſeinen Lorbeern klebt kein Blut — an ihnen hängt die reine, klare Sonne. Und doch hat er viel für die politiſche und moraliſche Emancipation ſeines Volkes gethan. Mit ſeinen kleinen, weichen Liedern hat er mehr für ſie gethan, als Mancher der Agitatoren mit blutigen Worten und blutigen Waffen. Es gab eine Zeit, und ſie iſt noch nicht ganz vorüber, wo in den

Drawing-Rooms der englischen Nobilität Nichts so populär war, als Thomas Moore und seine irischen Melodien. Es ist nicht möglich, daß man täglich von Erin, seinen Thränen, seinem Unglück, seiner Schönheit sang und singen hörte, ohne zuletzt doch ein wenig Antheil an alle Dem zu nehmen. Und das Wenigste, was man von seiner Wirksamkeit in England sagen kann, ist, daß es ihm gelang, dieses so verächtlich behandelte Land mit seinen schmutzigen Leuten, den Engländern, „interessant" zu machen. Seine Wirksamkeit in Irland, dem Lande, das ihn geboren, war dagegen ungleich bedeutender. Jedes Kind in Dublin zeigt Euch an der Ecke der Augierstreet ein unscheinbares Haus, in dessen Erdgeschoß nun ein Krambandel betrieben wird, und sagt dabei: „in diesem Hause ward Tom Moore geboren!" Zwar reden die eigentlich irischen „scholars", die leidenschaftlichen Antiquare — denn nirgends ist aus nationalen Gründen die Antiquitätenkunde so zur Leidenschaft geworden, als hier! — mit einer hautainen Verachtung von dem Sänger, der mit all' den Dingen, an deren Erforschung sie Jahre, nicht selten ein ganzes Leben setzen, in einem Vers oder einer Strophe fertig wird! Aber in das Herz des irischen Volkes sind seine Lieder übergegangen, und sie leben im Munde desselben, wie die keines andren heimathlichen Poeten, der vor oder nach ihm die Schönheit oder den Jammer Irlands besungen hat. In den Gebirgen von Wicklow, an den Seen von Killarney, ja vereinzelt selbst im fernen Westen, klingen sie; das Erste, was das irische Volk dankbar von den Engländern angenommen hat, sind diese Lieder gewesen, und wo es Englisch noch nicht versteht, da hat es sie sich in's Irische übersetzen lassen.

Unter solchen Gedanken war es für mich schön und erhebend, einen Augenblick zu seinen Füßen betrachtend zu verweilen. Mit gütigem wohlwollendem Gesichte schaut er von seinem hohen Steinpostamente herunter, und der Wind selbst, der um ihn rauscht, ruft in dem Verweilenden hundert liebliche Melodien wach, in denen des Sängers Geist fortlebt. —

Ueber Carlile-Brücke geht man von diesem Platze in die Sackville-Straße. Die Brücke stellt die Hauptverbindung zwischen beiden Theilen der Stadt, die durch den Liffeystrom getrennt werden, her; und da sie viel enger ist, als eine der Londoner Themsebrücken, so erscheint

das Hin- und Hertreiben auf derselben in den Stunden des Geschäfts und Handels viel bunter und gedrängter, man könnte sagen verwirrter. Einen ganz besonderen und fremdartigen Reiz geben dem Straßenleben Dublin's die sogenannten Cars, (jaunting cars) leichte Wägelchen, die alles Das vertreten, was sich bei uns vom Omnibus bis zur Droschke auf vier oder weniger Rädern bewegt. Der „jaunting car" ist eine Specialität Irlands und deutet — sogar in den elegantesten Straßen Dublin's — den Naturzustand an, in welchem sich Irland zum Theil noch befindet. An solch' ein halbwildes Umhertreiben in freier, frischer Luft, in Regen und Sonnenschein muß sich ein continentales Gemüth erst langsam gewöhnen. Nichts einfacher, als die Construction dieses Vehikels: ein Kasten auf zwei Rädern, — Sitze an beiden Längenseiten für 2—4 Passagiere, und ein Kutscherſitz, vornauf, quer über der Deichsel, an welchem stets nur ein Pferdchen läuft. Dem erhöhten Luxus Dublin's und der Cultur der größeren Städte ist es gelungen, zwischen Kasten und Räder ein Federwerk einzuschieben, auf welchem nun das ganze Obergestelle leicht und beweglich schwankt. So rollt es sich denn ganz angenehm dahin — man springt auf, man springt ab, wie's Einem beliebt, und wenn ein plötzlich fallender Regenschauer den Reisenden bis auf die Haut durchnäßt hat, so ist die nachfolgende Sonne gewöhnlich freundlich genug, den Car und seine Insassen so gut als möglich wieder zu trocknen. Wenn nun aber die hübschen Irinnen mit ihren kleinen, allerliebsten Füßchen auf diesen Sitzen hängen, ein buntes Tuch vorn über sich gebreitet, einen buntcarrirten Tartan oder gar ein Tigerfell, das im Winde flattert, und unter welchem die „kleinen allerliebsten, Füßchen" gar neckisch hervorlugen — und wenn sie rasch wie die Feen, — oder Zügel und Peitsche selbst in den niedlichen Händchen, wie Amazonen — von dem dürren, aber gut laufenden Traber gezogen, vorüberjagen: .... dann, continentales Gemüth, gib Acht, daß solch' eine schwarzängige Irin, nicht laut lachend mit dir davonjagt! ...

Sackville-Street ist eine sehr breite und reinlich gehaltene Straße. Es ist die Regent-Street von Dublin; natürlich viel stiller und — ich möchte sagen — landstädtischer. Aber es ist die Straße des Geschäfts, der feineren Shops, der Buch- und Bilderläden, des Amüsements, der Flaneurs. Am untern Ende derselben befindet sich

die Rotunda, ein Concertsaal, dessen zettelbeklebte Außenwände mir verkündeten, daß in nächster Zeit die beiden Männer, welche durch ganz Irland meine zwar unsichtbaren, aber desto treueren Begleiter werden sollten, darin auftreten würden: Charles Dickens und Cardinal Wiseman. Beide wurden in Irland mit gleichem Enthusiasmus empfangen, und Freund Punch, „der gottlose Rebell", hatte gar nicht so Unrecht, wenn er die Piccolomini in ihrem Traviatacostüm und Wisemann im Cardinalshut auf einer Bühne zusammenstellt, von der sie sich dankend zu dem stürmisch applaudirenden Publikum der Dubliner Rotunda herniederneigen.

Die Fortsetzung meiner Wanderung führte mich in die ältesten Districte und Außentheile der Stadt. Dublin ist uralt, wenigstens in seinen Anfängen. Es soll durch Männer von der scandinavischen Race in einem grauen Alterthum, Jahrhunderte vor der dänischen Invasion, gegründet worden sein. Ptolemäus bezeichnet es in seinen geographischen Tabellen (120 p. Chr.) mit dem Namen Eblana (wahrscheinlich Deblana); die Dänen nannten es Dyflin oder Dublin, die Iren nennen es in ihrer Landessprache noch heute Ballyacliath, die Stadt der Hürden; (fast jeder irische Städtename ist eine Composition mit Bally, die Stadt). Aus der Zeit, wo die Dänen von Dublin aus einen Theil des Landes beherrschten, führt ein Theil der Stadt bis auf diesen Tag noch den Namen Oxmantown, corrumpirt aus Ostmantown, Stadt der Ostmannen, d. h. der Dänen. Dublin bildete zu jener Zeit, also im Laufe des achten, neunten und zehnten Jahrhunderts, eine Art Staat für sich und besaß nordwärts ein Territorium, welches noch heute Fingall (Gebiet der „Gallen" — gleichfalls einer von den Namen, mit welchem die dänischen Colonisten bezeichnet wurden) oder Finglas genannt wird. Bis in eine späte Zeit sprachen die Bewohner dieses Distrikts einen Dialect, der reich an germanischen Elementen war, gleich dem der Baronieen Forth und Bargy. — In diesen ältesten Regionen Dublin's sieht es nun allerdings seltsam genug aus. Immer ärmlicher und kahler wird der Weg und die Aussicht: Krautgärten mit einer Mauer aus rohen Steinen, mit Lehm und Straßendreck dick bekleidet. Hütten dahinter mit Lehmwänden und kurzgeschorenem Strohdach, und auf der Straße selbst Kühe, Schweine und Menschen. Erst da, wo die Mauern des botanischen Gar-

tens den Durchblick schließen und die uralten Baumkronen desselben dem Wanderer ein heiliges Dunkel und kühlenden Schatten verheißen, fühlt sich Aug' und Seele freundlicher angesprochen. Schon in der Nähe des Gartens liegen einige Parks und stattlichere Gebäude; tritt man aber nun durch das mächtige Portal, so weht sogleich eine köstliche Blumenluft heran. Leuchtend grüne Rasenflächen erfreuen den Blick und sättigen und sänftigen die Seele; wohlgepflegte Blumenfelder, stolze Baumgruppen und freiaufstrebendes Gebüsch geben dem Ganzen zugleich den Charakter der Mannigfaltigkeit und Ordnung. Die Freiheit des Waldes, die Frische der Wiese, die Zierlichkeit des Blumengartens vereinigen sich in dieser Art von Parkanlagen, die in England ihre wahre und erste Heimath gehabt hat. Werthvoller jedoch, als diese erquickende Naturumgebung, waren mir die Erinnerungen, die an diesem so schön geschmückten Boden haften. In dem Haus, welches jetzt der Inspektor der Anstalt bewohnt, lebte einst Tickell, dem die Geschichte der englischen Literatur als sein höchstes Verdienst die Freundschaft anrechnet, die Addison für ihn zeitlebens empfunden und gehegt. — Dieses Haus liegt mitten in Blumenfeldern, nicht weit von der Mauer und der Fernsicht auf Dorf und Hügel zugekehrt, die aber durch hohes Gesträuch verschränkt ist. Glashäuser mit Tropengewächsen stehen zu seiner Rechten; aber über dem Dache des einstöckigen Gebäudes wehen und rauschen noch die alten Bäume. Die Vorderseite mit einer Art von Thurmvorbau, einer kleinen bescheidenen Thüre und einem großen Fenster, das die Flur und die reinlich weiße Holztreppe erhellt, kehrt sich in die üppige Fülle des Gartens, die mit flüsterndem Gesträuch bis dicht an das steingepflasterte Höfchen und den Brunnen darin reicht. Stille genug ist es daselbst nun — nur dort am Fenster ruht eine lässige Hand — nur dort am Brunnen steht ein Mädchen, das Wasser schöpft — nur dort im Garten liegen zwei Arbeiter in der Mittagssonne ... still genug, wo es doch einst so lebhaft herging. Zu der Zeit, wo Addison — den unser derber Schlosser zwar einen „zierlich gekünstelten, langweiligen Moralisten" nennt, dessen Einfluß auf die Bildung und das häusliche Leben der Engländer aber dennoch bis auf den heutigen Tag fühlbar geblieben ist — zu der Zeit, wo dieser jedenfalls sehr liebenswürdige Mann als Secretair des damaligen Vordlieutenants von Irland (Sunder-

land) in Dublin lebte, da war dieser Garten der Tummelplatz einer bunten, bedeutenden Gesellschaft — einer Gesellschaft, in deren Mitte sich alles Das fand, was sonst als Ingredienz, um es süß oder bitter zu machen, in's weite Leben verstreut ist: der Genius, die Begeisterung, der Patriotismus, die Liebe, die Freundschaft, der Haß, das Unglück, der Paroxismus ... Für mich kein bedeutungsvollerer Charakterkopf in dieser Gesellschaft, als Jonathan Swift, das unselige Genie, das dazu verdammt war, mit der Ueberfülle des Geistes, der Energie und des Ehrgeizes alles Das nicht zu erreichen, was den Schwächlingen und Halbmenschen so oft von selbst zu Theil wird — der Mephistopheles des Humors, der an dem Gifte seiner eigenen Pfeile sterben sollte! Sein ganzes Leben eine Kette von glänzenden Anfängen, berauschenden Aussichten, begeisterten Illusionen; und das Ende? Enttäuschung, Menschenhaß, Wahnsinn ... Sir William Temple, der große Philosoph von Moorpark, ist sein erster Freund; sein erster Bewunderer ist William III., der in der holländischen Gartenstille, in der beruhigenden Nähe von Jonathan's Pflegevater Rath und Sammlung sucht. Und in diese ersten Morgenträume eines auf eine große Zukunft deutenden Lebens flicht auch sogleich weibliche Anmuth ihre ahnungsvollen Lichter ... Hesther Johnson, die natürliche Tochter Sir William's, ist Swift's Schülerin, und eines Tages sieht Swift daß Hesther's brauner Lockenkopf und Hesther's braune Augen viel lieblichere Dinge sind, als der braune Folianf, über den sie gebeugt sind. Verhängnißvoller Augenblick! ... aber es war zu spät, — der Blitz parlamentirt nicht. — Swift verließ Moorpark und erwarb sich in Oxford die Magisterwürde, und bald darauf sehen wir ihn, drüben in Irland, auf einer kleinen Landpfarre. Das war, nach den Anfängen von Moorpark, die erste Enttäuschung.

Die Hoffnungen, die er an die Bekanntschaft mit König William geknüpft hatte, waren zerstoben; er war in Feindschaft von Temple geschieden. Er hatte nach Einfluß und einer Stellung gestrebt, und er saß in dem Moraste von Irland. In dieser Verfinsterung seines Horizontes war es nun, daß das Bild derjenigen tröstend emporstieg, die er über den Folianten von Moorpark hatte brüten sehn, jener holden Erscheinung, die Swift in seinen Schriften bezeichnend genug Stella nannte, da sie in der That der Stern seines Lebens, seines

langen Hoffens und ſeiner noch längeren Nächte geworden iſt. Allein es leidet ihn nicht lange in der Einſamkeit ſeiner Dorfpfarre; er beſtellt einen Vicar und begiebt ſich nach London. William III. iſt geſtorben, das luſtige Zeitalter der Königin Anna beginnt und den Spielen des Ehrgeizes eröffnet ſich ein verheißungsvolles Feld. Aber es war ja das Mißgeſchick Swift's, daß ſein Genius ihm immer den Weg wies, der nicht zum Ziele führte. Er war Weltesgelehrter geworden, da doch ſein ganzes Innerſte heftig nach jenen Ehren brannte, die nur auf den Schlachtfeldern der Politik zu gewinnen ſind. Sein geheime Intention ging nun darnach, jenen erſten Fehltritt dadurch gut zu machen, daß er ſich der mächtigen Partei anſchlöſſe, um einen Biſchofsſitz von ihr zu erlangen, der ihm den Eintritt in's Oberhaus gewähren ſollte. An dieſem unſeligen Biſchofsſitz iſt ſein ganzes Leben geſcheitert. Er litt Tantalusqualen und ſtarb an denſelben. Als er nach London kommt, herrſchen die Whigs; er ſchließt ſich ihnen mit dem ganzen Eifer eines rückſichtsloſen Parteimannes an und kommt auch ſogleich in die Lage, der Partei den wichtigſten Dienſt zu leiſten, den man einer Partei überhaupt leiſten kann. Die Exiſtenz des Somers'ſchen Miniſteriums iſt bedroht — er rettet ſie durch ſein beißend ſatyriſches „Ammenmärchen" (tale of a tub) und verlangt zur Belohnung einen Biſchofsſitz. Lord Somers giebt ihm ſeine Zuſage; aber Königin Anna, deren religiöſe Gefühle durch das gottloſe „Ammenmärchen" tief beleidigt ſind, verweigerte ihre Beſtätigung und ſie hat während ihrer ganzen Regierungszeit kaum Etwas mit ſolcher Conſequenz verweigert, als dieſe Beſtätigung. Wie ein verwundeter Löwe kehrt Swift in ſeine Höhle nach Irland zurück. Er brütet Rache und die Zeit der Rache ſollte kommen. Keine fünf Jahre ſpäter ſtürzten die Whigs, und die Tories mit Lord Oxford und Bolingbroke, dem Voltaire der Engländer, an der Spitze treten in die Stellen zunächſt dem Throne. Swift der gefürchtete Whig, kehrt aus Irland zurück, und wird Tory und von den Leitern der Tories mit offenen Armen empfangen. Ueberzeugungen gab es bei Swift nicht; Treue, Freundſchaft, Liebe — Nichts, Nichts — nur Ehrgeiz! Der Aermſte! er nährte den Krebsſchaden, der ſein Glück, ſeinen Frieden, ſeinen Lebensmuth und endlich ſeinen Geiſt noch vor ſeinem Körper zerſtörte! Bei ihm, wie bei keinem Andern, iſt es wahr, daß die „saeva indignatio," die empörte Leiden-

ſchaft ihm die Verſe, ja jedes Wort, das er ſchrieb, dictirte. Dießmal war es die Rache. In einer Reihe von Flugſchriften, und namentlich in ſeinem Wochenblatt „the Examiner" leiſtete er der herrſchenden Partei und dem Miniſterium ſo wichtige Dienſte, daß dieſes ihm auf's Neue ein Bisthum verſprach und ſich auch direct dieſerhalb an die Königin Anna wandte. Das Bisthum war nun einmal die Manie Swift's. Und in der That ſchien es, als ob er dießmal an das Ziel ſeines bis zur wahnſinnigen Höhe geſteigerten Wunſches anlangen ſolle. Die Königin hatte das „Ammenmärchen" vergeſſen — aber ein neues, ſchwarzes Unwetter zog ſich über dem Unglücklichen zuſammen. Er, der trotz all' ſeiner berechnenden Klugheit ſich immer verrechnete, wo das eigene Intereſſe auf dem Spiele ſtand, hatte ſich ſo weit vergeſſen, in einem ſatyriſchen Gedichte „the Windsor Prophecy" eine begünſtigte Freundin der Königin Anna, die Herzogin von Somerſet, tödlich zu beleidigen. Er ſagte von dieſer Dame, daß ihre Seele giftig und ihre Locken roth ſeien. Welche Dame verträgt es, zwei ſolche Wahrheiten auf einmal zu vernehmen?

Die Herzogin kam zitternd vor Wuth, vor den Thronſtufen ihrer Königlichen Freundin in dem Augenblicke an, wo dieſe das Decret in den Händen hielt, welches dem Doctor Swift ein eben erledigtes Bisthum übertragen ſollte. Die Königin war bereit zu unterſchreiben. Da warf ſich die Dame mit dem giftigen Herzen und den rothen Locken vor die Thronſtufen nieder, bat die Königin — fußfällig und mit Thränen — dem Doctor das Bisthum nicht zu geben und überreichte ihr dabei die „Windsor Prophecy." Die Königin las das Pamphlet, wurde ſehr aufgebracht, zerriß das Decret und . . . . . nicht lange darnach ſchickte man ihn als Dechanten von St. Patrick nach Dublin zurück. Seine politiſche Rolle war ausgeſpielt, jede Hoffnung geſcheitert, ſein Horizont düſter, ſeine Seele voll Kummer, Zorn und Enttäuſchung — und ſo begann die lange Nacht, die ſich nicht mehr lichten, und das lange Exil, aus dem er nicht mehr zurückkehren ſollte. Und nun war auch die Zeit gekommen, wo ſein Stern, ſeine Stella in ihrer ganzen Milde vor ihm aufgehen ſollte. Sie war in Irland geblieben, wo tägliche Mittheilungen Swift's an ſie (im „Journal to Stella" geſammelt) ſie mit dem Gange der Dinge in London in genaueſter Kenntniß erhielten. Welche Schwankungen, welche Erſchütterungen,

welche Hoffnungen, welche Täuschungen von Blatt zu Blatt! Eins hatte er ihr in seinem Tagebuch verschwiegen: daß in derselben Straße mit ihm, fünf Thüren von der seinen, eine Mrs. Vanhomrigh wohne, die eine reizende Tochter, — unter dem ihr von Swift beigelegten Dichternamen Vaneſſa bekannt, hatte. Was hatte denn dieser Mann mit den harten Augen und der harten Seele so Bezauberndes an sich, daß es in den Herzen gefühlvoller junger Mädchen so unselige Gluthen der Leidenschaft erwecken konnte? Es muß doch wol wahr sein, daß der Mann in seinem Kampfe nicht blos den Göttern, sondern auch den Frauen ein erhabeneres Schauspiel dünkt, als der Sieger, den alle Lorbeern bedecken. Daß Swift das Mädchen mit mehr als flüchtiger Neigung geliebt, ist nicht wahrscheinlich; er hat sie beim Abschied von London, ihn zu vergessen, ihm nicht zu folgen. Aber da richtete sich jene Leidenschaft im Busen des Mädchens, das er aus den Kinderträumen geweckt hatte, empor; glühende Liebe und glühender Haß sind, wie Wollust und Grausamkeit, die Pole der nämlichen Leidenschaft, und wehe dem Herzen, das in den unseligen Kampf zwischen Beide geräth! — Swift war heimgekehrt, er war dem Strudel entronnen, und nach allen Irrungen sehnte er sich nun nach Ruhe an der Brust der Einzigen, die ihm geblieben. Und wie schön war diese Einzige, wie hold! Auf meinen weiteren Fahrten durch Irland fand ich in einer Bauernhütte des wilden Westens ein altes Buch mit einem Bilde von Esther Johnson. Unter einer stolzen, prächtig gewölbten Brust — dem mächtigen Resonanzboden aller großen und edlen Gefühle — erhebt sich auf schlankem Halse ein ovales Gesicht mit breiter, hoher Stirn, deren Ecken das schwarze, üppige Haar, nach oben gekämmt, scharf markirt. Feine, edle Brauen schwingen sich um die Augen — zwei Augen, in denen so viel Güte, so viel Liebe, so viel Lächeln, so viel Schmerz liegt! Die Nase ist bedeutend und giebt dem Gesichte den Ausdruck der Stärke, und der Mund ist groß und giebt ihm den der leidenden Wehmuth . . . . frei um den breiten Nacken wallen die schwarzen Locken. — Und das war das Weib, das den Heimkehrenden erwartete und ihm an ihrem Herzen Ersatz für Alles verhieß, was er drüben über dem Meere verloren . . . Aber Swift's Schicksal wollte keinen Friedensschluß, es wollte den Kampf, den Verlust, den Untergang. Wie eine Furie stand auf einmal das Mädchen aus Bunhystreet, London,

vor ihm und trat zwiſchen ihn und Stella. Vaneſſa war ihm gefolgt! — Stella zog ſich in ſchmerzlicher Ergebung nach Delville, auf eine Beſitzung ihres Freundes Delany, in der Nähe des botaniſchen Gartens bei Dublin zurück. Sie erkrankte heftig; das Letzte, was ſie wünſchte, war, daß Swift ſich ihr durch den Segen der Kirche verbinde und ſo, noch vor ihrem Tode, ihren Ruf wiederherſtelle, den ſie — während ihres Lebens — durch ihre rückſichtsloſe Liebe zu Swift eingebüßt habe. Swift ſagte der Todkranken die Erfüllung ihres Wunſches zu, aber nur unter der Bedingung, das ſtrengſte Geheimniß darüber zu bewahren. Die eheliche Verbindung ward vollzogen, und Stella genas. Vaneſſa indeſſen hatte ſich auf eine ländliche Beſitzung bei Celbridge zurückgezogen, deren dunkle Bäume man noch heute ſieht, wenn man auf der Eiſenbahn von Dublin nach dem Weſten fährt. Das glühende Mädchen überließ ſich dort ganz ihrer Liebe, die, durch Stille und Einſamkeit genährt, endlich zu einem Grade von Raſerei ſtieg. „Sie hatte Tag und Nacht keinen andern Gedanken, als Swift, und ſchrieb ihm ununterbrochen und ohne ſich durch die Kälte ſeiner Antworten abſchrecken zu laſſen, die zärtlichſten Briefe, aus denen eine heftige und beinah' abgöttiſche Leidenſchaft ſprach. Swift ſelbſt fühlte ſich oft ſo von ihrer und vielleicht von ſeiner eigenen Neigung hingeriſſen, daß er anfing, ihr mit Güte und Schonung zu begegnen und ihr ſogar einſt, als Eiferſucht auf Miß Johnſon ſie zur Verzweiflung getrieben hatte, in einem ſeiner Briefe eine völlige Liebeserklärung machte." („Sheridan, Life of Swift.") So war die Situation, als auf einmal das Gerücht zu Vaneſſa drang, Swift ſei mit Stella heimlich vermählt. In der Qual ihres Herzens und ihrer Ungewißheit ſchrieb ſie ihrer Nebenbuhlerin ein kurzes Billet und bat ſie ihr zu ſagen, ob ſie mit dem Dekanten verheirathet ſei oder nicht? Stella antwortete bejahend, ſchickte Vaneſſa's Billet an Swift und verließ die Stadt auf's Neue. Swift's Seele aber kochte über, ſein Geheimniß war verrathen, ſeine Stella war gekränkt — hinaus jagte er nach Celbridge und ein trat er in Vaneſſa's Zimmer mit funkelnden Augen. Zitternd bat ihn das Mädchen, ſich niederzuſetzen; Swift ſetzte ſich nicht nieder, aber er warf einen Brief auf den Tiſch und ſtürzte fort. Der Brief tödtete Vaneſſa. Der Brief enthielt nichts, als ihr eigenes Billet an Stella — kein verſöhnendes

Wort von Swift's Hand, kein Zeichen, das noch nicht Alles aus sei .... Vanessa verfiel plötzlich in ein heftiges Fieber und starb bald nachher. Das war das erste Opfer, das der Liebe Swift's gefallen war; das zweite sollte nicht lange darnach folgen. Der Unglückliche! seine Liebe tödtete wie sein Haß, und sich selber zu zerstören — das war sein Beruf.... Schmerz und Schuldbewußtsein trieb ihn von Dublin fort, und einige Zeit irrte er in den Einsamkeiten der südlichen Gebirge. Hätte er sich doch selber entfliehen können! Er konnte es nicht — er kehrte zurück und suchte zum letzten Mal in Stella's Nähe die Ruhe, den ersehnten Frieden. Aber nun beginnt der dunkelste Theil in Swift's dunklem Leben — Tage des Jammers, viel entsetzlicher, als die Jahre des Wahnsinns, die ihnen in schwerem, bleiernem Gange folgten. Ein düsteres Geheimniß trat vor Swift's Gewissen .... ein Geheimniß, so düster, daß es selbst die Geschichte nicht wagt, die letzten Schleier desselben zu lüften. Stella sank auf's Krankenbette, von dem sie sich nicht mehr erholen sollte. „Kurz vor ihrem Tode, als sie sich ihrem Ende nahe fühlte, beschwor Stella den Dechanten in Gegenwart des Doctors Sheridan auf die dringendste und rührendste Weise, ihre letzte Bitte ihr zu gewähren und durch öffentliche Bekanntmachung seiner gesetzmäßigen Verbindung mit ihr ihr Andenken vor Verläumdung zu sichern." Da donnert Swift der Sterbenden sein schreckliches Geheimniß in die Seele, flieht und läßt sie allein; das zweite Opfer seiner Liebe fällt, und — wie viel bejammernswerther, als jenes erste! — nimmt das Bewußtsein einer unversöhnten Schuld mit in's Grab. Swift soll der natürliche Sohn Sir William Temple's; das Weib, welches er geliebt, geheirathet und getödtet hatte, seine — Schwester gewesen sein! .... „Armes Weib! .... Schönes zartes Geschöpf: reines, warmes Herz! Was frommt es Dir nun, daß Du einhundert und zwanzig Jahre im Grabe liegst, im Tode nicht getrennt von dem kalten Herzen, das dem Deinen, so lang es schlug, solche Liebesqualen, solchen Kummer gemacht hat — was frommt es Dir nun, daß die ganze Welt Dich liebt und Dich beklagt? Kann ein Mann, glaub' ich, gedachte je Deines Grabes, ohne eine Blume des Mitleids darauf zu werfen und eine süße Grabschrift darauf zu schreiben. Edles Weib! — so lieblich, so liebend, so unglücklich. Zahllose Verfechter hast Du gehabt, Millionen männlicher Herzen, die um Dich trauerten.

Von Geſchlecht zu Geſchlecht nehmen wir die liebe Sage Deiner Schönheit auf; wir folgen klopfenden Herzens Deiner Tragödie, dem glänzenden Morgen Deiner Liebe und Reinheit, Deiner Treue, Deinem Kummer, Deinem ſüßen Marterthum. Wir kennen Deine Legende. Du biſt eine von den Heiligen der engliſchen Geſchichte!" (Thackeray, English Humoriſts.) ....

Swift's Geſchichte bricht nicht ſo raſch ab; wir werden ihrem langſamen, ſchauerlichen Ende noch weiterhin begegnen. Aber freundlich gegenüber unter dem Hügel von Glasnevin liegt der Park, in welchem einſt Stella bei dem Doctor Delany gewohnt hat. Zwiſchen dichten, ſchattenreichen Baumkronen ſchaut die Firſt des breiten ſteinernen Wohnhauſes über die hohe Gartenmauer herüber. Als ich, berauſcht von Blumenduft, Mittagsſonne und dem wehmüthigen Zauber der alten Erinnerungen, von der Bank vor Tickel's Haus aufſtand und nun den Garten verließ, um dem Hauſe zuzuſchreiten, da erblickte ich auf der anderen Seite des Weges ein junges Mädchen von artiger Geſichtsbildung und, ihrer Kleidung nach, den höheren Ständen angehörig. Als ich ſie um Auskunft über das Haus Stella's und Delany's bat, erklärte ſie mir mit Lächeln, daß ſie die Tochter des jetzigen Beſitzers ſei und — wenn ich es ihr erlaube — in jenen von dem „ſüßen Marterthum" der Liebe geweihten Räumen meine Führerin werden wolle. Sie erfüllte ihr Verſprechen mit vieler Anmuth, und als ich nach einer halben Stunde ſie und die dunklen Baumgänge verließ, unter denen ſie wohnte, da ſprang ich auf einen Car, der zufällig auf dem Wege ledig ſtand, und bat den Kutſcher, mich ja recht raſch in's Freie zu entführen; denn es dünkte mich zu gefährlich, den Zauber alter Erinnerungen auf ſo anmuthige Weiſe ſich erneuern zu ſehen, wie es nun zuletzt noch geſchehen war. Der Kutſcher trieb raſch an, und die Luft wehte friſch, und der Aſpekt ward freier. Aber ſeinem Schickſal entgeht Niemand — und an dieſem Tage ſchienen die „alten Erinnerungen" mein Schickſal zu ſein. Denn kaum waren wir im Phönix-Park angelangt, ſo zeigte mir mein kutſchirender Cicerone zur Rechten unſeres Weges die palaſtähnliche Sommer-Reſidenz des Lord-Lieutenants von Irland und ſagte mir, daß das von weißem Stein glänzende Haus zur Linken, unter den verdeckenden Bäumen mit dem Blick über die Wieſen und ſeitwärts

auf die Berge, das Haus sei, in welchem einst Addison gewohnt habe. Alsdann gelangten wir auf der Mitte des Weges zwischen beiden Gebäuden an die Säule mit dem Phönix, der dem Parke den Namen giebt. Einen Park nennt man diese unabsehbar gedehnte, weite grüne Ebene wol nur figürlich. Von Parkanlagen ist wenig zu bemerken; dagegen weiden auf den breiten Wiesenflächen zu beiden Seiten des Fahrweges zahlreiche Schaaf- und Rinderheerden. Nur hier und da stehen einzelne Baumgruppen in der grünen Ebene. Was aber dem Parke seinen schönen Reiz verleiht, das sind die blau dämmernden Höhenzüge der Berge von Wicklow, die mit weichen, melodischen Formen den Horizont zur Linken schließen. —

Durch die Rudheerden des Parkes jagten wir dahin. Dann bogen wir an der Seite des Parkes ein und hielten uns auf dem Weg, am Liffey hinunter; sein schwarzgrünes Wasser fließt hier dunkel unter Bäumen neben Wiese und Acker dahin. Menschen begegneten uns fast gar nicht, es müßte denn ein einzelner Soldat oder ein hastig dahinschreitender Priester mit dem Gebetbuch gewesen sein. Ich habe in ganz England nicht so viele Soldaten und Priester gesehen, als in und um Dublin; von den sehenswerthen Gebäuden war immer das dritte eines, was sich auf das Militair oder die Geistlichkeit bezog. Und so stehen auch hier mitten im Park hoch über den Triften und ihren friedlich weidenden Bewohnern Pulvermagazin, Militairhospital und Constable-Caserne, und am Ausgang desselben, auf einem künstlichen Hügel von einem Wassergraben umzogen, recht wie eine Festung und in weitem Umkreis durch Ketten und Bäume geschlossen, ragt das Monument Wellington's („the Wellington Testimonial") empor. Es ist eine riesige Granitpyramide, die auf ihren Seitenflächen in goldblitzenden Buchstaben die Namen der vom Sieger von Waterloo gewonnenen Schlachten trägt. Das Wunderbare an diesem Denkmal ist, daß es den Namen der denkwürdigsten Schlacht nicht trägt — das Wort „Waterloo" sucht man umsonst unter den Goldinschriften des Granitblocks. Aber, hoch und gewaltig, wie er dasteht, commandirt er die ganze Stadt, die hier vom Fluß bis an die blauen Berge, dort bis an's Meer sich malerisch hinbreitet, mit Kirchthürmen, Kuppeln und rauchenden Fabrikschloten. Da wir nun in die Stadt zurückkehrten, so fuhren wir längs der Quais am reich bemasteten,

bunt bewimpelten und beflaggten Strom hinunter. Das Treiben iſt hier ſehr lebendig und durch die verhältnißmäßig geringe Breite des Waſſers und die Nähe der Häuſer und Quais am andern Ufer erhielt Alles ein um ſo volleres und gedrängteres Ausſehen. Hier vergißt man auf einen Augenblick, daß man ſich in dem Lande befindet, wo die Menſchen zu Tauſenden auswandern, während Bodenflächen von einem Umfang und einer Ertragsfähigkeit, die für ſie Alle und für mehr ausreichend wären, brach liegen. In den Straßen waren es nun zunächſt die Schilder an den Häuſern und Läden, die Intereſſe erregten. Welch' eine Geſchichte iſt auf dieſen Schildern zu leſen! Welch' eine Erzählung von Glanz und Ruhm und Pracht vergangener Tage! Königsnamen zieren Schuſterwerkſtätten und aus den Mac's und den O's — den Söhnen und Enkeln der alten Clanhäuptlinge — ſind Schneider und Tuchhändler geworden. Hier verkaufte ein M'Murrough — ein Sprößling des alten Rebellen von 1536 — „bitter Ale und Spirituoſen," dort preiſ't ein O'Connor, ein Nachkomme des berühmten Offaly-Fürſten, ſeine Cigarren und ſeinen Schnupftabak an ... und fröhlich zwiſchen Beiden hat ſich ein Iſaak Mac Moſes niedergelaſſen — wer weiß? auch ein Fürſtenſohn, der auf den Meſſias hofft und auf die Heimkehr in's gelobte Land und das väterliche Erbe ... Iren und Juden — welche Aehnlichkeit in der Geſchichte und den Geſchicken Beider! Und doch ſcheint es mir, als müſſe man das Schickſal der Iren ein noch viel herberes nennen. Was immer die Juden geduldet und gelitten, das haben ſie doch als Fremde im fremden Lande geduldet und gelitten und der ſchöne Meſſiasglaube tröſtet ſie mit der heilig gehaltenen Hoffnung der Heimkehr. Aber die Iren ſind Fremde in ihrem eigenen Lande, ihrem eigenen Hauſe, ihren eigenen Heiligthümern geworden .... ſie fühlen ſich als Fremde und ſprechen die engliſche Sprache wie Fremde. Es iſt ein unangenehmer Dialect, den gewiß auch ein geborner Engländer nicht auf den erſten Wurf verſtehen wird. Sie haben Eigenthümlichkeiten der alt iriſchen Volksſprache mit hinübergenommen in die Art, wie ſie die engliſche accentuiren und prononciren. Da iſt das iriſche „oi" ſtatt des engliſchen „ai," „i" ſtatt „e", „sch" ſtatt „s", und vor Allem die ächt celtiſche Gutturale „ch", die für engliſche Kehlen das Schiboleth und für engliſche Ohren nun gar ein Folter- und Marterinſtrument iſt.

Auf den Nachmittag unternahm ich eine kleine Ausfahrt nach Howth, einem maleriſch gelegenen Dörfchen am nördlichen Ende der Bai von Dublin. Das klarſte Wetter begünſtigte mich, und ſobald wir durch die eiſerne Hängebrücke hinter der Stadt gefahren waren, gewann ich den erſten freien Blick über die jetzt tiefblau ſcheinende, in die grünſten Ufer gefaßte Waſſerfläche. Zur Rechten blieb die Niederung von Clontarf, deren heldenthümliche Traditionen jetzt gegen den Zauber einer lachenden Sonne nicht aufkommen konnten; dann trat, weit in's Meer hinausgeſtreckt, die Landzunge von Howth hervor, mit den weißlich ſchimmernden Häuſern und den grünen vielfach zerriſſenen Hügeln dahinter. Den Schlußpunkt des reizenden Bildes, bevor das Auge ſich in's weite Blau des Waſſers und des Himmels verlor, bildete der Inſelhügel Ireland's Eye mit einem alten Wachtthurm an ſeiner Weſtſpitze. Das ganze Dörflein war in feſtlicher Bewegung, da in der Bucht eine Regatta ſtattfand. Bunte Flaggen waren quer über den Hafendamm gezogen und im bläulichem Meer, dicht am Thurm von Ireland's Eye lag das bis in den Fockmaſt hinauf buntbewimpelte Fahrzeug der Preisrichter. Und nun die bunte Menſchenwege, die hier — am letzten Uferrand — hing! Auf den Hügelkanten, in den Mauerwerken, auf den Dämmen des Hafens und den Brücken ſtanden, ſaßen, lagen Männer und Frauen, Greiſe und Kinder und ſchauten unverwandt auf's Meer nach den Böten, welche — die Segel breit geſpannt — im weiten Umkreis um den Inſelhügel ſchwammen. In dieſem ſüßen Nichtsthun des Schauens und Ruhens auf kaum merkbar vorſchreitenden Gegenſtänden läßt ſich ein Charakterzug der ſüdlichen Natur nicht verkennen. So lautlos und voll innern Vergnügens liegt nur der Italiener, der Spanier, der Irländer auf dem ſonnigen Küſtenhang; der Germane trägt die Spannung ſeines Innern nicht mit ſolch' läſſigem Behagen; er, mit ſeiner kräftigen Natur, kennt das neapolitaniſche „Sehen und Sterben" nicht!

Die Bay von Dublin erſtreckt ſich in einem Halbkreis, deſſen beide Endpunkte Kingstown (der eigentliche Hafen von Dublin, da der Hafen der Stadt zu wenig Waſſer für große Schiffe und den regelmäßigen Dienſt hat) und Howth ſind. Das Dörflein Howth zieht ſich mit einem Gäßchen den Berg hinan; und ärmlich genug ſieht es

aus. Ueberall stehen verfallende Hütten oder Häuser, die nicht fertig gebaut sind. Sogar in dem Hôtel „ersten Ranges", in dem wir aßen, — abgesehen von dem in der That ungenießbaren Essen — waren an den Wänden keine Tapeten, waren die Stühle und Bänke nur an den Beinen polirt und die Sitzflächen das reine — oder vielmehr schmutzig gewordene — rohe Holz. Es überkommt den Wanderer in Irland oft genug das Gefühl, als sei es der Menschen ganzes Bemühen, durch ihre Werke und Anlagen den Eindruck zu verderben, den die lieblichste Natur hier ersonnen. Wenn man auf der holperigen Straße vor der Thüre einer dieser elenden Hütten steht, so sieht man — da sie alle nur aus einer Grundflur bestehen — durch das Fenster der Hinterwand sogleich auf das Meer und die Berge von Dublin. Wie nun die Zeit des Sonnenunterganges und des Abendrothes kam, da stieg ich den Hügel empor, an dessen Abhängen sich das Dorf, wie ein Nest, angeklebt hat. Milchmädchen begegneten mir, ein paar Frauen, die aus den Gerstenfeldern heimkehrten, und Cars mit vorüberfliegenden, lächelnden „Feen". Namentlich sollte ich eines dieser leichten Wägelchen so bald nicht vergessen, auf welchem, so viel ich unterscheiden konnte, ein Vater mit seinen beiden Töchtern saß. Es schienen liebe, fröhliche Mädchen zu sein, diese Beiden; sie erwiderten den Gruß des einsamen Wanderers auf's Artigste, indem sie ein paar Blumen, die sie in den Händen hielten, hinunterwarfen. Eh' ich noch die Blumen aufheben konnte, war der Car schon hinter einer Wendung des Hügels verschwunden.

Von der Höhe des Hügels senkt sich der Pfad nach der anderen Seite über felsige Gründe. Einzelne freundlich weiß glänzende Landhäuser krönen hier seine Spitze und an den Abhängen, auf dürftigen Aeckern, reift einiges Getreide. Als ich nun aus einem dieser Felder aufschaute: da hatte ich unvermuthet den überraschendsten, den seligsten Anblick — vor mir die Bai im Rosenduft der hinter den Aehrenfeldern untergehenden Sonne und die Wicklow-Berge an der Küste ganz aufgelöst wie goldene Rauchwolken, wellig in einander verschwebend. — Mitten in dieser goldenen Abendbeleuchtung begann es auf einmal sacht zu regnen, und die Wolken zogen dahin, geisterhaft schön und groß. Ich stieg zum Strande nieder und setzte mich auf eine alte Feldmauer. Auf grünem Uferhügel in's Meer hinaus stand hier das weiße Leuchthaus. Dort das bläuliche Wasser, die Bai, so weit das Auge reichen

konnte, und Böte darauf mit weißen und mit rothen Segeln und zur Rechten die Gebirge in einem märchenhaften Golddust. Von der Mauer, auf der ich saß, flatterten Möven auf; zwei Dampfer, der eine nach Ost, der andere nach Nord, wandelten dem offenen Meere zu — und nun auf einmal über Allem, über dem Meere, den Schiffen, den Wolken, den Möven ein weitgespannter Regenbogen — die Sonne versteckt hinter uns, hinter dem Feldhügel. Kein Geräusch, als das leise unterirdische Rauschen, das Rollen des Meeres, wie über verborgenen Felsen. Ueber den Kornspitzen des Hügels der Sonne letztes Glühen und Funkeln — das Westgewölk ward leuchtender Nebel — die Berge rosige Dämmerung — die Farbe des Wassers schillerte aus Weiß in Blau und Grün hinüber, die Segel erglänzten wie Silber, das Leuchthaus auf dem grünen, grell bestrahlten Uferfels ward mir zum Schloß am Meere — und neben dem einen Regenbogen, der mit kräftigem Roth und Grün auf's Wasser setzte, erschien gedämpft ein zweiter. — O, wie himmlisch, wie unsagbar schön war dieser Augenblick! Und wieder wechselte die Farbe des Meeres — ein breiter Goldstreifen — der Wind machte sich auf und zog um die Ufer und die Berge des Strandes weiße Streifen in's Wasser. Der Regenbogen stand noch immer, aber die weißen Häuschen gegenüber am Strande, die so lustig gewinkt hatten, waren schon vom Schleier der heraufziehenden Nacht verhüllt.

So saß ich auf der Mauer von roh übereinander gelegten Steinen am letzten Unterhügel unter Strüppich und gelben Blumen — und so rauschte das Korn hinter mir, schlug die Wachtel, sang die niedersteigende Lerche, während vor mir die weite See dunkelte, und nur der vom letzten Abendrothe bespiegelte Theil schimmerte rosig und zwei weiße Möven schwebten darüber. — In diesem Augenblicke der tiefsten und ich darf wohl sagen heiligsten Naturstille vernahm ich plötzlich nicht sehr entfernt von mir den tiefen Seufzer einer Menschenbrust. Fast erschreckt blickte ich um mich und sah neben einem hohen Distelstrauch, unter welchem er bis dahin gesessen hatte, einen jungen Mann, der gleich mir dem erhabenen Naturschauspiel gefolgt zu sein schien. Es war ein junger Mann von mittler Statur und zartem, höchst beweglichen Gesichtsausdruck. Namentlich waren seine Augen sehr lebhaft und verriethen einen klaren Geist. Das kleine Individuum hatte krause

Haare und ein blondes Bärtchen, das ihm zwischen der feinen Nase und dem wolgebildeten Munde recht keck saß.

„Ich bin sehr unglücklich," sagte das blonde Männchen, nachdem wir uns begrüßt hatten; „ich suche einen Vater mit zwei Töchtern und kann ihn nicht finden!"

„„Das ist nun freilich ein Unglück,"" erwiderte ich, „„besonders wenn die Töchter so anmuthig liebe Wesen sind, als die beiden Mädchen, welche mir vor einer halben Stunde mit ihrem Vater auf der Höhe des Hügels vorübergefahren sind.""" — —

„Was?" rief der Andre. „Sie haben sie gesehn? O, führen Sie mich den Weg — verlieren wir keine Zeit, eilen wir ihnen nach!"

Vergebens stellte ich dem Aufgeregten vor, daß es auf der Welt doch wol mehr als einen Vater mit zwei Töchtern gäbe — daß ich ferner ja auch noch keineswegs sicher sei, ob jener ältere Herr wirklich der Vater, oder nur der Onkel der beiden Mädchen gewesen sei — mein kleiner Mann schwur, daß das der rechte Vater und die rechten Töchter gewesen seien, und als ich ihm nun gar, nach dem flüchtigen Blick, mit dem ich sie gesehn, eine Beschreibung der drei Personen entwarf — da sagte er, etwas traurig: „ich sehe nur zu gut ein, daß ich mich nicht täusche; aber leider muß ich mir auch den Vorwurf machen, hier zu lange gezögert zu haben, während sie mir rasch entflohen, so daß ich es nun wol aufgeben muß, sie heute noch einzuholen!" Er sprach das Alles so traurig, daß ich nicht umhin konnte, ihm zu einigem Troste die Blumen zu reichen, die seine Schönen vom Wagen heruntergeworfen hatten. Als er sie sah, rief er aus: „Guter Gott! — das sind ja meine Blumen — meine eigenen Blumen, die ich ihr vor kaum einer Stunde gegeben habe! — Mein Herr," fügte er alsdann nach einer Pause hinzu, „da das Schicksal Sie gewissermaßen ohne Ihr Wissen in diesen Handel verflochten hat, so müssen Sie mir gestatten, daß ich Sie zum Vertrauten meiner Geschichte mache." Zum Glück war die Geschichte kurz und komisch: John Brittlebank, Esq., Secretair des Königlichen Postamts zu London, hatte vor einem Jahre in irgend einer Abendgesellschaft mit Ball die Bekanntschaft der hübschen Miß Jane Macrie gemacht. Miß Jane — nach Mr. Brittlebanks Beschreibung ein Ausbund aller Schönheit, Tugend und Liebens-

würdigkeit — war die Tochter eines reichen Leinenfabrikanten in Belfast und auf kurze Zeit zum Beſuch nach London gekommen. Der junge Poſtſecretair hätte gar zu gern die hübſche Bekanntſchaft fortgeſetzt; aber leider war das Schickſal dagegen. Er ſah ſie in London nicht wieder. Was hätte der junge Poſtſecretair nicht darum gegeben und gethan, ſie nur noch einmal wiederſehen zu können! Aber Liebesſehnſucht und das Generalpoſtamt in London — welche Gegenſätze! Und traurig begrub er ſeine ſüßeſten Gedanken in die Briefbeutel und Zeitungsballen, die nach Oſtindien und den Colonien gingen; denn nicht einmal dieſen letzten Troſt hatte ihm das Schickſal gelaſſen, die Briefe, die Andere geſchrieben, nach der Heimath ſeiner Lieben expediren zu dürfen. Aber den erſten Ferienmonat, der ihm ward, benutzte er zu einer Pilgerfahrt nach Irland — man konnte nicht wiſſen .... es war doch möglich ... und für einen unglücklich Liebenden gibt es am Ende ja keinen reineren Troſt, als denſelben Boden zu betreten, der auch den geliebten Gegenſtand trägt, dieſelbe Luft zu athmen, in die ſich der balſamiſche Duft ihres Hauches gemiſcht hat ... Und ſo trat er den Boden und athmete die Luft und fluchte auf das ſchlechte Eſſen und die ſchlechten Menſchen in Irland, über die Welt im Allgemeinen und ſein Mißgeſchick im Beſonderen ... als er aber an dieſem Nachmittag an das buntbewimpelte Seegeſtade von Howth trat, da verwandelte ſich der ſchon fertige Fluch in den ſchmachtendſten Seufzer — denn .... Miß Jane Macrie ſaß, mitten unter den Menſchen, auf einer grünen Raſenbank. Mr. Brittlebank verſuchte nun durch die Menſchenmenge vorzudringen und mit einer Leutſeligkeit, die er bisher nicht einmal ſelber an ſich wahrgenommen, begegnete er den Körben der ſchreienden Fiſchweiber oder parirte er die Ellbogen der grobjackigen Matroſen. Seht hier auf's Neue, liebe Leſer, was ich immer behauptet habe, obwol mir's oft genug beſtritten ward: daß Glück und Liebe gut machen! Aber der „gute" Poſtſecretair hatte Unglück; das Glück ſchien vor ihm nur ſo herum zu irrlichteriren. Denn kaum daß er die liebe Stelle erreicht hatte, ſo hatte ſich auch Miß Jane ſchon erhoben und ging in Begleitung eines Herrn, der zum Glück weiße Haare hatte, und einer Dame, von der er nur ſah, daß ſie in der Kleidung das frappante Ebenbild ſeiner Holden war, einem bereit ſtehenden Car zu, der ſie raſch nach dem Hügel entführte. Wenn die Dreie ſiegen, ſo

flog Mr. Brittlebank nicht minder, denn irische Cars sind für liebende Herzen und ungeduldige Seelen das beste Vehikel von der Welt; kurz, er erreichte die Dreie, als sie, eben auf der Höhe angelangt, im Sonnenglanz den Fußpfad nach der See einschlugen. Mr. Brittlebank folgte ihnen, und er nahm sich zum Verweilen nicht mehr Zeit, als dazu gehört ein paar Heckenrosen und ein Kleeblatt zu pflücken. Mit diesen zarten Zeichen einer poetischen Empfindung stürzte der liebende Postsecretarius seinem geliebten Gegenstande nach, stolperte an einem niederträchtigen Felsblock und lag platt auf der Erde zu den Füßen des laut aufschreienden Mädchens. „Miß Macrie!“ rief er, seinen Aerger verbeißend und seinen Schmerz in das süßeste Lächeln verkleidend — „Miß Macrie — es ist lange, daß ich Sie nicht gesehen habe. Denken Sie noch an den Contretanz, den wir zusammen getanzt haben? Ich habe daran nicht vergessen — hier die Blumen zum Pfande!“ Da verwandelte sich der Schreck des schönen Mädchenantlitzes in Staunen — „„ich habe niemals einen Contretanz mit Ihnen getanzt. Ich habe Sie nie gesehn, mein Herr!““ „Was? — Sie wären nicht in London auf jenem Balle gewesen, wo . . .“ „„Ich bin nie in London gewesen, mein Herr!““ sagte das Mädchen. In diesem Augenblicke aber kehrte sich die andre Dame, die ein wenig voraus war, um, und mit lautem Lachen rief sie: „Ei, Mr. Macrie — ich bin's ja gewesen . . . ich . . . das ist ja meine Schwester Ellen!“ Auch der Herr blieb nun stehn und fragte: „Was gibts denn da, meine Töchter?“ Ach — was es da gab, das war traurig und komisch genug. Mr. Brittlebank stand da und sein Auge irrte von der Einen auf die Andre — welche war es? Waren es alle Beide? War es nur die Eine? . . . In der ganzen Welt konnte Nichts sich ähnlicher sein, als ein Mädchen dem andern. Beide hatten dieselben braunen Augen, dieselben braunen Haare, dieselben zierlichen Näschen, denselben schelmisch verzogenen Mund . . . denselben Hut mit demselben Schleier, blaue Kleider, braune Mäntel, gelbe Handschuhe . . . und Beide lachten, so laut, so unbarmherzig, so grausam, daß . . . ach Gott, eh Mr. Brittlebank zu sich selber kam, waren Jane und Ellen lachend den Hügelweg hinuntergesprungen, und als er, sich langsam von jenem grausamen Gelächter erholend, endlich nachgegangen und am Seestrand angekommen war, da wehten die beiden Schleier schon wieder oben über den Kornfeldern.

Als er die Kornfelder erreicht hatte, da waren die beiden Schleier ve
ſchwunden und nur ein paar Wachteln ſchreckte er auf, die ihm ä
gerlich um den Kopf herumflogen. Er ſuchte auf der Höhe, — kei
Car, kein Schleier, kein Vater, keine Tochter — Nichts als Se
Möven und Sonnenuntergang. Mr. Brittlebank fühlte ſich in tiefſt
Seele vom Schickſal gekränkt, und es dauerte lange, ehe ſich ſei
Kränkung in jenem Seufzer Luft machen konnte, welcher die Urſac
unſrer Bekanntſchaft werden ſollte. —

Da es tiefe Dämmerung und ſehr kühl am Meere geworden wa
ſo ſchlug ich dem verwundeten Poſtſecretair vor, den Heimweg an
treten und bot ihm meine Begleitung an. „Es iſt mir einerlei woh
ich und mit wem ich geh," rief dieſer aus und folgte. Ich nahm ih
dieſe nichts weniger als ſchmeichelhaften Worte nicht übel; du lieb
Gott, jede Leidenſchaft, jeder Kummer hat ja ſein eigenes Dictionai

Da wir nun ſo in der Dunkelheit dahin ſchritten, kamen wir b
einem ungeheuren Felſen vorbei, der durch einen gewaltigen Riß g
ſpalten war. Ganz unten am gähnenden Abgrunde ragte eine Stei
bildung hervor, die in der zwiefachen Dämmerung des Abends und d
Abgrunds etwas gar grauenhaft Seltſames hatte.

„Das muß" ſagte ich, „wenn mich mein Handbuch und me
Gedächtniß nicht täuſcht, der Puck-Felſen ſein. Und da unten d
Gnom iſt der verſteinerte Reſt eines böſen Geiſtes, der den gut
Sanct Neſſan zu plagen pflegte, derweil ſelbiger dort auf Irland
Eye lebte und lehrte. Einmal nun, da der Heilige in dem vielve
ehrten Buche von Howth las, nahte ſich der böſe Feind wieder, u
ihn zu verſuchen; Sanct Neſſan aber ſchlug ihn mit ſeinem Buche
gewaltig auf den Kopf, daß er da grad über's Waſſer und in d
Felſen hineingeſchleudert wurde, der ſich ſofort öffnete, um den Böſe
in ſeinem tiefſten Abgrund aufzunehmen!"

„Der arme Teufel!" ſeufzte Mr. Brittlebank, der in der Weic
heit ſeines Herzens ſogar für das Malheur eines Teufels Sympath
zu hegen ſchien.

Unſer Weg führte uns zu den ſteilen Felſen, die auf der andere
Seite der Halbinſel von Howth die Höhe bilden. Die graue Dä
merung, die Einſamkeit, das Meeresrauſchen von Unten gaben d
Felshäuptern des Binn Eadair einen ſchauerlichen Charakter. Da

ſchuf ſich meine Einbildungskraft eine nicht minder ſchauerliche Bevölkerung, indem ſie die alten Finians — die Nationalhelden des iriſchen Alterthums, welche an dieſer Stelle auf ihrer Fahrt von Afrika herüber gelandet ſein ſollen — aus ihren Gräbern rief. Einen dieſer Felſen bezeichnet die Tradition als den gewaltigen Stuhl, auf welchem Fionn, der Rieſe der iriſchen Märchenwelt, ſaß, als er ſeine Prophezeihung über den Untergang Irland's ſchrieb. Am Fuße dieſer Felſen befindet ſich eins jener altheidniſchen mit dem Druidenthum zuſammenhängenden Denkmale, welchen der Reiſende in allen celtiſchen Landen noch zahlreich begegnet. Denn dieſe Granitmaſſen, von denen man heute kaum begreift, wie ſie ſich durch Menſchenhand nur zu einiger Ordnung und Symmetrie herſtellen ließen, boten dem Zelotismus ſpäterer Jahrhunderte ſiegreich Trotz und löſen ſich ſelbſt unter dem nagenden Zahne der Zeit nur langſam aus ihren Fugen. Reicher an altheidniſchen und altchriſtlichen Bauten nebeneinander iſt kein Land, als dieſes. Wo das erſte Chriſtenthum ſich nicht gradezu auf die druidiſchen Grundmauern und Erdhügel angebaut hat, da hat es ſeine Rundthürme, ſeine Einſiedeleien, ſeine Zellen ſtets in ihre Nähe geſtellt; denn kein noch ſo ſteiler Fels, kein Thal, noch ſo einſam und ſo ſchauerlich, kein Seegeſtade, noch ſo grau und unwegſam, wo das iriſche Druidenthum ſeine Spuren nicht hinterlaſſen hätte. Da ſind die Steinbauten Cromlech, der Druidenaltar; Carn, das Heidengrab; die druidiſchen Cirkel, welche gewöhnlich als moosbewachſene rohe Steinſäulen Cromlech und Carn umſchließen; Coirthe, der Denkſtein alter Heldengräber, in welche das erſte Chriſtenthum ſeine Kreuze zu hauen pflegte. Da ſind ferner die Erdbauten: Dun, der Feſtungshügel, Rath, das befeſtigte Dorf, und Mote, der Gerichtshügel aus der Dünenzeit. (Die Engländer nennen ihn Mound.) — Die ſchon halb zuſammengeſunkenen Quarzblöcke unter dem Felſen von Howth ſcheinen ein Cromlech, ein druidiſcher Opfertiſch, geweſen zu ſein. Aus der ſchwarzbraunen Haide und dem modernden Geſtrüpp erheben ſich neun kurze, dicke Steinſäulen, in welche die rieſige Steintafel, welche ſie früher bedeckt haben muß, hineingebrochen iſt und die meiſten der Stützen aus ihrer weiland aufrechten Stellung in eine Neigung nach Oſten zu gedrückt hat. Wie viel Winterſtürme, wie viel Alles zerbrechende Kraft ſchaurigſter Frühlingsnächte muß nicht an der Zerſtörung dieſes Rieſen-

werkes gearbeitet haben, auf deſſen Trümmern nun der Touriſt des 19. Jahrhunderts — nicht ganz ohne Furcht vor dem Schnupfen! — in ſchaurig dämmernder Einſamkeit den druidiſchen Geſpenſtern und den Nibelungen Irland's, den Finians, Audienz gibt!

Mr. Brittlebank war viel zu ſehr mit ſich ſelber beſchäftigt geweſen, um mich in meiner Zwieſprache mit Geiſtern zu ſtören. Endlich aber ſeufzte er doch wieder und rief: „Ach — wenn ich nur wüßte —"

„„Was wünſchen Sie zu wiſſen, mein Herr?"" fragte ich, erwachend wie aus einem Traume.

„Wenn ich nur wüßte," ſagte er, „welche von den beiden Mädchen ich liebe!"

Das war nun allerdings eine Frage, die ich ihm mit dem beſten Willen und den beſten antiquariſchen Vorſtudien nicht beantworten konnte. Mich aber erinnerte ſie zur rechten Zeit, daß es ſelbſt für den wärmſten Touriſteneifer gefährlich ſei, zu lange auf moderfeuchten Steinen zu ſitzen. Ich ſprang auf und eilte mit Mr. Brittlebank den Berg hinunter, am Schloſſe der alten Normannenfamilie St. Lawrence vorüber, und in's Dörflein zurück. Es war inzwiſchen Nacht geworden. Schon vor dem Dorfe liefen uns Kinder mit ſchwarzen Haaren und ſchwarzen Augen, baarfüßig und mit nicht viel mehr als einem Hemde bekleidet entgegen. An den Hüttenthüren lagen Weiber platt auf den Boden geſtreckt. Vor dem Thore zu der alten Abtei, deren Grund ſich hier bis zum Meere niederdehnt, blieben wir eine Weile ſtehen. Obwol Abtei genannt, ſind dieſe Ruinen doch nur die Reſte einer Kirche, die von einem Ahnen des jetzigen Lord Howth in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde. Es iſt in ſeinen Hauptzügen ein Bauwerk aus der anglo-iriſchen Periode, mit Spitzbögen, die aus roh geformten viereckigen Pfeilern entſpringen. Der nördliche Flügel iſt verhältnißmäßig neu, und namentlich iſt das Portal deſſelben eine dem anglo-iriſchen Bauſtil fremde Erſcheinung. Ein Glockenthurm mit drei Oeffnungen erhebt ſich über dem weſtlichen Giebel. Die Glocken ſollen noch im Schloß zu Howth aufbewahrt werden. Eine ſtarke Mauer, die die Ruinen umſchließt, gibt ihnen ein feſtungsartiges Anſehen um ſo mehr, da das Ganze dicht an den Rand eines Felsplateaus geſtellt iſt, um deſſen Fuß das Meer ſpült. Welch' ſchöne, ſelige Beſtimmung muß es geweſen ſein, hier zu leben!

Aber auch ein Grab noch an dieſer Stätte iſt ſchön; und es iſt eine der ehrwürdigſten Sitten des iriſchen Volkes, ſeine Todten unter den Trümmern heiliger Bauten zu beſtatten. So iſt denn auch hier der geweihte Grund mit ſeinen Ruinen der Kirchhof des Dörfleins geworden. Mit dem Staube der Aebte und Ritter miſcht ſich der Staub alter Matroſen und ſchöner Fiſchermädchen und der Thurm, deſſen Glockengeläute einſt friedebringend über die See entſchwebte, neigt ſeine Reſte trauernd über Alle. Und auf der niedren Mauer, die den Gottesacker gegen das Dorf der Lebenden abſchließt, ſitzen die Kinder, plaudern die Burſchen und ihre Mädchen, lehnen die Greiſe und ſchauen über den Grund, in dem auch ſie bald ruhen werden, auf's Meer hinaus, auf denen ſie ihre Jugend froh vertummelt haben. Einer von den Greiſen, ein Fiſcher mit langem, grauen Haar, der ſchon den halben Tag hier geſtanden haben mochte, ſprach mit mir. Er ſprach ſehr ſchlecht engliſch und wußte einige franzöſiſche Redensarten. Er brachte ſie, mir zu Ehren und zum großen Ergötzen der Fiſcher, die ſich um uns verſammelt hatten, mehrmals vor; denn er hielt mich für einen Franzoſen, da er an meiner Sprache gehört hatte, daß ich kein Engländer ſein könne. Für das gemeine Volk in Irland gibt es, außer ihnen ſelbſt, nur noch zwei Nationen auf der Welt: die engliſche und die franzöſiſche, von denen ſie die eine lieben und die andre haſſen. Mein alter Fiſcher machte mir viele Complimente über „meine" Nation und „meinen" Kaiſer und die Anderen, die herumſtanden und bei denen mein Freund eine Art von Orakel zu ſein ſchien, ſtimmten bedeutſam ein. Er war jetzt 81 Jahre alt und erzählte mir, daß er im großen Kriege auf einem Spionirſchiff gedient habe, das an der franzöſiſchen Küſte kreuzte. Er ſei nach Cherbourg gekommen und habe den großen Kaiſer und ſpäter habe er auch den großen Waſhington geſehen. Dort der Thurm auf der Höhe über dem Kirchhofe ſei in der franzöſiſchen Zeit gebaut und als Signalthurm gebraucht worden, da man eine franzöſiſche Invaſion befürchtet habe. „Aber", fügte er hinzu, da er zu beſorgen ſchien, daß mich dieſe Rüſtungen gegen mein mir octroyirtes Vaterland verſtimmen könnten, „aber das haben ja Alles die Engländer gethan; wir ſind „fond of the Frenchs", wir ſind den Franzoſen ſehr gut!" „Ja, das ſind wir", riefen alle Umſtehenden und gaben mir zum Abſchied die Hand und ſchüttelten die meinige treuher-

zig. Um Mr. Brittlebank hatte ſich Keiner bekümmert; ſei es, weil er theilnahmlos, vielleicht noch mit der Löſung ſeiner Frage beſchäftigt, dageſtanden hatte, oder weil ſie ſelber für ihn, als einen Engländer, keine Sympathien empfanden.

Im Dorfe ging es inzwiſchen ſehr luſtig her. Sieger und Beſiegte von der Regatta des Nachmittages hatten ihren Frieden mit einander gemacht, und ſangen, ſprangen, tanzten und tranken um die Wette. Auch die Hütten, ſtrohgedeckte Lehmmauern, ſahen jetzt, da ſie beleuchtet waren, höchſt maleriſch auf ihren Felſen am Meer aus. Die Hütte umſchließt einen kleinen viereckigen Raum mit Lehmboden, und darüber ſteht oben zugeſpitzt das nackte Strohdach, welches nach Unten weder verdeckt, noch verklebt iſt. An der einen Breiteſeite der Heerd mit dem Torffeuer, das Alles grell beleuchtet, ein paar Holzſchemel, ein Schrank mit Gläſern, Tellern und Meſſern; unter dem Fenſter — ein Loch mit einer blinden Scheibe von grünem Glas — ein Tiſch; gegenüber an der andren Längenwand der Armſtuhl für den Hausvater, ein Bett für die ganze Familie — Küche, Keller, Kammer, Stube und Ruheſtatt zugleich: das iſt ſo ungefähr eine Hütte im Oſten von Irland. Unten im Dorf, im Wirthshaus, da war nun gar ein großer Lärm. Da wurde auf der Fiedel gekratzt und der Dudelſack wurde geblaſen, und geſungen ward und geſprungen, und getrunken und geflucht und geſchrieen. In der Stube vorn, im offenen Fenſter ſaß der betrunkene Fiedler und er tyranniſirte die ganze Geſellſchaft. Wenn er mitten in ſeinem Hopſer auf einmal in einen andren Tact überging, ſo war das ſeine Sache; und wenn er einem Mädchen, das draußen vor dem Fenſter ſtand, ſchiefe Geſichter ſchnitt, ſo war das auch ſeine Sache; und wenn er nun gar ſeinen Fiedelbogen nahm, und anſtatt über die Saiten zu ſtreichen, einen Burſchen damit ſchlug, der ihn angeblich geärgert hatte, ſo war das erſt recht ſeine Sache. Kurz, er war der Despot, und die Leute mußten tanzen, wie er es wollte. Die Melodieen ſelbſt waren offenbar alt-nationale: ſie hatten ganz den ſchwunghaften Fortſchritt und den wehmüthig grellen Schluß des iriſchen Volksgeſangs. Aber was ein betrunkner Fiedler aus iriſchen National-Melodien machen kann, das kann ſich ſelbſt die kühnſte Phantaſie nicht vorſtellen! Das Zimmer war ſehr eng und an den Wänden ſaßen die Zuſchauer und tranken Whisky mit warmem Waſſer oder aßen

weiße Mehlkuchen, die ein Weib, welches ſich mit ſeinem Korbe auf einem Tiſch niedergelaſſen hatte, feil hielt. Der Raum für die Tänzer war auf ein Minimum beſchränkt. Zum Glück bedarf der iriſche Jig nicht vielen Raumes. Es iſt das nicht ganz ein Tanz in unſrem Verſtande des Wortes, da ſich bei uns nicht leicht Jemand, am Wenigſten das junge Volk, Genuß von dieſer Art des Vergnügens verſprechen wird, wofern es ſich nicht ſelber mit drehen und ſchwenken darf. Die Natur des iriſchen Tanzes iſt nicht ſinnlich wie die des unſrigen; oder ſie iſt vielmehr von einer feineren Sinnlichkeit. Der Tanz wird hier als eine Kunſt betrachtet, wobei dem Zuſchauer das Vergnügen und den Ausübenden außer der Tranſpiration, in die ſie gerathen, nur die Ehre zu Theil wird.

Es tanzte immer nur ein Paar, beſtehend entweder aus zwei Mädchen und einem Burſchen, oder zwei Burſchen und einem Mädchen; im weſtlichen Irland habe ich es ſogar ſehr oft geſehen, daß nur ein Burſche, umringt von dem Beifall ſpendenden Haufen, Viertelſtunden lang allein tanzte. Unſre Tänzer bewegten ſich nicht von der Stelle. Sie trippelten immer auf einem Flecke herum, ſie zitterten am ganzen Leibe und waren dabei ſo ernſt und feierlich geſtimmt, daß ſie keine Miene verzogen. Sie tanzten ſich allmälig in eine ſolche Hitze hinein, daß ihnen der Schweiß über die Stirn lief. Der ganze Körper und jedes Kleidungsſtück ſchien zu zappeln, und endlich, da ſie denn im buchſtäblichen Sinne des Wortes kein Glied am Leibe mehr rühren konnten, endeten ſie — unter dem lauten Applaus der geſpannt zuſchauenden Verſammlung — mit einem Sprung an die Erde, und ſchlotterten alsdann zum Fiedler, um ihm eine Threepence zu geben, worüber dieſer jedoch — da er eine Sixpence erwartet hatte — ſeine ſchlechten Witze und boshaft kritiſchen Bemerkungen machte. Dann kam ein Bergſchotte mit Federbarett, Kilt, Tartan und Dudelſack. Kaum hatte er vor der Thüre die erſten ſchnarrenden Töne deſſelben erklingen laſſen, ſo traten ein paar betrunkene Weiber aus dem Hauſe und umarmten ihn und küßten ihn und führten den braunen, kleinen, ſtämmigen, nichts weniger als hübſchen Kerl im Triumph in das hintere Zimmer des Wirthshauſes. Hier ſaßen auf zwei Bankreihen an niedren Tiſchen hintereinander Schiffsleute und Fiſcher und alte Weiber. Der Hochländer ſtellte ſich in den Hintergrund und blies in die Pfeife, während er die

Balgstäbe unter beiden Armen hielt und auf- und zudrückte; die beiden betrunkenen Weiber hatten sich indessen einen jungen Burschen von kaum 18 Jahren geholt und fingen an mit ihm in dem engen Zwischenraum zwischen beiden Bankreihen den Jig zu tanzen. Ich setzte mich unter den übrigen Zuschauern nieder und auch Mr. Brittlebank nahm seinen Sitz; aber länger konnte er doch seinen Unwillen nicht verbergen. „Ein schmutziges Land!" rief er — „ein ganz gemeines Land! Nichts als Saufen und Tanzen und Schreien — und dabei der dritte Mann ein Bettler und Jedermann ein Lump! Thackeray schildert sie viel zu gut; Thackeray ist ein Dichter. Ich bin kein Dichter; ich werde an den Editor der „Times" schreiben!" — Nichts schien mir natürlicher, als daß mein guter Postsecretarius kein Dichter sei; aber wie ein Mensch, welcher Liebe fühlt, so ganz ungebührlich auf ein Land schimpfen könne, welches doch die Heimath des geliebten Gegenstandes ist — das schien mir weniger natürlich. Auch mußte Mr. Brittlebank etwas Aehnliches empfinden; denn er verfiel in tiefes Nachdenken und rief endlich: „Miß Jane werde ich nun wol nicht wiedersehn!" — „Warum nicht?" entgegnete ich. „Wenn, wie mir scheint, Mr. Macrie mit seinen Töchtern auf einer Vergnügungsreise begriffen ist, so scheint mir Nichts wahrscheinlicher, als daß Sie ihnen recht bald wieder begegnen werden." — „Wenn ich nur mehr Zeit hätte", versetzte Mr. Brittlebank — „eine Woche habe ich nun so vergeudet, und in drei Wochen muß ich wieder im Generalpostamte zu London sein. Das nichtswürdige Generalpostamt!" — Mein guter Freund war wirklich in keiner besondren Laune; Irland schmutzig und gemein, das Generalpostamt nichtswürdig — was war da zu machen? Mr. Brittlebank wollte keinen Zuspruch annehmen, er wehrte sich mit Händen und mit Füßen dagegen und nach einer Weile trennten wir uns. Ich habe ihn in Dublin nicht wieder gesehen.

Eine durchaus angenehme Pflicht blieb mir in Dublin noch zu erfüllen. Ich hatte einen Freund noch nicht gesehen, von dem ich wußte, daß er zur Zeit in Dublin sich aufhalte. Mr. Tupper — ein so braver, englischer Jüngling, als je einer Roastbeef gekaut und Ale

getrunken hat — war mein Zimmernachbar in Heidelberg gewesen und befand sich nun im vierzehnten Semester seiner „Lehrjahre" im Trinity-College, nachdem sein Vater — ein reicher Londoner Handelsherr — gefunden hatte, daß die lustigen Herren von Magdalen-College, Cambridge, nicht minder störend auf die juristischen Bestrebungen seines Herrn Sohnes einwirkten, als es ehedem die romantische Gegend und der billige Wein von Heidelberg gethan. An einem schönen Morgen nahm ich denn meinen Weg nach den ehrwürdigen Gebäuden des Trinity-College, indem ich daran dachte, wie es meinem Freunde wol hier ergehen möchte, wo die Naturumgebung nicht minder romantisch als in Heidelberg ist, und die Herren Studiosen Alles in Allem auch wol nicht weniger lustig als in Cambridge sein werden. Hinter dem Vorbau des Colleges öffnen sich sogleich breite, stille, reinliche Höfe, aus deren Mitte sich ein stattliches Thurmgebäude erhebt. Die großen Vacanzen hatten just begonnen, und die weiten Räume nahmen sich ziemlich leer aus. Zu meiner gerechten Freude erfuhr ich jedoch sogleich von dem wachthabenden Pedellen, daß Mr. Tupper nicht verreist, sondern hier geblieben und „jetzt" sehr fleißig sei. Das Ganze machte mir den Eindruck einer Festung — hinter mir war das Thor zugefallen, und dicke Mauern schieden mich von dem Lärm und den Straßen der anderen Menschen. Ueber mir wölbten sich die Thorhallen — vor mir schlossen alterthümliche Gebäude den Aspect. Und eine Burg ist Trinity-College immerdar gewesen: eine Burg für die Freiheit und die Ehre der Wissenschaft und der Forschung! Mitten in den Fluthen der Revolutionen und Contrerevolutionen, des Irrthums, der Leidenschaft, des Fanatismus hat es der stillen Beschaulichkeit gelehrter Männer stets ein sicheres Asyl geboten. — Ein schon bejahrtes Individuum mit ziemlich verschlagenem Gesicht und einem Costüm, das mehr durch Zufall, als durch Wahl sein Eigenthum zu sein schien, hatte bis dahin auf dem Boden gelegen und sich von der Morgensonne bescheinen lassen. „Steh' auf, Patrick!" rief der Pedell — „hast nun lang' genug geschlafen, Patrick . . . mach' Dich auf und suche Mr. Tupper!" Patrick stand auf; er rieb sich die Augen, gähnte und brummte: „Lang' genug? So? Sind drei Stunden lang' genug? Vor fünf Uhr Morgens habe ich mich nicht schlafen gelegt . . . lang' genug! so, so!" . . . Dann trollte er ab. Am rechten Fuß trug er einen hohen Stiefel, in dessen

Schäften die Fetzen einer braunen Hose steckten, am linken Fuß dagegen trug er einen Pantoffel, der einstmals von Glasperlen und Goldfäden herrlich geschimmert haben mußte. Sein Frack war von himmelblauer Farbe, aber im Kampfe mit Fettschüsseln und Porterflaschen und Straßendreck hatte er viel irdische Flecken erhalten. Das beneidenswertheste Schicksal war dem rechten Frackzipfel geworden: er war hingegangen, um nie wiederzukehren, er hatte sich von dem sündigen Rocke losgerissen und ließ nun den Blick auf die schauerlich durchlöcherte Hälfte jenes Hosentheils frei, welcher Löcher am allerwenigsten verträgt, während der linke Frackzipfel sich melancholisch um die andere Hälfte bewegte. Patrick ging, und der Pedell benutzte die Frist bis zur Wiederkehr desselben, um den Fremden sich zu verpflichten. Er führte mich in eine Kapelle, ein würdiges, im hochkirchlichen Sinne streng einfaches Gewölbe; und aus der Kapelle in möglichster Eile in das Refectorium, das durch die Solidität seiner Bänke und Tische alles mögliche Vertrauen zu der Solidität dessen erweckte, was um die mittägliche Stunde hier so und so viel hungrige Fellows, Schollars, Graduaten und Undergraduaten versammelt. So rasch als möglich suchte der gute Pedell meine Bewunderung für die Kanzel, welche sich in einer Ecke des Speisesaales fand, zu wecken und zu befriedigen. „Seht, mein Herr," sagte er mit einer Stimme, der ich den Kampf wol anmerkte, den in diesem Augenblick die edle Cicerone-Natur in seinem Busen mit den etwas weniger edlen Motiven zu bestehen hatte, welche ihn die zu rasche Ankunft Mr. Tupper's fürchten ließ, — „seht, das ist die Kanzel, in welcher der Vorsitzende den Segen vor dem Essen und das Gratias nach demselben spricht — seht, sie ist wie ein Weinkelch geformt — hier der Fuß, hier der Becher mit Weinlaub umflochten — Alles aus Holz geschnitzt, sehr hübsch . . ."

Ich war kaum näher getreten, um die in der That sehr zierliche und bedeutungsreiche Arbeit zu betrachten, als er schon mit den Schlüsseln rasselte und seine Absicht zu erkennen gab, mich nun in die Küche zu führen. Mit diesem Manne hätte ich die Reise um die Welt in vierundzwanzig Stunden gemacht! — In diesem Augenblick jedoch, wo ich, meinem Führer folgend, vor die Thür getreten war, ließ sich vom Ende des Hofes eine Stimme vernehmen, die mir im fröhlichsten Tone guten Morgen und Willkommen wünschte. Heranschritt eine seltsam costümirte

Geſtalt: ein langer ſchwarzer Mantel flatterte ihm beim Gehen in der Morgenluft nach, und auf dem Kopfe ſaß, dem hintern Theil deſſelben eng angepaßt, eine Art von ſchwarzem Tuchhelm, oben mit einem breiten, viereckigen Deckel abſchließend, der nach vorn die Stirn noch beſchattete.

„Holla, mein Freund!“ rief ich — „biſt Du's wirklich? . . . Aber in welch' ſonderbarem Aufzuge muß ich Dich ſehn? Haſt Du Dich zur Theologie bekehrt? Willſt Du predigen?“ . . .

„Ha, ha, ha!“ lachte Mr. Tupper — „das iſt unſer Studirhabit . . . ſiehſt Du, das gibt der ganzen Erſcheinung ſo eine Art von Würdigkeit und gelehrtem Anſtand — es fehlt Einem nichts als Puder und Perrücke, um ſich ſelber wie einer jener Väter vorzukommen, deren Portraits in Lebensgröße unſere Hallen ſchmücken. Aber zum Teufel jetzt mit Puder, Perrücken und allen Vätern . . . komm' mit auf meine Stube, wir feiern das Wiederſehn . . . wir plaudern von Heidelberg, von den drei Kronen, von der Hirſchgaſſe und dem rothen Schiffer . . . Patrick — heda — Patrick!“

Patrick hatte ſich ſchon lange wieder auf den Boden geſtreckt, wo er — beide Augen gegen das malitiöſe Spiel der Morgenſonne mit beiden Armen bedeckend — aufs Neue in den Schlaf der Gerechten geſunken zu ſein ſchien. Wenigſtens gab er keine Antwort. — „Jetzt keine Feier!“ bat ich, da ich meines Freundes Leidenſchaft für Frühſtücken aus dem Stegreif kannte — „jetzt nicht, heut Abend — laß uns die kurze Zeit, die uns vom Morgen noch übrig geblieben, zu einem Gange durch die Räume benutzen, in denen ich meinen guten Freund ſo angenehm ſituirt ſehe.“ Dieſer Entſchluß ſchien den Betheiligten nichts weniger als angenehm; der Pedell verlor ſich mit einem gar reſignirten Geſicht unter dem Schatten des Portals und Tupper, mein würdiger Freund, ſagte mit einem tiefen Seufzer: „nun, dann wollen wir unſere Wanderung beginnen!“ Offenbar galt dieſer Seufzer dem erſten Raume, den wir betraten. Es war der Examinationsſaal; und genug beſeufzenswerthe Erinnerungen mochten vor dem Blicke des ſchwarzbemäntelten Studioſen auftauchen, indem er die hölzernen Tiſche betrachtete und die Namen, die ſo viele Unglückſelige in der Angſt ihres Herzens hineingeſchnitten hatten. Die Wände ſind mit den Portraits der Berühmtheiten von Trinity-College geſchmückt;

den Ehrenplatz nimmt das Bild der Gründerin ein, der „allergnädigsten Königin“ Eliſabeth. „Sieht ſie mit ihrer Perrücke und der ſteifen Halskrauſe nicht wie ein verkleideter Magiſter aus? Ich liebe die Frauen nicht, die lateiniſche Verſe machen können!“ Zum Glück für meinen Freund gehört das Scandiren lateiniſcher Verſe nicht mehr zu den Toilettenkünſten unſerer Damen; er würde ſonſt oft genug in Verlegenheit gekommen ſein! So wenig behaglich ſich Mr. Tupper in der dumpfen Stille des akademiſchen Purgatoriums zu fühlen ſchien: ſo friſch und fröhlich athmete er auf, da wir nun zuſammen wieder an die klare Luft und Sonne hinaustraten. „Gott ſei Dank!“ ſprach er mehr für ſich, als für mich — „wohin ſollen wir nun — in die Küche oder in die Bibliothek?“ — Bei ſo beſchränkter Wahl entſchied ich mich zunächſt für die Bibliothek. Nachdem wir über den Hofraum geſchritten waren, nahm uns im Erdgeſchoß des Bibliothekgebäudes eine ſtattliche Halle auf, deren grün verhängte Tiſche Cataloge trugen, und deren Wände an beiden Längeſeiten Marmorbüſten auf ſchwarzen Poſtamenten ſchmückten. Da ſtand Francis Bacon, der Philoſoph der Antichambre und des Parquets, mit lockenbedecktem Haupt, coquettem Henry-Quatre und dreifältig garnirter Halskrauſe; da ſtand der edle, gottesfürchtige Milton, — Shakeſpeare mit dem göttlich kühnen, liebreizenden Geſicht, — der ernſte, denkende Burke mit feinen Lippen und geſchloſſenem Munde, — Newton mit dem ſchmalen, faltenreichen, ehrwürdigen Kopfe, — Locke, der freie Denker mit nacktem Hals und hoher, vom Haar faſt entblößter Stirne und Goldſmith mit mächtig gebautem Scheitel. Am meiſten in der ganzen Reihe feſſelte mich Swift's Bildſäule. Ich ſtand ihm wie einem alten Bekannten gegenüber, wie einem Manne, deſſen Leidensgeſchichte man kennt und deſſen Vertrauen uns in den Stand geſetzt hat, auf ſeinem Geſichte zu leſen. Swift's Geſicht iſt voll und kräftig, — es iſt der adäquate Ausdruck ſeiner Seele. Die Naſe iſt ſtark, um die großen Augen ſind die Brauen buſchig zuſammengezogen, um die Naſenwinkel iſt ein verächtlicher Zug in's Geſicht markirt, und auf dem feinen Mund, auf den ſchönen aufgeworfenen, zierlichen Lippen liegt ein unausgeſprochenes Wort des ſouveränen Stolzes. Nichts von Liebe iſt in dieſem Geſichte — Alles darin iſt Kraft, Genußſucht, Hochmuth. Es iſt das Geſicht des Doctors Swift, der den Hof der Königin

Anna, das Terrorministerium, ganz London drei Jahre lang terrorisirt hat; das Gesicht des Dechanten von St. Patrick, der Vanessa getödtet und Stella verloren hat, wird etwas anders ausgesehen haben!

Aus diesem Vorsaal stiegen wir in die oberen Räume des Gebäudes empor, zunächst in das nicht sehr prächtige, aber trauliche und höchst gemüthliche Lesezimmer und darauf in das Manuscripten-Cabinet, dessen Schränke reich sind an Schätzen für irische Geschichte, Kunst und Alterthümer; da ist das für die eigenthümliche Kunst der Iren so wichtige Buch von Kells, da sind vor Allem die „Brehon-Laws", d. h. die glossirten Gesetzbücher der alt-nationalen Richter von Irland. Doch würde ich in Verlegenheit sein, wem ich aus diesem reichen Vorrathe von literarischen Denkmälern, die dem Forscher alle gleich wichtig sind, Einzelnes hervorheben sollte; wogegen ich der eigenthümlichen Art gedenken will, wie die alten Iren bedeutende Schriftwerke aufzubewahren pflegten. Sie bedienten sich dazu metallener Büchsen von viereckiger Form mit bald mehr, bald weniger kostbar verziertem Deckel; ein solcher Behälter wird ein Cumthach genannt. Von ganz besonderer Pracht ist der Cumthach, in welchem „das grüne heilige Buch" steckt, ein alter Evangelist, geschrieben von dem heiligen Dimma, Sohn von Nathi, um das Jahr 620, und überhaupt eines der ältesten Manuscripte, das man kennt. Der Cumthach, in welchem diese vergilbten Pergamentblätter mit den abgeblaßten Bildern ein Leben von 12 Jahrhunderten geführt haben, ist von Silber. Auf dem Deckel ist ein Kreuz gebildet, dessen Mitte ein weißer Bergkrystall bezeichnet. Die Ecken sind mit blauen Steinen in silbernen Fassungen verziert. Auf der Rückseite des Kastens befindet sich in erhabener Arbeit die Darstellung der Kreuzigung. Die inneren Felder zwischen den Balken des Crucifixes sind auf's Kunstreichste verziert, je zwei mit den der irischen Kunst eigenthümlichen Spiralen, je zwei mit kleineren Kreuzen.

Bei meinem ausgesprochenen lebhafteren Interesse für Swift wurden mir nun verschiedene schriftliche Reliquien dieses Mannes vorgelegt. Unter Anderem eine kurze Autobiographie, eine Rede „über die brüderliche Liebe", geschrieben und gepredigt in der Kathedrale des heiligen Petrick 1717, und ein Brief, den er 1733 an eine Mrs. Swanton gerichtet hat. Dieser Dame war ihre Tochter entführt worden und in ihrer Muth- und Rathlosigkeit wandte sie sich an den Dechanten.

Die Gemüthsart desselben muß um diese Zeit schon sehr bitter und zum Bösen geneigt gewesen sein; er räth zu keinem versöhnenden Schritt, er verlangt, daß man die Entführte ein zweites und drittes Mal auffordern solle, in das Haus ihrer Mutter zurückzukehren, und wenn sie der Aufforderung keine Folge leiste, so solle diese die Kinder ihrer Tochter („wenn sie deren bekommt!") nicht mehr anerkennen, als die Kinder eines öffentlichen Mädchens oder einer Bettlerin .....

Einen sehr wichtigen Bestandtheil der Bibliothek bildet die Fagel'sche Sammlung, die reichhaltigste an Pamphleten aus den Niederlanden zur Zeit des Aufstandes gegen die Spanier. Die Sammlung ist zu Anfange dieses Jahrhunderts aus dem Nachlaß Fagel's, eines holländischen Rechtsgelehrten, für 10,000 £. erworben worden. Die Bibliothek von Trinity-College mag Alles in Allem an 111,000 Bücher und 1500 Manuscripte besitzen. Der jährliche Zuwachs besteht in 1500 Bänden.

Die Universität selbst ist immens reich, sie ist die reichste im vereinigten Königreich. Ihr jährliches Einkommen beläuft sich auf 84,000 £., von welchen allein 30,000 £ durch Eintritts- und Collegiengelder, Diplomgebühren ꝛc. aufgebracht werden. Die übrigen 34,000 £. kommen aus den Interessen, welche die dem Colleg gehörigen Grundstücke abwerfen. Die Corporation besteht aus einem Provost, sieben Senior Fellows, achtundzwanzig Junior Fellows und siebenzig Scholars, welche sämmtlich besoldet sind. Die eigentlichen Regenten dieser Respublica literaria sind der durch die Könige bestellte Provost — in unserem Sinne etwa Prorector — und die sieben Senior Fellows, von denen der Erstere ein jährliches Einkommen von 4,000 £. hat, während die sieben Anderen unter sich 13,000 £. theilen und durch Collegiengelder in der Regel auf 2000 £ Jeder gesteigert werden. In der Handhabung des rein wissenschaftlichen Regiments theilen sich die sieben Allmächtigen mit den achtundzwanzig Juniores und den Docenten in die verschiedenen Zweige der Wissenschaften und Künste. Eine Vacanz unter den Fellows von beiderlei Gestalt wird durch einen Rath, dessen Vorsitzender der Provost ist, nach einer strengen viertägigen Examination in Metaphysik, Mathematik, Naturphilosophie, Ethik, Geschichte, Chronologie, Latein, Griechisch und Hebräisch besetzt. Sie behalten ihre Stellung auf Lebenszeit und befinden sich alle leidlich wohl, gedeihen an Geist und Leib, besonders seitdem anno 1840 das odiöse Gesetz

aufgehoben worden ist, welches diese würdigen Männer zum freudelosen Stand des Cölibats verurtheilte. Die Schollars werden aus der Zahl der Untergraduaten erwählt; die Prüfung ist hier minder hart, da natürlich auch das Einkommen minder lockend ist. Griechisch und Latein sind die einzigen Schranken, durch welche sich der Untergraduat zum Scholaren empor zu arbeiten hat. Sie behalten ihre Stelle bis zu der Zeit, wo sie den Grad eines Magisters der freien Künste zu erwerben im Stande sind; gewöhnlich fünf Jahre. Aus der Masse der Studirenden wird nach einem Examen in Griechisch und Latein eine beträchtliche Anzahl zu Gunsten der reich dotirten Stipendien unter den Namen eines Fellow-Commoners, Pensionärs und Sizars zugelassen, welche letzte Classe auf die Zahl von 30 Mitgliedern beschränkt ist und zum Theil aus Collegienfonds unterhalten wird. Edelleute, Söhne der Edelleute und Baronets haben das Privilegium, eine Separatclasse mit besonderen Vortheilen zu bilden, wofür sie freilich besondere Abgaben zu entrichten haben. Der gewöhnliche Lehrcursus umfaßt eine Zeit von vier Jahren, in denen nach einander Mathematik, Logik, Naturphilosophie und Astronomie und zuletzt Ethik gelehrt wird. Neben diesem regelmäßigen Studiengang, der sich, wie ersichtlich, auf die Humaniora beschränkt, existiren noch, in Verbindung mit dem Colleg, eine Bildungsanstalt für Mediziner und eine andere für Ingenieure, und außer der Bibliothek besitzt das Colleg noch einen sehr reich ausgestatteten botanischen Garten und ein Museum für irische Alterthümer, dessen Besuch ich mich einigermaßen dafür entschädigen mußte, daß die viel bedeutendere Sammlung der Königlichen Akademie während meines Aufenthaltes in Dublin geschlossen war.

Neben mancherlei alten Waffenstücken, Trinkhörnern und Elfenbein war mir das interessanteste Stück eine alte Harfe, die mit Recht sehr heilig gehalten wird. Es ist die Harfe des letzten Monarchen von Irland, des sagenberühmten Brian Boru, der in der Schlacht von Clontarf, anno 1014 von dänischer Hand und dänischem Schwerte fiel. Mit diesem Könige, dessen Tod der Bauer des Westens noch heut in irischen Vierern beklagt, zerfiel das Reich; und als sein Sohn Donogh, nachdem er seinen Bruder Teige erschlagen, nach Rom pilgerte, da nahm er unter den Regalien seines Vaters, neben Krone und Scepter, auch diese Harfe mit sich und schenkte sie dem Papst, um

Absolution und Segen von ihm zu empfangen ... Harfenſpiel, Brudermord und päbſtlicher Ablaß ſind die traurigen, unabläſſig wiederkehrenden Ingredienzien der Geſchichte von Irland geweſen und geblieben ... Brian Boru's Harfe verſtaubte im Vatican, bis der Pabſt ſie, als ein Zeichen ſeiner Gnade, dem erſten Earl von Clanricarde ſandte, in deſſen Familie ſie bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts blieb. Dann gelangte ſie, nach verſchiedenem Wechſel ihrer Eigenthümer, im Jahre 1782 an ihre jetzige Stätte, wo ſie einem National-Heiligthum gleich geachtet wird. Man ſieht dieſer Harfe die achthundert Jahre an, die ſie gelebt hat. Das untere Ende iſt abgebrochen und aus Stein wieder hergeſtellt worden. Der Bügel von Eichenholz iſt mit ſeltſamen Figuren und Emblemen geſchmückt — da habt Ihr die „blutige Hand", dies beliebte Attribut der iriſchen Helden, die Wolfshunde der alten Finianspoeſie, Kleeblätter und Silberzierrath, der aber vor Alter ſchwarz geworden iſt. An dem obern Arm ſitzt wieder der von der alt-iriſchen Kunſt ſo gern zur Verzierung angewandte große weiße Bergkryſtall in Silberfaſſung. So ſteht ſie nun da — ohne Leben, ohne Klang, ohne Saiten — die älteſte Harfe, die ich in Irland geſehen habe, und — die einzige: denn ausgeſtorben iſt die ſüße Kunſt der Saiten in Erin, das einſt ihre ſonnige Heimath geweſen ....

Die Harfe, die durch Tara's Hall
Einſt klang mit hellem Ton,
Sie hängt nun ſtumm an Tara's Wall,
Als ob die Seel' entflohn.
Vorüber mit der Tage Klang
Ging Stolz und Ruhm und Ehr', —
Die Bruſt, die einſt ſo mächtig ſchlug,
Fühlt keinen Herzſchlag mehr! (Th. Moore.)

Mr. Tupper, mein Freund, der bis hierher ein ehrfurchtsvolles Schweigen beobachtet hatte, wurde wieder ganz Leben und Beredtſamkeit, da wir uns nun endlich nach der Küche begaben, aus welcher die Inſaſſen von Trinity-College, die unverheiratheten Fellows und Stipendiaten, ihre weltliche Nahrung beziehen. „Fürchte Dich nicht!" ſagte Mr. Tupper, „ich führe Dich in keine Hexenküche!" Er ging voran, und nachdem wir über einige breite und reinliche Stufen niedergeſtiegen waren, befanden wir uns in einem hohen, ſanft erhellten,

sehr comfortablen Raume, der voll der lieblichsten Gerüche war. Vor dem riesigen Kohlenfeuer im Hintergrunde rollten schon die Ketten, in welchen die Ochsenkeulen geröstet werden sollten; und von der angenehmen Gluth in mäßiger Entfernung beleuchtet, war der Koch in seiner weißen Montur auf einem Schemelchen sanft entschlafen. „Heissa! Junge!" rief Mr. Tupper, „laß den Braten nicht anbrennen! . . ." Der arme Junge fuhr in Todesängsten aus seinem Traum empor. „Wo? Wo?" rief er, indem er noch halb schlaftrunken umherfuhr; jedoch gab er sich bald zufrieden, da er Mr. Tupper lachen sah und die leeren Ketten vor dem Feuer erblickte. Inzwischen hatten sich auch schon sämmtliche Küchenmägde um den Guten versammelt, mit denen er, in Anbetracht ihres wichtigen Postens am akademischen Feuerheerd, auf dem collegialischsten Fuße zu stehn schien. „Siehst Du", rief er mir mit einem Gefühle zu, das halb von eigenster Begeisterung und halb vom Scheine des ruhig fortbrennenden Kohlenfeuers glühte — „hier bist Du in des göttlichen Sängers wahrhafter Welt — wir da oben lesen wol den Homer und suchen ihn auch halbwegs zu verstehen — aber über das Abstractum, die Idee und das Lexicon bringen wir's doch nie hinaus. Hier unten ist Realität, Leben und Wahrheit — hier siehst Du die ganze Colonie der Phäaken um Dich — hier siehst Du die schleppfüßigen Widder — hier die breitgehörnten Stiere — hier die „rosenfingrige" Peggy, unser braunes Küchenmamselchen, und dorten dreht immer am Heerd sich der Spieß" . . . . Peggy, deren „Rosenfinger" eben ein Täubchen abgeschlachtet hatten, machte sich von der cordialen Umarmung des prächtigen Homer-Interpreten los und schrie: „Ei, Mr. Tupper, Ihr seid ja in gewaltig guter Laune!" Das war er; von seinen Küchenhusaren umringt, stand er wie ein Feldherr vor der Schlacht, und sein Auge schweifte siegestrunken von den Rinderkeulen zu den Hammelskeulen. „Daß Ihr mir nur heute Euer Möglichstes thut!" rief er alsdann den versammelten Phäaken von Trinity College zu — „hier ist ein werther Gast aus fernen Landen und . . Erin go bragh — Erin für immer!" — Mit diesen Worten zog er mich aus der Bratenatmosphäre wieder empor in die goldene Frische des Sommermorgens; und ich hatte genug zu thun, mich gegen die Tafelfreuden zu wehren, die er mir so eifrig zugedacht hatte. „Was!" rief er entrüstet aus, „Du wolltest mir den

Schmerz, ja die Schande machen, heut Mittag nicht im Refectorium mein Gaſt zu ſein? Bedenke doch, daß Du im gerühmten Lande der Gaſtfreundſchaft weileſt, und bedenke, welche Vorwürfe man mir mit Recht machen wird, ſobald man erfährt, daß ein deutſcher Commilitone ſich hier befindet, welcher anderwärts ſpeiſet, als im Refectorium des Collegs zur heiligen Dreifaltigkeit!" Als ich ihn endlich überzeugt hatte, daß die mir für Dublin zugemeſſene Zeit zu beſchränkt ſei, um ſie, wenn auch in noch ſo liebenswürdiger Geſellſchaft zu vertafeln, und daß er mir die Freude, ſeine Genoſſen kennen zu lernen, wol auch noch am Abend verſchaffen könne: ſo ging er eine Weile ſchweigſam und ärgerlich hinter mir drein, bis er auf einmal wieder lebhaft vorſchritt, meinen Arm ergriff und ausrief: „Halt! mir fällt Etwas ein!" — Wir gingen über Carlile-Brücke und ehe ich mich's verſah, traten wir in das dritte oder vierte Haus rechts, Sackvilleſtreet. Es war ein ſehr freundlicher, heller Conditoreiladen, in dem wir uns hier befanden; und ſehr freundliche, hellängige Mädchen hinter dem Ladentiſch begrüßten meinen würdigen Freund, als er eintrat und dem einen derſelben ein bedeutendes Wort in's Ohr flüſterte. Nicht lange, ſo trat die Angeredete hervor und ſetzte vor einem Jeden ein Tellerchen nieder, auf welchem ..... ein Berliner Pfannkuchen lag.

„Was ſagſt Du nun?" rief mein Freund und ſein Geſicht ſtrahlte, wie es vor dem Kohlenfeuer im Trinity-College geſtrahlt hatte.

„Ich verſtumme!" war meine Antwort.

„Und was würde Frau Thiele aus der „goldenen Kette" in Heidelberg ſagen, wenn — — —" das Uebrige verlor ſich als dumpfes Gemurmel in den ſüßen Eingeweiden des Backwerks, das mein Freund an die Zähne geführt. „Von Dir aber hoffe und erwarte ich", fuhr er fort, als er wieder Athem ſchöpfen konnte, „daß Du es, in Deine Heimath zurückgekehrt — laut und vernehmbar verkünden wirſt: — „Mr. Tupper iſt es geweſen, der Berliner Pfannkuchen auf der Smaragdinſel eingeführt hat!" — Welche Pflicht der Dankbarkeit ich denn zum Nutzen aller meiner reiſenden Nachfolger auf der grünen Inſel hiermit gern abtrage. —

In einer gehobenen Stimmung und viel redſeliger als früher verließ mein Freund den Laden und behaglich wandelten wir auf's Neue in das Straßenleben Dublin's hinaus. Man ſieht es der Stadt,

zumal in demjenigen ihrer Theile, die nicht, wie z. B. einige der Vorſtädter, uralt ſind, daß ſie zu einer gewiſſen Zeit von London aus coloniſirt worden ſind; da gibt es einen Temple Bar, eine Fleet-Street, ein Drury-Lane, ein King William-Hanover- und Brunswick-Street, ganz wie in London, wenn ſie Dich freilich weder ſo ſtattlich, noch ſo volkreich ſind. Auch ein Pettycoat-Lane gibt es hier; aber da muß ich nun geſtehen, daß das Pettycoat-Lane von London nur wie eine ſchlechte Copie von dem Petticoat-Lane in Dublin ausſieht. Freilich iſt jenes ja auch nur eine Pflanzſtätte, die von Irland, der Heimath des Trödels und der Lumpen, aus bevölkert und belebt wird. Ich will nicht ſagen, daß die Lumpen von Dublin viel reinlicher, ſchöner und anmuthiger wären, als es die von London ſind; aber es ſind — ſo zu ſagen — idealere Lumpen. Jenes ſind proſaiſche, ekelhafte, graue nerregende Lumpen; Strümpfe, die von den Füßen einer im Themſeketh gefundenen Leiche heruntergeriſſen ſind — Halstuch und Mütze, die ein Betrunkener unter den ſchwarzen Bögen von Adelphi verloren — verſchoſſene Seidenröcke, in denen jüngſt noch eine im Spital verſtorbene Heldin von Argyle geglänzt hat. — Seidenröcke gibt es nicht in Pettycoat-Lane von Dublin .... Das Volk von Irland kennt das Laſter nicht, das in Seide lebt, bis es eines Tages halbnackt im Straßendreck verendet, oder — als bußfertige Sünderin in die comfortablen Zellen und nußbaumſchattigen Gärten des Magdalenen-Refuge von St. James oder Colney-Hatch eingeht ... die Lumpen in Dublin ſind von anderer Façon ... Dieſe Friesjacke — die, bei Lichte beſehen, freilich mehr Loch als Jacke iſt — hat ein altes Bettelweib aus Finglas bis an ihr Lebensende getragen, und aus ihrem Nachlaß iſt ſie — was ſoll ich ſagen? — für einen Penny in die Hände des Trödlers übergegangen; aber das alte Bettelweib aus Finglas iſt eine gar berühmte Wunderthäterin geweſen, die Ziegen und Kinder mit gleicher Unfehlbarkeit kurirte und von der man ſogar wiſſen wollte, daß ſie mit den Feen, die unter dem Cromlech von Howth wohnen, vertrauten Verkehr gehabt hat. — Dieſe Stiefeln — ſie ſind nicht drei Groſchen werth — — — aber ein Bauer aus Antrim, ein Nachkomme der fürſtlichen O'Neill's, hat ſie getragen, die Schäfte ſind an den Dornen zerſchliſſen, unter denen die Rebellen von Dundrum ſich verbergen, und das Sohlleder iſt in den Sümpfen flecken

geblieben, auf welchen die letzten Galloglaſſen verbluteten . . . Und ich der Trödler ſelbſt . . . er ſieht nicht aus, als ob er ſich ſeines ſchmutzigen Krams ſchämte. Er ſteht mit dem Bewußtſein einer edlen That unter ſeinen im Morgenwinde flatternden Fetzen . . . Irland's Schlöſſer und Abteien liegen in Ruinen, Irland's Krone wird von Roſt und Moder zerfreſſen, Irland's Königsmantel, Irland's Fahnen ſind in tauſend Fetzen zerriſſen . . . und er — er handelt mit den Fetzen, dem Moder, dem Roſt. — Er trägt Irland's Reliquien auf den Markt; er iſt, in ſeinem Sinne, auch ein Märtyrer! Und wenn der Luftzug die mottenfräßigen Uniformen und die roth gewordenen Stiefelſchäfte über dem Schilde ein Weniges emporhebt, ſo leſet Ihr ſeinen Namen, und Ihr ſeht, daß er ein O'Donnell iſt, und wer kann es Euch wehren, dieſen Lumpenfürſten einen Augenblick mit Wehmuth zu betrachten? — — Ich denke nicht zu übertreiben, wenn ich ſage, daß ich wol durch zwanzig ſolcher Straßen gegangen bin, die — eng wie ſie waren — von Oben bis Unten ganz voll alter Kleider hingen; namentlich erinnere ich mich, daß die Fußbekleidungen jeder Art, Farbe und Geſtalt nebſt Hemden und Tüchern an Stangen aus den Dachfenſtern niederbaumelten und ſolcher Weiſe den ſeltſamſten Baldachin bildeten, in deſſen Schatten je Menſchen gewandelt ſind.

Aus dieſer Welt von Lumpen, die denn freilich, da das Ding gar nicht enden wollte, auch für mich ihre Romantik verlor, trat ich nach faſt einſtündiger Wanderung wieder in breitere und reinlichere Straßen hinaus, wo ich dann aber plötzlich vor einer neuen Erſcheinung ſtehen bleiben ſollte, die der Hauptſtadt von Irland nicht weniger eigenthümlich iſt, als der Lumpenmarkt, wenn auch von ſtrikt entgegengeſetzter Seite. Ich meine die Monſterſhops, Rieſenläden, die in ihrer Ausdehnung eine halbe Straße einnehmen und in ihrer inneren Einrichtung und Anlage ſelbſt in London nichts Aehnliches haben. Zehn oder zwölf gewaltige Schaufenſter, oft von der Höhe zweier Stockwerke, kehren ſich der Straße zu und ſtellen dem Vorübergehenden Gegenſtände dar, die unter ſich in gar keinem Zuſammenhange ſtehen und in dieſer Vereinigung in der ganzen Welt nicht wieder gefunden werden. Das erſte Schaufenſter macht Euch glauben, Ihr ſtändet vor einem Möbelmagazin. In gefälliger Zimmerdecoration, vor herabhängenden Tapetenſtoffen, ſtrecken Sammetdivans, ſchwellende

Plüſchſeſſel und Rollſtühle ihre wolgepolſterten Arme dem müden Herzen, das draußen vor den Spiegelſcheiben klopft, entgegen, während ein ſeidenbedecktes Ehebett im rechten Hintergrund und eine ſanft ſchaukelnde Wiege im linken den Aſpekt in ein glückliches Familienleben eröffnen. Das zweite Fenſter jedoch führt Euch ſogleich in andere Regionen — denn die ganze Kunſt des Schuhmachens, von der Liliputhülſe des Kinderfußes und dem reizenden Tanzſchuh bis zum hartbeſohlten, knieumſchließenden Feld- und Jagdſtiefel iſt hier aufgeboten, um Euch zu zeigen, wie weite und oft ſchwierige Wege noch zu durchwandeln ſind, ehe über Euer Haupt als heiß begehrter Preis — — — jenes ſeidenbebänderte Pantöffelchen ſchwebt! — Die folgenden ſieben Fenſter gleichen den ſieben Paradieſen der alt-iriſchen Mythe; denn Alles, was dieſe den Helden verheißen, das ſind jene bereit den Frauen zu gewähren: Schönheit, Liebeszauber, ewige Jugend, Reinheit der Seele und des Leibes, unaufhörliche Wonne und himmliſche Ruhe in goldenen Schaalen ..... Ballroben, Gürtel und Schleier, Patchouly und Jockey Club, Seife und Fleckwaſſer, Tüllhauben und Hüte à la Parisienne, neuſilberne Theetöpfe und Bratenſchüſſeln von Britannia-Metall ..... Die drei übrigen Fenſter enthalten in bunter Reihe was für das Leben ſonſt noch angenehm und nützlich iſt: Papiermaché-Tiſche, lackirte Feuerſchaufeln und Strohbeſen. Kurz Schiller's „Lied von der Glocke" kann das Bild von den wechſelnden Bedürfniſſen, Freuden und Leiden des menſchlichen Lebens nicht vollendeter illuſtriren, als es die zwölf Schaufenſter eines Dubliner Monſterſhops thun; denn damit ich des effectvollen Schluſſes nicht vergeſſe: das letzte Fenſter war ganz in Schwarz gefaßt, und ſchwarze Bänder, ſchwarze Mützen, ſchwarze Kleider und Handſchuhe deuteten an, daß hier auch für den letzten Fall geſorgt ſei, in welchen menſchliche Bedürftigkeit uns verſetzen könnte. — Solcher Monſterſhops giebt es in Dublin etwa ſechs, und die Zeit ihrer erſten Begründung fällt kurz nach der großen Hungersnoth von 1847, ſo daß der urſprüngliche Plan geweſen zu ſcheint, einer möglichſt großen Anzahl von Arbeitern und Arbeitskräften, die, auf ſich allein geſtützt, nicht hinreichendes Capital beſaßen, um die Concurrenz, die ſie ſich gegenſeitig machten, ertragen zu können, durch Aſſociation unter einander und Verbindung mit einem ausreichenden Betriebscapital, in den Händen des Unternehmers, Arbeit und Lohn zu verſichern.

Diese Art von Associationen ist, wie der Erfolg zeigt, in Dublin vollständig geglückt; ja sie hat zur Nachahmung in andren Städten des Landes angeregt und ich erinnere mich, daß ich während meines Aufenthaltes in Limmerick Gelegenheit hatte, der Eröffnung eines ähnlichen Riesenladens, die unter großen Feierlichkeiten geschah, beizuwohnen. In einem dieser Läden, die ich in Dublin besuchte, waren — abgesehen von den außer dem Hause für das Etablissement Arbeitenden — in den inneren Räumen allein vierhundert Personen beschäftigt, darunter dreißig Putzmacherinnen, die nur für gelegentlich kleinere Ausbesserungen, Aenderungen und dergleichen zu sorgen hatten. Die Theilnahme des Publikums erschien außerordentlich lebhaft. Lange Wagenreihen hielten vor den Portalen dieser Läden, und wenn diese mit ihren hohen Wölbungen an die Arkaden von London oder die Passagen in Paris erinnerten, so nahm sich das Menschengedränge, das — aus allen Schichten der Gesellschaft zusammengesetzt und in allen denkbaren Costümen, — aus der einen Thür in die andere und von Halle zu Halle unter den buntesten und verschiedenartigsten Gegenständen dahinwogte, nicht weniger anziehend und malerisch aus, so wie es denn dem Character des Dubliner Straßenlebens an dieser Stelle und für einen Moment eine heitere Stimmung verlieh. —

Und in dieser Stimmung schied denn nun auch mein guter Freund auf einige Zeit von mir, um mich einer Betrachtung der St. Patrick's-Kathedrale zu überlassen, während er sich an den Fleischtöpfen von Trinity-College zu ergötzen gedachte. Er versprach mir am spätern Nachmittage einige seiner Freunde zuzuführen, um alsdann gemeinsam Weiteres zu überlegen. —

Ich erfreute mich in diesem Augenblicke der Einsamkeit doppelt, da mich nach der Kathedrale mehr Sehnsucht als Neugierde hinzog. Die Kirche und die Dekanei des heiligen Patrick sind ja die Räume gewesen, in denen Swift, nachdem mit Stella sein letzter Stern untergegangen war, den Rest seines Lebens in trüber Einsamkeit, in jener tiefen Nacht verbrachte, die zuletzt mit ihren wohlthätigen Schleier sein gepeinigtes Gemüth, seinen gequälten Geist für immer verhüllte. Die Kathedrale des heiligen Patrick ist alt und grau, einzelne von den Strebepfeilern sind aus ganz roh behauenen Steinen aufgeführt. Es ist eine stille, einsame Gegend, wo sie mit ihrem spitzen Thurme

aus der Umgebung niedriger Häuser sich erhebt. Die Kathedrale ist in der Grundform eines Kreuzes gebaut, das aus dem Schiffe, den Transepten, dem Chor und einer Capelle gebildet wird. Diese Räume stammen in ihren ältesten Theilen aus dem Jahre 1190, in Folge einer Feuersbrunst wurden andere Theile derselben im Jahre 1370 erneut, und aus dieser Zeit datirt auch der große Thurm, dessen Granitspitze freilich erst im vorigen Jahrhundert hinzugefügt worden ist, wie man sogleich erkennt. Die Kathedrale des heiligen Patrick stammt demnach in ihren Haupttheilen aus der Periode der anglo-irischen Baukunst, und ihr vorwiegender Stil ist die frühere Gothik. Ohne sich an Größe oder Pracht mit vielen ähnlichen Bauwerken in Irland oder anderswo messen zu können, ist sie doch immer ein sehr keusches und schönes Gebäude. — Der Platz, auf welchem sie steht, trug schon Jahrhunderte früher einen Kirchenbau und er erscheint noch heute dadurch geweiht, daß der Brunnen des heiligen Patrick sich in seinem Umkreise befindet. Sobald sich das ehrwürdige Portal mir eröffnet hatte, befand ich mich in einem Seitenschiffe, einem befremdlichen Denkmale gegenüber. Auf einer in die Wand gehefteten Marmortafel war ein weibliches Wesen mit einem lieblich träumenden Gesichte dargestellt, es neigte sich graziös zur Seite und legte das Ohr, um zu lauschen, an eine hohe verschlossene Pforte. Der Sohn des Küsters, welcher mich führte, sagte mir, die Dargestellte solle die Gräfin Elisabeth Donneragh sein, und die Skulptur gründe sich darauf, daß man von dieser Dame erzähle, sie sei von einer unbezähmlichen Begierde erfaßt worden, die Geheimnisse der Freimaurerkunst zu erfahren. Sie sei deßwegen in ihren Bruder, der zu dem geheimen Orden gehörte, gedrungen, ja sie habe ihn beschworen, ihr doch nur wenigstens Etwas zu verrathen; dieser aber, getreu seinem abgelegten Gelübde, habe sie mit Ernst und Strenge abgewiesen. Da sei sie ihm denn einstmals, als dieser sich in die Versammlung seiner Brüder begab, heimlich nachgeschlichen, und es sei ihr gelungen, sich hinter einer verborgenen Thür zur Zeugin alles Dessen zu machen, was im Innern der Loge mit großer Feierlichkeit vorgenommen wurde. Das Schicksal aber wollte es, daß man die Unglückliche entdeckte und nun sogleich vor die, in einen Gerichtshof verwandelte Loge führte, wo der Meister vom Stuhle mit großem Schrecken in der Schuldigen seine eigene Schwester erkannte. „Da wurde denn", sagte

der Sohn des Küsters mit feierlichem Ernst, „die Lady zum Tode verurtheilt; aber weil alle Männer die große Schönheit, die große Jugend und den unschuldigen Bruder der Verurtheilten bedauerten, so sannen sie auf ein Mittel, welches ihre Wissenschaft von der geheimen Kunst unschädlich mache, ohne daß das Grab ihr Schweigen auferlege für immer. Und nach längerer Berathung entschlossen sich die Männer, die Lady in ihren Bund aufzunehmen, damit man sie durch einen Eid binden könne, das als Geheimniß zu bewahren, was sie gegen den Willen der Versammelten erfahren hatte. So geschah es und Elisabeth Viscounteß Donneragh ward aufgenommen und sie war die erste und die einzige Freimaurerin, von der die Geschichte dieses Ordens zu berichten weiß!" — Wie viel oder wie wenig an dieser Geschichte wahr ist, konnte ich an Ort und Stelle nicht ermitteln; so wie ich mir auch nicht vollständig klar darüber werden konnte, ob dieser Marmor eine symbolische Gedenktafel oder ein Grabstein gewesen sein mag.

Sodann schritten wir durch die dämmrige Halle zu einem eisernen Gatterthor weiter, welches den Eingang zum Brunnen des heiligen Patrick verschließt. Mein Geleitsmann hob sogleich, nachdem wir eingetreten waren, einen viereckigen Eisendeckel aus dem Boden und ließ mich in das Dunkel hinuntersehen, woher es mir kühl und fast schauerlich entgegenhauchte. „Aus diesem Brunnen nun", sagte der junge Mann, „hat der Heilige den ersten Christenkönig von Irland, Mach Eorchid getauft." Er ließ mich eine Weile betrachtend und nachdenkend dastehn, worauf er sich dann bescheiden zur Erde neigte, um die Eisenplatte wieder in ihre Stelle zu fügen. Ein Weniges lebhafter und mannigfaltiger wurde die Aussicht, da wir nun in den Chor wandelten und von den Wänden, von geschnitztem Balkenwerke herab, die vergoldeten Helme, die kurzen Schwerter, die Wappen und Fahnen der lebenden Ritter vom Orden des heiligen Patrick uns ruhig entgegenschauten. Braun gebohnte Bänke schließen sich an die Wände, und sehr zierliche Spitzbögen vollenden nach Oben den heiteren Anblick. Ernster, heiliger und alterthümlicher öffnet sich nun von hier aus das Längenschiff, das man — im Vergleich mit dem reicheren Chor — wol die Halle der Todten nennen dürfte. Zwischen breiteren Spitzbögen, die auf massiveren Pfeilern ruhen, hängt hier das Gewaffen der todten Ritter von St. Patrick auf dem monotonen Grunde der weißen Kalkmauern, und

in dieſer Halle, unter den Quadern, auf welchen wir ſtanden, ruht Einer, den man wol auch einen todten Ritter von St. Patrick nennen darf — Jonathan Swift und neben ihm Hefther Johnſon — Staub in Staub — und ſo auf Ewig vereint . . . ? auf Ewig? und ſo? . . . Friede ihrer Aſche! — Fahnen und Wappen treffen ſich nicht über der Ruheſtätte dieſer ärmſten Märtyrer der Liebe und des Lebens; aber neben dem zweiten Pfeiler, rechts von dem Hauptportal, erblickt Ihr ein weißes Täfelchen, von Schilfblättern und Oelzweigen umſchlungen .... und oben, wo ſich Beide treffen, einen ſcheußlich verzerrten Todtenkopf .... Der Plan iſt von Swift erfunden, und die Inſchrift, die dem Stein eingegraben, hat Swift verfaßt. „Hier ruhen die ſterblichen Reſte von Mrs. Hefther Johnſon, der Welt beſſer bekannt unter dem Namen Stella, unter welchem ſie in den Schriften des Dr. Jonathan Swift, Decans dieſer Cathedrale, gefeiert worden iſt. — Sie war ein Weib von außerordentlicher Begabtheit und Vollendung an Leib, Seele und Betragen, mit Recht bewundert und verehrt von Allen, die ſie kannten, wegen ihrer mannigfachen großen Eigenſchaften ſowol, als auch wegen der Vollendung, die Natur und Bildung ihr gleichmäßig verliehen. Sie ſtarb am 27. Januar 1727 im 46. Jahre ihres Lebens und ſie hat [illegible] L. vermacht zur Beſtellung eines Caplans an dem Hoſpital, welches Dr. Steevens in dieſer Stadt begründet." — Dicht neben dieſem Gedenkſtein befindet ſich ein andrer, ein ſchwarzer Marmor mit Goldinſchrift. Auch dieſe Inſchrift hat Swift verfaßt, ſie iſt in markigem Latein gegeben und lautet zu Deutſch wie folgt:

Hier ruht der Leib
Jonathan Swift's, ſo der heiligen Gottesgelahrtheit Doctor,
und dieſer Cathedral-Kirche
Decanus geweſen.
Hier kann der Aufruhr des Zornes
Das Herz fortan nicht verwunden.
Geh' nun, o Wand'rer,
Und ehre nach, wenn Du kannſt,
Dem ſtrengen Kämpfer für Freiheit des Mannes.
Er ſtarb 1745
Im des Octobers 19. Tage,
In ſeines Lebens 78. Jahre.

Und der Wanderer ging . . . . \ Neben der Kirche ist der Gottesacker. Auf einem der Gräber im aufgeschossenen Grase stand ich und sah über die hohe Mauer zu dem viereckigen, düsteren Haus mit den breiten, verschlossenen Fenstern empor, in welchem Swift mit dem Blick auf die Kathedrale und die Gräber lebte, litt und starb. —

Da ich nun endlich zu meinem Jaunting Car zurückkehrte, da hatte sich um denselben mancherlei Volks, Müssiggänger, Kinder, alte Weiber versammelt, die mir wie Bettler erschienen, obgleich mein Kutscher grade nicht aussah, als ob er viel zu verschenken hätte; denn sein Costüm war von der seltsamsten Form und Couleur, und das Einzige, was einige Verwandtschaft in das sonst so Zusammenhanglose brachte, war, daß es durchaus aus Lumpen und Lappen zusammengesetzt war. Da hing an einem ehemals grün gewesenen Leibrock ein ehemals braun gewesener rechter Aermel, aber nicht so fest, um nicht oben einen Hemdsetzen durchblicken, noch von solcher Integrität, um es nicht am nackten Ellbogen zum Vorschein kommen zu lassen, daß das Hemd über demselben schon ein Ende habe. Der linke Aermel hatte dagegen überhaupt nicht zu einem Leibrock, sondern zu einem Mantel gehört, und was oben wie ein Leibrock aussah, das verlor sich unten in allerlei Fetzen und Fäden von sehr phantastischen Umrissen. Und so ging es fort — der rechte Stiefel paßte nicht zum linken, und wenn man es recht ehrlich sagen wollte, so paßte weder der rechte noch der linke zu den Füßen, an denen sie sich befanden, und sie erinnerten in jedem Betracht lebhaft an jenes historische, aus einem Tanzschuh und einem Reiterstiefel bestehenden Paar, welches der Kellner vom „goldenen Lamm" zu Wien, dem ungeduldig harrenden Fremden bringt, und als dieser ärgerlich wird, gleichfalls ein wenig außer Fassung ruft: „ja, schaun's gnädiger Herr, i weiß net, was des heut für a Zustand is . . . drunten steht just noch so a Paar G'stiefel . . ." Mein also gestiefelter Kutscher befand sich denn auch, da ich näher kam, in heftigem Streit mit dem Bettlerhaufen, der ihn umgab. Er war offenbar bemüht, sie fortzutreiben, damit ich bei meiner Ankunft nicht übermäßig belästigt werden möchte. Aber sein, in diesem Sinne menschenfreundliches Bemühen wurde ihm schlecht belohnt. Schon aus der Entfernung erblickte ich ein altes Weib, das mit emporgehobener Krücke vorgetreten war und dabei schrie: „Es soll Nichts von Euch übrig bleiben, als

die Freude der Armen, daß Ihr von der Erde weggefegt seid!" Der Kutscher hatte eben den braunen Aermel und seine Peitsche erhoben, um der Alten für ihren Gruß zu danken, als ich herankam, worauf sich dann alsobald der Belagerungszustand in den glücklichsten Frieden aufzulösen schien. „Schönes Wetter heut, mein Herr, — Gott sei Dank!" riefen Alle und gruppirten sich um mich. Heranhinkte eins von den alten Weibern und sagte: „Schenkt mir Etwas, edler Herr, damit die jungen Damen Euch auch lieben!" — Heran kam eine andere und sagte: „Ew. Gnaden wollen geruhen mir einen Penny für ein Glas Whiskey zu schenken . . ." Aber meine Gnade ngeruhten der Bettlerin zu bemerken, daß ich für Whiskey Nichts zu verschenken gedächte, worauf sie fortfuhr: „Nun dann schenkt mir Etwas für die Liebe Gottes!" — Und als nun auch das Weib mit der Krücke, die Freundin meines Kutschers, herangekommen und ihren Penny empfangen hatte, da erhob sie ihre Hand wie zum Segen und sprach mit vielem Pathos: „Mögen diese milden, braunen, guten Augen niemals Etwas sehen, was sie betrübt" . . . Meinen „milden, braunen, guten" Augen war noch niemals etwas so Gutes und Schönes gewünscht worden; und ich muß gestehen, daß es da, wo die Sprache des täglichen Lebens, wo jeder Gruß, jeder Dank, jeder Fluch in seiner Art ein Gedicht ist und sogar die Bettelei in poetischen Formen betrieben wird: daß es da eine wehmüthige Freude ist, zu geben, so lange die dürftigen Kupferstücke nur reichen wollen . . . denn leider ist des Bettelns kein Ende in Dublin und außer Dublin.

Mein Kutscher indeß, den das Alles sehr in tiefster Seele zu kränken schien, gab seinem Pferde die Peitschenhiebe, die er der fluchenden Bettlerin zugedacht hatte, und mit einem verächtlichen Blicke auf diese jagte er mit mir davon, während die Segenswünsche der dahinten zurückbleibenden Bettler mir noch eine Weile nachschallten. Mein Kutscher entführte mich zu einem hochgelegenen, traurigen Theile der Stadt, zu den sogenannten Liberties, deren frühere, noch stellenweise sichtbare Pracht auf's Mitleiderregendste mit dem Zustande contrastirt, in denen sie und ihre Bewohner sich heutzutage befinden. Ehedem, im Genusse vielfacher Privilegien und „Freiheiten", enthielt dieser hochgelegene District eine Bevölkerung von etwa vierzigtausend Seelen, die sich durch den höchst erfolgreichen Betrieb der Seiden- und Wollen-

manufactur nährte, welche von französischen Protestanten, die nach Aufhebung des Edicts von Nantes ihr Vaterland flohen, hierher gebracht worden war. Vermögende Handelsherren aus London gesellten sich bald hinzu, und in kurzer Zeit wohnte Alles, was reich und angesehen in Dublin war, in diesen Straßen. Dreitausend vierhundert Webestühle für Wolle, zwölfhundert für Seide waren in Thätigkeit, bis die französische Revolution von 1791 dieser segensreichen Manufactur den ersten, und die irische Revolution von 1798 ihr den letzten Stoß versetzte ... seitdem stehen die Webestühle still, seitdem sind die Reichen hinuntergezogen in die Niederungen am Meer, und seitdem zerfallen die schönen Steinhäuser, die sie einst bewohnten. Ausgebrochen sind die Mauern und leer die noch immer stattlichen Portale — eingesunken sind die Dächer, und Bretterverschläge, statt der Fenster, hängen in den steinernen Fassungen — Schmutzhaufen haben sich vor den Thüren aufgehäuft und in den ausgetretenen Schwellen steht morastiges Wasser. In diesen Dunstlöchern wohnen die elendesten und bejammernswerthesten Arbeiter, die man sich denken kann — oft zu Hunderten liegen sie in einem Hause zusammen auf dem kahlen Boden. Und oft stiegen von ihren Hügeln lumpenbehängte Massen in die Niederungen der Stadt hinunter — mit der Wildheit des Hungers in ihren Augen, mit den bleichen Gesichtern und den schmutzigen Haaren glichen sie einer fremden Horde. Aber der Shopkeeper von Sackvillestreet kannte sie und ihm ward nicht wohl dabei, wenn er die Masse dahinziehen sah. „Das sind die Leute aus den Liberties," sagte er, indem er die Schalter seines Magazins schloß — denn wenn die Leute aus den Liberties kamen, dann gab es Aufruhr, Empörung und Straßenkampf. Glücklicherweise sind sie in letzter Zeit seltener, immer [illegible] gekommen; und seit die Königin Victoria regiert, sind sie ganz ausgeblieben. —

So ging es nach einem vielfach bewegten Tag auf den Abend, und wenn die Luft mir überhaupt wegen ihrer Reinheit und Milde wohlgethan hatte, so wurde sie nun erst wahrhaft erquickend. Denn zugleich mit der untergehenden Sonne kommt die frische Brise vom Meer über Dublin und dann erfüllt — selbst nach den wärmsten Sommertagen — augenblickliche Kühle die Straßen und Häuser. Kaum war ich in mein Hôtel zurückgekehrt, so langte auch schon Mr. Tupper mit zwei Freunden an, die er mir vorstellte, und deren Einer, ein

liebenswürdiger Jüngling von anmuthigem Aeußern, ein Nachkomme des großen Addison war.

„Nun aber laßt uns keine Zeit verlieren," rief Mr. Tupper, der sich zum Maitre de Plaisir aufwarf „heut ist der letzte Tag des Donnybrook-Marktes, und es würde unverzeihlich sein, wenn wir unserm deutschen Freunde nicht die Gelegenheit gäben, den irischen Flegel in seiner ganzen Sterie zu sehen!"

Rasch sprangen wir auf ein Car und in der vergnüglichsten Laune fuhren wir in's Kühle hinaus. Durch lange Straßen ging es dahin. Sie schienen menschenleer; denn Alles wogte hinaus in das Freie. Nur die Dienstmädchen, die man daheim gelassen zu haben schien, um des Hauses zu hüten, sahen aus den offenen Fenstern, und warfen den Vorüberfahrenden lebhafte Grüße und Kußhände zu. Draußen, sobald die Chaussée erreicht war, ward nun das Treiben erst recht unterhaltend. Wagen an Wagen rollte, Pferd an Pferd trabte da hinunter und Alles war in eine mächtige Staubwolke gehüllt, deren Ende man nicht absah, der aber die untergehende Sonne, welche blutroth hineinflammte, die wunderlichsten Farben und Formen lieh. Alles schien in einem Gluthstrom mehr zu schwimmen, als zu fahren; Alles schien, von der Erde abgelöst, in einer feenhaften Wolke zu schweben. Aber „festgewurzelt in der Erden" standen auf beiden Seiten des Weges alle zehn Schritte sich zwei Constabler gegenüber, die uns denn rechtzeitig erinnerten, daß unser Ausflug an gewissen Stellen doch auch noch seine irdischen Endpunkte habe. Ja, je weiter wir uns vorwärts bewegten, je romantischer die Wolke, je bunter das Gewühl und je toller unser Kutscher wurde, desto größer wurde auch die Anzahl der Bewaffneten zu beiden Seiten. Da wir nun zuletzt hielten, und, aus unsrer Wolke und aus unsrem Wagen steigend, in das Dörflein Donnybrook kamen, da wandelten schon die Betrunkenen beiderlei Geschlechts vielverheißend herum und suchten sich auf ihre Weise den neu Ankommenden liebenswürdig zu machen. Die Häuschen des Dorfes waren schon erleuchtet und es ging in allen hoch her; in den unteren Geschossen wurde getrunken, gesungen, geküßt und geliebt, geflucht und gepraßelt, in den oberen wurde getanzt. Auffallend war auch in und vor diesen Localen die Menge der Constabler und Soldaten. Am Ende des Dorfes nun liegt ein ummauerter, weiter Rasen-

platz — das iſt erſt die rechte Stätte für dieſe berühmteſte oder beſſer berüchtigſte aller Volksluſtbarkeiten in Irland, den Markt von Donnybrook, welcher, ſeit uralten Zeiten alljährlich hier in den letzten Tagen des Auguſt abgehalten wird. Es kamen hier die blutigſten Prügeleien, die hartnäckigſten Raufereien, die meiſten accidentiellen Todtſchläge in Irland und dem ganzen vereinigten Königreich vor. Darum ſuchte die Regierung der Sache ſchon lange ein Ende zu machen. Man glaubte, die Gerechtſame zur Abhaltung des Marktes ſei mit dem Grundſtück hinter der Mauer verbunden; man kaufte das Grundſtück und ſchloß die Thüren in der Mauer. Aber da ſtand ein Anwalt des Volkes auf und bewies, daß die Gerechtſame mit dem Grund und Boden nicht verbunden ſei, und die Regierung mußte das Pförtlein wieder öffnen und der Skandal begann auf's Neue und dauert noch heute fort. Engliſche Rothröcke, das Gewehr geſchultert und geladen, patrouilliren auf dem Markt, berittene Gensd'armerie ſteht auf Poſten vor den Mauern deſſelben, und die ganze Chauſſée, über eine halbe Stunde lang, bis nach Dublin hinauf, iſt auf beiden Seiten dichter mit Männern von der Polizei, als mit Häuſern beſetzt.

Als wir durch die ſchmale Eingangsthür in den ummauerten, zertretenen Raſenplatz, auf welchem der Markt abgehalten wird, hinunterſchritten, umgab uns ſogleich ein unbeſchreibliches Gewühl von Männern, Frauen, Kindern, Tönen und Gerüchen aller Art; und tauſend Lichtlein blitzten uns nach der Dämmrung, in der wir uns noch eben befunden hatten, gar munter entgegen. Vorn an die Mauer war ein Eſelchen angebunden, in deſſen Schatten drei alte Weiber lagen und aus kurzen, ſchmutzigen Thonpfeifchen in ſchweigendem Behagen ſchmauchten. Dann drängten wir uns in eine lange Zeltgaſſe hinein, in welcher Porcellan- und Glaswaaren der allerſchlechteſten Sorte im Scheine qualmender Oellampen herrlich leuchteten und dem verſammelten Volke eifrig angeſtaunt und wol noch eifriger begehrt wurden. Dazwiſchen waren Spieltiſche aufgeſtellt, um welche ſich die Haufen ſo dicht zuſammengedrückt hatten, daß es ſchwer ward, am köſtlichen Anblicke Theil zu haben. Das Spiel ward auf einem Tiſch betrieben, welcher ringsum mit allerlei hübſchen Dingen ausgeſtattet war, die freilich im beſten Falle den Penny nicht werth waren, mit dem man hier gegen die glänzenden Chancen eines Milch-

topfes oder einer Zuckerdose hazardirte. In der Mitte des bemalten Tisches drehte sich ein Zeiger, welchen der Inhaber dieses Etablissements in Bewegung setzte, sobald der Einsatz gezahlt war. Die Nummer, auf welche der Zeiger, sobald er stehen blieb, wies, hatte gewonnen. Nun mußte es sich leider so treffen, daß der Zeiger niemals auf die Nummern wies, die mit einem Kupferstück besetzt waren. Denn der Jüngling — welcher auf einem umgestürzten Kasten hoch über den Wechselfällen seines Spieltisches thronte — versetzte den Zeiger nicht nur in Bewegung, sondern er wußte ihn auch zur passenden Zeit in Ruhe zu versetzen, worauf er dann die Kupfermünzen einstrich und in den Sack warf, den er um die Hüften festgeschnallt am Leibe trug. Da es uns gelüstete, auch für unsern Theil die Fortuna von Donnybrook-Fair zu versuchen, so erboten wir uns zu dem dreifachen Einsatz, wofern uns der Eigenthümer verspräche, seine Hand ganz aus dem Spiele zu lassen. Der Jüngling hatte einen harten Kampf zwischen Gewinnsucht und Selbstverleugnung zu bestehen — allein er beendete ihn etwas rascher, obwol auf dieselbe Weise, wie dieß in den meisten Fällen des menschlichen Lebens zu geschehen pflegt. Wir setzten ein und ließen den Zeiger frei spielen; und da er nun seine letzten Schwankungen machte, da sahen wir wol, welchen Zwang sich unser guter Bankhalter anthun mußte, um ihm nun nicht doch noch einen heimlichen Stoß zu geben .... aber schon war es zu spät, der Zeiger stand und Mr. Tupper hatte ein Paar Strumpfbänder gewonnen von rothem Zeug mit blauen Glasperlen. Indem er sie nun in Empfang nahm und hoch über sein Haupt schwenkte, rief er mit lauter Stimme: „Wer will sie haben?“ Sogleich stürmte eine Schaar von Frauen und Mädchen heran, die sich in den zärtlichsten Ausdrücken von der Welt um die Strumpfbänder bewarben. Aber immer größer ward die Concurrenz; denn auch von den benachbarten Tischen, wo aus einer Brausewassermaschine ein ganzes Heer durstiger Lehrjungen und schmutziger Straßenfeger mit einem Getränke erquickt wurde, das zur Erhöhung seiner natürlichen Reize jedes Mal mit einem Tropfen sogenannten Himbeersaftes roth gefärbt ward — drängten sich nun Verschiedene herzu. „Lieber, schöner Herr, — ich!“ — „Junger, edler Herr — nein ich!“ .... „Mein vornehmster Herr ....“ „Nein ich, Eure Gnaden ....“ Keiner aber von Allen war eifriger, als eine

reizend hübsche Person, die nicht älter sein konnte, als 17 Jahre. Es war eine Art von wilder Schönheit, die irgendwo in der Gosse geboren und erzogen sein mochte, denn sie war eben so schön und feurig, als schmutzig und zerlumpt. Mit großer Kraft wußte sie sich aus der Mitte des Haufens nach Vorn vorzuarbeiten, wobei sie die nackten Arme in die Höhe hob, so daß sie über den dunklen Haaren der Umgebenden voll und üppig in der lauen Dämmrung, die sie umfing, erschienen. Als sie so vor uns stand — ganz glühend von Eifer und Anstrengung, die Wangen dunkelroth, die schwarzen Augen voll Leidenschaft, die schwarzen Haare wild zerstreut um den Nacken, da sagte Mr. Tupper: „Aber liebes Kind, was willst denn Du mit Strumpfbändern, Du hast ja keine Strümpfe an!"

„Ei, lieber Herr," stieß das Mädchen, dessen Busen hörbar arbeitete, in kurzen Sätzen heraus — „am Sonntag ... wenn ich ... in die Kirche ... gehe ... hab' ich auch wol ... Schuh' und Strümpfe ...."

„Aber der Kaufpreis ist ein Kuß, liebes Kind" — sagte Mr. Tupper, indem er seine rothen Strumpfbänder mit den blauen Glasperlen auf's Neue emporschwenkte. Das arme Kind kam offenbar in die größte Verlegenheit — es sah nieder, wandte sich um und schien mit ihren Freundinnen Rath zu pflegen. — Diese kicherten, flüsterten und drängten sie endlich vor, indem sie sie in die Seite stießen. — Mr. Tupper benutzte den Augenblick und drückte auf die Lippen des wilden, schönen Geschöpfes einen Kuß, der so laut war, daß er das Dröhnen des fernen Dudelsacks und alles Gesumm und Gewirbel um uns her übertönte. Doch kaum war er nun im Begriff seiner Schönen die Strumpfbänder auszuhändigen, als auf einmal aus einer andren Gruppe, die um den Gewinnst eines halben oder eines ganzen Pint bittren Ales — je nach dem Einsatz — mit Pfeilen geschossen hatte, ein junger, kräftiger Bursche herandrängte, welcher — dem Anschein nach — mit ganz besonderm Glücke concurirt haben mußte; denn er hatte offenbar schon viele ganze und halbe Pints getrunken, er konnte kaum noch auf seinen Beinen stehen, was ihn aber nicht verhinderte, laut zu schreien und zu fluchen. „Mord und Todtschlag!" schrie er, „wer hat meine Nelly geküßt?" Dabei warf er seinen Bogen auf die Erde, riß einem der Umstehenden einen Shilelah, den Nationalknotenstock Irlands, aus der Hand und schwang ihn wild über seinem Haupte. „Ich

sage, wer hat meine Nelly geküßt?" schrie er auf's Neue, indem er mit seinem Shilelah auf den Boden schlug, daß die Erde aufstäubte. Mir ward Angst, da ich den Rasenden auf Nelly zutaumeln sah; er packte sie in den Arm, daß das arme Kind laut aufschrie, und rief: „Wer hat Dich geküßt?" So stellte ich mir einen Wilden aus den Urwäldern Amerika's vor. Meine Freunde jedoch kannten diese Art von irischer Raserei besser als ich. „Was unterstehst Du Dich, Du besoffener Schlingel", donnerte Mr. Tupper ihm entgegen, „hier einen solchen Aufruhr zu machen? Was willst Du — heraus damit — was willst Du?" Der irische Held verstummte für einen Augenblick — dann nach einer Pause rief er, aber so leise, daß man es kaum noch hören konnte: „Euch todtschlagen will ich — Euch und jeden Engländer!" Seine Kameraden, denen diese letztere politische Abschweifung gefährlich zu sein schien, umringten ihn von allen Seiten, hielten ihm Arme und Beine fest und suchten ihn fortzuschaffen. Als er sich auf diese Weise gesichert und zugleich der Möglichkeit überhoben sah, angreifend vorzuschreiten, da wuchs ihm der Muth wieder, und mit Armen und Beinen zappelnd, und mit dem Shilelah um sich herum fuchtelnd, rief er: „Wer hat meine Nelly geküßt? zeigt mir den Schurken, den Engländer, und ich will ihn vor Euren Augen todtschlagen!" — Inzwischen waren Bewaffnete herangekommen, der Haufen löste sich auf und wir konnten weiter schreiten.

„Da hast Du nun", sagte Mr. Tupper, „das Prototyp dieses Volkes. Schreihälse und Renommisten, so lange sie sich sicher wissen, elende Feiglinge und Ausreisser, wenn's Ernst wird; und so sind sie Alle."

„Vergessen Sie nicht!" wandte sich ein Andrer aus unsrer Gesellschaft, der sich bisher bescheiden zurückgehalten hatte, nun aber sehr eifrig und bestimmt hervortrat, an mich, „vergessen Sie nicht, daß unser guter Tupper ein Engländer ist und seine ganze Kenntniß des irischen Volkes aus den Leitartikeln der „Times" gewonnen hat. Und wenn es ein Blatt giebt, dessen irische Politik darin zu bestehn scheint, daß man die Gehässigkeit zwischen beiden Nationen mit Schadenfreude nähren müsse, so ist es die „Times;" ihr war mehrfach in bedeutenden Momenten die Gelegenheit gegeben, versöhnend zu wirken; aber sie benutzte sie nur, um den Haß noch größer zu machen. Ich kenne das irische Volk — ich

bin ſelbſt von iriſchen Eltern geboren . . . und bin ſtolz, daß ich es ſagen darf! — Wenn die Iren nicht mehr das ritterliche Volk ſind, das ſie geweſen, ſo iſt das die Schuld der Engländer, die ſie zu dem gemacht, was ſie heute ſind. Es iſt nicht Recht, eine Nation für das verantwortlich zu machen, was ſie durch die Schuld oder die Fehler einer andern geworden!"

„Pſt, liebſter O'Keane — keinen neuen Diſput über unſer altes Thema", ſagte Mr. Tupper gutmüthig, indem er ſeinen Arm um die Schulter des etwas kleinern, dunkelhaarigen Freundes ſchlang. Dieſer aber machte ſich langſam aus der Umarmung los und folgte uns Uebrigen, anſcheinend verſtimmt, in einiger Entfernung nach. — Den Hintergrund dieſer nächtlichen Scenen bildeten von rieſigen Pechfackeln dunkelflammig beleuchtet die Schaubuden — das Maſſacre von Cawnpore, ein Affen-, ein Hundetheater, und ein Menſchentheater, das nicht viel beſſer war. Neben den Acteurs, die ſich auf dem Bretterverſchlag ſehen ließen, erſchien der Dudelſackpfeifer von Howth in ſeinem Bergſchottenkoſtüm, und ein großer Liebling des Volkes mußte er ſein; denn mitten in ſeiner muſikaliſchen Beſchäftigung kam alle Augenblicke Jemand heran, der ihn umhalſte, careſſirte und mit ihm herumtanzte, wobei dann ſein Inſtrument nicht eben die reinſten Töne hören ließ. Der Eintrittspreis war ein halber Penny; wir fühlten uns verſucht, der von den buntbefiederten Acteurs kreiſchend angeprieſenen Aufführung beizuwohnen, und ſtiegen über den Bretterverſchlag in die dunſterfüllte, übelriechende Bude hinunter. Die treppenförmig übereinander aufſteigenden Bänke waren ganz von zerlumpten Männern, Frauen und Kindern beſetzt, die allerlei Schabernack mit uns trieben, indem wir uns durch ſie nach Vorn zudrängten — bald fühlten wir uns am Rocke feſtgehalten, bald nahm man uns Hut oder Stock und wir mußten froh ſein, wenn wir dieſen und ähnlichen Scherzen dadurch entgingen, daß wir gute Miene zum böſen Spiele machten. In der Ecke, dicht an der Bühne, ſaß eine alte Frau, die ſteinharte, grüne Aepfel und Honigfladen feil bot, und die Rauchwolken ihres glimmenden Thonpfeifchens auf's Theater blies; die Helden und Heldinnen converſirten auf's Gemüthlichſte mit dem Publikum, und der Geiſt, der bis dahin draußen auf der Tribüne geſtanden und geſchmaucht hatte, kam jetzt eilends durch die Zuſchauerreihen heruntergeſchritten, arbeitete

sich mit Ellbogenstößen durch die Masse, ging hinter die Vorhänge und stieg in der nächsten Minute aus dem Grabe empor, wobei man das noch dampfende Pfeifchen in der Tasche seines Wammses erblickte. Das Stück hatte seine regelmäßigen fünf Akte; zum Glück jedoch dauerte jeder Akt nicht viel länger als zwei oder drei Minuten, worauf denn, nach Beendigung der Tragödie, der Tyrann und seine Tochter, die Nonne gewordene Prinzessin, der schlaue böse Rath und der gemüthliche Liebhaber von der Bühne herabstiegen und in feierlicher Prozession auf die Tribüne hinauszogen, wo sie zum Klange des Dudelsacks einen irischen Rundtanz, eine Art von Contretanz, den berühmten „achthändigen Riel", der nicht minder national und charakteristisch als der „Jig" ist, auszuführen begannen. Wir hatten uns dem Exodus angeschlossen und gelangten auf diese Weise glücklich in's Freie. Beim Heraustreten wurden wir wunderbar durch den Glanz der Lichter und den vollen Schein des Mondes überrascht, zumal die frische Nachtluft unsre Lebensgeister neu zu erwecken schien, nachdem wir aus jener Dunsthöhle, in der sich das irische Volk ergötzte, herausgestiegen waren. Wir schritten an den Tanzzelten hinunter, wo beim Schall einer Fiedel oder eines Dudelsacks und beim Schein einer Oellampe Alles recht munter und guter Dinge zu sein schien. Das Parquet dieser Locale bildete ein viereckiges Brett, das auf dem Rasen lag; und indem die zwei oder drei Tänzer sich auf demselben abzappelten, ging der Musikant begleitend um das Brett herum. An einem Tischchen im Hintergrunde saß ein halbes Dutzend betrunkener Zechbrüder und sangen aus heiseren Kehlen das „Lied vom Shilelah"

Und kehrt er heim Abends mit wackelndem Schopf
Sein Herz voll von Whiskey*), voll Beulen den Kopf
Von dem Zweig des Shilelah und Shamrock**) so grün!
Da trifft er sein Mädchen, die voll Sittsamkeit
Indem sie ihn festhält: „Geh fort, Paddy!" schreit.
Drauf geht es zum Priester und neun Monde d'rauf
Da schreit schon ein Knäblein: nun Vater, wolauf
Mit dem Zweig von Shilelah und Shamrock so grün?"

---

*) Whiskey, der Nationalschnaps von Irland, populär wie unser „Kümmel."

**) Shamrock, das Kleeblatt, das Emblem Irlands, wie die Rose das von England und die Distel das von Schottland.

Mittlerweile war auch ein Sänger aufgetreten, der seinen Gesang eigenhändig mit einer Fiedel begleitete. Sein Lied war mehr von der wehmüthigen Sorte und schien dem versammelten Haufen wol zu gefallen; denn nicht selten stimmte — bei besonders ergreifenden Stellen — der ganze Chorus mit ein. Das Lied war durchaus von heimathlicher Natur, es war auf dem Boden gewachsen, darauf wir in diesem Augenblicke standen. Es feierte den einstigen Glanz vom Donnybrook-Fair und beklagte den jetzigen Verfall desselben. Ich erinnre mich noch einer Strophe, zu welcher die ganze ehrenwerthe Versammlung ringsum mit Stimmen und Tönen, die gewaltig nach Whisken rochen, Chorus machte:

Solch' Schwingen und Schwenken
Auf Tischen und Bänken,
Solch' Gliederverrenken
Und Trinken und Zechen
Und Prügeln und Stechen
Und Liebeversprechen
Und heimlich Umschlingen,
Und Tanzen und Springen
Und Fiedeln und Singen.
Gibt's heute nicht mehr!
Gibt's heute nicht mehr!
Gibt's heute nicht mehr!
Ullulala! och!

Aber noch war das traurige „Ullulala! och" nicht verklungen, als aus einem der Zelte heraus ein entsetzliches Geschrei sich vernehmen ließ. Wie sich sogleich darthat, hatte daselbst ein betrunkener Bursche sein Messer gegen einen Kameraden, der sich in keinem bessern Zustande befand, gezogen, und schon waren die Hände derjenigen, die sich bemühten sie zu trennen, vom reichlich strömenden Blute des Verwundeten überflossen, als eine Patrouille der Rothröcke mit Musketen heranzog, um die Uebelthäter zu verhaften, die sich für den Donnybrook-Fair von heut etwas zu glorios benommen hatten. Die alten Weiber und das Gesindel, welche sich eben noch an dem Liede vom „Trinken und Zechen und Prügeln und Stechen" begeistert hatten, murrten ein Weniges über schlechte Zeiten und englische Tyrannei — leise, freilich recht leise! — und Mr. Tupper, der unter den Aufgeregten auch Nelly mit den

Strumpfbändern und ihrem Galan mit dem Shilelah bemerkte, mahnte zum Aufbruch. Er meinte, jetzt sei wol die Stunde gekommen, wo es dem Unschuldigen passiren könne mit dem Schuldigen zu leiden; und wenn auch das deutsche Publikum viel von seinen Autoren zu verlangen gewohnt sei, so könne es doch wol nicht erwarten, daß sich dieselben zu seinem größeren Amüsement prügeln ließen.. — und da wir Alle gegen solche Gründe Nichts einzuwenden hatten, bestiegen wir draußen den ersten Car, und durch die lange, lange Staubwolke, in die nunmehr der Mond schien, kehrten wir nach Dublin zurück. —

Als wir vor dem großen Thor von Trinity-College hielten, da war dieses bereits verschlossen. Nach einigem Pochen erschien Paddy, schlaftrunken. „Hast Du schon wieder geschlafen?" rief ihm Mr. Tupper entgegen „Das Leben dieses Menschen besteht aus Trinken und Schlafen.." „Und Eure Gnaden sorgen dafür, daß das Eine mehr oder öfter geschieht, als das Andre", war die lakonische Antwort.

Inzwischen waren wir in den Collegienhof getreten und der Mond beleuchtete Paddy's liebliche Gestalt. „Sieh Dir das Individuum an," sagte mein Freund; „wovon er lebt, das wissen nur die Götter, die oft das erhabene Schauspiel genießen, ihnen mit unsren Hunden um die Knochen kämpfen zu sehen, die Peggy fortwirft. Seine Schlafstätte ist dort der geschützte Winkel unter dem Thorbogen, sein Kopfkissen ist ein gutes Gewissen und seine Decke, je nach Tages- und Jahreszeit der Sonnen- und der Mondenschein. Als freies Genie hat er sich hier angesiedelt und Neigung macht ihn zum Diener. Wenn Charles Dickens ihn kennte, er würde ihn dem Hausknecht von Swan's Inn als guten Cammeraden beigeben; und wenn die Stiefelwichser von Heidelberg von seiner Existenz wüßten, sie würden ihn zum Ehrenmitglied ihrer Zunft ernennen!" „Mr. Tupper ist sehr verschwenderisch mit seinem Lobe; ich wollte er wäre es auch mit seinen Sixpences," sagte Paddy höchst trocken und zündete die Kerze an, die auf einer Bank im Innern des Gebäudes stand, in welches wir nun getreten waren. — Die Wohnungen der Herren Studenten, soviel ihrer auf den Höfen von Trinity-College eingerichtet sind, haben etwas sehr Gemüthliches und Comfortables. Jeder Student hat sein hübsches, geräumiges Wohnzimmer, worin seine kleine Bibliothek mit den goldblitzenden Bänden aufgestellt ist, worin er arbeitet, raucht und Clavier

ſpielt; ferner hat er ſein „pantry", ſeine Speiſekammer mit den Vorräthen für das Frühſtück, mit Taſſen, Tellern, Meſſern, Gabeln und — ſehr vielen Bierkrügen; endlich das Dressing-room zum Waſchen und Anziehen und das Schlafzimmer mit der Garderobe, in welcher regelmäßig auch das eigenthümliche Coſtüm bemerkbar iſt, welches die Studenten tragen, der ſchwarze Mantel und die ſchwarze Kappe beim Collegbesuch, der weiße Leinenmantel beim Kirchengang. Eine ſolche Wohnung iſt im Allgemeinen nicht ſehr theuer, und diejenigen, welche in oben angegebener Weiſe das Stipendiaten-Examen unternehmen und beſtehen, haben die Benutzung derſelben gar ohne Entgelt. — Vergleiche man doch einmal dieſe zwar alterthümlichen, aber eben durch das Alterthümliche, das ſie auszeichnet, einen gewiſſen Ernſt im Bewohner nährenden Räume, mit den ſchmutzigen Spelunken, in denen der deutſche Student, namentlich der kleineren „patriarchaliſchen" Univerſitäten ſeinen Schläger, ſeine Collegienhefte und ſeinen Bierkrug durcheinanderwirft! In dieſen Räumen wohnt — einerlei ob ihn die Zukunft in die Krankenzimmer der leidenden Menſchheit, auf die Kanzel, die Tribüne oder in das Parlament führen wird — der engliſche Gentleman; in jenen ſitzt, trotz Schläger und Bierkrug, doch ſchon der — deutſche Philiſter! —

Wir begaben uns in das Zimmer des jungen Herrn, den ich meinen Leſern als Nachkomme des großen Addiſon'ſchen vorgeſtellt habe. Das Bild ſeines berühmten Vorfahrs hing in einer ſtattlichen Goldfaſſung über ſeinem Arbeitstiſch; ſo daß das freie Geſicht, von der Allongeperrücke umwallt, ernſt und mild, wie es ſeine Weiſe ſtets geweſen, auf den jungen, liebenswürdigen Scholaren herniederblickte. Aber auch ſonſt war das Zimmer, in welchem wir uns befanden, ausgezeichnet: Oliver Goldſmith, der Gutmüthigſte, der Treuherzigſte, in gewiſſem Sinne der Edelſte der Engliſchen Humoriſten, hatte darin gewohnt, als er Stipendiat des Trinity College war — etwas wie hundert Jahre vor dieſer Zeit. Oliver Goldſmith iſt ein Kind des iriſchen Bodens — nicht des iriſchen Volkes; ſeine Eltern ſind Engländer geweſen, ſein Vater war Pfarrer zuerſt von Pallasmore, dann von Liſſoy — „ohne Zweifel der gute Doctor Primroſe, den wir Alle kennen." — Es iſt noch nicht lange, da zeigte man in dieſem Zimmer eine Fenſterſcheibe — der Hagel oder ein ungeſchickter Student hat ſie

zerſchlagen — in welche Oliver Goldſmith ſeinen Namen mit einem Diamanten hineingeſchnitten hatte. „Wem hat der Diamant wol gehört? Gewiß nicht dem jungen Studioſen, der nur eine armſelige Figur an jenem Platze der Gelehrſamkeit machte. Er war müßig, mutterlos und verſeſſen auf Vergnügen: er lernte ſeinen Weg zum Pfandhaus frühzeitig. Er ſchrieb Balladen, ſagt man, für die Straßenſänger, die ihm eine Krone für ein Gedicht zahlten, und ſein Vergnügen war, ſich Nachts hinauszuſtehlen und ſeine Verſe ſingen zu hören. Er ward von ſeinem Lehrer gezüchtigt, weil er einen Tanz in ſeinen Räumen gab, und nahm ſich die Ohrfeige ſo ſehr zu Herzen, daß er ſeine Sachen aufpackte, ſeine Bücher und kleines Eigenthum verpfändete und von College und Familie verſchwand. Man glaubte, er ſei nach Amerika gegangen — aber er ging nach London, und nach Jahren voll harten Kampfes, Vergeſſenheit und Armuth, das Herz ſo ſehnſüchtig zur Heimath hingewandt, als es heftig nach Wechſel verlangt hatte, da ſie ihn noch beſchützte: ſo ſchreibt er ein Buch und ein Gedicht, voll heimatlicher Erinnerungen und Gefühle — er malt die Freunde und Schauplätze ſeiner Jugend und bevölkert Auburn, das verlaſſene Dorf, und Wakefield mit den Geſtalten von Liſſoy." (Thackeray. English Humourists.)

Addiſon und Goldſmith waren die Penaten jenes Abends und wer glaubt es dem Reiſenden nicht, daß er unter dem Schutze ſolcher Geiſter und in der Mitte ſolcher Freunde ſich äußerſt behaglich fühlte und dem Kommenden mit einer gewiſſen Freudigkeit entgegenſah? Paddy hatte den Tiſch raſch gedeckt — allerlei Speiſen und Getränke erſchienen, und zu dem Mond, der ſeine Strahlen durch die halbgeſchloſſenen Gitter warf, verbreitete nun auch die blaue Flamme der Theemaſchine eine traut-heimliche Helle über den Tiſch, bis denn auch der Keſſel ſelber ſein altes, gern belauſchtes Lied erſt leiſe und rhapſodiſch, darauf immer heftiger und leidenſchaftlicher begann und zuletzt in jenes lyriſche Gleichmaß der Bewegung überging, das dann leider! nur ſein Ende zu ſignaliſiren pflegt. — Ich fühlte, ſeit ich mit ihm zuerſt zuſammen geweſen, eine große Zuneigung zu Mr. O'Keane. Er war ſo ſtill, ſo voll Liebe und Antheil und ſo traurig. „Er denkt gewiß an Kathlin O'Flaherty, die ſchöne Maid von Letterfrack!" — — ſagte Mr. Tupper; aber, tief erröthend, ſprach O'Keane: „ich bitte

Dich, ſuche Dir für Ernſt und Scherz einen andren Gegenſtand, als mich!" — Meine unausgeſprochene Zuneigung ſchien er zu erwidern. „Sie werden auf Ihren Wanderungen auch nach Limerick gelangen — ich möchte Ihnen wol, wenn es Ihnen beliebt, ein paar Zeilen an meine Eltern mitgeben, die in der Nähe dieſer Stadt begütert ſind!" „Nein, — das thu' ich, das thu' ich!" rief nun Freund Tupper ganz aufgeregt, — „ich bitte Dich, theurer O'Keane, erlaube mir, daß ich es thue ... ich bitte Dich!" O'Keane lächelte und Tupper ſetzte ſich an ſeinen Schreibtiſch und beſchrieb mit ſichtbarem Eifer ein Blatt und gab ihm die Form eines Briefes. „Da," ſagte er, „aber zeig's Keinem!" „Ich wußte wol," ſicherte Addiſon's Urenkel, „ich wußte wol, daß er nicht an O'Keane's Eltern ſchreiben würde ..." „An wen denn?" fragte Mr. Tupper höchſt unbefangen ... „aber nun zum Thee, meine Herrn!"

Es war ſpät, als wir uns trennten. Meine Freunde gaben mir, mit tauſend Segenswünſchen für meine fernere Reiſe, das Geleit bis an den Iberweg. Da lag eine unförmlich zuſammengerollte Maſſe, die einen plumpen Schatten in das Mondlicht warf. Es war Paddy, der ſeine gewohnte Schlafſtätte eingenommen hatte. Als das Thor zwiſchen mir und meinen zurückkehrenden Freunden zugefallen war, nahm ich Mr. Tupper's Brief und las die Aufſchrift: „Miß Nora O'Keane. Caſtle Connell. Limerick."

Die Wicklow-Berge.

Morgenstill war Dublin, da ich es verließ. Und nicht ohne eine gewisse Befangenheit sollte ich es verlassen. Ein angenehmer Kreis hatte sich mir freundlich eröffnet und mir fehlte nicht viel, so hätte ich mich in häuslicher Weise gemüthlich fühlen können. Nun aber mußte Alles, was so schön begonnen hatte, wieder aufgegeben werden, als sei es nie gewesen. Neue Freunde müssen erworben werden, an neue Gegenstände muß sich das Auge, das Herz erst gewöhnen. Morgen gilt es, sie zu vergessen. Wie viel holdselige Erinnerungen ruhen dahinten! Wie viel geliebte Augen, wie viel liebende Herzen, wie viel verstandene Seelen! Ein Schleier bedeckt sie; oft, in einsamen Stunden der Nacht, wenn du ihn leicht emporhebst, stehst du wie vor einer andren Welt. Tausend Schatten tauchen empor, und in solcher Fülle von Schönheit, Liebe und Verlangen hast du doch nicht ein Wesen, das du körperhaft an's Herz drücken könntest. Glücklich wer in stiller Beschränkung lieben und leben darf; das Reisen ist ein trauriges Geschäft!

Morgenstill war Dublin, da ich es verließ. Die Stimmung der Natur war die reinste, die seligste, und der einsame Wanderer sollte die Nachwirkung bald glücklich empfinden. Denn kaum hatte sich der Eisenbahnzug aus der bretternen Halle entfernt, so stiegen zur Rechten die Wicklow-Berge schöngegipfelt empor, grüne Bergkegel belebten den Vordergrund, während anmuthige Hügelwellen sich bläulich, wie Gewölk, im Horizont verloren. Zur Linken, tief unter uns, aber dicht an die steinernen Felsen heran, die die Fahrstraße kreuzen, wogte das grüne Meer von Irland, und Sonnenglanz wob sich in sein Wellengekräusel. Auch Dörfer und Städtlein, die friedlich von der Landseite

herantraten, fehlten nicht. Unter breitbelaubten Baumgruppen erschien nun mit seinem gothischen Kirchthurm, in der Einbucht unter den Hügeln, das freundliche Städtchen Bray. Nicht ohne Bedacht ist es so genannt; Bray, die Prächtige — und prächtig ist es wol auch, in einem dieser baumdunklen Gärten des zwiefachen Glücks sich zu freuen, das hier die Verschränkung der Felder mit den gilbenden Garbenbündeln des Herbstes andeutet, und dort der unbegrenzte Blick auf das offene Meer auf ahnungsvolle Weise in's Unendliche erweitert.

Sogleich hinter Bray dringt der Eisenbahnzug in die gewaltigen Massen der Uferfelsen, und indem die feuchte, dumpfe Nacht des ausgehöhlten Urgesteins mehrfach mit dem plötzlichen Rosenlicht des frühen Morgens und dem aufblitzenden Meer wechselt, hat sich der verwegene Dampfwagen, dicht am Rand der Klippen hin, um das Vorgebirge Bray-Head gearbeitet, und langsam niedergleitend, rollt er nun auf dem Uferkies, an der flachen See gefahrlos dahin. Aber neue Ueberraschung bietet schon wieder die unermüdliche Ferne. Hinter einem malerisch gelagerten Torfe steigt ein spitzgegipfelter Felsen empor, den die Milde des Climas, die befruchtende Feuchtigkeit der Atmosphäre durchaus mit rothblühender Haide bekleidet hat. Lilaschattirungen weben sich reichlich in den grünen Moosboden, und auf eine gewisse Ferne verwandelt die Sonne dies Farbenspiel in den duftigsten Purpurschimmer, der gegen das dunklere Blau der Berglinien am Horizont, gegen das schillernde Gelb der Wasserseite reizend und lieblich absticht. —

In Wicklow nun, nach etwa zweistündiger Fahrt, gedachte ich zu verweilen. Wicklow, welches der Grafschaft den Namen giebt, liegt sehr günstig hinter einer Felsenbank, die den besten natürlichen Hafen bildet. Ein Fluß, der sich wol zur Binnenschifffahrt eignet, mündet in dieses geschlossene Seebecken. Aber trotz dieser mannigfachen Vortheile herrscht Todtenstille im Hafen. Einige kleine Schiffe und Flöße lagen wol da; aber mehr um das Bedauerliche dieser Regungslosigkeit zu erhöhen, als es zu verscheuchen. Eine alte Brücke mit ergrauten Pfeilern führt über den erwähnten Fluß, und das Städtchen zieht sich einen sanften Hügel hinan, dessen Höhe die Kathedrale mit einem sauber gebildeten Thurme glücklich abschließt. In dem Wirthshaus, dessen Fenster mir diesen Anblick gewährten, brachte man mir zur Un-

terhaltung, bis das Frühstück bereitet sein möchte, ein korpulentes Buch, auf dessen steife Blätter der poetisch gestimmte Sohn des Wirthes allerlei Verse, Bilder und Zeitungsberichte in bunter Reihenfolge aufgeklebt hatte. Es fehlte nicht an Strophen erotischen und patriotischen Inhalts, die dem Gefühle des aufstrebenden Jünglings alle Ehre machten, wiewol sie sich im nüchternen Zustande nicht grade als sehr genießbar erwiesen. Doch schien unser Sammler auch für ethnographische Bestrebungen und Völkerstudien Sinn und Neigung zu besitzen. Nach verschiedenen Trachten- und Costümbildern erschien ein Mann in weitem grünem Überrock mit weißem Pelz- und gelbem Schnürenbesatz, langen Manschetten, schwarzer, hoher Binde und rothen Hosen. Der Mann war — wie die Unterschrift besagte, — ein Preuße!

Nach einem „substantiellen" Frühstück und herzlichem Abschied von meinem Freunde, dem Preußen, hing ich mein Ränzel um und schritt nun wohlgemuth landein dem Gebirge zu.

Welch' ein Leben, das dem des Sängers gleicht?
Der wandernde Sänger, er schweift so leicht
Wie die Hochlandslerche, die über ihm singt —
Und gleich der Lerche, die jubelnd sich schwingt,
Wohin er kommt und wohin er geht:
Die Luft melodisch weht!
Ihm ist die Welt ein blumiger Grund,
Wo die Feen tanzen im Mondlicht rund,
Und wenn der Rasen nun gibt und dorrt,
Sucht die Elfenschaar einen grüneren Ort;
Und verklingt die Luft in dem eigenen Haus,
So fliegt der Sänger hinaus!

(Thomas Moore.)

Durch eine dichte Buchenallee ging mein Weg. Heiliges Dunkel verbreitete sich von Oben um mich, während zu beiden Seiten sich fruchtbares Land mit Acker und Wiese hinunterdehnte. Alles, was sich hier übersehen ließ und viel mehr noch war das Eigenthum eines großen Grundherrn, des Mr. Tighe. Die Grafschaft Wicklow ist der Garten von Irland genannt. Hier stehen noch Wälder in ihrer alten Pracht. Sonst sind sie im ganzen übrigen Irland, das einst so schön von ehrwürdigen Hainen beschattet war, verschwunden und nackte, glattkahle Bergrücken, die nur noch durch ihre malerischen Formen und

Gruppen den Blick gewinnen, umschließen in nahen oder weiten Ringen den Gesichtskreis. Die Irländer haben in Bezug darauf ein altes Sprüchwort:

Irland war unter dem Pflug dreimal;
Dreimal war es bewaldet, und dreimal war es kahl.

Zuerst waren es die englischen Könige und darauf die irischen Großen, welche auf so unverantwortliche Weise mit dem schönen Wald der grünen Insel wirthschafteten, daß heut nur noch seine letzten Reste in Wicklow zu sehen, zu bewundern sind. So gab z. B. Jacob I. (unterm 18. März 1616) einem Engländer, einem gewissen Richard Mitton, das Patent „Bäume in Irland zu fällen, zu Pipenstäben, Oxhoftstäben, Faßdauben und andern Holzwaaren, und selbiges auf die Dauer von 21 Jahren auszuführen." Man kann sich denken, wie ein Engländer von diesem Patent Gebrauch gemacht haben wird! Dies ist nur ein Beispiel von vielen, die sich vor und nach dieser Zeit anführen ließen. (Moore, Natural History.)

Carl Strafford, der berühmte und unglückliche Lord Lieutenant von Irland unter Karl I., der gleich ihm auf dem Schaffot endete, hieb den berühmtesten Wald Irlands, den Wald von Shilelah nieder, den er den uralten Eigenthümern desselben entriß, weil — „sie unfähig waren geschriebene Rechtstitel für ihr Eigenthum aufzuweisen." Mit den Eichen von Shilelah wurden die Westminsterhalle in London und die große Bibliothek in Paris gedeckt; auf irischen Eichenstämmen ruhen die Häuser von Amsterdam. 1731 waren noch 2150 Eichen übrig geblieben, von denen 1737 noch 1540 und 1780 noch . . . 38 standen. (Hayes, Practical Treatise on Planting.)

In einem andern Schriftsteller (Swift, Drapier's Letter's) findet sich, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Folgendes: „Gefesselt vom Glanz des englischen Hofes zogen es irische Herren von Rang und Reichthum vor in London, wo Tausende sie übertrafen und Millionen sie nicht beachteten, ganz ohne Macht, Stellung, Einfluß, Ehre, Ansehen oder Auszeichnung zu leben, während ihre Abwesenheit von Irland dazu beitrug, daß dies Königreich sich entvölkerte, viele Theile desselben wild und uncultivirt blieben, viele ländliche Sitze und Anpflanzungen ruinirt und alle Wälder niedergehauen wurden, um die Ausgaben in England zu decken." Und wie liederlich die weltlichen und

geiſtlichen Großen mit dem Holze ſchalteten, mag aus folgender Stelle hervorgehen, die von dem ſchon angeführten Hayes im Jahre 1794 niedergeſchrieben wurde: „Es thut mir weh", ſagt dieſer Mann, „bekennen zu müſſen, daß ich die Fällung von nahezu zweihundert Acker ſchönen, herrlichen Eichenſtandes, in einem romantiſchen Thale, an den See-Ufern von Glendalough im Zeitraume von 24 Jahren dreimal habe mit anſehen müſſen. Der Erlös bei jedem Verkaufe brachte den jeweiligen Erzbiſchöfen nicht mehr als 100 L. St., und wie ich berichtet worden bin, betrug er nur 50 L. St. oder 5 Schill. per Acker für Unterholz, welches doch, wenn man es die richtige Anzahl von Jahren gehegt hätte, 30 L. St. für den Acker oder Alles in Allem 6000 L. St., anſtatt 50 L. St., eingebracht haben würde."

So legten Feind und Freund die Axt an die herrlichſte, ſtolzeſte Zierde des vom Himmel ſo reich geſegneten Eilandes und holzten ſo lange, bis Nichts mehr zu holzen war, und wie unter Trümmern hehrer Bauten der Vorzeit wandelt man jetzt unter den letzten Bäumen von Irland in den Wäldern der Grafſchaft Wicklow. Und wie über alle Beſchreibung ſchön und lieblich muß dieſe Inſel geweſen ſein, da das Ganze noch ein Garten war, wie das Land, das ich heute durchwandelte! Wie in ein Feenland glaubte ich mich verſetzt — ſüdliche Fülle, Farbenpracht, Wolgeruch umrauſchte, ja berauſchte mich. Ueppig über die Mauer wucherte der Lorbeer, und das mit Blüthen reich überſäete Fuchſiageſträuch leuchtete durch die breiteren ſaftigen Blätter. Die Bäume zuſammen hingen ſchwerer und voller in Laub und der Epheu, der ſie bis in die Wipfel bekränzt, ſcheint ſein eigenes, reiches Leben zu heben. Dann kommen die durchſichtig gefiederten Eibenbäume, die vom leiſeſten Lufthauch bewegten Bäume der Sage und des Märchens im Celtenland; dann der Ahorn mit den ſich ſchon färbenden Beeren, dann die immergrüne iriſche Eiche mit glänzenden Blättern, die Linde dann, die hier zu ſeltener Majeſtät erwächſt, mit ſäulenartigem Stamme und dem mannigfaltig gegliederten Aſtwerk, über welches das volle duftſchwere Laub wie ein Moſcheendach niederwallt. Wie man nun höher ſteigt, am Fuße des Bergplateaus erſcheint die Fichte, und ihr Rauſchen iſt es, das uns melodiſch begleitet, ihr Harzduft, der uns die Bruſt füllt und weitet und durch ihr ſchimmerndes ſonne-

trunknes Grün ſieht man oben den blauen Himmel und unten in ſelig weiter Ferne das blaue Meer.

Solches iſt die Herrlichkeit des alt-iriſchen Waldes; von ſeinen ökonomiſchen Vortheilen zu ſprechen ſteht mir an dieſer Stelle nicht wol an. Nur andeutend wiederhole will ich, was ich dorten mehrfach vernommen. Die Nähe des Weltmeeres, die Dünſte, die es aushaucht, die Stürme, die es entſendet, werden durch das dichtbelaubte Gehölz des Waldes zu wolthätigen, den Boden ringsum befruchtenden Einflüſſen niedergeſchlagen, während wo der ſcharfſalzige Meerwind, der feuchte Seenebel frei wirthſchaftet, das Wachsthum gehemmt, der Boden gar in ſeiner eigenen Feuchtigkeit ertränkt wird. Die Fläche verſumpft, die Haide wird Moraſt; und während wir hier unter dem ſchirmenden Laubdach von Wicklow ein köſtlich ſchönes Land in faſt ewigem Grün erblicken, ſehn wir fern im „wilden Weſten" an der ungeſchützten Meeresküſte die iriſchen Sümpfe, „the Irish bogs", die durch ihren traurigen Zuſtand, ſowie durch das Elend Derer, die ſie bewohnen, das Mitleid der ganzen Welt erregt haben. —

Einige wohlgebaute Dörfer, die einſam aber ſchön am Rande des Gehölzes lagen, waren rüſtig durchſchritten worden; manch' einzelnes Haus, von der Waldſchlucht umſchloſſen, aber auf dem dunklen Hintergrunde mit den Fuchſiabüſchen, die ſeine Wände hoch hinauf zierten, lebhaft leuchtend, — manch' ſtilles Gehöft an einem Wäſſerchen in der Tiefe hatte den Wandersmann zu ſinnendem Verweilen aufgehalten. Unmerklich war der Weg geſtiegen und unmerklich war eine höhere Region erreicht worden. Ein düſtrer Fichtenwald bezeichnete für eine weite Strecke das Aufhören des Waldes; wie ein letzter vorgeſchobener Poſten ſtand er da und ſchaute auf eine dürre Fläche, die ſo breit und ſo weit daliegt, als der Blick reicht. Alles wurde nun anders. Wo war mein ſchönes Zauberland geblieben? Wo mein ſchöner Wald in ſeiner wunderbaren Fülle, ſeiner Pracht? Einſam, tonlos lag die Haide da und die Sonne brannte; röthlichblau ſchienen die Berge im Umkreis. Je näher man kam, deſto nackter erſchienen ſie. Nur an einigen Stellen hatte ſich ein Wald-Fragment dürftig erhalten; entweder am Fuße, in der Mitte, oder auf dem Kamme, das Andre ſah kahl und troſtlos aus. Und die Formen dieſer Berge ſind ſo weich, ſo mannigfaltig, ſo melodiſch! Aber es wird einſam, wenn man ſich ihnen nähert. Der Weg iſt breit, gut

und fest. Ich bin an diesem Tage wol 15 englische Meilen gewandert, aber ich kam nur — seit ich den Fichtenwald hinter mir hatte — durch drei kleine, elende Dörfer, es sind mir höchstens vier Karren und keine zwanzig Menschen begegnet. Und wie trugen sich diese Menschen! Wenn ich in Dublin keine Karrentreiber gesehen hätte, so sah ich hier überhaupt Niemanden, weder einen Bauern noch eine Bäuerin, nicht Groß noch Klein, die einen anständigen Rock, eine ordentliche Hose, Mantel, Kleid, Schuh am Leibe gehabt hätten. Alles ist zerrissen, Alles hängt in Lappen am Leibe und gleicht einem Kleidungsstücke nicht mehr; die Fetzen, die nur lose an einander hängen, sind oft so transparent, daß man die nackten Beine hindurchsieht ..... Hättet Ihr Euren Wald nicht umgehauen!

Mitten auf der Haide, an einsam erhabener Stelle machte ich Halt. Unter einem Brombeerstrauch, der mir seinen spärlichen Schatten streute, setzte ich mich auf den erhitzten Boden. Die Berge waren nun schon nicht mehr ferne. Ihre Formen, die ich in ihren schwachen Conturen schon lange geahnt hatte, traten in scharfen Umrissen heraus. Sie waren konisch gestaltet; wie eine Hügelheerde hatten sie sich um einen bedeutenden Gipfel im Mittelpunkte gesammelt, welcher oben spitz zulaufend, mit breiten und mächtigen Seitenflächen nach der Ebene zu sich absenkte. Es war still und ruhig auf dieser Höhe, die Wolken zogen und warfen ihren Wechselschatten auf das bläuliche Gebirge und in Sonne, die sie noch greller machte, lag die Haide. Dann kamen dünne, dürre Wiesen am Abhange und spärliche Felder, aber stattliches Vieh weidete in dem Grunde, den fruchtbaren Schluchten: fette, glänzende Kühe und Ochsen von prächtigem Braun und Schwarz. Der Hirt, mit einer Flinte bewaffnet, saß in der Ferne am Abhang, sein Hund stand neben ihm. Unter dunklen Tannenbäumen hier auf der Höhe ein Schulhaus, dort im Grunde ein paar ärmliche Hütten mit Strohdach ..... sonst Nichts, meilenweit Nichts. Den schloßartigen Sitz des Grundherrn, dem diese Haide und diese kümmerlichen Hütten und dieser Hirt und die Heerde gehört, konnte man von hieraus nicht erblicken, der lag wol auch im besseren Lande, jenseits der Fichten. Mir indessen waren die schweren Augenlider gesunken und ein Traum leicht und flüchtig wie Feengewebe umhuschte mich. Soll ich Euch erzählen, was ich geträumt habe? ..... O nein, — wer fasst das zu-

ſammen, was die lieben, unſichtbaren Hände ſo golden dahin ſtreun — wer entwirrt das, was ſie ſo neckiſch, ſo holdſelig in einander ſchlingen? Du fühlſt Dich ſchwebend — Du wandelſt zuletzt ..... am Strande des Meeres, den du wol kennſt, denn bekannte Veranden mit bunten Teppichdächern beſchatten die Höhe — und ein bekanntes, liebliches Weſen hebt eben den leichten Fuß, vom fächelnden Winde keuſch enthüllt, die Stufen hinab .... der blaue Schleier weht .... das dunkle Haar löſt ſich .... o, daß Du ſie in den Armen könnteſt auffangen, die zarte, die kindliche Mädchengeſtalt .... aber ſie zerrinnt in Haideduft, in Mittagsluft .... und — ach! — Du biſt erwacht!

„Ein ſchöner, warmer Tag heut! der heiligen Jungfrau ſei Dank!“

Ich fuhr auf — ein iriſch Mädchen zog vorbei. Sie hatte einen großen Strohhut auf und ſchwere Stiefeln an den Füßen. Sie konnte nicht viel älter ſein als ſechszehn Jahre. Sie ſaß auf einem ſchwerbepackten Eſel; ihre Füße mit den ſchweren Stiefeln hingen an der Seite herunter. Mit ihren dunkelblauen Augen hatte ſie mich gegrüßt.

„Schönes Wetter — Gott ſei Dank!“ erwiderte ich, erwachend. „Wohin mein gutes Kind?“

„Auf die Berghaide, wo die Hütte meines Vaters ſteht!“

„Wie heißt Du denn, liebe Kleine?“

„Iſabell heiß' ich, Fred Macleod's, des Schulmeiſters Tochter.“

„Da wohnſt Du wol im Schulhaus dort, in der Ferne, unter den dunklen Tannen?“

Iſabell ſah mich lächelnd mit den großen Augen an. „Ei“, ſagte ſie, „wir werden doch wol nicht in der Schule wohnen, Herr! Iſt das Sitte in England, Herr? Hier nicht. Unſere Hütte ſteht halbwegs zwiſchen hier und dem Schulhaus, dort auf der Haide.“

„Kannſt Du mir denn wol ſagen, wo der nächſte Weg zur Teufelsſchlucht iſt?“

„Zur Teufelsſchlucht wollt Ihr, Herr? — O, die iſt gar nicht weit von unſrer Hütte. Ihr thätet am Beſten, wenn Ihr mit mir ginget, mein Vater würde Euch alsdann gern in die Schlucht hinunterführen.“

„Willſt Du nicht, ehe wir weiter zieh'n, einen Tropfen von meinem Whiskey nehmen?“

„O ja, recht gern, wenn Ihr mir Euer Fläſchlein geben wollt“,

sagte das Mädchen und that einen für seine Jahre recht wackern Zug. Dann gab sie mir mein Lederfläschchen zurück und wir setzten uns in Bewegung, sie auf dem Esel, ich nebenher. Und so gingen wir über die sonnige Haide dahin; Niemand begegnete uns. Nur, wenn wir nicht sprachen oder lachten, hörten wir über uns, hoch in der Sonne, die Berglerche singen.

„Wie nennt Ihr denn nun jene Gebirge?" fragte ich über eine Weile mein Mädchen, indem ich auf die zugespitzten Berghäupter wies, die immer schärfer und purpurner aus der blauen Mittagsatmosphäre heraustraten.

„Die Engländer nennen sie „Zuckerhüte", sagte das Mädchen auf dem Esel, „wir nennen sie „die goldenen Speere", weil sie immer noch in der untergehenden Sonne leuchten und blitzen, wenn diese schon längst hinter dem Haiderand versunken ist und Alles in Dunkelheit liegt, die Schluchten dort, die Weiden, die Hütten und wir selber. O, dann funkeln sie noch immer, und es ist ein wahres Wunder anzusehn!" —

Dann war wieder Alles still, und wir zogen schweigend unseres Weges. Er senkte sich, stieg dann steil an, und da wir nun die Hochebene wieder erreicht hatten, erblickten wir auf der Mitte der Berghaide eine rohe Masse Mauerwerks, die ziemlich traurig in der sonnebeglänzten Einöde lag.

„Da wohnen wir!" sagte Isabell. Sie wies mit der rechten Hand lang hinüber, dann, als sie dieselbe sinken ließ, klopfte sie den Hals ihres alten Esels, der bei der angenehmen Berührung die Ohren spitzte und mit dem Schwänzchen wedelte. „Ja, ja, Grauthier, bald sind wir da; dann steigt Isabell ab, und nimmt Dir die schweren Körbe herunter und Du kannst Dich in den Graben legen — Grauthier, halloh!"

Das mannigfache Gewässer, das einem verlassenen, zerstörten Dorfe glich, war erreicht. Die Hüttenform war noch zu erkennen, aber das machte den Anblick noch schauerlicher. Ein ausgestorben Dorf in der glühenden Mittagshitze, hoch im Gebirge — und fern das leise Summen der Bienen, die tausend dumpfen verworrenen Stimmen der Mittagsschwüle.... Aber kein Mensch zu sehen noch zu hören; die Steinhaufen lagen da, Ruinen mit den Spuren der Fenster, der Thüren, ja der Feuerstellen, die noch schwarz von den letzten Kohlenresten waren. Auf

dem Boden wuchs hohes Gras und Alles war dem Einsturz nahe. Erst am Ende des zerfallenen Dorfes standen zwei niedrige, erbärmliche Hütten, Lehmwände mit Strohdach, aus dessen Fugen bläulicher Dampf in die Mittagsluft entquoll.

„Isabell, mein Mädchen, wo sind wir denn hier?“ fragte ich.

„Vor Fred Macleod, des Schulmeisters Hütte; dort wohnen wir!“

„Und diese Steinwälle hier?“

„Ach, da haben vierzehn Familien gewohnt, es sind noch keine vier Jahre zurück; aber Mr. Swing, der Grundherr, hat sie fortgejagt, weil sie den Zins nicht bezahlt haben.“

„Und wo sind denn nun diese vierzehn Familien?“

„About the country,“ erwiderte Isabell ganz harmlos — „über's Land verstreut.“

Indessen waren wir vor den beiden noch bewohnten Hütten angelangt. Isabell stieg vom Esel und zog ihn über die Düngergrube zum Eingang hinter sich her. Sie öffnete die Thür, die, nur leise angelehnt, halb morsch schon in den Angeln hing. Ein dunstiger Qualm schlug mir betäubend entgegen. Vor dem in schlechter Luft schlecht brennenden Feuer stand eine noch rüstige Frau, auf einer Holzbank lag ein alter Mann ausgestreckt, den Kopf auf einem Heubündel.

„Schöner Tag heut — der heiligen Jungfrau sei Dank!“ sagte Isabell, die eingetreten war; der Esel trat gleichfalls hinter ihr ein. „Großvater, Mutter, hier ist ein fremder Herr. Wo ist der Vater? Er führte den fremden Herrn wol in die Teufelsschlucht hinunter.“

„Tretet doch ein“, sagte die Mutter, die sich vom Heerd abgewandt und eben dem Esel, dessen Schnauze sich dem Heubündel in aller Unschuld genähert hatte, eine gewaltige Maulschelle gegeben hatte. „Ceud mile failte — tausendmal willkommen, mein Herr, tretet doch ein!“

Ich dankte der Guten, theilte aber mit, daß ich große Eile habe, und gern so bald als möglich in der Teufelsschlucht sein möchte.

„Der Vater ist nicht da, und wird auch vor dem Abend nicht wiederkommen“, sagte der alte Mann, der sich bei diesen Worten vom Heubündel erhob (bei welcher Gelegenheit sich die Eselschnauze wieder in Bewegung setzte, aber leider! wieder nur, um sich an einer schmerzlichen Erfahrung reicher, in den Ruhestand zurückzuziehen); „wenn Ihr's

mit dem Großvater versuchen wollt, so führe ich Euch, so gut meine alten Knochen es vermögen."

Gern war ich mit diesem Anerbieten zufrieden; nur das Mittagsbrod, das eben fertig geworden, wollte der Alte erst verzehren.

„Ja", sagte die Mutter, „setzt Euch heran und nehmet Theil an unsrem Mittagsbrod. Wo für drei gekocht wird, da kann man für viere decken; wir haben Kartoffeln und Hammelfett mit Thymian, auch Haferbrod und etwas Whisky — also kommt!"

Welch' ein Barbar muß ich in den Augen der guten, gastfreien Frau gewesen sein, Hammelfett mit Thymian verschmähen zu können! Mit einem wunderlichen Blick sah sie mich an, da ich sagte, ich wolle lieber draußen erwarten, bis der Alte gegessen habe, und dann sogleich den Weg antreten. Der Esel, das Heubündel, das Torffeuer, der Qualm, der Hammelfettdunst und verschiedener andrer Dunst bei 22° Reaumur im Schatten wurden mir zu viel, und während die Drei sich mit großem Behagen an's Essen begaben, und ein heimlicher Blick des Esels mir beim Hinausgehen zu verstehen gab, daß er nun auch schon mit dem Gegenstand seiner hartnäckigen Neigung zurecht kommen werde, begab ich mich in das verlassene Haidedorf hinaus.

Hier, auf niedergestürztem Heerdstück, das von aufrecht stehender Giebelwand noch genugsam beschattet wird, bitte ich den Leser eine Weile neben mir zu rasten. Nicht die weitbesonnte Haide, die unabsehbar sich ausstreckt, bis wo die goldenen Speere ihr ein Ziel stecken, will ich ihm zeigen; weiter hinaus, in entfernte Jahrtausende möcht' ich seinen Blick, seine Aufmerksamkeit entführen. Andeutend möcht' ich ihm erklären, warum die dreie mit ihrem Esel in einem so unerträglich dunstigen Lehmloche sitzen; warum die Hütten von vierzehn Familien zu Trümmern zerfielen, auf die der Regen schlägt, die Sonne brennt, der einsame Wanderer sich niederläßt; warum hier die Haide so weit, so traurig sich ausdehnt, ohne Versuch, sie in den Bereich des schaffenden, Alles benutzenden Lebens zu ziehn, ohne Menschen, die den Versuch anstellen möchten. Zeigen möcht' ich meinem Freund, dem Leser, wie das herrlichste der Länder, das liebenswürdigste der Völker verkommen und vergehen kann, wenn es an der steten Sorgfalt fehlt, die von Tag zu Tag freudig, ernst und entsagend die nächste Pflicht erfüllt. Das Nächste ist der Keim des Fernsten; die letzten Schicksale

eines Volkes sind die nothwendigen Folgen seiner Anfänge. Dann treten Druck und Zwang von Außen hinzu; die Macht der Verhältnisse stellt sich dem freien Willen entgegen, die Tyrannei greift mit eiserner Faust an die Heiligthümer und zerbricht sie — Trümmer bedecken das Land, und „an Babels Strömen" sitzt das Volk und weint, wenn es an Zion denkt. Im Leben und in der Geschichte hat nur die Prosa Recht; wo im Geschäfts- und Völkerleben romantische Schwärmerei und nüchterner Verstand mit einander kämpfen, da siegt der nüchterne Verstand. Hätte Irland nicht gesündigt, so hätte England niemals seine Geißel werden können; aber hätte England seit sechs Jahrhunderten mit Milde gehandelt, wie seit etwa drei Decennien, so wäre Irland heut seine blühendste Provinz, anstatt die Schädelstätte seiner besten Männer und das Grab seiner edelsten Kräfte. Schuld und Strafe sind auf beiden Seiten gleich vertheilt. Denn Irlands Armuth, das sprüchwörtlich gewordene Elend seines Volkes hat einen inneren Grund, wie es einen äußeren hat; und der innere Grund datirt aus der Urzeit, wo in Britannien noch celtische Monarchen regierten, wo der Druidenpriester im Steinzirkel von Stonehenge noch Menschenopfer brachte und an der Küste von Kent kein Angle, kein Sachse je gelandet war.

Wird der Leser nicht ermüden, wenn ich ihm von dem eigenthümlichen Erbrecht der alten Iren, von dem mit wahrscheinlich angle-normannischen Namen so genannten Gavelkind spreche? Diesem Recht zufolge succedirten die Söhne des Erblassers, ohne Unterschied ob sie eheliche waren oder uneheliche, in den gesammten beweglichen und unbeweglichen Nachlaß desselben, nur die Töchter waren von der Erbfolge ausgeschlossen. Dieses die gesellschaftliche Sicherheit aufhebende und den nationalen Wohlstand vernichtende Institut wurde noch gefährlicher dadurch, daß die Landesvertheilung, welche jedesmal den Besitzstand durchaus veränderte, nicht blos beim Todesfall eines Grundbesitzers, sondern auch dann Statt fand, wenn ein neuer Häuptling zur Macht gelangte, wenn ein neues Mitglied in den Clan-Verband aufgenommen oder ein andres, welches zu demselben gehört und dem Häuptling mißfallen hatte, aus demselben ausgestoßen wurde. „Jeder wohnte in seinem Gebiete, so lange es ihm gefiel. Bei seiner Ansiedelung legte er sich des Häuptlings Namen bei, seine Besitzungen aber gingen nicht auf

ſeine Erben über, ſondern bei ſeinem Tode oder wenn er den Stamm verließ, erfolgte eine neue Theilung des Geſammteigenthums unter alle Glieder des Stammes.“ (Lindau, Geſchichte Irlands. 35.) So war die Rechtsunſicherheit rechtlich conſtituirt und ſie mußte auf den materiellen Zuſtand des Volkes um ſo viel zerſtörender einwirken, als ſelbſt wenn jene oben genannten Urſachen derſelben nicht eingetreten waren, ein feſtes Recht am beſeſſenen Land doch immer nur dem Clan-Häuptling und deſſen erwähltem Nachfolger, dem Roydama, zuſtand. Ihre Clan-Verwandten waren ſämmtlich nur Pächter auf Wohlverhalten und unter dieſen, dem rechtlichen Grade nach, ſtanden die Betages, factiſch eine Art von Sclaven, die wie (etwa die Römiſchen glebae adscripti) mit dem Boden, auf dem ſie ſaßen, dergeſtalt verwachſen waren, daß ſie mit demſelben, ſei es durch Kauf, Pacht oder Erbgang dem neuen Erwerber übertragen wurden.

Der Grund der iriſchen Armuth und des daraus folgenden Elends beſteht alſo darin, daß die Iren niemals ein wahres Eigenthum an dem Boden, auf dem ſie ſaßen, und darum auch eigentlich nie ein wahres Erbrecht hatten. „Während die germaniſchen Völkerſchaften bewegliches Eigenthum in unbewegliches verwandelten, es ſtetig vererbten und im Laufe der Zeit durch Anfälle vergrößerten, ſo hörten die celtiſchen Völkerſchaften nicht auf zu theilen und das Getheilte auf's Neue zu theilen; und dieß Geſetz der Gleichheit und gleichen Theilung iſt der Ruin der genannten Race geweſen.“ (Michelet, Geſchichte von Frankreich 1, 4.) So wenig der Beduine an der Wüſte, der Kirgiſe an der Steppe die er durchſchweift, ein Eigenthum hat: ſo wenig hatte auch der Ire ein Eigenthum an ſeinem Lande. Ihr Verhältniß zum Lande war nicht ſowol in ſeinen Tendenzen, als vielmehr in ſeinen Erſcheinungsformen und Reſultaten ein nomadenhaftes. „Ihre Wohnungen waren reine Feldlager. Anſtatt feſter und dauernder Häuſer, die nicht blos die unentbehrliche Baſis eines materiellen Wohlſeins, ſondern auch die erſte Bedingung alles rechtlich geordneten Zuſammenlebens ſind, ſehen wir den Celten unter Strohhürden und Torfdächern hauſen, die man über Nacht aufrichten und ohne Schmerz oder Verluſt verlaſſen konnte, wenn die Neutheilung des Diſtricts jeden Bewohner zwang, ſich einen neuen Wohnſitz zu ſuchen.“ (Sir Francis

Palgrave.) Dieſe Worte ſind, denk' ich, ein guter Commentar zu Iſabell's: „about the country."

Wir wiſſen nun, warum es dieſen 14 Familien ſo leicht fällt, Wohnungen verfallen zu ſehen, die ſie doch ſelber gebaut, und Heerdſtätten zu verlaſſen, an denen ſie doch gewiß viele glückliche und gute Stunden verlebt haben. Aber wir wiſſen noch nicht, wie Mr. Swing, der doch ein Engländer iſt, dazu kommt, dieſe Leute aus ihren Hütten zu vertreiben, deren Vorfahren Clanhäuptlinge und Fürſten dieſes Landes geweſen ſind, zur Zeit, wo die ſeinen ſich in den Marſchen des Nordſeeſtrandes und auf den frieſiſchen Inſeln von Eicheln und Rüben näherten.

Es fragt ſich, wie ein bedeutendes Volk, das einſt der Herr in einem reichen, blühenden Lande geweſen, zum Sclaven auf dem ihm entriſſenen, mit Blut und Aſche gedüngten Boden hat werden können? Die Antwort liegt nicht fern. Denn indem wir uns aus der privatrechtlichen Sphäre in die höhere des Völkerrechts begeben, ſind wir genöthigt, an dem vorhin Geſagten unmittelbar anzuknüpfen. So wie die Iren niemals rechtes Eigenthum an dem Grund und Boden hatten, auf dem ſie ſaßen, ſo iſt auch Irland niemals ein rechter Staat geweſen. Der Zuſtand Irlands von den erſten Zeiten an, über welche uns die Annalen und poetiſchen Ueberlieferungen annähernd Kunde geben, bis zur Zeit der anglo-normanniſchen Invaſion, über welche engliſche Chroniſten getreulich berichten, gleicht ungefähr dem des deutſchen Reiches. Die Extreme zweier in ſich durchaus verſchiedener Principe brachten ziemlich dieſelben Folgen hervor. Der ſtarre Eigenthumsbegriff des deutſchen Rechts, welcher dem Grundſtück Perſönlichkeit, ja Individualität verleiht, ſcheint mit der Staatsidee nicht mehr verträglich, als es der nomadenhafte Beſitz iſt, über den ſich die altiriſche Rechtsanſchauung nicht erhebt. Es iſt daher ein Irrthum, wenn man von dem alten Irland als von einem Staat, ja ſelbſt einem Königreich ſpricht. Es war ſeit unvordenklicher Zeit in mehrere kleine, in ſich und unter ſich zuſammenhangsloſe Königreiche zerriſſen, von denen eins mit dem andren in unabläſſiger Fehde lag; die zwar einen Monarchen, den ſogenannten Oberkönig, dem Namen nach anerkannten, ſo eine Art von deutſchem Kaiſer, welcher aber über ſein eignes kleines Gebiet hinaus ſelten die geringſte Macht beſaß und

der zur Zeit der däniſchen Invaſion (Anfang des 9. Jahrhunderts) auch dieſen Schatten von Gewalt beinahe ſchon verloren hatte. Keiner von dieſen verſchiedenen kleinen „Königen" — im Grunde waren ſie Nichts als Clan-Häuptlinge — hatte die Macht, die Uebrigen in's Feld zu rufen, oder ſie durch Verträge zu binden. Der Nachfolger reſpectirte die Handlungen und Verſprechungen ſeines Vorgängers nicht; es gab kein Recht, als das der Stärke, kein Geſetz, als das der Gewalt.

Daß in einem ſolchen an Anarchie gränzenden Zuſtand der Dinge nicht die Stellung und Würde, ſondern allein die Perſönlichkeit des Ober-Königs entſcheidenden Einfluß üben konnte, leuchtet ein. Solange die Clan-Zwiſtigkeiten ſich noch an einander müde hetzen konnten, ohne Gefahr von Außen, ſolange ward dieſer Mangel noch nicht in ſeinem ganzen Gewicht empfunden; aber als nun an der Küſte von Antrim das erſte Dänenſchiff erſchien, da fing das Land an zu fühlen, was ihm fehle. Schon ging es in jähem Sturz dem Ende zu — da erſtand in Brian Boru noch einmal ein Mann, der als der beſte König Irland's in der Geſchichte lebt, als der edelſte und heldenmüthigſte in Liedern gefeiert wird, welche der iriſche Bauer noch heute ſingt. — Seine Harfe haben wir geſehen — „ſie hängt nun ſtumm an Tara's Wall"; — Kincora, den Ort, wo ſein Palaſt ſtand, werden wir ſehen; einſam, öde liegt er da, umſpült von den traurigen Wellen des Lough Dearg im Weſten von Irland. —

Gedenket der Thaten des tapferen Brian (ſpr. Brain),
Ob hin auch die Zeiten, ſo hehr,
Ob er ſelber auch todt, vom blutigen Rain
Heimkehrt noch Kincora nicht mehr.
Dahin iſt der Stern, der mit leuchtendem Strahl
So hell aus dem Schlachtgewühl ſtieg —
Doch genug ſeines Ruhms blieb auf jeglichem Stahl,
Uns zu leuchten zu Freiheit und Sieg!

(Th. Moore.)

Dahin — dahin! — Wie Abendroth ſteht ſeine Zeit am Himmel der fernen Jahrhunderte, und nachdem er mit dem Crucifix an den Lippen, im Schlachtgewühl von Clontarf (1014) geſtorben, da löſcht das Abendroth aus und hinein geht's in die lange, lange Nacht, und um die zwölfte Stunde — von Dermot, einem iriſchen, wegen un-

glücklicher Liebe zum Verräther gewordnen Fürsten gerufen, erschienen in der Bay von Bannow die ersten Normannen (1170) .... und das Volk von Irland hörte auf frei, hörte auf selbstständig zu sein ... Kämpfe folgten, die an Grausamkeit ihres Gleichen in der Geschichte nicht haben ... eine lange Bartholomäusnacht, die sechs Jahrhunderte dauerte ... Laßt uns den Schleier dieser Nacht nicht heben!

Sechs Jahrhunderte, und keine Beruhigung, keine Versöhnung! ... Wollt Ihr hören, was Einer der erhabensten Dichter Englands, der Shakespeare ebenbürtige Edmund Spenser sagt? Spenser, Secretair des Lord-Deputirten von Irland (in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts), da er auf den ihm vom Staat geschenkten Besitzungen des geächteten Desmond in Munster und im Schlosse Kilcolman, das man dem flüchtigen Clan-Häuptling entrissen, seine unsterbliche „Faery Queen" dichtete, schrieb mit derselben Hand, die eben noch die melodischen Strophen des ewigen Gedichts geschrieben hatte, folgende Worte: „Das Ende wird, ich versichre es Euch, sehr kurz und rascher erreicht sein, als man in einer so großen Verwirrung aller Zustände hoffen möchte. Obwol Keiner von ihnen (den irischen Eingeborenen) durch's Schwert fallen oder von einem Soldaten erschlagen werden soll, so werden sie doch, indem man sie selber vom Ackerbau und ihr Vieh von der Weide entfernt hält, durch so harten Zwang sich rasch aufzehren und einander verschlingen. Den Beweis dafür sah ich genugsam klar in den letzten Kriegen in Munster; denn ungeachtet dieses Land sehr reich und gesegnet war, voll Korn und Vieh, so daß man hätte glauben sollen, sie wären im Stande gewesen, es lange auszuhalten, so waren sie doch — ehe ein Jahr und ein halbes vergangen, — in ein solches Elend gestürzt, daß es ein Herz von Stein hätte rühren müssen. Aus jedem Winkel der Wälder und Schluchten kamen sie auf ihren Händen hervorgekrochen, da ihre Beine sie nicht mehr zu tragen vermochten. Sie sahen aus wie Skelette, sie sprachen wie Geister, die aus ihrem Grabe rufen. Sie nährten sich vom Aase des gefallnen Viehs und waren glücklich, wenn sie solches fanden; ja, bald auch verzehrten sie einander, indem sie die Leichname aus dem Grabe herausscharrten. Und wenn sie gar einen Büschel Wasserkresse oder Klee fanden, so war das ein Fest für sie. Aber da es allmälig auch an allen Diesem zu fehlen anfing, so starben sie endlich selber hin, daß bald Niemand mehr

übrig und ein volkreicher, gesegneter Landstrich bald leer war von Menschen und Thieren. Und doch kamen nur sehr Wenige durch's Schwert und die Meisten durch die fürchterliche Hungersnoth um, an der sie selber Schuld gewesen" ... Solch' eine „fürchterliche Hungersnoth", künstlich hergestellt, empfiehlt Spenser zur vollständigen und gründlichen Säuberung des Landes. „Und wahrlich" so schließt er, denn die gute, wehmüthige Natur des Dichters kann sich am Ende nicht mehr verläugnen, — „und wahrlich, es ist doch ein herrliches, ein süßes Land, wie kein zweites unter dem Himmel, mit rauschenden Strömen voller Fische, mit köstlichen Seen und lieblichen Eilanden darin — mit hohen Wäldern voll Bauholz für Häuser und Schiffe, und so gelegen, daß jeder Fürst von hier aus Herr des Meeres, Herr der Welt werden könnte — mit guten Häfen, mit sicheren Buchten, die sich nach England öffnen, als wollten sie uns einladen zu kommen, zu sehen, wie viel Vortreffliches dieses Land zu bieten hat ..." (Spenser, View of the State of Ireland.)

Wenn man von Dublin nach Cork fährt, links von der Eisenbahn, die das Land durchschneidet, erblickt man in weiter Ferne den letzten epheubedeckten Thurm des Schlosses Kilcolman. „Schloß Kilcolman ist nun eine Ruine; seine Zinnen liegen am Boden, aber der Grund wird dem Verehrer des Dichters ewig denkwürdig sein." (Chambers's Cyclopaedia.) Wird er es dem weniger sein, der in die Geschicke Irlands sinnend versunken ist? ....

Anderthalb Jahrhunderte später, als der trauernde Genius Irlands fragte: „Hüter, ist die Nacht bald hin?" da erwiderte eine Seele, die von Freiheit und Begeisterung glühte: „Ich bekenne, es macht mir eine tiefe Freude, wenn ich von vielen Todesfällen in irgend einer Grafschaft, einem Kirchspiel oder Dorf höre, wo die Eingeborenen gezwungen sind, für eine schmutzige Hütte und zwei Reihen Kartoffeln den dreifachen Werth zu bezahlen — elende Menschen, die geboren sind, um zu stehlen oder zu betteln, und für welche der Tod das Beste wäre, was man ihnen und ihrem Lande wünschen könnte .... (Swift, Drapier's Letters.)

Endlich in unsren Tagen scheint die lange Nacht sich lichten zu wollen. Nicht länger Sieger und Besiegte, nicht länger Herren und Sclaven: gleichberechtigte Unterthanen einer Krone sollen die Bewohner

Irlands sein. Mögen noch hier und da revolutionäre Ausbrüche
Land durchzucken; mögen noch Antipathien oft und laut genug sich a
sprechen: die Gefahr vermindert sich, indem die milde Vorsorge,
unverkennbare Wohlwollen der Regierung sich steigert. Entkrä
von ewig nutzlosen Kämpfen, durch die massenhafte Emigration
die letzte Hungersnoth (1847) von seinen unruhigsten Elementen
säubert, scheint Irland in diesem Augenblicke mehr geneigt als je,
wahrhaftig liebevollen Absichten England's freundlich und vertrauens
entgegenzukommen. Chronisch gewordene und eingewurzelte Uebel la
sich nicht so ohne Weiteres heilen; der Haß zwischen beiden Stämm
zwischen beiden Religionen, der Jahrhunderte lang genährt und ge
gert wurde, läßt sich in Decennien nicht in das Gegentheil verw
deln. Aber das mit Liebe begonnene Werk der Versöhnung wird
muß zu einem heilsam schönen Ende führen. Der Handel schwingt
in neuer, ungeahnt großartiger Weise auf; dem Ackerbau sowie d
Interesse der Ackerbau-Treibenden kehrt sich die eifrige Sorgfalt
Grundbesitzer zu; an der Volksbildung wird mit Umsicht gearbei
und die Armenpflege mit ihren „workhouses" und „poor rates"
schon die glücklichsten Resultate geliefert.

Hier zwar sitz' ich noch auf den Hüttentrümmern von 14 v
jagten Familien, — aber ward Rom an einem Tage gebaut?
gilt den Neubau eines gebrochenen Volkslebens — und es wird
lingen, wenn die Baumeister in Liebe und Ernst nicht ermüden. N
die Restauration der irischen Nationalität, — sie ist unmöglich, weil
irische Nationalität keine Lebenskraft mehr besitzt und als solche
noch der Geschichte, der Wissenschaft und der Poesie angehört; a
die Restauration des irischen Volkes als Theil des großen englisch
Volkes, die Interessen des Einen aufgehend in den Interessen des A
dern, das Eine theilnehmend an der Cultur und den Segnungen
Andern, Emancipation von irischen Schwärmereien und englisch
Vorurtheilen: das ist das Ziel, das zwar noch in weiter, weiter Fe
steht, aber das einzig und allein den Anfang jener neuen gu
Zeit bezeichnet, deren Morgendämmerung unter der Regierung
königlichen Victoria leise, aber unverkennbar begonnen! —

Endlich trat der alte Mann aus der Hüttenthür und näherte sich den Steinen, auf welchen ich saß. Er trug einen braunen, abgeschabten Friesrock, der nicht wol zu der Hitze paßte, die über der Haide brütete, und eine Leinenhose, die nicht wol zu dem Friesrock paßte; Luftlöcher befanden sich freilich in beiden Kleidungsstücken und ein grauer, grober Filzhut beschattete das weiße, spärliche Haar und das gefurchte Antlitz des Alten.

„Hier bin ich nun, mein Herr", sagte er, „wenn's Euch beliebt, so will ich Euch führen. Mein Sohn wäre wol ein besserer Führer und ein unterhaltenderer; aber er kommt nicht vor Nacht heim."

„Euer Sohn ist Schulmeister?" fragte ich, indem ich mich erhob und an der Seite des Alten, den eingestürzten Mauern vorbei, den Fahrweg wieder zu erreichen suchte.

„Schulmeister!" — erwiderte dieser und blieb stehen, um zu diesem bedeutenden Ausruf Athem zu schöpfen — „ja, das wollt' ich meinen! Und was für ein Schulmeister! Ein Schulmeister nach der neuen Mode!"

„Gibt's denn auch Schulmeister nach der alten Mode?" war meine Frage.

„Nun ja, — freilich .... recht sehr nach der alten Mode, obgleich die Meisten jetzt ausgestorben sind. Die Wenigen, die noch leben, sind alt, sechszig, siebenzig Jahr, und nicht Allen geht es so gut, als es mir geht, dem heiligen Patrick sei Dank!"

„So seid Ihr wol Einer von diesen alten Schulmeistern?"

„Ja, mein Herr, und Vieles hab' ich erlebt, wovon unsre Kinder keinen Begriff mehr haben. Ich habe noch zu den Zeiten des Penal Code gelebt; und schlimme Zeiten waren das — Gott schütze Irland! Da war der arme Katholik übel d'ran. — Ihr glaubt's nicht, wenn ich es Euch so sage. Er war von Allem ausgeschlossen, woran andere Menschen Theil haben, von Parlament und Wahlen, vom Land- und Seedienst, von Gutsbesitz, Amt und Würde. Ja, nicht einmal jedes Handwerk durfte er üben und schwere Zölle lasteten auf ihm, von denen der Engländer frei war. Keinem Katholiken war es erlaubt, öffentlich Schule zu halten, ja nicht einmal im Hause durfte er lehren; wir sollten unsre Kinder in die Charter Schools schicken, wo englische Lehrer und Geistliche sie vom Glauben unsrer Väter abtrünnig zu

machen und zu bekehren ſuchten. Engliſche Sprache und proteſtantiſche Religion ſollten unſre armen Kinder lernen; und es gab Grundherren genug, die es von ihren Pachtbauern verlangten, daß ſie ihre Kinder in die Charter-Schulen ſchicken ſollten. Aber ſie thaten es nicht, und wenn man ſie vertrieb, ſo ſuchten ſie Unterkommen bei milderen Herren oder ſtarben in den Sümpfen, der heiligen Jungfrau zu Ehren. Wir aber, die wir die Schulmeiſter waren, wir mußten heimlich in den Hütten unſre Kinder um uns verſammeln, um ihnen die Grundbegriffe unſrer heiligen Religion und die Gebete unſrer heiligen Kirche beizubringen; und da's uns in den Hütten leicht zu eng und zu dunkel ward, ſo ſetzten wir uns, wenn es das Wetter nur einigermaßen erlaubte, in's Freie, unter die Hecken. Da ſaßen wir nun heimlich an abgelegenen Orten, damit kein Land-Conſtabler uns entdeckte, und wenn nun doch Einer in der Ferne ſichtbar wurde — wie ſtoben wir da auseinander — und flohen, Lehrer und Schüler und Schülerinnen, ſo raſch wir konnten. Der heiligen Jungfrau ſei Dank! — Die Zeiten der Heckenſchulmeiſter ſind vorbei und ſeit dreißig Jahren hat Alles einen andern Anſchein und neue Geſtalt gewonnen. Und wie glücklich bin ich, daß ich an meinem eignen Sohne den Segen der beſſren Zeit erleben ſoll. In Dublin, in der Muſterſchule, hat er gelernt; und ich ſage Euch, er iſt ein ſehr gelehrter Mann geworden, der nicht blos leſen, ſchreiben und rechnen kann, ſondern er nennt Euch die Könige von England her, als ob er ſie alle gekannt hätte, und von Städten und Flüſſen und Bergen, tauſend Meilen weit, erzählt er Euch die wunderlichſten Geſchichten. Aber er wird für ſeine Gelehrſamkeit auch gut belohnt; er hat jährlich ein Einkommen von vierzig Pfund, dazu das Ackerland um unſere Hütte und etwas Torfgrund. So leben wir Alle recht glücklich, und wenn ich von den Heckenſchulen ſpreche, ſo ſieht mich Iſabell an und lacht, wiewol ihre Mutter ſelbſt noch unter der Hecke geſeſſen. Dort oben unter den dunklen Bäumen iſt das neue Schulhaus gebaut, und es iſt ein ſchönes, helles Gebäude, voll guter reiner Luft, ein wahres Schloß, und eine Luſt, darin zu ſitzen."

„Und in welcher Sprache unterrichtet Euer Sohn ſeine Schüler? Geſchieht dies noch in der iriſchen Sprache?"

„Ach nein," erwiderte der Alte traurig, „das iſt ewig verboten geweſen. Die Kinder müſſen Engliſch leſen und Engliſch ſchreiben

lernen. Aber der heilige Vater in Rom hat gesagt, daß man auch auf Englisch zu Gott und den Heiligen beten könnte; und so muß es denn wol auch wahr sein. Es gibt nur wenig steinalte Leute noch, die Irisch sprechen können und Irisch sprechen, wenn sie unter sich sind. Die Sprache unsrer Väter ist hier ausgestorben; und Alles, was unsre Kinder noch davon wissen, ist ein Wort, oder ein Gruß."

In solchen Gesprächen waren wir bei den dunklen Bäumen angekommen, in deren Schatten das Schulhaus lag. Es war verschlossen, aber die Fenster waren halb in die Höhe geschoben, so daß man den kühlen, schattigen Innenraum, die reinlich gehaltenen Bänke, die Wände mit den Tabellen „aller Könige von England" und Karten „von Städten, Flüssen und Bergen, tausend Meilen weit", überblicken konnte. Nicht weit davon, bisher von den Bäumen verdeckt gewesen, stand ein andres schmuckloses Gebäude mit weißen Kalkwänden, hohen Fenstern und einem Holzkreuz auf dem Schieferdache, das von gebrochenen Sonnenstrahlen angeglüht war.

„Das ist die Kapelle," sagte der Alte, „in welcher der gute Vater Dominick — die heilige Jungfrau segne ihn! — alle Sonntage Morgens Messe liest!" —

Wie eine Oase in der sonneglühenden Steppe standen die paar Bäume da und unter den Bäumen die beiden leeren Gebäude mit den weißen Wänden, in denen Gott wohnt! —

Ueber einsame, weite Wiesen ging unser Weg. Der Hirt mit der Flinte hatte sich erhoben und trieb, in der Ferne, seine Heerde von der Hügelseite heran. Sein Hund stand, da er uns vorüberwandeln sah, still, spitzte die Ohren, bellte. Sonst kein Laut. Am Eingange der bewaldeten Schlucht, die uns in ihre feuchte Waldtiefe bald aufnehmen sollte, machten wir Rast. Der Blick war in die grüne Wildniß unter uns gekehrt.

Ich lag im wehenden Riedgras. Niederführte ein wilder, verwachsener Baumgang, aus der Tiefe herauf nickten die Bäume und über mir in der Höhe rauschten die knorrigen Birken. Die Fichte neigte ihr düsteres Haupt, der Eichbaum schaukelte seine starken Zweige und dazwischen munter wiegte sich die Staude mit den leuchtenden Vogelbeeren auf und nieder. Nun auf einmal, wie durch ein Wunder, war ich dem Sonnenbrand enthoben; keine farblose Steppe mehr, keine

zerfallnen Hütten, kein Elend mehr — unten die schattige, blaudunkle Tiefe, oben die leichten Wolken, der Sonnenschein, das Waldesrauschen, — und drüben an den Hügeln gelbe Felder und weit dahinter sonnenüberflogene, ferne Berge ... O Insel der Heiligen! O Land der Wunder!

Der Alte lud nun zum Weiterschreiten ein. Er stieg nieder, stets voran; ihm war der Weg bekannt, er hatte ihn seit seiner Kindheit gewandelt — nun bald achtundsiebenzig Jahre. Er wird ihn nicht lange mehr wandeln. Er biegt die in einander geschlungenen Gesträuche auseinander; er wird nicht böse, wenn ihm die Zweige in's Gesicht schlagen. Er schont das Laub, er schont sich, es abzubrechen. Ein Blatt, das ihm in der Hand geblieben, nimmt er in den Mund. — Windbrüche lagen über unsrem Waldpfad; umgestürzte Bäume, halbzerschmetterte Birken, im Sturze noch von üppigem Epheu umwunden und gehalten. Guter Greis der irischen Haide, so wird auch Dich bald Pflanzenleben umwinden und halten! — Dann, sobald wir uns vorsichtig von Stein zu Stein niedergelassen hatten, nahm uns die feuchte Niederung auf. Aus allen Felsen strömt Wasser, es rauscht, rinnt und rieselt überall und im Grunde, nicht übervoll gesammelt, tanzt das silberklare, eiskalte Bächlein über schimmerndes Felsgestein, über wucherndes Grün, über hin- und herwogendes Schlingkraut. Hohe, grüne Berge in Sonne getaucht, stehen eng um sein beschattetes Bett. Wo nun die Schlucht sich enger mit gewaltigen Granitblöcken zusammenschließt, stieg ich zu einem Felsen empor, dem Wasserfall näher und lauschte seinem Sturz und ließ mir die heiße Stirne bestäuben. Hier, aus einer Steinrinne, von ewig frischgrünem Birkengesträuch umschankelt, schießt der silberne Sprudel auf das grünschwarze Urgestein nieder, von da — ungesehen — eine Weile unter dem Felsen fort, bis das Wasser wieder lustig über die Quarzblöcke zusammenquillt, und von Stein zu Stein, wie von Stufe zu Stufe im Waldpalast graziös, silberfüßig niederhüpft. Zwischen den spitzen, colossal übereinandergethürmten Felsen zu beiden Seiten grünt und schwankt das üppigste Niederholz, der Stamm saugt Leben aus der Brust des Felsens, die Blätter tränkt die umherstäubende Frische. Und nieder zuckt das Wasser in einen dunklen Kessel und von da wieder über Gestein, über schwankende Halme und Zweige in einen zweiten Kessel,

aus welchem es alsdann seinen Weg um die Felsen herum in die Schlucht sucht. Im Hintergrund schließt sie sich mit hellgrünem Birkenstand und darüber, den Berg hinauf, mit dunklem Tannenschlag.

Auf den Steinen, tief unten, im Wasser herum, sprangen, wie die Elfen dieser Schlucht, kleine, schwarzäugige Mädchen mit nackten Füßchen und blauen Kleidern. Wie lieblich erschienen diese holden Geschöpfe, die auf einmal neue Bewegung in das unveränderliche Dahinleben der Natur zu bringen schienen. Die blauen Gewänder flatterten, die weißen Beinchen leuchteten, und wenn sie mit den Füßchen prüfend das vorüberziehende Wasser berührten, so zischte es, durch so anmuthigen Widerstand aufgehalten, nach beiden Seiten empor. Mein Alter war sehr schweigsam gewesen, seit wir die Schlucht betreten hatten. Die bewegte Ruhe dieses Waldheiligthums schien seine ganze Seele zu lösen. Er sprach nicht. Nun, da er die Kinder sah, rief er hinunter:

„Was macht Ihr da, liebe Kinder?"

„Wir baden, Vater Macleod, wir baden!" antworteten sie herauf.

Dann hüpften sie weiter, Vater Macleod sah ihnen wiederum schweigend nach und Alles war still, wie vorher. Nur das Rauschen der Wasser, das Weben der Bäume über mir, der Halme und Gesträuche um mich ... Alles was ich sah, was ich hörte und empfand, machte den erquickendsten, sommernachmittäglichsten Eindruck auf mich. Es schimmerte schon so Etwas, wie Herbstsonne; ja, wie gilbendes, buntes Laub. Und um das Silberhaar des ruhenden Greises spielte die Abendsonne. Wohin sind die blauen Gewänder entflattert? Es will Herbst werden — es will Abend werden — und Du ruhst am sprudelnden Quell und kannst Dich nicht trennen ... Fließe, fließe ... noch manchen Wandrer wirst du erquicken, wenn der Greis nicht mehr ist, wenn ich selber nicht mehr bin, wenn die kleinen Engel im blauen Gewande längst schon erfahren, was Lieben, was Leiden heißt ... fließe, fließe! —

„Warum aber nennt Ihr dieses so holdselige Waldthal die Schlucht des Teufels?" fragte ich.

„Sie ist nicht immer so, wie Ihr sie heut am späten Sommernachmittag in sanftem Sonnenschein seht", erwiderte der Greis, der sich nun auch erhoben hatte. „Zuweilen nach starkem Regen, zumal in den dunklen Nächten des Frühjahrs, schwillt dieser Bach

und tritt über seine schmalen Ufer, über die hohen Felsen hinaus und wühlt den Boden um. Und der Sturm kommt dazu und knickt die Zweige und entwurzelt die Bäume und mäht sie über den Weg hin. Dann ist es wild genug und schauerlich hier unten, und wir hören den Lärm von fern, den Sturz der Gewässer, das Tosen des Waldsturms und seltsames Aechzen und Stöhnen dazwischen und gellend Gelächter und Angstruf ... und wolltet Ihr mir in der Nacht von Bealtaine, das ist in der ersten Mainacht, einen Scheffel voll Guineen geben, ich würde nicht hinuntergehn. Denn der Teufel treibt sein Spiel allda in jener Nacht, und wehe der Christenseele, die sich in seine Reviere wagt! Auch in der Nacht von Allerheiligen möcht' ich mich nicht hinunterwagen."

Er wies auf die abenteuerlich geformten, seltsam verschobenen Felsklötze umher — „das werden lauter Gesichter mit feurigen Räderaugen in der Bealtaine-Nacht —" er wies auf die umgestürzten, verdorrt über einander liegenden Bäume, deren Wurzeln gnomenhaft in die Luft ragten — „die Phukas reiten und wippen sich darauf. . ."

Dann kletterten wir an einer sehr steilen, hohen Felswand mit einer dünnen Erd- und noch dünneren Vegitationsschicht empor. Jeden Augenblick löste sich eine Scholle unter unsern Füßen ab und kollerte hinter uns in die Tiefe zurück und schlug dumpf in das lärmende Wasser. Auch manche Staude, an der wir uns im Emporsteigen hielten, drohte nachzugeben. — Endlich waren wir oben. Die Schlucht unter uns war wieder von ihren grünen Bäumen ganz zugedeckt; sie war mit Fels und Wasser und Dämmerkühle wie ein Märchen verschwunden und wir standen wieder auf der Höhe der einsamen, sonnebedeckten Haide. — Als wir uns der Fahrstraße und den Tannen nahten, hörten wir, von der Capelle herüber, das sanfte Geläut eines Glöckleins. Es war Sonnabend-Nachmittag.

„Das ist mein Sohn", sagte der Alte. „Er läutet die Vesperglocke." Der Alte nahm den Hut vom Haupte und betete. Nicht weit davon, am Hügel, stand der Hirt, das unbedeckte Haupt auf den Flintenlauf gelehnt. Ganz in der Ferne, auf den Steintrümmern des verlassenen Dorfes, stand eine Mädchengestalt; die Erscheinung war ganz von Strahlen umflossen, und ihre Umrisse zeichneten sich scharf auf dem dämmerden Blau des östlichen Himmels. Neben ihr, die Vorder-

beine hoch auf den Steinen, ſtand ein Eſel. Sie hatte die Hände gefaltet und ſah eine Weile nieder. Dann hob ſie den Kopf, deckte das Auge gegen die blendende Sonne mit der Hand und ſah in die Ferne. Es war Iſabell. Der Alte gab mir die Rechte zum Abſchied; er wünſchte mir glückliche Reiſe. Auch ihm, im Herzen, wünſchte ich glückliche Reiſe. Ich konnte mich von dem Gedanken nicht befreien, daß er nun bald wol dieſen Tannen, dieſer Capelle, dieſer Haide Lebewol ſagen müßte... Er war ſo alt, er ſah ſo ahnungsvoll nach Oben und hatte doch Alles ſo lieb, was ihn hier Unten umgab... So ging ich, und das Geläute der Vesperglocke gab mir durch's ſonnige Haide- und Hügelland lang noch das Geleite.

Nun war ich wieder lange Zeit allein; keine menſchliche Seele begegnete mir, kein Wagen, kein Dorf, weder nah noch fern. Endlich, nach einer Stunde, erſchien in einſamer Niederung eine Hütte. Sie ſah behaglich aus, wenigſtens nach allen den andern, die ich heut ſchon geſehen hatte. Ich trat ein. Es war Niemand darin, als ein junges Frauenzimmer; ſie ſtand mir mit dem Rücken zugekehrt und war nicht wenig verwirrt, als ich hereinkam. Aber da ſie munter und hübſch war, ſo fanden wir uns bald zurecht. Sie gab mir Milch und erzählte mir, indeſſen ich trank, daß ſie erſt ein Jahr verheirathet ſei. Es war ſchon ziemlich dunkel in der tief im Gebirge liegenden Hütte; im Hintergrunde brannte ein Feuer, darüber hing ein Keſſel mit ſiedenden Kartoffeln.

„Der Mann kommt bald von der Arbeit heim, dann wird er hungrig ſein.“ Sorgſames, liebes Weibchen! „Der Mann iſt ein Maurer, und fleißig iſt er und der beſte Mann in Irland. — Dieſes Haus gehört nicht uns; wir haben es nur gepachtet. Mr. Swing iſt unſer Grundherr.“

„Mr. Swing? Reicht der bis hier hinunter? Wartet nur, er wird Euch auch einmal vertreiben!“

„O nein!“ ruft das liebe Weibchen, „Mr. Swing iſt ein guter Herr. Das habe ich wol ſagen hören, daß man ewig unter ihm wohnen kann, wenn man nur fleißig iſt, den Grund umher beſtellt, den Zins bezahlt.“

Ihnen ſchien es wol zu gehen, dem Maurer und ſeiner Frau Meiſterin. Es war Alles reinlich und wenn auch nur ein Stuhl und

eine feſtgenagelte Bank vorhanden war, ſo machte doch das ganze Innere dieſer Hütte nicht den ärmlichen Eindruck, wie die übrigen Hütten, die ich bisher in Irland geſehn. Das Ehebett, durch eine der halb offnenen Stubenthüren geſehen, erſchien ſogar ganz ſtattlich und einladend. In meinem Eifer, Alles zu betrachten, zu prüfen, was ſich mir im fremden Lande Fremdes darſtellte, war ich arglos im Begriff die Kammer zu betreten.

„Nicht über dieſe Schwelle!“ rief das junge Weib, indem ſie ſich mir leidenſchaftlich entgegenſtürzte. Dabei überflammte das Roth des auflodernden Herdfeuers ihr bewegtes Geſicht.

Seht Ihr, wie hier das iriſche Weib vor ſeinem Heiligthum ſteht? Ja, das letzte Heiligthum iſt gerettet, der engliſche Feind hat es nicht zerſtören können. Thron und Altäre ſind geſtürzt; das Heiligthum, in welchem die Liebe keuſch und rein wohnt, iſt ſtehen geblieben. Und wohin den Iren das flüchtige Schickſal treibt, ob in die finſteren Urwälder jenſeits der Atlantis, ob in die ſchmutzigſten Winkel der City von London — wo er weilt, da richtet er auch dies Heiligthum auf. „O rühret, rühret nicht daran!“ — Ich legte ein Silberſtück auf die Bank für die Milch und wollte mich entfernen.

„Nehmt Euer Silber, fremder Herr,“ ſagte das Weib, „wer in unſrer Hütte Milch oder Brod ſucht, der iſt willkommen, aber wir verkaufen unſre Freundſchaft nicht.“

Ich konnte dem Weibe Nichts abſchlagen, ich raffte das Geldſtück ein, als hätt' ich eine Sünde gethan, indem ich es ihr angeboten.

„Aber kann ich Euch denn mit gar Nichts danken, liebes Frauchen?“

„Ihr habt da eine Feldflaſche, habt Ihr Whiskey drin?“

„Freilich und vom allerbeſten. Verſucht doch ſelber.“

Das muntre, hübſche, erſt ein Jahr verheirathete Weibchen nahm die Flaſche und verſuchte, bis nichts mehr zu verſuchen blieb. Dann gab ſie mir die Flaſche zurück, reichte mir die Hand und wünſchte mir glückliche Reiſe.

Gegenüber, auf der Höhe, ſtand eine andere Hütte, ſie war in den Berg hineingebaut. Die offene Thür zeigte Etwas, wie einen Kramladen. Vor der Thür ſtand eine iriſche Schönheit von brillanten Formen. Ein Mädchen in ſchwarzem, knappem Mieder; mit langen ſchwarzen Haaren und funkelnden Augen. Ich näherte mich, ſie verſchwand.

Als ich nun in den Laden trat, erſchien ihre Mutter. In dem Laden war nicht viel zu haben: Schuhwichſe, Thee, Brod, Schwefelhölzer. Wo war nur das Mädchen im ſchwarzen Mieder? Ha, ha, ha! klang's auf einmal aus der Ecke. Sie hatte ſich da verſteckt und coquettirte mit ihren ſchwarzen Augen zwiſchen zwei großen Mehlſäcken hervor.

„Bei uns iſt es Sitte," rief ich, „daß man jedes Mädchen küßt, dem man ſo auf der Wandrung begegnet!"

„Bei uns auch," kicherte die Schöne; „doch muß man das Mädchen erſt haben!" Dabei hatte ſie ſich graziös um den Mehlſack geſchwungen, und ich hatte Mühe genug, ſie zu fangen. Die Mutter ſtand dabei, beide Arme in die Seite geſtemmt und lächelte vergnügt zu dem harmloſen Spiel. Mit einer Büchſe voll Schwefelhölzer, von denen jedes einzelne einem mäßigen Spazierſtock an Dicke glich, verließ ich den Kramladen der iriſchen Haide und ging in's Thal hinunter, oft rückwärts ſchauend nach dem ſchwarzen Mädchen, das lange noch auf der Höhe ſichtbar blieb.

Die Dämmerung begann, eine lange, ſchöne Dämmerung. Von hier ab erſchien mir die Gegend belebter und reicher. Die Berge, hier vom Abendroth überflammt, dort ſchon in bläuliches Dunkel getaucht, treten zu beiden Seiten näher zuſammen, und durch die Tiefe zwiſchen beiden läuft der Anamoe-Fluß und Wieſengrün bekleidet ſeine Ufer. Wo das Wieſenthal ſich erweitert, ſteht in fruchtbaren Gründen das proteſtantiſche Pfarrgehöft ... Welch' klarer, ſanfter Sommerabendfriede ringsum! Weiße Tauben, röthlich noch angeſtrahlt, umflattern das in Grün verſteckte Dach .... je zuweilen ſchlägt ein Hund an — nicht ungaſtlich rauhe Töne ..... vielleicht ſteht jetzt des Pfarrers blondhaariges Töchterlein vor ihm, er ſpringt an ihr hinauf, ſie halb unwillig, daß ſeine gutmüthig plumpe Tatze ihr blaues Kleid beſchmutze, wehrt ihn ab, indeſſen er ihr die ſchmale, feine Hand leckt .... Dort, wo das Fenſter von Abendgold glüht .... das ganze Fenſter ſcheint ſelbſt zu Gold geworden, es ſpiegelt ſo! — dort ſitzt der Pfarrherr vielleicht über Luther's Bibel .... Abendroth und Luther's Bibel — gibt es Herrlicheres in der Welt? .... Gegenüber die Höhe iſt ſchon ganz verdunkelt. Von dem ſchwarzen, kahlen Berghintergrund heben ſich zwei weiße, kahle, nackte Gebäude ab. — Das eine iſt die Kapelle, das andere die Wohnung des Capellans, des katholiſchen Prieſters.

Armer-Mann, wie einsam Du da eben sitzest! Kein Abendroth, keine Taube, kein Töchterlein .... das einzige weibliche Geschöpf in Deiner einsamen Stube ist das Bild der Schmerzensreichen, das über Deinem Tische hängt und vielleicht die Züge eines Wesens trägt, das Du ehedem — da du noch ein Kind warst und lieben durftest — geliebt hast! —

Hier führt eine breite Brücke über den Anamoe-Fluß und zerstreut umher liegen die Hütten des Dörfleins Anamoe. Auf der Höhe desselben befindet sich das Wirthshaus. Viele Stimmen hörte ich da drin; rauhes Gelächter, Gläserklirren. Ich gedachte mir mein Fläschlein füllen zu lassen; so trat ich ein. Kaum daß ich die Thür geöffnet, so schlug mir ein unbeschreiblicher Dunst und Qualm entgegen. Der Raum war eng, ganz voll bärtiger Männer und Alle rauchten den schlechtesten Tabak. Sie waren wol eben, nach der Samstagslöhnung, von der Arbeit heimgekehrt; die Meisten schienen zum Maurerhandwerk zu gehören, denn sie trugen Hammer und Kelle bei sich. Ich sah das freilich erst nach und nach; denn zuerst bewegte sich in dem undurchdringlichen Qualme Alles unentwirrbar vor mir. Nirgends war ein Plätzchen gelassen, sich niederzusetzen; ja, ich bemerkte, daß man sich geflissentlich breit machte, und auf leere Sitze die Füße streckte, damit sie der Fremde nicht benutzen könne. So stand ich rathlos und verwirrt da.

„Wir wollen keinen Engländer unter uns! Dieß ist ein irisch' Wirthshaus! Kein Engländer hat hier Etwas zu suchen!" Das murmelten die bärtigen Männer.

„Ist das irische Gastfreundschaft?" rief ich, als ich mich so behandelt sah.

„Dem Engländer keine Gastfreundschaft! Er hat sie um uns nicht verdient!" murrten sie weiter.

„So gönnt mir nur Raum, an die Barre zu kommen. Wirth, füllt mir mein Fläschchen mit Whiskey!"

Der Wirth regte keine Hand, die Männer bewegten sich nicht von der Stelle. Und dort unter den Bärtigen mit Hammer und Kelle — vielleicht der dort, der mir so trotzig den Weg versperrte und nicht leiden wollte, daß der Wirth mir die Flasche fülle — stand der Mann, dessen munteres, hübsches Weibchen sie mir vor kaum einer Stunde leer getrunken! — Ich schwieg davon und enteilte.

Die Sonne war nun ganz niedergegangen, und die östlichen Berge hinter mir — denn ich ging dem Abendroth entgegen — standen mit gloriös verklärten Häuptern, während vor mir in den Schluchten des Gebirges die blaue, kühle Dämmerung begann. Aber einsam und still blieb es noch immer, kein Glockengeläute, den nahenden Sonntag zu begrüßen, kein Singen, kein Freudengeschrei. Nur einsames, fernes Hundegebell und bei dieser Einsamkeit, dieser tiefen Bergesstille die Landschaft so ungemein lieblich. Hier nun zieht der Fluß erweitert durch flache Wiesenthäler. Etwas Waldung ist hier und da zu erblicken; umgestürzte Bäume liegen am Ufer und scheinen da zu verfaulen. Dann kommt das Dorf Laragh, schwarzhaarige Mädchen mit nackten Füßen und Männer in abgerissenen Röcken treten an die Thür, starren mich an und lachen hinter mir her. Ueber die fernen Wiesen, durch die Dämmerung, schimmern einige freundliche Häuser hervor — dort wohnt der „Gentleman" d. h. der Grundherr, dort der „Dachter" d. h. der Doctor, — auf jenem Gipfel die protestantische Kirche, auf jenem andern die Capelle — (in ganz Irland heißt das protestantische Gotteshaus: „the church", die Kirche, das katholische „the chapel", die Capelle; es ist eben der Unterschied, den man in England zwischen der Kirche und dem Bethaus der Dissenters macht). Nun weht es dem Wanderer wunderbar kühl und frisch entgegen; ein Nachthauch, wie Märchenluft, steigt empor. Es öffnet sich das Gebirge, und tief und dunkel in ihm, ganz eingeschlossen, liegt das Thal von Glendalough, das Thal der Sagen, Märchen und Wunder, der frommen Mönche, der grauen Klostervorzeit — Nacht bedeckt es, aber freundlich und hell schimmern die Fenster des Gasthauses, das den müden Wanderer in seine comfortablen Räume aufnimmt . . . „Willkommen in Glendalough!" sagt der Wirth und schüttelt mir die Hand. Willkommen in Glendalough, in der Schlucht der beiden Seen!

Die Fenster meines kleinen Zimmers gingen hinunter nach der Thalseite, nach den sie begrenzenden Bergen, nach den Seen. Doch sah ich noch Nichts; ich ahnte die Umrisse kaum, indem der Himmel aus der blauen Dämmerung der Sommernacht in jenes matte Silbergrün hinüberspielte, das den aufgehenden Mond zu verkünden pflegt. Sobald ich die Fenster öffnete — und ich that es gleich — wehte Frische heraus, wie von sanft gekräuseltem Wasserspiegel. Und nun in

dieſes Land der Dämmerung, wie zog's mich unwiderſtehlich hinein! Ein Stück Welt — der unſren ganz fremd, in die unſre hineinragend wie eine unheimliche Erſcheinung — liegt da; ein Jahrtauſend eingeſchlummert, träumend auf mooſigen Ruinen, unter feucht rauſchendem Ufergeſträuch ... Der Schleier der Sommernacht bedeckt dieſen ſtehen gebliebenen Reſt einer untergegangenen Welt. Bald wird der Mond kommen und mit ſilbernen Fingern den Schleier lüften. Holdſelige Luna! Du kennſt dieſe Welt! Gedenkſt Du noch an jene Nacht — jene Nacht vor tauſend Jahren — wo Du durch's Bogenfenſter dem frommen Mönch in die Zelle ſchauteſt? Er ſaß an einem Eichentiſch und war über einen Pergamentſtreifen gebückt; mit einem Farbenſtift arbeitete er an einem Initialbuchſtaben. — „Sage Aaron und ſeinen Söhnen, daß ſie ſich enthalten von dem Heiligen und meinen heiligen Namen nicht entheiligen; denn ich bin der Herr.“ ... Er legte den Stift nieder, er ſenkte das Haupt in die Hand. Er dachte an ein fernes, ſonniges Land, von dem er geleſen; an das Land mit der ewigen Stadt, mit den ſchimmernden Geſtaden, an denen Horaz geſungen, mit den dunklen Orangenhainen, in denen Virgil, der Zauberer, geträumt ... „Werde ich das Land ſehen?“ fragte er mit einem Seufzer. Da, holdſelige Luna, haſt Du ſanft ihm die Thräne der Sehnſucht aus den Wimpern gelöſt, haſt Du freundlich ihn angelächelt; und heut, wenn Du die Gräber der Medicis im fernen Toscana beſuchſt, ſchaust Du wol auch auf ein einſam Biſchofsgrab in Fesulae. „Donatus, Episcopus Fesulensis † A. D. 860.“ — Es iſt der Mönch von Glendalough, der in jenem Grabe ſchlummert. — Holdſelige Luna, komme!

Ich begab mich hinunter. Im Hofraum war noch einiges Leben. Roſſe wieherten in den Ställen und ſtampften, Hundegebell, fröhliches Lachen einiger Mägde und Knechte. Ich überſchritt eine ſchmale, hölzerne Brücke; unter mir ſchäumte das Waſſer dahin. Dann ward Alles ſtill, ein Raſenhügel lag vor mir und langſam erſtieg ich ihn, klopfenden Herzens. Langſam lichtete ſich mein Pfad, ſanfte Helle, von Oben umſtrömte mich: die dunkle Welt um mich trat auf einmal mit leuchtenden Umriſſen in die laulichе Athmoſphäre. Und da nun der Gipfel erklommen war, — ſiehe, da ſtand der Mond voll und golden über den Gebirgsreihen, die ich heute am Tage durchwandert.

Er zittert durch die Hütte, in welcher Isabell schlummert. Er funkelt in dem Wasserfall der Teufelsschlucht. Er gießt seinen mildesten Segen um das Ehebett von Anamoe. Und auch hier, um mich, verbreitete sich sanfte Klarheit. Auf beiden Seiten sah ich mich von hohen Gebirgsrücken eingefaßt; Wald war nur spärlich da, den Hintergrund schloß in dämmernder Mondesferne eine dunkle hohe Wand. Ich sah im Becken des Thales einen Schimmer wie von breiten Wasserspiegeln, aber erkennbar ward nur ein rauschender Bach, der sich von dort abzulösen schien und funkelnd durch Wiesenniederungen heranfloß und sich auf der andern Seite des Hügels unter dunklen überhängenden Bäumen murmelnd verlor. Das Wirthshaus lag auf den Wiesen, unten dicht am jenseitigen Gebirge. Einzelne seiner Fenster schimmerten. Dieser Schimmer war das Einzige, was mich an die Welt erinnerte, die ich unter mir verlassen hatte. Ich fühlte mich frei von ihr, wie schwebend. Mein ganzes Leben in diesem Lande glich einem Leben in anderen Regionen, in ausgestorbenen Heiligthümern, auf Feenhügeln und Inseln, die nur bei Abendroth zuweilen aus blauem Ozean auftauchen.

Und nun stand ich wieder auf Trümmern. Hier im Thal vor mir, wo ich eine weite Strecke voll Ruinen erblickte, unsicher vom Scheine des Mondes erhellt, und auf dem mondenklaren Nachthimmel wie eine hohe schwarze schauerliche Säule den Rundthurm — hier hat einst eine schöne, prächtige, volkreiche Stadt gestanden. Zuerst vor dreizehnhundert Jahren, erhob sich hier ein Kloster, das Kevin, der strenge Heilige, im finstern Schatten dieses Gebirges errichtet. Einhundert und zwanzig Jahre alt ward der heilige Mann und sein gottgefälliges Werk sah er herrlich emporblühn. Der Ruf seiner Heiligkeit erfüllte das Land und zog die beschaulichen Seelen jener frühen Zeit heran. Zelle an Zelle, Haus reihte sich an Haus, Thürme, Capellen, Kirchen krönten die sanften Hügel, und berühmt war bald die Stadt der Zwei-Seen-Schlucht, die Stadt von Glendalough.

Bürger des Himmels waren die Bewohner dieser Stadt; fromme Mönche saßen hier, und Schüler — oft aus königlichem Blute — bevölkerten die gewölbten Hallen oder wandelten mit ihren ehrwürdigen Lehrern in schattigen Höfen. Die Barden sangen ihre halb heidnischen halb christlichen Lieder von Ossin und dem heiligen Patrick, und kunstgeübte Hände bemalten das Pargament mit jenen freundlich bedeutungs-

vollen Initialen, deren Goldschimmer und Farbenfrische auf dem schon halb vermoderten Grunde wir noch heute ehrfurchtsvoll bewundern. Das war die goldene Zeit Irlands, die gefeierte, die, wie alles Schöne, für Ewig dahin. Heilig war zu jener Zeit das Land — „die Schule des Westens, der stille Wohnsitz des Friedens, der Frömmigkeit, der Literatur" (Dr. Johnson). Nicht Irland war damals der Name der Insel, Scotia — bis zu der Zeit, wo Colonisten diesen Namen auf das damals Alban, das Land der „Alpen", der hohen Gebirge, genannte Schottland übertrugen — hieß es bei den Heiden und Insula Sanctorum bei der damals noch kleinen Gemeinde der Christen. Denn „fast kein Winkel des Landes ward gefunden, kein Ort auf der Insel, noch so entfernt, der mit vollkommenen Mönchen oder Einsiedlern (perfectis monachis aut monialibus) nicht erfüllt gewesen wäre, so daß Hubernia in der ganzen Welt mit dem besondren Namen die Insel der Heiligen genannt wurde." (Jocelinus, Vita S. Patrici c. 174.)

Irlands Beruf war es damals, die dunkle Welt zu erleuchten. Das griechische Kaiserthum, der letzte verkümmernde Rest der antiken Welt, begann schon bei mühsam erhaltenem äußeren Scheine die vernichtenden Stöße des Mahamedanismus zu empfinden; der Bischof von Rom hatte erst langsam angefangen, sein Terrain den Heiden, seine Autorität den fränkischen Königen abzuzwingen. Europa zitterte vor den arabischen Fanatikern; die rohen Angelsachsen bequemten sich nur mit Widerstreben zur Taufe. Um jene Zeit erging der Ruf an Irland, und Irland gehorchte ihm wie ein getreuer Diener. Kurz war sein Beruf, aber darum nicht minder hehr, und undankbar würde der Genius der Geschichte sein, könnte er desselben jemals vergessen. Aber der Genius der Geschichte kann nicht undankbar sein; in stiller Rührung erzählt er uns, wie die Männer von Irland die Wälder des Continents durchzogen als apostolische Wandrer; die Klöster von Luxueil in Burgund, von Pavia, St. Gallen und Würzburg, die sie gegründet, nennt er uns, und weiter führt er uns aus der wilden Rhön zur andern Seite der Alpen in das blühende Gefilde Toskanas. Erkennt Ihr den Mann der dorten am Fenster des Klosters steht, vom Glanze der untergehenden Sonne umwoben? Den Bischofsmantel und die Mütze trägt er — erreicht ist, was sein heißester Wunsch gewesen. Aber um diese Stunde, wenn die Sonne untergeht, steht er oft am

Fenſter, das gegen Abend ſieht. Dann überkommt ihn eine ſtille, tiefe Sehnſucht .... wenn das weißglühende Rad der Sonne nun rollend ſich umſchwingt, wenn es den Rand der Gebirge nun flammend berührt — dann beginnt in ſeiner Bruſt das Lied des Heimwehs zu klingen, und ſeine Lippen ſtammeln es leiſe nach: „Finibus occiduis describitur optima tellus ....“

Fern an den Grenzen des Abends wird uns ein Eiland beſchrieben,
Das, ſo ſelig wie keins, Scotia von Alters genannt.
Reich an Gold und Geſtein, an allen Schätzen, an Schönheit
Iſt der Boden und mild iſt die Sonne, die Luft.
Früchte reifen und Milch giebt die Heerde, Honig die Biene,
Und die Kunſt, die er übt, ſchützt hier mit Waffen der Mann.
Niemals tobten hier Bären, nie trug der ſcheltiſche Boden
In dem Dunkel des Hains raſende Brut der Leu'n.
Gifte ſchaden hier Keinem, noch kriecht im Graſe die Schlange
Noch im verwünſchten Teich krächzt der geſchwätzige Froſch.
Hier verdienen allein die Stämme der Schotten zu wohnen —
Männer im Kriege bewährt, Männer im Frieden berühmt!

Dieſe Diſtichen — in denen die Schönheit und alle Wunder Irlands in rührender Gläubigkeit beſchrieben ſind — blieben das ganze Mittelalter hindurch populär. Und der Mann, der ſie in der Sehnſucht ſeines Herzens gedichtet, den kennt Ihr ... Es iſt der Mönch von Glendalough, der einſtmals da unten gewohnt ...

Die ſchöne Stadt iſt längſt zuſammengebrochen, mehrere Male ſchon, 1020 durch Feuer, 1177 durch Waſſer zerſtört, ward ſie immer wieder mit unermüdlicher Zähigkeit aufgebaut. Bis im Jahre 1398 die engliſchen Eroberer ſie ein für allemal bis auf den Boden niederbrannten. Da iſt ſie nicht wieder aufgebaut worden, und Alles was von ihr übrig geblieben, ſind ſieben Kirchen ... ſieben verwitterte, halb ſchon zu Staub gewordene Ruinen, die hier im Thale, dort in den Schluchten, dort auf dem Berge verſtreut ſind. Die Thränen kommen dem Iren in die Augen, wenn er von den ſieben Kirchen von Glendalough ſpricht. Es iſt ſein Jeruſalem — es iſt „der Kirchhof von Irland,“ wie es im Buch von Ballymote heißt.

Nur wenige Menſchen wohnen am Eingang dieſer Todtenſtadt. Wenige Trümmer von Hütten ausgeſtorbener oder verjagter Familien ſind dazwiſchen verſtreut. Aber viel friſche Gräber. Denn gern bettet

hier und überall auf der Insel der Heiligen der Ire seine Todten unter Trümmern. Im Leben hat man ihn aus seinen Heiligthümern verstoßen; nun sucht er im Tode unter ihren modernden Resten sein Lager. Und oft kommen Leichenzüge, die einen Heimgegangenen hier zu seinen Vätern versammeln; oft alte Männer, alte Mütterchen, die vor einem zerbrochenen Heiligenbilde unter dem Eibenbaum niederknieen und beten. Und traurig, vom Morgen bis Abend, schwankt der lange Schatten des hohen Rundthurms über ihnen. —

So stand ich da und schaute hinunter; und der Mond schien. Dann ging ich den Hügel hinab. Eine Mauer trennt ihn von dem Kirchhof. Ich kletterte empor und sprang nieder; ich stand auf einem Grabe. Ich war unter Leichensteinen. Dicht vor mir der höchste, der gewaltigste, den ich je gesehen — der Leichenstein dieser ganzen untergegangenen Welt, der Rundthurm, und um seine zerrissenen Dachkanten das ewige Diadem — die Sterne des Wagens. Mich aber überkam ein Schauder ... Die Todten stiegen herauf. Das schlummernde Jahrtausend hatte sich im Schlaf geregt, mir war, ich hätte es geweckt. Leise stahl ich mich fort — leise, unter die weich rauschenden Bäume der Außenseite; und das strömende Wasser der Tiefe sang meine bewegte Seele zur Ruhe.

Mein Herr, der souveräne Wärter und Tyrann des kleinen Gasthauses stand vor der Thüre. „Ho, Sir!" rief er, indem ich mich nahte. „Euer Steak ist ganz weich geworden, und auf die Fische gebe ich auch nicht mehr viel. Warum seid Ihr so lange fortgeblieben?"

Sollte ich ihm von meiner Zwiesprach mit Geistern erzählen? Ich ließ ihn schmälen — da er ja eigentlich ganz recht hatte — und trat, von ihm geführt, in das Gastzimmer ein. Das Lampenlicht, der erträgliche Comfort des kleinen Gasthofs im Gebirge that mir wol. Es thut wol, sich noch eine Weile als Bürger dieser festen Welt zu fühlen, nachdem man auf Gräbern, an der Pforte des Traumlandes gesessen. Wie groß sollte aber mein Erstaunen sein, als ich am oberen Ende des Tisches, an dessen unterem mein Herr, der Wärter und Tyrann, das weichgewordene Steak und die Fische aufgetragen hatte, einen alten Herrn mit steifer weißer Cravatte und einem vergoldeten Nasenklemmer und zwei junge Damen sah, die mich freundlich begrüßten, nachdem ich mein Compliment gemacht. Unser Erstaunen war groß;

BIBL. UNIVERS. LIPS.

wir hatten uns im Leben schon einmal gesehen, wir waren alte Bekannte, so zu sagen gute Freunde; — aber wo? wie? wer? das waren jetzt die Fragen, die sich Jeder stillschweigend vorlegte und nach seiner Art zu beantworten suchte. Der alte Herr saß mit dem feierlichen Anstand eines Präsidenten am obern Ende des Tisches. Er hatte eine große Karte von Irland vor sich liegen, in welche er mit einem Rothstift Linien und Striche zog. Dabei rauchte er eine Cigarre, die ihm alle Minuten ausging, und die er alsdann mit einem Fidibus wieder anzündete, welchen er jedesmal zum sichtbaren Verdruß des Wärters noch brennend auf den Boden warf. Zu seinen beiden Seiten saßen sich die jungen Damen gegenüber. Zwei junge Damen — beide hübsch, beide braunäugig, braunlockig, stumpfnäsig, schelmisch, in blauen, hochanschließenden Kleidern, — beide höchstens achtzehn oder so ... kurz das schönste Zwillingspaar, das ich in meinem Leben gesehen. Ich konnte mir's nicht möglich denken, sich in die eine zu verlieben, ohne gleichzeitig auch in die andere verliebt zu sein. Ich ... aber mein Herr, der Wärter, ließ mir nicht Zeit zu fernerem Bedenken; er stand da, in jeder Hand einen Rinndeckel, den er von den Schüsseln gehoben, und meinte, wenn ich nun nicht anfinge zu essen, so könne er für Nichts mehr garantiren.

Ich setzte mich. Die hübschen Zwillinge am oberen Ende bückten sich auf den Tisch nieder; die Eine heftete Blumen in eine Art von Album, die Andere schrieb einen Brief; aber alle Augenblicke sahen sie auf und lächelten sich verstohlen an. Es waren muntere, holde Geschöpfe. Sie gaben sich die größte Mühe ernsthaft zu sein; aber sie konnten es nicht durchsetzen. Ich saß wie auf Kohlen. Ich hätte so gern nur eine Minute ruhig nachdenken mögen; aber der Wärter ließ es nicht dazu kommen; er hatte sich neben meinen Stuhl aufgepflanzt und duldete nicht, daß ich eine Pause machte. Er war von höchst unduldsamer Natur, und außerdem warf der Gentleman am obern Ende des Tisches so viel brennende Fidibusse auf die Erde! Ich sah's dem Wärter wol an, daß er auf eine Auskunft sann; er setzte den linken Fuß vor, den rechten Fuß vor — er trat gleichsam symbolisch das brennende Papier aus, er räusperte sich. Er war offenbar in der größten Verlegenheit. Nicht besser schien es in diesem Augenblicke dem Gentleman mit der Karte zu gehen. Er suchte bereits

ſeit einer Viertelſtunde einen Namen auf der Karte; und als die beiden Mädchen zum letzten Male gelacht hatten, da ſagte er ihnen, jedesmal wenn ſie lachten, verlöre er die Spur wieder. Sie möchten ſich doch ernſthaft verhalten; das ſähe für ſo junge Mädchen, wie ſie wären, auch viel beſſer aus. Sie biſſen ſich in die Lippen und verſuchten ernſthaft zu ſein; aber grauſam war's, ſo hübſchen Mädchen das Lachen zu verbieten, — das ſah ich wol ein. In dieſem Augenblicke ſtieg ein Gedanke in mir auf. Wenn Sie es wären? Sie — der Vater mit den beiden Töchtern . . .

„Mr. Macrie!" rief ich, indem ich zum großen Erſtaunen des Wärters Meſſer und Gabel niederlegte und mich erhob. Der Gentleman ſah auf — eben würde er den Namen ganz gewiß gefunden haben, wenn ich ihn nicht geſtört hätte. Auch war ihm die Cigarre wieder ausgegangen, und als er den brennenden Fidibus, mit dem er ſie angezündet, auf den Boden geworfen hatte, da benutzte der Wärter den Moment allgemeiner Bewegung, um ihn mit einem animoſen Fußtritt heimlich auszutreten und die Aſche der übrigen bei Seite zu ſcharren.

„Mr. Macrie!" wiederholte ich, indem ich mich gegen den Gentleman verneigte — „Miß Jane — Miß Ellen . . ."

Der Gentleman reichte mir vorab die linke Hand und entſchuldigte ſich damit, daß er die rechte nicht von der Karte entfernen könne, aus Furcht, die Spur zu verlieren. Alsdann ſagte er, ich ſei ganz willkommen; auch ſei ihm, als habe er mich ſchon geſehen, nur wiſſe er nicht wo; und er hätte mit dem Nachdenken ſo lange warten wollen, bis er den Namen auf der Karte gefunden haben würde; Miß Jane und Miß Ellen aber ſagten, ſie wüßten, wo ſie mich geſehen hätten, ſie hätten mich auf dem Hügel von Howth geſehen — und ſie hätten mir Blumen zugeworfen, ſagten die Mädchen. Und ich hätte dieſe Blumen einem Mr. Brittlebank gegeben, ſagte ich. Da lachte das eine von den beiden Mädchen — es war das erſte Mal, daß ſie wieder gelacht hatte, ſeit der Vater es ihr verboten; die andere aber ward roth, über und über.

„Miß Jane!" ſagte ich, — „Sie ſind Miß Jane! Ach, hätte doch Mr. Brittlebank das ſehen können!"

„Was ſehen können?" fragte ſie etwas piquirt, indem die Andere fröhlich weiter lachte.

„Das sehen können," — sprach ich, „das — daß Sie roth geworden sind!" . . .

„Sie sind ganz willkommen," sagte Mr. Macrie, „nur bitte ich Sie, so lange nicht mit mir sprechen zu wollen, bis ich den Namen gefunden habe, es wird nicht lange mehr dauern."

Ich war dem guten Herrn für seine Erlaubniß sehr verbunden, gab dem Wärter ein Zeichen, abzutragen und setzte mich zu den beiden Mädchen. Kaum hatten wir unser Geplauder begonnen — und laut und lustig war es, das weiß Gott! — da sah Mr. Macrie auf und sagte, wir möchten doch nicht so laut sprechen, es störe ihn so sehr; er würde sonst heute Abend gar nicht fertig werden. Wir schwiegen; aber wir sahen uns an und bissen uns auf die Lippen, und da wir fortwährend in der größten Gefahr schwebten, unser Bestes herauszulachen, so gab Miß Ellen den Brief, den sie angefangen hatte, ihrer Schwester, Miß Jane, und Miß Jane gab ihn mir, obwol Miß Ellen ihr einen finstern Blick zuwarf, den ersten finstern Blick, den ich an ihr bemerkt hatte; er dauerte aber auch nicht lange.

„Theurer Will," las ich — „hier sind wir, hier in Glendalough. Papa studirt die Karte und hat uns verboten zu lachen. Jane bringt ihre Blumen in Ordnung und denkt an —" der Gedankenstrich, der hier folgte, war etwas lang und bedenklich gerathen — „ich denke an Dich, und wollte, Du wärest hier; dann gingen wir wol noch vor die Thür, unter die Bäume. Der Mond scheint so schön. — In diesem Augenblick deckt der Wärter den Tisch und sagt, es sei für einen jungen Herrn, der eben angekommen. Papa sagt, er solle nicht sprechen; das passe sich nicht für einen Wärter, wenn er sähe, daß ein Gentleman studire . . . Wer der junge Herr nur sein mag! Ich hätte den Wärter so gern gefragt, wie er aussieht; aber ich darf ja nicht sprechen. Wenn er nur der — wäre," — der Gedankenstrich sah grade so lang und bedenklich aus, wie der obere; sie schienen von derselben Familie zu sein. „Der — Du weißt . . . Da kommt der junge Herr. Arme Jane, er ist es doch nicht; aber wir haben ihn schon gesehen, an jenem Abend, wo —" Gedankenstrich von der bekannten Physiognomie . . . „an jenem Abend ist er uns begegnet. Eben hat uns Papa wieder verboten zu lachen . . . hahaha . . . so will ich denn hier auf dem Papiere lachen — ich weiß, Du hast mir das niemals

verboten ... und wenn Du es mir verböteſt, ſo würde ich Dir nicht folgen, Dir nicht, Will ...“ Der Brief war zu Ende.

„Wer iſt Will?“ flüſterte ich ganz leiſe über den Tiſch hinüber.

„Ellen's Verlobter,“ flüſterte Jane zurück.

„Und der ... der mit dem Gedankenſtrich?“

„Mr. ...“ begann Ellen. — Huſch! Der Vater richtete ſich in die Höhe.

„Wie geſagt, mein Herr, Sie ſind ganz willkommen,“ ſagte er, „ganz willkommen,“ indem er einen dicken rothen Strich über die Karte zog. „Hier iſt der Name — nun können wir auch trinken. Wärter, vier Glas Punch!“

„Sehr wol, mein Herr,“ erwiderte der Wärter, der bei Gelegenheit des Tiſchabräumens auch den Fidibusbecher weggetragen hatte.

„Aber recht heiß, Wärter, recht heiß. Und die Fidibuſſe — wo ſind die Fidibuſſe, Wärter?“

Der Wärter ſagte, er könne ſie nicht finden; und Mr. Macrie ſagte, dann werde er Saunder's Newspapers zu Fidibuſſen zerreißen, worauf der Wärter den Fidibusbecher aus einer dunklen Schrankecke hervornahm und auf den Tiſch ſetzte, daß die Lampen zitterten und alle ſich anſahen.

„Nehmt Euch in Acht, daß Ihr die Lampen nicht umwerft, Wärter,“ ſagte Mr. Macrie.

„Ich danke Ihnen, Sir“, ſagte der Wärter, „ich werde mich in Acht nehmen.“ Dann kam das heiße Waſſer, man goß Whiskey in die Gläſer. Mr. Macrie behauptete, ſtarker Punch paſſe ſich nicht für ſo junge Mädchen, wie ſie wären, gab jeder Tochter einen Theelöffel Whiskey und nahm ſich den Reſt. Und ſo waren wir Alle „meiſt glücklich.“

Nachdem Mr. Macrie ſeinen Punch umgerührt und ſeine Cigarre wieder angezündet hatte, theilte er mir mit, daß er Leinwandfabrikant aus Belfaſt und iriſcher Alterthumsforſcher ſei, daß er alle Jahre um dieſe Zeit eine Reiſe durch Irland unternehme, um dieſen oder jenen Gegenſtand von antiquariſchem Intereſſe zu ſtudiren, von dieſem oder jenem Kunden, welcher in der Nähe wohne, reſtirende Gelder einzutreiben und womöglich neue Geſchäftsverbindungen anzuknüpfen. Auf dieſer Reiſe habe er ſeine beiden Töchter mitgenommen, um ihren

Sinn für Alterthümer zu wecken. Bei dem Worte: „Alterthümer" kicherten die hübschen, jungen Geschöpfe und bespiegelten ihre Gesichtchen in den dünnen Whiskeypunch.

Nach einer Pause fragte Mr. Macrie, ob ich auch Leinwandhändler sei? Ich weiß nicht, wie er zu der Frage kam. Nachdem ich mein Bedauern ausgedrückt hatte, diesem Zweige der Geschäftsthätigkeit nicht anzugehören, erklärte ich, daß ich ein Deutscher sei, worauf Mr. Macrie „Sieh! sieh! sieh!" sagte. Alsdann fragte er seine Töchter, ob sie schon einen Deutschen gesehen hätten? und Jane sagte ja, sie habe schon einen Deutschen gesehen. In London nämlich sei ein solch' kleiner, häßlicher und schmutziger Mann jeden Morgen mit alten Röcken und alten Hosen über dem Arm am Hause des Onkels vorbeigegangen und habe „ilau! ilau! ilau!" geschrieen.

Eh' ich noch Zeit hatte, gegen meinen Londoner Adoptivbruder zu protestiren, hatte Mr. Macrie seiner Tochter Ellen schon geheißen sich von den Deutschen zu merken, daß sie ein Volk seien . . ." hier entstand eine Pause, weil die Cigarre wieder ausgegangen war — „ein Volk, welches in der Gegend der Nordsee wohnt. Sie reden mehrere Sprachen, worunter preußisch die verbreitetste ist. Sie sind sehr gelehrt und können Alle gut singen."

„Ach! lassen Sie uns ein Lied hören!" rief Ellen und warf die Feder hin, — Ellen war nämlich vom Vater dazu ausersehn worden, das wissenschaftliche Reisetagebuch zu führen.

„Ja, ein Lied!" stimmte Jane ein.

Ich hatte Mühe, den Mädchen begreiflich zu machen, daß ich nicht singen könnte; Mr. Macrie habe eine zu gute Meinung von der Stimme des deutschen Volkes, und thue dadurch mir selber großes Unrecht.

„Sie sind sehr gelehrt und können Alle gut singen!" wiederholte Mr. Macrie, ohne sich irre machen zu lassen.

„Dann sprechen sie doch wenigstens ein bischen preußisch — ich liebe so sehr, fremde Sprachen zu hören!" sagte Ellen. Dagegen ließ sich Nichts sagen; ich sprach „ein bischen preußisch," und die Mädchen wollten sich todt darüber lachen. Das sei die wunderlichste Sprache von der Welt, meinten sie, und gewiß recht schwer zu begreifen. Mittlerweile hatten wir unsre Gläser bis auf die Reste geleert und

Mr. Macrie lud mich ein, am andern Morgen mit ihnen zu frühstücken und dann gemeinsam die Ruinen dieses Thales zu besichtigen. Wir erhoben uns, schüttelten uns die Hände und wünschten uns Alle eine gute Nacht — und ich zweifle nicht, daß wir sie Alle auch hatten.

Ich wenigstens fühlte mich ausnehmend frisch und heiter, da mich andern Tages in der thauigen Morgenfrühe die Sonne weckte. Es war ein köstlicher Sonntagsmorgen. Reine Bergluft strömte in das Fenster, sobald ich es emporgeschoben hatte. Einsam lag das Thal vor mir. Gegenüber der Berg — der rauschende Fluß — der Kirchhof, dessen Grabsteine nun in der Morgensonne leuchteten. — Der Rundthurm, selbst noch in diesem goldnen Schimmer eine ernste, dunkle, fast unheimliche Erscheinung, eine Geisterburg! Und in der Ferne das Funkeln der Seen — denn das war es, was mir gestern Abend im Mondschein so eigenthümlich geblitzt und geschimmert hatte — grüne Waldreste den Berg hinan, und die blaudunkle Schlucht, die mit tiefem Morgenschatten das Bild in weiter Ferne schloß.

Sonntagsstille. — Kein Lüftchen rührte sich; kein Vogel sang, kein Täubchen rauschte, keine Glocke läutete, und die goldene Morgensonne lächelte auf dies Thal voll Ruinen, wie auf das Antlitz eines Todten. Ich erstieg den Hügel von gestern Abend. Wilde, nackte, felsige und dunkle Gebirge lagen vor mir. Durch breite, weite Felsenthore sah ich die Thäler von Glendassen und Glendalough mit den beiden Seen. Im Vordergrund hatte ich die Ruinen der sieben Kirchen; und im Mittelpunkt des einsam-schauerlichen Bildes erhob sich der schwarze Rundthurm auf dem glänzenden Hintergrund der beiden Wasserspiegel.

Ich mußte ihn immer ansehen diesen Thurm, er war mir so räthselhaft. — Auf mäßiger Anhöhe steht er — einhundert zehn Fuß hoch — mit zusammengebrochener Eingangsthüre, mit vier kleinen Fenstern, mit zwei Lichtspalten hoch oben am Dach, aus Granit gebaut, Schieferplatten zwischen die Blöcke gefügt. — Das konisch gestaltete Dach ist vor funfzig Jahren heruntergestürzt. — Dunkle, geheimnißvolle Vorstellungen waren lange mit diesen Rundthürmen verknüpft, denen der Wanderer so oft begegnet, wenn er am Strande der Seen von Irland oder an der einsamen Meeresküste schweift. Die Phönizier sollten in diesen schauerlichen Thürmen dem Moloch ihre Kinder geschlachtet haben; Tempel sollten es gewesen sein, in denen das heilige

Feuer brannte, Heiligthümer des Buddhadienstes. Der Druidenprieſter ſollte jeden Morgen auf das Dach geſtiegen ſein, um den Sonnenaufgang zu erwarten, und beim erſten Strahl deſſelben nach allen vier Weltgegenden ſein „Baal, Baal, Baal!“ ausgerufen haben. Sternwarten, Bußzellen . . . dann wieder Feſtungsthürme der Dänen, Kriegsburgen, die ſie im eroberten Lande aufgerichtet. Nichts von alle dem; die tiefen, allgemein bewunderten Forſchungen des Dr. George Petrie, die ihm eine Stelle unter den erſten iriſchen Antiquaren angewieſen, haben Folgendes ergeben: Die Rundthürme finden ſich ſtets nur in der Nähe alter Kirchenbauten, ſtets in einem Zuſammenhange mit denſelben. Ihr architektoniſcher Stil trägt keine Züge oder Eigenthümlichkeiten an ſich, die man nicht auch an den alten Kirchenreſten fände, mit denen ſie örtlich zuſammenhängen. An verſchiedenen derſelben ſind chriſtliche Sinnbilder erkenntlich; andere entfalten im Detail einen architektoniſchen Stil, der allgemein als von chriſtlichem Urſprung anerkannt iſt. Daher ſind die Rundthürme als chriſtliche und kirchliche Gebäude anzuſehen, die in dem Zeitraume zwiſchen dem fünften und dem dreizehnten Jahrhundert errichtet worden; und ihre Beſtimmung war, den Mönchen zugleich als Glockenthürme und befeſtigte Plätze zu dienen, in welchen ſie die für den Kirchendienſt geheiligten Utenſilien, Bücher, Reliquien und andere Werthſachen aufbewahrten und in die ſich die Geiſtlichen, denen ſie gehörten, in Fällen eines unvermutheten räuberiſchen Ueberfalls zurückziehen konnten. Wahrſcheinlich wurden ſie zu ähnlichen Zwecken auch, ſo oft die Gelegenheit es erforderte, als Leucht- und Wachtthürme benutzt.

Alſo Baudenkmale des früheſten Chriſtenthums. So ſteht Ihr da, ehrwürdigen Reſte! Die Stadt, über die Ihr einſt emporgeragt, iſt längſt von der Erde verſchwunden — die Menſchen alle dahin — und keine Spur mehr von ihnen — Alles todt, traurig, wüſte. Nur Gräber und moosige Grabesplatten . . . Auf einem der Gräber lag, in der warmen Morgenſonne ausgeſtreckt, ein Mann, den ich bisher nicht bemerkt hatte, trotzdem die blauen Wölkchen ſeines kleinen Thonpfeifchens luſtig genug in die Luft wirbelten. Er erhob ſich, als ich ihm nahte.

„Ein ſchöner Sonntag heute, Gott ſei Dank!“ ſagte er.

„Sei Dank!“ wiederholte ich.

„Sind Eure Herrlichkeit aus Dublin?“ fragte der Mann.

„Keine Herrlichkeit,“ ſagte ich, „und nicht aus Dublin, ein ſchlichter Wandersmann aus fernen Landen!“

„Dann kennt Ihr mich auch nicht,“ ſprach er ein wenig traurig, und wie mir ſchien, mehr für ſich, als für mich. „Ihr kennt Miles Doyle nicht. Wäret Ihr aus Dublin, Ihr würdet mich kennen. Jedes iriſche Kind in Dublin kennt mich. Habt Ihr von Dr. Wilde, von Dr. Stoke, von Dr. Graves gehört? O, ſie kennen mich Alle, die iriſchen Gelehrten; ich habe mit ihnen die alten Grabſteine hier herum geſucht und die Erde davon gekratzt, daß ſie die Oghams leſen konnten, die darauf ſtehen. Und zeigt doch das grüne Buch, das Ihr in der Hand habt. Seht, es iſt Black's „pittoresker Touriſt von Irland.“ Mr. Black kennt mich auch wol; ich habe ihm Alles geſagt, was er über Glendalough geſchrieben hat. Nun ſagt, wie weit von hier ſeid Ihr denn zu Hauſe?“

„Tauſend Meilen weit!“

„Tauſend Meilen weit? Beim heiligen Patrick! das iſt weit. Seid denn willkommen, Herr, in Glendalough. Miles Doyle wird Euch führen.“

„Gut,“ ſagte ich, „doch geht mit mir erſt in's Wirthshaus zurück; laßt mich erſt mein Frühſtück nehmen; dann treten wir unſere Wanderung an.“

Wir gingen zum Wirthshaus zurück. Ein prächtiger Kerl war mein neuer Freund, das muß ich heut noch ſagen. Sein braunes Geſicht ward von ſchwarzem Haar und ſchwarzem Bart noch mehr verdunkelt; in ſeinen graublauen Augen lag neben aller Schlauheit doch auch ein gut' Theil von Treuherzigkeit. So wie ich den Mann ſah, auf den erſten Blick, hätte ich mich nicht gegraut, in der Nacht mit ihm auf der einſamſten Haide allein zu ſein. Er trug ein rothgeſtreiftes Hemde, über der Bruſt halb offen, einen breiten, ſehr groben Strohhut und einen Friesrock, der vielleicht beſſere Zeiten geſehen hatte; denn alt war er, ſehr alt; Knöpfe gab es nicht mehr, aber Knopflöcher genug, und andere Löcher auch, am Aermel, und ausgeſchlitzte Taſchen.

„'s iſt mein Sonntagsrock, Herr!“ ſagte er, da er meine Blicke

verſtand. „Wir Irländer ſind ein armes Volk, und müſſen die Röcke tragen, die die Engländer verſchleißt haben. Gott ſegne uns!“ —

Ueber der Oberlippe hatte er eine gewaltige Schmarre, die ſeinem Geſicht etwas ſchelmiſch Verzogenes gab.

„Woher die Schramme, Miles?“ fragte ich.

„Ein Pferd hat mich dahingeſchlagen — Schrammen genug noch am ganzen Leibe — Gott ſei Dank! daß ſie nicht alle Welt zu ſehen braucht. Hier am Oberarm eine Schußwunde, hier' in den Lenden Schrot. — Zerſchoſſen und zerſchlagen — und doch immer den Kopf hoch. Immer noch der alte Miles Doyle, ſo lang' es Gott gefällt!“

„Seid Ihr denn in der Bataille geweſen?“

„Gott verhüte das!“ ſagte Miles Doyle, der vor dieſem Gedanken ſich ſehr zu entſetzen ſchien. „Bei der Wilddieberei hab' ich's weg gekriegt — auf nächſte Woche bin ich wieder vor den Gerichtshof geladen. Und ich laß es doch nicht, bis ſie mich todtgeſchoſſen haben. Und Jagd machen ſie auf mich — das weiß der Himmel. Werden mich auch todtſchießen. Dann hat's freilich ein Ende; nicht eher, das ſag' ich Euch.“

„Aber es iſt doch Wahnſinn, daß Ihr ſo in Euer Verderben rennt, Miles!“

„Wahnſinn iſt's, aber beſſer ſo, als verhungern. Miles Doyle will doch auch einmal Fleiſch eſſen. Und ſein Weib und ſein Kind können doch auch nicht vom Faſten leben. Für mich iſt geſorgt, ſo lange ich mein Leben und meine Flinte habe. Gott ſchütze ſie, wenn ich nicht mehr bin.“

„Wohnt Ihr hier in dem Thale?“

„Nein, drei Meilen weiter, im Gebirge, auf der Höhe von Anamoe.“

„Anamoe!“ rief ich — „ſeid Ihr der Maurer mit dem jungen Weibchen?“

„Das iſt mein Nachbar, Herr. Meine Hütte ſteht gegenüber, auf der Anhöhe . . .“

„Der Kramladen? . . . die dicke Frau? . . . das hübſche, ſchwarze Mädchen? . . .“

„Das iſt mein Weib und mein Kind und mein Laden,“ ſagte Miles Doyle. „Aber woher wißt denn Ihr das, junger Herr?“

„Ei, ich bin gestern oben gewesen und habe mir Schwefelhölzer gekauft."

„Das waret Ihr, junger Herr, Ihr? — Willkommen, willkommen! Mein Weib und mein Kind haben den ganzen Abend von Euch gesprochen. — Das waret Ihr —" sagte er, indem er meine beiden Hände faßte und mir mit dem Ausdruck des innigsten Wolwollens in's Gesicht sah. „Ach, ach, ach!" — fuhr er dann fort — „warum habe ich das nicht gewußt! Ich hätte sonst die Minnie mit heruntergebracht."

„So schickt doch einen Boten hinauf und läßt ihr sagen, sie soll kommen. Thut es, lieber Miles — ich bitte Euch"

Er stand in Gedanken. „Es ist schon zu spät," erwiderte er langsam, „sie ist schon fort nach Woodenbridge, da ist heut Pattern, der Tag des heiligen Schutzpatrones von Woodenbridge — da geht's heut hoch her, es wird getanzt und gesungen und ist eine wahre Lust für irische Leute — ich hab's dem Mädchen nicht abschlagen wollen. Da ist sie hinunter mit der Mutter. Ach, ach, ach — daß sie nicht hier ist! Ein prächtig' Mädel, meine Minnie! Habt Ihr die schwarze Sammetjacke gesehen, die sie trägt? Vor acht Tagen, auch auf den Sonntag, ist sie mit mir hier unten gewesen. Wir hatten eine vornehme Gesellschaft von Herren und Damen zu führen. Mein Mädel, die Minnie, immer voran, bald oben, bald unten; und die Herren konnten sich gar nicht satt an ihr sehen. Das arme Ding! ein Röckchen trug sie, das war schlecht genug, und über der Brust nichts als ein altes Tuch, das meine Frau schon getragen, als noch kein Gedanke an Minnie war. Sagte einer von den Herren: „Wie stattlich müßte das Kind aussehen, wenn man ihr ordentlich' Zeug gäbe!" Gesagt, gethan. Als wir in's Wirthshaus zurückgekehrt waren, rief eine von den Damen mein Kind zu sich auf's Zimmer. „Hier, mein Liebchen," sagte sie, „hast Du ein Sammetmieder. Trag' es immer, wenn Du Dich recht schön machen willst; und denk' an mich, wenn Du es trägst." Dann küßte sie meinen Liebling auf die Stirne, und ich bekam obendrein noch zwei blanke halbe Kronen. — Ach, wenn Minnie doch hier unten wäre!" —

„Wie weit ist es denn von hier nach Woodenbridge?"

„Drei Stunden fahrt Ihr, lieber Herr!"

„Und wie lange wird Euer Weib und Minnie dort sein?"

„Bis der Mond aufgeht.“

„Gut,“ sagte ich, „ich werde Minnie wiedersehen. Ich fahre heut Nachmittag nach Woodenbridge.“

„Gott segne Euch dafür, junger Herr,“ rief Miles in sichtbarer Freude ... „Gott segne Euch!“ Wie wird sich Minnie, mein Kind, freuen ... Und das sage ich Euch: daß Ihr sie mir dies Mal nicht wieder fortlaßt ungeküßt — und denkt Euch dabei, daß Vater und Mutter Euch küssen, weil Ihr so gut seid!“ —

Als ich mit Miles Doyle in das Gastzimmer eintrat, saß Mr. Macrie, weiß und steif um den Hals, mit seinen beiden Töchtern schon am Frühstückstisch. Die Mädchen sahen reizender aus, als je; sie hatten hellgraue, eng anschließende Kleider an, und jede an der Brust eine Rose. Sie sahen aus wie Genien des Frühlings; ich hätte sie mir denken können, Arm in Arm schwebend, in dem blauen Maienhimmel, und selig auf uns herniederlächelnd. Und wenn sie nun zuletzt sich herabgesenkt hätten, — welche von Beiden hätte man sich wünschen mögen? Ich weiß es nicht; ich freute mich nur, an Mr. Brittlebank's Stelle nicht zu sein. Mr. Macrie sah nicht aus, wie der Vater von zwei Frühlingsgeistern, wenigstens in diesem Augenblick nicht. Er war verdrießlich, daß ich sie hatte so lange warten lassen; hungrig war er auch und offenbar hatte mein ehrenwerther Freund, der Wärter, gleichfalls gegen mich conspirirt, und — der Fidibusse von gestern Abend großmüthig vergessend — mit Mr. Macrie gemeinschaftliche Sache gemacht. Man empfing mich von dieser Seite mit empfindlichem Mißtrauen, und das Wolwollen stieg nicht, als sogleich hinter mir mein braver Miles Doyle erschien, den ich der Gesellschaft als unseren Führer für den heutigen Ausflug präsentirte.

„Pump!“ sagte der Wärter, „Pump! Und obendrein ein Wilddieb!“

„Führer?“ fragte Mr. Macrie. „Wozu Führer? Was diese Leute wissen, findet man in Black's pittoreskem Touristen.“ —

„Weil diese Leute es ihm mitgetheilt,“ warf Miles bescheiden ein.

„In Mr. und Mrs. Hall malerischem Irland ...“

„Die das aufgeschrieben haben, was diese Leute ihnen gesagt,“ murmelte Miles.

„Pump!“ sagte der Wärter.

„Kurz, was diese Leute wissen, weiß ich auch!“ rief Mr. Macrie,

der offenbar eiferſüchtig auf den armen Miles war und ihn fortwährend vom Kopf bis zu Fuß gemuſtert hatte.

„Und obendrein ein Wilddieb!“ ſetzte der Wärter mit ſeinem bitterſten Geflüſter hinzu.

Aber Miles hatte ihn gehört. „Wart' nur, Du engliſcher Hallunke,“ ſprach er vor ſich hin — „wenn ich Dich . . .“ Er ſchwieg; aber ſpäter erfuhr ich, daß der Wärter ein Engländer und ganz ſpecieller Feind von Miles war; daß er einen anderen Führer protegire, der ihm von jedem Verdienſt Procente gab, und daß er Miles haſſe, weil dieſer ihm die Procente verweigere. Hätten mir die beiden Hellgrauen mit der Roſe an der Bruſt nicht tapfer beigeſtanden, ſo wäre ich gewiß in der Minorität geblieben; ſo aber ward unſer Candidat durchgeſetzt, Mr. Macrie ließ ſeinen Neid an dem Schinken mit Eiern aus, den ihm Jane mit vollendeter Grazie vorgelegt hatte, und der engliſche Feind, der Wärter, hatte den unerhörten Gram, noch eine Taſſe und einen Teller für den Pump, den Wilddieb, hereintragen zu müſſen, der ſein Frühſtück in der Kaminecke mit großem Appetit und vielen höhniſchen Seitenblicken verzehrte. —

Alsdann brachen wir auf. Miles Doyle hielt ſich ſtets zu den beiden Mädchen und mir; Mr. Macrie hatte vollauf mit ſich ſelber zu thun. Er trug an der einen Seite ein Teleskop im ledernen Futteral, an der anderen ein Trinkgeſchirr; in der rechten Hand Black's „pittoresken Touriſt“ und in der linken die große Karte von Irland mit den rothen Strichen. Er bekümmerte ſich wenig um uns; nur zuweilen hieß er uns einen Augenblick verweilen; er müſſe ſich Etwas in ſeiner Karte anſtreichen. — Wir gingen auf dem Wege unter der Höhe mit dem Rundthurm dahin — ſein Schatten ſtreifte uns, indem wir vorübergingen. Ein Schatten, tauſend Jahre alt, auf den Roſen an Ellen's und Jane's Bruſt! — Melancholiſch genug erſchien Alles, obwol die helle Sonne darüber ſchien. Zur Linken unter uns blieb der erſte See — der „untere See“ — zurück; wir traten in ein dürres Haferfeld ein — mehr Steine, als Haferkörner, wenn man hätte ehrlich zählen können. Das erſte Wunder des heiligen Kevin, des Schutzpatrons, auf den ſich faſt Alles bezieht, was uns in dieſem düſtern Thale gezeigt ward, ſollte uns erzählt werden. Ein altes Steinkreuz, deſſen Ecken und Kanten von Sturm und Regen zernagt und zerfreſſen

waren, ſtand auf dem dürren Grunde, von halb vertrockneten Aehren ſpärlich umweht. Miles machte uns auf vier große Löcher an der einen, auf vier kleinere Löcher an der andern Seite des Kreuzes aufmerkſam. Alsdann erzählte er: „Meine edlen Leute — ſeht, dieſes Kreuz ſteht zum Andenken an Garadh Duff, den Pferdedieb, den St. Kevin hier erſchlug, weil er ihn belogen hatte. Da kam einmal — es mögen nun ungefähr dreizehnhundert Jahre her ſein — dieſer Garadh Duff am See hergeritten auf einer ſchönen, ſchwarzen Stute und führte das Füllen an der Hand beiher. Begegnet ihm hier auf dem Haferfeld St. Kevin — Gott ſegne ihn! — und fragt: „Wie kommſt Du an das ſchöne Thier, Garadh?“ „Oh,“ ſagte Garadh, „das habe ich drüben gekauft!“ „Du Dieb!“ rief St. Kevin — „das iſt eine Lüge.“ „Oh,“ ſagte Garadh, „beim Pantoffel unſeres heiligen Vaters in Rom, das iſt wahr, was ich Euch geſagt habe!“ „Du biſt ein Meineidiger und ein Dieb,“ ſagte St. Kevin, „und ich will ein Beiſpiel aus Dir machen, bis an der Welt Ende! Du muſt ſterben und in's Fegefeuer hinunter!“ Und nachdem ſie noch einige Worte gewechſelt, erſchlug er ihn auf dieſer Stelle und richtete zum Andenken an ihn dies Kreuz hier auf, mit den Huffpuren der Stute auf dieſer Seite und des Fohlen auf der anderen. Aber begraben hat der Heilige den Lügner nicht hier, ſondern in ſeinem eigenen Kirchhof, am Rundthurm. Das werd' ich Euch ſpäter noch zeigen!

„Du biſt ſelbſt ein Lügner!“ rief Mr. Macrie aus, nachdem er lange, mit großem Bedacht und großem Eifer in ſeinem pittoresken Touriſt geſucht hatte. „Mack ſagt kein Wort davon!“

„Seht Ihr, edler Herr,“ erwiderte der Führer, „daß der arme Miles doch mancherlei weiß, wovon Mr. Mack nichts erzählt?“

„Wenn man ſich nun darauf verlaſſen könnte, daß es wahr wäre!“ wandte der kritiſche Leinwandhändler von Belfaſt ein.

„So wahr, als ich auf das Heil meiner Seele hoffe, edler Herr!“ verſetzte Miles.

„So könnet Ihr's Euch merken, meine Töchter! Ellen, vergiß nicht, dieſe Geſchichte heut Abend in's Tagebuch zu ſchreiben.“ —

Wir ſchritten weiter und gelangten an den Rand des oberen Sees. Wir ſetzten uns auf ein umgeſtürztes Boot und Miles Doyle ſtreckte ſich platt auf den Grasboden. Um uns herum, im Graſe,

hatte ſich eine ſeltſame Gruppe gelagert: Iriſche Jungen mit friſchen, länglich ſchmalen Geſichtern, graublauen Augen, nackten Füßen, zerlumpt, das Hemd durch die Hoſe hängend, das blonde Haar, unter verdrücktem Filzhute, über die Stirne herunterfallend. Iriſche Mädchen — mit ſchönen, unregelmäßigen Geſichtern, dunklen Augen voll ſüdlicher Leidenſchaft, in einem Anzug, der mit ſeinen vielen Fetzen und Lappen gleichfalls mehr maleriſch als regelrecht war; Schuhe und Strümpfe waren gar nicht vorhanden. Unter einem Gebüſch ſaß ein älteres Weib in gelblichem Rock, mit kohlenſchwarzen Augen und verwildertem Haar um das braune Geſicht. Es war mir, als ob ich unter Zigeunern ſäße. Etwas Eichenwald zog ſich grün, glänzend und friſch links am Keme-Derry-Berg hinauf; der Berg gegenüber, Derry Van, ſtand kahl und nackt in blendender Sonne. Das Waſſer vor uns ſchillerte in einem Gemiſch von dem Licht der Sonne und dem Schatten, den die kühnen, über den Eichenhügel emporſteigenden Felſenhäupter warfen. Im Hintergrund traten kahle Gebirge und Steinhügel an den verdunkelten See. Dabei war es wunderbar ſtill um uns und über uns. Der See rührte ſich nicht, kein Windeshauch bewegte die ſpärliche Vegetation oder die Blätter der Eichen. Was mich am meiſten wunderte, war, daß auch die Luft ganz ſo todtenſtill blieb, wie es der Wald und der See waren. Auch die Lerche, die auf der einſamſten Haide noch meine Begleiterin geweſen, war hier verſchwunden. Umſonſt ſchaute ich in den tiefblauen Himmel empor — nur kleine Wölkchen hier und dort — aber ſonſt Alles leblos, todt und ſtill.

„Ja," ſagte Miles Doyle, der ſich nun halb emporrichtete, nachdem er mit unſerer Erlaubniß und unſerem Tabak ſein Pfeifchen geſtopft und angebrannt hatte, „ja, ſeit dreizehnhundert Jahren hat über dieſem See und über dieſem Thal keine Lerche mehr geſungen. Ich will Euch erzählen warum." Die ganze Geſellſchaft rückte näher zuſammen, auch das Weib in gelbem Rock trat aus dem Gebüſch heran, um eine Geſchichte zu hören, die ſie — Gott weiß, wie viele tauſend Male ſchon gehört hatte! Und Miles begann: „Die Leute, welche die Stadt erbauten, die einſt hier um die ſieben Kirchen geſtanden hat, thaten das Gelübde, jeden Morgen ihre Arbeit anzufangen, ſobald die Lerche ſie weckte — denn Glocken gab es damals noch nicht — und nicht eher zu raſten, als bis das Lamm ſich zur Ruhe legte. Sie

hielten ihr Gelübde und wurden zuletzt ſo ſchwach von aller Arbeit, daß Viele von ihnen ſtarben. Da hatte der gute Heilige Mitleid mit den Arbeitsleuten, und erhob ſeine Hand und verbot den Lerchen, jemals wieder über den Seen von Glendalough zu ſingen. Da ſind die Lerchen betrübt weggeflogen und ſeit dreizehnhundert Jahren hat man hier keine Lerche mehr ſingen hören, obwol kaum hundert Schritte jenſeits der Thalſchlucht ſo viel Lerchen herumfliegen und jubiliren, als irgendwo in Irland."

„Das iſt wahr," ſagte der gelehrte Herr von Belfaſt, „das ſteht in Black's Touriſt. Meine Töchter, das iſt wahr. Ich habe mir's roth angeſtrichen." Alſo auch der gute Black war vor dem Rothſtift Mr. Macrie's nicht ſicher! —

Inzwiſchen war von der Bergſeite her ein kräftiger Mann gekommen, mit breitem Krämpenhut und blauem Sonntagsrock.

„Willy, mein Junge, mach' raſch!" rief ihm Miles entgegen. „Wir warten ſchon lange auf Dich!"

Willy, der Lootsmann, machte ein kleines Fahrzeug flott, und wir ſtiegen ein, die Mädchen voran, denen ich, dann Miles und zuletzt Mr. Macrie folgte, nachdem er ſich genau erkundigt hatte, wie tief der See ſei, und ob auch noch kein Unglücksfall auf demſelben vorgefallen wäre?

„Ein Unglücksfall wol — aber es iſt ſchon dreizehnhundert Jahre her, ſeit er ſich zugetragen. Willy, fahr' zu, ich werde derweil erzählen." Indem wir nun über das unergründlich tiefe, ſchwarzgrüne, todtenſtille Waſſer dahinglitten, ſahen wir an den Felſen hoch, unter den Büſchen dahin, hart am Abhange die iriſchen Jungen und Mädchen laufen, kriechen und ſpringen. Die ganze Geſellſchaft hatte ſich in Bewegung geſetzt und gab uns lachend und ſchreiend das Geleite. Mit ihren bunten Kleidern, die grell durch die grünen Zweige leuchteten, flogen ſie wie eine Gnomenſchaar über uns dahin, und Miles Doyle erzählte. „Als der heilige Kevin noch jung war — etwa zwanzig Jahre oder ſo — da verliebte ſich ein reizendes, junges Mädchen von ſiebzehn Jahren, Namens Kathlin in ihn ſo leidenſchaftlich, daß ſie nicht mehr ohne ſeinen Anblick leben konnte. Sie erbat Nichts von ihm, als nur ſeinen Schatten ſehen zu dürfen; ſie wollte nicht einmal ſeine Stimme, ſondern nur das Echo derſelben hören. Sie verſprach

ihm, ſtets zu ſeinen Füßen zu liegen, für ſeine und ihre Sünden Buße thun und noch im Gebet ihrer eigenen Seele zum Heile der ſeinen vergeſſen zu wollen. Der Heilige jedoch wies ſie von ſich, und um aller Verſuchung zu entgehn, floh er vor ihr. Aber ſein Verſteck mochte noch ſo heimlich und verborgen ſein, Kathlin fand es aus und flehte zum Heiligen, er möge ſie nicht verſtoßen. Zuletzt kam er in dies Thal, wo dazumal noch kein einziger Menſch je gewohnt hatte. Hoch dort auf dem Felſen Lugduff, den Ihr jenſeits vom Eichenwald kahl und ſteil über dem See hängen ſeht, fand er eine Höhle, in der er ſich verbarg. Aber auch hierher folgte ihm während der Nacht die Liebende, obwol der Pfad dahin nur mit Lebensgefahr beſchritten werden konnte; und als er des Morgens auf ſeinem harten Felſenlager erwachte, ruhte das blaue Auge der unglücklichen Kathlin traurig und verweint auf ihm. Da erhob ſich der Heilige, und mit einem Stoß ſchleuderte er das liebende Mädchen von der Felswand hinunter in den See — und hier, meine edlen Leute, ſind wir an der Stelle, wo Kathlin geſtorben."

Wir hielten am Fuße des Lugduff. Einige tauſend Fuß hoch ſteigt der kahle, graue Felſen über dem düſtern See empor; in einer Höhe von ungefähr dreißig Fuß über dem letztern ward uns ein ſchwarzes, viereckiges Loch gezeigt — „St. Kevin's Bett;" ſagte Miles Doyle, „dort hat der Heilige ſich verborgen — dort, vom Rand hinunter Kathlin geſtoßen." In dieſem Augenblick erſchien das alte, braune Weib im gelben Rock vor der Oeffnung der Höhle, und ringsherum am gefährlichen Felſenhang gruppirten ſich die Kinder. „Seht Ihr dort oben das Weib? das iſt Kathlin!" ſagte Miles Doyle.

Das Weib beugte ſich über die Klippe und grinzte zu Doyle's Worten vergnüglich herunter. So viel ſah ich, daß der Heilge an dieſer Kathlin nicht zum Sünder geworden wäre, weder ſo, noch ſo. Willy band das Boot feſt, und Miles, indem er ausſtieg und den ſteilen Felspfad emporwies, lud uns ein, zu folgen.

Bis hierher hatte Mr Macrie geſchwiegen; halb mit Mißtrauen, halb mit Furcht, vor etwa drohender Waſſersgefahr, hatte er den Erzählungen zugehört. Nun aber richtete er ſich mit der Miene und dem Ton eines beleidigten Löwen in die Höhe. „Unverſchämter!" ſchrie er, „wie kannſt Du verlangen, daß ein Gentleman dieſen Weg

hinaufklettert?" Dann, ſich langſam von ſeiner erſten Aufregung — denn offenbar zitterte er ſchon bei dem bloßen Gedanken — erholend, fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu: „Ich glaube der Weg iſt ein klein wenig gefährlich!" — Der Weg iſt ein klein wenig gefährlich; Mr. Macrie hatte Recht. Er ſteigt faſt ſenkrecht von Vorſprung zu Vorſprung; ein Fehltritt und der Abenteurer würde rücklings in die Fluth ſtürzen und rettungslos verloren ſein. Allein Kathlin winkte und Miles redete zu; ich liebe die Abenteuer, wenn ſie nicht ganz hoffnungslos ſind, und ſo ſtieg ich aus und kletterte hinter Miles' her. Da, wo der Weg ſchwindelnd ſteil zu werden beginnt, ſtand Kathlin und ſtreckte mir von Oben die braune, dürre Hand entgegen, Miles ſtützte von Unten und ſo mit einem Satz ſchwang ich mich empor und ſaß in St. Kevins Bett. Vom Waſſer herauf ſcholl fröhliches Bravorufen — umſchauen konnt' ich mich nicht; aber ich wußte wol, daß es die fröhlichen Stimmen der beiden Mädchen im Boote waren. Ich kroch in das ſchwarze Felsloch hinein und ſetzte mich dann gekrümmt nieder. Der ganze Umfang deſſelben konnte etwa vier Quadratfuß ſein. Es iſt in den harten Fels hineingearbeitet — ob ein Werk der Menſchenhand oder der Natur läßt ſich kaum ſagen. Die Steinwände ſind rauh; aber viele Wanderer haben ihren Namen hineingekratzt. Das iſt die Decoration dieſer Höhle; und ſie iſt nicht ganz werthlos, dieſe Decoration. Ein großes, wolerhaltenes „W. S." deutet dem Pilger an, daß auch Walter Scott hier geſeſſen — gebückt, wie er ſelber — und daß er es nicht verſchmäht habe, den Namen, den ſo manches ewige Buch trägt, auch am harten Fels von Glendalough zu verewigen. O Ewigkeit des Menſchenruhms! Was wol länger dauern wird, jene Bücher oder dieſer Fels? . . .

Im Hintergrund des lichtloſen Raumes iſt eine viereckige Einbucht zu fühlen — „da lag der heilige Kopf beim Schlafen" — nach vorn führen zwei natürliche Stufen nieder, und jäh abſchüſſig von der letzten geht es unmittelbar in die Tiefe des Sees hinunter. Regungslos lag das Waſſer; und durch die breite Spalte der Oeffnung ſah ich gegenüber den grünlichen Steinhügel und die Felſen. Das war Alles. Nur zuweilen mit ihren graublauen Augen, das ſchwarze Haar hinter das Ohr geſtrichen, lugte das gelbröckige Weib herein. Sie ſtand auf dem letzten Felsrand, ein leiſer Stoß — und ſie war für ewig ver-

schwunden. Der Gedanke, daß dieser Stoß in meine Hand gegeben sei, quälte mich entsetzlich. Meine Hand zuckte. Ich bat das Weib um Gotteswillen, sie möge sich entfernen. Sie entfernte sich und ich folgte ihr. Zitternd folgte ich ihr; ganz anders, als beim Hinaufsteigen, und ich muß recht bleich ausgesehen haben, als ich wieder unten im Boote angelangt war. Die Mädchen empfingen mich mit lautem Hallob, aber sie wurden ganz still, als sie mich so bleich sahen. Auch ich schwieg. Aber Mr. Macrie sagte, er hätte nie gedacht, daß dies deutsche Volk so gut klettern könnte, und Ellen sollte sich's heut Abend im Reisetagebuch merken, fügte er hinzu.

Billy band das Boot los, legte die Ruder aus und bald waren wir wieder mitten im See. Wir Alle saßen still nebeneinander, nur der Tact des Ruders tönte monoton, Schlag auf Schlag. Miles stand aufrecht im Boot. Ueber eine Weile sagte er, St. Kevin müsse kein rechter Irishman gewesen sein; ein rechter Irishman hätte noch niemals ein schönes Mädchen aus dem Bette geworfen. Billy lachte; aber Mr. Macrie sagte, er solle sich künftighin solch' zweideutiger Bemerkungen nicht wieder bedienen. Es passe sich überhaupt nicht für einen Führer, Witze zu machen. Dann war wieder Alles still, bis auf den Ruderschlag. Nach längerer Pause fragte Miles, ob er uns das Gedicht sagen solle, welches Tommy Moore auf diesem See gemacht? „My bonnie Tommy Moore — Gott sei seiner Seele gnädig — ich habe ihn selber noch gekannt, wie er hier an den Seen langsam hinging, oder dorten im Walde auf den Steinen saß." Wir baten ihn, das Gedicht vorzutragen, und er begann zum Tacte des Ruderschlages:

Zu dem See, dess' finstrer Hang
Nie vernimmt der Lerche Sang,
Wo der Fels steht, steil und kahl,
Einstmals sich Sanct Kevin stahl.
„Herr," so sprach er ruhevoll,
„Nie ein Weib mich finden soll!"
Ach! Du Heiliger, fromm und gut,
Weißt nicht, was die Liebe thut.

Kathlin's Aug' war's, das er sah.
Ach, dies Auge strahlte so!

Und sie liebt' ihn, treu und ächt,
Wünscht' sich ihn, und dacht' es recht.
Wo er weilte, fern und nah —
Husch! ihr leichter Kuß war da
Ost und West — wohin er flieht:
Stets ihr glühend' Aug' er sieht!

Auf die Klippe, schaumbenetzt,
Legt er sich und schläft zuletzt.
Träumt vom Himmel, fürchtet nicht
Hier zu schau'n ihr hold' Gesicht.
Aber Erd' und Himmel weicht
Vor der Lieb', die dieser gleicht.
Und, da er gerettet scheint,
Sitzt Kathlin bei ihm und weint.

Furchtlos folgt' sie seinem Pfad
Zu dem öden Felsgestad',
Und beim ersten Morgenschein
Trifft ihr Blick ihn, engelrein.
Ach! die Heiligkeit macht hart,
Er springt auf — sein Auge starrt —
Und mit fester, roher Hand
Stößt er sie vom Felsenrand.

Glendalough! — Dein finstrer See,
Hat begraben Kathlin's Weh.
Und der Heilige — ach, mit Gram
Fühlt' zu spät, was er sich nahm.
Da er „Fried' der Seele" sprach,
Klingt's wie Melodie rings nach;
Und ihr Geist, von Duft umwebt,
Lächelnd über'm Wasser schwebt. —

Er schwebte lächelnd über'm Wasser. Durch eine Felsöffnung fiel der Sonnenschein auf den finstern See, und golden schimmerte er eine Weile. Wir fuhren am Eichenwald an und stiegen auf bequemem Erdpfad unter schattigen Bäumen bergan. Die Vegetation war auf dieser Seite des Berges sehr üppig. Hohe Farren umrauschten uns

und schwer belaubte Eichen; der ganze Zauber der sonnebeglänzten Waldeinsamkeit umgab uns. So erreichten wir auf einem bewaldeten Bergvorsprung über dem See die Einsiedelei des heiligen Kevin. Wenige Ueberreste einer alten, runden Mauer, mit hohem Moos und Halmen dicht bewachsen, stehen an dieser Stelle. Der Eingang zeichnet sich noch durch eine Erdstufe und einen runden Einschnitt im Rasenboden aus. Durch eine Baumlichtung ging der Blick in's Freie — auf den oberen See zur Linken, auf eine Wiesenniederung und auf den unteren See, den Lough-na-Peiste, den See des Ungeheuers, auf den Kirchhof, den Rundthurm, die Ruinen, die Felsreihen im Hintergrund. Die Gesellschaft streckte sich in's Gras; ich suchte mir in dem alten Gemäuer einen alten Eichbaum, auf dessen Wurzeln ich mich niedersetzte. Vor mir stand ein Steinkreuz, von ewigem Alter; seine Ecken waren zerstoßen und zerwettert, das Ganze halb schon in Erde versunken.

Steinkreuze, gleich diesem, bilden neben den specifisch sogenannten irischen Kirchen und dem, regelmäßig von ihnen getrennten, aber doch in der Nähe derselben befindlichen Rundthurm (irisch cloigtheach, Glockenhaus) die Charakterzüge der altchristlichen Baukunst in Irland, deren Zeit man vom fünften Jahrhundert bis zur anglo-normannischen Invasion rechnet. Die ältesten dieser Steinkreuze, wie sie die Gräber der frühesten irischen Heiligen bezeichnen, unterscheiden sich dem Umriß nach wenig von den Steinpfeilern der Heidenzeit. Nur ein Kreuz pflegt in die Vorderfläche eingehauen zu sein, entweder schlichtweg oder in einen Ring — das Symbol der Ewigkeit — gefaßt. Das Christenthum grub seine Kreuze in diese heidnischen Pfeilersteine, wie es seine Ostern in das druidische Frühlingsfest Samhin pflanzte und dem heiligen Johannes die Feuer widmete, die schon Jahrtausende vorher der in ihren Sommerwendepunkt tretenden Sonne gelobert hatten. Erst allmälig und viel später, in der Zeit vom 9. bis 12. Jahrhundert, welche überhaupt die Glanzperiode der christlichen Kunst in Irland bildet, entwickelt sich die Pracht der berühmt gewordenen Steinkreuze mit ihren reichen, biblische Scenen darstellenden Sculpturen und ihren zierlichen Spirallinien. Als die vollendetsten Muster dieser Art gelten die Steinkreuze von Monasterboice (bei Drogheda, im nördlichen Irland) und Clonmacnoise (am Lough Derg, Limerick), mit denen sich diejenigen von Glendalough allerdings nicht messen können. Diese

stammen offenbar noch aus der Zeit vor dem 9. Jahrhundert, wo die Grundformen wol, nicht aber auch das künstlerische Detail schon entwickelt war; ...d schmucklos, grau und ehrwürdig, von Wind und Regen zerbrochen und zerwaschen stehen sie da unter den andern Trümmern von Glendalough.

Und ein solch' ewig altes Steinkreuz war es, vor welchem ich jetzt sinnend dasaß; und weit hatte ich mich verloren in die fernen Reiche des Gedankens, an seine letzten Grenzen, und Jane's muntre Stimme war es, die mich wieder zurückrief, und sie fragte mich neckisch, woran ich so lange gedacht habe? Sie glaubte mir nicht, als ich ihr sagte: an Steinkreuze; sie schüttelte das Köpfchen und meinte, es gäbe wol süßere Dinge, an die man denken möge, wenn man unter einem Baum im Walde säße. Auch Mr. Macrie war lebhaft geworden; er war in einen antiquarischen Streit mit Miles Doyle gerathen. Er machte nämlich gegen jede Bemerkung des Führers Opposition und behauptete, es sei kein wahres Wort daran; alsdann sah er in seinem pittoresken Touristen nach und schwieg, wenn er Miles Doyle's Bemerkungen darin fand; wenn er sie aber nicht darin fand, so machte er einen ungeheuren Lärm. Ueberhaupt passe es sich nicht für einen Führer, sagte Mr. Macrie, daß er so viel spreche und so viel dabei rauche, das sei nicht bloß gegen den Anstand, sondern störe auch den Fremden in seinen Gedanken. Der arme Miles! Nicht witzig sein, nicht sprechen, nicht rauchen ... Er war in übler Laune; und als ich zurückkam, raunte er mir unmuthig zu, Mr. Macrie müsse doch gar ein gewaltiger Mann sein, und es wundere ihn nur, wie er bei seinen vielen Gedanken und seinem vielen Anstand zu einem Paar so hübscher Töchter gekommen sei.

Dann verließen wir die Zelle des heiligen Kevin und etwas tiefer, unten am Berge, in stiller grüner Wildniß erreichten wir Righ-Hearth, das Königsgrab. Von der Kirche, die ehedem hier gestanden, ist nur noch die westliche Mauer mit der Pforte übrig geblieben. Diese Pforte, nach Art der altirischen Baukunst, unten breiter als oben, hat sich vortrefflich gehalten. Breite, feste Steine liegen ohne vielen Mörtel übereinander, und ein breiter, scharfbehauener Deckstein schließt sie nach Oben ab. Aus dem Gemäuer über dem Eingang ist ein Bäumchen gewachsen, das sich dem Eintretenden grüßend entgegen-

neigt. Viele Steinkreuze, halb erhalten, liegen am Boden; andere stehen noch darin. Inwendig ist Alles Ruine; Steinböcke liegen durcheinander, dazwischen die halbrunden Fensterbögen, grau und dicht bemoost, daß man kaum den Stein darunter zu erkennen vermag. Steinringe mit verwickelten Schlangen — Symbole des christlichen Glaubens, Symbole der Ewigkeit, unter Schutt; Sockel der Steinkreuze, umhergestreut; aus der Oeffnung, in welche einst das Kreuz gefugt war, sind Bäume gewachsen. Ueber den Trümmern der Kirche, über den Gräbern der Heiligen predigt die Natur ihr ewiges Evangelium. Die Natur ist das Erste; wir beten, wir hoffen, wir glauben, daß sie nicht das Letzte sei; aber wir wissen es nicht.

Hinter der Kirche in der tiefsten Waldeinsamkeit schlafen die Mac Tule's, die alten Könige von Wicklow. Schlingpflanzen, Eichenwurzeln, Nesselgestrüpp sind so dicht über ihren Gräbern zusammengewachsen, daß die Hand und der Fuß Mühe haben, hindurch zu dringen. Die schaffende Natur selber hat sich als Wächter vor diese Gräber gestellt; nicht Frevelmuth, noch Stammeshaß wird jemals die Ruhe der todten Könige von Irland stören. Ihr „Monument" ist verschwunden; die Führer selbst haben es zu kleinen Stücken zerhauen und an die Fremden verkauft. Miles Doyle hat es nicht gethan; Miles Doyle hätte das nicht thun können. Er schießt dem englischen Grundherrn das Wild weg, aber die Grabsteine seiner alten Könige verkauft er nicht.

Viele Steine und Kreuzreste liegen noch umhergestreut. Wenn diese Steine reden könnten! Jeder hat seine lange Geschichte von Jahrtausenden zu erzählen! Scheinen sie nicht träg' und stumm da zu liegen? Ach, sie dürfen nicht reden! Die Natur, die grauenvolle, despotische Göttin des Wettenlaufs will nicht, daß sie reden. „Was wollt Ihr von meinen Todten reden? Eure Sprache ist zu gewaltig für das lebende Geschlecht' Ihr sollt nicht reden; Ihr sollt schweigen!" Mit ellenhohem Moder und Moos schließt sie ihnen die Lippen. — — Aber in einem Grund, abseits, vor einem vollständig in die Erde gesunkenen Kreuze, liegt eine Grabesplatte. Miles Doyle kniet nieder und kratzt mit einem Holzsplitter das Moos aus den seltsamen Einschnitten der Steinfläche. Eine schwer zu entzifferende gaelische Inschrift wird sichtbar. Der letzte Laut jener verschollenen Geisterſprache klingt aus dem Königsgrab . . . „Jesus Christ — Milo Doach seuch

corp re Mac Mhuil" ... „Betrachte den Ruheplatz der Leiche des Königs Mac Tule, der da starb in Jesus Christi 1010" ... Das ist Alles, und bald genug wird Nichts mehr sein.

Jenseits der Gräber — in paradiesischer Ferne — voll freundlichen, ahnungsreichen Lebens, schweift der Blick über Wiesengründe mit gelben und rothen Blumen — Kelche voll himmlischen Thaues — mit flüsterndem Farrenkraut — flüsternd von Ewigkeit und Auferstehung — mit golden-grünem Gebüsch — das Grün unsterblicher Hoffnung verklärt vom Golde der Sonne ... und hoch darüber der blaue, stille, tiefselige Sonntagshimmel, in welchem Gott wohnt. — Am andern Ende der Wiese, die wir durchschritten, beugte sich Miles nieder. Er brach eine blaue Glockenblume, deren oberer Rand schon in's Röthliche welkte. —

„Das ist ein Feenbecher; die Feen haben letzte Nacht daraus getrunken. Darum sind die Blätter am Rande so geröthet."

Ich gab Ellen die Blume, und Ellen küßte den Kelch und sagte, sie wolle die Feenblume zum Andenken an diesen schönen Tag heilig halten.

An die Wiese schloß sich auf's Neue Wald und Hügel. Sogleich beim Eintritt in den Wald quoll ein Rauschen durch's Grüne und aus der dunklen Tiefe herauf. Unser Pfad leitete an der Hügelseite nieder und der Wasserfall sprühte uns Kühlung entgegen. Unter Buchen stürzt hier in vollem Strudel das gesammelte Wasser der Berge hervor, eben ein breiter, weißer Silberstreifen, dann hinter den Felsen verborgen, durch eine Spalte keck und jugendmuthig hinunterdringend, wiederum eine Weile hinter Vorsprüngen verdeckt, bis es zuletzt aus einem schwarzen Kessel silbern in ein klares, meergrünes Becken niederplätschert und nun siegreich lebensfroh weiter rauscht, so klar, so durchsichtig, daß man die Farben der Steine und Kiesel darunter erkennen mag. Und so über buntes, glattabschüssiges Felsgeschiebe von ewig feuchten, ewig grünen Zweigen bekränzt, geht der Waldbach breit in die Tiefe, in den See. Aber er verliert sich nicht darin; der See entläßt ihn und als ein gesättigter Fluß wandert er weiter in's blühende Flachland hinaus, und im lieblichsten Thale werden wir uns wiedersehen, lieblicher Avon-Mor! ...

Jetzt noch, in einem moosigen Eichenstamm, der sich über das

stürzende Waſſer beugt, hing ich über ihm — frei in der Luft, wie ein Vogel — ein Lebender, unter den Heiligen und Einſiedlern und todten Königen von Glendalough, auf dem herrlichſten Platz in der Einſamkeit, umrauſcht von den Bäumen über mir, vom Waſſer unter mir — und neben mir ſaßen die ſchönen Töchter der Einſamkeit, die Sage und ihre blonde Schweſter, das Märchen! ... Die heidniſchen Helden, die Finians und die chriſtlichen Heiligen tauchen herauf; kanoniſche Wunderthaten und dämmernde Bilder aus dem Feenreich weben ſich in einander. Zum erſten Male tritt Finn Mac Cul, der altiriſche Nationalheld, der wahre „Erigena" — denn der Fingal der ſchottiſchen Hochlande iſt nur eine Copie von ihm — in ſeiner eigentlichen Heimath vor uns auf.

„Seht Ihr dort den viereckigen Einſchnitt im Gebirge?" fragte Miles Doyle. „Wir nennen ihn die Schlucht des Rieſen, zum Andenken an Finn Mac Cul, den Rieſen. — Es mögen nun wol dreizehnhundert Jahre her ſein, da ging Finn eines Tages in dieſen Bergen und begegnete einem Freunde und Kameraden, der aus der Schlacht zurückkehrte. Wie ging's in der Schlacht? fragte Finn. Schlecht, ſagte der Andre, wir ſind geſchlagen worden. Oh! Mord und Todtſchlag — ſagte Finn, wäre ich doch bei Euch geweſen! Ich will Dir zeigen, wie ich's gemacht hätte! — Da nahm er ſein Schwert und hieb ein Stück aus dem Gebirge heraus und ließ es in's Thal niederrollen. So hätte ich's gemacht! ſagte er."

Dann zeigte uns Miles Doyle den unteren See, den See des Ungeheuers, Lough-na-Peiſte, deſſen Spiegel klar durch die Bäume geſehen ward. In dieſem See habe ſich, nachdem St. Patrick die böſen Geiſter und giftigen Thiere durch ſein Wort aus Irland vertrieben, die letzte Schlange verborgen gehalten. Es ſei ein garſtiges Ungeheuer geweſen und Niemand habe ihr Etwas anhaben können, zweihundert Jahre lang. Da habe ſie zuletzt der heilige Kevin mit ſeinem Wolfshund getödtet. Auch dieſe Geſchichte war dreizehnhundert Jahre alt. Unter dreizehnhundert that es Miles nicht; wobei es ihm ſonſt ganz gleichgültig war, ob Heiden oder Chriſten als Acteurs erſchienen. Seit der Zeit aber, ſchloß er, ſeien keine Schlangen mehr in Irland, ja, wenn man ſie aus fremden Ländern hereinbrächte, ſo müßten ſie

sterben, sobald sie den Boden Erin's berührt; und die wenigen Frösche, die es noch gäbe, dürften nicht schreien, wie sie anderwärts thäten.

Wir traten aus dem Wald heraus und schritten an der Seite des Baches zum untern See fort. Wie traurig war nun auf einmal Alles geworden! Der Kirchhof, mit seinen Kirchen und dem Rundthurm und den Gräbern — und nackte Steinberge ringsum lagen in greller Mittagssonne vor uns. Kein Schatten, außer dem, welchen der hohe Rundthurm warf; kein Grün, außer dem, welches die Trümmer umweb. Nicht mehr gespenstisch und geisterhaft, wie gestern Abend im Mondschein; aber traurig, unendlich melancholisch erschien mir die Stätte. Wie die Säule des Pompejus in der Wüste von Alexandria, stand der Rundthurm da in der ungeheuren Stille der Mittagshitze; wir selber waren wie Nomaden, die eben die Oasis verlassen. Bevor wir den Grund betraten, machte Miles Doyle uns auf einen Stein aufmerksam, welcher nicht fern vom Ufer des Baches lag. Es war ein uralter Granitblock, mit einer becherartigen Höhlung an seiner Oberfläche.

„Diesen Stein nennen wir den Hinden Stein," sagte Miles. „Da lebte einst, vor dreizehnhundert Jahren und in St. Kevin's Tagen, ein armer Mann, dem seine Frau im Wochenbett gestorben war und einen Säugling hinterlassen hatte, mit dem der arme Mann in der weiten Welt nichts anzufangen wußte. Da saß er einmal auf diesem Stein hier und hatte seinen Säugling auf den Armen und war sehr traurig; das arme Ding war dem Verschmachten nahe. „Heiliger Kevin'" rief er, „wenn Du mir nicht hilfst, so muß mein armes Kind sterben." Indem stand schon der Heilige vor ihm und sagte: „ich kann Dir nicht helfen; aber der, der die Lilien auf dem Felde kleidet, der kann helfen. Steh' auf und sieh Dir den Stein an, auf welchem Du gesessen." Und da er sich den Stein ansah, da war ein Loch, wie eine Trinkschaale darin. „Nun," sagte der Heilige, „sollst Du jeden Morgen nach der Frühmesse zu diesem Stein kommen und sollst Dein Kind tränken!" Und jeden Morgen, wenn er kam, sah er eine Hindin aus dem Walde nahen, welche die Schaale im Stein mit Milch füllte; das Kind trank, gedieh, wuchs und ward, da die Zeit gekommen war, ein frommer Mönch und treuer Diener des heiligen Kevin."

Das Wunder des heiligen Mannes geleitete uns auf den Grund

hinüber, wo vereinſt ſeine Stadt geſtanden. Wir ſchritten über eine Anzahl großer, in den Fluß gelegten Steine — Mr. Macrie hatte ſich vorher erſt genau informirt, ob hier auch noch kein Unglück paſſirt ſei — und ſtanden nun unter dem letzten Thorbogen des „Caiſeals," der Ringmauer von Glendalough. Er iſt in den letzten Jahren ſehr zuſammengeſunken; wer weiß, wie lange er noch ſtehen wird. Er hat die Halbbogenform des 9. Jahrhunderts. Ein roher, aber ſehr alter Steinwall läuft nach beiden Seiten von ihm aus und umgiebt die Stätte. Man fühlte ſich in einer fernen Zeit; wehmuthsvoll ſchaute ſie aus den dunklen Eingängen und Fenſterhöhlungen — und o wie traurig ſahen Ellen's und Jane's Augen drein, als ſich der große Rundthurm in ihnen beſpiegelte; und wie ſchüchtern traten ihre Füßchen, die ſonſt ſo munter durch's Leben trippelten, auf die Gräber umher! Stimmen, die ſie nie vernommen, riefen ihnen zu, daß es ein Reich gebe, in welchem Jugend und Schönheit kein Recht habe. — Woher kamen dieſe Stimmen? Kamen ſie aus der Tiefe? Kamen ſie aus der Höhe? Sie ſahen ſich ſo zaghaft um. Ihnen bangte vor dieſem Reiche; ihr Herz war ja noch ſo voll halberblühter Wünſche und drängender Sehnſucht — und das Alles ſollte Nichts ſein? Zuletzt gaben ſie ſich die Hand und folgten ſo, lieblich vereint, dem voranſchreitenden Führer.

Auch Mr. Macrie folgte ohne jeglichen Widerſpruch. Vor dem Thorweg zur Kirche unſrer lieben Frau hielten wir. Vortrefflich erhalten ſteht dieſer Eingang da; Epheu ſchlingt ſich um ſeinen Architrav und die Sonne flicht ihre goldenen Blüthen in den Todtenkranz. Die Wände beſtehen aus ungeheuer großen übereinander gefügten Steinen. Das Innere iſt kahl, das Dach iſt verſchwunden. Nebenan ſteht eine andere Kirche, die Kirche von St. Peter und Paul. Die Thüre in der weſtlichen Wand, ſowie die Fenſter ſind mit flachen Halbbögen überwölbt. Das Giebeldach hat ſich vollſtändig erhalten, und über ſeinem weſtlichen Ende hebt ſich ein kleiner Rundthurm mit koniſcher Bedeckung — vielleicht das älteſte Beiſpiel dieſer Art. Dem Eingang gegenüber findet ſich ein viereckiger Aufbau — der letzte Reſt der Treppe, die in den Glockenthurm führte. Der obere Theil eines Steinkreuzes mit dem Ring lag daſelbſt zwiſchen den übrigen Steinen. Der kleine Rundthurm ſieht aus der Ferne einem Schornſtein nicht un-

ähnlich; weswegen der irische Bauer diese Ruine „die Küche des heiligen Kevin“ nennt. Dichter Moderwuchs bedeckt das Dach, und manch' zartes Bäumchen ist daraus emporgewachsen. So hoch hinauf steigt die Natur, um ihre grünen Siegesfahnen zu schwingen! —

Nicht das sehenswürdigste, aber das mit seinen epheubedeckten Ruinen, den Beschauer am tiefsten ergreifende Gebäude betraten wir nun. Es ist die Kathedrale, der Domhnach mor — einst der Dom, die Hauptkirche von Glendalough. Er ist gänzlich zerstört und zerfallen, und nur die Mauerstücke, hier mehr, dort weniger an ihre einstige Bestimmung erinnernd, deuten den ehemaligen Umfang noch an. Der Boden ist vom Unkraut bedeckt, zwischen dem einige Grabesplatten sichtbar sind. Eine derselben ward von Miles gesäubert. Der einst viereckig behauene Stein hatte sich im Laufe der Jahrhunderte abgerundet; vielfache Risse und Sprünge hatten ihn gebrochen, aber doch war noch die Verzierung erkennbar, welche ein Kreuz darstellte mit rosettenförmigen Ringen in der Mitte und an den Ecken. Als Inschrift trug er folgende Züge:

OR DO DIARMAIT

„Bete für Diarmait.“ — Das Wort erging auch an uns; ich weiß nicht, was die Anderen thaten, aber ich sah, daß Miles sich kreuzte, als er die Inschrift las, und die Lippen leise bewegte. —

Kein Mensch hatte sich bisher zwischen den Trümmern sehen lassen; Niemand war uns begegnet. Die Sonne, der Epheu und wir waren das einzig Lebendige, was sich hier im Reiche der Todten bewegte. Als wir nun aber aus der Cathedrale heraustraten, sahen wir vor dem Steinkreuz, nicht weit von St. Kevin's Küche, ein junges Weib knieend hingestreckt und, mit dem Kopf in beiden Händen, auf den Steinsockel gebeugt. Sie ließ sich von unsern Schritten nicht aufstören und wir gingen leis' an ihr vorbei. Miles aber schien anders darüber zu denken, und „He!“ rief er — „He! Betsy! was gibt es?“ Betsy sah auf; ihr Gesicht war ganz verweint und verwirrt. „Ach!“ schluchzte sie, „mein Mann ist so krank! so krank! so krank!“ Dann

beugte sie sich wieder auf's Steinkreuz nieder. „Seid Ihr denn schon beim Dachter (Doctor) gewesen?“ fragte Miles.

„Ja, Miles!“ sagte das arme Weib. „Aber der Dachter von Laragh ist über Land gefahren und kommt nicht vor Abend zurück, und eh' er zu uns hinauf in's Gebirge kommt kann es Morgen werden. — „Ach!“ rief sie unter Thränen, „wenn die heilige Jungfrau helfen wollte! wenn die heilige Jungfrau helfen wollte!“ Und in mir klang es: „Bete für Diarmait!“ —

Miles kreuzte sich und sprach ein leises Gebet. — Wir thaten für die Arme ein kleines Sümmchen zusammen und ließen es ihr durch Miles überreichen. —

Dann gingen wir weiter. Grab an Grab, und Platte an Platte; wer auf diesem Kirchhof begraben ist, der wird am Tage des jüngsten Gerichts selig. Der heilige Kevin hat sich für seine Todten die ewige Seligkeit vom Himmel erbeten. Die Erde von diesem Kirchhof schützt gegen mannigfache Krankheit; wer den Stein, der hier unter dem Kreuz liegt, zwischen die Lippen nimmt und dreimal mit demselben ohne still zu stehen, um den Kirchhof herumläuft, wird niemals mehr Zahnweh bekommen. —

Zuletzt standen wir unter dem großen Rundthurm — dem alten, grauen König dieser Trümmerwelt — ein König ohne Krone — denn sein Dach ist fort — ein König ohne Unterthanen — ach, ein recht einsamer, verlassener, alter König. Schweigsam und ernst schaut er auf den kleinen Rundthurm von St. Kevin's Küche hinunter. Er sieht aus wie der Vater, und jener wie der Sohn — ein „Päby-Rundthurm“, meinte Ellen, — aber ein Päby mit graubemoostem Haupt, und lange, ewig alte Halme hängen ihm am Bart herum. Und doch sagt der französische Dichter ‚die Todten werden niemals alt . . .“ Ach, die Todten von Glendalough sind entsetzlich alt; sie sehen so müde aus, als möchten sie noch einmal sterben! Und auch auf uns drückte die Müdigkeit und die Mittagsschwüle, die sich breit auf nacktes Gebirge, dunkle Seen und baumlose Thalschluchten niedersenkte. Es brütete wie Moder um uns her. Wir setzten uns am Rundthurm nieder; wir traten dann hinein. Kalte Kellerluft blies die Erhitzten an; der Wind — den man draußen nicht empfunden hatte, so warm und weich war er — rumorte in der hohlen Säule wie in einer Röhre herum und bei dem plötzlichen

Dunkel, das die Eintretenden umfing, klangen die Töne wild und spukhaft genug. Es war, als wenn Geister darin auf- und niedertanzten und dabei kicherten und lachten und zankten und schrieen und auf einmal alle zusammen einen langen, langen, herzzerreißenden Wehruf ausstießen. „Ach, warum sind wir hier gefangen? Wir waren jung wie Ihr, und liebenswürdig wie Ihr, und fühlten Sehnsucht, Hoffnung, Lust und Wonne wie Ihr — warum ist das nun Alles vorbei? Warum sollen wir die Sonne nicht mehr sehen, den Tag nicht mehr empfinden, die Nacht nicht mehr genießen? Warum sind wir vor tausend Jahren gewesen? Warum sind wir nicht heute? Warum sind wir hier gefangen? Warum — warum — warum — ?" Ein schauerliches „Warum?" durchscholl den ganzen, dunklen Rundthurm; jeder Stein schien „Warum?" zu fragen. Ja sogar Mr. Macrie fragte „Warum?" Er war nämlich aus Furcht vor „Lebensgefahr" und Schnupfen nicht mit in das alte baufällige Gemäuer gegangen, sondern hatte es vorgezogen, sich draußen „antiquarisch" zu beschäftigen. Seine Beschäftigung schien weder sehr tief, noch sehr breit zu sein; denn alsobald stand er vor der Thüre des Thurmes und „Warum" rief er hinein, „laßt Ihr mich hier draußen so lang allein stehen? Es ist nicht anständig, meine Töchter," sagte er, „daß Ihr Euren Vater so lang allein stehen laßt!" Der komische Alte hatte sich dem Anschein nach bei seiner antiquarischen Beschäftigung draußen gelangweilt, oder es war ihm unter den Gräbern und Kreuzen in der Einsamkeit unheimlich geworden, und er ließ nun seinen Groll an den Töchtern aus, da Miles Doyle nicht gleich zur Hand war. Dieser war ein Streckchen voraus geeilt und winkte uns, zu folgen. Er zeigte uns ein viereckiges, mit niederm Gras und Moos ausgewachsenes Loch in der Erde.

„Hier liegt Garadh Duff, der Pferdedieb, begraben," sagte Miles. „Erinnert Ihr Euch noch an Garadh Duff, den St. Kevin nicht weit vom obern See erschlagen, wo das Kreuz mit den Pferdehufen steht?" „Wol," sagte Garadh Duff, „wenn ich denn einmal sterben muß, heiliger Vater, so will ich auch sterben; aber eine Bitte gewähre mir, heiliger Vater, begrabe mich auf Deinem eigenen Kirchhof, damit ich dereinst selig werde; und laß ein Loch in meinem Grabe, da will ich die Hand hindurch stecken, wenn ein Pferdedieb vorübergeht, und will ihn in's Bein kneipen, damit er an mich denkt und an Dich, heiliger Vater!"

„Bloß Pferdediebe — Wilddiebe nicht?“ fragte Mr. Macrie.

„Wilddiebe nicht, Gott ſei Dank —“ erwiderte Miles, der mit einem Fuß in das Loch trat, um es dem Geiſterarm Garadh Duff's recht leicht zu machen, wenn er ja Luſt haben ſollte, ihn zu kneipen. Aber der Geiſterarm kam nicht und Miles ſagte: „Wilddiebe nicht — Gott ſei Dank!“ —

Nun verließen wir die dürre Gräberſtätte und gelangten bald in feuchtere Niederungen, die mit Gras bewachſen waren und gegen das Ende — wo ſie an die Landſtraße ſtießen — ſogar wieder etwas dunklen Wald zeigten. Es war ein Fichtenhain, und ſein kräftiger Harzduft ſtrömte uns belebend entgegen. Im heiligen Dunkel dieſes ſchattigen Gehölzes ſtehn die Trümmer des Kloſters, und prächtige, impoſante Trümmer ſind es. Schöne Säulen ſtehn hier mit reichverzierten Capitälern; Epheu, Farrenkraut und glänzender Lorbeer umwuchern mit italieniſcher Fülle und Pracht die Architrave, und hohe, ſchlanke Bergeſchen wachſen aus den Mauern. Wilde Brombeerſträuche mit ihren dunkelroth reifenden Früchten leuchteten durch das mildere Grün — und wie in einem reichen Gartenpalaſt wandelt man auf dieſen Trümmern. Wolerhaltene Eckpilaſter lugen mit reizenden nationalgaeliſchen Verzierungen aus dem grünen Epheuſchleier hervor; — phantaſtiſche Köpfe mit Schlangenhaaren treten hervor — zwei Raben ſchnäbeln ſich — allerlei ſeltſames Gethier wird ſichtbar — zwiſchen Brenneſſeln und Glockenblumen liegen Steine aller Art und Formen, Sockel, Pilaſter, Geſimſe, Kreuzesarme bunt und ordnungslos durcheinander. Und jeder Stein, der hier liegt, hat die ſchönſten Verzierungen, — Linien und Bogen, in altiriſcher Weiſe wunderbar mannigfaltig in einander geſchlungen. Niemand — wenn nicht dann und wann ein verirrter Alterthumsforſcher — hebt dieſe Steine auf; Niemand ſchichtet ſie, ordnet ſie, verſucht es ſie zuſammenzufügen. Aber die Zeit wird und muß kommen, wo man mit dieſen Steinen ebenſo ſorgfältig umgeht, wie mit den Steinen des römiſchen, des griechiſchen, des aſſyriſchen Alterthums. Das Celtenthum ſteht wie ein kymmeriſcher Nebel am Anfang der neuen Geſchichte. Die Sonne hat ihn nicht gelöſt und in duftige Klarheit nach Oben verflattern laſſen; dumpf, eigenſinnig, verhärtet, hat er ſich in den baskiſchen Schluchten der Pyrenäen, in den dunkelſten Thälern der bretoniſchen Küſte, auf den

Hörnern der waliſiſchen Hochgebirge, über den iriſchen Mooren und den ſchottiſchen Haiden feſtgeſetzt. Aber wir müſſen hindurch — wir oder unſere Kinder — das Celtenthum iſt noch immer unſer Räthſel — wir müſſen es löſen. Die Zeit wird kommen, wo man der Steine von Irland bedarf; aber wenn die Zeit gekommen iſt, werden dann die Steine unter den Brenneſſeln noch zu finden ſein? —

Ein roher Wall umgibt auch hier die Ruinen; jenſeits derſelben dehnt ſich die Bergwieſe und gibt ihnen einen milden, verſöhnungsreichen Hintergrund. Schaafe weideten daſelbſt, und ein Füllen tummelte ſich luſtig zwiſchen den friedlichen Bürgern der grünen Einſamkeit. —

Die letzte der Kirchen, die uns noch zu beſuchen übrig war, liegt dicht unter der Landſtraße, die von Laragh hier vorüberführt. Es war die Epheukirche, vielleicht das beſterhaltene Muſter der altchriſtlichen Bauten in Irland. Der viereckige Eingang, der Chorbogen, die Fenſter mit Halbbögen oder dreieckigem Abſchluß — kurz alle charakteriſtiſchen Züge des alten Stils finden ſich hier in vortrefflichem Zuſtande. Aber zugleich hat auch das üppigſte Pflanzenleben Alles gethan, um dieſen ſchönen Reſt einer ſchönen Zeit maleriſch zu ſchmücken und zu beleben. Ganz in Epheu verſteckt, gleicht er nun einem Tempel, in welchem die Natur ihren Gottesdienſt feiert. Vogelbeerbäume ſchwanken aus der Mauer, wie Candelaber hängen die Zweige nieder, und als rothe Flammen darin leuchten die Beeren in der Sonne des Nachmittags. Auf die Eingangspforte haben ſich die dicken Wurzeln darüber rauſchender Bäume gelegt, und wie mit ſtarken Armen halten ſie die zerbröckelnden Steine feſt. Was will der Menſch in dieſem Heiligthum? Als Glöckner ſteigt der Wind in die höchſten Bäume und läßt ihre Wipfel klingend zuſammenſchlagen.

So war nun unſer Werk gethan und wir konnten gehn; und wir gingen, bis wir an einen Sumpf kamen, der zwiſchen dem Wald und der Landſtraße lag. Trüben war unſre Welt — wir ſahen die Hütten von Laragh, wir ſahen wieder Menſchen; aber der Sumpf lag dazwiſchen. Mr. Macrie heulte und zeterte, daß Miles Doyle ein hinterliſtiger Menſch ſei, der ihn immer abſichtlich in Lebensgefahr führe. Miles Doyle ſagte, da lägen ja dicke Steine genug im flachen Sumpfbett; man könne bequem von einem auf den andern ſpringen.

„Springen?“ schrie Mr. Macrie, den ich so aufgeregt noch nicht gesehen hatte. „Springen? Wer soll springen? Ich soll springen? Unanständiger Mensch — ich soll springen?“ Inzwischen waren die beiden Mädchen an meiner Hand schon über die Lache gehüpft; das Wasser hatte von ihren zarten Füßchen kaum den Staub hinweggelöst. Wenn Steine fühlen könnten, so würden sie über die Anmuth entzückt gewesen sein, mit welcher Jane und Ellen sie getreten. Manches Männerherz hätte Etwas darum gegeben, von so hübschen Füßen also getreten zu werden; aber Mr. Macrie irrte noch am jenseitigen Ufer, wie eine verlorene Seele am Acheron irrt. Und Miles Doyle war ein boshafter Charon. Mit ausgesuchter Malice rechnete er ihm vor, wie viele Fuß tief man im Schlamm versinken müßte, wenn man einen Fehltritt thäte. Dann lud er den biedern Mann ein, nur recht mutbig zu sein und herzhaft zuzuschreiten; aber die Steine seien feucht, sagte er, und er solle sich ja in Acht nehmen, an der abschüssigen Seite nicht hinunterzugleiten. Mr. Macrie gerieth in krampfhafte Extase.

„O, wenn ich ein Jüngling wäre!“ rief er. — „O, wenn ich kein Vater wäre! O, wenn ich keine Töchter hätte! O, wenn ich keine Frau hätte! O, wenn ich für mein Leben assecurirt hätte! O, o, o!“

Zuletzt fragte Miles, ob er ihn hinübertragen solle. Mr. Macrie war sehr mißtrauisch.

„O, er wird mich in's Wasser werfen!“ rief er. Miles sagte, er werde ihn nicht in's Wasser werfen.

„O, er ist ein Böswicht — er lacht! O, wenn ich kein Vater wäre, o, wenn ich keine Töchter hätte — o — o, willst Du schwören, daß Du mich nicht in's Wasser werfen wirst?“ Miles hob seine Hand auf und schwur beim heiligen Patrik.

„O, er schwört falsch — er lacht! O, ich will Dir fünf Schillinge geben, wenn Du mich nicht in's Wasser wirfst.“ Miles beugte seinen Rücken und Mr. Macrie bestieg ihn. Mr. Macrie saß wie ein Held. Die rechte Hand hatte sich in Miles Doyle's Haaren festgewühlt, mit der linken hatte er den Backenbart desselben krampfhaft gefaßt, und Miles umschlang ihn außerdem noch mit beiden Armen. So trabte er mit ihm durch den Sumpf, während Mr. Macrie mit geschlossenen Augen „O, o, o!“ rief.

Als er auf dem andern Ufer wohlbehalten angekommen war, behauptete er, er sei einer großen Lebensgefahr glücklich entronnen, und darauf gab er seinen Töchtern das heilige Versprechen, sich nie wieder muthwillig in Lebensgefahr zu stürzen.

„O, meine Töchter!“ sagte er, „nun wollen wir zu Mittag essen!“

Wir eilten dem Wirthshaus zu. Der Wärter stand nicht mehr in der Thür; es waren viele Sonntagsgäste gekommen, und da gab's zu thun und zu laufen, aus der Küche in das Speisezimmer, treppauf, treppab; er hatte keine Zeit mehr, dem guten Miles Doyle Grobheiten zu sagen, oder mir Vorwürfe zu machen, oder Mr. Macrie die Fidibusse wegzunehmen. Er hatte kaum Zeit uns anzuhören, da wir unser Mittagsessen verlangten. Er sagte, „gleich, gleich!“ und wir begaben uns auf eine Weile in unsre Gemächer. Von meinem Fenster aus überſah ich nun noch einmal Alles, was ich heute durchwandert. Es war mir nicht fremd mehr, — der Ort, wo ich einen schönen Traum, einen erhebenden Gedanken, eine beseligende Empfindung gehabt habe, ist mir nicht länger fremd. Mit Leben von meinem Leben habe ich ihn belebt und mir gewonnen. So stand ich und überschaute die grausig bedeutende Stätte, die neue Provinz meines Reiches. Und, als ob sie mich grüßend anerkennen wollte: während den ganzen Tag lang Todesschweigen in ihr und über ihr geherrscht hatte — in diesem Augenblicke begann aus weiter, duftverhüllter Ferne ein Waldhorn zu tönen, und in seine Klänge versunken, stand ich da — der arme Poet ein reicher, glücklicher König!

Von den Bergen, über die Wiesen
Klingt von Ferne Hörnerschall.
Aus den grünen Schluchten des Riesen
Weht mir herüber der Widerhall.

O wie rauscht's in den nahen Bäumen —
Wie die sonnigen Wolken wehn —
Von den Felsen die Quellen schäumen,
Und es funkeln die blauen Seen.

Und die Blätter der Bäume funkeln
Und darüber das himmlische Blau —
Unter den Fichten, den alten, dunkeln,
Liegt der Kirchen zerfallener Bau.

Königsgräber und Klosterzellen,
Und des Thurmes schauerlich Rund —
Unter den leise wogenden Wellen
Blitzen die Steine auf sonnigem Grund.

Lorbeerblüthe kränzen die Mauern,
Reicher Epheu umschlingt den Baum;
Und aus Wonne und heiligen Schauern
Webt sich mir ein rosiger Traum.

Laßt mich träumen! das tägliche Leben
Schwindet dahin und ich werde frei —
Dem entfesselten Blicke schweben
Selig schöne Gestalten vorbei.

Liebliche Wesen, freundliche Schatten,
Priester und Elfen in bunten Reih'n,
Wie dort über die Bergeswatten
Wolken wandeln und Sonnenschein.

Und so ruh' ich, vom Zauber umschlungen,
Auf der Vorzeit geweihtem Ort —
Ferne das Horn ist lange verklungen,
Aber im Herzen — da bebt es fort!

Als ich später vor die Hausthür trat, saß Miles Doyle auf einer Holzbank vor derselben. Er schmauchte sein Pfeifchen und sah dabei sinnend zu Boden. Er erhob sich, da ich nahte, und sah mich ungemein zärtlich an.

„Grüßt mir die Minnie", sagte er — „und mein altes dickes Weib auch — ich zweifle nicht daran, daß Ihr sie noch in Woodenbridge trefft — wollt', daß ich mit Euch hinunterfahren könnte — aber der arme Miles muß auf Posten sein. Vielleicht giebt's hier heut' noch Fremde und Verdienst."

Ich versprach ihm, die Grüße zu bestellen.

„Ach, Ihr seid so gut, junger Herr!" sagte er. — Ich wußte nicht, inwiefern ich dieses Lob verdiente, und es entstand eine Pause. „So gut, junger Herr!" — sagte Miles — dann sah er mich mit seinem pfiffigsten Blick an, und endlich rückte er mit einer Frage heraus,

die ihm, dem Anſchein nach, ſchon lange auf dem Herzen gelegen hatte. „Junger Herr," ſagte er — „Ihr habt Euch ſo mancherlei von dem, was ich in meiner Dummheit geſagt habe, gemerkt — ſo mancherlei Zeichnungen und Abſchriften in Euer Notizbuch gemacht ... Ihr wollt ganz gewiß ... verzeiht mir die Frage — ganz gewiß in der Sprache Eures Volkes ein Buch über unſer Land ſchreiben, wie es die Herren von Dublin und Mr. Black gethan haben?"

„Vielleicht," erwiderte ich — „aber was weiter?"

„Nun, dann wollte ich Euch gebeten haben, junger Herr, weil Ihr doch ſo gut ſeid, den armen Miles Doyle, den Führer von Glendalough, nicht zu vergeſſen!"

Guter Miles! ich habe Dich nicht vergeſſen! Du ſtehſt in dieſem Augenblick — während ein deutſches Aprilgeſtöber um meine Fenſter wirbelt — vor mir, in der ſchönen Nachmittagsſonne von Glendalough! Mit Deinem zerriſſenen Rock, Deinem breiten Strohhut, Deiner Schmarre über der Lippe, Deiner Tabackspfeife, Deinen grauen, klugen Augen und Deinem wehmüthig guten Geſicht ſtehſt Du vor mir; und wenn einer meiner werthen Leſer, eine meiner ſchönen Leſerinnen nach Glendalough in den Bergen von Wicklow kommen ſollte ... des ſei gewiß, guter Miles, ſie werden nach Dir fragen und Dich zum Führer nehmen, wenn auch der Wärter ſagen würde, Du ſeiſt ein Wilddieb und ein Lump! — Darauf fragte er mich, ob ich denn nicht ſelber wieder einmal hierher kommen würde?

„Ja," ſagte ich — „dereinſt, wenn ich erſt meinen lieben Schatz geheirathet habe, und wenn ich mit ihm auf Reiſen geh, um ihm alle die Orte zu zeigen, wo ich ſein gedenkend glücklich war — dann werde ich auch nach Glendalough kommen!"

„Eine von den Beiden?" fragte Miles, indem er in das Haus deutete.

„Nein, lieber Freund — mein Mädel muß deutſch ſein! Eben ſo hold, ſo anmuthig, ſo gut wie jene — aber deutſch und mir noch tauſendmal lieber!"

Da nahm Miles Doyle den Strohhut ab und „Heil Eurem jungen Weib!" rief er. „Ich werde ſie auf meinem Rücken in St. Kevin's Bett tragen, und der Heilige wird ſie ſegnen!" Es iſt hier nämlich der Glaube des Volkes, daß jede Frau, die in St. Kevin's Bett geſeſſen, ihrem Manne die ſchönſten Kinder ſchenken werde. —

Dann gaben wir uns die Hand zum Abſchied, und ich ſah ihn nicht wieder. Es fand ſich eine Geſellſchaft, die ſich ihn zum Führer erſah, und auch wir bekamen, nachdem der Wärter noch verſchiedene Male „gleich, gleich!“ geſagt hatte, unſer Mittagseſſen und nach Beendigung deſſelben einen Car, an welchem das eine Trittbrett zerbrochen war. Wegen „drohender Lebensgefahr“ zog Mr. Macrie vor, den Sitz auf dieſer Seite ſeiner Tochter Jane und mir zu überlaſſen, während er und Ellen ſich auf die andere begaben. Und ſo, gegen Abend, mit der ſinkenden Sonne, fuhren wir aus dem Wirthshaus von Glendalough ab und tiefer in das Gebirge hinein. Wir nahten uns einem reich bewaldeten und beſſer bevölkerten Striche deſſelben, und wir empfanden die Nähe des volleren Lebens ſogleich. Abendluft, durch das Aroma kräftig athmender Wälder gewürzt, ſtrömte uns freier entgegen; und wo wir durch ein Dorf kamen, da hatten ſich bunte Gruppen am Wege verſammelt. Die Kinder mit ihren nackten, zarten Füßchen, ihren rundlich vollen, braunen Beinchen in den kurzen zerfetzten Röckchen ſehen aus wie Murillo'ſche Engelchen und haben auch ebenſo vielen Humor in den vollen Geſichterchen. Die Mädchen, die in der Thüre ſtehn, oder von der Wieſe herunter uns nachſchauen und grüßen und winken und Kußhände zuwerfen, ſind nicht ſchön, aber ſie ſcheinen ungemein leidenſchaftlich und ſind ungemein reizend. Sie haben ſchwarze Augen und wiſſen ſie zu gebrauchen. Sie ſind coquett, wie die Franzöſinnen; aber ihre Coquetterie iſt natürlicher und viel unſchuldiger. Sie coquettiren ohne Abſicht, ſie wollen Keinen glücklich und Keinen unglücklich damit machen; — wunderliche Mädchen! —

Etwas Dem Aehnliches glaubte ich in der Landſchaft zu entdecken. Die Natur iſt hier ſehr milde, aber nicht grade ſehr freigebig; ſie ſchenkt dem Lande mehr Zierrath als Reichthum. Von wogenden Kornfeldern, von ſtattlichen Obſtgärten habe ich keine Erinnerung; deſto herrlicher ſteht mir noch der Wald vor Augen. Es iſt, als ob der Wald, in den kurzen Strecken, die ihm noch gelaſſen worden, all' ſeine Schätze verſchwenderiſch ausgeſtreut habe. Bäume von ſolcher Pracht und Ueppigkeit habe ich nie geſehn; das Dunkel ihrer Gänge hatte uns bald umſchloſſen. Ueber die Mauer glänzte der Lorbeer, die wilde Kaſtanie rauſchte, der glänzend befiederte Lärchenbaum wehte im Winde, die Fichte, die Tanne, die ſtolze Buche, die kräftige Eiche, die Linde —

Alles wucherte in schöner Fülle nebeneinander und der Epheu schlang sich um Alles. Er schlingt sich um die Mauern und schlingt sich um die Thürme, um stille Pachterwohnungen und prächtige Edelsitze, um die Ruinen der Hütten, um die Ruinen der Kirchen, um alle Bäume — er schlingt sich um sich selber — die ganze Natur, als ob jedes Einzelne nicht genug an dem habe, was ihm eigenthümlich verliehen, kleidet sich in Epheu. Ist das nicht auch ein bischen coquett von der Natur?

Und also ging's durch das Clara-Thal. Uns zur Linken, unter den Bäumen, plätscherte ein muntres, helles Wasser. „Joiboh!" rief's uns hinauf — „ich komme weit her! weit her! kennt Ihr mich nicht mehr? joiboh!" Ich erkannte das muntre Gewässer am silbernen Klang und Fall seiner Wellen. „Bist Du nicht der Wasserfall vom Königsgrab? Hab' ich mich nicht heut Morgen über Dir auf schwankendem Baumast gewiegt? Haben wir uns nicht versprochen, uns heut' noch einmal wiederzusehn, Lieblicher Aven-Mör?" „Joiboh!" klang's von unten — „ich bin's! ich bin's! Joiboh!" Dann mit frischem Gemurmel verlor sich's unter den Bäumen in der Tiefe. Und obenhin, frei wie Vogelflug ging unsre Reise. Wie trabte unser Schwarzer! Wie rasselte unser Car mit dem zerbrochenen Trittbrett! Wie sauste es bergauf, bergunter — und wie warf unser lustiger Kutscher Berg-, Fluß- und Dörfernamen nach Rechts und Links — wie viel „alte" Geschichten wußte er im Fluge zu erzählen — und wie schrie Mr. Macrie, daß der heutige Tag nicht ohne ein großes Unglück zu Ende gehen könne und daß der Kutscher besser thäte, das Pferd fest im Zügel zu halten, als alte Geschichten zu erzählen. Und vorbei flog auf leichtem Car manch' schwarzäugig liebliches Kind des Landes, und die Berge flogen vorbei, und die Sonne ging tiefer, und der Himmel goß seinen reinsten Abendfrieden über uns und alle Welt. Auch die Lerchen waren wieder da, und sie jubelten und tirelirten über uns in der blauen Luft und stiegen auf und nieder.

Nun war der Wald an dieser Stelle zu Ende und wir traten in den weiten, offenen Umkreis der Gebirge. Die scharfgezackte Kette von Glendalough, der Lugduff und der Lugnaquilla, füllte mit purpurblauer Masse den Westen; die Sonne hatte über ihnen dichten, feurigen Duft versammelt, und gegenüber, im fernen Osten, leuchteten die

goldenen Speere. Und indem nun die Sonne auf den Rand der Lugnaquillaberge ſtieß, hinter denen ſie bald verſchwinden ſollte, und indem der ſchwere Goldduft ſich in durchſichtiges Lichtgewölk löſte, deſſen Schimmer uns noch lange erfreuen ſollte: da ward gen Norden eine feine, blaue Wellenlinie ſichtbar.

„Seht Ihr dorten die Berge?“ ſagte unſer Kutſcher, der ſich auf ſeinem Sitze umwendete und mit dem Stil ſeiner Peitſche nordwärts wies. „Es muß klares Wetter ſein, wenn man dieſes Gebirge ſehn ſoll — es liegt wol funfzig Meilen von hier und heißt Slieve-na mban-fionn, das iſt: das Gebirge der Frauen Fionn's. Schöner wie heut' hab' ich's nie geſehn; und wenn's Euch Allen recht iſt, ſo will ich Euch eine alte Geſchichte davon erzählen.“

Uns, das heißt den beiden Mädchen und mir, war es recht; uns war Alles recht, was die holde Dämmerſtunde beleben konnte; aber Mr. Macrie dachte in dieſem Punkte anders, und erſt nachdem er ſich überzeugt hatte, daß Zügel und Pferd im beſten Zuſtande und der Weg, ſoweit man ſehn konnte, eben und ſicher war, gab er dem Kutſcher die Erlaubniß zu erzählen und dieſer begann mit der Frage, ob wir ſchon Etwas von dem Rieſen Fionn oder Finn gehört hätten? Als wir ihm mitgetheilt hatten, daß wir erſt an dieſem Morgen dicht an der „Schlucht des Rieſen“ in Glendalough geſtanden, fuhr er fort: „Nun, ſo will ich Euch eine Liebesgeſchichte von Finn, dem Rieſen, erzählen.“

„Liebesgeſchichte?“ interpellirte Mr. Macrie, mit einem beſorgten Blick auf ſeine Zwillinge. „Doch nicht zweideutig, Kutſcher? He, Kutſcher?“

„Durchaus nicht —“ erwiderte dieſer; „im Gegentheil, ſehr rührend. Alſo hört. Finn hatte in ſeinen jungen Jahren den ſchönſten Edeldamen ſeiner Zeit den Hof gemacht, und ſie hatten ſich alle, ſo zu ſagen, in ihn verliebt. Er hatte ein großes Herz, verſteht ſich — ein Rieſe muß wol ein großes Herz haben, und es gab nicht ſo viel Schönheiten im ganzen Lande, als darin Platz gefunden hätten. Mit den Frauen war das etwas Anderes. Jede Frau, und wäre ſie noch ſo ſchön, noch ſo jung, noch ſo liebevoll geweſen, hätte mit ſolch' einem Rieſen überhin genug gehabt; und außerdem, wißt Ihr, ſind die Frauen alle mit einander ſehr neidiſch und ſehr eiferſüchtig.“

„So," ſagte Ellen — „wiſſen wir das? Ei, Sir Kutſcher — iſt das ganz gewiß?"

„Sehr neidiſch und ſehr eiferſüchtig," wiederholte dieſer, ohne ſich irre machen zu laſſen — „wenigſtens zur Zeit Finn's. Jede von den ſchönen Damen redete ſich natürlich ein, daß ſie die Einzige und Auserwählte ſei, und daß ihr die Andern nur als läſtige Nebenbuhlerinnen im Wege ſtänden, und daraus entſtand ein Haß, und ein Streit und eine Verwirrung unter den heirathsluſtigen Frauen Irlands, daß es unfehlbar zu einem Weiberkriege gekommen ſein würde, wenn Finn nicht auf Mittel geſonnen hätte, ihn zu verhüten. Demgemäß ließ er durch einen Herold im ganzen Lande verkünden, daß er alle ſeine ſchönen Bewerberinnen gleich bewundre und gleich liebe, und daß er für ſeinen Theil auch nicht abgeneigt ſei, ſie Alle zu heirathen, wenn er nur nicht fürchten müßte, daß ſie ſich übel vertragen würden. Deshalb lege er die Entſcheidung, welche von ihnen er heirathen werde, in ihre ... Hände nicht, Gott bewahre! ſie würden ſich ſonſt die Augen auskratzen und die Haare ausraufen; er lege ſie in ihre kleinen, hübſchen Füße. Welche von ihnen am Geſchwindeſten laufen könne, die ſollte ſeine Gemahlin werden. Sliewe-na mban, jenes Gebirge, das Ihr dort hinten noch in der Dämmrung ſchwach unterſcheiden könnt, ſollte der Platz des Wettrennens ſein, und Finn ſelbſt wollte auf der Spitze des Berges ſtehn, um die glückliche Siegerin zu empfangen und laut zu verkünden. Am feſtgeſetzten Tage verſammelten ſich die ſchönen Jungfrauen von Irland, und es waren ihrer mehr denn fünfhundert aus allen Theilen der grünen Inſel zuſammengekommen. Fünfhundert hübſche Mädchen! Hurrah, ich hätte dabei ſein mögen!

„Unter der Menge von Frauenzimmern war jedoch Eine, die dem Rieſen lieber war als alle Andren; ſie hatte ſo ſchöne Augen — o, und ſie hatte ſo ſchöne Lippen — o, und ſo kleine, kleine Füße! Dieſe Jungfrau hieß Graine, und ſie war die einzige Tochter des großen Königs von Irland Cormac Uſſada. Und dieſer flüſterte er, bevor der Wettlauf begann, einen Rath zu, wie ſie über ihre Nebenbuhlerinnen ſiegen könne. Sie ſolle ſich nämlich nicht gleich Anfangs erſchöpfen, ſondern ganz langſam und gemächlich gehn, dann würde ſie am Sicherſten zum Ziele kommen. Graine that, was Finn ihr gerathen. In den erſten Augenblicken ward ſie zwar von allen Uebrigen zurück-

gelaſſen; denn dieſe thaten ihr Möglichſtes und wandten ihre äußerſte Kraft an, die Höhe mit einem Mal zu gewinnen. Aber die Anſtrengung war zu gewaltig für ſie; erſchöpft, und über und über glühend, ſanken ſie, Eine nach der Andren hin. Die ganze Haide war wie mit aufgeblühten Roſen beſtreut; und die Prinzeſſin, welche die Letzte geweſen, ſchritt friſch und lächelnd und triumphirend an ihnen vorbei. Einige, durch dies Lächeln gekränkt, machten wol noch den Verſuch, ſich zu erheben, aber umſonſt — keine drei Schritte weiter, ſanken ſie wieder zuſammen, elender als zuvor. Und Graine allein, mit vollem Athem und lieblicher Röthe auf den Wangen, erreichte die Spitze des Berges, wo Finn ihrer harrte und ſie als Siegerin in ſeine Arme ſchloß. Und ſo ward Graine das Weib Finn's und die Mutter Oiſin's, des größten Barden auf der ganzen Welt.

„Aber nicht lange ſollte das Glück währen; Graine ward treulos, und Diarmaid O'Duibhne, der beſte Freund ihres Gemahles, entführte ſie demſelben. Die Treuloſe und ihr Entführer flohen in die Wälder und bauten ſich in einem dunklen Forſt ein Haus „Graine's Bett" genannt, in welchem ſie nicht entdeckt werden konnten. Finn beſchloß ſich zu rächen, und veranſtaltete zu dieſem Zwecke ein großes Jagen in dem Forſte, in welchem Graine und ihr Geliebter verborgen lebten. Finn und ſeine Helden erfüllten das Dunkel des Waldes mit ihrem Jagdgeſchrei und dem Gebell ihrer Wolfshunde. Als Diarmaid das hörte, da konnte er der Jagdluſt nicht widerſtehn, trotzdem Graine ihn warnte. Diarmaid ging und geſellte ſich zu den Jägern. Ein großer Eber ward erlegt, deſſen Fangzähne heimlich vergiftet worden waren. Als Finn nun ſeinen treuloſen Freund erblickte, machte er gar nicht, als ob Etwas zwiſchen ihnen vorgefallen ſei, und hieß ihn, die Fangzähne des gefällten Ebers ausbrechen. Doch kaum hatte Diarmaid dieſelben nur berührt, ſo ſtarb er augenblicklich von dem fürchterlichen Gift, das daran ſaß.

„Graine blieb hülflos zurück; kurze Zeit nach dem Tode Diarmaid's brachte ſie einen Sohn auf die Welt, deſſen Vater er geweſen, und um ihr Elend voll zu machen, ſtürzte nun obendrein auch noch ihre Hütte zuſammen. Sie ſuchte darauf nach einem Verſteck und fand ein ſolches in einem hohlen Baum. Da indeſſen die Höhlung für ſie und ihren Sohn nicht groß genug war, ſo ſuchte ſie einen Holzhauer

im Walde und bat ihn, mit seiner Axt nachhelfen zu wollen. Als dieser gethan, wie Graine ihn geheißen, sagte sie, er solle sich einmal in die Höhlung legen, damit man sehen könne, ob sie nun auch groß genug sei; und als der Arglose sich nun wirklich hineinlegte, da ergriff sie dessen Axt und hieb ihm den Kopf ab, damit er nicht verrathen möge, wo Graine sich verborgen. Darauf lebte sie in dem hohlen Baume, ohne daß ein menschliches Wesen von ihr wußte, und sie nährte ihren Sohn mit Wurzeln und Waldfrüchten. Da kam immer heimlicher Weise, wenn sie fort war, ein Wolf, und raubte ihr die gesammelten Vorräthe, bis Graine eines Tages ihrem Sohne sagte, sie könne ihn nicht länger mehr erhalten, wenn er sich nicht selber Speise suche oder wenigstens doch den Dieb fange. Als der Wolf darauf wiederkam, da packte das Kind ihn am Nacken, und ihn nahezu erwürgend, hielt es ihn so lange fest, bis die Mutter zurückkehrte. Da sagte die Mutter, nun sei er stark genug, um in die Welt zu ziehn, und nahm ihn fortan immer mit sich, wenn sie ausging.

„Als er nun funfzehn Jahre alt geworden, da bekam die Mutter große Sehnsucht, ihren ersten Geliebten einmal wieder zu sehn; sie machte sich deshalb mit ihrem Sohn auf den Weg und sagte ihm, sie gehe nach dem Schlosse, um daselbst die großen Spiele mit anzusehn. Sie war verkleidet, so daß Niemand sie erkennen konnte. Als sie anlangten, da begann der Knabe am Kampfspiel Theil zu nehmen und trug über Alle, selbst die ältesten Krieger, den Preis davon. Zuletzt argwöhnte die Mutter — und zwar mit Recht, — daß man sie doch erkannt haben möge, und heimlich begab sie sich mit ihrem Sohne auf den Heimweg. Aber nicht lange, so hörten sie auch schon das Geschrei der Verfolger, und Graine sank ohnmächtig und entkräftet nieder. Da nahm sie der Sohn auf seine Schultern, faßte ihre Beine mit beiden Händen, und flüchtete so mit unvergleichlicher Schnelligkeit durch den Wald. Aber als er nun an der Baumhöhle angekommen war, und seine Mutter absetzen wollte: da sah er, daß die Baumzweige von ihrem Körper Stück nach Stück abgerissen hatten, und daß von seiner Mutter Nichts übrig geblieben war, als die Beine, die er in der Hand hielt!“

„Sieh, sieh!“ sagte Mr. Macrie, den die Geschichte ungemein erheitert hatte, „Nichts als die Beine! Sieh, sieh — eine capitale

Geſchichte. — Kutſcher, wie heißt der Ort da vor uns, den Berg hinauf?"

„Rathdrum! Sir!" ſagte der Kutſcher.

„Rathdrum — ſieh! ſieh! Was gibt es denn hierbei zu bemerken?" Er ſchlug den pittoresken Touriſten, in welchem er unaufhörlich ſeine Finger hatte, auf und trug vor: „das Pferd jedoch, wenn es von Glendalough gekommen iſt, ſollte einen Trank von Mehl und Waſſer haben und der Reiſende die Erfriſchung nehmen, die ihm am Meiſten gefällt ..." gut, gut, das ſollt Ihr haben ... Kutſcher, welche Erfriſchung gefällt Dir am Meiſten?"

„Ein Glas Schibbin (Schnapps) gefällt dem iriſchen Mann immer am Meiſten," ſagte dieſer.

„Was — Schibbin ... immer Schibbin! Immer aufregende Getränke. Das Pferd könnte wild werden und dergleichen. Kein Schibbin ſag' ich; der pittoreske Touriſt ſagt auch Nichts von Schibbin. Nimm einen Trank von Mehl und Waſſer und gib dem Pferd Bier zu ſaufen ... wollt' ich ſagen, umgekehrt — Bier zu trinken und Waſſer zu ſaufen — aber keinen Schibbin, Kutſcher!"

Der Kutſcher ſagte, „gut, Sir!" — und langſam näherten wir uns dem Städtchen. Eine Straße zieht ſich tief unten am Berg hin, eine andre führt über die Höhe in's Land hinaus. Dieſe Straße fuhren wir. Rathdrum hat einſt beſſere Zeiten gehabt. Es war berühmt wegen ſeiner Flanellfabriken. Noch ſteht auf der Höhe, über dem Marktplatz, ein weit ſichtbares, ſtattliches Gebäude mit einer mächtigen Kuppel; es iſt die Flanellhalle. Sie ſteht leer; und unter ihr, auf dem Marktplatz von Rathdrum, liegt eine lange Reihe zerfallener und verlaſſener Hütten und Ruinen, und aus der Mitte derſelben erhebt ſich das Polizeigebäude. Ein echt iriſches Städtebild; und dabei ſieht Rathdrum doch noch viel beſſer aus, als manche andre Stadt in Irland. Die benachbarten Kupferminen erſetzen für einen gewiſſen Theil den Ausfall der Flanellfabrikation; und die Lage des Städtleins iſt reizend. Auf den Thürſchwellen und Fenſterbänken der dämmernden engen Gaſſe, die den Berg holperig hinaufführt, ſaßen die hübſchen Irinnen und ließen ſich von ihren „Jacks" die Cour machen; ſie grüßten die Vorüberfahrenden freundlich und erwiderten jede Kußhand auf's Eifrigſte. Alle ſahen ſich nach uns um und lächelten; nur die hohe

Polizei von Rathdrum ſtelzte jetzt ſteif und vornehm an uns vorbei. Keines Blickes, keines Grußes wurden wir gewürdigt; die hohe Polizei iſt ein kosmopolitiſcher Grobian und ſieht ſich nach Keinem um, den ſie nicht arretiren oder chicaniren darf. — Vor dem Wirthshaus ward gehalten, und mit friſchen Kräften, nachdem ſich Pferd und Kutſcher vorſchriftsmäßig erquickt hatten, ging's in die Sommerabendkühle hinaus.

Wie ſoll ich dich nun ſchildern, ſelige Stunde, die du in meinem Wanderleben, ſoweit ich es mit ſchwärmendem Blick überſchaue, eine der ſeligſten biſt? Soll ich alle Gefühle zurückrufen, die damals ſo ſtill, ſo leicht durch meine Seele wallten wie die Goldwolken über mir durch den Himmel? Wird es mir gelingen, jene Bilder zu erneuern, die dazumal mein trunkner Blick in ſich ſog und an deren Ewigkeit er glaubte? ... Ach, es iſt Nichts ewig in uns, als die Sehnſucht — alles Andre iſt vergänglich — die Farben erblaſſen, die Formen zerrinnen, die ganze Erſcheinung löſt ſich in lieblichen Duft auf. Nicht in Worten, nicht in Farben wirſt Du ſolch' eine Landſchaft malen; denn es gibt Stimmungen in der Landſchaft, die nur in Tönen ſich ſchildern laſſen, und kaum in ſeinem glücklichſten Augenblick gelingt es dem Dichter. Solch' eine Muſik der Landſchaft zieht durch meine Seele, wenn ich dein gedenke, ſüßes Thal von Avoca! Und ich wüßte wol ein Lied, das ſo ſchön iſt, wie du biſt — und wenn ich es ſtill, in tiefer Nacht mir ſinge, dann ſtehſt du vor mir, wie du damals vor mir ſtandeſt, im letzten Abendroth, im erſten Mondenſchein — du ſüßes Thal von Avoca!

Kein Thal in der Welt, das ſo lieblich mir ſcheint,
Als das Thal wo der Strom mit dem Strom ſich vereint —
O, verwehn muß die Sehnſucht, die warm mich durchglüht,
Eh' der Duft jenes Thals mir im Herzen verblüht.

Nicht war's die Natur und ihr reicheres Blühn,
Nicht des Waſſers Cryſtall und das friſchere Grün —
Nicht der ſanftere Reiz von Strom und von Wald ...
Ach, mich hielt eine ſüßere, ſchönre Gewalt.

Die Freunde, mit denen ich einſt hier gelacht,
Die waren's, die theuer dies Thal mir gemacht;
Die gefühlt, wie die Welt dann erſt reizend ſich malt,
Wenn verklärt aus dem Blicke Geliebter ſie ſtrahlt.

„Süßes Thal von Avoca! Welch' Talem voll Luft,
Könnt' ich leben in dir an befreundeter Bruft —
Wenn die Stürme verweht, wenn die Schmerzen verweint! —
Herz an Herz — wie der Strom dort dem Strom ſich vereint!

Dies Lied und der Geiſt deſſen, der es geſungen, da er, einſam wie ich einſt dies Thal hat durchwandert — umſchwebt mich, ſo oft ich an jenen Abend gedenke. Es wird dann klar und kühl in meiner Seele, wie es an jenem Abend war; und mit zitternder Stimme wiederhole ich: „wenn die Stürme verweht, wenn die Schmerzen verweint" — aber leiſe, ganz leiſe, wie damals — daß es Niemand höre, wie meine Stimme zittert. —

Das Thal von Avoca beginnt ſogleich hinter Rathdrum. Sanfte Hügel und Wieſen und Gehöfte mit ſtillen, weißen Mauern, über welche die Kaiſerkrone ſchaut, liegen im Vordergrund, und dahinter liegt dunkelgrüner Wald und fern das Gebirge. Zwei Ströme — ich muß ſie wol ſo nennen, weil ſie ſo gar rauſchend dahinfloſſen — belebten nun zu beiden Seiten die dämmernde Ferne. Hatten wir uns von Glendalough immer am linken Ufer des Aven-mòr gehalten, ſo wandten wir uns jetzt, wo ſich die Straße ſenkte, dem andern Waſſer, dem Aven-beg zu. Weicher wurde die Landſchaft, immer weicher, jede ſchärfere Markirung verlor ſich. Der Duft der Gebirge von Finn's Frauen war lange verſchwunden, — der fünfzackige Crait, bisher uns zur Linken, die goldenen Speere, die ſo treulich das letzte Licht bis zu ſeinem gänzlichen Verlöſchen bewahrt hatten, verdämmerten in weiter Ferne, und die uns ſo lange zur Rechten geſtanden hatten — o, wie weit und ſelig war die Schau! — im verglimmenden Purpur des Abends die Lugnaquilla Berge — Alles dahin, und nur der ſäuſelnde Wald an den Hügeln, die rauſchenden Waſſer im Thale, die blaue Dämmerkühle war uns geblieben.

Langſam rollte das Wägelchen mit der Geſellſchaft voran und in mäßiger Entfernung folgte ich auf einſamen Wegen nach. Ich ging, wo einſt, vor mehr als funfzig Jahren Thomas Moore gegangen war; ich blieb ſtehn, wo einſt, vor mehr als funfzig Jahren, Thomas Moore ſtehn geblieben war — hier, wo die Waſſer ſich treffen, auf der Brücke des hochberühmten Meeting of the Waters, wo er ſein ſchönſtes Lied geſungen. Ueber dem Tannenwald hinter mir zitterten

noch die letzten Purpurwölkchen im sanftesten Blau; gegenüber wiegten sich die dunklen Kastanien und über die hellgrüne Wiese heran schimmerten die weißen Häuschen des Dorfes. Ich lehnte mich auf's Brückengeländer.

Unter mir rauschte der Avon-beg, und die röthlichen Wolken spiegelten sich in seinen silbernen Wellen. Hinter einer prachtvollen dunkelkronigen Linde kommt der Avon-mór hervor, und hinter dem Ries, der an die hellgrüne Wiese sich schließt, fließen die Wasser zusammen, um vereint als „Avoca" das Meer zu suchen. Und darüber steigt eine schöne Hügelkette empor mit reichem, üppigem Walde, und aus dem krausen Grün ragt Castle Howard, die Hermannenburg mit Zinnen und Thürmen und wehenden Flaggen. Ein weicher Wind bewegte Busch, Baum und Wasser — der Mensch verstummte und die ganze Natur schien einen Ton zu denken. Der Avon-mór und der Avon-beg schienen ihn zu rauschen, die dunklen Kastanien, die hellgrüne Wiese, der Hügelwald ihn zu flüstern, und mir auf der Lippe lag er, wie der sterbende Akkord einer schönen, großen Symphonie —

Wenn die Stürme verweht, wenn die Schmerzen verweint —
Herz an Herz — wie der Strom dort dem Strom sich vereint.

Und nun, wo das letzte Purpurgewölk verglommen, stieg über den Abhängen des Waldhügels der mattgelbe Mond in voller Scheibe empor, und seine ersten Strahlen zitterten in den Wassern des Avoca!

Alles war still gewesen; kein menschlicher Laut hatte sich in die feierliche Sprache der Sommernacht gemischt. Nun aber, da ich mich zuletzt doch der Gesellschaft wieder nähern mußte, hörte ich Mr. Macrie wirthschaften, und auch der Kutscher trug sein Bestes zur Unterhaltung bei.

„Wißt Ihr es," schrie mir der erstgenannte Biedermann entgegen, „wißt Ihr es, daß hier die Stelle ist, wo Thomas Moore Esq. seinen berühmten „speech" bei den „Meeting of the Waters" gehalten hat?" *)

*) Es ist nicht gut möglich, diesen ächt irischen Witz anders, als annähernd wiederzugeben. „Meeting of the Waters" heißt wörtlich: „die Versammlung der Wasser" und „speech" heißt die „Rede," die man bei einer Versammlung hält.

„Und daß dort auf dem Connery-Gebirge," überschrie ihn der zweitgenannte Biedermann, der Kutscher, „der Motty-Stein liegt? Kommt, seht hier an dem Stil meiner Peitsche hinunter — das ist der Felsen, dort. Und derselbe kommt jedes Mal am ersten Maimorgen herunter, um sich in dem Meeting of the Waters zu baden und hier dem Stein unter dem Lindenbaum einen Besuch abzustatten. Zu der Zeit ist eine heilsame Kraft im Wasser, und wer so glücklich ist, das Herunterrollen mit anzusehn und sich gleich danach im Wasser badet, wird von jeder Krankheit befreit."

Mr. Macrie zuckte mitleidig mit den Achseln und sah mich dabei an. „Ein Kutscher!" sagte er alsdann, während dieser sich Mühe gab den beiden Mädchen den Motty-Stein zu zeigen. „Man muß einen Kutscher auch einmal reden lassen! Aber es gibt doch fürwahr recht einfältige Kutscher in Irland!"

Alsdann bestiegen wir unsren Car wieder, und der „einfältige" Kutscher vorauf ließ sein Pferdchen munter durch den herrlichen Abend dahintraben. Breit und still, im vereinten Bette floß uns zur Rechten der Avoca, und dichte Bäume, durch deren Kronen der Mond auf uns niederzitterte, bekränzten seine Ufer. Wie lieblich erschien nun im neuen Zauber das Thal! Der duftigste Schatten füllte die Tiefen; aber schillernder Mondenglanz wiegte sich auf den Eichenblättern, glitt strahlend am knorrigen Stamme nieder und zeichnete in die ziehenden Wellen des Stroms sein wandelndes Bildniß. Und in das Flüstern des Waldes, das Rauschen des Wassers mischten sich nun auch viel fröhliche Menschenstimmen; immer mehr belebte sich der Weg mit lachenden Mädchen und singenden Burschen, die von dem „pattern" zu Woodenbridge heimkehrten. Beim Anblick so viel lustiger Gesichter glaubten wir unsren Kutscher trösten zu müssen, daß er heut' in Ausübung seiner Berufspflichten der festlichen Freude entbehrt habe.

„Ha," sagte er, „so viele Schillinge hat gar keine Christenseele in Irland, als Gelegenheit, sie auf lustigen Patterns los zu werden; kein Sonntag, wo nicht im Umkreis von 12 Meilen dreimal so viele Patterns sind."

„Woher in aller Welt nehmt Ihr denn so viele Heilige, als zu all' diesen Namenstagen nothwendig sind?"

„Woher, lieber Herr? — das weiß ich nicht, lieber Herr. Ich

weiß nur, daß sie da sind, und daß wir für uns und unsre Kinder und Kindeskinder und alle Ewigkeit genug haben. Wir haben hier auf unsrer grünen Insel — Gott segne sie! — dreitausend Heilige, gebenedeite Heilige, Herr, und große Wunderthäter." —

„Und wie feiert Ihr diese Patterns?" fragte ich weiter.

„Wie Ihr seht, Herr: mit Trinken, Liebemachen und jeder Art von Unfug." —

Der Kutscher hatte Recht; ich sah das. Beispiele der drei Gattungen gingen im leuchtenden Mondenschein vor uns herum. Einige von den Vorüberwandelnden hatten sich auf das Strenggläubigste betrunken und konnten zu Ehren des Heiligen auf keinem Beine mehr stehn; Andre hatten sich den süßen Neigungen ihres Herzens überlassen, und wandelten Arm in Arm mit ihren „sweethearts" daher, ja nicht selten ward unser Pferdchen zum Stehen gebracht, weil eine ganze Schwadron Liebender, Arm in Arm, gleichsam eine Schlachtordnung verliebter Wesen heranrückte, und nur auf vielfaches Zureden unsres Kutschers öffneten sie auf einen Augenblick die Barrière ihrer Arme und Seelen, um uns durchzulassen. Die Schaar der Unfugtreibenden im Allgemeinen, — denn ich kann nicht sagen, ob die Betrunkenen und Verliebten, Jeder auf seine besondre Weise nicht nebenbei auch noch Unfug trieben — umschwärmte die beiden andern Gruppen, neckte die Einen, hetzte die Andern und prügelte sich gegenseitig und schrie und fluchte dabei. Lärm und Prügelei gab es genug; und das süße Thal des Avoca fing auf einmal an, sehr nach Whiskey und dem Schillelah zu riechen. Ich sah mich immer nach meiner Minnie im schwarzen Sammtmieder um; konnte sie aber nicht entdecken, so viel schwarzäugige Mädchen auch im Mondenschein vorüberzogen.

Die Pracht der Landschaft wuchs von Schritt zu Schritt: Hügel umfingen uns auf's Neue, und gewaltige Bäume rauschten uns zu Häupten, während in der Tiefe silbern glitzernd der Avoca durch Laubgehänge dahinmurmelte. Mit einer scharfen Biegung wandten wir uns zuletzt um den Hügel und rollten nun in den Hof des Gasthauses von Wooden-Bridge ein.

Dieses Gasthaus war für dies Mal der Herd des ganzen Unfugs, man kann sich denken, wie laut es hier herging. Freilich nur in den unteren Räumen, da man die oberen für bessere Gäste reservirt hatte.

Die gute Wirthin ſchien auch auf das gemeine Volk und ſein Pattern nicht viel zu geben; „wenn's zehn Uhr iſt, müſſen ſie fort" — ſagte ſie, „die Muſik hab' ich ſchon um neun Uhr fortgeſchickt, ſonſt ſäßen ſie mir bis morgen früh da herum."

In einem ziemlich großen, aber nicht viel mehr als mannshohen Zimmer, das voll der ſchlechteſten Gerüche und des unerträglichſten Dunſtes war, ſaßen die Verehrer des Patrons von Woodenbridge um eine trübe brennende Thranlampe. Der aufſteigende Qualm des „Shag," den ſie aus ſchmutzigen Thonpfeifen rauchten, lagerte ſich in undurchdringlichen Schichten über ihren Häuptern. Ihrer zehn oder zwölf tranken aus einem Glaſe; von Unmäßigkeit war nichts zu bemerken. Muſik, wie geſagt, hatten ſie nicht mehr; ſingen ſollten ſie auch nicht mehr, hatte die Wirthin geſagt. Der Wärter ſagte mir, an dieſen Leuten ſei nicht das Mindeſte zu verdienen; ſie könnten Nichts vertragen, ſie wären gleich betrunken. Auf meine Veranlaſſung indeſſen ward ihnen die Erlaubniß gegeben, noch ein Lied ſingen zu dürfen; dann aber ſei es unwiderruflich vorbei. Ich ſtand in der offnen Thüre.

„Joe," riefen ein paar alte Kerle, die am Ende des Zimmers um ein halbgefülltes Whiskeyglas ſaßen. „Joe, Du ſollſt ſingen!"

Joe ſagte, er müſſe eilen, ſein Mädchen einzuholen, welches ſchon draußen auf ihn warte; er habe keinen Augenblick mehr zu verziehen. Aber die Andren wollten davon Nichts wiſſen. Das Mädchen könne warten, meinten ſie, und er ſolle ſingen. Joe ſtand auf und ſchlug auf den Tiſch.

„Ruhe!" ſchrie er, „ich will ſingen; paßt auf, damit Ihr zur rechten Zeit einfallt und nicht wie die Betrunkenen bald zu früh, bald zu ſpät mit Euren Antworten herumkollert . . ."

„Was?" polterten einige Burſchen, die unter dem Fenſter ſaßen, „willſt Du von betrunken ſprechen? Das ſoll ſich wol auf uns beziehen, Du Hallunke! Schelm Du! Verläumder Du! Halloh, halloh!"

„Ruhe!" ſchrieen die Andern. Joe ſchlug zum zweiten Mal auf den Tiſch und behauptete, ſie gönnten ihm Nichts, ſein Singen gönnten ſie ihm nicht, und ſein Mädchen nicht, ſie wären betrunkene Neidhämmel. Es würde unfehlbar zur Prügelei gekommen ſein, wenn die alten Männer nicht aufgeſtanden wären und geſagt hätten, wer die Hand

rühre, der ſolle hinausgeworfen werden und Joe ſolle ſingen. Darauf ward es ruhiger und Joe ſang:

Sanct Patrick war ein Biedermann
Und Kind rechtſchaff'ner Leute;
Er bant' ein Kirchlein in Dublin
Mit Thurm und mit Geläute.
Sein Vater war ein Gallacher,
Seine Mutter eine Brady,
Seine Muhme 'ne O'Shaugneſſy
Und Baſe des O'Grady.

Das Lied, welches Joe anſtimmte, iſt eines der populärſten in Irland. Die ganze Geſellſchaft erhob einen Jubelſchrei, als er es anſtimmte. Joe ſang es mit einer Stimme, um die ihn kein Menſch, und wenn er auch Neidhammel von Profeſſion geweſen wäre, hätte zu beneiden brauchen. Aber er ſang es mit Bravour, das iſt wahr, und er ſprang und tanzte dabei und ſchlug auf den Tiſch, wenn der Chor einfallen ſollte. Und dieſer, aus Männern, Frauen und Kindern gemiſcht, von denen die Einen halb, die Andren ganz betrunken waren, ſchlug dann gleichfalls auf den Tiſch und ſang dazu, was einen recht erbaulichen Lärm gab:

O! — Sanct Patrick's Kunſt iſt ſtark genug,
Und ſtark iſt auch ſein Wink — O!
Der Heilige, der die Schlangen ſchlug,
Iſt ſchön auch ohne Schminк' — O!

Das „O!" welches in einen wehmüthigen Mollakkord austönte, ward jedes Mal mit ganz beſondrem Nachdruck geſungen und ſo lange gehalten, bis Joe wieder Athem geſchöpft hatte, um weiter fortzufahren.

Joe.

Die Wicklowhügel ſind ſehr hoch,
Hoch iſt der Berg von Howth, Sir;
Doch höher noch als beide, iſt
Ein Berg am Weſtmeerſchoos, Sir!
Und auf der Spitze dieſes Berg's
Hielt Patrick ſeine Predigt,
Die Schlang' und Froſch weidlich zerdroſch,
Die einſt uns ſehr beſchädigt.

Gemischter Chor.
(Die Mischung ist eben angegeben.)

O! — Sanct Patrick's Kanst . . . ꝛc.

Joe.

Und was nicht gleich auf Einen Streich
Im Weltmeer sich verlaufen:
Das mußt' sich todt auf sein Gebot
An salzigem Klafter saufen.
Mit Schuh und Strumpf wol in den Sumpf
Ging bisen es und trüben;
Der Schlangen Schaar mußt' aber gar
Selbstmord an sich verüben.

Gemischter Chor.

O! — Sanct Patrick's Kanst . . . ꝛc.

Joe

D'rum sind die irischen Jungen auch
So wolgemuth und fröhlich;
Und wie St. Pat gethan es hat,
Sind sie beim Whiskey selig.
Denn warum kann ein heil'ger Mann
Nicht seinen Durst auch stillen?
Seine Mutter hielt einen Whiskeyschank
In der Stadt zu Enniskillen.

Gemischter Chor.

O! — Sanct Patrick's Kanst . . . ꝛc.

Joe.

Ach! wenn ich doch in Munster wär',
Auf heimathlichem Grunde!
Ich wollt' es nie verlassen mehr,
Das schwör' ich hier zur Stunde!
Dort haut der Heilige in's Moor
Kartoffeln, Törfer, Städtchen —
Dort gibt es Schleime — ma gra, m'astor! (meine Lust,
meine Freude!)
Und Kohl und schöne Märchen!

Der gemischte Chor schrie, nachdem er sein „O! — Sanct Patrick's Fanst . . .“ zu Ende gesungen, laut und einstimmig nach frischem Getränk, denn Singen macht durstig! — und der Wärter brachte für eine Gesellschaft von mehr als hundert Schreiern nicht ganz ein Dutzend neugefüllter Gläschen. Er mochte wol Recht haben, daß an diesen Leuten nicht viel zu verdienen sei. Der Whiskey ist der Lieblingsgegenstand ihrer feurigsten Gesänge, und doch können sie nicht die Hälfte von dem vertragen, was der Deutsche trinkt, ehe er noch einmal anfängt zu singen, und nicht das Drittel von dem, was der Engländer trinkt, nachdem er schon lange aufgehört hat, zu singen. Sie sind unglaublich rasch betrunken; das heiße Blut ist augenblicklich in Wallung und dann ist der Teufel los. Dann prügeln sie sich und werfen sich mit Steinen, und die Frauen — wenn sie es nicht verziehen, sich in Gesellschaft mitzubetrinken — haben von dieser Betrunkenheit ihrer Ehemänner unsäglich viel zu dulden, und nicht blos in den untern Ständen, sondern ebenso sehr in den höchsten, habe ich sagen hören.

Vor der Thüre indessen ward auch nicht gefeiert. Auf dem Rasen vor derselben steht eine Gruppe von vier hochgewachsenen, prachtvoll belaubten, majestätischen Eschen, in denen das Wirthshausschild hängt. Es glänzte im klaren Mondschein und die Blätter umher säuselten. Unter den Bäumen saßen ein paar Männer von der Polizei; der Mond, welcher über den Berg in das frischgrüne Thal hineinschien, schimmerte auf das Romantischste in ihren schwarzen, wachstuchüberzogenen Helmen. Gegenüber auf der Brücke, unter dessen Bogen der Avoca in's offene Thal hinausströmt, prügelten sich — wie es schien, unter polizeilicher Aufsicht — sechs Burschen, und sie hieben mit ihren Stöcken so energisch auf ihre respectiven Köpfe los, daß man hätte glauben sollen, sie thäten es nur, um zu versuchen, was von Beiden stärker sei, oder am Ersten zerbrechen würde, ihr Stock oder ihr Kopf. Ich überschritt die Brücke, und der Landstraße folgend, näherte ich mich dem Walde. Da stand — an den Graben gezogen — ein Car, und darin saß ein Kind, dessen weiße Strümpfchen im Mondschein glänzten, dessen Hutfeder gelassen im Nachtwinde auf- und niederschwankte. Das Kind sah einem großen Schauspiel zu: im Graben nämlich prügelten sich einige Ehemänner, von denen der eine sein Vater war, und schrieen, sie wollten sich tödten, und die Frauen, von denen

die eine ſeine Mutter war, jammerten und ſchrieen, ſie wären arme, verlorene Creaturen; und ein Dritter — eine Art von Unparteiiſchem — ging hinter den Fechtenden her und ſuchte die Hüte auf, die ſie in der Hitze des Gefechts verloren. Die ganze Scene wurde vom klaren Mond der Auguſtnacht beſchienen, demſelben Mond, der über dem ſüßen Thal von Avoca aufgegangen war, und bei deſſen vollem Glanz ich ſah, daß die Männer goldne Ketten und die Weiber ſeidne Kleider trugen. Aber nicht lange, ſo feſſelte ein neues Schauſpiel meine Aufmerkſamkeit.

Zehn oder zwanzig Schritte weiter lief ein junges Mädchen über die Fahrſtraße und rang die Hände und ſchrie: „Joe! Mein Joe! wo biſt Du? O, Joe, wo biſt Du?“

Auf einem Steinhaufen am Wege ſaß ein älteres Weib und rief unter Thränen und Schluchzen: „O Himmel, wenn wir doch erſt zu Haus wären! O Himmel!“

Ich ging näher, und wer anders ſtand vor mir, als Minnie mit dem Sammetmieder? „Was haſt Du Mädchen?“ fragte ich. Sie erkannte mich mit freudiger Ueberraſchung wieder.

„Dem Himmel ſei Dank!“ ſagte ſie — „da ſeid Ihr! O helft mir — o helft meiner Mutter —“

Sie ergriff meine Rechte, die Mutter ergriff meine Linke — die beiden Frauenzimmer zitterten heftig.

„Was iſt Euch denn?“ fragte ich — „was hat ſich zugetragen?“

„O,“ rief Minnie, „ſie werden uns todtſchlagen.“

„O,“ rief die Mutter, „hört Ihr ſie nicht brüllen?“

In der That hörte ich einen dumpfen Lärm, der nicht ſehr fern, irgendwo aus dem Walde kam.

„Wir ſtanden hier,“ ſagte Minnie, „um auf Joe zu warten, und da kam ein betrunkener Burſche, den ich nicht mag und nie gemocht habe, und ſagte, wir ſollten mit ihm gehn; Joe ſei ein Trunkenbold und ein Hallunke und ſitze im Wirthshaus und ſinge und denke nicht daran, mit uns nach Hauſe zu gehn. Und als ich ihn bedeutete, ſeiner Wege zu gehn, da ſagte er: Nein, ich ſollte mit ihm gehn, und faßte mich am Arm und wollte mich fortziehn. Da hab' ich geſchrieen und meine Mutter hat auch geſchrieen und wir haben uns gewehrt, bis ein Andrer kam und ſagte, es ſei eine Schmach für einen iriſchen Mann,

zwei Frauen anzugreifen, und da haben ſich die Beiden geprügelt und Alle, die dabei ſtanden oder noch herzukamen, fingen auch an ſich zu prügeln und liefen in den Wald ... heilige Jungfrau! und da ſind ſie wieder!" —

Aus dem Walde ſtürzte in dieſem Augenblick eine Schaar, mit Knitteln jeder Art bewaffnet, ſie näherte ſich mit bedenklichem Geſchrei dem Ort, wo die beiden Frauenzimmer ſtanden, und dieſe hingen ſich an meinen Arm und baten flehentlich, ich möchte ſie doch ſchützen. Das Schickſal war ſo freundlich, mir in dieſer höchſt kritiſchen Lage zu ſecundiren; denn kaum hatte ich, mit ſehr zweifelhafter Hoffnung auf Erfolg, meinen Poſten vor den beiden Schutzloſen eingenommen, als mit lautem Halloh von der andren Seite des Schlachtplans Joe, von einem Dutzend friſcher Kerntruppen umgeben, heranrückte. Der Kampf war bald entſchieden, Joe und die Seinen kannten keine Gnade, und allgemeine Flucht ſäuberte bald den Platz von allen Unholden. Alsdann kam Joe und nahm ſein Mädchen und deſſen Mutter von mir in Empfang; ich richtete meine Grüße von Miles Doyle, dem Vater, aus, — aber mit dem Kuſſe wurde es wieder Nichts. Ich dachte nicht daran; oder wenn ich auch daran dächte, ſo ſagte ich doch Nichts davon. Gegen dieſen Kuß ſchienen ſich nicht nur die Mehlſäcke, ſondern auch die Schillelahs von ganz Irland verſchworen zu haben! —

Als ich in's Hotel zurückkam, war Alles ſchon ſtill und leer geworden und im Gaſtzimmer des erſten Stockes ſaß Mr. Macrie mit weißer Halsbinde und der ihm beim Eſſen und Trinken eignen Würde oben am Theetiſch; Jane und Ellen zu ſeiner Rechten und Linken, ganz wie in Glendalough. Auch die große Karte war wieder da, und die Cigarre, die alle Augenblicke ausging, und der Fidibusbecher. Wir verabſchiedeten uns noch an demſelben Abend; denn früh am andern Morgen reiſte Mr. Macrie mit ſeinen Zwillingstöchtern ab, während ich mich im Wirthshaus von Woodenbridge behaglich feſtſetzte, um — vom vielen Hin- und Herreiſen, vom vielen Sehen und Hören ermüdet — eine mehrtägige Sieſta in dem reizendſten Idyll, das die Natur in den Wicklowbergen geſchaffen, zu halten. Ich fühlte, mir that Sammlung vor der Weiterreiſe Noth, und hier hatte ich Ruhe genug.

Wie ein lieber, ſchöner Traum floſſen die Tage dahin. Ich that Nichts, als unter Bäumen, an ſtillen Waſſern wandeln; ich beſtieg

die Hügel, ich legte mich an sanftgrünen Halden nieder und las die Gedichte meines Thomas Moore; ich begegnete manchem schüchternen Kinde auf den einsamen Waldwiesen und ließ mir Märchen von ihm erzählen und Lieder von ihm vorsingen, die ich treulich bewahrt habe. Es verwebte sich Alles auf's Reizendste zu einem rosigen Dämmerbilde, aus dem ich nur noch wenige feste Erinnerungen habe.

So erinnre ich mich des Hauses, in welchem ich diese köstlichen Tage verlebte. Anmuthig lag es mit seinen weißen Mauern, seinen Fensterchen und Altanen unter den grünen Tannen, die sich vom Berg herab breit um dasselbe schließen. Die drei andern Seiten des Ausblicks waren in mäßiger Ferne durch reiche, vollbelaubte Bergwände geschlossen und den Vordergrund bildeten Wiesen, durch die der Avoca rauscht, die alte Brücke darüber, die malerischen Baumgruppen, die Gehöfte und einzelnen Häuser im Thale zerstreut und am Gebirge. Hoch hinauf um die weißen Mauern des Hauses blühten weiße und rothe Rosen aus üppiger Laubfülle.

Ich erinnre mich, daß auf dem rosenbekränzten Altan des Eckflügels mir gegenüber oft ein schönes junges Weib in weißen Kleidern erschien mit goldblonden Haaren, die im Winde zwischen den Rosen flatterten. Sie war meist allein; zuweilen jedoch stand ein ältlicher Herr mit grauem Kopf neben ihr, den rechten Arm hatte er — so viel ich durch die Büsche sehn konnte — um ihre Taille gelegt, mit der linken deutete er in's entfernte Gebirge. —

Ich erinnre mich des oft gemachten, mir immer wertheren Pfades zum Meeting of the Waters, zum Schloß Howard. Es waren dunkle Gänge von Sykomoren und Buchen, die ich nie so prächtig gesehen; das duftigste Baumgehänge, unter welchem ich jemals gewandelt. Die Wasser wandelten mir zur Seite, und die Melodie, die sie sangen, war mir bekannt und wurde mir lieber, je öfter ich sie hörte. Aus der Waldschlucht stieg Schloß Howard empor. Im Baumdunkel vor seinen Mauern ruhten reinliche Hütten. Auf den Mauern, zwischen den Lebeerhecken lagen Kinder mit Murillogesichtern. In dem Walde hinter den Hütten steht ein dicker Baum, um den sich der Epheu in solcher Schwere und Fülle geschlungen hat, daß das Leben des Stammes und der Zweige darunter ganz abgestorben ist und der todte, aber majestätisch gewachsene Baum nur noch den prachtvollen Epheu-

gewinden zum Träger dient — ein wahrer Epheubaum, bis in den Himmel. Unter diesem Baum habe ich oft Stunden lang gesessen; dann kehrte ich zur belebteren Landstraße zurück. Schloß- und Burgruinen gibt es in diesem malerischen Lande nicht; die Partei- und Religionskriege haben alle Reste unerbittlich fortgefegt. Aber an Ruinen von Hütten, an halbzerfallnen Dörfern fehlt es auch diesem lieblichen Thale nicht; und von den bewohnten Hütten scheint die dritte allemal eine Art von Wirthshaus zu sein. Die einzigen Literaturdenkmale sind die Wirthshausschilder „licensed for beer and spirit stores". — Und was für Vorräthe mögen es sein, die in diesen ärmlichen Steinhütten, die oft so schmal sind, daß kaum die Bewohner darin nebeneinander liegen können, lagern? Eine Flasche voll Whiskey, eine Flasche voll Gin, genug um den Fuhrmann zu berauschen, der sein elendes Gespann hier vorübertreibt. Malerischeres gibt es nichts, als diese Fahrzeuge und die Menschen, die die Fahrstraße beleben.

Ich erinnre mich eines alten Weibes in einem langen Mantel, der aus unzähligen Fetzen bestand; jeder Fetzen hatte eine andre Farbe, und frei in der Luft hängend, wehte und flatterte das Ganze, wie das Gefieder eines großen, unheimlichen Vogels, und die nackten schmutzigen Beine, die dürren, gelben Arme der Bettlerin wurden bei jedem Luftzug sichtbar. Und ihre Augen waren groß und dunkel. —

Ich erinnre mich eines irischen Mädchens, mit schwarzem Haar wild um den Kopf, mit dunkelbraunen Augen und rother Jacke; sie lag in einem Eselkarren zusammengekauert. Zwei Jungen in Filzhüten vorn auf der Deichsel; und der Esel lief im Schatten der dunklen Kastanien vor sich hin.

Ich erinnere mich weiter eines höchst eleganten Cars mit flinkem Pony; zwei hübsche, frische Mädchen in Seidenkleidern saßen darin. So rosig glühten die Gesichter, so dunkel schmiegten die Flechten sich an; die zarte Hand der Einen hielt die Zügel und das Pferdchen sprang vor Freude und schüttelte die Mähnen. — Dieser Straße werd' ich nie vergessen; sie war eine der belebtesten in Irland, obwol immer noch stiller, als die einsamste deutsche Landstraße. Wenn sie gekreuzt war, nahm mich jenseits der Wald auf, der nach Woodenbridge hinunterführte. Ich erinnre mich der lieben Waldwiese mit ihrem saftigen Grün, ihren Brombeerbüschen, den Hirtenkindern, die darunter lagen,

und den Schaafen und Ziegen, die am Abhange weideten. Und welch' köſtlicher Abend pflegte dem köſtlichen Tage zu folgen! Es war dann ſtill im angenehmen Hauſe; über dem Walde ſtieg der Mond herauf, nur die Roſen am Fenſter flüſterten, nur die Eſchen über dem glänzenden Wirthshausſchild rührten ſich, nur die Waſſer unter der alten Brücke rauſchten.

Ich erinnre mich, daß um dieſe Zeit oft die Fenſter im Eckflügel mir gegenüber geöffnet wurden, und durch die Roſenbüſche des Altans, auf welchem ich das ſchöne junge Weib in weißen Kleidern geſehn hatte, klang weiche Muſik und eine liebliche, ſanfte Frauenſtimme ſang dazu. Es war immer nur ein Lied, das ich vernahm; ſobald es mit ſeinen traurigen Schlußakkorden in der lauen Mondnacht verhallt war, hörte ich, wie das Clavier geſchloſſen wurde, und dann war wieder Alles todtenſtill, bis auf das Flüſtern der Roſen, der Eſchen und des Waſſers.

Oft in der ſtillen Nacht,
Wenn Schlaf und Wachen ſtreiten,
Umglüht's mein Auge ſacht,
Wie Licht vergangner Zeiten.
Wie Luſt und Leid der Kinderzeit,
Wie Liebe, hold verſprochen;
Manch' Aug' erſcheint, das nicht mehr weint,
Manch' Herz, das nun gebrochen.
So, in der ſtillen Nacht,
Wenn Schlaf und Wachen ſtreiten,
Umglüht's mein Auge ſacht,

Wie Licht vergangner Zeiten.
Und denk' ich der, die nah
Mir einſt in Freud' und Trauer,
Und die ich fallen ſah
Wie Laub im Winterſchauer:
Dann wird es mir, als ſtänd' ich hier
Einſam in öder Halle;
Das Licht iſt aus und welk der Strauß
Und fort die Gäſte alle.
So, in der ſtillen Nacht,
Wenn Schlaf und Wachen ſtreiten,
Umglüht's mein Auge ſacht,
Wie Licht vergangner Zeiten.

Die Seen von Killarney.

An den Seen von Killarney liegt das Paradies von Irland. Nicht das geträumte Paradies der irischen Märchen, welches auf einer der fabelhaften Inseln im Westmeer liegen soll; sondern das irdische Paradies voll unbeschreiblicher Schönheit, die wir mit unsren sterblichen Sinnen empfinden sollen, freilich nicht ganz ohne zuletzt doch durch Ahnung und Sehnsucht auf das Unsterbliche hingeführt zu werden. Was wäre der Wald, ohne jene geheimnißvoll dunkelnden Gründe, in welchen die geisterhafte Echo wohnt? Was wäre der See, ohne seine unerforschliche Tiefe, mit der versunkenen Stadt und den Feen in den altmodischen Giebelhäusern? Was wäre die Erde, ohne den Himmel, welchen unsre Einbildungskraft mit den seligsten Gebilden unsrer Liebe und unsres Glaubens bevölkert? . . .

Ich weiß kaum, wie mir der lange, traurige Weg in das Paradies an den Seen verging. Ich weiß wol, daß die Sonne senkrecht auf weite Thalflächen ohne Grün, auf so manche kahle Stadt und so manches halbzerfallene Dorf herunterbrannte; ich weiß auch wol, daß die Eisenbahnfahrt quer durch die Insel vom Nordosten in den westlichen Süden Irlands vom frühen Morgen bis zum späten Nachmittag währte; doch hab' ich von den Menschen im Wagen und von der Landschaft außerhalb desselben nicht mehr Erinnerung, als ich etwa von dem Keuchen der Maschine, dem Schnauben des Dampfes, dem Rollen der Räder und dem Pfiff der Locomotive habe. Doch einer lieben Beschäftigung entsinne ich mich noch — so wie man sich eines schönen Traumes entsinnen mag, dessen holde Erscheinungen sich in das eintönige Dunkel der Nacht verweben: ich entsinne mich, daß ich den ganzen Tag lang ein Gedicht meines Tomy Moore im Kopfe

hatte. Das Gedicht bezieht ſich auf eine der lieblichſten Einſamkeiten im Umkreiſe der Seen von Killarney, die mir hernach noch lieb genug werden ſollte; und es entführte mich aus der drückenden Schwüle und Monotonie, in der ich mich gefangen ſah, auf roſigen Flügeln; ja, es ſteigerte den Eindruck, indem es ſchon den Abſchied von ſo unausſprechlich geliebten Gegenſtänden darſtellt, die mir noch in der Ferne verheißungsvoll winkten. Ich muß ſagen, daß ich, von dieſer Dichtung bezaubert, meine neuen Wohnſitze ſchon in einer Abſchiedsſtimmung betrat; und daß ſich vom erſten Augenblick bis zum letzten, wo ich daſelbſt verweilte, ein wehmüthiger Flor um das Schönſte wob, was ich in meinem Leben geſehn und vielleicht ſehn ſoll. Doch hier iſt das Gedicht:

Fahr' wol, ſüß' Innisfallen!*) — Mag's
Stillſonnig glühn um Deine Höh'n.
Wie ſchön Du biſt — ein Andrer ſag's,
Mich laß nur fühlen, wie Du ſchön!

Süß' Innisfallen! — goldengrün
Sollſt Du in meinen Träumen ſtehn,
Wie ich zuerſt im Abendglühn
Dich ſah, gleich einem Land der Feen.

's war Licht fürwahr, zu rein für den,
Der nach der ſonnigen Tage Schluß,
Wo er ſo ſelig Dich geſehn,
In's Leben wieder wandern muß.

Der nie mehr kehret zu Deinem Strand,
Doch oft im Meer und Nebelflor
Von Dir träumt, als dem beſſren Land,
Das er geſehn, das er verlor.

O, lieber ſcheiden, wenn Du weinſt,
Als nun, wo Sonne Dich erfüllt, —
Wenn Du, in Nebel, gleich erſcheinſt
Der Schönheit, die ihr Haupt verhüllt.

*) Geſprochen: Innisch-fahlen.

Denn ob auch unvergleichbar ſo —
Nicht mehr zu ſelig ſcheinſt Du dann.
Du biſt der Schattenort dann, wo
Der müde Wand'rer raſten kann;

Ja, raſten! — und den Schmerzenstraum
Noch einmal träumt, mit dem er ging
Aus Ebene Nacht, da jeder Baum
Ob ſeinem Wege weinend hing.

Weinend und lachend — hold' Revier,
Und holder, weil Du ſo verweint!
Scheint ſelten auch die Sonne Dir, —
'ſ iſt Himmelsglanz, wenn ſie Dir ſcheint.

So fühlt ein ſchönes Herz einmal
In hoher Stund' ſich götterreich —
Und ſo iſt ſelbſt die Sonne fahl
An Deiner Schönheit im Vergleich ...

So war es ſpäter Nachmittag geworden, als endlich — nach langer Fahrt durch Moorgründe — die blauen, ſcharfkantigen Gebirge hervortraten, hinter denen das Paradies liegt — eine neue Welt für mich mit ungeahnten Wundern und ſchönen Herzen, im Verborgenen ſchlagend. Die Wagen waren immer leerer geworden; die Städter waren an ihren Städten, die Landleute an ihren Dörfern ausgeſtiegen. Im Traumland der Dichter und der Feen hatten nur Wenige zu thun; und dieſe Wenigen verloren ſich, nachdem der Zug in die Halle eingelaufen, bald unter den Händen dort wartender Kutſcher und Lohnbedienten. Auch ich faß bald zwiſchen meinem rothen und meinem weißen Mantelſack — dieſen treuen Begleitern all' meiner Fahrten im Lande der Heiligen — auf dem Dach eines kleinen Kutſchwagens, und ich überließ es dem Pferdelenker und dem Zufall, wohin ſie mich entführen würden. Der Wagen bog ſogleich in das Städtchen Killarney ein, „um es mir zu zeigen," ſagte der Kutſcher; denn der Wohnſitz, der mir hier nun beſchieden, lag auf der andern Seite, wol noch eine Stunde weiter, hoch oben im Gebirge. Das Erſte, bei der Einfahrt in Killarney, war eine Reihe von zerſtörten und verlaſſenen

Hütten, zwischen denen nur wenige sich befanden, die noch bewohnt zu sein schienen. Alsdann kam eine Straße, die — obwol auch hier noch genug Ruinen zwischen den Häusern lagen — doch etwas wohnlicher aussah, und in der That auch, nach den Läden und Schildern zu urtheilen, die Straße des Verkehrs und der Fremden sein mußte. Doch ärmlich und dürftig genug war, wenn man sie mit den Straßen unsrer Städte vergleicht, auch sie noch. Aber wie weitete sich die Seele, wie athmete die Brust voller und kräftiger, da hinter den letzten Häusern die Bäume kamen, und in das ehrwürdige Dunkel einer prachtvollen Lindenallee der Weg sich zu verlieren schien. Es gibt nur wenig Wald an den Seen von Killarney, — wo einst er so mächtig gerauscht, da starren jetzt nackte Felswände in kahle Schluchten hinunter; doch wo noch ein Rest von ihm stehn geblieben, da übertrifft er an Fülle, Pracht und Schönheit Alles. Als ob er, auf einen engen Raum zusammengedrängt, dem Wandrer in einem Augenblick gewähren wollte, was sonst nur über weite Strecken verstreut ist. Und freundlich begrüßten die Bäume von Killarney den Wandrer auf dem Wagendach. Die ersten, vorwitzigen kleinen Aestchen — die Baumfräulein in dieser stattlichen Versammlung, schoben ihm den Wanderhut von der braunen Stirne. „Laß doch sehn, Fremdling! Woher, Fremdling? Wohin, Fremdling? Ha, ha, ha, Fremdling!“ Dann fuhren sie mir gewaltig durch's Haar und rauften es und zerrten es und wisperten und lachten dabei; zuletzt aber fielen mir doch einige Blätter, wie Küsse, auf Mund und Wange. Als wenn's nicht immer so ginge, wenn man mit Frauen Streit hat' Welche Thorheit, ein Weib zu küssen! Reckt Euch mit ihm, so wird es Euch küssen! — Die alten, schweren Zweige — die bemoosten Häupter der Baumfrau — waren viel ernsthafter. Sie bewegten sich hin und her und berührten mich und umarmten mich und schüttelten mir die Hände und sagten: „Willkommen, willkommen in Killarney!“ — Und es war ein Leben und Weben in den dunklen Bäumen, da ich darunter hinfuhr — seltsam. Und hohe Mauern schlossen auf beiden Seiten den Weg; und hinter den hohen Mauern sah man in prachtvolle Parks hinunter mit rauschenden Bäumen und leuchtenden Wiesenflächen, in denen viel' schöne Blumen standen und viel' schöne Mädchen wandelten. Bald jedoch war diese holde Nachbarschaft zu Ende; der Weg ward platt und flach zu beiden Seiten, führte

an einem nackten Berge empor, und ſtatt der Bäume, Blumen und Mädchen ſtanden einzelne Lehmhütten hier und dort. — Auch das Paradies hat ſeine ſchwachen Seiten, dachte ich nun; aber ich dachte wenig daran, daß ich in einer dieſer Lehmhütten meine ſeligſten Stunden verleben ſollte. Dann ſtieg der Weg noch einmal ſcharf an, lief in einen wolgepflegten Tannenhain mit hohen Gehägen ringsum, und da er die freie Fläche auf der Höhe des Gebirges wieder gewonnen hatte, ſtand da, wie ein Zauberſchloß mit der plötzlich ſich eröffnenden Fernſicht über das ganze Paradies von Killarney, ein ſtattlich Gebäude mit vielen Fenſtern und Portalen — und das Zauberſchloß war das Torc-View-Hotel, deſſen beneidenswerther Bewohner ich nun werden ſollte, und vor dem Hauptportal ſtand Meiſter Hurley, der Gaſtwirth, und ſagte, es ſei ſchönes Wetter heute, — Dank der Jungfrau! — und ich ſei ihm ſehr willkommen und ein ſchönes hohes Zimmer ſtände oben für mich bereit. Ich dankte dem Guten für die dreifach angenehme Begrüßung und bezog nebſt meinen beiden Mantelſäcken, dem rothen und dem weißen, mein Zimmer. Es war ſehr ſchön und hoch; o, ich werde es dem guten, biedern Meiſter Hurley in meinem Leben nicht vergeſſen, daß er mir dieſes Zimmer gab. Nach zwei Seiten gingen meine Fenſter in's offene Thal hinaus, und jeder Reiz deſſelben ſchaute mir hinein und erfreute mich zu allen Stunden. Des Morgens war es die Sonne, über dem Maageton und dem Torc-Gebirge aufgehend, die mir mit Strahlenfüßen über die Gardinen meines Lagers hüpfte; des Abends war es das Flüſtern des Windes aus den Bergen und über die Seen, das mich in Schlaf ſang; und wenn ich des Nachts aus Träumen erwachte, ſo waren es die Seen im Glanze des Mondes und der Sterne, die, ſchöner noch als meine Träume, vor meinen Augen erſchienen. — Was jedoch Meiſter Hurley über das Wetter geſagt hatte, das war figürlich zu nehmen. Denn daß es in dem Seedistrict von Killarney alle Tage mindeſtens einmal regnet, oft nur einmal, wenn es nämlich vom Morgen bis Abend gar nicht mehr aufhört, das weiß man ſchon lange; und während mein Reiſewetter ſehr warm und ſonnig geweſen war, ſchlug es jetzt plötzlich um, da ich mich dem Ziele genähert hatte. Als ich mein Zimmer betrat und zum erſten Mal durch das Fenſter ſah, welches die ſchöne Welt unter mir einrahmte, hatte ſich eine düſtre Regenſtimmung auf die Landſchaft niedergeſenkt.

Zuweilen ſchlug die Sonne durch; aber eine traurige Sonne war es, eine weinende Sonne. Vor meinem Fenſter breitete ſich Wieſengrund, und unter den Hecken ſtanden hohe, leuchtende Pelargonien und weiße Roſen und rothe Roſen ſchmiegten ſich ängſtlich und innig an. So ſchwermüthig ſah Alles aus; der Herbſt hatte die Welt ſchon mit ſanften Flügeln geſtreift. Jedes Blättlein hatte er ſchon geküßt, jede Blume. „Ihr müßt bald ſterben, holde Kinder! Wie viel Hohes und Großes vor Euch iſt ſchon geſtorben! Dieſes Thal mit ſeinen Bergen und Seen war einſt ſo voll ſtolzen, ritterlichen Lebens; die Glocken der Klöſter klangen und melodiſch hallte das Echo nach ... ſeht, die Burgen ſind zerfallen, die Klöſter auch, die Ritter ſind geſtorben, die Mönche ſind es ... und, der Wandrer, der dort oben am Fenſter ſteht, wird auch ſterben, ... holde Kinder!“ ... Wo ſich die Wieſen über Hügel hinabziehn, da liegt tief unten mit ſeinen kleinen Felsinſeln der Muckroſſ-See, auch Torc-See genannt, der mittlere der drei Seen von Killarney. Eine bewaldete Landzunge ſtreckt ſich in den mittlern See und erglänzt fahl und ſilbern. Dahinter ſteigen die Berge in ſchönen, kühnen Formen empor. Aber über den Gipfeln liegen die Wolken, und die fernen Berge verſchwinden in Duft, und die Schlucht jenſeits des Sees — mir jetzt noch ein liebliches Räthſel — füllt ein Nebel aus, in den die untergehende Sonne viel wunderbar röthliche Tinten, mit jedem neuen Strahl aus Roth in Grün hinüberſpielend, haucht. —

Ueber eine Weile, ſo klopfte es an meiner Thüre. Hereintrat ein dünnes Männlein im Frack und ſagte mir, er ſei Banſon, der Stiefelwichſer, und er wolle ſich mir beſtens empfohlen haben. Da er mir für ſeinen Beruf ſchlau genug ausſah und ſein Geſchäft mit Neigung zu treiben ſchien, ſo nahm ich ihn gern in meine Dienſte, und ſeit dem „rothen Schiffer“ von Heidelberg, der ja nun auch ſchon nach ruhmvoller Laufbahn zu ſeinen Vätern verſammelt iſt, habe ich keinen treuern Wichſer kennen gelernt, als Banſon, den Stiefelwichſer von Killarney. — Alsdann kam ein hübſches Mädchen mit weißer Schürze und machte ihren Knix und ſagte, ſie ſei Biddy, das Kammermädchen und bitte den edlen Herrn um ſeine Befehle. Und zuletzt erſchien Michaulin, der ſchwarzbärtige, ſtämmige Wärter vom Torc-View-Hotel, und theilte dem edlen Herrn mit, daß das Eſſen bereit ſei. — Das Eſſen würde mir auch wahrlich vortrefflich geſchmeckt haben,

wenn nicht die hohen, leuchtenden Pellargonien und die weißen und rothen Rosen gewesen wären; und die Wiesen und die Seen und die Berge ... und die untergehende Sonne und der Nebel, der sie begrub. Mir war, wie vor einem Rendezvous mit einem heimlich geliebten Mädchen. Mein Herz begann laut und heftig zu schlagen und Sehnsucht zuckte durch alle meine Nerven.

Ich stand auf und trat vor die Thür und brach mir eine weiße Rose und ging weiter. In dem schweren Abendgrauen, das sich feucht auf mich niedersenkte, ging ich über graue Haideflächen den Hügel am See entlang, über Stoppelfelder, und ich stieg über Hecken und Erdwälle und ich kam an den Rand der Seen, und stand auf Moorgrund, in dem kein Weiterkommen war. Immer fremder ward es und unheimlicher um mich her in der Einöde der Seen und des Moores, ich wußte nicht wohin; und am Rande der Berge zog der Nebel breit dahin und in die graue Wolkendecke schien der Mond und es war eine Ossianische Dämmerung in der Landschaft und im Herzen des Einsamen. Und ich arbeitete mich weiter und kam zuletzt wieder auf festeren Boden und in ein kleines Gehölz. Hier, vor dem Gehölze, liegt eine einsame Hütte. Ich blieb vor derselben stehn, seltsam schmerzliche Töne fesselten mich, wehmüthig gezogenen, langen, schweren Seufzern gleich, dann brachen sie kurz ab, hallten noch einmal wie Echo nach und eine Pause trat ein. Ich drückte mich unter die regenschwere Hecke, und wenn der Gesang schwieg, so flüsterten nur die Blätter, nur die Stoppeln knisterten, nur der Wind wehte, der Regen rauschte sacht nieder, die Hunde bellten. Dann wieder der wehevolle Gesang ... dann wieder die Pause ... dann wieder das Echo, gleichsam aus der eigenen Brust. Ich hätte nicht bleiben können, und wenn es auch um das Heil meiner Seele gegangen wäre. Es zog mich eine so wunderbare Sehnsucht weiter; und da ich nun näher und immer näher kam, da fiel durch die Spalte der angelehnten Hüttenthür mir ein Lichtschimmer breit entgegen. Und vom lodernden Feuer des Herdes röthlich angeglüht, sah ich ein Mädchen dasitzen auf einem niedrigen Holzschemel, und vor ihr stand ein Spinnrad, an welchem der Arm lässig ruhte, und neben ihr stand ein Strohbett, in welchem ein Kind schlummerte. Ich konnte die Gesichtszüge des Mädchens nicht genau erkennen, denn sie saß mir halb mit dem Rücken zugewandt. Aber ich sah ihr dunkles

Haar, welches lose auf den Nacken niederhing, ich sah den rothen Rock, den sie trug, ich sah den weißen nackten Arm, den sie träumerisch auf die Spindel gestreckt hatte, ich sah den nackten Fuß, der auf dem Trittbret ruhte. Alles bald heller, bald schwächer, wie das Feuer auf- und niederflackerte; im übrigen Raume der Hütte herrschte tiefes Dunkel. Ich hätte, für eine Welt, es nicht wagen mögen, über die Schwelle zu treten, und doch konnte ich mich nicht losreißen. Wie festgebannt stand ich da. Und nun auch begann der Gesang wieder und pochenden Herzens glaubte ich die folgenden Worte zu vernehmen:

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich;
Denn die Nacht ist so mild und die Luft ist so weich ...

Schwermüthig verhallte das Echo und noch stand ich, ihm bange lauschend, da ließen sich Menschentritte vernehmen, den Fußpfad durch den Wald herab, und bald unterschied ich, beim regenschweren Lichte des Mondes die Gestalt einer kleinen ältlichen Frau, die, in einen Mantel gehüllt, sich der Hütte nahte. Ich entfernte mich rasch, und wie ich gekommen war, über Steppeln, und Hecken und Erdmauern, eilte ich zurück und erreichte, über und über naß vom nächtlichen Regen, die auf der Höhe dahinführende Landstraße. Vanson, der Stiefelwichser, und Biddy, das Kammermädchen, und Michaulin, der Wärter, waren sehr froh, als sie mich wiedersahen, sie hatten sich schon Angst gemacht, ich hätte mich in den Niederungen am See verlaufen. Ich begab mich zur Ruhe; der Wind der Regennacht rumorte in dem hohen Kamin, und im Einschlafen dachte ich, es sei das Lied des Mädchens im rothen Rock, und ich träumte die ganze Nacht von der Hütte, dem schlummernden Kinde und den Feen „bei Sumpf und bei Teich." — Aber am andern Morgen hatte sich die Scene rasch und glücklich verändert. Jetzt wehte die frische Morgenluft aus den Bergen über die Seen und die herbstlichen in der Regennacht neu erwachten Wiesen heran. Auch die Pellargonien leuchteten nicht mehr so traurig wie gestern; und an den weißen und rothen Rosen hingen die letzten Regentropfen und funkelten in der Sonne wie Freudenthränen.

Weinend und lachend — hold' Revier!
Und beider, weil Du ſo verweint ...
Scheint ſelten auch die Sonn' in Dir,
's iſt Himmelsglanz, wenn ſie Dir ſcheint!

Unter dem Fenſter ſtand ein Mann und blies das Horn in die Berge hinein. Den Mann ſollte ich ſpäter noch ſehr lieb gewinnen, den herzigen, treuen, guten Jack Lowney! Und nun die Berge ... Ueber den Häuptern der fernſten lichtete ſich der Himmel und eine weiße Glanzwolke ſchwamm dahin, und die räthſelhafte Schlucht ſchimmerte wunderbar in Sonne und Schatten und Nebelduft. Und immer weiter wanderte der Sonnenſchein und immer weiter ward die Seele und immer weiter ging der Blick über die grünen Wieſen und die gelben Felder, und das Herz dachte an die alte Heimath und die Seen erfüllte ein Silberglanz.

Dann ſchob ich das Fenſter in die Höhe und überſchaute die neue Heimath.

Es ſind faſt zweihundert Jahre, da wanderte auch ein Deutſcher durch dieſe Lande; und er ſchrieb ein Buch darüber, und gab es in Nürnberg heraus. Der Name des Mannes iſt vergeſſen, aber ſein Buch haben wir noch. Es trägt die Jahreszahl 1690. In dieſem Buche heißt es, Kerry ſei „an vielen Orten unwegſam und voller Gebürge. Kein ſchädlich Thier iſt da, außerhalb Wölff und Füchſe.“ Was wir nun als ein Paradies feiern und beſuchen, war damals der civiliſirten Welt ſo wenig bekannt, als Spitzbergen oder Grönland. „Wenn es je erwähnt ward, ſo ward es als eine fürchterliche Wüſte erwähnt, als ein Chaos von Sümpfen, Walddickicht und Felſenhängen, wo die Wölfin Junge warf, und einige halbnackte Wilde, die eine Sprache redeten, die kein Menſch verſtand, ſich Höhlen in dem Lehm wühlten und von Wurzeln und ſaurer Milch lebten.“ — Das war Killarney vor zweihundert Jahren. — „Nun iſt der ſüdweſtliche Theil von Kerry als der ſchönſte Strich der britiſchen Eilande bekannt. Die Berge, die Schluchten, die Vorgebirge ſtrecken ſich weit in den Atlantiſchen Ocean; auf den Felſen baut der Adler, die Felſenpäſſe nieder ſtürzt das ſchäumende Bächlein; über die Seen hängen Wälder, in denen das Rothwild Obdach findet. Die Schönheiten dieſes Landes ſind freilich zu oft in dem Nebel und Regen verborgen, welche der

Westwind von einem gränzenlosen Ozean heraufführt. Aber, an den seltnen Tagen, wenn die Sonne in ihrer ganzen Herrlichkeit scheint, hat die Landschaft eine Frische und eine Wärme des Colorits, die man in unsren Breitegraden selten findet. Die Myrthe liebt den Boden. Der Arbutus gedeiht hier besser, als selbst an der sonnigen Küste von Calabrien. Der Rasen ist von lebendigerem Glanz, als irgendwo: die Hügel glühn in reicherem Purpur: der Firniß der Walddistel und des Epheu's ist von tieferem Schimmer und Beeren von hellerem Roth lugen durch Laubgehänge von hellerem Grün . . ." (Macaulay, History of England, chapt. XII.) Das ist das Killarney unsrer Tage; und wo mein Vorfahr, der deutsche Wandersmann des siebzehnten Jahrhunderts, durch eine düstre Wildniß seinen Weg suchte: da sitze ich nun in einem hellen, lieben Zimmer und schaue durch das Fenster . . .

Mein Gasthaus liegt auf einem Abhang des Torc-Gebirges, vor dem Hölzchen, das den letzten Hügel desselben bekränzt. Es liegt über dem Muckroß-See, den es in seiner ganzen Länge überschaut, mit all' seinen Buchten und waldigen Einschnitten, mit seinen Wiesen und Stoppelfeldern an einem Ufer. Am andern Ufer steigen von seinem Rand empor die Berge: unbewaldete, nackte Berge, aber schöne Formen, kühne Spitzen, majestätische Abhänge. Ueber der Schlucht, in malerischen Kuppen übereinander gegipfelt, das Shechyn-Gebirge und das Tomies-Gebirge, und dahinter, im immer wachsenden Sonnenschein glühend, das Purpur-Gebirge, und in weitem Umkreis die Höhen des Mangerton, „der langen Reihe" und der Macgillycuddy's Reeks, und in weitester Ferne, aus dem Schatten der Gebirge aufblitzend die letzten Streifen des obern Sees und des untern Sees, des Lough Leane. Das war das Panorama, das sich mir eröffnete, sobald ich mein Fenster in die Höhe schob. Wie ich das Fenster lieb gewann! Auch den Tisch darunter werde ich nie vergessen; denn stundenlang habe ich an ihm gesessen, hinausgeschaut, geträumt und gedichtet. Was ich an diesem Tisch geschrieben habe, muß gut und wahr sein. Ich fühlte mich am Herzen der Natur, indem ich hier saß, und ich hörte es schlagen. Ich vernahm ihr leisestes Weben und sah sie in ihrem lieblichsten Schaffen. Es war so still, so einsam hier oben. Selten nur kam auf dem reinlich gehaltenen Hof ein Wagen an oder ein Fiedler, ein Hornbläser und Dudelsackmann. Harfenspiel habe ich auch hier nicht mehr vernommen.

Die Harfe, einſt Irlands Stolz und Lieblina, iſt aus der Wirklichkeit verſchwunden und ihr Andenken lebt nur noch da, wo die ewige Heimath alles Schönen iſt: im Märchen des Volkes und im Liede ſeiner Sänger.

Nach dem Frühſtück und der erſten Cigarre, die mir nirgends mehr ſo trefflich munden wird, als hier unter den Roſen von Killarney, auf dem Plateau vor Meiſter Hurley's Hotel, trat Danſon, der Stiefelwichſer, heran und fragte, ob er mir Thaddy, den Kutſcher, vorſtellen dürfte? Thaddy, der Kutſcher, war kein ausnehmend geſcheidter Kerl, das iſt wahr, und man durfte ihm nicht zu viele und zu ſchwierige Fragen vorlegen; aber ein guter Kerl war er und that was er konnte, und liebte die drei Dinge, die auf der Welt ſein eigen waren, mit gleicher Inbrunſt: ſein Pferd, ſein Weib, ſein Kind. Wenn er lachte, ſo that er das ſehr von Herzen; und er lachte gewöhnlich, wenn man ihn anredete, und im Allgemeinen nicht viel zu lachen war. —

„Wir werden bald aufbrechen müſſen," ſagte ich, als Thaddy, der Kutſcher, mit dem Hut in den Händen vor mir ſtand.

Thaddy lachte laut auf und ſagte zuletzt, als er ausgelacht hatte, ich möchte wol Recht haben. Nachdem ich noch einige Male behauptet hatte, daß keine Zeit mehr zu verlieren ſei, und er noch einige Male gelacht und erwidert hatte, ich möchte wol ganz Recht haben, ging er endlich fort, um ſein Pferd einzuſpannen, und da ſeine Hütte nicht funfzig Schritte von Torc-View entfernt war, ſo war er bald mit ſeinem leichten Car wieder da. Ein junges Weib mit einem Kind im Arme ſaß darin. In dieſem Augenblicke hatte Thaddy, der Kutſcher, Alles bei ſich, was ſein eigen war. Denn wie ich demnächſt erfuhr, war Thaddy ein Miethsmann von Meiſter Hurley, dem die Hütte und auch der Car zugehörte. Das junge Weib mit dem Kind im Arm ſprang vom Car und ſchritt mit einem gewaltigen Knotenſtock auf mich zu.

„Hier, mein edler Herr," ſagte ſie, „bringt Euch des armen Thaddy Weib einen Shilelah für Eure Wanderungen in dem geſegneten Land von Killarney. Möge die Gnade der heiligen Jungfrau mit Euch und Eurem Shilelah ſein!" Alsdann überreichte ſie mir mit ehrfurchtsvoller Verbeugung den ungeheuren Knotenſtock, und Thaddy, welcher mit dem Pferde beſchäftigt war, ſchlug ein ſo unbändiges Gelächter an, daß das Pferd meinte, es drohe ihm ein Unheil

und laut zu wiehern begann, worauf Thaddy „O, Fräulein!“ rief, „o, o, o!“ Denn wie ich ſpäter bemerkte, wechſelte Thaddy im Ausdruck ſeiner Liebesbezeugungen gegen ſein Pferd auf's Mannigfaltigſte ab. Bald nannte er es „Herr,“ bald „Madame,“ bald, wie geſagt, auch „Fräulein,“ je nachdem er es ermuntern, beloben oder tadeln wollte, wobei ſonderbarer Weiſe dem Worte „Fräulein“ der Nebenbegriff des Tadelswerthen zugefallen war. Ich aber beſtieg nun geſegnet und bewaffnet das leichte Wägelchen, welches unter der freundlichen Morgenſonne und den flüchtig wandelnden Wolken munter dahinflog.

Bald war der herrliche Baumgang erreicht, der mich ſchon bei der Ankunft ſo freundlich begrüßt hatte; die hohen Mauern waren wieder da, der Raſen dahinter, die Blumen darin. Nur die Mädchen fehlten. Vielleicht waren ſie noch im ſchönen Lande des Traumes, welches ja nie ſo ſelig erſcheint, als um die Zeit, wo die erſten Strahlen der Sonne darüber hinſtreifen. Prächtige Edelſitze reichen auf allen Seiten bis dicht an die Seeufer. Da iſt Lord Derby, Lord Kenmare, Lord Brandon's Cottage, vor Allem Mr. Herbert, M. P., der reichſte Grundbeſitzer in dieſem Diſtrikt und der glücklichſte. Denn er hat zwei Töchter, welche als die lieblichſten, wohlthätigſten und menſchenfreundlichſten Weſen vom Landvolk geprieſen und verehrt werden. Mit ſeltener Liberalität haben all' dieſe Grundbeſitzer ihre Parks, die an Ausdehnung und durch den mannigfaltigen Wechſel von Wald, Wieſe, Berg und Waſſer darin oft kleinen Reichen ähnlich ſind, dem Publikum in Wagen und Nachen und dem ganzen luſtigen Troß, der den Wandrern mit Dudelſack, Horn und Fiedel nachzufolgen pflegt, eröffnet. Auch die Flügelthore von Mr. Herbert's Park waren ſchon weit aufgethan, und ein breiter Kiesweg, der unter dunkle Kaſtanien führte, ſah die Vorüberziehenden ein. Aber ſeid unbeſorgt, ihr beiden holden Träumerinnen von Killarney! Der Tritt des fernher gekommenen Wandrers und das Gelächter von Thaddy, dem Kutſcher, ſoll Euch nicht ſtören! —

Wir fuhren vorbei und ſchlugen den Weg nach der Stadt ein. Hier ſah es wahrlich wie Jahrmarkt aus. Muſikanten bliſen und fiedelten vor allen Thüren und allen Fenſtern; die Führer, in ſo früher Stunde noch müßig, lungerten auf den Steinen und ließen ſich von der Morgenſonne wärmen. Aber wenn ſich ein Car hören ließ,

so sprangen sie auf und boten, dem enteilenden nachlaufend, ihre Dienste an und priesen die Vortrefflichkeit und Zuverlässigkeit derselben. Weiber, die in großen Tragekörben Früchte feil hatten, gesellten sich schreiend dazu; Männer, welche Proben der eigenthümlichen, aus dem hier wildwachsenden Myrthenbaum, dem sog. Arbutus-tree, verfertigten Holzwaaren in der Hand trugen, traten, Stille gebietend, dazwischen. Unter den Häusern wandelten schon früh aufgestandene Fremde mit ihren grünen Handbüchern unter dem Arme; schöne Frauen mit langen blauen Schleiern, die im Morgenwinde flatterten; und Alles umschwärmte die Menge der ganz Müßigen — Frauen mit rothen Tüchern um den Kopf, die irischen Mädchen mit nackten Füßen, die Jungen mit zerlumpten Hosen und Röcken. Hier und da, vor einer verlassenen Hütte, deren Fensterhöhlungen mit Steinen ausgefüllt und deren Schornsteine mit langen, falben Grashalmen zugewachsen waren, hatte sich eine Gruppe gebildet; an die halbverfaulte Holzthüre war ein Placat geheftet, welches mit großen Lettern zur Auswanderung nach Amerika aufforderte. So viel ich bis jetzt wahrgenommen hatte — und die spätere Erfahrung bestätigte es — erschien die Bevölkerung dieser Gebirge weder so schön, noch so freundlich heiter wie die von Wicklow, als ob die in der That lieblicheren und weicheren Formen jener Berge auch auf Charakter und Gesichtsbildung ihrer Bewohner den verschönenden und versöhnenden Einfluß geübt hätten. Hier, wo das Volk noch viel weniger mit germanischen Elementen versetzt ist, tritt der irische Nationaltypus viel entschiedener hervor. Das weibliche Geschlecht ist auch hier noch eigenthümlich reizend, in seiner Art wol noch reizender als in den Wicklow-Bergen, weil bei meist kleiner, üppiger Körperbildung das Gesicht so durchaus originell erscheint. Man muß sich nur erst eine Weile daran gewöhnen, um es unwiderstehlich zu finden. Das Auge ist immer „wie Gottes Wege, dunkel" — dunkelblau, dunkelgrau, dunkelbraun, und das Haar ist immer schwarz, und hängt rund und frei um den Kopf herum. Die Gesichtsfarbe spielt in's Gelbliche, die Nase ist breit und stark, und die Lippen sind roth und voll, und daß sie heiß und leidenschaftlich zu küssen verstehn, das sieht man ihnen wol an. Die irische Nationaltracht — hier und überall — sind Lumpen; Lumpen von jeder Farben und noch so abentheuerlicher Form — Lumpen von jeder Farbe und jedem Stoff, —

Lumpen auf dem Kopf, Lumpen am Leib und den Beinen, an den Füßen, wo dieſe nicht ganz nackt ſind. Lumpen ſind das Erkennungszeichen des iriſchen Volks, wie Ruinen das Erkennungszeichen des iriſchen Landes ſind. So viel ſich nun aus dieſen Lumpen conſtruiren läßt, ſo ſcheint es mir national zu ſein, daß das weibliche Geſchlecht einen kurzen, rothen Rock und — über der meiſt nackten Bruſt — ein Tuch trägt. Beim Ausgehn verhüllen ſie den Kopf entweder mit ihrem Mantel, den ſie darüber ziehen, oder mit einem grellbunten, meiſt rothen Tuche. Hüte oder Mützen habe ich bei keinem Weibe geſehen; die von etwas bemitteltem Anſehen tragen einen langen ſchwarzen Tuchmantel mit einer Kapuze über dem Kopf, nach ſpaniſcher Art; dieſe pflegen auch Schuhe und Strümpfe zu haben; bei den meiſten jedoch ſind Beine und Füße, von den Waden ab, nackt. Aber hier, wie nie zuvor, empfand ich, was Macaulay, dieſer feine Kenner des menſchlichen Herzens, der ſeine geiſtreichen Beobachtungen über das ewige Stillleben der Menſchheit auf ſo unendlich anregende Weiſe in den Gang der welterſchütternden Geſchichtsereigniſſe zu verſtreuen weiß, an irgend einer Stelle ſeines großen Werkes ſagt, daß nämlich Verhüllung mehr als Bloßſtellung feſſelt, und daß die Einbildungskraft viel mächtiger entflammt wird durch ſeine Winke, welche ſie zur Thätigkeit auffordern, als durch grobe Enthüllungen, welche ſie im Zuſtande der Unthätigkeit belaſſen. Es iſt dieſelbe Empfindung, welche den Araber, als er an der Hima ſeiner Wadſchiba ſtill ihrer gedenkend, vorüberzieht, wirklich vorüberziehen läßt, „juſt weil ſie winkte mir.“ —

Zum Glück jedoch für ſie wiſſen die Bauermädchen der Killarney-Seen Nichts von dieſem Raffinement der Abſicht; denn bei aller Gluth, mit der ſie ſich dem Geliebten, dem Bräutigam und Gatten hingeben, ſind ſie doch die keuſchſten und reinſten Geſchöpfe unter der Sonne, die ſogar in Bezug auf ihre Kleidung aus der Noth eine Tugend machen. Merkwürdig jedoch ſchien und blieb es mir, daß nur die Frauen, hier ſowol im Süden, wie im ganzen Weſten von Irland, in dieſem halbnackten Zuſtande herumgehen, während die Männer, hier wie dorten, die gewaltigſten Stiefel tragen, die ich in meinem Leben geſehn. — An der Tracht der Männer habe ich nichts Beſonderes wahrgenommen; ſie tragen faſt durchgängig, gleich ihren celtiſchen Brüdern in Wales, nur freilich in einem viel elendern Zuſtande, einen meiſt

blauen Frack mit „goldnen" Knöpfen, kurze gelbliche Manchesterhosen und einem Filzcylinder, oft malerisch genug zerdrückt, mit grotesken Beulen und frei in der Luft schwankenden Rändern. Und mehr noch, als ich es bisher bemerkt hatte, sprechen diese Leute das Englische, wie eine ihnen fremde Sprache; etwa so, wie Franzosen es zu radebrechen pflegen. Man hat Mühe, sie zu verstehen. Wenn sie unter sich sind, so sprechen sie immer das nationale Irisch; aber auch das nicht mehr rein, sondern mit corrumpirtem Englisch durchwoben. Alles an diesem Volke ist Fetzenwerk; ihre Kleidung, ihre Wohnstatt, ihre Sprache. —

Nachdem ich allerlei kleine Einkäufe gemacht und alsdann Thaddy, dem Kutscher, gesagt hatte, wir wollten nun weiter fahren — worüber er natürlich lachte — setzten wir uns in Bewegung. Das Pferd, das dies Mal ein „Herr" war, zog an, und bald rollten wir unter einer dichten Buchenallee weiter. Ein Draht zog sich quer auf Holzstangen über unsern Häuptern dahin. „Der geht nach Amerika," sagte Thaddy, der Kutscher, und lachte wieder einmal so, daß das Pferd anfing zu wiehern. Es war der Draht des transatlantischen Telegraphen, dessen erstes kindliches Lallen damals die Welt in Staunen und Aufregung versetzte, bis der unglückliche Bruch des Kabels — vier Wochen später — gleich dem Einsturz jenes Thurmes in Babel, dem allzu kühnen Unternehmen ein Ende machte, und die von Herbststürmen empörte Atlantis nur noch Trümmer gescheiterter Schiffe, aber kein Wort des Verständnisses mehr an die Küsten von Valentia warf. — Aber die Welt beruhigt sich nicht mehr bei dem Einsturz ihrer fast zu riesigen Bauten; sie flieht nicht in Entsetzen vor den Trümmern, weil ja auch der Herr nicht mehr herniederfährt, „daß er sähe die Stadt und den Thurm, die die Menschenkinder bauten." Er läßt sie gewähren; und die Hand, die die Erde nach ihren Höhen und Tiefen in eiserne Fesseln geschmiedet und das Meer gebändigt hat, diese Hand wird auch wol noch die Abgründe desselben zwingen, daß sie Menschenwort und Menschenfuß dulden. Irland, das elendeste der Länder, ist bestimmt den höchsten Triumphbogen des Menschengeistes an seiner wildzerrissenen Küste zu tragen; über die kümmerlichen Lehmhütten wird der Funke dahinfliegen, der die Riesensaiten klingen macht, und Thaddy, der Kutscher, wird darunter stehn und lachen. —

Wir wandten uns dem Hügel, an unſrer Rechten, zu. Der reiche, ſtille Wittwenſitz der Lady Headley blieb unter uns zurück, — ehrwürdige Bäume ſind es, unter denen dieſe Dame lebt, zwiefach verehrt wegen der eigenen Milde und wegen des Namens, den ihr Lord ihr hinterlaſſen, welcher ſelber ſchon lange in einem Grabe auf der Spitze des Hügels ruht. Der Weg ward zuletzt ſteil und zerriſſen; wilde Hagebutten überwucherten ihn und hohe Ginſterſträuche mit gelbrothen Blüthen bekleideten die Abhänge. Nur ein kleines Mädchen, das zwei Kühe vor ſich hertrieb, begegnete uns; ſonſt Niemand. Auf der Spitze des Hügels liegen die in ganz Irland als beſonders heilig verehrten Ruinen von Aghadoe. Sie beſtehen aus dem Reſt eines Rundthurms, dem Trümmerwerk einer kleinen Kathedralkirche und den Grundmauern eines Schloßbaues, der vom Volke bald „die Kanzel“ und bald „der Biſchofs-Stuhl“ genannt wird und auf jedem Fall der Sitz des Biſchofs von Aghadoe war, der einſt unter den geiſtlichen Herren von Irland eine hervorragende Stelle eingenommen. Noch heut nennt ſich einer der iriſchen Biſchöfe nach Aghadoe, und er gilt dem Volke noch immer als beſonders verehrungswürdig, wiewol die moderne Kirchenordnung ihn als einen Würdenträger zweiten Ranges dem Sitz von Limerick untergeordnet hat. Denn Nichts iſt conſervativer, als das Volk in Dem, was es glaubt und liebt; es bewacht, nicht ohne eine gewiſſe Scheu, die Ruinen alter Zeiten, damit in dieſer Welt voll Lärm, Haß und Eigennutz doch auch die fromme Tradition und die Schwärmerei noch eine einſame Stätte habe.

Die ganze Höhe um dieſe Ruinen iſt mit Gräbern bedeckt; ja, der Boden in den Ruinen ſelbſt iſt von Todten erfüllt, die mit dem Glauben an ein ſeliges Leben und mit der Hoffnung auf ein fröhliches Auferſtehen entſchlummert ſind. Weh' uns, daß wir ſogar noch die Todten um ihren Glauben und ihre Hoffnung beneiden müſſen! — Ich lehnte mich an ein Grab, während Thaddy ſein Rößlein ausſpannte, damit es im hohen Kraute des Kirchhofes weide. Um mich lagen die Ruinen, und der Schatten des Rundthurms fiel über mein ſinnendes Haupt. In der Schlucht, unter den hohen Ginſterſträuchern, ſtand das kleine Mädchen mit den beiden Kühen; vor mir, im wilden Wieſengrund, ragten aus dichtem Gras- und Blumenwuchs die bleichen Steine des Schloßgemäuers, von einem düſtern Tannenſtrich begrenzt,

und darüber hin ſchweifte der Blick in eine ſelige Fernſicht. Blau lag Lough Leane tief unten, in Morgenſonne ſchillernd, und die lieblichen Eilande darin ſtanden im üppigſten Grün ihrer Bewaldung — hier Rabbit-Eiland — dort ... zum erſten Mal ſah ich's in dieſer Stunde und von einem Grabe herab' — Innisfallen, „sweet Innisfallen“ — und dort Reff-Eiland, mit ſeinen Ruinen, ſeinem Walde und den ſchönen Märchen von O'Donoghue, dem reiſigen Geiſte der Mainacht ... grüne Inſeln, wie Smaragde in Blau und Gold gefaßt. Dann kam eine breite Waldpartie, und hinter dem letzten Grün leuchteten die ſtillen, blauen Flächen des Muckroſſ-Sees herauf, und längs der jenſeitigen Ufer zogen ſich die ſchön gezackten Berge dahin und duftiger Schatten und Sonnenſchein wechſelten in ihren dunkelblauen Schluchten.

Weiter noch und herrlicher ward die Schau, da ich mit Thaddy's Hülfe und über ſeine Schultern fort den Rundthurm erklettert hatte, und nun auf der haidumranſchten, epheubewachſenen Spitze deſſelben im Sturme ſtand. Denn es wehte und wetterte hier oben, wie Meereswind, und vom Auf- und Abklettern bluteten meine Hände. Welch' ein Gedicht hätte ich mit meinem Blute ſchreiben können! Welch' ein Gedicht von alten Zeiten, von Gräbern, von Hoffnungen, die ſich nicht erfüllen, von Liebe, die zu Schanden wird, von Dornen, aus denen man Kronen windet — von blauen Seen, von grünen Wäldern, von der Heimath, die tauſend Meilen weit. O, wie tauchten die Schatten herauf, die den Menſchen nie verlaſſen, und zög' er gleich über's Meer und nähme ſich die Flügel der Morgenröthe — dort ſitzen ſie auf den Gräbern — dort ruhen ſie unter den gelben Blumen, unter dem rauſchenden Geſträuch, unter dem Epheu, der ſich wie ein Teppich über „die Kanzel“ breitet. Die Natur hält hier ihren Gottesdienſt; ihre Altäre ſind Ruinen, ihre Gemeinde ſind die Todten. Nur ein Lebender ſteht unter ihnen — ſeht, wie er daſteht auf dem zerbrechenden Rundthurm — auf loſen Steinen, die ein ungeſchickter Tritt hinunterſtößt und dann ... o Lebender, dann gehörſt auch Du zur Gemeinde, die hier oben ihren Gottesdienſt feiert. Seht, wie er daſteht — mit blutenden Händen, mit blutendem Herzen — vor ſich die Seen und die Berge, über ſich den ſonnigen Herbſthimmel und den Sturm, unter ſich den Rundthurm, ſechshundert Jahre alt, einſt ſtolz in die Höhe

ſtrebend, jetzt klein, ſehr klein und zerbrochen und geplündert von armen Bauern, die mit ſeinen Steinen ihre Gräber bedecken, und durchwühlt vom „dummen Volke," das Gold unter ſeinen Grundmauern ſucht. In ſeinem Schatten weidet das Pferd, und an ſeinem Fuße ſitzt Thaddy und raucht ſchlechten Tabak.

Links vom Thurm ſteht die alte Kathedrale, dach- und ſachlos nun, doch einſt gewiß ein ſtattliches Bauwerk und von hohem Alter. In den „Annalen von Innisfallen" — einer Mönchschronik, die vor 600 Jahren dort unten im Kloſter jenes Eilands geſchrieben worden iſt — wird dieſe Kirche ſchon „die alte Abtei" genannt. In welche kaum noch zu faſſende Ferne verliert ſich die Seele! Noch ſtehen die Mauern und die hohen Fenſter und der Epheu wächſt, uralten Bäumen gleich, aus den Fugen und ſchlingt ſich in dicken Stämmen in die Höhe und ſchlägt ſeine Wurzeln, wie braune Hände mit langen Krallen, um die weichenden Steine, und durch die Krone blitzt die Sonne. Von anſuchender Schönheit iſt die Eingangspforte — iriſcher Rundbogen mit Zickzack-Verzierungen, während die Fenſter im Oſtlichen Chor Spuren des früheſten Spitzbogenſtyles an ſich tragen. Offenbar ſtammen die verſchiedenen Theile der Kathedrale aus verſchiedenen Zeiten; die weſtliche Seite mit dem Portal aus der Zeit des 7. bis 9. Jahrhunderts, die öſtliche aus dem 12. Jahrhundert. Im Schiff des Kirchengemäuers lagen Steinhaufen und Plankenwerk von Särgen. Auf einem bemooſten Steingrabe lagen dreißig, vierzig Menſchenſchädel, die in der Sonne gebleicht waren, Todtengerippe dazwiſchen und Arm- und Beinknochen. In einer Ecke ſtanden zwei ausgegrabene Särge, in denen halbverweſte Leichen lagen, die in der Luft vermoderten und mit den noch erkennbaren Lumpen, die ſie im Leben getragen, umhüllt waren. O, nie werde ich dieſe ſchauderhafte Todtenkammer vergeſſen! So grauſenhaft und ekelerregend war das Ende aller Dinge noch nie vor meine Augen getreten. Und immer mehr Schädel . . . immer mehr Särge. Hier einer, der niemals in der Erde geweſen zu ſein ſcheint. Er iſt noch mit eiſernen Klammern feſt verſchloſſen; das Holz iſt noch vollſtändig unverſehrt und hat ſeine gelbe Farbe noch. Ellenhohe Dornen ſind ringsumher wild aufgeſchoſſen und der betäubende Geruch des Bergthymians miſcht ſich mit dem verpeſteten Moderduft, den die heiße Sonne hier ausbrütet.

Thaddy lachte nicht mehr, als er zögernd hinter mir eintrat; er nahm seinen Hut ab und sprach ein Vaterunser. Ueber Menschengebeine schritt ich weiter; als ich mich dem westlichen Chor näherte, flog kreischend aus einem entlegenen Winkel ein Schwarm Aaskrähen auf, die über einem zerschmetterten Sarge gesessen hatten. Sie flogen über die Mauern dahin und verloren sich jenseits im Tannenwald. „Thaddy," sagte ich, „wie kann Dein Volk so schauderhaft mit seinen Todten umgehen?"

Thaddy sah mich an und schwieg; aber er wagte es nicht, zu lachen. Ist denn dieses Volk wirklich schon bis zu jener Tiefe des Elends versunken, wo die stumpfe Apathie gegen das Leben dahin führt, selbst der heiligen Pflicht gegen die Todten zu vergessen? Und doch ist es bekannt, daß kein Volk seine Todten so heftig, so leidenschaftlich zu beklagen gewohnt war, als das irische, und daß es das Sterbebett und das Grab mit einer poetisch-religiösen Schauerromantik zu umgeben wußte, deren letzte Spuren nirgends mehr so im Volksbewußtsein wurzeln, als grade hier, an den Seen von Killarney. Solche Gegensätze sind die sichersten Symptome der Auflösung. An der einen Stelle hält man mit krankhafter Erregtheit an den schauerlichen Ueberlieferungen der Vorzeit fest, an der andern läßt man die nächsten Gebote des Tages unerfüllt. Dort unten im Thal die Todtenklage und die Klageweiber; hier oben auf der Höhe von Aghadoe die über der Erde verfaulenden Särge und die Aaskrähen, die darauf sitzen. Hier, in der Kathedrale, die wilden Stachelgewächse und der Bergwind, der stöhnend und klagend in ihnen wühlt — und dort, sobald man unter die epheuumflüsterte Pforte tritt, die Berge, die Seen und die liebliche Musik von Thomas Moore's irischen Melodieen . . .

Und noch immer waren die Schrecken des Kirchhofs von Aghadoe nicht erschöpft. Denn indem ich weiter vorschritt und zwischen die Gräber trat, bemerkte ich, daß sie alle mit morschen und faul gewordenen Sargbrettern, mit Todtenknochen, Schädeln und Gebeinen aller Art, mit Eisenringen, vom Rost zerfressen, und Metallplatten voll Moderstaub bedeckt waren. O, Ihr Todten von Aghadoe, wie schrecklich hat man Euch betrogen! Ihr seid mit dem Glauben an ein seliges Leben und mit der Hoffnung auf ein fröhliches Auferstehen entschlummert — und nun liegen Eure Gebeine hier herum wie abge-

fallene Distelköpfe! O, Ihr Todten — nicht länger beneid' ich Euch um Euren Glauben und Eure Hoffnung! — Ein alter, roh behauener Stein, zwei bis drei Fuß hoch, der vielleicht einst ein Skulpturwerk des ältesten Theils der Kathedrale gewesen sein mag, fesselte meine Aufmerksamkeit. In halb erhabener, sehr plumper Arbeit erschien darauf der Heiland am Kreuze und kniend daneben die klagende Maria, und über ihr schwebend der Engel mit der Schaale voll heiligen Blutes. Die einwärts gebogenen Füße der Figuren, die verzerrten Arme und Beine, die ganze Einfalt und Armuth der Behandlung deutete auf ein sehr hohes Alter. Eben beugte ich mich nieder, um die Skulptur und deren Verhältnisse näher zu prüfen, als ich unvermuthet einen mich im höchsten Grade erschreckenden Anblick hatte. Hinter dem Steine im Grase, mitten zwischen Knochen und Sargbrettern lag ein menschliches Wesen, das ich für eine Leiche gehalten haben würde, wenn es sich nicht in dem Augenblicke, wo ich mich nahte, matt und langsam erhoben hätte. So bleich war das Gesicht, so eingefallen die Wangen, so fahl die Augen und so wirr hingen die leblosen Haare um die gedrückten Schläfe. „Um Gotteswillen, Thaddy!" rief ich, „was ist das?" Thaddy, der in Gottes freier Natur wieder der Alte geworden war, fing laut an zu lachen und sagte mir dann, daß es Larry, der kranke Junge aus dem Dorfe sei. Als ich fragte, was ihm denn fehle, da zuckte Thaddy mit den Achseln, schüttelte mit dem Kopfe, lachte und sagte zuletzt: das möchte er mir nicht sagen. —

Der „kranke Junge" mochte ungefähr zwanzig Jahre alt sein; er konnte sich nicht lange auf seinen Beinen halten und setzte sich mit einem seufzerartigen Röcheln auf den alten Stein mit der Kreuzigung Jesu' nieder und sank dann in sich zusammen. Er stand im letzten Stadium der Schwindsucht und man sah's ihm an, daß seine Lebenskraft nur noch für wenige Wochen ausreichen könne.

„Holla, Larry" rief Thaddy, „wie nun? Wie geht's Dir, mein Junge?"

„Schlecht genug — die Jungfrau verzeih' mir's!" sprach mit einer kaum noch vernehmbaren Stimme Larry.

„Was führt Dich denn hierher, auf die Höhe, mein Junge?" fragte Thaddy.

„Das Weib aus der Dunloe-Schlucht, die alte Sally ... die

hat ... mir geſagt, daß ... ich eine Hand voll ... Blumen, gelbe Blu ... men auf den Gräbern von ... Aghadoe pflücken ... ſollte und Thee ... daraus kochen ... vielleicht ..."

Weiter konnte Larry nicht reden; mit dem „Vielleicht" auf ſeinen Lippen ſank er auf's Neue in ſich zuſammen und ſaß, theilnahmlos für all' unſern Zuſpruch da.

„Armer Larry!" ſagte Thaddy, der ſich entfernte, um das Pferd anzuſpannen. Als er damit fertig war, kam er zurück und fragte den Kranken, ob er mit uns in's Thal fahren wollte? Dieſer ſchüttelte mit dem Kopfe, und als unſer Car ſchon jenſeits des Kirchhofs war, da ſah ich, beim Umblicken, daß ſich Larry wieder in die Sonne zwiſchen den Schädeln und Sargbrettern niedergelegt hatte.

Von Aghadoe's Hügel ging es nun raſch und leicht in's bewaldete Thal, an die Ufer des Loe-Fluſſes hernieder. Uns Allen, dem Pferd, dem Kutſcher und mir ſchien es wol zu gefallen, daß die Bäume ſo munter über uns rauſchten, nachdem wir dem Entſetzen der unbedeckten Schädelſtätte entflohen waren. Und wie ein weckender Gruß des friſchen fröhlichen Lebens ſprengte uns ſogleich auf der Beaufort Brücke, die hier über den Fluß führt, aus dem Dunkel der ſie umrauſchenden Bäume ein ſtattlicher Reitertrupp entgegen, ſchöne Frauen darunter mit wehenden Schleiern und langen gelben Handſchuhen. Darauf aber ging es bald wieder in's Haideland, das hier beginnt. Langſam ſtieg der Weg aufwärts. Nackte Felſengebirge nahen ſich, große Steine liegen in den feuchten Niederungen, unendlich traurig wird die Gegend umher, und trauriger, weil die Sonne darauf ſcheint. Elende Erdhütten kauern hier und dort auf den Höhen oder in den Felslöchern. Bettler liegen hier auf der Fahrſtraße herum, oder kriechen aus den Gruben, wenn ſie Wagengeraſſel vernehmen. Der Car knarrt, das Pferd keucht, indem es über Steine und Blöcke bergan geht. Kleine Mädchen umſchwirren die mühſam Anſteigenden, ſie werfen Haideblümchen in den Wagen und verlangen einen Penny dafür, wenn man ihnen einen Farthing hinunterwirft. Es wird hier ohne vorzuſchlagen und nur nach feſten Preiſen gebettelt. Ein Knabe kam, er verlangte einen Penny, „um ſich ein Buch zu kaufen." Die furchtbarſte Erſcheinung unter dieſen Haidegeſtalten war eine alte Hexe mit entſetzlich verdrehten glasblauen Augen und ſchweren Lumpen um die dürren

Glieder, die aus einer Hütte mitten im Moraſt, an einem Stocke heranhinkte, als unſer Car ſich nahte. Sie erhob den Stock und winkte dem Kutſcher, welcher augenblicklich ſtill hielt.

„Was fällt Dir ein, Thaddy?“ ſagte ich, „warum hältſt Du, vor dieſem alten, ſcheußlichen Weibsbild?“

„Ach Herr,“ ſagte Thaddy ... „ach Herr, nehmt's nicht übel! Wenn ich nicht halte, ſo verflucht ſie uns ... und wenn ſie uns verflucht ... ach, Herr ...“

Inzwiſchen war die alte Hexe herangehinkt; ſie ſtreckte ihre gelbe lange Hand mir entgegen und rief in keuchendem Tone: „Meiſter, wenn's Euer Gnaden beliebt, einen Penny oder zwei!“

„Wer biſt Du denn?“ fragte ich, nachdem ich meine Schatzung gezahlt hatte.

„Wer ich bin?“ kreiſchte das Weib. „Ha, hà, ha ... die alte Sally aus der Dunloe Schlucht ... fragt nur den Thaddy da, wer ich bin ... ha, ha, ha, Thaddy — wie geht's dem Meiſter Hurley ſeiner ſchwarzweißen Kuh, die ſich das rechte Vorderbein gebrochen hat? He, Thaddy?“

„Danke ſchön, Mutter Sally,“ ſagte Thaddy, „ſie brüllt.“

„Kann mir ſchon denken, warum ſie brüllt. Die kleinen „Dſchintelmin“ zwicken ihr das Bein und kneipen ſie. Warum läßt Meiſter Hurley ſeine Kühe auch auf die Feenhügel gehn? Haben wir nicht Gras genug auf den platten Wieſen? Ich hab's Euch ſchon hundertmal verboten. Wer nicht hören will, muß fühlen.“

„Mutter Sally,“ ſagte ich, „was denkt Ihr von dem armen Larry?“

„Nichts Gutes,“ erwiderte die Alte.

„Wie lange wird er noch leben, denkt Ihr?“

„So lange die gelben Blumen auf Aghadee leben.“

„Was fehlt ihm denn, Mutter?“

„Das kann ich Euch nicht ſagen. Ihr ſeid ein Fremder ... lebt wohl Meiſter, habt Dank für Eure Gabe!“

Mit dieſen Worten kehrte ſie ſich an ihrem Krückſtock um und wandte ſich einem andern Wagen zu, der eben die Höhe heraufkam.

Wir aber näherten uns der berühmten Schlucht von Dunloe. Nicht weit vom Eingang zu derſelben ſteht eine kleine Hütte, die etwas

reinlicher und beſſer erſchien, als die andern, welche wir im Moor zu beiden Seiten bisher geſehn; etwas, aber nicht viel. Wagen, Saumroſſe und Eſel hielten auf dem ſonnigen Platze vor der Thüre und ein Fiedler ſaß auf der Bank vor derſelben. Ein liebliches Weſen mit reizend friſchem Geſicht, blauen Augen, blondem Haar und nackten Füßen ging ab und zu; trotz der ſanften Farben ihrer Augen und Haare hatte ſie doch in der ganzen Erſcheinung etwas Fremdes und Wildes. Sie brachte den draußen ſtehenden Kutſchern, Saumroßtreibern und Eſeljungen zu eſſen und zu trinken und kehrte dann in die Hütte zurück.

Thaddy, nachdem er gelacht hatte, machte ein ziemlich ernſthaftes Geſicht und vertraute mir, daß das liebliche Weſen Kate heiße und die Enkelin jener wunderſchönen Kate Kearney ſei, von welcher das Lied handle, das ich ja wohl kennen müßte. Eine ſehr vornehme iriſche Dame, die hier einmal zum Beſuch geweſen und bei Kate Kearney Milch getrunken habe, hätte das Gedicht gemacht; die Dame heiße Lady Morgan und lebe ſchon ſeit langen Jahren in England oder ſei dort vielleicht ſchon geſtorben. Auch Kate Kearney, die Großmutter, ſei ſchon lange geſtorben, aber das Lied lebe noch, das von ihrer Schönheit berichtet, und würde noch täglich geſungen, hier an den Seen von Killarney und jedes Kind wiſſe es auswendig. Mittlerweile hatte unſer Car vor der Hütte Halt gemacht, und eben im Abſteigen hatte ich meinem Thaddy geſagt, daß ich das Lied nicht kenne, als er mir eifrig zurief: „Da, da iſt das Lied!“ Der Fiedler hatte nämlich einige Striche über ſein Inſtrument gethan, und raſch verſammelten ſich um ihn die Kutſcher, die Saumroßtreiber und die Eſeljungen und begannen ſeine ſchneidenden Töne mit einem Geſang zu begleiten, der, nach Art aller iriſchen Melodieen, friſch und lebhaft anſetzte, um mit einem wehmüthigen Akkord auf unerwartete Weiſe raſch und grell abzubrechen. Auch Thaddy, mit der rechten Hand ſein Rößlein haltend, ſtimmte mit ein und auf die Schwelle der niedrigen Thüre traten aus dem Innern der Hütte einige fremde Herren und Damen, um gleich mir, dem Liede zuzuhören.

O! — nehmt Euch in Acht vor Kate Kearney,
Die da lebt an den Seen von Killarney.
Gar beſondere Kraft,

Zaubereigenſchaft,
Wohnt im dunkelen Aug' von Kate Kearney

Dieſer Augen liebliches Funkeln,
O! — laßt's Euren Sinn nicht verdunkeln —
Wer einmal geſchaut
Ihr Aug', lieb und traut,
Der vergeht ja vor Pein um Kate Kearney.

Und träf't Ihr des Abends Kate Kearney
In den duftigen Au'n von Killarney —
Nehmt in Acht Euch — o gebt,
Eh' Ihr lächeln ſie ſeht;
Denn das Lächeln birgt Tod von Kate Kearney.

Und ſeht Ihr das ſchwarze Haar wehen,
Und ſeh't Ihr ſie lächelnd daſtehen —
Fort! — ehe das Gift
Ihrer Lippen Euch trifft,
Denn Ihr ſterbet am Kuß von Kate Kearney.

Schwermuthsvoll war der letzte Nachhall des Liedes über die ſonnige Einöde ausgeklungen. Einige der Wagen ſetzten ſich, den Bergpfad hinan, in Bewegung, andere rollten bergunter. Die Saumroſſe zerſtreuten ſich, die Eſel trabten weiter, bald war ich mit Thaddy allein und trat in die Hütte. Das Barfüßle der Dunloe-Schlucht brachte ein Glas Milch und goß einige Tropfen „Bergthau" — wie ſie den Whiskey hier eben nennen — hinein, gab dem Kutſcher zu eſſen und überließ mich meinen Gedanken. Entweder hatte das Lied oder die Natur Unrecht — oder die dunkle Schönheit der Großmutter mußte bei der Enkelin auf beſondere Weiſe in Blau und Braun überſetzt ſein. Ein kräftiger Mann mit ſtarkem Barte ſchritt vorüber und trat vor die Thür, ein Kind von ungefähr fünf Jahren krabbelte am Boden herum.

„Nun Kate," ſagte ich, „wie alt biſt Du?"

„Fünfzehn Jahre, Herr," erwiderte Kate.

„Und dieſes Kind hier?"

„Iſt meine Schweſter."

„Und der Mann da vor der Thüre?"

„Iſt mein Bruder."

Wenn aber Thaddy, der Kutſcher, je in ſeinem Leben gelacht hat,

so that er's nun, wo Kate sich entfernte, um einem eben ankommenden Wagen entgegenzugehen. „Hei," sagte er und lachte dabei, daß draußen das Pferd wieder anfing zu wiehern „so lange ich die Kate kenne, diese ganze zehn oder zwölf Jahre, ist sie immer fünfzehn alt. Hei, diese Kate wird gar nicht älter — und ihr Mann ist schon an die sieben Jahre ihr Mann, hei, und ihr Kind ist schon im sechsten Jahre ihr Kind, hei, hei, die Kate'"

Thaddy war nicht wieder zu sich selber zu bringen, und der Bissen Brod blieb ihm in der Kehle stecken und er hustete und lachte durcheinander, daß ihm die Thränen über die Backen liefen. Inzwischen war Kate wieder zurückgekommen und da es an's Bezahlen ging, da merkte ich wol, warum sie sich so „interessant" gemacht hatte. Der Ruhm ihrer Großmutter und ihre eigenen fünfzehn Jahre waren das Capital, aus dem sie unerhört hohe Zinsen schlug. Sie verlangte für ihr Glas Milch nicht mehr als — einen Thaler Preußisch; und wahrlich ich konnte nicht umhin, mit Thaddy zu lachen, wenn ich bedachte, welch' unglaublich naive Formen die Prellerei und der Schwindel bei einem Naturvolk auf öden Haiden und unter wildem Felsgeklüft annehmen kann.

Keine hundert Schritte weit von Kate Kearney's Hütte beginnt die Schlucht von Dunloe. Die dunklen Ausläufer der Macgillicuddy's Reels mit dem riesigen Carran Tuel auf der einen, und des Purpur-Gebirges und der Tomies auf der andern schliessen uns eng ein, der Pfad ward schmäler und steiniger, und in den Schatten der Felsen schien sich das Tageslicht zu verlieren. Das eiskalte Gewässer des Loe-Flusses strömte mit dumpfem Rauschen durch's Felsenbett und der „schwarze See," von ellenhohen Binsen umraschelt, stand wie gefroren da. Die schauerliche Einsamkeit zwischen den hohen, dunklen, leblosen Gebirgen nahm uns auf. Aber allerlei wunderbare Gestalten, wie sie nur die Phantasie eines solchen Bergdunkels ausbrüten kann, tauchten in gemessenen Zwischenräumen auf und unter. Da kam ein Mann in blauem Frack und gelber Hose, welcher eine Kanone unter dem Arme trug und je nach Bestellung einen Donner für Dreipence oder einen Donner für Sechspence in dem schwarzen steinigen Gebirge veranstaltete.

Nachdem der Jupiter tonans der Dunloe-Schlucht verschwunden

war, erſchien hinter einem Felſen eine ſeltſame Verſammlung, die einem Zigeunerlager nicht ganz unähnlich ſah. Kleine Pferde ſtanden truppweiſe zuſammengebunden, einige Eſel nagten an den harten Steingewächſen, braune Männer lagen dazwiſchen, ſchlafend oder ſchmauchend, andere lehnten an den Deichſeln zuſammengeſchobener Wagen, andere kamen, da ſie unſern Car heranrollen hörten, heran und boten ihre Führerdienſte an. Hier iſt der Halteplatz der Wagen und Kutſcher; denn auf mehrere Stunden, bis an den See, verliert ſich der Pfad in unwegſames Gebirge, das nur noch dem vorſichtigen Tritt des Saumroſſes und des Eſels einen ſchmalen Raum an dem Abhange verſtattet. Bunt gelagert finden ſich hier immer die Kutſcher und Wagen, die ihre Herrſchaft zurück erwarten, und die Führer und Eſeltreiber, die den Reiſenden ihre Hülfe bei der Wanderung durch's Gebirge antragen. Mit ſeinem vergnüglichſten Lachen kündigte mir Thaddy an, daß er mich hier verlaſſen müßte, daß ich aber auf der andern Seite der Schlucht, am Seeufer einen Nachen und vier Bootsleute finden würde, die Meiſter Hurley mir dahin entgegengeſandt habe. Ich ſchlug die Begleitſchaft eines Führers aus, da ich mich der Einſamkeit in dieſem ihrem dunkelſten Sitzen um ſo mehr zu erfreuen gedachte, wenn meinen Gedanken ihren eigenen Weg zu wandeln verſtattet wäre. So nahm ich von Thaddy Abſchied, und das Letzte, was ich von ihm ſah, war, daß er ſeinem Pferde den Hals klopfte und dabei ſagte: „So, Madame, jetzt wollen wir's uns bequem machen! He, Madame?" — Dann aber ſollte ich raſch empfinden, was Goethe ſcheinbar ſo paradox dahinſtellt:

Wer ſich der Einſamkeit ergiebt,
Ach, der iſt bald allein.

Denn ich war nicht viel mehr als hundert Schritte aufwärts geklommen, als ich, von der Gewaltigkeit der Einöde gefeſſelt, auf Steinen in der Bergheide Raſt machte. Hier fühlte ich mich zum erſten Mal in meinem Leben allein. Denn im Walde, wo die Kronen rauſchen und die Blumen am Boden flüſtern, iſt der Menſch nicht allein, und wenn er auch ſeine düſterſten Schatten aufſucht; ſelbſt auf dem Meere nicht, wenn der Sturmwind Vernichtung ſauſt und die Wogen, die lebendigen Grabeshügel, ſich vor dem bebenden Auge öffnen und ſchließen. Der Menſch iſt nie allein, ſo lange er noch den ewigen Zuſammenhang mit

Allem was da lebt, in sich empfindet; hier aber schien das Leben aufgehört zu haben und alles Lebendige, was sich blicken ließ, zog rasch vorüber, als fürchte es sich. Es mußte schon später Nachmittag sein; denn die Beleuchtung fiel fahl und schwer hernieder und ließ, ohne Beimischung freundlicherer Farbentöne, die nackte Leere dieses Platzes in ihrer ganzen Monotonie hervortreten. Steil lagerten die Felsen ringsum; graues Gestein, ebenhin spärlich mit Moos bewachsen, bildete die Abhänge derselben; Wasser, kalt und farblos, rauschte von allen Seiten in den Furchen nieder und unbewegt von Wind und Welle standen in der Ferne die schwarzen Seen. Folgte das Auge dem Felsenpfad, so begegnete es auf der Höhe einer zerfallenen Hütte. Ihre Thür war verschlossen, und kein Rauch wirbelte aus dem zusammengefallenen Schornstein. Gegenüber eine Wiese mit Graswuchs, der bleich und nackt aussah, wie Dünengras, mit einem paar spärlichen Heuhaufen ohne Duft und Farbe, und mit drei oder vier Kühen, die so mager waren, wie die sieben letzten Kühe im Traume Pharao's. Der traurig leblose Anblick ward noch dadurch gesteigert, daß von Menschenhand aufgerichtete Steinwälle sich grau um den Berg, die Wiese, die Heuhaufen und die Hütte zogen, — es sah aus, als hätten die Gnomen, die dort herum in den Schluchten wohnen mögen, sich gegeneinander verschanzt. Dazu wandelte nun Sonne, Wind und Wolke rasch vorüber — bald stand Alles auf eine Weile in grellem Lichte, das kalt an den Felsen hinunterglitt, bald war Alles in trübe Schatten getaucht, — bald wetterte der Wind aus den Felslöchern, bald war es wieder todtenstill, und nur das geisterhafte Rauschen ferner Gewässer war noch leise vernehmbar. Dann zog ein Trupp Gebirgspferde, die Treiber nachlässig in den Sätteln hängend, vorbei; dann ein einsamer Wanderer, ein Bauer mit seinem Jungen an der Hand, ein Hund voraus — dann wieder Alles weg bis auf die Sonne, die Schatten, das Haidekraut, die Binsen, das Gestein . . .

Ich weiß nicht, wie lange ich so gesessen habe; noch weniger weiß ich, wie lange ich so hätte sitzen können. Wie Alles so still stand, schien mir zuletzt auch die Zeit still zu stehen, und ich hätte wol bleiben können, bis das Herz selbst still gestanden hätte. Da, mitten in meinen Träumen, vernahm ich aus den Bergen hinter mir das lieblich wehmüthige Singen mehrerer Mädchenstimmen. Mit seinen traurigen

Allerdeu ſchwebte es näher oder ſchien es ſich zu entfernen, je nachdem der Wind die Töne heranwehte oder zerſtreute. Es klang wie die eigenſte Muſik dieſer Berge, ſo traurig, ſo fremd, ſo unheimlich — und doch ſo ſüß zuweilen in ſeinen Wendungen, als ob ein ſchöner Geiſt und eines beſſeren Looſes werth in dieſen Bergen gefangen ſitze und ſeine Klagen hinausſtröme. Bald war der Geſang ganz in meiner Nähe. Es waren vier oder fünf Milchmädchen mit nackten Füßen, über Kopf und Bruſt mit grellrothen Tüchern verhüllt, wie ſie hier in den Bergen, wo oft meilenweit keine Hütte ſteht, dem Wanderer ihre frugalen Erfriſchungen anbieten, die den Gebirgspfad herabſtiegen. Sie trugen kleine Flaſchen mit Ziegenmilch im Arme, und kleine Holzbecher in der Hand. Sobald ſie mich wahrnahmen, brach der Geſang mitten in einer Cadenz ſchrill ab; ſie kamen auf mich zu und boten mir ihre Ziegenmilch in den kleinen Bechern an. Nachdem ich, um ihre Gunſt zu erwerben, in fünf Minuten mehr Ziegenmilch getrunken hatte, als ich vorher in meinem ganzen Leben genoſſen habe, bat ich ſie, ihr Lied zu wiederholen. Zuerſt wollten ſie von einem Liede, das ſie geſungen hätten, gar Nichts wiſſen; es ſei ein dummes Lied, ſagten ſie, das ſie blos zum Zeitvertreibe ſängen; es ſei nicht gut genug, um vor einem „ſo edlen Meiſter" wiederholt zu werden. Endlich, nachdem alle Ausflüchte erſchöpft waren, begannen ſie die erſte Strophe, brachen aber auch jetzt wieder plötzlich ab, lachten und behaupteten, ſie hätten das Uebrige vergeſſen. Erſt, als ich ihnen geſagt hatte, daß ich ihnen für jede Strophe einen Sixpence geben wollte, erinnerten ſie ſich an „das Uebrige," und ſangen dann in ſehr ſchlechtem Engliſch das Lied von „Kathlin O'Mere," das ich meinen Leſern in wortgetreuer Ueberſetzung hier mittheile:

Noch denk' ich, daß einmal ich wieder ſie ſeh. —
Doch ach! — ſie verließ mich — ſie ließ mich in Weh:
Meine ſüße, kleine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'Mere.

Ihr Haar war ſo ſchwarz und ihr Aug' war ſo blau,
Ihr Lächeln war Sonnenſchein, ihre Thräne Morgenthau —
So lieblich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'Mere.

Sie melkte die Kuh, das ſchwarzbraune Thier,
Die wild war bei Andren und fromm war bei ihr:
So freundlich war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Sie ſaß vor der Thür einſt im kalten Abendgraun,
Den Nachtwind zu hören, das Mondlicht zu ſchaun:
So träumriſch war Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Und kalt war der Nachtwind — er pfiff durch den Grund —
Und Kathlin ward weiß und ward ſteif ſeit der Stund':
Ich verlor meine Kathlin, meine arme kleine Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nun weiß ich ein Vöglein, das Rothkehlchen heißt,
Das niſtet im Kirchhof, das lieb ich zumeiſt —
Das macht mir bei Kathlin, hüpft leicht über Kathlin,
Meine Kathlin O'More.

Nachdem das Lied verklungen war, erhob ich mich vom Felſen, um meine einſame Wanderung fortzuſetzen; eine Weile noch folgten ſie mir, dann ſagten ſie Lebewol und kehrten zurück, bergab, und dann war Alles wieder Stille und Einſamkeit.

Vor mir hing ein gewaltiger, ſcharf zu laufender Felsblock, der den Weg zu verſperren ſchien. Die Bauern nennen ihn „den Schlagbaum von Dunloe"; ſogleich hinter ihm beginnt der ſchauerlichſte Theil der Schlucht von Dunloe. Die Felſen treten hier ſo eng zuſammen, daß Nichts übrig bleibt, als der ſchmale Fußpfad und unten, in dunkler Tiefe, das gepreßte Ufer-Bett des Lee-Fluſſes, welcher — zuweilen ganz in unterirdiſche Canäle verſchwindend — den Guſchvally-See und den Auger-See mit ſeinem ſchwarzen Streifen verbindet. Dumpf rauſchen die Gewäſſer, dumpf rauſcht der Wind; immer wilder, immer grotesker thürmen ſich die Felſen auf. Eine Rieſenſtadt ſcheint im letzten Tageslichte dazuſtehen, mit Felſenthürmen, mit Felſenhäuſern — eine Stadt des Schreckens und des Todes — da ſind ſchwarze Kammern im nackten Geſtein, in welchen zur Zeit der großen Hungersnoth neun arme Familien lebten und — ſtarben. Der Gebirgsgeier hat ſie ver-

zehrt und der Wind hat die Asche ihrer Knochen verstreut. Hier führt eine alte, rohe Brücke über den Fluß — Grau auf Schwarz. Jenseits derselben erweitert sich das Wasser zu einem vierten See — dem Lough Dhubh, oder schwarzen See, und am Rande erhebt sich übereinander gepoltertes Felsgestein zur Höhe eines mäßigen Hügels. Ich erkletterte den Felshügel nicht ohne einige Mühe und Gefahr, und da ich nun seine moosige Spitze erreicht hatte, wie sollte sich da nun auf Einmal der Anblick verwandeln. Unter mir zwar stürzte das Gebirgswasser noch dahin, und die alte, verwitterte Brücke stand noch da, und am Gebirge hinauf, wie ein weißer Faden durch ein schwarzes Tuch, schlängelte sich der Weg, den ich selber gewandelt war — aber wo über dem letzten schwarzen, in zackiges Gestein gefaßten See sich die Felsen treffen, da bildet sich eine Art von natürlichem Thor, durch welches das Auge ganz unerwartet in eine liebliche, sonnige Ferne schweift. Und in der lieblichen, sonnigen Ferne entdeckte ich bald zwei schöne Reiterinnen, die mit wehenden blauen Schleiern auf ihren Ponies über das Felsgeröll herumsprengten; und einen alten Herrn mit weißer Cravatte und einem vergoldeten Nasenklemmer, der auf einem Esel saß, und sich mit Händen und Füßen an dem armen Esel versündigte, und — wie ich bei seinem Näherkommen hörte — mit einem einarmigen Manne, der den Esel trieb, gewaltig schrie und zankte. Er sei ein unverschämter Betrüger, schrie der alte Herr in weißer Cravatte; er habe ihm gesagt, der Esel sei zahm, und der Esel sei wild, und springe, wo Nichts zu springen sei, und werde ihn bald genug abgeworfen haben. Er sei ein Lügner, dem kein wahres Wort über die Lippen käme; und daß er den einen Arm bei der Ersteigung eines Adlernestes verloren habe, sei Nichts als eine Finte, mit der er das Mitleid der Fremden erwecken wolle, um sie desto besser prellen zu können. Der alte Herr hatte Recht, der Esel hatte einen harten Trab und warf den Reiter unbarmherzig auf dem Sattel hin und her, wobei ihm (dem Reiter nämlich) auf der rechten Seite Etwas baumelte, das wie ein Teleskop in ledernem Futteral, und auf der linken Etwas, das wie ein Trinkgeschirr aussah. Ich wette, daß der Leser den alten Herrn mit der weißen Cravatte, dem vergoldeten Nasenklemmer, dem Teleskop und dem Trinkgeschirr schon wieder erkannt hat; ich wenigstens, da ich in seiner rechten Rocktasche obendrein noch den wohlbekannten „male-

riſchen Touriſten" und in der andern die große Karte von Irland ſah, war keinen Augenblick länger im Zweifel und „Hurrah!" rief ich — „hurrah, Mr. Macrie! Willkommen Mr. Macrie!"

Donnerähnlich warfen die Felswände den Ruf meines jubelnden Herzens zurück; ich erſchrak ſelber vor meiner Stimme. Wie aber erſchrak erſt der Eſel, auf welchem Mr. Macrie ſaß! Er machte einen zweideutigen Sprung nach vorn, ſteckte den Kopf zwiſchen die Beine und Mr. Macrie . . . ſaß nicht länger auf dem Eſel, ſondern auf einem moosbewachſenen Steine, der quer über dem Weg lag, und um ihn herum lag das Teleskop in ledernem Futteral, das Trinkgeſchirr, der „maleriſche Touriſt" und die große Karte von Irland. Raſch kletterte ich von meinem Hügel hinunter, und erſt an meiner Bruſt und in meinen Armen erwachte Mr. Macrie wieder, mit dem Bewußtſein einer „fürchterlichen Lebensgefahr" nur durch die beſondre Gnade des Himmels entgangen zu ſein.

„Wie glücklich bin ich," rief er, indem er Toilette machte und ſein beſtäubtes Eigenthum vom Boden aufnahm und ſäuberte, „wie glücklich bin ich, Sie wieder zu haben! Ich bin mir in dieſer unſeligen Schlucht wie in einer Räuberhöhle vorgekommen; ſo viel Lumpengeſindel iſt darin verſammelt. Sie haben mich mit Milch und Whiskey gebrandſchatzt, ſie haben mich mit ihrer Bettelei und ihrer Zudringlichkeit verfolgt, — ich wollte ja gar nicht reiten; — aber es half Nichts, ich konnte den einarmigen Schuft nicht los werden, ich mußte mich auf ſeinen Eſel ſetzen. Man iſt ſeines Lebens nicht ſicher in dieſer niederträchtigen Schlucht; — da wird aus Kanonen geſchoſſen, da führt man mich an unergründlichen Tiefen vorüber, da läßt man mich an ſteilen Abhängen herumklettern und zuletzt ſetzt man mich auf einen Eſel. Gott ſtrafe mich, wenn ich mich je wieder auf einen Eſel ſetzen laſſe!"

Mittlerweile waren auch die beiden Reiterinnen herangeſprengt; die Schleier wehten um ihre roſig glühenden Geſichter, und wenn ſie jemals holdſelig ausgeſehen hatten, die Zwillingsſchweſtern von Belfaſt, ſo war es nun, wo ſie auf dieſer düſtern, kahlen Höhe recht daſtanden wie zwei liebliche Roſen. Herzlich war die Freude, mit der ſich die Reiſegefährten von Glendalough und dem „ſüßen Thale des Avoca" hier oben wieder begrüßten; und während wir noch ganz in Fragen und Antworten vertieft waren, hatte ſich

Mr. Macrie nach vielem Hin- und Herſtreiten mit dem Einarm auseinandergeſetzt und ihn verabſchiedet. Nur ungern ſtiegen Jane und Ellen von ihren hübſchen Ponies herunter; aber Mr. Macrie ſagte, es ſei viel angenehmer, dieſen Theil des Bergpfades, da er ja nun bald ſeinem Ende nahe, zu gehen; er habe auf ſeinem Eſel immer für das Leben ſeiner theuren Töchter gezittert. Die „theuren Töchter," die von der Luſt und Freude, mit der ſie ſich auf ihren Gebirgspferdchen herumgetummelt hatten, noch ſtrahlten, ſchlugen lächelnd ihre Augen nieder, und langſam gingen wir zuſammen weiter, den Felſenpfad hinan. Hier ſteht eine einſame Hütte, an einen Felsvorſprung gelehnt. Eben hatten wir ſie erreicht, als auf einmal ſich raſcher Hufſchlag aus dem Gebirge vernehmen ließ und bald darnach in vollem Galopp eine höchſt ſeltſame Geſtalt den Engpaß heruntergeſprengt kam. Die Mütze, mit loſe daran baumelndem Schirm, ſaß ſchief auf dem Kopfe, das Röcklein flatterte im Winde, das dünne Haar hing an den Schläfen nieder. Der Reiter war offenbar nicht mehr ganz jung; ſein Geſicht, in der Sonne gelb und trocken geworden, zeigte vielfache Runzeln; aber dennoch lag Etwas darin, was ihm den Ausdruck der Regſamkeit und Friſche gab; ein gewiſſes Etwas — von dem ich auf den erſten Blick nicht recht wußte, ob es Weisheit oder Narrheit ſei; denn Beides, die Weisheit ſowol wie die Narrheit, hat ja die wunderbare Eigenſchaft, den Menſchen ewig jung zu erhalten. Außerdem hatte der ſonderbare Reiter einen ſehr breiten Mund, der in ſeinen letzten Außenlinien auf Gutmüthigkeit deutete, eine ſehr lange Naſe, in deren tiefen Furchen auf beiden Seiten derſelben viel Unterthänigkeit wohnte, und graue Augen, „ſchlaue Augen." An der linken Seite trug er ein Klappenhorn, und hinten auf's Pferd gebunden war ein großes Buch; das Größte an ihm aber war eine Buſennadel mit ſchwarzem Glasknopf, die er vorn auf dem Hemde trug. Dieſe ſchwarze Buſennadel war ſo groß, daß ſie mich auf der Stelle an die Worte erinnerte, mit der die Bibel ſolch' große Erſcheinungen zu bezeichnen pflegt — „es war eine gewaltige Buſennadel vor dem Herrn." Alles das ſah und beobachtete ich im erſten Augenblick; denn im folgenden hatte der Reiter ſein Pferd ſchon angehalten, und „All' Heil!" rief er uns entgegen, „All' Heil und Willkommen von Sir Patrick, dem Ritter von Dunlee!" Mr. Macrie hatte ſchon

an den Rand seines Hutes gegriffen, um den „Sir" zu salutiren; „All' Heil! All' Heil!" riefen wir, die Mädchen und ich, „wer seid Ihr?" —

„Wer ich bin, schöne Damen?" sagte er, indem er von seinem Pferde herabstieg und das große Buch vom Sattel desselben losband. „Sir Patrick bin ich, der Ritter von Dunloe und hier ist mein Diplom — wenn's Euch beliebt." Mit diesen Worten schlug er das große Buch auf, legte es so auf den Sattel des Pferdes und hieß uns näher treten. Mr. Macrie trat nicht näher; er sagte, er sähe nicht ein, warum er sich auf die Großmuth wilder Thiere zu verlassen brauche — Du lieber Gott! Das Pferd sah nicht aus, als ob es sich in seinem Leben jemals satt gefressen, geschweige denn wild betragen habe. Wir aber traten herzu. „Sehen Sie," sagte Sir Patrick, „mit diesem Diplom hat Crofton Croker, der berühmte Dichter, mich zum Ritter von Dunloe ernannt. Lesen Sie, mein Herr!" Ich las:

In der Killarney-Berge Schooß
Erwuchs ein Mann, im Stillen groß.
So weit sich zieht der Berge Rund
Hat er den allergrößten Mund;
Groß ist sein Durst und seiner Nas'
Nicht tief genug das tiefste Glas.
Groß ist sein Busen, ohne Tadel,
Und groß ist seine Busennadel.
Und weil er groß als Renommist
Und größer noch als Lügner ist,
Und solche Größe ohne Zoll
Der Huldigung nicht bleiben soll,
Noch bleiben darf, der Welt zum Schaden:
Drum ich, Poet von Gottes Gnaden,
Ich, Fürst im irr'schen Märchenreich —
Mit diesem Hand- und Backenstreich
Schlag ihn auf Berg und Heiden hier
Zu meinem Narrencavalier,
Und alliefert heiß er nur so:
Sir Patrick, Ritter von Dunloe!

Mr. Macrie ließ mit der verächtlichsten Miene von der Welt die Hand, die er zum Gruß an seinen Hutrand geführt hatte, wieder fallen.

„Auch ein Lump," sagte er, — „so viel Lumpen hab' ich in meinem ganzen Leben nicht gesehen, als an diesem einen Nachmittag."

Sir Patrick lagegen lud uns ein, sein Album weiter anzusehen, und viele stolze Namen aus vieler Herren Länder sahen wir in diesem Buche der ausgezeichneten Narrheit, das ist wahr. Kaum hatte Sir Patrick vernommen, daß ich ein Deutscher sei, als er auch sofort den dringenden Wunsch aussprach, ich möchte mich gleichfalls einschreiben. Da er Dinte und Feder bei sich führte, so war keine Ausrede möglich, und während die beiden Mädchen mir schelmisch lächelnd über die Schultern sahen, der Vater derselben schimpfend auf- und niederging und Sir Patrick den alten Kracken hielt und ermahnte, sich anständig zu betragen — begann ich zu schreiben. Der alte Kracken betrug sich anständig bis auf die unfreiwilligen Zuckungen seines Bauches, die theils in Hunger und theils in Angst und allgemeiner Körperschwäche ihren Grund hatten, alle zusammen aber meine Schrift wie mit vielerlei krausen Gedankenstrichen durchrieselten. Ich schrieb — und mein Freund, der Leser, sollte er je einmal Irland besuchen und das Buch des Ritters von Dunloe zu Gesicht bekommen, wird auf Seite 51 finden, was ich geschrieben habe:

Wenn Narrheit unsterblich ist,
So denk ich auch, daß Du es bist,
Und ich, der ich vom Vaterland
Gleich einem Boten ausgesandt,
Um fremde Völker zu ergründen,
Und fremde Gesetze zu verkünden,
Und, was die Fremde birgt an Schätzen,
In deutsche Münzen umzusetzen:
Ich schwör' es und gelob' es Dir
In Croker's Narrenpalast —
Ich werde Deinen Herold machen!
Das ganze, deutsche Volk soll lachen —
So weit man Burschenlieder singt,
„So weit die deutsche Zunge klingt,"
So weit die deutsche Liebe sprießt,
So weit man — — — meine Bücher liest!

Nachdem die beiden Mädchen die sonderbare Façon der deutschen Buchstaben bewundert hatten — wobei sie die Nervenzuckungen des

Pferdes für kalligraphische Verzierungen der deutschen Schriftsprache hielten — schlug Sir Patrick das große Buch zu, band es wieder hinter dem Sattel fest und stieß alsdann in sein Horn. Noch war der Schall nicht in dem Gebirge verklungen, als vor der Thüre jener einsamen Hütte ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren erschien. „Heda, Micky!“ rief Sir Patrick, „Micky!“

Micky kam. „Da, Micky,“ sagte Sir Patrick, „reite mein Roß nach Haus, grüße mein Weib und bestell' ihr, daß ich vor zehn Uhr heut' Abend nicht heimkehren würde. Ich habe noch gute Gesellschaft gefunden, ich werde noch einmal über den oberen See fahren.“

„Hab' ich mir's nicht gleich gedacht,“ begann jetzt Mr. Macrie, „daß dieser Schuft auch ein Führer ist? Ich will keinen Führer, ich gebrauche keinen!“

Nur auf vieles Bitten und inständiges Zureden der Mädchen ward uns zuletzt gestattet in der Gesellschaft Sir Patrick's zu bleiben. Darauf nahm er uns die Mäntel und Kleinigkeiten ab, die wir bisher im Arme getragen; nur Mr. Macrie weigerte sich hartnäckig, seinen Ueberrock, der über seiner Schulter hing, fahren zu lassen. Er wolle keinen Führer, sagte er, er gebrauche keinen, und ging schmollend hinter uns her. Auch Micky, auf Sir Patrick's „Roß“, setzte sich in Bewegung und war bald in der beginnenden Dämmerung und dem Schatten der Schlucht verloren. Ich konnte mit Mr. Macrie in vielen Dingen nicht übereinstimmen; am Allerwenigsten in seinem Widerwillen gegen die irischen Führer, Hornbläser, Eseljungen und Vagabonden insgemein. Ich habe in der ganzen Welt keine amüsantere Sorte von Leuten gefunden. Das ist so recht ihr eigenster Beruf, zu dem der Schöpfer sie erschuf; sie treiben es auch mehr als Beruf, denn als Geschäft, d. h. mit dem Herzen. Sie führen den Fremden, treiben den Esel und blasen das Horn aus Neigung, und viel mehr, weil sie ihre Lust am Schweifen und Musiciren haben, als um Geld zu verdienen. An jeder Stelle, wo ein Echo war, hieß Sir Patrick uns niedersitzen — (mit Ausnahme von Mr. Macrie, der sich die Ohren zuhielt, weil er behauptete, er könne den Lärm nicht vertragen) — und sobald wir bequem gelagert waren, fing er an auf dem Horne zu blasen, und der starre Felsen wurde lebendig und ein Fels warf den Ton dem andern zu, und der Ton klang dreifach und vierfach wieder, und Echo aus

Echo geboren vereinte sich zu den wunderbarsten Akkorden und Harmonien. Es waren nur vier Töne, die Sir Patrick blies, c. e. g. c., aber die vier Töne thaten Wunder. Zuletzt, nachdem die vier Töne unzählige Male Alles gethan hatten, was sie thun konnten, fragten wir unsern Ritter, ob er nicht einmal eine irische Melodie blasen wolle, das würde doch gewiß auch herrliche Wirkung machen; allein er meinte, für das Echo seien vier Töne grade genug, mehr könne es nicht nachsingen. Wir gaben ihm Recht, obwol wir nicht ganz überzeugt waren.

So waren wir denn munter genug, auf der Höhe der Schlucht — am Ende derselben — angekommen und setzten uns (mit Ausnahme von Mr. Macrie, welcher behauptete, er könne die Zugluft nicht vertragen), von letzter Abendsonne umflimmert, auf eine emporragende Felsspitze, und längs der schattigen Ricks ging unser Blick in das zur Rechten sich öffnende berühmte Cuhm-a-Dhubh, oder schwarze Thal. Es ist eine ewig dunkle, ewig feuchte Niederung, in die der Fuß des Menschen nur ungern und nicht ohne Gefahr sich wagt. Keine Waldnacht, keine Ueberfülle von Busch und Strauchwerk verdüstert es — im Gegentheil, es liegt nackt und fast ohne jegliche Vegetation vor uns; aber die Bergwände, die es einengen, sind von ungemeiner Höhe und Wildheit, und ihr zerrissener Schatten fällt auf unbewegte Seespiegel und braunen Moorbodden ringsum. Aber weniger finster und unheimlich erschien das Thal in diesem Augenblick, wo der milde Glanz der untergehenden Sonne auch ihm ein freundliches Abschiedslächeln zuwarf. Zwar hinten im hohen Gebirge verlor es sich in schwarzen Duft, wie Trauerflor, und Dunkelheit — aber die Seen glänzten matt aus diesem Trauerflor, wie verweinte Augen, die in das Leben zurückschauen, das für sie Nichts mehr hat, als einen Sonnenuntergang — und der Cynhamin-Fluß in breiten Streifen schlängelte sich heraus und ging an den Felsen hin in das Thal hinaus und an seinen Ufern standen die sonnigen Berge, und wo sie sich gegen die Felsen, auf deren vorderstem Vorsprung wir saßen, schließen, da erschien nun mit einem Mal der obere See, blau, wie der Himmel, und voll goldig grüner Inselchen, wie der Himmel voll goldener und silberner Schäfchen war. Und hoch über dieser ganzen felsumschlossenen Fläche mit ihren Thälern, ihrem Fluß und ihrem See lag hoch, hoch dieser blaue Himmel mit seinem Gold und seinem Silber — zur Kuppel

gewölbt über einem Felsendome! Und auf einem seiner steinernen Betstühle, von Haide umrauscht und von Ginster, saßen wir Alle (mit Ausnahme von Mr. Macrie, welcher fortwährend vom Schnupfen und andern lebensgefährlichen Zufällen redete).

Sobald wir wieder im Thale angelangt waren, huschten unter der Brücke eines trockenen Armes des Girhamin-Flusses hervor einige Milchmädchen mit rothen Tüchern um den Kopf, — die letzten Boten der schaurlichen, schönen, unvergeßlichen Dunloe-Schlucht. Sie liefen eine Weile hinter uns her und sangen irische Lieder mit eigenthümlich klagenden, schmerzzerissenen Melodieen. Gar zu gern hätten wir ihnen gelauscht — aber Mr. Macrie protestirte gegen den Unsinn, den diese zerlumpten Geschöpfe sangen, und gegen jeden weitern Verzug so energisch, daß keine Wahl blieb.

Wir waren mit dem Gebirge fertig — hinter uns in Sommerdunst und Nebel verdämmerten die verlassenen Schluchten, und das Lieblichste, was Killarney zu bieten hat, begann nun seinen Zauber spielend zu entfalten. Wir näherten uns dem Gestade des oberen Sees. Hier, wie überall im Umkreise der Seen, schmücken stolze, gastfreie Sitze der Edlen die Ufer derselben; und es waren die prachtvollen Buchengänge von Lord Brandon's Cottage, die wir durchschritten. Wie lieblich muß das Leben an diesen Seegestaden sein — unter den üppigen Bäumen, auf dem grünen Rasensammet, in der ewig weichen Luft und märchenhaften Dämmrung schöner Sagen und wehmüthiger Lieder! Lord Brandon's Cottage gehört jetzt einem reichen Gentleman aus Dublin, der ohne Frau und Kinder als Hagestolz in dieser glänzendsten aller Einsiedeleien lebt, und sich leidenschaftlich damit beschäftigt, Blumen und Bäume zu photographiren. Das Gestell mit der Camera obscura stand, leicht verhängt, dicht am Wege, den wir über Rasen hinwandelten. Wenn ich der reiche Gentleman aus Dublin wäre — o, wie viel hübschere und herrlichere Dinge, als Blumen und Bäume wünd' ich vor den Tubus setzen! Zuerst ein kleines, liebes Weibchen mit lichtbraunen Haaren, dunkelblauen Augen, gutmüthigen Lippen und unschuldigem Lächeln — dann, wenn ich wieder herauskäme auf meinen Edelsitz am oberen See von Killarney, zwei Jahre später, oder so — dann müßte mir ein blonder, pausbackiger Junge davor sitzen: und ein paar Jahre darnach, wenn Gott es wollte, ein süßer Engelskopf

ren einem Mädchen, — und einſt, wenn das kleine liebe Weibchen ein gutes, herziges Mütterchen, wenn ich ſelber alt und grau, und der pausbackige Junge ein tüchtiger Mann geworden iſt und um den ſüßen Engelskopf ſchon wieder andere Engelsköpfe löcheln: dann ... dann, aber nicht eher! — würde ich Blumen und Bäume photographiren zum Andenken an die Zeit, wo wir Alle jung und glücklich im Sonnenſchein des Lebens unter ihnen gewandelt ſind. O, wenn ich der reiche Gentleman aus Dublin wäre! ... Aber ein gutmüthiger, menſchenfreundlicher Herr muß er auch für ſeinen Theil ſein. Daß er ſo allein iſt, grade in dem geſegneten Eckchen der Welt, wo man zu Zweien wie im Paradieſe leben würde — das iſt wol ſchon Elend genug. Aber vielleicht hat er geliebt ... er hat unglücklich geliebt, oder ſein Mädchen iſt ihm geſtorben, oder untreu geworden. Laßt ihm ſeine Blumen, ſeine Bäume — die ſterben nicht, die werden nicht untreu. Und auch Euch und uns und aller Welt hat er geſtattet, an dieſer ſtillen, vertrauten Geſellſchaft Theil zu nehmen. Offen ſtehen die Thore, offen die Wege, die Bosquets, die Lauben. Keine Beſchränkung iſt wahrzunehmen — nur um Zweierlei bittet Euch eine Tafel, die der gute, freundliche, alte Herr an den Stamm einer hohen Linde hat heften laſſen. Zuerſt: pflückt keine Blumen ab ... gewiß, Ihr werdet es nicht thun; es iſt ja das Einzige, was ihm, außer den Bäumen, in dieſer Welt noch verblieben iſt; alsdann: ſchreibt Euren Namen in ein Buch, welches ſeitwärts von der hohen Linde auf einem Tiſche liegt, damit ... „ſpäter kommende Fremde in dieſem Buche ſehen können, ob Freunde und Bekannte vor ihnen an dieſer Stelle geweilt haben.“ Guter, freundlicher, alter Herr! — Gott ſegne Dich! —

Sobald wir den Rand des Sees erreicht hatten, tauchten vier große Männer, gleichſam aus dem Schilf herauf, in welchem der Nachen ruhte. Es war mein Schiffsvolk, das Meiſter Hurley mir entgegengeſandt hatte. Ich lud Mr. Macrie und ſeine Töchter ein, in meinem Boote Platz zu nehmen; aber Mr. Macrie zögerte ſehr lange, bis er ſich zum Unvermeidlichen entſchloß. Zuerſt fragte er, ob denn gar keine Möglichkeit ſei, auf dem Landwege nach Killarney zu kommen. Es war eine Möglichkeit — nämlich durch die Schlucht von Dunloe zurückzuſteigen; allein er mußte die nachterfüllten Gebirgspäſſe wol auch nicht für viel angenehmer halten, als die blauen, abendrothdurchblinkten

Wegen des Sees; denn er capitulirte nach der letzten Richtung hin weiter. Er fragte, wie tief das Waſſer ſei; ob man ſchon von Stürmen, von Schiffbrüchen und dergleichen auf dieſen Gewäſſern gehört habe. Die Antworten fielen alleſammt nicht ſehr befriedigend aus. Der See war ſehr tief; das Waſſer kann ſehr unruhig und gefährlich werden; Menſchenleben genug hat die Tiefe ſchon gefordert, und ſie fordert deren alle Jahre auf's Neue. „Gut," ſagte Mr. Macrie zuletzt, „ich gehe. Gern gehe ich nicht; aber ich gehe. Und wenn ſich ein Unglück ereignen ſollte, Gott und die heilige Jungfrau möge es verhüten! — ſo . . . ." Er vollendete den ſchrecklichen Satz nicht, ſondern hüllte ſich in ſeinen Ueberrock und nahm auf der mittleren Bank Platz.

Auch die Mädchen ſetzten ſich. — Sir Patrick mit dem Herrn ſtieg ein, ich ſtreckte mich neben dem Steuer nieder, die Schiffsleute legten die Ruder aus und fort in's Waſſer flogen wir. Alles ſchwamm in Gold — der Himmel, die grünen Ufer, der tiefe See mit ſeinen ſchwankenden Waſſerblumen, das Boot und wir ſelber darin. Die Inſeln, ſtill und grün und voll Abendroth, gingen ſanft an uns vorbei; Eilande, ganz in Sonne getaucht. Wie Rieſenbouquets, mit grünen, ſtarken Kronen aus dem Waſſer gewachſen, ſtanden ſie da. Ihren eigenthümlichen Charakter gibt dieſen Inſeln ein Baum von durchaus ſüdlicher Fülle und Pracht, deſſen wahre Heimath in der That auch der Süden iſt und den hispaniſche Mönche einſt, vor tauſend Jahren, dem Kloſter von Innisfallen als Geſchenk mitgebracht haben ſollen. Der Baum heißt in der Sprache der Wiſſenſchaft arbutus unedo; „arbutus" nennen ihn die Engländer, die Iren nennen ihn „die Myrthe von Killarney." Er wird an vielen Stellen des ſüdlichen Irlands gefunden, nirgends aber ſo reichlich, als an den Geſtaden und auf den Inſeln der Seen von Killarney. Seine glänzend grünen, ſchweren Blätter ſcheinen die Sonne getrunken zu haben; und während hier ſchon an den phantaſtiſch geſtalteten, knorrigen Zweigen die rothe, erdbeerenartige Frucht reift, ſteigt dort noch aus der grünen Umhüllung die hohe, lilienhafte Blüthe empor. Und ſo noch blühend und ſchon fruchtbeladen, die Reize der Jungfräulichkeit mit dem Zauber weiblicher Reife in ſeltener Weiſe vereinend, leuchtet — ein Wunderbaum im Wunderlande, — die Myrthe von Killarney. In dunklen Schattirungen gruppiren ſich um

ſie die Ulme und die Eiche, die Stechpalme und der Eibenbaum, die Bäume der alten Balladen, des Aberglaubens und der Volksmärchen — und um ihre in den Fels geſchlagenen Wurzeln rauſchen die blauen Waſſer der Seen von Killarney. Aus dem Holze dieſes Baumes werden von den Bewohnern dieſer Gegend mannigfache hübſche Kleinigkeiten geſchnitzt, und ſelten wol verſäumt der Wanderer, ſich eine derſelben als freundliches Andenken zu wählen; denn weniger noch als den ſchmuckloſen Holzſchnitzereien, wird er dem dunklen Auge der Arbutus-Mädchen, die ſie zum Kauf anbieten, widerſtehen können, wenn er ihnen am Rande der Seen und unter den dunklen einſamen Baumgängen am Fuße der Hügel begegnet.

Bewohnt ſind die Myrtheneilande der Seen von Killarney nicht; nur einige der größten waren es in früheren Tagen — jetzt deckt ſie dichter Waldwuchs und an manchen freien, beſonnten Stellen breiten ſich Wieſen zum Seerand, auf denen zur Zeit der Heuernte einige Menſchen beſchäftigt ſind. Am Abhange einer dieſer Hügelinſeln ſtand eine Mutter mit ihrer Tochter, neben friſch aufgeworfenen Heuhaufen, die ihren würzigen Duft zu uns herüberſchickten. Sie fragte uns, indem wir vorüberglitten, wie ſpät es wol ſein möge? So ganz verloren in Einſamkeit waren dieſe beiden Weſen, daß für ſie die Zeit wie Wellenrauſchen und Laubgeflüſter ſpurlos dahinging. Nicht lange darnach, aus der Entfernung, gewahrten wir einen Nachen, der der Inſel nahte und gekommen war, um ſie wieder zu den Menſchen zurückzuführen. Wir indeſſen ſchwebten auf den ſanft wogenden Waſſern weiter. Scenerien von ausnehmender Lieblichkeit wechſelten mit unerwarteten Blicken auf ſteile, nackte Bergwände, die ſich den enger zuſammentretenden Ufern des Sees immer mehr zu nähern ſchienen. Sir Patrik, der bis dahin mit den Bootsleuten — die ihm alle nie die volle Ehre ſeines Titels gaben, ſondern ihn immer nur ſchlechtweg „Pat“ nannten — in iriſcher Sprache geredet hatte, nahm ſein Horn wieder hervor und begann ſeine vier Töne auf's Neue zu blaſen. Dieſe Ufer ſind voll der wundervollſten Echos; und zu hören, wie ſie zuerſt den einen Ton aufnahmen, ihn dann ſcheinbar ſterben ließen, um ihn nun auf einmal, ein anderer und doch derſelbe, aus den höheren Regionen des Uferberges herabklingen zu laſſen, während ſchon der zweite harmoniſch hineinſpielte, und indem auch dieſer ſich, leiſe verhebend, aus

der Höhe drei- und vierfach wiedergeboren, mit dem ersten und darauf mit den beiden folgenden mischte, und nun alle vier zusammen, in ungezählt reichen und mächtigen Tonverschlingungen erklangen, starben, wieder erstanden und zuletzt in prächtigen Akkorden, wie in ewigen Fernen verhallten: das war zauberhaft und ganz bezaubernd. Sir Patrick blies, so lang ein Mensch nur blasen kann, und die Berge und das Echo wurden nicht müde, sein e. e. g. e. zu wiederholen; aber da denn das erfindungsreichste Echo aus denselben Tönen doch auch immer nur Dasselbe machen kann, so wurde uns allmälig ganz schwindlig von dem ewigen Gleichklang, der uns bald wachsend, bald schwindend, wohin wir sahen, wohin wir horchten, umtoste, hinter uns, vor uns, über uns, auf allen Seiten zugleich, wie ein Wirbelwind, so daß uns, was beim Beginn so bezaubernd geklungen hatte, zuletzt gar unheimlich und entsetzlich klang. Da, indem wir in eine sich öffnende Bucht zwischen Felsufern einliefen, welche vom letzten Spätroth glühten, schallte uns eine unendlich liebliche Melodie, wie ein rettender Engel, der dem Himmel entschwebt, entgegen. Da wir aufmerksamer horchten, erkannten wir die Melodie der „letzten Rose" — die populärste Melodie im ganzen Süden von Irland.

„Happy Jack!" riefen die Bootsleute, — „das ist Jack Downey, — das ist Happy Jack."

Nicht weit von uns trieb eine Barke dahin voll schöner Mädchen und freundlicher, junger Männer; und zwischen ihnen saß Jack Downey, ein stattlicher Mann, mit langem goldblonden Bart, der berühmte Spielmann von Killarney, und sein Horn war es, das die sonnige Bucht mit den lieblichsten Klängen gefüllt hatte. Unsere Bootsleute hatten, andächtig fast, die Ruder längst eingezogen; aber wüthender denn je stieß Sir Patrick in sein Horn und seine vier Töne gaben sich die erdenklichste Mühe, die Melodie des glücklichen Jack zu durchkreuzen und zu überschreien, wobei sie — in der Hitze des Gefechts — sich selbst untreu wurden, und einmal über's Andere in die allerbockbeinigsten Quarten und Sexten umschlugen. Wir hatten Mühe, diesen unglücklichen Versuchen unseres edlen Sir Patrick ein Ende zu machen, die uns lange nicht zum Genusse des immer voller und reicher sich entfaltenden Harmoniewechsels kommen ließen. Nun aber lagen wir schweigend da — im dunkelblauen Wasser glänzten die ruhenden Ruder, von denen das

Waſſer leiſe abtropfte — um unſer Schifflein hob und beug ſich, wie das Waſſer kam oder ging, breites Schilfgewächs aus der Tiefe — die Ufer und die Gebüſche ſpiegelten goldengrün in der dunklen Fluth und darunter die Silberwolken und der Himmel, und hinter uns ging die Sonne nieder und ihr verlöſchendes Feuer färbte zum letzten Male die Kielſpur, die unſer Boot in dem faſt regungsloſen Waſſer weithin hinter ſich zurückgelaſſen. Und ſo klang aus der fernen Schlucht die letzte Roſe. — Den Spielmann auf dem Waſſer vernahm man kaum noch — man hörte nur das geiſterhafte Echo, wie Muſik der Feen. Es war, als ſängen die ganzen Berge von Irland dieſes Lieblingslied des Volkes — es klang ſo voll, wie ein Orcheſter — es war, als habe das Horn des glücklichen Jack alle Melodien geweckt, die in den Felſenherzen von Irland ſchlafen — echte Poetenherzen — ſtarr nach Außen und finſter und verſchloſſen — aber ein ſanfter Hall, gleich einem Feenfinger, pocht an — und das Herz öffnet ſich und ſtrömt ſeine goldene Melodien über die trunkenen Seelen der Lauſcher, über die ganze Welt. Ja, die Berge von Irland ſind voll von ſolchen goldenen Melodien; aber nicht Jeder kann ſie wecken. Jack Lowney kann es — und darum heißt er auch der glückliche Jack. Unbeſchreiblich war die Wirkung — und es würde ein vergeblicher Verſuch ſein, wenn ich ſie beſchreiben wollte. Herauf denn, Du Schatten Tom Moore's — Du Sänger, desgleichen Keiner vor Dir in Irland war und Keiner nach Dir in Irland ſein wird — herauf, und ſage Du, was Du einſt an derſelben Stelle und im Anhören deſſelben Echos empfandeſt.

'T was one of those dreams . . .
Ein Traum war's, wie oft die Muſik ihn erregt
Und gleich Duft auf die Seele des Dichters legt —
Wenn es fern hinaus, zukunftverloren, ihn treibt,
Wenn das Leben verſinkt und ſein Liebſtes nur bleibt.

Die Klänge verhallend weit über dem See —
Er kennt ſie — in ihnen ſang Erin ſein Weh,
Und es trägt ſie nun Hornklang von Strande zu Strand —
Vom grünenden Innis zu Glena's Waldrand.

Er lauſchte, weil über des Adlers Felſenherd
Die Klänge ſich zögernd verloren im Herbſt.

Und das Echo, gleich Chören, der Felsbruß entquoll —
Wehklagend, daß leicht' ein Lied sterben auch soll.

Es schien, jeder Ton, der hier unten verhebt,
Sei süßer zu seligen Sphären entschwebt;
Zum Himmel des Bergs, wo die sterbende Pracht
Des Liedes zu schönerem Leben erwacht.

O verzeih', wenn er lauschend, den Wandel der Zeit
Vergaß und den Tod und sich fühlte gefeit;
Wenn's ihm klang aus der Tiefe des Waldheiligthums:
„So soll auch Du leben im Echo des Ruhms.

„So soll auch — und wenn es jetzt sterben auch mag —
Dein Gedächtniß erwachen am besseren Tag —
Im Herzen von Erin, wenn Alles längst schied,
Soll leben Dein Name, soll leben Dein Lied."

Das Lied und sein Echo verhallte; die Barke trieb nach der andren Seite weiter — die Sonne war untergegangen und die Glorie unseres armen Sir Patrick . . . wie klein war die geworden. . . . Er hatte sich in den Schiffsraum zusammengekauert und theilnahmlos für Lust und Leid, lag er da und sein Horn lag unter der Bank. Längs der lieblichen Lough Lange Kette glitten wir dahin, er rührte sich nicht; wir kamen zu dem berühmten „Adlers Horst," einer Felsenpyramide, über tausend Fuß hoch, unten reich bewaldet, oben steil und nackt in die Wolken steigend, die um die Spitze brauen. In jener Spitze nisten die letzten Adler von Irland; oft sieht man sie von hier aus in stolzem Fluge die Seen umkreisen und, nachdem sie ihr Revier durchmessen, zu ihrer einsamen Höhe zurückkehren. Jetzt sah man Nichts davon; kaum daß man noch die Felsspitze in der grauen Abenddämmerung, die hier, in der düsteren Umgebung, um so grauer und dichter schien, zu erkennen vermochte. Sir Patrick rührte sich noch immer nicht. Mr. Macrie aber hatte in dem malerischen Touristen gelesen, daß hier „das vollendetste, glorreichste und überraschendste aller Killarney-Echos" sei.

„Warum bläsest Du hier nun nicht, Du nichtsnutziger Gesell'," rief er dem traurigen Ritter zu. Sir Patrick suchte sein Horn unter der Bank hervor und blies; aber vollendet und glorreich waren die

Töne nicht, die er zu Stande brachte. Seine Seele war betrübt und sein Horn war es auch, und seine vier Töne verschoben sich zu einer Unzahl von Mißklängen, dergleichen der Adlers-Horst wol selten nur in seiner tausendjährigen Vergangenheit gehört haben mag. Er machte auch sein Bestes d'raus, der graue Patron; und wenn es vorhin, in der sonnigen Bucht, wie liebliche Engelsmusik geklungen hatte, so klang es nunmehr, als rumorten die Teufel in ihrer Polterkammer, als stieße Tutivillus, der Höllenmusikant der alten Mirakelspiele, in sein Horn, und grauenhaft war die Wirkung, wie die ohrenzerreißenden Klänge sich fortpflanzten, sich mächtig erweiterten, schneidend in einander fielen und alle Felslöcher mit einer schrecklichen Brut von Tissenanzen zu bevölkern schienen. Wenn der glückliche Jack uns gezeigt hatte, welch' süße Harmonien in den Bergen von Irland schlafen, so lieferte uns Sir Patrick den Beweis, daß, grad' wie in der Menschenbrust, auch in der Felsenbrust neben jedem Engel ein Teufel wohnt, den man nur zu wecken braucht, um ihn zu hören und zu sehen. Unter dieser Tämonenmusik verließen wir den schauerlichen Ort. Fels um Fels warf sie uns höhnisch nach und als wir nun endlich das freie Gewässer wieder erreicht hatten, da war es Nacht geworden, ein kalter Wind hatte sich aufgemacht und strich die unruhiger werdenden Gewässer des Muckroß-See's, in welchen wir soeben eingelaufen waren.

Der Muckroß See, mit seinem verhältnißmäßig engen Becken und der ungeheuren Wassermasse, die ihn erfüllt, mit seinen zerrissenen Ufern und unter der Oberfläche versteckten Felsblöcken, ist der gefährlichste der Seen und bei Nacht schwierig genug zu passiren. Die Schiffersleute sagten das auch grad heraus, und Mr. Macrie begann auf's Neue heftig zu zittern, zum Theil vor Furcht, zum Theil auch vor Kälte — denn die Luft und das Wasser wurden immer eisiger. Nun aber machte sich Sir Patrick auf und sprach ihm Muth ein. Er hätte diese Fahrt schon bei zehnmal ärgerem Wind, bei viel späterer Nachtzeit gemacht und es sei ihm nie das Mindeste begegnet; und wenn heut ein Unglück sich ereignen sollte, so sei er ja da — er, der Ritter von Tunlee. Zuerst wollte Mr. Macrie Nichts von Sir Patrick wissen; allein da es immer süß ist, den Worten des Trostes zu lauschen, so konnte auch er zuletzt nicht widerstehen und ließ sich trösten und ließ sich vor Allem — worauf es in der That abgesehen schien —

dazu verleiten, an einem der bewohnten Eilande anzulegen, um ſich vor der Weiterreiſe mit einem Trunke zu ſtärken und zu wärmen und zugleich auch den erſchöpften Schiffsleuten zur Sammlung neuer Kräfte Zeit zu gönnen. Das Boot ward nun auf Tinis-Eiland hingeſteuert, Sir Patrick ſtieß in's Horn, und da wir am „grünenden" Strande anlegten, waren ſchon einige Knechte und Mägde daſelbſt erſchienen, um uns zu bedienen und mit den gewünſchten Erfriſchungen zu verſehen. Windlichter wurden herangetragen, die, unruhig flackernd, die nächtliche Scene mit ihrer rothen Gluth unſicher beleuchteten. Mr. Macrie bedurfte Whiskey und warmes Waſſer; und die Schiffsleute und Sir Patrick tranken den Whiskey und ließen dem armen Mr. Macrie das warme Waſſer. Von Allem, was Mr. Macrie thun konnte, um den Ernſt der Situation zu verbeſſern, war dasjenige, was er gethan hatte, das Unvernünftigſte. Die Burſchen betranken ſich und Sir Patrick betrank ſich und Mr. Macrie hatte durch das warme Waſſer weder an Stärke noch an Vertrauen erheblich gewonnen.

„Hurrah!" ſchrien die Burſche, „nun wollen wir wieder auf's Waſſer — hurrah!" ... Und Sir Patrick blies und ſeine vier Töne kollerten durcheinander wie vier Betrunkene. Wir ſaßen Alle bereits wieder im Boot und die Männer wollten eben abſtoßen, als ſich vom Ufer her, durch den Wald, der ſich bis dahin zieht, ein Lärm vernehmen ließ.

„Holla ho!" klang es „wer Ihr auch ſeid — holla ho! ſeid menſchlich und übt Barmherzigkeit!"

Die Ruder hielten im Schlage ein, die Windlichter — die ſich ſchon ein Stückchen entfernt hatten, traten wieder zuſammen und bei ihrem Schein ſahen wir nun einen jungen Mann an's Geſtade ſtürzen, offenbar in höchſter Eile und Ekſtaſe. „Den ganzen Tag" — ſo rief er, „bin ich in dieſen Gebirgen herumgerannt — von einem Irrweg kam ich auf den andern — von einem Elend in's andere — und nun, da ich müde, erſchöpft und verzweifelt auf dieſem Eiland angekommen bin, da höre ich, daß kein Boot mehr zu haben und daß das letzte, welches in Sicht geweſen, ſo eben im Abgehen begriffen ſei. Seid menſchlich, wenn Ihr Menſchen ſeid, und nehmt mich auf, nehmt mich mit, bringt mich wieder an's Feſtland und erlöſt mich!"

Ohne zu wiſſen, wer er ſei und was er ſei, hatte uns Alle doch

die eigenthümliche Weise, mit der er sich einführte, ergriffen; wir luden ihn sogleich ein, unser Boot zu besteigen, und als er nun über das Brett schritt, welches die Fackelträger von Dinis-Eiland noch einmal angelegt hatten, wen — — wen erkannten wir da, — wen anders als John Brittlebank Esq., den Privatsecretair von London! ... Wer anders war es als er, den wir nun Alle begrüßten: Jane mit tiefem Erröthen, Ellen mit rasch unterdrücktem Aufschrei, Mr. Macrie mit zweideutiger Armbewegung und ich mit herzlichem Händedruck. Ja, er war es; — eben noch der Aermste und jetzt der Reichste, der Glücklichste, der Seligste von uns Allen, — wenn ich Eine ausnehme, die vielleicht eben so glücklich und selig war, als er, wenn sie es auch verschwieg. Aus einer Aufregung kam der nächtige Wanderer rasch und plötzlich in die andere; — „o Himmel" rief er aus, „Du hast ein sonderbares Spiel mit mir gespielt — aber das Ende ... das Ende ..." Er konnte nicht anreden, denn das Schifflein, welches sich nun in Bewegung setzte, machte eine Schwankung und Mr. Brittlebank sank neben einer von Mr. Macrie's reizenden Töchtern auf die Bank nieder. Er setzte sich und ich, auf meinem Sitze, hatte das Glück, jedes Wort verstehen zu können, das er sprach.

„Endlich," sagte er, „endlich weist mir das Schicksal den Platz an, nach dem ich mich lange, lange und, Gott weiß es, mit welchen Schmerzen gesehnt habe! Vier Wochen — Sie wissen es, Theuerste, nicht mehr hatte mir das Schicksal, das böse war, bis auf diese Stunde, wo es mich zu seinem dankbarsten Verehrer macht, gegönnt, um Ihrer Spur, holdes Wesen, zu folgen! Es war so freundlich, mir in den ersten hoffnungsvollen Tagen dieses flüchtigen Monats Ihr süßes Bild zu zeigen — aber nur, wie einen Stern, der rasch in Wolken untergeht. — Dann hatte ich das Unglück, Sie am Gestade von Howth mit Ihrer Schwester zu verwechseln und neidisch entzogen Sie sich mir — oder darf ich sagen zürnend? — und allein blieb ich an der einsamen Küste. Allein, ach! allein so viele Tage! Und die köstliche Zeit verschwand, und mein Nurs ging fehl und wohin ich auch steuerte — ich fand Sie nicht! Und einen Tag nach dem andern strich ich schmerzlich aus meinem Reisekalender — und das undankbare Volk von Irland ärgerte mich und kränkte mich und verwundete mich ... und der Eigner der „Times" schrieb mir zuletzt, daß er gar

keinen Platz mehr habe für all' meine Klagen, Beschwerden und dringenden Anfragen ... Alles ging den verkehrten Weg, Alles! Und Ihrer gedenkend, bestieg ich heute den höchsten Berg von Munster, den Mangerton, und Ihrer gedenkend, verirrte ich mich, und Ihrer gedenkend, lief ich den ganzen Tag in der Wildniß herum, und Ihrer gedenkend, hungerte ich, und Ihrer gedenkend, dürstete ich. — Und nun, o nun! ..."

Mr. Brittlebank schwieg für einen Augenblick und den schweren Ruderschlag der Schiffsleute konnte man vernehmen. Eine wilde Region war es, in die wir hier gerathen. Seltsame Felskoloſſe, um welche die Nacht schwirrte und huschte, tauchten mit wunderlich geformten Häuptern aus dem rauschenden Waſſer; — hier „die vier Freunde," — „O'Sullivan's Henne und Küchlein" — Jeder von uns machte aus diesen geisterhaften Gestalten im kalten Nachtgrau, was die erhitzte Phantaſie gebar — die Wellen trügen, das fahle Dämmern täuscht — dazu das Rollen der Gewäſſer, als ob sie sich über flache, breite Felsengürtel hin- und herschöben ... Mr. Macrie war außer sich vor Phantaſiegebilden der Angſt ... aber Sir Patrick, erhitzt nur vom Whiskey, den er zu reichlich getrunken, saß neben ihm und sagte einmal über's andere: „Seid nicht ängſtlich, Meiſter. Es hat gar Nichts zu bedeuten, Eure Gnaden!"

Mr. Brittlebank indeſſen, ohne Augen für die drehenden Felsen, ohne Ohren für die brauſenden Wellen, — ganz nur Auge und Ohr für den geliebten Gegenſtand, der in der Dunkelheit neben ihm saß, fuhr fort: „Nun habe ich Sie — nun ... und das schwöre ich Ihnen beim Himmel, jetzt laſſ' ich Sie nicht, ohne zu wiſſen, was ich von Ihnen — vom Leben — von der Zukunft zu hoffen habe ... Jetzt muß ich's wiſſen — jetzt — hier — auf dem öden, nächtigen See ... der um dieſe Stunde für mich Nichts hat als Sie ... jetzt muß ich's wiſſen ... Mädchen, mein Mädchen ... Sie ſchweigen? ... Schweigen heißt Zugeſtehen ... Sie ſchweigen ... Sie geſtehen mir's zu, um was ich flehe ... Sie geben mir Nichts, aber Sie erlauben, daß ich mir Alles nehme ... Jane, ich nehme mir Alles!" ...

In dieſem Augenblick, wo er ſeinen Arm um die Taille des Mädchens geſchlungen hatte und ſich verbeugte, um den erſten Kuß auf ihre Lippen zu drücken — in dieſem Augenblick lachte das Mäd-

chen laut auf ... „ich bin nicht Jane, ich bin Ellen“ ... aber das andere Mädchen erhob ſich, und mit einem Schrei, als gält' es die letzte Lebenshoffnung, rief ſie: „Aber ich bin Jane, ich!“ ... und in demſelben Augenblick ging es krach, krach! ... wir waren auf eine Felsbank gefahren und das Schiff ſaß feſt, und das wilde, kalte Waſſer ſchlug von beiden Seiten über den flachen Bord; und in demſelben Augenblick — zauberhafter Augenblick! — ging über den Abhängen des Ferk-Gebirges die große goldene Scheibe des Vollmonds auf, zuerſt kalt und glanzlos, dann aber durch die Wolken emportauchend, ſein mildes Licht über die Berge, über alle drei Seen gießend, und von ſeinem Glanze ringsum ſchillerte das Waſſer, in welchem wir — und diesmal auf wirklich gefährliche Weiſe feſtlagen. „O Gott! O Gott!“ jammerte Mr. Macrie — „O Gott! O Gott!“ Rathlos und verwirrt ſtanden die Mädchen, ich ſelber wußte nicht, wie ich mich nützlich machen könne, die betrunkenen Schiffer patſchten mit ihren Stangen und Rudern im Waſſer herum ... und der glorreiche Ritter von Tunloe, wo war der geblieben? Er war zu ſeinem Horn unter die Bank gekrochen und jammerte auch „o Gott! o Gott!“ — Der Einzige, der in dieſer allgemeinen Noth den Kopf nicht verlor, war John Brittlebank Esq. Im Gegentheil, jetzt trug er den Kopf höher, als er ihn je getragen. „Legt mir die Stangen ein!“ ſchrie er den betrunkenen Ruderknechten zu, „Ihr werdet uns nur noch feſter auf den Grund fahren, Ihr Hallunken!“ Die „Hallunken“ legten die Stangen ein, und Mr. John Brittlebank zog die Stiefeln aus und ſprang in's Waſſer. „Um Gotteswillen, Sir!“ ſchrie Jane, die ihm an den Rand des Bootes gefolgt war. „Jetzt,“ rief Mr. Brittlebank haſtig, über den Rand emporſchauend „jetzt erkenne ich Dich, Jane — jetzt — und Jane ſei mein Loſungswort!“ Wir ſaßen ſo klamm auf der Felsbank feſt, daß das Waſſer unſerm kühnen Brittlebank, indem er auf ſie trat, nur bis an die Knöchel ſpülte. Er beg ſich nieder, er legte die Schulter an die Rielrundung, er ſtemmte ſich gegen die Felſen, er ſchob, er ſetzte einmal, zweimal, dreimal an ... und hurrah! flog das Boot in's Waſſer und die Fahrſtraße zurück und mit Gladiatorengewandtheit ſchwang er ſich in's Boot zurück und ſtand aufrecht darin, als es ruhig wieder über den mondklaren See dahinſtrich. Jane ſtand da und Mr. John ſtand da, und ſie würden ſich

gewiß in die Arme gesunken sein, wenn nicht Mr. Macrie dazwischen gefahren wäre — und mit dem Ruf „Mein Retter! Mein Schutzengel! Mein Wohlthäter!“ in die Arme gestürzt wäre, die sich geöffnet hatten, um Jane darin zu empfangen. —

„Ihnen danke ich das Höchste, was man einem Menschen danken kann. Ihnen danke ich das Leben — mein edler Freund, — ich bin Ihr Schuldner für alle Zukunft. Fordern Sie . . . fordern Sie von mir, was Sie wollen — was ich habe, gehört Ihnen . . . fordern Sie, mein rettender Genius!“ Mr. Brittlebank forderte nicht — das Schönste, was er sich hätte erbitten mögen, das war ihm ja schon gewährt!

„Ich danke Ihnen, Sir,“ sagte Jane und reichte ihm die Hand. Mr. Brittlebank gab diese Hand nicht mehr frei, er behielt sie in der seinen und sagte: „Das Schicksal, das sich gegen die Einen liebenswürdig, gegen die Andern kokett, gegen Alle aber zuletzt doch gerecht beträgt, hatte die sonderbare Caprice, mir das Ideal meiner Träume und sehnsüchtigsten Wünsche in holder Zwillingsgestalt zu zeigen . . . es neckte mich in der sonderbarsten Weise, indem es mich, um die Eine zu gewinnen, immer zu der Andern führte — und zweimal hat es mich alte, in entscheidenden Momenten meines Lebens, wie ein Irrlicht geführt und getäuscht . . . Damit dies nun nicht zum dritten Mal geschehe . . . denn das dritte Mal wäre ominös! — darum sehe ich wol ein, daß es nothwendig sei, diese Hand — die süße Hand, die ich in der meinen halte, zu kennzeichnen und . . . vor aller Verwechselung zu sichern . . . und, theure Jane, wenn Sie nichts dagegen haben, soll dieser Ring für alle Ewigkeit das Zeichen sein, an dem ich Sie erkenne!“ — Jane hatte Nichts dagegen; sie ließ sich den Ring anstecken, den John von seinem Finger gezogen; sie sank in seine Arme und an seinen Mund. „Meinen Segen! Meinen Segen! liebe Kinder!“ rief Mr. Macrie, auf Sir Patrick gestützt, welcher allmälig unter der Bank hervorgekrochen war und „seid nicht ängstlich, Meister! es hat ja Nichts zu bedeuten, Euer Gnaden!“ sagte, als ob im Muckross-See nie Felsen auf denen man sitzen bleiben, und im Boote gar nie Bänke, unter die man sich verstecken könne, gewesen wären. Ellen legte ihren Arm um die glückliche Schwester, und ich brachte meinen Glückwunsch dar, indem unser Boot, bei dem prachtvollsten Wenden-

licht in die Dundag-Bucht, am Strande des Herbert'ſchen Parkes einlief. —

Am andern Mittag erhielt ich einen Brief von Mr. Macrie, in welchem er mir die Verlobung ſeiner Tochter Jane mit John Brittlebank Esq. und zugleich anzeigte, daß ſie Alle bereits früh am Morgen Killarney verlaſſen und nach Belfaſt eilen würden, damit ihr neuer Verwandter noch die Bekanntſchaft von Mrs. Macrie und Mr. Will Newman (Ellen's Bräutigam) mache, bevor ſeine Ferien abgelaufen, da er ſchon am andern Montag um 9 Uhr wieder auf dem General-Poſt-Office, London, ſein müſſe. Sie ließen mich Alle auf's Herzlichſte grüßen und baten dringend, ihrem Hauſe nicht vorbeizugehn, wenn meine Fahrten durch Irland mich vielleicht auch nach Belfaſt führen würden. — Ich ſagte den guten Leuten im Geiſte zu, und freute mich aufrichtig, daß dieſe Liebesgeſchichte mit einer Zwillingsſchweſter nicht blos höchſt romantiſch, ſondern auch in jedem Betracht glücklich geendet hatte.

Spät war's, als ich an jenem Abend zu meinen Freunden auf der Höhe von Torf View zurückkam. Meiſter Hurley, der Wirth, ſtand in der Thüre und ſchüttelte mir die Hände mit einer Ausdauer und Herzlichkeit, als ſei ich ſein Bruder und käme vom Nordpol zurück. Auch die Andern hatten in der freundlichſten Weiſe für mich geſorgt. Paulſen, der Stiefelwichſer, leuchtete mir mit zwei Lichtern die Treppe hinauf, und als ich nun in mein Zimmer kam, wie reizend war da Alles! Ein Feuer praſſelte im Kamin, eine Ampel warf von Oben herab gedämpften Schein und die blauen Vorhänge des Bettes, halb zurückgeſchoben, öffneten den Blick auf dieſes kleine Königreich des Friedens, der Freiheit und der Liebe, mitten in einer Welt, die ſonſt eher des Gegentheils voll iſt. Hinter einem dieſer blauen Vorhänge funkelten ein paar ſchwarze Augen hervor, indem ich eintrat. Es waren die ſchwarzen Augen Biddy's, des Kammermädchens, welche den Eindruck beobachten wollte, den ihr Werk auf den heimgekehrten Wanderer machte. Es freute ſie, daß mir Alles ſo wohl gefiel. Ach! ſagte ſie ganz naiv, ſie habe mich auch ſo lieb, weil ich ein Franzoſe ſei. Sie danke immer dem lieben Gott, wenn er nur keinen Engländer beſchicke. Die Engländer ſeien alle ſo grob, ſo übermüthig und ſo „gewaltthätig" — und ſie glaubten nicht an die heilige Jungfrau und

nicht recht an Gott, — und das irische Mädchen wollte sie einmal sehen, welches einen Engländer lieben könnte! Uns aber seien sie alle gut, alle. „Freilich", setzte sie dann traurig hinzu, „wir sind ja jetzt Nichts mehr" — Als ich sagte, daß ihre Zeit auch noch einmal wieder kommen könne, da lächelte sie schwermüthig und sagte: „Gott sei mit uns!"

Als ich in den Speisesaal hinunterkam, da sah ich, daß auch Michaulin seine Schuldigkeit gethan hatte und mehr als das. Das „süße Fleisch" des irischen Hammels sandte mir seinen verführerischen Duft entgegen. Michaulin konnte nicht aufhören, mir die Vorzüge seiner vließ-tragenden, grasfressenden Landsleute zu entwickeln; denn Michaulin war in seiner Weise gleichfalls ein großer Patriot, und sein Patriotismus umfaßte die Menschen, die Berge und die Hämmel von Irland mit gleicher Inbrunst. Das Essen würde mir ganz gewiß auch vortrefflich geschmeckt haben, wenn nicht in diesem Augenblick sich draußen wieder Musik hätte vernehmen lassen. Es war, soviel ich unterscheiden konnte, der Klang einer einsamen Fiedel, welche bald klagend, bald jauchzend, Beides aber in raschem, fast unheimlichen Wechsel die stürmische Mondnacht durchwanderte. Wenn ich solche Musik höre, dann kann ich nicht mehr essen; sie ergreift mir das Herz und scheint mir die Kehle zusammenzupressen. Ich hatte den ganzen Tag lang nun so viel irische Musik gehört; worin doch bestand der eigenthümliche Zauber, den sie übte? Eine natürliche Grundlage mußte er doch haben, wenn auch seine weitere Wirkung individuell sein mochte. Ich rief mir alle Melodien, die ich heute gehört hatte, in's Gedächtniß; ich verglich die eine mit der andern, die lustigen mit den traurigen, und alle zusammen mit deutschen oder englischen Volksweisen, die ich kannte. Und so glaubte ich denn zu finden, daß den Grundzug aller ächt irischen Melodien folgende Eigenthümlichkeiten bilden: zuerst die Eigenthümlichkeit, daß ihnen fast durchgängig die Quarte und Septime in der diatonischen Scala fehlt, und alsdann daß, in einer uns ganz unbekannten und dafür um so tiefer empfundenen Weise die Submediante oder Unterterz in die Tonfolge eingreift. Die Wirkung ist ein unendlich trauriger Ausdruck, jenes klagende Verhallen, das den irischen Melodien etwas Luftartiges giebt, wie Windesseufzer, die langsam über weiten Ebenen hinsterben. Es ist in der That nicht anders, als ob die

irische Volksmelodie dem Zuge des Windes und den Wirkungen abgelauscht sei, die er in seinem An- und Abschwellen hervorbringt, in seinem Rauschen durch den Wald, seinem Säuseln durch den Rosenbusch, seinem Stöhnen durch das Brachgesträuch und Stoppelfeld, seinem zornigen Toben im Kamin, in dem er gefangen und gefesselt scheint. — So heißt es von der ältesten Melodie, die man in Irland kennt, dem „Lied Deirdre," daß es von geheimnißvollen Wesen im Sturme über dem Grabe eines Königs von Ossory gesungen worden sei. Dies Lied hat sich in der „Klage der Benshie" erhalten — jenes Luft- und Nachtgespenstes, das in gewissen alten Familien noch heute den Tod eines ihrer Mitglieder durch einen Schrei ankündigen soll, welcher dem melancholischen Seufzer des Windes gleicht. Dieses Benshie-Lied — von welchem wir später zu sprechen Gelegenheit finden werden — ist der Typus aller der Melodien geworden, zu welchen in jenen Theilen von Irland, wo die Todtenklage sich erhalten hat, noch heute die Klageweiber die Worte ihrer meist improvisirten „caoines" (Klagelieder) singen. Auch davon werden wir noch hören. —

Draußen der Fiedelklang dauerte fort. Michaulin sagte, es sei der Fiedel-Mick, welcher draußen herum musicire. Ich bat ihn, den Burschen hereinzuholen. Ueber ein Kurzes, so trat der Fiedel-Mick herein, ein schwarzhaariger Junge von neunzehn oder zwanzig Jahren, der ganz prächtig spielte. Er trank mit mir und war bald ganz betrunken. Aber nur um so feuriger waren die Melodien, die unter seinem Bogen hervorzuquellen schienen. Sein Instrument war so schlecht, als es nur sein konnte; eine Saite war gesprungen und noch nicht wieder aufgespannt. Aber der Fiedel-Mick war ein Genie; hätte man ihm in die Schule und dann in die Welt geschickt, wer weiß was aus ihm geworden wäre. So saß er nun in seinen Bergen, hatte niemals Unterricht gehabt, spielte nichts Anderes, als was er seinem Volke, der Natur und dem eigenen Herzen abgelauscht hatte. Und traurige Weisen waren es meistentheils, die er spielte und variirte und mit wunderbaren Erfindungen in einander schlang. Zuletzt fragte ich ihn, ob er denn nicht auch ein lustiges Lied wisse? „O ja", sagte er, strich über seine Fiedel und begann eine Melodie, die rasch und schwungvoll sich entwickelte, aber trotz ihres lebhaften Ganges am Ende doch wieder dadurch, daß jene versöhnende und vermittelnde Quarte und Septime

fehlte, eine dunkle Farbe gewann. — Der Fiedel-Mick spielte und sang dazu „To ladies eyes around, boy.“ —

Dem Blicke der Frau'n, o Knabe,
Trau' nicht zu sehr, trau' nicht zu sehr;
Wie hold sie schau'n, o Knabe,
Die Wahl ist schwer, die Wahl ist schwer.
Wie dorten Sternefunkel
Durch Blätternacht, durch Blätternacht:
So strahlt in's Erdendunkel
Der Augen Pracht, der Augen Pracht.
D'rum Wein her! Was, o Knabe,
Sich uns ergiebt, sich uns ergiebt —
Bei diesem Glas, o Knabe,
Es sei geliebt, es sei geliebt! —

Die Melodie regte mich mächtig auf. Hatte ich bisher nur an das öde Seegestade, an die Hütte am Hügel, an das feenhafte Lied gedacht, das ich gestern in der Nacht dort vernommen, so dachte ich nun auch an das Mädchen im rothen Rock, welches das Feenlied gesungen. „Komm, mein Junge,“ sagte ich zum Fiedel-Mick, „trink' dein Glas aus, und folge mir. Wir wollen noch ein wenig in die Nacht hinaus.“

Es war spät; der Zeiger der Wanduhr stand zwischen neun und zehn. Der Mond, der über dem Torf-Gebirge aufgegangen war, schien in schweres Gewölk zerflossen zu sein.

Feuchte Dämmerung hatte sich über das Thal gelagert; denn an den Seen von Killarney muß es alle vierundzwanzig Stunden einmal regnen. —

Wir irrten eine Weile über die öde Moorfläche, wir kamen an die Gräben, die Hecken, die Erdwälle, wir kamen zuletzt an das flache Gestade des Lough Leane, doch von der Hütte war Nichts zu sehen. Allmälig ward ich unruhig. „Mick, mein Junge“, sagte ich, „liegt hier herum nicht eine Hütte?“ „Hier nicht, Sir“, sagte der Fiedel-Mick — „etwas weiter hinauf, am Hügel, liegen aber mehrere.“ Dann schwiegen wir wieder — das leise Murmeln der Wellen im See, der Wind im Haidekraut, ein Strich über die Fiedel — das war Alles. „Mick, mein Junge“ sagte ich zuletzt und faßte ihn am Arme, „ich

will Dir die Hütte einmal näher beſchreiben.“ Ich erzählte, was ich wußte, und ich fühlte wie Mick's Arm zuckte, indem ich von dem rothen Rock und dem ſchlummernden Kinde redete. Da ich nun aber auch noch des Feenliedes erwähnte, da ſchrie der Fiedel-Mick, „beim heiligen Patrick von Irland! das iſt ihr Lieblingslied — das iſt ſie ... das iſt Brighit, die Myrthe von Killarney!“ — Die heftige Bewegung, mit der er dieſe Worte ſprach und ſeinen Arm aus meiner Hand losriß, war mir nicht entgangen. „Die Myrthe von Killarney,“ rief er — „Brighit, das ſchönſte Mädchen, weit und breit, das beſte und das liebſte, ... Brighit, Brighit ... ach, ach und ach!“ Die Erſchütterung ſeines Körpers hatte ſich nun auch ſeiner Stimme mitgetheilt; ſie zitterte heftig, immer heftiger, und wie ſie zuletzt in einem tiefen, ſchmerzlichen Seufzer ſich gleichſam ausſchluchzte, da hörte ich wol, wie ſeine gepreßte Seele — nach Art nervöſer Menſchen, welche durch die dem erſten Rauſche folgende Erſchlaffung noch weicher geſtimmt ſind — ſich in einem heißen Thränenſtrome Luft machte. Lange dauerte es, ehe der Arme wieder zu ſich ſelber kam; ich wagte nicht, ihn zu fragen, wie ich ſo auf der einſamen, feuchten, mattdämmernden Haide neben ihm hinſchritt. — Endlich blieb er ſtehen. „Seht Ihr dort das Fort?“ ſagte er. „Meinſt du den Hügel dort?“ fragte ich. „Ja, dort den Hügel. Die Hütte darunter, vor dem Gehölz ... Ihr müßt ja das Licht ganz deutlich ſehn ... dort — das iſt die Hütte.“

Ich ſah das Licht; wie ein gelber, feſter Punkt ſtand es da auf dem dunkelblauen Waldhintergrund in der nebeligen Mondnacht. „Soll ich mit Euch gehn?“ fragte der Fiedler, indem er zögernd ſtehen blieb. „O, lieber Herr — ich kann nicht mit Euch gehn ... ich kann ſie nicht ſehn, — ich kann es wahrlich nicht, ... lieber Herr ... ſie hat mich nie geliebt ... und die Mutter mag mich nicht ſehn und der Onkel iſt mir ſpinnefeind ... und das iſt mein Unglück, lieber Herr ... und darum laufe ich den ganzen Tag und die ganze Nacht in den Bergen herum, und kann Nichts weiter thun — der heilige Patrick weiß es — als fiedeln ... Nichts als fiedeln, lieber Herr.“

Ich hatte den Arm des Fiedel-Mick wieder ergriffen und er ließ ſich von mir ziehen. Bald ſtanden wir wieder vor der Thüre, wo ich geſtern allein geſtanden hatte; die Thüre war feſt angezogen, Licht ſchien durch das kleine Fenſter, ſonſt war es halbdunkel und ſtill um

uns, bis auf den Wald, der sich hinter der Hütte, das „Fort“ hinanzog. Der Wald rauschte dann und wann, wenn der Wind vom See heraufkam. „Nimm deine Fiedel mein Junge“, sagte ich, „und spiel mir das Lied zu Ende, das du oben begonnen hast — das lustige mein' ich.“ Zögernd gehorchte der Fiedel-Mick, und es war wieder jene schwungreiche lebhafte Melodie, nur noch dunkler als das erste Mal. Aber wie auch Saite und Stimme beim Anfang zitterte: unversehens gewann das Spiel eine Kraft, eine hinreißende Gluth, eine erschütternde Vibration und zuletzt eine dämonische Wildheit. Und der Fiedel-Mick sang dazu:

Der Einen Augen feuchten
Sich still in Schmerz, sich still in Schmerz,
Als wollten sanft sie leuchten
Dir himmelwärts, dir himmelwärts.
Die Andre — glaub' ihr nimmer! —
In Wüstenei'n, in Wüstenei'n
Lockt dich ihr falscher Schimmer —
Gott mag's verzeih'n! Gott mag's verzeih'n!
Doch Wem her! — Was, o Knabe
Sich uns ergiebt, sich uns ergiebt —
Bei diesem Glas, o Knabe,
Es sei geliebt, es sei geliebt! . . .

Scheint Lieb' dich auch zu grüßen
So . . . .

Eben hatte Mick die Schlußstrophe begonnen, als die Thür rasch von Innen aufgerissen ward, und beim Schein des Heerdfeuers, das nun voll in die Nacht hinaus flackerte, erschien auf der Schwelle eine bejahrte, kleine, schwarzhaarige Frau, während ich im Hintergrund der Hütte den rothen Rock wol erblicken konnte.

„Verwünschter Junge!“ keifte das Weib — „bist du wieder da? Hab' ich dir nicht zehnmal, zwanzigmal, hundertmal verboten, dich nicht mehr hier sehen zu lassen und mit deinem abscheulichen Gekratz uns in der Nacht zu stören? Scheer dich zum Teufel, du Nichtsnutz, du Faullenzer, du Tagedieb, du . . .“

„Mutter!“ flehte der arme Fiedel-Mick mit einer Inbrunst,

welchen ich Nichts hätte abschlagen und verweigern können — „Mutter, laßt mich Bridget nur noch einmal sehn“ . . .

„Bridget will dich nicht sehn, du Narr, Bridget wollte, du säßest tausend Meilen weit von hier im Walde . . . Du Tagedieb, du . . .“

Mit diesen Worten wollte die Alte die Thür zuwerfen, als ich heraustrat, ihre Hand ergriff und festhielt — entsetzt wich sie einige Schritte zurück, ich folgte ihr und stand nun in der Hütte, während der Kiekel Pick gefangen auf der Schwelle stehn blieb.

„Wen haben wir nun hier?“ zeterte die Alte indem sie sich von meiner Hand loszumachen strebte und mich von Kopf bis zu Fuß groß und zornig ansah. „Etwa so ein Englischer, der bei Nacht um die Hütte irischer Leute schleicht und auf Unheil sinnt? Die Pest auf alle Englischen — Gott verzeih' mir die Sünde! — Krankheit, Zauberei, Hexenkunst und alle Plagen auf den englischen Feind!“

„Gute Mutter, hört mich“, sagte ich, indem ich sie zu besänftigen strebte, sie aber wollte nicht hören und tobte weiter:

„Fort aus meiner Hütte!“ schrie sie — „ich habe Nichts, als diese vier Wände; aber Ehrbarkeit, Tugend und Gottesfurcht hat immer in diesen vier Wänden gewohnt, — wollt Ihr nun der armen irischen Wittwe das Letzte nehmen, was sie auf dieser Welt besitzt? Hört, sag' ich Euch, ich dulde keinen Englischen in meinen vier Wänden

die Englischen haben mir meinen ältesten Sohn an den Galgen gehängt — die Englischen haben mich aus Tralee vertrieben, die Englischen . . . kurz und gut, und Gott verzeih' mir die Sünde, ich hasse die Englischen wie den Teufel und so wahr ich ein irisch' Weib bin, ich sage: Fort aus meiner Hütte!“ —

Die Haare standen mir zu Berge bei der furienhaften Wuth dieses Weibes; ihre Hand hatte ich längst fahren lassen, und mit unsicherer Stimme nur konnte ich sagen: „Ich bin kein Englischer! . . . Kein so lange . . . Irland für immer!“

Dieses Wort, an dem sich die Irischen erkennen, wo immer sie sein mögen, auf den Fischmärkten von London und in den Urwäldern von Amerika, machte sichtbar auf die Alte einen großen Eindruck; aber bald hatte sie das verwunden und rief: „Auch unsere heilige, alte Sprache wollen Sie uns stehlen! Gott verhüte das — Du bist doch ein Englischer!“

Brighit, die bisher furchtsam und schüchtern hinter dem großen Bette gestanden hatte, in welchem das kleine, etwa sechsjährige Wesen ruhig und rosig schlief, trat nun hervor. Die Gluth des Feuerheerdes färbte ihren rothen Rock und ihre rothen Wangen noch röther — mit nackten Füßen stand sie da und das schwarze, kurze Haar hatte sie hinter das Ohr gestrichen, so daß es ihr liebreizendes Antlitz mit dem dunkeln, glühenden Auge, wie in einem Rahmen von Ebenholz rund einfaßte. „Mutter", sagte sie, „der Mann ist wahrlich kein Englischer — hör' nur, wie er die englische Sprache spricht ... er ist wahrlich kein Feind von uns — seid Ihr, Herr?" wandte sie sich alsdann mit noch tieferem Erröthen und noch größerer Befangenheit an mich. — „Nicht wahr, Ihr seid ein guter Katholik, wie wir, und Ihr glaubt an die heilige Jungfrau, wie wir?" ...

Ehe ich auf so viel verfängliche Fragen noch Zeit hatte zu antworten, ließen sich Tritte von der Seite des Fort her vernehmen.

„Der Onkel!" schrie Brighit, ganz aufgeregt vor Freude und Entzückung, „es ist der Onkel! Ich kenne seinen Tritt!"

„Der Onkel!" schrie nun auch der Fiedel-Mick, welcher bis dahin bleich, fast gespensterhaft und ohne Worte wie ohne Bewegung auf der Schwelle in der halbgeöffneten Thüre gestanden hatte. — „Der Onkel!" — — und fort stürzte er in die Nacht hinaus, und erst viel später und aus weiter Ferne vernahm ich klagende, herzzerreißende, zusammenhanglose Fiedelklänge, die mit dem Wind zu kommen und zu gehen schienen.

Ich aber blieb in der Hütte zurück. Bald öffnete sich die Thür, welche Mick hinter sich heftig zugeschlagen hatte, wieder und herein trat ein stattlicher Mann in den besten Jahren, mit ehrlichem, offenem Gesicht, treuherzigen, dunkelgrauen Augen und einem starken, wohlgepflegten röthlichem Barte um Lippen, Kinn und Wangen. Keinen Augenblick war ich länger im Zweifel, — es war Jack Lowney, „der glückliche Jack," dessen Horn in den Felsen des oberen Sees so wunderbare Melodien erweckt hatte.

„Woher noch so spät, Bruder?" fragte die Alte, die ihm herzlich die Hand entgegenstreckte.

„Go mannih Dia in Scho" — (Gott grüße Alle die hier versammelt) sagte der bied're Mann, indem er die Hand seiner Schwester

ſchüttelte und den Mund ſeiner lieblichen Nichte ebenſo herzlich küßte. „Ich muß morgen mit Sonnenaufgang eine Geſellſchaft von jungen Herren und Damen durch's Gebirge führen und werde vielleicht vor dem vierten Tage nicht wieder zurück ſein. Wir wollen hinunter nach Cahircivin und der Bai von Valentia, und da wollt' ich doch Euch Lebewol ſagen und meinen kleinen Liebling, meine ſüße Granna noch einmal küſſen, bevor ich gehe, darum bin ich ſo ſpät gekommen.

„Granna ſchlaft, Onkel", ſagte Brighit, indem ſie den glücklichen Jack an's Bett führte. Das Kind lag in ſüßem Schlummer; beide Aermchen nach Oben und dazwiſchen der dunkelblonde Krauskopf mit den vollen Bäckchen, grad' wie ein Engelskopf auf einem franiſchen Heiligenbilde. Der Mann mit dem röthlichen Bart neigte ſich über das ſchlummernde Engelchen und küßte es auf den Mund, und das ſchlummernde Engelchen im Traum fuhr auf und ſchlang beide Aermchen um den Kopf des Mannes. Dann erhob er ſich, und das Kind ſchlief ruhig athmend weiter. Dann, indem er ſich umwandte, ſah er mich, der ſtumm und ſelig vom Feuerheerde dieſe Scene voll unbeſchreiblicher Lieblichkeit angeſchaut hatte.

„Guten Abend Sir", ſagte er und ſtreckte mir die biedre Rechte entgegen, die ich denn herzlich und ehrlich genug ſchüttelte.

„Ihr kennt mich nicht", ſagte ich, nach der erſten Begrüßung, „aber ich weiß, daß Ihr der glückliche Jack ſeid, und lange noch bevor Ihr wußtet, wer ich ſei, habe ich Euch ſchon lieb gehabt und bin Euch ſo recht von Herzen dankbar geworden für die ſchöne Weiſe, die ich Euch an dieſem Nachmittag habe blaſen hören."

„Ach, lieber Herr", ſagte Jack, „ſo ſeid Ihr wol auf dem Boote geweſen, das an dieſem Nachmittag vor dem meinen auf dem obern See hergeſchwommen? Sir Patrik war darin, wenn ich mich recht beſinne."

„Kein Zweifel", erwiderte ich, „der bin ich geweſen. Und keinen aufrichtigeren Wunſch habe ich, als daß wir bald einmal zuſammen in einem Boote über die Seen ſchwämmen."

„Das kann gern geſchehen, lieber Herr, ſobald ich nur von Cahircivin und Valentia zurück bin; in drei oder vier Tagen, dann wollen wir eine Reiſe zuſammen machen, lieber Herr."

„So ſei es!“ rief ich und laut und herzhaft ſchlug der glückliche Jack in die Rechte, die ich ihm dargeboten.

„Und dieſer Herr ſollte ein Engliſcher ſein, Onkel!“ ſagte Brighit, die ſich auf den Rand des Bettes, neben dem ſchlummernden Kinde, niedergeſetzt hatte. „Die Mutter hat ihn ſehr unfreundlich behandelt und hat ihm die Gaſtfreundſchaft verweigert, weil er ein Engliſcher ſei, wie ſie ſagte.“

„Mein Mütterchen“, ſprach der Onkel, „dieſer Herr iſt ſo wenig ein Engliſcher, als der glückliche Jack ein Engliſcher iſt; er iſt ein franzöſiſcher Mann, aber ſo, und ein Freund des armen iriſchen Volkes, und wo er in eine iriſche Hütte tritt, da ſoll er willkommen ſein und willkommen iſt er in der Hütte von Jack Powney's Schweſter. — Cead mille failte (tauſendmal willkommen) lieber Herr!“ — und auf's Neue ſchüttelten wir uns herzlich die Hände.

„So raucht eine Pfeife mit mir, Jack“, ſagte ich und zog meinen Tabaksbeutel und mein Thonpfeifchen hervor. „Das will ich thun und groß iſt die Ehre, die Ihr dem armen Jack erzeigt, lieber Herr!“ erwiderte Powney. Dann ſtopften wir unſere Pfeifchen, zündeten ſie an und nahmen am Heerde unſere Plätze.

„Wo zwei Männer zuſammen ſitzen und rauchen, da ſollte auch ein Trunk für ſie nicht fehlen. Haſt du nicht einen Tropfen Whiskey, liebes Mütterchen, und etwas heiß' Waſſer?“

„O ja, theurer Onkel“, ſagte Brighit, und mit unendlicher Anmuth eilte das Mädchen, das in allem Liebreiz der erſten Jugend und Schönheit ſtrahlte, an einen Verſchlag in der Wand und nahm eine Flaſche und zwei Gläſer heraus, miſchte Whiskey und dampfendes Waſſer und reichte uns den duftenden Trank.

„Das iſt Nichts!“ ſagte Jack, „Ihr Frauensleute müßt auch für Euch ein Glas zurecht machen, wir müſſen ja Alle unſerm Gaſt zu Ehren anſtoßen.“

Die Alte wollte zuerſt nicht recht, aber das Zureden des Onkels und die ſtumme Bitte Brighit's vermochten ſie zuletzt, ihre Erlaubniß zu geben, und als wir drei nun — Jack und die Alte und ich — „auf gute Freundſchaft“ anſtießen, da ſagte ſie „wenn Ihr denn wirklich kein Engliſcher ſeid — ja!“ und das finſtere Geſicht verzog ſich auf eine Weile in's Heitere. Dann gab ſie das Glas ihrer Tochter;

dieſe näherte ſich mir nicht ohne eine gewiſſe Befangenheit, die ihr liebliches Geſicht nur um ſo mehr verſchönte . . . ſie hob das Glas, führte es dem meinen entgegen und — „auf Alles was wir . . .“ ſagte ich, „wünſchen!“ fiel ſie haſtig ein und heftig, faſt zu heftig klang mein Glas an ihrem und es war ein etwas tiefer Zug, den ſie aus ihrem Glaſe nahm, und auffallend raſch nahm ſie ihn, ſo daß die Mutter vorwurfsvoll „Mädchen! Mädchen!“ rief, aber der Onkel nahm ſie in Schutz und drückte ihren Kopf an ſeine Bruſt.

„Das iſt ein ſo braves Mädchen,“ ſagte er, „als man eines in Irland finden kann. Seht,“ wendete er ſich zu mir, „das werde ich dem Mädchen nie vergeſſen, was es an dieſem armen, mutterloſen Kinde thut, das dort in Brighit's Bette ſchläft. Seit vier Jahren liegt mein Weib auf der Höhe von Aghadoe, und ſeit vier Jahren iſt Brighit die Mutter und der Engel meines armen Kindes geworden. Das werde ich dem Mädchen nie vergeſſen — Gott ſegne meine liebe, liebe Brighit —“ und feſter drückte er den Kopf des Mädchens, das während ſeiner Worte bei ihm niedergekniet war, an ſeine Bruſt und die Thränen, die der Mann geweint, glänzten vom Schimmer des zuſammenſinkenden Feuers angeſtrahlt, wie Nachtthau im ſchwarzen Haar der Myrthe von Killarney. —

Als wir uns endlich trennten, da ſagte mir die Mutter, ich ſolle nur recht bald und recht oft wiederkommen, wenn ich denn wirklich „kein Engliſcher“ — ſondern ein Freund des armen, iriſchen Volkes ſei, und Brighit ſagte, „ja, das ſollte ich thun,“ — und die Hand, die ſie mir zum Abſchied reichte, lag lange und feſt in der meinen. — Mitternacht war vorüber, als ich wieder auf meiner einſamen Stube angekommen war. Wenig Ruhe fand ich in dem Bett mit den blauen Vorhängen, das mir noch vor wenigen Stunden wie ein Himmel erſchienen war. — Auch der Fiedel-Dick kam nicht mehr nach Torc-View hinauf, ich ſah ihn überhaupt eigentlich nicht mehr; doch wohin ich ging und wo immer ich ſaß, an dem feuchten Rande der Seen oder zur Zeit der Dämmerung auf den Mooren und in den Felsſchluchten — immer glaubte ich wilde, zerriſſene Geigenklänge, wie verhallende Seufzer einer Geiſterſchaar zu vernehmen; und oft, wenn ich mich umwandte, ſah ich Etwas wie einen Schatten an der Felswand dahinſchweben und im Dunkel des Abgrundes verſchwinden. —

Als ich am Nachmittage nach jenem Abend, wo ich Brighit zum ersten Mal die Hand gegeben, an ihrer Hütte vorbeiging, da saß sie vor der Thüre auf einem jener rohgearbeiteten Schemel, wie man sie in fast allen Hütten der irischen Bauern findet. Vor ihr stand ein eigenthümlich gestaltetes Spinnrad, — etwa dem ähnlich, was wir in Deutschland eine Haspel nennen; sie spann Wolle darauf. Die Nachmittagssonne hatte den kleinen, grünen Grund um sie schön beleuchtet. Auch das Hüttendach leuchtete und der Hügel, der mit sehr wildem und fest in einander gewachsenen Unterholz dicht bedeckt war. Neben der mäßig hohen Holzplanke, welche den Hüttenraum — ich wußte nicht recht warum — gegen den Hügel abschloß, spielte am Boden die kleine Grania. Herzlich und sorglos war das Willkommen, mit welchem das liebliche Wesen vom Rad aufstand, mir die Hand reichte und mich niedersitzen hieß. Sie brachte einen anderen dreifüßigen Schemel aus der Hütte hervor und rückte ihn, für mich, neben den ihrigen. Die Mutter war fort und konnte nicht vor einer Stunde nach Sonnenuntergang zurück sein. Sie war die Wäscherin der guten Lady Headley, die, Wittwe, wie sie selber, und irisch, wie sie selber, und treu und rechtschaffen ihrem Volke und besonders den Armen desselben — und ach, das sind ja die Meisten! — zugethan, am Fuße der Höhe von Aghadoe lebt. Ehedem hatte sie nicht nöthig, für fremde Leute zu waschen und zu bügeln, da war sie eines ehrbaren Schiffbauers Weib in Tralee, zwanzig Meilen von hier, an der See. Aber der Mann, der sein hübsches Auskommen hatte, starb vor der Zeit, und Pat, der älteste Sohn, überlebte den Vater auch nicht lange. Er war unter die Ribbonmen gegangen und bei dem Angriff auf den Landsitz eines schurkischen Engländers, der zehn Familien vertrieben hatte, weil sie nicht die protestantische Kirche besuchen wollten, hatte man ihn gefangen und kurz war der Prozeß, den man ihm machte. Keine vier Wochen später hing er am Galgen zu Limerick. Es waren fünfzehn Jahre her, und Brighit wußte nicht viel mehr davon, als was sie aus den Erzählungen der Mutter vernommen. Denn die Mutter ließ keinen Tag vorübergehen, ohne mit Thränen von ihrem Liebling Pat zu sprechen und den Engländern zu fluchen, die den schönen, neunzehnjährigen Jungen an den Galgen gehängt hatten. Dann kam die große Hungersnoth von 1847, und das wußte Brighit sich wol noch zu erinnern, wie

traurig es ihnen damals ergangen. Sie wußte noch wol zu erzählen, — denn sie war damals schon ein Mädchen von 7 Jahren, — wie im Herbste, der jenem Unglücksjahre voranging, plötzlich ein ungeheurer Schrecken durch das Herz des irischen Volkes ging, weil ein brauner Flecken, den man bis dahin nicht gekannt noch gesehen hatte, auf den Blättern der Kartoffelstaude erschien. Wie diese Flecken rasch an Zahl und Größe wuchsen, bis das Laub welk und der Stengel dürr ward und gleich Asche zusammensank, wenn man ihn anrührte. Wie in weniger als einer Woche alle Hoffnung aus und vorüber war — denn die Felder wurden ganz schwarz und die Kartoffeln, wenn man sie ausgrub, glichen kleinen, grünlichen Taubeneiern, die schnell in Fäulniß übergingen und zur Nahrung durchaus untauglich waren. Da saßen denn die armen Leute auf den Hecken ihrer vermodernden Gärten und rangen die Hände und schrieen bitterlich über die Zerstörung, die ihnen und ihren Kindern Nichts für den drohenden Winter übrig gelassen. Und der Winter kam und über ganz Irland kam der fürchterliche Hunger, der Tausende tödtete, ganze Dörfer vernichtete; und dem Hunger folgte die Pest, und was der Hunger übrig gelassen, raffte die Pest fort. Die Herzen waren hart geworden, die Eltern kannten ihre eigenen Kinder nicht mehr und an der Mutterbrust verdurstete der Säugling. Um die Kranken kümmerte sich Niemand, die Todten wurden nicht bestattet und auf den Feldwegen und vor den Hütten lagen die faulenden Leichen dicht nebeneinander. „Da ist auch meine Schwester Molly gestorben. Ich erinnere mich ihrer noch genau; es ist, als ob sie vor mir stände. Arme Molly! Ich hatte sie so lieb und ich bin auch ihr Liebling gewesen. Sie war fünf Jahre älter als ich. Als sie todt war, da trug sie mein zweiter Bruder Tom auf beiden Armen nach dem Kirchhof und legte sie in das Grab zu meinem Vater; denn wir Alle hatten sie zu lieb und konnten es nicht ertragen, sie so hinzuwerfen, wie es die Andern machten." — Die Schrecken dieses grauenhaftesten Jahres in der neueren Geschichte von Irland waren noch nicht verwunden, da brach ein neues Unglück über das arme Land herein. Das Beispiel der französischen Februar-Revolution hatte die mehr als je durch die Noth reizbar gewordenen Gemüther aufgeregt, die geheimen Verbindungen der Ribbonmen, Pheenixmen, und wie sie alle heißen mögen, traten in Thätigkeit — das

Volk ſtand auf, der Sturm brach los und die iriſche Republik ward proclamirt. Nirgends war die Bewegung heftiger als in Kerry, dem Theile von Irland, welcher Brigbit's Heimath iſt. Auch Tom, der den ſchmachvollen Tod ſeines Bruders nicht vergeſſen hatte, ging unter die Inſurgenten. Aber kaum vier Monate, ſo hatte die Sache ſchon ein Ende; die Engliſchen ſiegten, Mr. O'Brien, das Haupt des Aufſtandes, ward in Limerick gefangen, und zu Tauſenden entfliehen die Aufſtändiſchen. Auch Tom floh nach Amerika; aber die Mutter mußte ihr Letztes verkaufen, um dem Sohne die Mittel zur Flucht zu gewähren. Da nun, in ihrer größten Noth, wo ſie haus- und hoffnungslos daſtand, die Wittwe mit drei unverſorgten Mädchen, da gefiel es dem Herrn, ihr zu helfen. Lady Headley hatte durch Jack Lowney von dem Unglück ſeiner Schweſter gehört; ſie lud das arme, verlaſſene Weib ein, hierher, an die Seen von Killarney, zu kommen; ſie gab ihr dieſe Hütte, zu einem Pachtzins, der ſo gut wie gar Nichts war, machte ſie, da ſie ausgezeichnet gut waſchen konnte, zu ihrer Wäſcherin, ſo daß es der Frau nicht länger an Beſchäftigung und Verdienſt fehlte. Nicht lange, ſo kam auch ein Brief von Tom aus Amerika und Geld zur Auswanderung für Nelly, die zweitälteſte Schweſter Brigbit's; und Nelly wanderte aus, und iſt nun ſchon ſeit ſechs Jahren zu San Francisco gut verheirathet. Peggy, die dritte Schweſter, iſt mit Recommandationen der Lady Headley nach London gegangen, wo ſie zuerſt einen Dienſt in einem vornehmen Hauſe hatte und ſich alsdann mit einem Schneider verheirathete. „Und wenn ihr zum Winter wieder nach London kommt, guter Herr," ſchloß Brigbit und ſah mich mit ihren dunkeln ſeelenvollen Augen bittend an, „ſo müßt Ihr die Peggy beſuchen. Sie wohnt 7 Silver-Street, Golden-Square. O, wie ſie ſich freuen wird, Nachrichten von uns zu hören!" —

„Schreibſt Du denn Deiner Schweſter nicht, Brigbit?" fragte ich.

„Ach, leht, guter Herr," ſagte Brigbit, „ich bin eine ſchlechte Schreiberin. Leſen kann ich wol ganz gut, ſchreiben aber habe ich nie recht gekonnt. Meine Geſchwiſter haben es in der Fremde gelernt, und ſie ſchreiben auch, ſo oft ſie uns angenehme Nachrichten mitzutheilen haben. Wenn ich nun antworten will, ſo gehe ich zu einer guten Freundin, die eine geſchickte Schreiberin iſt, und die ſchreibt für

mich nieder, was ich meinen Geschwistern von der Mutter und dem Onkel und der kleinen Granna und mir zu sagen habe."

Die geschickte Schreiberin war keine Andere als Biddy von Tork-View, meine gute Freundin hinter den blauen Bettvorhängen! —

Außerdem hatte Brighit noch zwei Onkel von Vaterseite, von denen der eine als Schiffbauer in Kilrusch, am Meeresstrande, nicht weit von Limerick, und der andere als Landmann weit weg in Westen, in den Bergen von Connamara lebte. — Auch ihr habe nun Bruder und Schwester aus Amerika oft genug geschrieben, sie solle herüberkommen und ihr Glück machen, das Geld zur Auswanderung wollten sie ihr schicken; aber sie hat sich noch immer nicht entschließen können, die Mutter zu verlassen, die ja älter wird von Tag zu Tag und der von sieben Kindern Nichts geblieben ist, als dieß eine, an das sie ihr ganzes Herz gehängt hat. — Dieß Alles erzählte mir Brighit, indem ich neben ihr auf dem Rain vor der Hütte saß; und ergreifend genug war es, die Erzählung von so vielem Leid, Elend und Kummer aus einem Munde kommen zu sehen, der so lieblich, so süß und so rein war! Aber davon zu reden war ihr nicht neu, es war das stete Gespräch ihrer Mutter, und das Gedächtniß ihrer Todten und ihrer Leiden war, in so jungen Jahren schon, ein stilles und heiliges Vermächtniß ihres Lebens geworden.

Die Sonne war tief hinter den Hügel gegangen und schattig und kalt ward es auf dem Rain vor der Hütte. Brighit stand auf und sagte, daß es nun Zeit sei, das Feuer auf dem Heerde anzumachen, damit das Abendessen fertig sei, wenn die Mutter heimkomme. Sie trug das Spinnrad und die beiden Dreifüße hinein, und als sie Granna rief, da sprang das hübsche, dunkle Kind ihr mit tausend Küssen und dem Ausruf: Brighidin han mo stor (mein Brighitchen, mein Schatz) an den Hals und ließ sich so von ihr in die Hütte hineinziehen. Ich folgte den Beiden, von denen das Eine ein Kind, und das Andere noch nicht viel älter als ein Kind, doch schon mit dem ganzen Zauber der jungfräulichen Unschuld die Sorgen einer Mutter in rührender Einfalt zu vereinen wußte.

Wie traulich schien die Hütte wieder, da das Feuer auf dem Heerde brannte und Brighit daneben stand — Brighit im rothen Rock, Brighit mit schwarzem Haar, Brighit mit nackten Füßen . . . die liebe, süße

Creatur, ſo ſchön, ſo reizend, ſo unſchuldig! Wieder einmal, wie in den erſten Jahren meiner Jugend, erſchien mir auch die elendeſte Bauernhütte der Raum, in welchem man glücklich ſein könne, ſehr glücklich — weit glücklicher als in unſern ſteinernen, kalten und ewig unruhigen Stadthäuſern; und doch fehlte hier Alles, woran wir uns dort gewöhnt haben. Es war Nichts darin, als der Heerd, das Bett, in welchem Brighit mit Brauna ſchliefen — die Myrthe und die Myrthenknospe! — ein paar Stühle, das Spinnrad, der „Skibeg" (der Kartoffelkorb), in der hintern Wand ein kleiner Verſchlag für Teller, Krüge und Gläſer. Dem Heerde gegenüber, durch eine ſehr niedere Thür, gelangte man in ein ewig dunkles Kämmerchen, in welchem das Bett der Mutter ſtand. Das Lattenwerk des Daches, welches giebelförmig und unverdeckt über dem Hüttenraum ſtand, war ganz von dem fettigen Absatz des langjährigen Torfrauchs überzogen, und in dieſer ſchwarzen, rußigen Maſſe ſteckte hier und dort ein kleines Geflecht aus Haferſtroh, das die Form eines Maltheſerkreuzes hatte. „Das iſt der Crosog," ſagte Brighit, „der heiligen Brighit zu Ehren. In der St. Brighitsnacht, am 2. Februar, flechten wir es und ſtecken es unter's Dach. Es ſchützt das Haus vor Feuer, wie es im Spruche heißt:

Ein Brighit's Kreuz ſchützt Haus und Scheuer
Wie Allem was darin vor Feuer.

Ueber Brighit's Bette hing ein ſtark verräuchertes Heiligenbild — „das iſt die Brideg — das Bild meiner Schutzpatronin, der heiligen Brighit," ſagte ſie. —

Nun haben wir zwei Brighits: eine himmliſche, eine irdiſche . . . eine mit aller Glorie der Jugend und Schönheit geſchmückte, die in jenem Bette ſchlummert, und eine mit dem Goldreifen um's Haupt, welche darüber wacht, daß jene Glorie nicht zerſtört werde . . Eins aber wußte ſie nicht: daß nämlich Brighit auch der Name der altiriſchen Göttin der Poeſie geweſen. Sie wußte es nicht und wurde doch, ſchön, beſcheiden und dunkel, wie ſie war, meine Göttin der Poeſie im neuen Irland! Denn unerſchöpflich war der Born der Märchen und Lieder, der aus ihrer reinen Seele quoll, und wenn ich auch nur das Wenigſte davon mittheilen kann — und dieſes Wenige auch noch entkleidet all' jener natürlichen Reize der anmuthigſten Perſönlichkeit, die keine Kunſt zu erſetzen im Stande iſt — ſo wird doch

auch das ſchon hinreichen, um ihr Bild und ihren Namen dem Leſer ſo unvergeßlich zu machen, als er mir es längſt geworden iſt und ewig bleiben wird. Ihr Aberglaube, — das Erbtheil des hochpoetiſchen Volkes, deſſen Kind ſie war — wurzelte in der Tiefe und Fülle ihrer Frömmigkeit und ihr reiches Gemüth ſchlang ſeine ſchönſten Blüthen um ihn, wie man oft auf dem Feld ein Heiligenbild ſieht, das von Roſen umſchlungen iſt.

Ueber der Thür war in die hölzerne Oberſchwelle ein Doppelkreuz — ein Davidsſchild — eingeſchnitten, um die Kinder vor dem „böſen Blick" zu bewahren. Auf die Unterſchwelle war das Hufeiſen eines Eſels genagelt, um die Hexen fernzuhalten und die Milch gegen Hexen zu ſchützen. Rechts von der Thür, draußen auf dem Dach, wuchs ein üppiger Lauch-Büſchel, um die Einwohner vor ſchlimmen Augen zu behüten.

Inwendig, gleich neben der Thür, war ein Verſchlag für die Schweine und Ferkel. Und was für Schweine und Ferkel! Sie grunzten den ganzen Tag, und ſtreckten die ſpitzen Schnauzen durch die Spalten, und es gefiel ihnen ſo gut in der kleinen Hütte, daß ſie gar nicht vor die Thür wollten, und wenn Brighit ſie auch ſchlug und jagte. Unter dieſem Verſchlag hing eine Strohmatte, in welcher die Hühner ſaßen und Eier legten und gackerten; und da war ein kleines ſchwarzes Küken, das war Brighit's Liebling und ſaß öfter in ihrem Schooß, als in der Strohmatte. — Was mir ſpäterhin im fernen, wilden Weſten, als der höchſte Gipfel menſchlichen Elends erſchienen war, daß nämlich Menſchen und Thiere auf eine ſolche Weiſe zuſammenleben: das kam mir hier unendlich idylliſch und urſprünglich vor — ich ſchwärmte dafür, ohne zu merken, daß es ja nur die Schönheit dieſes Mädchens war, die Alles, was ſie umgab, verſchönte, ſelbſt den Schweineſtall und den ſeltſamen Hühnerſchlag. Ich ſchwärmte für dieſes Land, in dem ſo viel Elend und ſo viel Poeſie — für dieſe Hütte, in der ſo viel Heidenthum und ſo viel Chriſtenthum, für dieſes Mädchen, in dem ſo viel Gottesfurcht und ſo viel Aberglaube dicht nebeneinander wohnten! Nur wenn ich jener Tage gedenke ... jetzt, mitten in dieſer rauhen Wirklichkeit voll Waffenlärm und Kriegsgefahr ... jener Tage, ſo voll Sonnenſchein, ſo voll Frieden und Schwärmerei, — dann überkommt mich ein unausſprechliches Heimweh, eine tiefe Sehnſucht, wie

ſie der Irländer empfindet, wenn er am Strande der blauen Atlantis ſteht und ſein Auge über die wogende Fläche ſtreift und ſein Herz nach dem untergegangenen Eiland ſucht . . .

Es war nicht fürwahr, zu rein für den,
Der nach der ſonnigen Tage Schluß,
Da er ſo ſelig Dich geſehn,
Ins Leben wieder wandern muß.

Der nie mehr kehrt zu Deinem Strand,
Doch oft in Nacht und Nebelflor
Von Dir träumt, als dem beſſren Land,
Das er geſehn, das er verlor . . .

— — — Das einzige Fenſter der Hütte war in der Wand links, nicht weit von der Thüre; und klein genug war es — wäre die Sonne dieſen Menſchen nicht gar zu gut geweſen, ſie hätte kaum den Weg hindurch gefunden. Nun aber war es dunkel, denn die Sonne mußte dem Untergang nahe ſein und ihr letztes Glühn ward durch den finſtern, wildbewachſenen Hügel abgehalten, deſſen Schatten noch auf die Hütte und das Fenſterchen fiel. Vor dieſem Hügel hatte Brighit die größte Furcht — ſie ſagte, es ſei das einzig Unheimliche dieſer ſonſt ſo lieben Hütte, daß das „Tänenfort“ ſo dicht bei derſelben ſtände. Sie könnte oft vor Angſt des Nachts nicht ſchlafen, wenn ſie an das Tänenfort dächte. Ja, es rumorte auch manchmal darin und manchmal um Mitternacht ſauſte es um die Hütte, daß ſie ganz ängſtlich zu ihrer heiligen Schutzpatronin über dem Bette aufſähe. Sie würde für alle Schätze, die in den Seen von Killarney begraben lägen, nicht einen Fuß auf jenen Hügel ſetzen. Denn die kleinen „dschintelmin“, ſagte ſie, wohnen in jenem Hügel — und die kleinen „dschintelmin“, ſagte ſie, „ſind gar zu wachſam auf Menſchentritte!“ Die kleinen „dschintelmin“ (gentlemen, Herren) ſind eigentlich die „Feen“; aber ſie nannte ſie nur ſelten anders als ſo: „die kleinen Herren“ oder „das gute Volk.“ —

„Warum gibſt Du ihnen denn nicht ihren rechten Namen,“ fragte ich, „da ſie doch Schieſen's und Schieog's heißen?“

„Um Gotteswillen Herr!“ rief Brighit — „thut das nicht, oder ſie werden Euch ein Leides zufügen, ohne daß Ihr wißt, woher es

kommt. Nennt sie nicht so — sie können und können es nicht vertragen, wenn man sie so nennt."

„Hast Du sie denn schon einmal gesehen die kleinen Herren?" fragte ich.

„Gott verhüte das!" entgegnete das Mädchen mit großer Bewegung — „aber meine Mutter hat sie gesehen und meine Tante ist in ihrem Land gewesen ... ich nicht, Gott verhüte das!" — Die kleine Granna hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und immer furchtsamer, immer ängstlicher drängte sie sich an Brighit, die über den Heerd gebeugt stand.

„Ich möchte wol auf den Hügel steigen," sagte ich zuletzt, „man muß von dort den herrlichsten Blick auf die untergehende Sonne haben!"

„Was wollt Ihr thun?" schrie Brighit, und Feuer und Kessel ließ sie brennen und brodeln, um mich zu halten. „Um Gotteswillen — geht nicht auf jenen entsetzlichen Hügel — Ihr wißt nicht, was Ihr thut! Setzt Euch, lieber Herr — geht nicht ... ich will Euch eine Geschichte erzählen, deren ich mich selbst noch sehr gut erinnere. Es war in der ersten Zeit, daß wir in dieser Hütte wohnten, und ich war noch ein Kind. Aber ich erinnere mich noch sehr wol an Alles, was dazumal geschehen ist. Der Hügel liegt auf dem Gebiete, welches dem Mr. Herbert gehört, dem reichen, reichen Gentleman in dem mächtigen Hause, dicht am Muckross-See. Da sollte nun einmal ein Knecht dieses Gentleman das Feld pflügen, welches dicht am Fort liegt. Dieses Feld war nie vorher gepflügt worden, und liegt auch jetzt wieder, seit jener Zeit unberührt, überwachsen nur von ellenhohem Gebüsch und undurchdringlichem Strauchwerk. Der Knecht machte viele Umstände und Gegenreden, er hatte nicht den Muth, dieses Feld zu pflügen; denn so Etwas war nie gehört worden. Er getraute sich nicht den Pflug anzusetzen. Da kam der Gentleman selbst und sagte, er wolle ihm zeigen, was das für Unsinn sei, den er von den Feen schwatze. Also legte der Gentleman selbst die Hand an den Pflug und der Knecht mußte die Pferde treiben. Aber sie waren noch nicht zwei Fuß vorwärts, als es krack! ging — und der Pflug brach. Da ließ der Gentleman einen andern Pflug kommen, aber es ging ihm wie dem ersten — krack! brach er und ging nicht weiter. Der Knecht schlug ein

Kreuz über's andere und bat seinen Herrn um Gotteswillen, von dem Versuch abzulassen, es käme von dem guten Volk. Aber dieser wurde ärgerlich und sagte, es käme von den vielen Wurzeln und Knollen, die im Boden festgewachsen seien. Indessen ließ man es für diesen Tag dabei bewenden; aber des Nachts, da ging der Spectakel los. Ach, wie mich schaudert, wenn ich an jene Nacht denke! Denn kaum hatte es zwölf geschlagen, so kam ein solcher Sturm, daß man glaubte das Dach sollte abgedeckt werden, und im Park des Mr. Herbert stöhnten und heulten unsichtbare Geister ganz entsetzlich. Es schien, als ob die ganzen Feen aus dem Fort herausgekommen wären, um den Park und das Schloß zu zerstören. Ich kann mich der Nacht noch sehr gut erinnern; meine Schwester, die jetzt in San Francisko ist, und meine andere Schwester, die jetzt in London ist, waren noch zu Haus und wir schliefen zusammen in diesem Bette. Wir wachten alle auf und fingen an zu weinen. Das Vieh riß sich aus den Ställen los und lief im Hof und im Park herum und brüllte fürchterlich und Keiner wagte sich hinaus. Am andern Morgen, als der Sturm nachgelassen hatte und man hinausging, da waren die Gitter um den Park zerbrochen und einige Kühe und Schweine lagen todt im Grase. In der zweiten Nacht ging es fast noch schrecklicher her, und da mußte sich denn der Gentleman an die alte Sally aus der Dunloe-Schlucht wenden, und die alte Sally kam und ging zu dem Fort, und viel gute Worte und Beschwörungen waren nöthig, ehe sich das gute Volk beruhigen ließ. Sie kamen nicht wieder; aber das Feld am Fort hat seitdem weder der Pflug noch der Tritt eines Menschen je wieder berührt ... und nun wolltet Ihr auf jenen Hügel selbst gehen? Nein, lieber Herr — Ihr wollt nicht ..."

Ich sagte nein, ich wollte nicht — doch kaum daß das Wort über meine Lippen gegangen, als Brighit mit einem lauten Schrei vom Heerde fortsprang und die kleine Granna schreiend hinter ihr her. Sie hatte ein kleines Milchtöpfchen, das am Heerde stand, umgestoßen, oder es war umgefallen ... „O!" schrie sie — „da ist Jemand in der Hütte, der uns die Milch nicht gegönnt hat — o, da ist Jemand, der uns bös will ... o, Ihr werdet durch Euer ewiges Gerede von dem guten Volk noch Unglück auf Unglück über mich bringen, Ihr!" —

Es dauerte lange genug, eh' ich sie wieder beruhigt hatte. „Wenn

wir Gutes von ihnen ſprechen, ſo iſt ihnen das gewiß nicht unangenehm; es kann ihnen nicht unangenehm ſein, liebes Mädchen," ſagte ich. Aber ſie wollte doch den ganzen Abend Nichts mehr von den Feen wiſſen, wie es mir den überhaupt ſchwer genug geworden iſt, von ihr all' das Holde zu erfahren, was ſie — ängſtlich gleich einem ſchauerlichen Geheimniß — zu bewahren ſchien. Wie man einem andern Mädchen wol das Geſtändniß ſeiner Liebe abringt, ſo mußte ich ihr jede Feengeſchichte abringen, und jedesmal begann der Kampf auf's Neue. „Wenn Ihr denn ſo ſehr auf Feengeſchichten verſeſſen ſeid," ſagte ſie zuletzt, „ſo geht nach Liſſyviggin in den Wald — da werdet Ihr noch viel größere Hügel finden, als hier, und da iſt es noch viel wilder und unheimlicher als hier."

„Ja," ſagte ich, „ich will in den Wald von Liſſyviggin gehen, gleich morgen Nachmittag, und Du ſollſt mich begleiten, Brighit."

„Ich?" rief Brighit, ganz außer ſich. „Ich ſoll in den Wald von Liſſyviggin gehen?"

Ich faßte ihre Hand und ſah ihr in das Auge, das ſo tief war, wie die Seen von Killarney, und gewiß eben ſo dunkel, als der Wald von Liſſyviggin. Sie ſenkte das tiefe, dunkle Auge nieder und ſagte Nichts. „Willſt Du, Brighit?" fragte ich.

Sie erhob das Auge nicht wieder; aber „Ja," ſtammelte ſie ganz leiſe, und ich allein hörte es. „Nun denn auf Wiederſehen — bis morgen Nachmittag!" ſagte ich, und küßte die kleine Granna zum Abſchied und nahm noch einmal Brighit's Hand. Und dieſe Hand — klein und hart von Arbeit und Mühſal, aber nicht ſo hart, um die leiſeſten Regungen des Herzens nicht mitzuempfinden — dieſe Hand zitterte, als ich ſie zuletzt in der meinen gehalten. —

Der andere Nachmittag kam, und einen ſanfteren, blaueren Herbſtnachmittag kann ich in meiner ganzen Erinnerung nicht finden, ſo weit ich auch zurückgehe. Brighit ſaß auf der Holzplanke vor der Hütte. Da ſaß ſie immer, wenn ſie müßig war, frei in der Luft, vom Hügelwind umſpielt; da hat ſie oft geſeſſen, wenn ſie mir die Märchen ihres Volkes erzählte und die Lieder deſſelben ſang. Und wenn ich an iriſche Feen und iriſche Melodien denke, ſo muß ich auch an Brighit denken, wie ſie auf der Holzplanke ſitzt, — der rothe Rock flattert um die nackten Füße, auf das weiße Bruſttuch fällt Schatten und Licht, wie

Sonne und Wolken wandern, und um das liebliche Haupt, frei und stolz nach Oben gewandt, wehen die losen schwarzen Haare im Winde. So saß sie da — und „Kunasthin thu?“ (wie geht es Dir?) rief ich ihr fröhlich entgegen. „Moch na moh-a-guthe!“ (Danke schön, wie geht es Dir selber?) erwiderte sie mir mit voller Freude. „Wie schön ist es von Euch, daß Ihr in meiner Sprache mit mir zu reden wißt!“ — Ich wußte leider — zu meiner Schande will ich's gestehen! — nur recht wenig von der irischen Sprache; aber das Wenige mit viel gutem Willen und noch mehr Liebe vorgetragen, that seine Wirkung und es begleitete mich durch ganz Irland, und wo ich es redete, da ward ich nicht wie ein Fremder, sondern wie ein Freund aufgenommen, wie ein Gast, der in dies Land gekommen war, um an seiner Schönheit sich zu erfreuen und an seinem Elend trauernd Theil zu nehmen. — Die kleine Granna war mit der Mutter nach Aghadoe-Haus gegangen, — Brighit schlang ein buntes Tuch um den Kopf und wir begannen unsere Wanderung, und angenehm war sie, und Wiese, Wald und Feld wechselten in bunter Folge. Zuletzt überschritten wir den Fluß Flesk und näherten uns dem dunklen Walde von Lissyviggin. —

Wie Glendalough der Boden ist, der die bedeutendsten Ruinen altchristlicher Baukunst in Irland trägt, so sind die Berge und Schluchten an den Seen von Killarney durch die Reste uralt heidnischer Bauten, die im düstern Schatten derselben traurig dastehen, nicht minder ausgezeichnet. Killarney ist das Land der druidischen Reminiscenzen, der zu Feen gewordenen Heidengötter — seine Seen sind voll lieblicher Wassergeister und plumper Felskobolde, voll Elfenmusik die Tiefe der Wogen, wie voll sphärenhafter Echo's die Höhe der Berge. Kein schwermüthiger Heiliger, keine trübe Sage von verschmähter Liebe — aber ein zaubrisch schöner Ritter auf weißem Roß, ein gluthvoll liebendes Weib, das dem Geächteten in die Tiefe, in den Tod folgt, und über dem niedertauchenden Liebespaar der duftreiche Himmel des ersten Maienmorgens. Kein ascetisches Entsagen, kein christliches Märterthum — Alles Liebe, Genuß und seliges Fortleben im Feenreiche. — Keine Steinkreuze wie dort, noch schauerliche Rundthürme und Bußzellen, in denen jetzt der Epheu und die Nessel bebt und wimmert: sondern druidische Cirkel, Festungshügel und Heldengräber, in denen jetzt die lustigen Feen tanzen und singen ... Mote, Dun, Rath und Carn, welche

das Volk (unterschiedslos, obwol die Wissenschaft sie streng unterscheidet und vom Glauben des Volks Nichts wissen will) „Dänenfestungen" (Danes forts) nennt ... Erdhügel, auf welchen lange vor der ersten Invasion der Dänen die Paläste der irischen Fürsten und die Dörfer des irischen Volkes standen — Steinhügel, unter welchen sie ihre Helden begruben — Terrassen, auf welchen ihre Vorfahren zu Gerichte saßen, ... alles Dieß, mehr oder minder erkennbar, findet man noch im Lande der Seen, und hier und da, an einsamen Stellen im Gebirge den Gremleach, den Stein Gottes, den heidnischen Opfertisch und den druidischen, soviel man weiß, astronomisch-religiösen Zwecken gewidmeten Steinzirkel, und in seiner Nähe den Rest des rauschenden Eichenhains, welcher in den Tagen der druidischen Vorzeit viele geweihten Orte dicht umgrünte, ihre Heiligkeit zugleich erhöhend und ahnungsvoll belebend.

Und ein solcher Hain — wenn ich auch nicht behaupten kann, daß er aus so grauen Tagen sich bis heut' erhalten hat — war es, in den ich nun, nach langer, nicht mühseloser Bergwanderung, mit Bright eintrat. Er deckte seinen kühlen, fast schauerlichen Schatten auf die beiden erhitzten Weltkinder, und die selten gestörte Stille und Einsamkeit ward durch Nichts unterbrochen, als das Säuseln der festen Blätter über uns und die Schläge der aufgeregten Herzen in uns. Wir gingen nun langsam vorwärts und kamen an eine Stelle, die noch einsamer war, als alle andern. Sie war nackt und traurig; der Boden war ganz gelb und versengt von der Gebirgssonne, welcher er stets schutzlos ausgesetzt gewesen. Auf diesem nackten, traurigen Platze stand ein Baum, auch ganz gelb; die Rinde hatte sich vom Stamme gelöst, nur oben saß noch etwas, und ein einziger Zweig, der verloren genug über der morschen Spitze schwankte, grünte noch.

„Das ist ein trauriger Baum," sagte Bright „und berühmt ist er bei allen Kerry Märchen. Es ist schon lange her — aber wir wollen es nie vergessen' — da kam ein Mac Swiny, ein schöner, junger Fürst aus dem Munster-Lande hier herein in unsere Berge; und er verliebte sich in Molly, das schönste Mädchen im Seedistrict. Ihr Vater war ein armer Killarney-Bootsmann, aber ein ehrlich treuer Irischmann ist er gewesen, und so war auch seine Tochter, die schöne Molly. Aber da Mac Swiny gar so jung war und so gut schien,

ſo konnte ſie's nicht verhindern, daß ſie ihn wieder liebte. Und er wußte ſie ganz zu bezaubern, und ſie folgte ihm hier herauf in dieſen dichten Wald — und als er ſie hier oben hatte, da verſprach er ſie zu heirathen und ſie glaubte ihm, weil ſie ihn ja ſo lieb hatte. Aber dann verließ er ſie und ging fort und kam nicht wieder; und die arme Molly hörte, daß er ſchon verheirathet ſei und da wurde die arme Molly ſehr traurig und Keiner wußte warum, und da ſtahl ſie ſich herauf zu dem Baum, unter dem ſie ihr Glück und ihre Unſchuld verloren, denn ſeht, ein iriſch' Mädchen kann das nicht überleben, und mit ihrem Kopftuch erhängte ſie ſich an dieſem Baum — und der Baum, damals noch der grünſte, vollſte und ſchönſte im ganzen Wald, ließ vor Trauer Zweig' und Blätter hängen und immer traurigter wurde er ſeit jener Stunde und ſeht, nun iſt er welk und morſch und häßlich . . ."

Der Wald ringsum regte ſich — es rauſchte wie Klagegeſang der Unglücklichen aus ſeiner dunkelſten Tiefe, es klang . . . ſtill wurden wir Beide, ängſtlich . . . ja es ward uns, als müſſe unſer Herz in ſeinem raſchen Schlage ſtocken; denn grelle, ſchneidende, herzzerreißende Töne glitten durch den Wald . . . erſt abgeriſſen, dann zu einer ſchmerzvollen Weiſe ſich vereinend, dann wieder auseinander ſtiebend und in der verdeckten Ferne wie leiſes Gewimmer ſterbend . . . „O Jungfrau! O meine Heilige!" rief Brighit, die bleich und verſtört auf einen hohen, bemooſten Stein niedergeſunken war, der nicht weit von dem Unglücksbaum ſtand — „o, das iſt der Fiedel-Mick!" . . . Ich trat tiefer in den Wald hinein, ich ſpähte nach allen Seiten, ich rief . . . aber Nichts war zu ſehen und Nichts mehr zu hören, als mein Echo, das dumpf und matt aus der Waldestiefe zu mir zurückkehrte. Als ich die Stelle erreicht hatte, wo ich Brighit verließ, da hatte dieſe ſich von dem Stein erhoben. „Kommt," ſagte ſie mit noch immer erſchöpfter Stimme, „auf dieſen Stein hat Molly, bevor ſie ſich erhängte, ihr Teſtament geſchrieben." Brighit beugte ſich nieder und verſuchte die lange, dichte Moosdecke zu entfernen, unter der aber Nichts zu Tage trat, als ein paar Sprünge und Riſſe, die wol eher der nagende Zahn der Zeit, als der Hand eines unglücklichen Mädchens ihren Urſprung verdanken mochten. Aber Brighit behauptete, das ſei die Schrift Molly's und es ſei ein Vers, den ſie hier zurückgelaſſen, und dieſer Vers lebe, wie ein Hausſprüchwort, im Munde jedes rechtſchaffenen Mädchens in Killarney.

Meine Ehr', die nahm Mac Swinn hin —
Mög' er verflucht sein, wie ich's bin!

Dann traten wir aus dem dichten Wald heraus und folgten den Windungen des Stromes in eine schmale, mit Moos und Gras bewachsene Schlucht. Zahllose graue Steine waren hier über den grünenden Boden verstreut. Hier, sagte Brighit, hätte das gute Volk einmal eine große Schlacht gegen einander geführt und diese Steine seien ihre Wurfgeschosse gewesen. Dann öffnete sich die Schlucht und die Aussicht ward weiter und freier und ging auf ein von aller Waldung entblößtes Thal. „Hier habt Ihr das Fort," sagte Brighit und deutete auf einen Hügel, ähnlich demjenigen, welcher ihre Hütte beschattete, nur noch struppiger bewachsen und verlassener und unheimlicher. Kein Mensch, kein Mensch war zu sehen, so weit auch der Blick ging. Nur oben, in kaum noch erreichbarer Höhe, wiegte sich die Haidelerche.

„Es gibt noch sehr viele Forts hier in der Nachbarschaft," sagte Brighit, „aber das da ist das mächtigste. Meine Tante ist darin gewesen — Gott sei ihrer Seele gnädig! — Die arme Katy . . sie hat bald genug sterben müssen, und schwer war der Abschied von der kleinen Granna, die sie noch an der Brust trug, und von Jack Lowney, den sie so treu geliebt. Eines Nachts — sie mochte etwa zwei Jahre verheirathet gewesen sein — als sie ruhig mit ihrem Manne und ihrem Kinde im Bette lag, wurde sie von den kleinen Herren entführt. Wie sie fortgewirbelt wurde, konnte sie nicht beschreiben; aber es konnte nicht weit gewesen sein, höchstens zwei Meilen oder so. Dann kamen sie in ein schönes Haus und da erwachte sie wieder. Zuerst trat sie in einen Saal voll wunderschöner junger Männer, wie sie nie schönere gesehen. Dann kam sie in einen Saal voll ebenso schöner Mädchen. Im dritten Zimmer waren lauter alte Männer; im vierten lauter alte Weiber. Eins von den alten Weibern erkannte sie. Sie grüßte dasselbe. „O," sagte das alte Weib, „o Katy, wie kommst Du hierher?" Darauf erzählte Katy, was sie wußte. „Nun will ich Dir Etwas sagen," sprach das alte Weib; „iß Nichts von dem, was hier auf den Tischen steht — kein Geflügel, keine Früchte . . . Nichts, Nichts. Es wird ein sehr schöner Jüngling kommen und Dich zum Essen einladen; sage aber, Du wolltest Nichts." Es geschah auch, wie das alte Weib gesagt hatte. Es kam ein sehr schöner Jüngling, aber

er lud sie nicht zum Essen ein, sondern bat sie in der höflichsten Weise von der Welt, ihm zu folgen. Katy folgte und sie kamen in einen Saal, der noch viel schöner und herrlicher war, als die vier, durch welche sie schon gegangen. In diesem Saale saß der Feenkönig auf dem Throne und neben ihm saß die Feenkönigin, eine wunderschöne, traurige Frau, und auf ihrem Schooß lag ein kleines Kind von ungefähr neun oder zehn Monaten, welches sehr elend aussah und vor Hunger wimmerte. „Liebe Katy," sagte die Feenkönigin mit einem schwermüthigen Lächeln und einer sanften Stimme, „willst Du dieses Kind an Deine Brust legen und trinken lassen? Es muß sonst sterben." Katy mußte immer an ihre kleine Granna denken, die auch damals neun oder zehn Monate alt war; und wie sie das kleine, gelbe Ding so wimmern hörte, da konnte sie es vor Mitleid und Jammer nicht länger ertragen, sie entblößte ihre Brust und ließ das Feenkind trinken. Nachdem es gesättigt worden war und wieder auf der Mutter Schooß lag, sagte der Feenkönig, nun solle Katy sich auch mit Speise und Trank stärken, und auf seinen Wink trat der schöne Jüngling, der sie geführt hatte, mit kostbaren Schüsseln heran und präsentirte sie ihr. Da aber sagte Katy, der Worte jenes alten Weibes eingedenk, sie wolle Nichts; und auf ein Mal war Alles verschwunden — der Thron, der Feenkönig, die Feenkönigin, der prachtvolle Saal, das schöne Schloß ... Katy wurde wieder durch die Luft geschleppt und lag bald darauf in ihrem Bette, an der Seite ihres Mannes und ihres Kindes, vor Kreist und Angst zitternd und schauernd. „Wo bist Du gewesen?" fragte Jack Lowney, der sie schon lange vermißt und vergeblich gesucht hatte. „Ich bin im Feenlande gewesen," sagte Katy mit den Zähnen klappernd und erzählte ihm die ganze Geschichte. Darauf, als sie nun zur gewohnten Zeit ihr eigenes Kind an die Brust legte, da wandte sich dasselbe zurück und wollte und wollte nicht trinken; und auch am folgenden Tage und so oft es Katy versuchte, das Kind weigerte sich, die Brust zu nehmen. Man mußte es mit Milchbrei füttern, der armen Mutter aber stieg das Blut zu Kopfe und ob auch die alte Sally aus der Dunloe-Schlucht that, was sie thun konnte — keine vierzehn Tage später war Katy eine Leiche." —

Unter solchen Erzählungen hatten wir das offene Thal und einen mäßigen Hügel erreicht, der sich aus demselben erhebt. Dieser Hügel war

einſt den Druiden ein Ort von ausgezeichneter Heiligkeit, und dicht unter dem Gipfel deſſelben finden ſich noch die Reſte ihrer dortigen Opferſtätte, des Cirkels von Liſſyviggin. Er beſteht aus ſieben aufrecht ſtehenden, nicht ſehr hohen, Steinpfeilern, welche zuſammen einen Kreis von ungefähr vierzehn Fuß umſchließen. Dieſer innere Kreis — das Allerheiligſte des Druidentempels, denn wie die alten Iren ihr Gericht hielten, ſo dienten ſie auch ihren Göttern auf offenen Hügeln, unter freiem Himmel — iſt von einem noch erkennbaren Erdwall umgeben, und den Eingang bezeichnend, ſteht gen Oſt und Weſt je ein Steinpfeiler. —

Als wir auf die Landſtraße und in's Thal zurückgekehrt waren — und die Dämmerung hatte ſchon begonnen und unſicher wurden die Formen der Gegenſtände vor uns — da ſahen wir, nicht fern von uns unter den Bäumen, längs eines Grabens am Wege, eine menſchliche Geſtalt langſam dahinſchwanken. Wie ſich dieſe Geſtalt ſo mühſam fortſchleppte, bald an einen Baum lehnte, dann auf einen Stein niederließ und wieder ſchattenhaft in das Zwielicht auftauchte; da rief ich, ehe noch Brighit ihn erkannt hatte: „Iſt das nicht der kranke Larry?“

„Bei der heiligen Jungfrau! Ihr habt Recht!“ ſagte Brighit; „woher aber wißt denn Ihr das?“

Darauf erzählte ich ihr, wie ich ihm zuerſt auf Aghadoe-Kirchhof begegnet ſei und was ich darauf von der alten Sally ſelbſt gehört hatte; aber weder dieſe, noch Thaddy, der Kutſcher, hätten mir ſagen wollen, was ihm eigentlich fehle.

„Man ſpricht auch nicht gern davon,“ erwiderte Brighit — „und ich würd' es Euch nicht ſagen, wenn Ihr mir nicht den Mund aufgeſchloſſen hättet ... Gott weiß, wie? ... Aber ſchreitet mir nicht ſo ſtark vor — haltet Euch hier zurück, damit es der arme Junge nicht hört; denn es würde ihm auf's Neue ſchaden ... Auf dem Kirchhof von Aghadoe, da gibt es ein Geſpenſt, welches den Perſonen erſcheint, deren Angehörige dort begraben ſind. Wenn ein Begräbniß ſtattfindet, ſo wartet es, bis Alle wieder fort ſind; über diejenige Perſon aber, welche zuletzt noch auf dem Kirchhof verweilt, hat es eine zauberhafte Macht. Je nachdem es ein Mann oder eine Frau, welche zurückgeblieben, nimmt das Geſpenſt von Aghadoe die reizende Geſtalt

eines Mädchens oder eines Jünglings an, die diejenigen, auf welche es abgesehen ist, mit einer rasenden Liebe erfüllt und ihnen das Versprechen abnimmt, sich hier wieder zu einer bestimmten Zeit einfinden zu wollen. Dieses Versprechen wird durch einen Kuß besiegelt, welcher den Todeskeim in sich birgt; und kaum haben die Armen den Kirchhof verlassen, als ihnen auch die Geschichte vom Aghadoe-Gespenst einfällt — sie versinken in unheilvolles Brüten, sie werden krank, sie müssen sterben; und um die Zeit, auf welche das Wiedersehen verabredet ward, wird die Leiche an demselben Platze begraben, wo sie den tödlichen Kuß empfangen. Und so ist es dem armen Larry gegangen. Er ist mit Ausnahme seines steinalten Urgroßvaters der Letzte seiner Familie. Sein Vater ist schon viele, viele Jahre todt; seine Brüder sind todt, seine Schwestern sind todt, und als er vor Kurzem seiner Mutter an's Grab folgte, da ist ihm das Gespenst von Aghadoe erschienen — er hat erzählt, daß es die schönste Jungfrau gewesen sei, die er je gesehn. In weißen, langen Gewändern sei sie über die Hügel dahergeschritten und habe ihn von dem frischen Grabe seiner Mutter, auf welchem er weinend gelegen, als Alle schon fortgegangen, langsam und liebend emporgerichtet. „Larry," habe sie mit bezaubernder Stimme gesagt, „Larry, weine nicht länger! Du hast die Letzte verloren, die Dich auf Erden geliebt hat — Du bist ganz allein in dieser weiten, weiten Welt — nun will ich Dich trösten, komm Larry, weine nicht länger!" Und da sei er, von Inbrunst der Liebe getrieben, in ihre Arme gestürzt und habe sein Haupt an ihre Brust gelegt und habe sich ausgeweint und dann habe er sie geküßt und ihr versprochen, wiederzukommen, wenn die gelben Blumen verwelkt sind . . . und dann verschwand das holde Wesen und als er draußen, vor der Kirchhofthür war, da traf ihn auf ein Mal, wie ein furchtbarer Schlag, die Gewißheit, daß er das Gespenst von Aghadoe geküßt habe und daß er sterben müsse, wenn die gelben Blumen verwelkt sind . . ." .

Mittlerweile hatten wir den kranken Jungen erreicht; er saß wieder auf einem Wegsteine und schöpfte tief und mühsam Athem. „Wie geht es Dir, mein Junge?" sagte Brighit mit unendlich sanfter Stimme und legte ihren weichen Arm um die Schulter des Kranken. „O Brighit," röchelte dieser mit schwer verständlicher Stimme — „o gute Brighit, es will immer noch nicht besser werden! Die gelben Blumen

fangen an zu welken." Brighit sagte, indem sie ihren Kopf senkte: „Larry — Du wirst sie wieder blühen sehen, wenn es Gott gefällt! Bitte Gott darum, daß er sie Dich noch einmal sehen läßt. Und wie fröhlich wollen wir dann sein, wenn sie wieder blühen ... Du und ich und wir Alle! — Aber Du bist noch so weit vom Dorfe ... wie willst Du zurückkommen, da Dir Niemand behülflich ist? Warum bist Du so allein Larry?" „Ich habe Niemanden, der mit mir ginge" — sagte Larry, leise, kaum hörbar. „Niemanden, so weit der Himmel reicht; Du weißt es." Da sah Brighit mich bittend an und ich verstand ihren Blick. Ich gab ihr und dem Kranken die Hand zum Abschied, und während ich meiner Höhe zuschritt, wandelte Brighit thalwärts, in das Dorf, und an ihrem Arm ging der kranke Larry. —

Oft noch sah ich in die Dämmerung zurück, in welcher die beiden Gestalten langsam verschwanden, und oft noch dacht' ich daran, wie seltsam doch das Geschick des Mannes ist, der fremde Länder durchpilgert! Als ob er nicht genug hätte an dem Elend, dem er zu Hause kaum entgeht, muß er noch in der Ferne, jenseits der Meere, Menschen und Verhältnisse suchen, die auf's Neue sein Herz schmerzlich anziehen und fesseln, und nachdem er die ganze Fülle von Liebe, Schwärmerei und Enttäuschung noch ein Mal bis zur Verzweiflung erschöpft hat, kehrt er in die Heimath zurück und gesteht sich zuletzt, daß sie doch erbärmlich genug sei, diese kleine Welt, in der die Einen ohne Hoffnung, die Andern ohne Besinnung und Alle zusammen ohne Befriedigung leben! —

Mit solch' traurigen Gedanken schlief ich an jenem Abend ein; und ich würde ganz gewiß mit keinem Lächeln am andern Morgen aufgewacht sein, wenn es nicht Thaddy, der Kutscher, gewesen wäre, der mich geweckt hätte, und wie geweckt! Er lachte mich mit seinem Morgengruß aus dem Schlafe; und Gott sei Dank, daß Lachen noch weit mehr als Gähnen ansteckt. Nachdem er sich vom ersten Anfall seiner guten Laune erholt hatte, verkündigte er mir, daß der Car reisefertig vor der Thüre stehe und daß es ein schöner, heller Morgen sei und daß wir eine gute Fahrt haben würden. Allmälig erst besann ich mich, ihm gestern gesagt zu haben, daß ich einen Ausflug unternehmen wolle; und ich war ganz froh, daß Thaddy meine Gedanken einen andern Weg führen wollte, als den hoffnungslosen, den sie gestern Abend gewandelt. Vonson

der Stiefelwichser, der Mann, der sich von allen indischen Existenzen mit der traurigsten beschäftigte — denn ein Stiefel, welcher vom Erdenwallen Nichts kennen lernt, als den unfruchtbaren Staub, ist doch wahrlich ein traurig' Ding! — Manson, der Stiefelwichser, that seine Pflicht; Michaelin, der Bärter, that die seine und zuletzt — als ich schon im Car saß — ließ Biddy, das Kammermädchen, die Freundin Brighit's, noch einmal ihr freundliches Gesicht sehen und aus den blauen Vorhängen lächelte es, wie die Sonne aus dem blauen Morgenhimmel lächelt. Der Morgen war bezaubernd frisch und lebenerweckend; ich fühlte mich von seinem Hauche neugeboren, und als ich Brighit's Hütte vorüberflog — ich sah sie von der Höhe des Weges herab tief unten im Schatten des Feenhügels liegen — da dachte ich an Brighit und malte mir ihre reizende Gestalt im Geiste und hätte so viel darum gegeben, wenn sie vor der Thüre gestanden hätte, in ihrem rothen Rock, oder wenn sie auf den Planken gesessen und es gesehen hätte, daß ich mein weißes Tuch in der Luft schwenkte! Aber sie sah es nicht; sie stand nicht da, sie saß nicht da — und ich flog vorüber und bald war Thal und Hügel und Hütte verschwunden.

Auf wolbekanntem, ebenen Wege ging es weiter; wir passirten Killarney, die Höhe von Aghadee, die Brücke und befanden uns bald auf der Fahrstraße nach der Schlucht von Dunloe. Da der Weg gut war, die Luft angenehm windbewegt und das Pferd seine Schuldigkeit that, so war Thaddy sehr zufrieden, nannte das Pferd „Madam" und lachte nur, wenn ich ihn um Etwas fragte. Nicht lange, so bogen wir in einen Feldweg ein, der sich schmal und steinig durch hohe Hecken hinaufzog. Da das Pferd hier schärfer anzuziehen hatte, als es nach dem bequemen Anfang sich eingebildet, so sah sich auch Thaddy veranlaßt, es ein über's andere Mal „Sir" zu nennen, ja, ich sah, daß er schon im Begriff war, zum Aeußersten zu greifen, nämlich zu der Anrede mit „Miß," die der Application der Peitsche voranzugehen pflegte, wie das Pferd auch sehr wol wußte — als auf ein Mal, vom Wind aufgejagt, uns eine dichte Staubwolke entgegenflog. Unser gutes „Fräulein" that einen Fehltritt und die Deichsel krachte — aber Thaddy, anstatt zur Peitsche zu greifen, ließ die Zügel fahren, kreuzte sich, nahm den Hut ab und rief: „Glückliche Reise, meine Herren!" —

Mir ward angst und bange, da ich nicht anders dachte, als daß

unser Car vor einem unermeßlichen Abgrund stehe und daß Thaddy's „Glückliche Reise!" in metaphysischem Zusammenhang mit dem Bruche der Teichsel oder — Gott sei bei uns — mit andern lebensgefährlichen Dingen stehe, die einem armen Erdenpilger begegnen können. Glücklicherweise klärte sich, sobald die Wolke vorübergegangen, auch der dunkle Sinn seiner Rede auf. „Was war das, Thaddy?" fragte ich. Thaddy antwortete — und es war dies eine der wenigen Antworten, bei denen er nicht lachte, sondern sehr ernsthaft und zögernd sprach — „das gute Volk ist vorübergezogen!" „Was? Wo?" rief ich. Er zeigte mit dem Peitschenstiele südwärts in eine Bergschlucht, in welche der Wind die Staubschicht jagte, der Sonne entgegen, von deren glühendem Lichte sie magisch und bunt funkelte. „Dort," sagte er, „dort!" Denn es ist der Volksglaube, daß in diesen wolkigen Fahrzeugen das gute Volk von Irland, die kleinen Herren, von einem Platze zum andern reisen. —

Darauf nahm Thaddy die Zügel wieder auf, nannte sein Pferd „Madam" — dann „Sir," dann „Miß," schlug es und fort floß unser Car. Niemand mehr — nach jenen geisterhaften Reisenden — begegnete uns auf dem einsamen, stillen Feldwege; und nach einer frischen, köstlichen Morgenfahrt erreichten wir bald eine weite Waldwiese mit einer mäßig hügelförmig gewölbten Oberfläche ... Die Waldwiese gehört dem Mr. Mahony und berühmt ist sie bei allen Gelehrten, allen Patrioten und allen Reisenden in Irland; denn die Höhle von Dunloe befindet sich unter dieser Wiese. Thaddy band seine „Madam" — denn im Ruhestand hieß das Pferd nie anders — an einen Baum in der Hecke, welche die Wiese umschloß; und wir selber überkletterten sie und wanderten durch das Stoppelgras an den Heuhaufen hinunter.

Ganz unten entdeckten wir einige Arbeiter, die mit der Heuernte beschäftigt waren. Nach längeren Capitulationen und dem auf alle Weise bekräftigten Versprechen, sie für ihre Mühe zu belohnen, verstanden sie sich dazu, uns durchzulassen und schafften sogar einige Fackeln herbei, die sie mit einem Schwefelfaden anzündeten. Der Senior von den Mähern ging nun mit der Fackel voran, während die Andern — nach irischem Naturell, jeder Gelegenheit froh, die Arbeit zu unterbrechen — sich schmauchend auf die zerbröckelnden Steinstufen, die in die Höhe führen, niederlegten.

Die Höhle ist nicht tief unter der Erdoberfläche, aber sie ist so niedrig, daß wir hineinkriechen und im Innern derselben auf den Knieen sitzen mußten. Und so saßen wir da in einer Todtenkammer des alten Irlands — umgeben von uralten Geheimnissen, von stumm gewordenen Sprachen, von düsteren, unheimlichen Mauern, über deren rohe Flächen, bei unsicher röthlichem Fackellicht unsere eigenen Schatten wie Geister tanzten, während über uns das Gras wuchs und wehte, wie es einst — wer weiß wie bald? — über unserm Grabe wachsen wird und weben. „Diesen Rest, vielleicht den merkwürdigsten des alten Irlands, entdeckten (im Jahre 1838) Arbeitsleute des Daniel Mahony Esq. von Dunloe-Schloß. Indem sie einen eingesunkenen Erdwall wieder aufschichten wollten, brachen sie in eine unterirdische Kammer von abgerundeter Form, welche sich als das Ende einer unterirdischen Gallerie ergab. Die Seiten der Höhle sind aus rohen Steinen, ohne jedes Verbindungsmittel, aufgeführt, und das Dach ist aus langen Steinen gebildet, welche horizontal gelegt sind. Ein aufrecht stehender Steinpfeiler erhebt sich in der Mitte der Höhle, vom Erdwall bis zum Dach, und ist dem Anschein nach dazu bestimmt, es zu stützen. Dieser Steinpfeiler, sowie auch vier von den Deckſteinen sind mit Ogham-Charakteren beschrieben, so daß man nicht umhin kann, anzunehmen, die Inschriften seien gemacht worden, bevor man die Steine in ihre jetzige Stellung und Lage gebracht habe. In dem Gange fanden sich verschiedene Menschenschädel und Gebeine, welche klar darauf hindeuteten, daß dieser Baurest des alten Irlands nichts Anderes sei, als eine Grabstätte. Der Verfasser untersuchte die Höhle im Jahre 1841 und kann es bezeugen, daß die Inschriften keine Fälschungen sind; aber ob das Denkmal ein heidnisches sei oder aus der ersten Christenzeit stamme: das zu entscheiden will er nicht über sich nehmen." (O'Donovan, A Grammar of the Irish Language.)

In den siebzehn Jahren, welche seit dem geschilderten Besuch O'Donovan's, des verdienstvollen irischen Grammatikers vergangen, hat sich in der Höhle viel verändert. Wir wissen, daß Leichen, die sich Jahrhunderte lang in Felskammern wol erhalten haben, zu Staub werden und in Nichts zusammensinken, sobald der erste Hauch der frisch wehenden Luft sie berührt. Auch die Höhle von Dunloe scheint diesen Hauch nicht haben ertragen zu können. Die Gallerie, welche

in den runden Vordergrund endet, ist zusammengebrochen; ja der Kr
selber verliert sich nach Hinten schon in unnahbares Dunkel und
moderfeuchtes Erdreich. Und der Fackelträger sagte mir, daß man „A
vorigen Montag noch weiter in den Hintergrund gegangen sei. S
der Nacht sei wieder ein Theil verschüttet. Es falle täglich mehr z
sammen." In der Frage aber, ob wir hier vor einem heidnisch
oder christlichen Denkmal stehen, ist man seit den verflossenen siebzeh
Jahren noch nicht viel weiter gekommen. Ich will den Leser nicht m
den Versuchen behelligen, die ich anstellte, diese seltsamen Zeichen a
den tausendjährigen Steinen zu verfolgen, zu copiren, zu entzifferr
Es wollte mir nicht recht gelingen: und auch meine gelehrten Freund
in Dublin, die sich immer so liebenswürdig und gefällig gegen mic
benommen, ließen mich dies Mal im Stich. Die Meisten konnten mi
keine Auskunft geben, und der Einzige, der es gekonnt hätte, wollt
es nicht; nicht aus Unfreundlichkeit — denn Dr. Graves ist eine
der zuvorkommendsten von allen irischen Gelehrten. Aber die Ogham
sind ihm das, was dem feurigen Jüngling seine Geliebte ist: sein Schatz
sein Eigenthum, seine Leidenschaft, sein Geheimniß und — sein Monopol
Man sagt oft, daß er's mißbrauche, weil er Niemand Etwas davon mit
theilen will. Ich finde das sehr natürlich. Er arbeitet seit Jahren
an einem großen Werke, welches — wie alle Leute der Wissenschaft
voraussagen — epochemachend und entscheidend sein wird. Es wäre
daher thöricht zu erwarten und unverständig zu verlangen, daß er
die fertigen Resultate irgend Wem, und wäre es selbst zu den be-
scheidenen Zwecken, die mein Buch verfolgt, mittheile. Zu beklagen
ist es nur, daß sein von der irisch-archäologischen Gesellschaft schon
seit 1853 angekündigtes Buch über die Ogham's sich noch immer —
nun schon mehr als 6 Jahre! — „unter der Presse" befindet . . .
Der Leser muß sich daher, zur Aufklärung dieser höchst seltsamen
Materie einstweilen das gefallen lassen, was ich nach eigener An-
schauung und aus dem bisher gültigen Annahmen, — freilich unvoll-
ständig genug — zusammenstellen werde.

Das Ogham ist die Geheimschrift der alten Iren — ob schon
Runenschrift oder erst Mönchsschrift? — das ist die offene Frage, die
Dr. Graves beantworten wird. Die Majorität, unter dieser der Gram-
matiker O'Donovan und Windele, der irische Gelehrte, welcher die

meisten der bis jetzt bekannten Ogham-Steine entdeckt hat, hält dafür, daß sie aus der Heidenzeit stamme. Auch Lappenberg (Artikel „Irland" in Erich und Gruber's Encyclopädie, Sect. II., Theil 2. pag. 95, 96) ist für diese Ansicht. Das noch jetzt in Irland bei Druck und Schrift der irischen Sprache gebräuchliche Alphabet ist das alt aus dem römischen verdorbene Mönchsalphabet, welches mit den römischen Missionären nach England und mit Patrick nach Irland kam woselbst es sich in der Schriftsprache erhalten hat, während es übrigen nur noch in den alten, von Mönchen geschriebenen Manuscripten gefunden wird. Nun glaubt Lappenberg, das Ogham sei das vor Einführung dieser christlichen Schrift in Irland gebrauchte druidische Alphabet, welches nach geschehener Einführung des römischen Mönchsalphabets sich als Geheimschrift erhalten habe. Nach meiner Meinung spricht es eben so wenig zu Gunsten dieser Annahme, daß man Oghams mit Kreuzen gefunden — denn wer sagt, ob diese nicht vielleicht erst nach Art der ersten Christenzeit später hineingehauen worden? — als es dagegen spricht, daß man sie in alten Todtenkammern gefunden — denn wer sagt, daß diese absolut heidnisch sein müssen? In dem „Buch von Ballymote" findet sich folgende Stelle über das Ogham: „Nenne mir den Platz, die Periode, die Personen und den Grund, welche dem Ogham seine Entstehung gaben?" „Nicht schwer: der Platz ist Hibernia, die Insel, welche wir, die Scoten, bewohnen (Irland); die Periode war die Zeit von Breas, Sohn des Elatan und König von Irland. Die Person war Ogma, Sohn des Elatan und Bruder des Breas; denn Breas und Ogma und Dealbh waren die drei Söhne des Breas." — Eine andere Stelle desselben Manuscripts besagt, daß dieses Alphabet zum besondern Gebrauch für die Gelehrten erfunden worden sei: „zu dem Ende, daß die Gelehrten Buchstaben haben mögen, verschieden von denen der gemeinen Leute." (Ulster Journal of Archaeologie, III. p. 9.)

Die Schrift, so wie sie mir hier auf den Steinen von Dunloe erschien, befindet sich an einer von den scharfen Ecken des Steines, und zwar der Längenseite nach, so daß dieselbe gleichsam als Grundlinie angenommen wird. Die einzelnen Buchstaben bestehen aus Strichen, die je nach der Zahl, der Stellung und dem Verhältniß zu jener Grundlinie ihre verschiedene Bedeutung haben. Diese Schrift wird auf den Steinen,

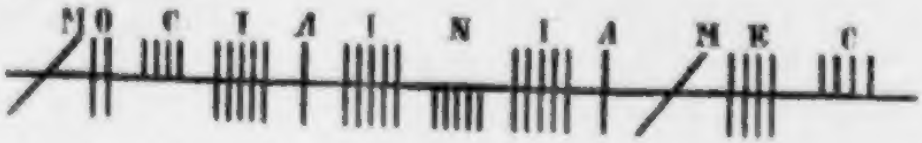
welche aufrecht ſtehen, von Unten nach Oben; auf denen, welche horizontal liegen, von Links nach Rechts geleſen. Es gibt mehrere Syſteme dieſer Geheimſchrift; das am Meiſten angewandte und bekannte iſt das Ogham Craobh oder Baum-Ogham, ſo genannt nach der Idee, daß die Grundlinie einen Baumſtamm und die verſchiedenen Striche an, unter und über derſelben die Zweige vorſtellen. Das Alphabet ſieht (nach O'Donovan) alſo aus:

Windele meint, daß dieſes Alphabet ſchon von den erſten Chriſten in Irland gebraucht, dieſen aber von der druidiſchen Prieſterſchaft überliefert worden ſei, welche der Ogham Schrift ſich hauptſächlich auf Steinmonumenten und Holztafeln bedient hätten. Von den Holztafeln finden ſich begreiflicherweiſe nach ſo vielen Jahrhunderten, um nicht zu ſagen Jahrtauſenden, keine Spuren mehr; dagegen hat man bis 1853 124 Ogham-Steine entdeckt, von denen ſich zwei in Schottland und zwei in Wales fanden, — offenbar durch iriſche Emigranten dorthin gebracht, da die Ogham-Schrift ſpecifiſch iriſch und nicht celtiſch im Allgemeinen iſt. Bei Weitem die größte Zahl dieſer Ogham-Steine ſind Grabſteine. „In den älteſten hiſtoriſchen Dichtungen der Iren wird beſtändig von den Ogham-Inſchriften geſagt, daß ſie ſich auf den Gräbern und Monumenten der heidniſchen Könige und Häuptlinge fänden, und, ſo viel man weiß und ermitteln kann, enthielten ſie Nichts, als einfach den Namen der darunter Beſtatteten." (O'Donovan.) Und ſo heißt es auch in einem iriſchen Gedichte aus dem Jahre 1150, welches ſich im „Buch von Leinſter," (Univerſitätsbibliothek zu Dublin) befindet:

Ein Ogham in einem Stein, ein Stein über ein Grab,
An dem Platz, wo Männer gewohnt ſind vorüberzugehen.

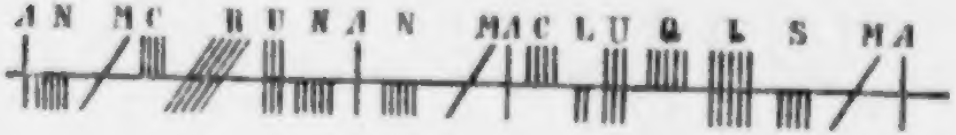
Als Beiſpiel einer Grabſchrift will ich (nach Ulſter-Journal II., 65) das Ogham eines Steines wählen, der außer jener Inſcription noch ein großes Kreuz trägt, und von welchem die Tradition ſagt, daß er das Grab des heiligen Monachan bezeichne, und der demnach, wenn

man richtig abgelesen und ebenso interpretirt hat, aus der Existenzzeit stammen müßte.



Das heißt, nach der bis jetzt giltigen Annahme: „Mochini neamhach," „Mochua" oder „Monachan der Heilige," ruht hier).

Als Beispiel einer Markstein-Inschrift gebe ich (Ulster-Journal II, 64):



„An mac Ronan mac Lug is ma," d. h. „Von Mac Ruman Mac Lugh ist dieß" (das Feld).

Soweit ich selber urtheile und das Urtheil anderer Männer einholen konnte, sind die Ogham-Steine der Dunloe-Höhle Grab-Ogham's. Sie zu entziffern ist, wie gesagt, bis jetzt noch Keinem gelungen, und ich will den Leser auch nicht mit den Versuchen quälen, die ich anstellte, um sie zu entziffern. Ich bekomme heut' noch Herzklopfen, wenn ich daran denke; denn ich muß alsdann auch an meinen Senior mit den beiden Fackeln denken und wie ungeduldig er ward, während ich unter dem Schutt und den Steinen der Dunloe-Höhle herumkroch! Gott weiß, daß ich mich noch lange nicht hätte von ihr trennen können, wenn der Mann nicht immerfort behauptet hätte, die Fackeln würden gleich abgebrannt sein. Er hatte lange Zeit Unrecht; die Fackeln brannten allerdings schwächer und trüber — aber sie brannten doch noch. Aber auf einmal schwanden sie dahin — flammten noch matt auf, und waren dann wirklich für immer aus. Wir saßen nun im tiefen, schauerlichen Dunkel und nur Thaddy's glimmendes Pfeifchen — denn Thaddy, lachend oder schweigend mein treuer Gefährte, hatte mich auch hier nicht verlassen, — ging uns, wie ein Fünkchen in der Johannisnacht, voran. Wir fanden den Ausweg und athmeten die Luft des Tages mit neuem Behagen. Mittag war es indessen ge-

werden und Thaddy's „Madam" hatte Mittag gemacht; unbekümmert, ob es auf einem Heiden- oder Chriſtengrabe gewachſen ſei, hatte ſie ſich an dem Heckengrün, an dem ſie feſtgebunden, gelabt und ſolch eine Verwüſtung darin angerichtet, daß der Senior mit den abgebrannten Fackeln ſchrie und behauptete, wir müßten auch dafür Etwas bezahlen. Wir thaten ſo und bereuten es nicht; „Madam" war in der beſten Laune, als wir weiter trieben, und ich erinnere mich nur eines einzigen Males, daß Thaddy nöthig gehabt hätte, ſie „Sir!" zu nennen. —

Wir trieben den ganzen Tag überglücklich in Gottes freier Natur herum und kamen zuletzt auch durch die prachtvollen Beſitzungen des Lord Kenmare. Alles war in feſtlicher Aufregung und Bewegung — man wand Kränze und ſchmückte Fenſter und Portale mit Blumen. Man erwartete die Ankunft des jungen Lord, welcher ſich eben mit einer reizenden Lady vermählt hatte und die Flitterwochen an den Seen von Killarney verleben wollte. Ich mußte an den einſamen Gentleman gegenüber auf Lord Brandon's Cottage denken, und wie viel hübſcher es doch ſei, hier — an den glücklichen Seen von Killarney — Flitterwochen zu feiern, als Blumen und Bäume zu photographiren! —

Es dunkelte bereits, als wir auf dem Heimweg die Stadt Killarney wieder erreicht hatten. Ich ließ Thaddy halten und ſtieg aus; denn es ging hoch her in Killarney. Und ſonderbar ergreifend war der Anblick, wie man ſich hier mitten unter den Lumpen, den Hüttenruinen, der Armuth und dem Elend an der ſchönen, warmen Mondnacht erfreute. Dieſe Art des Straßenlebens hatte etwas durchaus Südliches und die Luſtigkeit war von einem lazzaroniharten Anſehn. Ich hätte mir einbilden können, in einer kleinen ſchmutzigen Landſtadt des fernen Italiens zu ſein. Die Führer, nach des Tages Laſt, Arbeit und kargem Gewinn, ſtänden — Bettlern gleich, die ihr Werk gethan — in dichten Haufen beiſammen und ſchmauchten ihren ſchlechten Tabak und ſprachen ihr ſchlechtes Iriſch. Die Frauen, in ihre Mäntel gehüllt, huſchten über die holprige Straße; halberwachſene Knaben ſaßen auf den Mauern der Ruinen am Wege, unheimliche Geſtalten in der Dämmerung, die in dieſen öden Räumen herrſchte, und über die Giebel der gegenüberſtehenden Häuſerreihe war eben der Mond aufgegangen, und ſein Licht fiel ſchräg über die Dächer, die Gaſſe und die darin verſammelten Gruppen. Indem ich ſo dahinſchritt, vernahm ich nun auch auf

Einmal Fiedelschall aus mäßiger Entfernung. Ich erkannte die Klänge; sie waren von der wilden, traurigen, geisterhaften Natur, die ich nie mehr vergessen werde. Ich folgte ihnen und gelangte, am Ende der Straße zu einem wüsten Trümmerwerk ohne Dach und Fach, einer Reihe von etwa acht Hütten, die sämmtlich — Gott allein weiß wie lange! — von ihren Bewohnern verlassen worden waren. Auf dem zertretenen Rasenfleck, vor einer dieser Hütten, stand ein dichter Kreis von Burschen und Mädchen und in der Mitte ward der Jig getanzt. In der mit Moos ausgewachsenen Fensterhöhlung der Hütte saß der Musikant; in dem unsichern Lichte, das der Mondnacht auch im Schatten eigen, saß er da und geigte, und die Haare hingen ihm um den Kopf und die Tänzer sprangen und die Zuschauer jubelten . . . und sein Herz war zerrissen, wie es seine Melodie war, und sein Herz war zersprungen, wie es die eine Saite seiner Geige war — und ich konnte nicht ablassen ihn anzusehen, ihn anzuhören, den armen Fiedel-Mick und an Brighit zu denken! Da berührte von Hinten eine kräftige Hand meine Schulter. Ich fuhr zusammen; mir war in diesem Augenblick, als hätte ich zum ersten Mal die Hand des Schicksals wirklich und leibhaft empfunden. Wie freute ich mich, als ich mich umwandte, zu sehen, daß es nur die Hand des glücklichen Jack gewesen, die mich berührt hatte. Er war diesen Nachmittag von seiner Bergfahrt zurückgekommen; er erzählte mir, daß er bereits eben bei seiner Schwester gewesen, und daß er seine kleine Granna wohl und munter gefunden, wie er sie verlassen, und daß Brighit „so gut und so schön wie ein Engel" sei. O, wie dankbar drückte ich dem wackern Manne die Hand für dieses Wort! Ich hätte mir's selber nicht sagen mögen, wie tief ich's auch empfunden; aber nun war es gesagt, und das Paradies von Killarney hatte fortan für mich seinen guten, schönen Engel, an den zu denken jetzt noch süß ist, nachdem er lange schon entschwebt! — Dann verabredeten wir für den andern Tag einen gemeinsamen Ausflug, Jack Lowney und ich, und Jack versprach, mich abzuholen, und langsam, selig zwischen Ahnung und Sehnsucht schwankend, fuhr ich in die Mondnacht hinaus und den Hügel hinan. Als ich an Brighit's Hütte vorbeikam, da lag sie still und nur auf einer Seite vom Mond erhellt da; die andere Seite ward vom Feenhügel tief beschattet. Und ich dachte mir, wie sie nun schon auf ihrem jungfräulichen Lager ruhte,

die kleine Granna mit den keuſchen Armen umſchlingend — ſie, die Myrthe von Killarney, die ſchon Früchte trägt, während ſie noch friſch und voll im erſten Frühling der Blüthe ſteht! —

Der andere Morgen kam und Jack Lowney kam; und die Klänge ſeines Hornes, zu meinem Fenſter emporſchwebend, ihre ſanften Schwingen melodiſch über mein Bett und meine letzten Morgenträume ausbreitend, weckten mich. Es war die Melodie der „letzten Roſe“ — und dieſe Melodie, die ihre ſüßen Seufzer in die Berge ſandte, aus denen ſie wie luftgeborene Halle zurückkehrten, wird mit dem Andenken jenes Tages unauflöslich verbunden ſein. Wenn ich ſie höre, dieſe Melodie, ſo kommt jener Morgen wieder, an dem mich Jack Lowney mit ihren Klängen erweckte; dann kommen die Seen wieder, über die ich an jenem Tage mit ihm dahinſchweifte, dann kommt die Hütte wieder, in der mein guter, ſchöner Engel gewohnt ... alle Seligkeit jener unvergeßlichen Zeit kommt wieder, für zwei, drei Augenblicke, und ſtirbt hin, wie jene Melodie hinſtirbt, in die körperloſe Luft, die ſie geboren.

'S iſt des Sommers letzte Roſe,
Die einſam noch ſteht;
All' die holden Gespielen
Sind welk und verweht ...

Keine Blume, keine Knospe,
Kein Röslein iſt hier,
Mit ihr zu erröthen,
Zu ſeufzen mit ihr ...

Und ein Duft ſcheint in jener Melodie zu wohnen, wie der Duft von Wald- und Haideblumen, die man in fernen ſeligen Tagen gepflückt und nebſt flüchtigen Verſen in die Bücher der Erinnerung gelegt hat — Du öffneſt ſie, nach langer Vergeſſenheit wieder einmal, Du vermutheſt kaum noch, welch' ſüße Geheimniſſe ſie bewahren — da ſtrömt Dir der unvergängliche Duft jener beſſern Zeit entgegen, Du vergiſſeſt Alles um Dich her, Alles, was zwiſchen Heut' und Damals liegt — Minute geht nach Minute, Stunde nach Stunde, und Du ſitzeſt noch immer, vertieft in jenen Duft, als ſäßeſt Du unter dem Geſträuch eines theuren Grabes ...

Und das Horn Jack Lowney's hatte mich geweckt.

Duftig kam der Morgen durch's Frühgewölk, als wir Tork View verließen und den Hügel hinunterschritten. Dieß Mal gingen wir dem Portale von Mr. Herbert's Park nicht vorüber. Es stand gastlich offen, wie das erste Mal, da ich's gesehen, und nahm uns gastlich auf, meinen Führer und mich. Durch hohe, rauschende Buchengänge wandelten wir bis zu der grünen Einsamkeit, in welcher die Trümmer der Muckroß-Abtei versteckt sind. Die „Annalen der vier Meister" erzählen, daß diese Abtei und die dazu gehörige Kirche im 14. Jahrhundert von einem der Mac Carthy Mor's, einem Desmond-Fürsten, für Franciskaner-Mönche erbaut worden sei. Unser Weg ging zur Kirche — und wahrlich, keine bessere Stätte des Gebetes, als diese Kirche, auf deren Altar Blüthenkerzen brennen, deren Dach das blaue Himmelszelt mit seinen Wolken und seinen Sternen ist. Ueber mir rauschten die alten, dunkeln Bäume, und eine alte Edeltanne — der Oberpriester in diesem Heiligthum der Natur — breitete ihre mächtigen Zweige segnend über den Eintretenden aus. Und durch eine gothische Pforte, von Epheu malerisch umschlungen, trat ich, gesenkten Hauptes ein — und der Epheu flüsterte, und der Wind sang seine alten Lieder und von Blume zu Blume, von Grab zu Grab im moosigen Erdreich flog summend die Biene. Hohe Gräber, hier mit Epheu verkleidet, dort von Lorbeer umbuscht. Nicht Siegerstirnen — nur Gräber kranzt der irische Lorbeer! — Hier noch ein Grab. An hohem Stengel schwankt eine Rose — „des Sommers letzte Rose" — darüber; der Führer hat mich, sie nicht zu pflücken. Wie kam er nur dazu, mich darum zu bitten? Ich hätte nicht den Muth gehabt, es je zu thun. Aber er sah wie lange, wie sehnsuchtsvoll mein Auge, ja mein ganzes Herz an dieser letzten Rose hing — und wie heilig sie mir schien und wie unendlich schön und einsam — und er ahnte vielleicht, der gute Mann! — wie es in einer unglückseligen Stunde geschehen kann, daß man Etwas bricht, was noch viel heiliger, viel schöner und viel einsamer ist, als eine Grabesrose . . . Gewaltige Eschen beugten sich über uns nieder, und in ihren Zweigen bebte es wundersam. — Nun durch die höchst anmuthige Spitzbogenpforte in den Chor. Auf's Neue Gräber, rechts und links — auf's Neue der Epheu an den Wänden — auf's Neue der Himmel und die Sonne

und die Wolken ... und auf's Neue mitten im ewigen Leben der Natur, umweht von dem Hauche, der ihr Leben und uns Verwesung bringt! In der Mitte des Chors erhebt sich ein Grabmal, hochgemauert, trefflich erhalten und mit einer ziemlich neuen Marmortafel geschmückt. Das Grabmal ist neu; das Grab selbst uralt. Der Gründer der Abtei schläft darin und mit ihm seine spätesten Enkel, die Mac Carthy Mor's und die O'Donoghue O'Mor's, welche erst vor 25 Jahren ausstarben. Der Name der Mac Carthy's war der bedeutendste unter allen Familien des Südens; lange, nachdem die Herrlichkeit Irlands schon dahin, nannte man den jedesmaligen ältesten Träger dieses Namens noch „König von Munster." Sie waren treu der irischen Sache, und einer von ihnen, Florence Mac Carthy Mor, ging mit Jakob II. 1692 in die Verbannung. Da geschah es nun viel später, daß der neue Herr der verfallenen Mac Carthy Mor'schen Besitzungen, ein Engländer, der sie erworben hatte, eines Abends durch seine Domaine wandelte. Er sah eine Gestalt am Fuße eines Baumes liegen, welche laut seufzte; und da er sich dem Orte näherte, fand er einen alten Mann. Auf die Anrede des Gutsherrn sagte dieser: „Vergebt mir, Herr, mein Schmerz ist nutzlos; aber ich konnte ihn nicht unterdrücken. Ich bin ein Mac Carthy, einst der Besitzer jenes Schlosses, das nun in Ruinen liegt, und dieses Grundes, den Ihr besitzt. Diesen Baum, an dem ich liege, habe ich einst gepflanzt. Morgen segle ich nach Spanien, wo ich lange ein Flüchtling und ein Bettler gewesen bin, seit der Revolution. Ich bin ein alter Mann, aber Sehnsucht trieb mich hierher, um noch einmal Abschied zu nehmen vom Platz meiner Geburt und dem Grund meiner Vorväter." — Seine Vorväter sind es, die in jenem Grabe schlummern. Die alte Grabesplatte, zersprungen und nur mühsam noch zu entziffern, liegt neben dem renovirten Grabmal an der Erde, im Moose derselben. Sie trägt die Embleme von Harfen, gekreuzten Schwertern und Löwen. Die moderne Grabesplatte hält dem Beschauer folgende Aufschrift in englischer Sprache entgegen:

Was Dir im stolzesten Gesang Homer,
Was Tullius prächtig sagt, ergreift nicht mehr,
Als das, was hier im Dunkel ruht des Chors:
Das Grab der mächtigen Mac Carthy Mor's.

Kein', Wandrer, hier des Lebens traurig Loos,
Das Nichts verschont und wär' es noch so groß —
Und wenn ein freies Herz hier lauter klopft,
Und auf dieß Grab die Thräne zögernd tropft —
Indeß zur fernen Zeit der Geist entschwebt,
Wo Erin's Stolz und Größe noch gelebt —
Wo seine Stirn umleuchtet noch von Ruhm —
O wißt, eh' Ihr verlaßt dieß Heiligthum,
Daß hier O'Donoghue auch ruht, und weint,
Daß so viel Glanz in diesem Grab sich eint!

In der nördlichen Mauer des Chores findet sich eine Steintafel, von dichtem Epheubusch umwachsen. Wir lesen darauf, daß diese Kirche im Jahre 1626 neu reparirt worden sei. Es erklären sich daraus die verschiedenen Stylformen, die an dem Gebäude wahrzunehmen. Ein prachtvoll gothisches Fenster, von den Zweigen einer kräftig grünenden Buche nach Innen und Außen geschmückt, befindet sich in der Tiefe des Chors und strömt ein grünliches Dämmerlicht über den ganzen Raum. Neben diesen Spitzbogenresten — und sie zeichnen sich durch ungemeine Zierlichkeit aus — finden sich Theile von plumperer Architectur, in jenen ziemlich massiven Bögen, die den Uebergang von der eigenthümlich irischen Bauart zu der christlichen Kunst andeuten. Da das Gebäude in seinem ganzen Grundplan durchaus und in einzelnen Theilen der Ausführung noch ziemlich gut zu erkennen ist und die Details, so weit sie erhalten, reich und sorgfältig ausgeführt sind; so muß es für den Architekten von Fach ebenso interessant sein, als es auf den gemüthvollen Besucher durch seine Schönheit und durch seinen Verfall ergreifend und fesselnd wirkt. Der am Besten erhaltene Theil ist die Klosterruine, die sich der Kirche seitwärts anschließt. Noch stehen die Mauern mit den gothischen Fenstern, noch die Kreuzgewölbe mit den Strebepfeilern und Spitzbogenportalen, und in der Mitte des Hofes, den sie umschließen, steht ein uralter mächtiger Eibenbaum, der den Hof mit seinem majestätischen Astwerk und Blätterwerk ganz bedeckt. Ein heiliges Dunkel herrscht in diesem Hofe, unter diesem Eibenbaum, den vor fünfhundert Jahren die Mönche hier gepflanzt. Ehrwürdiger Baum! Grauer Patriarch dieses Klosters — einziger Rest jener begrabenen Zeit, der Du Alles überlebt hast, was hier einst des ruhigen

Daſeins ſich freute, den Abt, die Mönche, die ſtillen Zellen, die bemalten Pergamente ... Alles, Alles! Unter Deinem Schatten, der grünlich über das alte Gemäuer ſpinnt, durch dieſe Hallen, über dieſe Steine wandelten einſt die Frommen, wie ich jetzt dahinwandle. Hier luſtwandelten ſie, um der Luft und der Freiheit und der kargen Luſt an der Welt zu genießen — dieſe Mauern, die meinen Blick einſchränken, waren auch ihre Schranken und jenſeits derſelben lag für ſie Nichts — und von Allem, was mir jenſeits derſelben blüht und lächelt und zu Schmerz und zu Freude winkt, hatten ſie keine Ahnung! So wandelten ſie hier und ſo ſind ſie hinabgegangen, und der Eibenbaum, den ſie gepflanzt, ſteht noch, und ſeine Zweige rauſchen noch, wie ſie damals gethan, und klagend, wie Geſang der Geiſter, zieht es über mein Haupt dahin und verliert ſich im Dunkel der Krypten und in den Bögen der Strebepfeiler ... Hier ſind die Zellen. In den Ecken wachſen Bäume. Hier iſt die Treppe; hier der Bibliotheksſaal ... wo einſt die Kirchenväter ſtanden, da ſtehen jetzt rothe Blumen, und wo einſt die Manuſcripte geſchrieben wurden, da wächſt jetzt Moos. Hier iſt der Glockenthurm, und noch ſind die Einſchnitte im Gemäuer zu erkennen, durch welche einſt die Glockenſtränge liefen. Die Glocken, die Stränge ſind verſchwunden, und die Hände, die ſie einſt gezogen, ſind es auch. Keine Glocke mehr im Kloſter von Muckroſſ — nur Glockenblumen, die der Wind läutet. Kleine Steingemächer ſchließen ſich an die Bibliothek; Epheu wuchert um die nackten Wände — die Natur iſt ſo gutmüthig, ſie kann es nicht ertragen, daß das jetzt nackt ſteht, was einſt ſo herrlich geweſen! Durch die Fenſterhöhlungen ſieht man in die Tannen hinunter und auf das goldige Grün der Wieſen im Parke. Neben der Bibliothek iſt das Refectorium. Noch ſteht der Kamin wolerhalten und eine ſeltſame Sage haftet an ihm. Vor hundert Jahren kam ein Pilgrim hier, in den Ruinen von Muckroſſ an und lebte als Einſiedler darin, und der Kamin des Refectoriums war ſein Bett, in dem er Jahre lang ſchlief, bis zu ſeinem letzten Schlaf. Nun rankt Epheu in den Kamin hinauf, und aus dem Schornſtein oben wirbelt wildes Geſträuch umher. Das Feuer iſt längſt verlöſcht, wie die Seele des letzten Bewohners; Blüthenfeuer und Blumenſeelen wohnen im Kamin von Muckroſſ. Auch die Küche ſteht noch; und Epheu grünt über der Feuerſtelle, und über dem

Schornstein liegen die Zweige des Eibenbaums. Wie still ist es doch hier geworden! Wie stille wird es, wenn die Menschen ausziehen, und das lautlose Leben der Natur einzieht! Die Liebe hat ihre Stimme, der Haß hat seine Stimme — jedes Gefühl redet seine eigene, gewaltige Sprache; aber die Zeit, die Alles begräbt, schreitet in stummer Majestät ihren Weg und kaum einen Grashalm biegt sie, indem sie schweigend dahingeht. Noch liegen die Steine da, über welche die Mönche dereinst in's Refectorium traten, noch ist die Treppe zum Keller erkennbar. Und Epheugewinde hängen nieder; sie reichen bis in den tiefsten Keller, sie flattern — lustig genug! — über den Hofraum; wie grüne Candelaber, in denen das Licht der Sonne und der Schein des Mondes und der Sterne blitzt, und sanft darüber, — wie die sanfte Hand der Liebe — deckt sich das Dunkel der Eibe, damit Sonne, Mond und Sterne nicht zu grell scheinen in diesem Heiligthum der sanften Trauer, der vorwurfslosen Klage um die Vergänglichkeit der Dinge . . . Grüne Dämmerung herrscht überall in diesen Räumen. Noch nie hab' ich Pflanzenleben so innig schön und harmonisch mit den Ueberresten alter Größe verwachsen gesehen; und das Andenken an diese Ruine — die nach dem Plane der im Zerstören noch schaffenden Natur schön und symmetrisch zu zerfallen scheint — wird nie aus meiner Erinnerung verschwunden. —

Und nun an's Wasser und vogue la galère! — Wir sind im See von Muckross, im Tork-See, — zwei Ruderknechte vorn, zwei hinten, in der Mitte neben mir mein glücklicher Jack, und so mit Morgensonne und Morgenwind, frisch über die Fluthen fliegen wir dahin! Wenn ich an jenen Morgen gedenke und an jenen See und jene Stunde, so hör' ich die „letzte Rose" wieder, wie ich sie damals gehört habe . . . sanft wallt die Melodie über den blauen Wasserspiegel dahin, sanft klingt sie von den dunkel bewaldeten Ufern zurück — die Moorwiesen liegen im gelben Schimmer des Herbstes, und die Waldabhänge hinter uns wechselnd in Sonne und Schatten und die Höhen dampfen wie Altäre und ich denke immer an die Psalmen:

> Die Himmel erzählen die Ehre des Allmächtigen — laut
> Verkündet seiner Hände Werk die Veste, die er aufgebaut.
> Ein Tag thut es dem andren, und
> Die eine Nacht der andren kund.

So weit ein Ohr noch lauschen kann,
Geh'n dumpf die Feierchore —
Und keine Sprache iſt, da man
Nicht ihre Stimme höre.

Von den freien Waldwieſen ſchaut der weiße Steinpalaſt des Mr. Herbert hernieder auf die Seen. Aus dem Walde ſchallt das Echo, voll und weich, und rings eingeſchloſſen von immer wechſelnden Geſtaden liegt ſchwarzgrün der See. Jack hat das Horn fortgelegt und ſingt ein Lied zum Lobe des heiligen Patrick, — „St. Patrick iſt unſer Schutzpatron" — und die Bootsknechte ſtimmen in den Refrain ein und wiederholen ihn. Da nun Alles wieder ſtill iſt, bis auf den Schlag der Ruder, da beginnt Jack Lowney die Geſchichte vom Tork-See: „In dem Tork-See war eine Diamantſäule, und ſie war tief verborgen darin und erſchien nur zuweilen des Nachts. Dann ſah es aus, als ob der ganze Himmel in Feuer ſtünde und die Luft ſchien, als ob es heller Mittag wäre. Es gibt alte Leute, die dieſe Säule noch geſehen haben. Sie ſtieg aus der Mitte auf und war ganz bedeckt mit Diamanten und Gold und Silber. Da kam zuletzt ein Engländer, der von dieſer Säule gehört hatte, und wartete jede Nacht, bis ſie ſich einmal zeigen möchte. Und als ſie nun eines Nachts aufſtieg, da ging er hin und nahm ſie weg und mit ſich nach England, wo er hernach der reichſte Mann geworden ſein ſoll." ... Jack Lowney ſchweigt; er denkt an den Engländer, der ihnen die ſchöne, koſtbare Säule geraubt und der reichſte Mann geworden iſt, während ſie Bettler geblieben — an Tiefes und Mehreres denkt er, aber er ſchweigt. Wir indeſſen ſind in eine Felsbucht eingelaufen. Dunkle Löcher ſtarren uns an — um die Felſen rauſchen Tannen und darüber die Myrthen ſtehen in voller Sonne. Ein Eibenbaum reckt ſich aus der Felsritze und läßt ſeine Zweige in's gelbgrüne Waſſer hangen. Die Felſen ſtehen hier auf Säulen — keine Diamantſäulen wie ehedem, — von Wind und Waſſer zernagte Kalkſteinſäulen, zwiſchen denen — märchenhafte Gänge und Windungen — die Welle ein und ausläuft. Ein Waſſerpalaſt ſteht vor uns — da ſind Hallen und Gewölbe und Säle und Kammern und geiſterhaft murmelt das Waſſer und grollt und rollt und die Säulen ſcheinen zu klingen. Da iſt ein Felſen mit langen Strichen und Schmarren ... hier lernt Mac Carthy Mor das

Schwimmen. Nun fahren wir in die Felsen hinein — wir liegen in Wasserpalaste, unter uns das Wasser, über uns die zackig weiße Felsstuckatur. Wir sind in Mac Carthy Mor's Weinkeller. — Jack stößt in's Horn — dumpf geht das Echo von Fels zu Fels und bei dem geisterhaften Donner, der uns umtost, geht die Whisky-Flasche von Hand zu Hand, von Mund zu Mund. Hinter uns liegt der See, in Sonne schillernd, und grün dahinter stehn die Waldgebirge. Und nun hinaus wieder in die Sonne geht's und der Wasserpalast steht wieder einsam und Wind und Welle allein sind seine Bewohner. Und sieh'! an den Tannen hinauf fliegt ein grauer Adler — über dem See kreisen wilde Enten ... da steht ein Felsen. Die Bootsleute geben mir auf, zu rathen, was dieser Felsen sei? Sie führen mich auf die Spur und immer um die Antwort herum; da ich's gar nicht rathen kann, rufen sie zuletzt einstimmig: „Das ist Mac Carthy Mor's Adler." Ueber dem Adler von Stein wiegt sich der andere Adler, der lebende, schwebende; und ihm nach steigt ein zweiter Adler — höher, immer höher schwebt der eine, ihm nach immer der andere — jetzt beide schon in Nebel über dem Thale ... Wir umschiffen einen Fels mit kühnem, drohendem Aufsatz ... „Das ist Mac Carthy Mor's Kopf" ... Wie auf dem oberen See Coleman, der Riese, so ist hier auf dem Lork See Mac Carthy Mor der Held — Mac Carthy Mor, dessen Ahnen einst Könige von Munster gewesen und dessen letzter Nachkomme als Bettler in Spanien gestorben. Nun kommt der eine Adler wieder — wirft, wie ein Stern, segelt er über die grünen Tannen dahin, in weitem Bogen nimmt er seinen Flug, majestätisch, lange dem Auge sichtbar und zuletzt im Gebirge sich verlierend ... Jack nimmt sein Horn und bei weichem Schalle wallt die Barke das Wasser entlang ...

Der Himmel ist schwarz und schwarz der See —
Und es wogt in den Felsenklüften;
Und über den Tannen — ein Flocken Schnee —
Schwebt der Adler in den Lüften.
Und die Barke schwimmt, um das Ruder schlingt
Sich ein Kranz von Schilf und Moose —
Und aus den Uferwäldern klingt:
„'s ist des Sennen's letzte Reise ..."

Fern von den Bergen, so dunkel und nackt,
Dampft Nebel, blaß und blaßer;
Und nur der Ruderschläge Takt
Bewegt das schlafende Wasser.
So schläft mein Herz — und nur leise bewegt
Es der Winde weiches Gekose,
Und das Echo, das sanft mir herüber trägt:
„'s ist des Sommers letzte Rose."

Und wär' es die letzte — sie duftet doch hold,
Und süß ist es, so zu scheiden —
Aufthut sich der Himmel und Sonnengold
Verklärt die grünenden Weiden.
Hier sind wir am Land — durch den Myrthenwald
Säuselt es lind und lose;
Und ferne, über dem Wasser verhallt:
„'s ist des Sommers letzte Rose!"

Wir waren am Land; in der Glena-Bai. Fröhlich sprangen wir, mein glücklicher Jack und ich, an's Ufer, während die Ruderknechte das Boot anbanden. Unter dem Myrthenbaum dicht am Wasser saß ein blinder, alter Mann, der auf einem Dudelsack blies und die Bälge desselben mit den Druck der Arme bewegte.

„Hussa Dan!" rief ihm Jack entgegen — „alter Junge, lustig, Dan!"

„Bist Du's, Jack?" fragte der Dudelsackpfeifer, indem er die Bälge ruhen ließ und den Kopf emporwandte.

„Armer Dan!" flüsterte Jack mir zu: „Er ist dunkel seit seinen jungen Jahren und hat es nicht lange gesehn, wie schön es ist, an den glücklichen Seen von Killarney. Aber er ist der beste Dudelsackmann in Munster, und wenn Ihr nach Daniel O'Learry fragt, so wird's Euch ein jeglich' irisch' Kind sagen, daß er unter dem Myrthenbaum von Glena sitzt! — Hussa, Dan! Lustig, alter Junge — hier ist ein Gast und ein Freund der irischen Nation — Gott segne ihn! — und nun spiel' ihm den Ton von „Mutherin Roe." —

Und Dan begann den Ton von der „Jagd auf den rothen Fuchs," und Jack begleitete die schnarrende und doch so eigenthümlich ergreifende Musik abwechselnd mit Gesang, Recitativ und Declamation. Die

musikalisch declamatorische Unterhaltung war nicht kurz; sie fing damit an, daß der Fuchs des Bauern Gans stiehlt.

„Gut' Morgen, Fuchs!" — „Gut' Morgen, Herr!"
„Sag Fuchs, was thust Du stehlen?"
„Eine fette Gans, die ich Dir stahl,
Herr, willst Du — willst Du mit anbeißen?"
„Verleiden will ich Dir, Du Schuft,
Die Gans, die Du thust stehlen —
„Herr, keine Gans — den Vorderfuß
Eines Pachtes thu' ich spenden!"

Nun folgte die Jagd auf den Fuchs, wobei Jack sich lebhaft gegen den schlauen Gänsedieb ereiferte. Er stieß in's Horn, um den Jagdruf nachzuahmen, und der Wald von Glena warf die Signale schmetternd zurück. Er bellte, wie eine ganze Meute Hunde; er rief ein Jägerhalloh über's andere und der Dudelsack des blinden Dan kam gleichfalls so in Eifer und der Windsack desselben schwoll so gewaltig an, daß es ein Höllenlärm war, den die Beiden machten, bis der Wald ringsum dröhnte. Zuletzt war der Fuchs todt und über seiner Leiche, als Siegestanz, begann Jack Downey den Jig. Er stemmte beide Arme in die Seite und trippelte und zappelte mit beiden Beinen so heftig und ausdauernd, daß die Ruderknechte — welche sich mit vergnügten Gesichtern bereits in dem Uferrasen gelagert hatten, wieder aufsprangen und unter Händeklatschen und mit dem Rufe: „Wohl gethan! Sehr wohl gethan, Jack!" gleichfalls tanzten und sprangen. Der blinde Pfeifer zuletzt, als er nicht mehr blasen konnte, sprach ganz traurig: „O Jack, könnte ich Euch doch auch tanzen sehen!" Alsdann streckten sich die Tänzer wieder in das Grün und den Schatten, langten Whiskeyflaschen und Tabakspfeifchen hervor und plauderten und lachten und waren sehr vergnügt, während ich still und „beseligt von dem Wundervollen" den Strand entlang wandelte. Der Zauber dieser Seegestade wird durch den dichten, dunklen, rauschenden Wald erhöht, der in üppigster Fülle bis an's Wasser niedersteigt und seine letzten Kronen im Grün der Welle bespiegelt. Während der Wald in Kerry, in Munster, in ganz Irland bis auf wenige Reste verschwunden ist, hat er sich hier — auch nur in Resten, aber so schön, als die Reste von Muckross-Abtei — erhalten am Fuße der Gebirge, deren

übriger Theil freilich nackt und kahl ist und deren sonnverbrannte Häupter traurig in den Himmel ragen und — umsonst nach Kühlung schmachtend — Nichts als ihren Schatten im Wasserspiegel der Killarney-Seen baden dürfen. — Ueberaus reizend ist diese Bucht mit dem Waldhügel, der sie im Halbkreis umschließt, und mit ihrem Blick auf das blaue Gewässer, das zu ihren Füßen träumt, von Myrthen beschattet. Und das Reizendste in diesem Wald- und Wasseridyll, wo Alles reizend erscheint, ist die Hütte, die eine Lady Kenmare sich hier erbaut hat. Wenn Liebe ein Asyl suchte, wenn Glück, wenn Friede oder Schwärmerei, wenn Alles, was zu schön ist, als daß es in der breiten Sonne der Landstraße leben möchte, sich eine Zuflucht wünschte: o, daß es dann hierher, an die Bai von Glena, in den Wald von Glena kommen und diese Hütte sich erwählen dürfte! Auf Epheusäulen ruht ihr Dach von Stroh — durch große Glasscheiben sieht man in das Innere — in ein Boudoir, das still und schattig und reich ist, wie das Boudoir der Liebesgöttin; in einen großen, goldenen Spiegel, der Alles, was hinter mir lag, See, Berg, Myrthenwald und Himmel widerstrahlte, so daß der Blick in eine Zauberwelt geöffnet schien, während die wirkliche — diesmal nicht weniger schön, als jene — doch auch nicht verloren ging. Boot um Boot schwamm über die ruhige Wasserfläche — Sonne und Gesang erfüllten die Bucht — fern aus dem Grün herauf tönte der Dudelsack und die Wellen plätscherten leise an den Rasenufern von Glena. —

Da vernahm ich von der andern Seite, aus der Tiefe des Waldes, Hörnerschall, dem ich nachging. In einer Waldschlucht, hoch über dem See fand ich meine Bootsleute und Jack, die hier wirklich herübergerudert waren, während ich über dem See von Lady Kenmare's Zauberspiegel geschwebt hatte. Sie nagten an einem Hammelknochen und kauten Haferbrod und tranken Whiskey und zeigten sich — nach solcher Herzstärkung — zu allen guten und fröhlichen Dingen doppelt aufgelegt. Und flott gemacht ward unser Boot und mit einem fröhlichen Gesange der Schiffer flogen wir dahin und schwammen nun in den Lough Leane, den dritten und größten der drei Killarney-Seen hinein.

Ein weiter Aspect öffnete sich und vor uns lag eine schwarze wogende Wasserfläche und hinein gingen wir mit scharf gehaltenem

Steuer. Zur Linken standen die Waldberge von Glena mit den Felsvorsprüngen; zur Rechten kahle, grau beschattete Hügelketten. Der Gesang der Schiffer war zu Ende, und nach aller Lust, allem Glanz und aller Fröhlichkeit der frohen Stunde schwammen wir nun in einer traurigen Wassereinöde. Oft, mitten in der Fahrstraße, stand ein gefährlicher Fels; das schwarze Wasser sprang schäumend und zischend am grauen Gestein hinauf und bespritzte die krüppeligen Bäume, die sich mit ihren Wurzeln wie mit langen, braunen Krallen in den Felslöchern festhielten. In weitem Bogen umging unser Boot den Strudel und mühsam genug mußte es sich durch die hohen Wellen hindurchkämpfen, die uns auf- und niederwarfen. Spritzwellen schlugen über uns weg und feuchteten Haar und Kleider. Der Himmel war dunkel und stürmisch geworden, das Wasser wogte mächtig und Schaumstreifen rieselten weithin über die finstere Fläche. Der Himmel von Irland und die Seele des Irländers sind so wandelbare Dinge. Eben noch sonnig, noch heiter — im andern Augenblick ziehn Sturm und Wolken und Schwermuth herauf, und während der staunende Fremdling noch von dem unheimlichen Wandel befangen ist: löst sich das Eine in niederströmenden Regen, das Andere in Thränen und plötzlich erscheint in den Wolken der brillanteste Regenbogen und der beruhigten Seele entsteigen die nicht minder glänzenden Bilder der irischen Märchen-, Sagen- und Liederwelt.

Grün' Dein Weinen, Dein Lächeln erscheint
Wie wenn sich Regen und Sonne vereint,
Glänzend durch Sorg' und Qual,
Lauernd bei frohem Strahl
Steigt Deine Sonne fahl
Aufwärts und weint! (Th. Moore.)

Ueber die östlichen Höhen glänzte wieder flüchtiger Sonnenschein. Aber unter dunkel und schwermuthsvoll in's Wasser niederhängenden Bäumen lagen in der Ferne Ross-Eiland und Innisfallen. In dieser Beleuchtung, die sich aus tiefen, breiten Schatten um uns, aus webendem Nebeldunst vor uns und flüchtig enteilendem blassen Sonnenschein über uns mischte, hatten See und Himmel etwas unaussprechlich Traumhaftes. Tiefe Müdigkeit, unwiderstehliche, überkam mich; eine Weile noch sah ich den schwarzen See, die Schaumstreifen, die Wolken, den

Nebel — eine Weile noch hörte ich, matter und matter stets, den Schlag der Ruder, das Plätschern der Wellen, das Gemurmel der Tiefe — dann sanken die Augen, dann die bewußten Vorstellungen, dann alle Dinge, und um mich her, und schlafend fuhr ich über den See von Killarney. Ich träumte von St. Gearshausen und dem Lurlei-Felsen. Ich saß wieder dort eben unter dem Haidekraut und schaute über den letzten Steinvorsprung nieder in den grünlichen Rheinstrudel. Und neben mir saß ein lieber, unvergessener Freund jener seligen Rheintage. Und unten ging das Rheinboot vorüber — stromauf ging's — mühsam kämpfte sich's um den Stromwirbel — und Tücher wehten von Unten und wir von Oben sangen: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten — daß ich so traurig bin" — und . . . da donnerte die Kanone, das Rheinschiff zu begrüßen . . . und auffuhr ich aus meinem Traum und Alles war verschwunden und anstatt auf dem Lurlei-Felsen lag ich in Meister Hurley's Boote, das eben mit starkem Ruck an die Küste gelaufen war.

„Hier ist O'Sullivan's Cascade, lieber Herr," sagte Jack, nehmt Euren Plaid, Ihr habt Euch warm geschlafen und da oben, bei den Wassern, ist es kühl."

Ich nahm den Plaid und stieg in den Wald, der mich mit flüsternden Bäumen und heiligem Rauschen empfing. Die Andern blieben alle zurück. „Laßt ihn allein gehen," hatte Jack zu den Uebrigen gesagt; „er hat seine Gedanken und wir wollen ihn nicht stören. Laßt ihn allein gehen!" Dann setzte er sich auf einen umgestürzten Baumstamm, nahm sein Horn und blies, und die Klänge seines Hornes wanderten mit mir, indem ich den Berg hinan, den Wassern entgegen stieg. Aus grüner Wildniß schäumten sie hernieder, durch's Dunkel urgewaltiger Bäume, deren Wurzelfasern sich riesig in den Boden schlugen. Ueber mächtigem Felsgestein, von tropfenschwerem Epheu umrankt, plätscherte es aus unzähligen Rinnen und sammelte sich zu kurzer Rast in einem Steinbaissin, von dessen Grund farbige Steine gelblich heraufschimmerten. Hohes Binsenkraut beg sich, von Wind und Wasser bewegt, auf und nieder — und o, wie wollig lag sich's wieder einmal in dieses Felsenmoos gestreckt. Ueber mir leise nickten die Zweige, über mir leise rauschte der Wind — und am zackigen Felsensteige zischte der Sturzbach, der niederrinnt. An des See's steinernen Dämmen

bricht ſich der Wogen ewiger Lauf; und aus den windumgeſtürzten Stämmen tönt nur das Horn Jack Lowney's herauf. Bläulicher Himmel durch Blättergekräuſel — nimm mich in Deinen Frieden ein — ſiehe, dort über das Wellengekräuſel wandelt der flüchtige Sonnenſchein! Siehe, durch meine Seele ſchreiten liebliche Bilder, ſelig und fromm — und ich möchte die Arme breiten, möchte rufen: „o komm! o komm!“ . . . Höher, höher! Immer kräftiger wird die Waldluft — und Harzduft miſcht ſich hinein; immer voller ſtrömt das Waſſer und gewaltiger zu beiden Seiten thürmen ſich die Felſen auf. Und wo die Waldcouliſſe ſich mit ſchwarzem Geſtein ſchließt, da ſprüht wie ein vielzackiger Silberblitz der Waſſerſtrahl in die ſchwarzgrüne Tiefe hinunter und über ihm wölben ſich die Bäume, wie ein Baldachin. Und phantaſtiſche Bäume ſind es — hexenhaft gekrümmte, mit Bärten von langem, grauem Moos und mit Wurzeln, wie gierige Krallen in's Geſtein geſchlagen, und mit Farrenkräutern, die aus dem Moos wachſen. Und da ſtreckt einer ſeine Zweige nieder, wie lange, dürre Arme — als wollte er das Bächlein, das verzauberte Felſenkind, umarmen — und zwei andere, wie altersgraue Patriarchen, die keine Sehnſucht mehr haben und kein Verlangen, ſtehn da grad' und unbeweglich und um ihre kahlen Häupter flattern die zerriſſenen Wolken. Da ſtehen zwei andere, die aus einer Wurzel gewachſen ſind, glückſelige Bäume, die nur der Blitz des Himmels trennen wird; und viele Namen ſind hineingeſchnitten, auch zwei, die in einander gewachſen ſind, wie die Bäume ſelber, und die ſich auch nie mehr trennen können, ob ſie gleich der grauſame Tod oder vielleicht das noch viel grauſamere Leben ſchon längſt getrennt hat . . . und von Oben ſchimmert der Wolkenhimmel und unten, durch das flimmernde, hellgrüne, feuchte Laub ſchimmert, wie ein anderer Himmel, der weißliche Feen-See und die Klänge des Horns zogen, wie die melodiſche Seele dieſer Zauberwelt, durch die Einſamkeit.

Aber ewig wechſelnd in Ton und Farbe blieb die Ausſicht. Da ich wieder an's Seegeſtade gekommen, war Alles dicht in Duft gehüllt, und nur am gegenüberliegenden Gebirg lag ein Sonnenſtreif und er zeigte ein hellgrünes, liebliches Feld, wie einen leuchtend grünen Edelſtein in dunkler Faſſung. Und Licht und Friede verbreite ſich bald vom Gebirge herab über's Waſſer; und es ward ruhig und fromm,

und der Himmel klärte sich und die Berge leuchteten matt. Es wollte Abend werden und die Sonne hinter den Wolken begann ihr letztes Spiel. Da erstand vor uns eine Insel, die mit Thal und Hügel dicht und malerisch bewaldet in Nebel zu schwimmen schien. Ihr Himmel war verhängt und die Bäume schauerten leise, und tief dahin an den Seitenbergen strichen die Wolken. Aber da wir nun anliefen — wie wunderbar verwandelte sich der Anblick! Ich werde jene Stunde nicht vergessen; — wie auf Einmal die Felspartien magisch aufleuchteten, wie das Wasser den zauberhaften Glanz wiederspiegelte und wie ich beim ersten Sprung auf die lieblichste der Inseln ausrief:

Süß' Innisfallen! goldengrün
Sollst Du in meinen Träumen stehn,
Wie ich zuerst im Abendglüh'n
Dich sah, gleich einem Land der Feen!

Ich war auf Innisfallen. — Jetzt eine schöne üppige Wildniß, mit Hügeln, auf denen die Walddistel und die Linde; mit Gräbern, und Ruinen, auf denen das Immergrün wächst — einst ein blühender Garten mit schattigem Kloster und frommen Mönchen, eine Pflanzstätte irischer Gelehrsamkeit und Gottesfurcht, eins von den Heiligthümern der irischen Nation, berühmt durch die Schönheit und den Glanz, welche vergangen, sowie durch die wehmüthigen Erinnerungen, welche geblieben sind — „ein Paradies und ein Sanctuarium," wie die Annalen von Innisfallen es nennen. St. Finan, derselbe Heilige, dem die Kirche von Aghadee geweiht war, soll der Gründer der berühmten Abtei von Innisfallen gewesen sein (650 vor Chr.), in der zwei fleißige Mönche jene Annalen — Aufzeichnungen in der wolbekannten Chronikenmanier, die stets von der Erschaffung der Welt anhebt — verfaßt und den Namen „Innisfallen" für alle Zeiten mit der irischen Geschichtsforschung unauflöslich verbunden haben. Die Ruinen der Abtei sind nun über den Grund zerstreut und es war traurig und süß zugleich, unter ihnen auf der lieblichsten Insel zu schweifen. Ueppiger sah ich nie Waldgehänge über Trümmern ausgebreitet. Ein Urwald scheint den Wanderer aufzunehmen; Bäume von überraschender Kraft und Fülle wölben sich über ihm, sein Fuß wird von prächtig wucherndem Schlinggewächs oft gefesselt und majestätisch hängen vom Ufferrande die immergrünen Wassergewächse nieder in den See. Ein schimmernder Wald

im See von Killarney ist dieses Eiland — abgelöst von der übrigen Welt ruht es mit seiner Dunkelheit und seinen Sagen, mit seinem Immergrün und seinen Klosterruinen — einer Wasserblume gleich — auf der Fläche des märchenreichen See's, und man würde sich nicht wundern, wenn es eines Tages in die Tiefe hinabgesunken wäre, um nur zuweilen noch dem Auge verirrter Schiffer und liebeskranker Mädchen zu erscheinen. — Am ersten Hügel hinunter war der Kirchhof der Mönche. Jack Lowney hat hier, vor zwanzig Jahren, als ein Stück des Bodens umgegraben wurde, Eisenringe und Metallplatten gefunden. Seit jener Zeit schlafen die Mönche ungestört ihren Schlaf weiter, und üppiger und voller wächst das Gras an dieser Stelle und die Schaafe weiden darin. Ein einziges Grab hat sich erhalten und ist sichtbar geblieben. Es ist ein viereckiges Gemäuer, flach an der Erde, von halbzersplitterter Steinplatte gedeckt und darüber — das Grab gleichsam mit den Wurzeln haltend — steht und rauscht eine alte moosige Esche. Sie hat es mit ihren Wurzelfasern umsponnen und man muß sich niederstrecken, wenn man in seine Dunkelheit hineinschauen will. So liegt das Grab schon seit Menschengedenken; und empörend waren die Bemerkungen einiger Engländer, die soeben an dem Grabe angekommen waren. Ich erkannte sie wieder; sie hatten mich den ganzen Tag schon, so oft ihr Boot dem meinen begegnet war, durch ihr lautes Lachen, ihre albernen Zurufe und unangenehmen Gesänge gestört und geärgert. Nun hatten sie sich um das Grab aufgestellt und betrunken waren sie alle Drei und in ihrer Mitte erschien ein alter, ehrwürdiger Mann, den ich bisher nicht gesehn hatte. Er trug eine gelbe Manchesterhose, eine blaue Weste mit gelben Knöpfen und ging in Hemdärmeln. Schneeweißes Haar bedeckte seinen Kopf; der Glanz seiner Augen war längst erloschen, sie sahen so traurig aus — langjährige Bekanntschaft mit Erdenleid und Einsamkeit wohnte in seinem gefurchten Gesichte, — eine fremdartige Erscheinung war dieser Mann, und wenn man mir gesagt hätte, er sei aus dem Grabe erstanden, vor welchem ich im Grase lag, so würde ich's geglaubt haben.

„Nun, alter Mann," rief Einer von den Engländern, der eine weiße Patent-Gravatte, einen Regenreck und ein Teleskop an der Seite, wie ein Schwert in der Scheide trug — „was haben wir hier?"

„Ein altes Grab, gnädiger Herr!“ erwiderte der greise Mann mit schwacher, zitternder Stimme.

„Ein Grab!“ schrie ein Anderer, der wildlederne Handschuh und eine Reitgerte trug — „erzählt uns doch keine Lügen, thörichter Greis. Kann denn ein irischer Mann niemals die Wahrheit sagen? Müßt Ihr denn so oft lügen, als Ihr den Mund aufthut, um zu sprechen?“

„Sir!“ sagte der alte Mann und seine Stimme zitterte stärker, als zuvor, — „ein irischer Mann lügt nie, und . . .“

„Still!“ fuhr ihn der Wildlederne an und erhob seine Reitpeitsche — „still! Und sage mir nicht wieder, daß dies Ding ein Grab sei. Oder willst Du mich glauben machen, daß die irischen Barbaren und Heiden ihre Gräber aus Baumwurzeln gemacht hätten?“

Dem alten Mann wurde die Sprache schwer und nur leise stammelte er „Sir — Sir . . . die heilige Jungfrau verzeihe Euch, was Ihr gesagt habt!“

„Jungfrau“ . . . kicherte der Dritte, an dem lange, dünne Beine und eine lange dünne Stimme, die bei jedem dritten Worte die Tonart wechselte, das Bemerkenswertheste war . . . „hi, hi, hi! Wollt', daß eine Jungfrau hier wäre . . . Jungfrau . . . hi, hi, hi, . . . Ich bin ein großer Freund von Jungfrauen . . .“

„Und wißt Ihr, was ich mir von diesem Loch denke?“ begann der Erste mit der Patent-Cravatte, nach längerem Besinnen. „Es wird dem heiligen Kilian . . .

„Kinian!“ unterbrach der mit der langen, dünnen Stimme . . .

„Kilian oder Kinian, . . . das ist einerlei . . . Kilian sag' ich, dem heiligen Kilian sein Eiskeller gewesen sein. Er wird seinen Sect darin aufbewahrt haben . . .“

„Brave!“ schrie der Mann von wildem Leder — „das ist ein guter Einfall! Ja ja, der Eiskeller des heiligen Kilian oder wie sagtet Ihr doch . . . Vieh . . . Aber was liegt denn da für ein Insect im Grase . . . auch ein heiliges Vieh?“ Und indem er sich mir näherte, der ich mit steigendem Unwillen ihre widerwärtigen Späße mit angehört hatte, berührte er mich mit seiner Reitgerte. Ich sprang auf und ehe ich noch den Unverschämten fest an der Kehle hatte, waren die langen, dünnen Beine schon hinter dem Hügel verschwunden und die Kerne [illegible] Hülfe!“ Aber

keine andere Hülfe erschien,' als Jack Lowney und zwei meiner eigen Bootsleute, die sich in diesem Augenblick auf der Spitze des Hüge sehen ließen. Ich aber hatte den wildledernen Burschen so gut gefa daß er umsonst mit seiner Gerte um sich schlug, „und" rief ich i in's Ohr, „wenn Ihr niederträchtig genug seid, diesen alten Ma und seine Religion zu verhöhnen, so sind das Dinge, für die nicht i Euch zur Rechenschaft zu ziehen habe; wenn Ihr Euch aber unterstel mich mit einer Reitgerte zu berühren, so ist das meine Sache und d Teufel soll Euch holen!" Mit diesen Worten gab ich ihm einen St und hintenüber schlug der betrunkene Rüpel, so lang er war, in's Gra Er machte mehrere vergebliche Versuche sich zu erheben, bis die Paten Cravatte kam, ihn auf die Beine brachte und, allerlei von grob „foreigners" murmelnd, sich Arm in Arm mit ihm entfernte. Ueb ein Kurzes gesellten sich auch die langen, dünnen Beine hinzu u Ruderschlag von der Küste herauf verkündigte, daß sie es vorgezog hatten, das Weite zu suchen. Der alte Mann aber mit den gelbe Manchesterhosen sagte mit zitternder Stimme, indessen ihm Thräne langsam über die gefurchten Wangen liefen: „Die heilige Jungfra lohne Euch das, mein edler Herr!" — Dann ging er langsam de Hügelpfad hinunter und verlor sich unter den Bäumen. Mittlerweil war aber auch Jack Lowney angelangt; und ich fragte ihn nach der alten Manne.

„Wir nennen ihn den Eremiten von Innisfallen," antwerte mi Jack. Er ist ein steinalter Mann und hat seine Frau und seine Kinde und seine Enkel lange begraben. Einen Urenkel hat er noch; de wird aber auch bald sterben. Es ist Parry, der kranke Junge vor Aghadoe" . . .

Da mußte ich an den Morgen denken, wo ich — auf dem Kirch hof und von dem alten Rundthurm herab — das „süße Innisfallen" zum ersten Mal gesehen hatte.

„Jahr aus, Jahr ein," fuhr Jack fort, „so lang' ich denken kann, lebt der Eremit auf dieser Insel, ihr einziger Bewohner. Er ist vor Lord Kenmare zum Verwalter derselben gemacht, und ich glaube, er hat sie nur verlassen, um die heilige Messe zu hören, oder wenn die Todtenwache von einem seiner Kinder, Enkel oder Urenkel gehalten ward. Im Sommer fehlt es nicht an Besuch; da kommen Fremde aus

Schnitterleute, die das Gras mähen; aber im Winter, wenn der See bewegt ist, kann oft wochenlang kein Boot anlaufen, und einmal hat er in drei ganzen Monaten kein menschliches Angesicht gesehen."

Weiter schritten wir am dunkelbewaldeten Hügel dahin. Offene, schön geschmückte Wiesenhänge nahmen uns auf; stattliche Buchen säumten über uns und vielhundertjährige Eichen, eine darunter, dreistämmig, vielästig und zweimal vom Blitze gespalten. So kamen wir an's Gestade. Hier, wo das Wasser über graues Gestein murrend an- und abrollt, streckt sich eine Landzunge, von altem Nadelholz und Stachelgestrüpp überwachsen, in's Wasser, das schäumend daran emporspringt und dumpf sich an der steilen Felsküste verläuft. Das Volk nennt diesen dunkeln Ort „das Bett der Ehre", und Jack erzählte mir davon eine alte, rührende Geschichte, wie eine schöne Fürstentochter mit ihrem Geliebten entflohen sei, weil sie den Bräutigam nicht habe nehmen können, den ihr der unerbittliche Vater bestimmt. Wie die schöne Fürstentochter mit ihrem Geliebten nach Innisfallen geflohen, und wie sie dort eben am Hügel aus Furcht vor den Gräbern nicht habe ruhen mögen und ihr nun der Geliebte ein Bett auf dieser Landzunge bereitet habe, in welchem sie sicher und glücklich schlief, während er wachte, daß die Verfolger sie nicht überraschen möchten. Aber schon am andern Morgen hörte er den Dudelsack über's Wasser tönen; und die Melodie war der Schlachtgesang des Clans, dessen Fürstentochter er geraubt, und viele wilde Stimmen begleiteten ihn, und die Schlachtfahne sah er im ersten Morgenroth schwanken, und die Boote nahten sich und legten an Innisfallen an, und bald gellte die heilige Insel vom Geschrei der Männer, und bald auch war der Zufluchtsort entdeckt, wo die Liebenden sich verbargen. Hier, auf der steilen Felsküste stand der zürnende Vater, der verschmähte Bräutigam, und unten, eine Rose im frischen Grün, umspielt von den ersten Strahlen des Morgenroths, lag die eben erwachte Fürstentochter, und neben ihr saß, unter einer Tanne, ihr Geliebter, der die Nacht an ihrer Seite gewacht hatte. „Du wirst sie nicht mehr weilen, so wie sie jetzt ist!" rief er zum Felsen hinauf. „Ich weiß," klang es vom Felsen herunter, „ein heiliger Priester hat Euch nicht vereint, noch gesegnet. Ich weiß, ihre Tugend ist so groß und Deine Ehre so fest, daß ich sie mit solchem Vertrauen zurücknehme, und hätte sie auch zwölf Monate statt zwölf

Stunden mit Dir zusammengelebt, als wenn sie nie das Haus ihrer Mutter verlassen!'" Und so war's, die Jungfrau hatte ihre Ehre nicht ihrer Liebe geopfert; aber die Liebe blieb unerschütterlich, und der Vater mußte nachgeben, und sie dem Gegenstand ihrer ersten und einzigen Neigung verbinden, und dann gab der Priester seinen Segen, und der Ort, wo sie rein und schön und heilig geruht, heißt bis auf diesen Tag „das Bett der Ehre," und es wachsen viel gelbe Blumen dort am Strande, und eine von diesen gelben Blumen habe ich gepflückt und werde sie bewahren, bis ich eine Hand finde, rein und schön und heilig, der ich sie geben darf!

Das Gestade entlang, unter hexenhaften Eibenbäumen, aus deren dunkelgrünem Laub, wie rothe Märchensterne, die Früchte leuchteten, wandelten wir den andern Hügel hinan, den die Ruinen des alten Klosters bedecken. An die Fensterhöhlen — schauerliche Höhlen, in denen längst kein Licht und kein Leben mehr wohnt — klammert sich das dürre Holzgeflecht des Epheus, zwerghaft verkrüppelt, runenhaft verschlungen. Aber von Oben herab, wie ein Wald, neigen sich die grünenden Zweige; ein Epheudickicht, ein ewig lebendiges Dach, in dem der Wind rauscht, die Vögel nisten und die Regentropfen sich fangen. Unter diesem Epheudach hält sich der Eremit von Innisfallen auf. Dort in dem alten Rauchfang, den die Mönche des 7. Jahrhunderts erbaut, macht er noch täglich sein Feuer. Die Nächte und den Winter verbringt er in einem andern Theile der Ruine, der besser erhalten und durch eine Lehmwand geschützt ist. Diese Ruinen sind in ihrem Umfange sehr beträchtlich; aber das Meiste ist schon wieder Erde geworden, nur die Grundmauern lassen sich in ihrer ganzen Ausdehnung noch verfolgen. Einzelne, seltsam behauene Steine liegen über den Grund verstreut und in den inneren Räumen wächst ellenhohes Gras, wie in einer unbetretenen Wildniß, und dicke Efeuen, die mit ihren Wurzeln in dem Gemäuer liegen und die harten Steine desselben gesprengt und zur Seite gedrückt haben. — Auf des Hügels Spitze steht der am Besten erhaltene Theil der Ruine, der einst die Kirche gewesen zu sein scheint. Hier durch die Fenster sieht man in ein Baumdickicht, darin — seit Jahrhunderten nicht mehr von Menschenhand gestört — die Natur schweigend zu brüten scheint; und hier der Thurm ist in sich zusammengesunken, und Epheu, längst verdorben,

längst gestorben und zu dürren Holzfasern geworden, umflicht
Nur ganz oben, aus dem Moder und Schutt, hat sich ein Bäu
erhoben, und wie ein Gruß des ewigen Lebens läßt es seine gr
fiederten Zweige im Winde schwanken. — Den letzten Felsen über
See schmückt die Kapelle. Die Eingangspforte ist wolerhalten;
byzantinischer Rundbogenstil mit jenen, der altchristlichen Baukun
Irland so eigenthümlichen Verzierungen, mit Spiralen, mit Zi
verschlingungen, mit Himmelskronen, deren Reifen und Sterne
feuchtes Moos ausgefüllt hat. Die Fenster und Portale sind
rothem Sandstein, der sich durch seine Farbe noch immer kenntlich
vortheilhaft von dem übrigen Gemäuer und dem grünen Epheuge
abhebt; denn auch hier sind die Mauern von darin wurzelnden
dertjährigen Epheustämmen auseinander getrieben. Aber durch
epheuumschlungene Fenster schaut man auf den See, auf das G
und die Gebirge. Aus dem Gotteshaus, das die Hand der Men
erbaut und die der Natur zerstört hat, schaut man in den Dom,
der Herr aller Dinge selber gegründet und bereitet hat, und de
zerschlagen wird, er selber, am Ende aller Tage und aller D
Und wir armen Menschen! . . . wir gehen wie Wanderer durch
Welt, und wir wissen es nicht, wohin wir gehen, noch wo wir
hen . . . und wir haben keine Heimath und unser Weg geht in
Märchenland . . .

So nahm ich Abschied von Innisfallen. Als ich mich z
noch einmal umsah, da lag die Insel im Abendroth wieder still
traumhaft wie immer; wie eine rührende Legende aus alten Z
versank sie hinter mir, und auf dem letzten Felsvorsprung, unter dun
Bäumen, saß der Eremit von Innisfallen, als wäre er die letzte b
kehrende Gestalt jener Legende. Er hatte den Arm auf's Knie ges
nur einmal sah er auf, um mein abfahrendes Boot zu segnen, d
lehnte er sein Haupt wieder auf die Hand und um sein langes, sil
weißes Haar spielte der Seewind und die Abendsonne. Mein B
aber glitt über die sanfte Fläche des See's dahin, und ein leic
feiner Nebel sank herab und die bewölkte Sonne schien matt und
sterhaft in die webende Masse. Mir war wie einem Kinde, dem
Feengeschichten erzählt. Ich träumte jedes Wunder in die Wirklich
wie in einen Rahmen hinein; ich schaute Alles mit verklärtem A

Wir waren auf geseiter Stelle. Dorthin, auf Ross-Eiland geht der Kurs; dorthin, wo unter ewigen Bäumen das alte Schloß versteckt liegt, das Schloß der Sagen, das Schloß der süßesten Maienschwärmerei, das Schloß O'Donoghue's, des lieblichsten Ritters. Dort wohnte er einst in seinen jungen, schönen Jahren; dann stieg er nieder, jung und schön, wie er war, zu den Elfen, die unter dem See in der versunkenen Stadt winken und singen und lieben — und da, tief unten, lebt er noch heute, und die Zeit, die seitdem vergangen ist, hat ihn nicht mehr verändert, als der Wind, der über das Wasser geht, den See verändert hat, unter welchem er wohnt. Aber jedes Jahr um's Morgenroth des ersten Maientages kehrt er auf eine Stunde aus seinem Seepalast in das alte, graue, traute Schloß seiner Väter auf Erden zurück — in das Schloß, in welchem er seine schöne Jugend gelebt und sein schönes Weib geliebt hat ... auf einem weißen Rosse reitet er über das Wasser dahin und Feen umschweben ihn und streuen die schönsten Blumen auf seinen Pfad, und Feenmusik begleitet den geisterhaften Zug, und das junge Licht des Maienmorgens gißt seinen goldenen Schein über ihn aus, und die jungen Mädchen am fernen Rande der See'n, die dann noch mit ihrem Liebsten zusammensitzen, drücken ihm zärtlich die Hände, und durch den Traum derer, die entfernt vom Liebsten sind, wandelt das Bild desselben in aller Schönheit und Herrlichkeit. Schöner, junger, ritterlicher Held! — so geliebt von Allen, so verehrt von Allen, und so unglücklich, inmitten aller Feenpracht und Liebesfreude von ewiger Sehnsucht gequält ... alle Jahre nur eine Stunde frei, und in der einzigen Stunde heimkehrend zu den Plätzen unvergessenen Glückes, das sich nie mehr erneuen wird ... zu den Plätzen der Kindheit, der Jugend, der irdischen, theuren, geliebtesten Heimath ... Dorten, in Ross-Castle regierte er, ein milder und edler Herr, den seine Unterthanen vergötterten. Aber er besaß auch geheime Kenntnisse und Kräfte und machte im Drange nach immer mehr mit dem Teufel einen Pact. Der Teufel gab ihm die Macht zu hexen, zu zaubern und jede Gestalt anzunehmen, die ihm beliebte, und O'Donoghue verkaufte sich ihm dafür; aber erst dann sollte er ihm verfallen sein, wenn eine Frau, während er sich in einer verzauberten Gestalt befinde, schreien würde. Nun geschah es, daß er lange Zeit kein weibliches Wesen zuließ, wenn er zum Ergötzen seiner Freunde

seine Künste machte. Zuletzt aber hat ihn sein eigen Weib, die der Begierde, zu schaun, was alle Andern so oft geschaut hatten, nicht länger widerstehn konnte, so oft und so dringend, daß er nachgab und sie seine Zaubereien sehen ließ, nachdem er ihr das feierliche Versprechen abgenommen, daß sie während der ganzen Zeit den Mund nicht öffnen wollte. Zuerst verwandelte sich O'Donoghue in einen Hirsch, alsdann in einen Fisch und zuletzt ließ er das ganze Schloß rund tanzen, worüber seine Frau sich so entsetzte, daß sie laut aufschrie. Da war sein Verhängniß erfüllt — aus einem Fenster seines Schlosses, das man dem Wanderer noch heut zeigt, sprang O'Donoghue in den See nieder, wo er verdammt ist, ewig unter den Wasserseen zu leben, die ihn alle, alle lieben, und von denen er keine wiederlieben kann ... denn seine Gedanken sind in der andern Welt, in der Welt voll Sonne, voll Grün und Erdenlust, in der Welt, wo die Menschen wandeln — in der Welt, die noch voll ist seines Andenkens und jeder guten Erinnerung an ihn. Hier — ein skelettartiger Felsenbau mitten im anströmenden Gewässer — ist O'Donoghue's Roß, und hier ist O'Donoghue's Zwinger — sein Stall, seine Bibliothek, sein Taubenschlag, sein Weinkeller, seine Tafel, sein Bienenkorb, seine Kanzel, sein Besen ... wo der Phantasie sich eine seltsame Felsformation im Umkreis dieses ihm geheiligten See's darbot, da verwandelte sie's — die dankbare Freundin wehmüthiger Traditionen — in Gegenstände, die seinen Namen tragen und sein Gedächtniß feiern sollen. Und wenn der Wind sich erhebt, und die Wellen des Sees aufwühlt und mit silbernem Schaumgekräusel die dunkelgrünen Wasserrosse flatternd umkleidet — so sagt der Bootsmann von Killarney, daß es die Mähnen von O'Donoghue's weißem Pferde seien. Und die Wasserrosse sprangen, und die Silbermähnen flatterten ... und der Nebel wallte dahin und wunderbare Gestalten schienen in die untergehende Sonne hinüberzuwallen ... ein langer Geisterzug, in magische Farben gehüllt und nur zuweilen auf den Felsen rastend, die zwischen uns und den mächtigen Goldwolken im Westen standen. Die blendende Luft- und Wasserspiegelung bezauberte das Auge und berauschte die Seele ... immer hinüber sah ich in das Westgewölk, und hinüberziehen hätte ich mögen mit den Nebelgeistern in die untergehende Sonne, untergehen mögen, wie sie ... Und ich glaubte es dem glücklichen Jack, daß er O'Donoghue und sein Roß

und die Reenschaar, die Blumen streut, mehr als einmal gesehen; mir war ja jetzt, als hätte ich selber sie gesehen . . .

Nun da ich nun mein Auge von der wundervollen Ferne, die mehr und mehr schön, wie Alles was schön ist, in dem aufsteigenden Nachtduft zu versinken drohte, auf die Welt kehrte, die mir noch am andern Ufer lag: siehe! — da war das grüne Roß-Eiland dicht vor mir, und der alte Normannenthurm trat mit seinem mächtigen Viereck aus dem üppigen Wald- und Wiesengrün hervor, und auf der letzten Zinne, dem fluthenden See zugekehrt, stand ein Mädchen mit nackten Füßen und mit rothem, im Abendwinde flatternden Röcklein. Von den letzten Strahlen der Sonne umflossen, stand sie da, aus dem Märchenthurm emporgestiegen, wie eine liebe Geistererscheinung, die man zu verlieren fürchtet, wenn man sie kaum noch erblickt. Die linke Hand über das Auge gedeckt, stand sie und schaute hinaus in den See, in den Nebel, in die goldene Ferne des Sonnenuntergangs. „Es ist Brighit," sagte Jack, — „sie steht gern auf diesem Thurme zur Abendzeit und sieht auf's Wasser hinaus, und ob Alles recht ist und ob mein Boot nicht bald zurückkehren wird." Sie stand da und winkte mit der rechten Hand Gruß und Willkommen; und das Boot schoß in's Binsenkraut am Ufer, und der Dudelsack schnarrte und dröhnte aus dem Grün, zu Füßen des Thurmes, heran.

Roß-Eiland hat nicht das traumhaft Verlorene, wie Innisfallen; Roß-Eiland gehört mehr noch, als jene vereinsamte Insel, dem Leben und den Lebenden an, wiewol es nur die leichten, duftigen Gewebe der Phantasie sind, die sie mit demselben verbinden. Bis in das Wasser hinein ist es schön und frischgrün bewaldet, die Gänge und Wiesen sind sanft und lieblich. Tannen, Eschen und Trauerweiden stehen an mehreren Stellen in malerisch dunkelnden Gruppen beisammen — die Nacht sank schon herab und die dunkeln Bäume rauschten Frieden auf den Wandernden. Cypressen bewegten sich in der Nachtluft; sie, die prächtig dunkelgrünen Pyramiden — die Bäume der Trauer, der Gräber und jeder Sehnsucht, die das Herz an Beide knüpft. Freundlich dazwischen trat der Arbutus, das schlanke, kräftige, ginsterartige Bäumlein mit starken, glänzenden, immergrünen Blättern — freundlich, wie sie selber, deren Ebenbild das Bäumlein, im Lande des Elends und der tausendfach getäuschten Hoffnung mir erschienen war,

wie sie jetzt auf den Zinnen eines alten, zerfallenen Thurmes stand — sie, die Myrthe von Killarney!

Einem anmuthigen Försterhaus gingen wir vorüber, Jack immer an meiner Seite. Auf grünen Laubsäulen ruht sein Dach und rothe Rosen sind seine Sockel. Dahinter im Schatten liegen die Fenster, im Schatten die Thüren und die Gemächer . . . o, wer in diesem lieblichen Schatten sein ganzes Leben leben könnte . . . träumen, schlummern hinter diesem Laub, hinter diesen Rosen! . . . In der Bucht, gegenüber, auf Rosen hingestreckt und über dem dunkel, immer dunkler werdenden Wasser, lagen viele glückliche Menschen — Mutter, Vater, Braut Bräutigam, Liebende, Geliebte, — einige Kinder spielten am Hügelhange landeinwärts mit einem großen, freundlinkenden Hunde . . . Der Becher ging rund, Lieder wurden gesungen und das letzte Abendroth bestrahlte sie Alle. Einer von den jungen Männern erhob sich, hoch hielt er das Glas in die goldene Dämmerung empor und laut sprach er, während das liebliche Mädchen, das zu seinen Füßen im Grase lag, lächelnd zu ihm emporsah: „Möchte die Erinnerung an diese Stunde nie aus unserem ferneren Leben verschwinden! Möchte unser ferneres Leben uns noch manche Stunde bringen, in der wir so glücklich sind wie heut und so fühlen, daß wir es sind, wie hier, an den glücklichen Seen von Killarney!" . . . Dann trank er, gab den Rest seinem Mädchen und beugte sich nieder, um sie zu küssen, und wir gingen weiter, Jack und ich selber. Aus dem Baumdickicht dufteten Heuhaufen herauf. Und nun endlich war das Ende der Insel erreicht, und das Schloß stand vor uns, und auf den Zinnen in ihrem rothen, flatternden Röcklein stand Brighit, und sie sah noch immer westwärts über den See, in das goldene Abendgewölk . . . Aber mächtig am Fuße des Thurmes schnarrte der Dudelsack — jene langgezogenen, fremden Melodien, die die Sehnsucht erwecken und das Heimweh nach dem Norden, der See und dem Hochland — o, jene unvergeßlichen Melodien, die den, der sie einmal gehört, nie mehr verlassen, die ihn quälen und verfolgen und durch seine Träume gellen wie der Abschiedsgesang von Freunden, die man niemals wieder sehn soll, oder wie das letzte Wort eines Theuren, den man lange begraben hat . . . Melodien, so monoton, wie die irische Haide, so gewaltig brausend wie das irische Meer, so voll majestätischen Schwunges, wie die irischen Berge, und so süß, so schwärmerisch, so

wild und schön, wie die irischen Mädchen ... Und zum Dudelsack tanzten am Fuße des Thurmes, unbekümmert um Alles, was die Melodie an Schönheit und Jammer in sich schloß, die Bootsleute von Killarney, die müßigen Führer, die Arbutusmädchen ... und dahinter ganz in Epheu gekleidet stand O'Donoghue's Schloß ... Ein Schloß mit langen, rauschenden Epheumauern, mit zwei Epheuthürmen ... wie es dastand, ein wahrer Epheubau, an welchem man keinen Stein, kein Werk der Menschenhand mehr erkennen konnte ... Und Schwalbennester hingen im Epheu und Vögel flogen ein und aus, und was wirklich war, was nur geträumt, wuchs und rauschte und flatterte hier so wundersam zusammen, daß man es nicht mehr auseinander zu lösen vermochte, und ganz bezaubert stieg man empor. Eine dunkle Steintreppe zuerst — auch Innen füllte Epheu jede Ecke aus. Man zeigt noch die alten Gemächer. Dies war einst das Prunkgemach des Ritters vom See. Der Marmorkamin steht noch da, scharf behauen, wol erhalten. In der Mitte des Gemachs, dem Lehmboden ist ein Eibenbaum entwachsen. Durch die Fenster sieht man in den See hinunter. Dies ist das Fenster, aus welchem der Ritter einst in den See sprang; dies ist es, durch welches er noch jedes Mal am ersten Maienmorgen seinen Einzug hält in das Schloß seiner Väter. Und nun wieder empor — und nun zu den Zinnen ... nun zu Brighit. Ich wär' ihr in die Arme gefallen, ich hätte sie an's Herz gedrückt — aber sie hatte sich in eine der zerbrochenen Scharten niedergelassen; sie erhob sich nicht, da ich aus dem Dunkel des Thurmes in die freie Luft der Zinnen emporlauchte. Sie blieb sitzen; ihr Haupt war abgewandt ... sie hatte beide Hände auf die Steinrampen gestemmt, sie sah unverwandt in's Ferne hinaus — sie träumte, und da sie sich nun zuletzt umkehrte, da sah ich, daß sie auch geweint hatte. Alles um uns her war gebrochen ... die Treppe, die emporführte, die Zinnen, auf denen wir standen, das Schloß, in das wir hinuntersahen. Zu uns herauf ragte die Eibe aus dem Prunkgemache, und ihre Krone wiegte sich leise hin und wieder. So durchzieht Pflanzenleben diesen Bau, der dem Untergang und der Feenwelt verfallen ist. Unter uns Nichts als Epheu — Epheuerker, Epheufenster, Epheuportale — und aus der höchsten Spitze der Schornsteine nickten die blutrothen Blüthenbüschel der Digitalis ... und unter uns lagen im blutrothen Abend

ſchimmer die rollenden Seen — der Lough Leane und in ſeinem eignen Duft verdämmernd Innisfallen, das einſame Paradies ... und der Torkſee mit ſeinen Felſen, ſeinen Inſeln, ſeinen Wäldern, ſeinen Bergen und ſeinen ziehenden Nebeln, dieſer Geiſterſchaar, die nicht enden wollte, und eine klagende Kette zu bilden ſchien zwiſchen der dunklen Welt, auf der wir noch irrten, und der Sonne, die nun hinuntergegangen war ... und unten aus dem Schloßhofe klang der Dudelſack und ſeine Klänge wanderten mit der Geiſterſchaar über den See und verloren ſich fern in den weſtlichen Gebirgen, über denen das ſcheidende Abendroth ſtand ... und Brighit hatte ihre Hand vor die feuchten Augen gehalten, und dann nahm ich ſie in die meine und fragte, warum ſie geweint habe? Brighit ſagte, ſie habe ſeit ein paar Tagen immer an eine alte Geſchichte denken müſſen, die einſt hier, an den Seen von Killarney, ſich ereignet habe. Es habe hier ein junges Mädchen gelebt — o, ſo ſchön und ſo jung! und das habe ſich's in den Kopf geſetzt, daß ſie den Ritter vom See, den zauberiſchen O'Donoghue, liebe. Und Nichts habe geholfen, ihr den Wahn zu nehmen. Tagelang habe ſie am Ufer der Seen geſeſſen und habe nach ihm gerufen und habe verlangt ihn zu ſehn. Jeden Bewerber um ihre Hand habe ſie zurückgewieſen, jeden Troſt, den Eltern und Freundinnen ihr geſpendet, nicht angenommen. Sie habe ſich feſt eingebildet, einſt werde O'Donoghue auf ſeinem weißen Pferde kommen und ſie zu ſich nehmen in ſeinen Feenpalaſt wol unter dem Waſſer. Und einſt, an einem Morgen des erſten Maientages ſei ſie an den See gegangen und ſei nie wiedergekehrt ... und als das Waſſer ihre Leiche an's Land warf, da war ſie über und über mit Schilf und mit Muſcheln bedeckt, und ihr in's Haar waren Seemyrthen und weiße Waſſerblumen geſchlungen ...

In dieſem Augenblick ward die Stille, die bisher oben, auf dem Thurme von Roſs-Caſtle geherrſcht hatte, durch fröhliche Menſchenſtimmen und das Rudern einer lebhaften Geſellſchaft geſtört. Es waren die Leute, die in der Bucht, dem Förſterhaus gegenüber, gefungen und mit den Bechern angeſtoßen hatten. Zuerſt erſchien der junge Mann, der ſein Glas in die Abendröthe erhoben hatte und an ſeinem Arme hing das ſchöne Mädchen, das, voll Liebe und Sehnſucht, zu ſeinen Füßen im Graſe gelegen hatte. Mir war, als hörte ich noch ein Mal, jetzt aber von einer Geiſterſtimme geſprochen: „Möchte die Erinnerung

an dieſe Stunde nie aus unſerem ferneren Leben entſchwinden . . .“ dann ſchwieg die Geiſterſtimme; von Glück ſagte ſie Nichts mehr, und der Nachtwind fuhr durch den Epheu, der ſich raſchelnd bog, und nieder ſtieg ich mit Brighit, und wir erreichten das Boot am Ufer und wir fuhren in's Waſſer hinaus, das kalt und unheimlich auf- und niederwogte. Die Felſen, die im See zerſtreut um uns lagen, waren nackt und nur oben mit einer dünnen Mooslage überzogen. Aber ſie waren alle von gigantiſchen Formen, die das dämmernde Heraufziehen der Nacht noch mehr in's plump Phantaſtiſche verzog. Hier der Elephantenfelſen — eine ſchwere, ſchwarze Felsmaſſe, auf vier Steinpilaſtern — dort noch ein Mal eine Erinnerung an Donoghue — ſeine Schatzkammer, eine Spitzbogenformation, die ſich geſpenſtiſch aus dem Waſſer hob. „Einſt,“ ſo ſprach Brighit, nachdem wir Alle lange geſchwiegen hatten, „war das ſchönſte, grünſte Thal hier, wo jetzt die Seen ſind. Irland hat viel ſchöne, grüne Thäler; aber es hat keines mehr, das ſo tief, ſo glücklich zwiſchen den Hügeln liegt, als das einſt lag, von welchem ich rede. Nimm die Tiefe des tiefſten dieſer Seen zu der Höhe des höchſten dieſer Gebirge, die an ihrem Rande ſtehn, und dann haſt Du einen Begriff von der tiefen Abgeſchloſſenheit dieſes verlorenen Thales. Es wohnten nur wenige Bauern hier; einfache, gute Menſchen, die von der Welt, die hinter den Gebirgen liegt, nicht viel wußten. Sie wohnten in Lehmhütten, unter prachtvollen Bäumen, und ſie waren ſo glücklich, wie man jetzt gar nicht mehr werden kann. Zu der Zeit nun, von der ich ſpreche, war ein wunderſchönes Mädchen in dem kleinen Dorfe des glücklichen Thales; ihr Name war Norah, und ſie war das ſchönſte Mädchen, das man je geſehn hatte, der Stolz ihrer alten Eltern, das Entzücken Aller, die ſie ſahen. Sie dachte lange nicht an's Heirathen, wie ſehr auch die jungen Burſchen des Dörfleins ihre Liebe begehrten; bis auf ein Mal ein fremder Jüngling im Thale erſchien, von dem Niemand wußte, wer er ſei, und woher er gekommen. So wie ſie durch ihre große Schönheit das Verlangen aller jungen Burſchen aufgeregt hatte, ſo regte er durch die ſeine die Sehnſucht aller Mädchen auf. Aber da war nur Eine, die er liebte, und dieſe Eine liebte ihn wieder, und das war Norah. Ihre Eltern indeſſen waren ſehr zornig darüber und wollten nicht, daß ihre Tochter einen Mann liebe, der nicht aus

diesem Thale sei, und von dessen Heimath und Abkunft man Nichts wußte. Da ging eines Abends nach Sonnenuntergang Norah ganz traurig aus der elterlichen Hütte, und sie wußte nicht, wohin sie gehn sollte, ihr Herz that ihr so weh. Da war nun in diesem Thale ein Brunnen, aus dem die Bauern ihr Wasser schöpften; der einzige Brunnen in der ganzen Gegend. Es war eine Quelle mit dem reinsten und hellsten Wasser, das je gesehn wurde, und sie sprudelte ihr Wasser aus goldenem Sande hervor und ließ es in ein Becken vom weißesten Marmor rieseln, in welchem es, bis in die Tiefe klar, zu schlummern schien. Aber kein Ausfluß war an diesem Marmorbecken wahrzunehmen; das Wasser rieselte unaufhörlich hinein, und Niemand konnte entdecken, daß auch nur ein Tropfen wieder abliefe. Denn es war ein Feenbrunnen; und da gab es eine Sage, welche aus unvordenklicher Zeit vom Vater auf das Kind gegangen war. Der Brunnen war mit einem riesenhaften Stein zugedeckt, der, anscheinend zu schwer für Menschenkräfte, dennoch von der Hand des zartesten Mädchens aufgehoben werden konnte; und da war es nun, wie man sagte, der Wunsch und Wille der Fee, welcher dieses Wasser heilig war, daß alle jungen Dorfmädchen allabendlich zur Zeit des Sonnenuntergangs hierher gehn, den Stein aufheben und so viel Wasser aus dem Brunnen schöpfen sollten, als sie für den Hausbedarf nöthig hatten — über Alles aber war es der strengste und unerbittliche Befehl der Fee, daß jedes junge Mädchen, sobald es seinen Krug gefüllt hatte, den Stein wieder sorgsam auf das Marmorbecken decken sollte. Denn wenn dies ein Mal versäumt werden sei, so würde das pflichtvergessene Mädchen nicht bloß auf sich selber, sondern auch auf alle Bewohner des seligen Thales unnennbares Unheil bringen;, und wenn je die Morgensonne auf das Wasser schiene, so würde Tod und Untergang für Alle daraus folgen . . . Zu diesem Brunnen ging an jenem Abend Norah. Die Sonne war schon lange untergegangen; die Mädchen, die hier Wasser geschöpft hatten, waren schon alle heimgekehrt, und der Stein lag auf dem Marmorbecken. Traurig setzte sie sich nieder — das Wasser rieselte, und ihr Herz, das schlug. Sonst war Nichts zu hören. Bis auf ein Mal sich Tritte nahten, und vor ihr der fremde Mann stand, der sie liebte und den sie nicht lieben sollte. Sie wollte entfliehn, doch er hielt sie fest und küßte sie und sie ward besinnungslos und

wußte nicht, was mit ihr geschah. Als sie aus ihrem Traum — der süß und schmerzlich gewesen — erwachte, da war sie ganz verwirrt und ruhte am Herzen des Geliebten und ihr Gesicht glühte ihr wie Feuer und ein verzehrender Durst brannte ihr auf den Lippen, die er so heiß geküßt. Sie hob den Stein empor, schöpfte Wasser in die hohle Hand und wusch sich das glühende Gesicht. Dann ging sie, am Arme des Geliebten, heim, und sie wandelte noch immer wie im Traume, und so müd', so erschöpft war sie noch nie gewesen. Sie verabschiedete sich von dem geliebten Jüngling, sank auf ihr Lager nieder und fiel sogleich in einen festen Schlaf. Aber mitten in der Nacht kam auf ein Mal ein entsetzlicher Traum über sie — bis sie zuletzt mit dem furchtbaren Schrei: „der Brunnen! der Brunnen!" in die Höhe fuhr ... Sie hatte vergessen den Stein auf das Becken zu legen und von böser Ahnung gejagt, sprang sie vom Lager auf, verließ die Hütte und flog den wolbekannten Pfad hinab. Vielleicht, dachte sie, ist es noch nicht zu spät ... noch weht die Morgenluft kalt und grau um die Hütte ... aber indem sie dahin eilte, begannen schon die östlichen Berge sich leise zu färben, schon floß ein eigener Glanz durch den Himmel, der darüber lag, und vor Angst und Furcht bebten ihr die Kniee und sie konnte kaum noch aus der Stelle. Und als sie nun endlich den Brunnen erreicht hatte, da fiel der erste Strahl der aufgehenden Sonne in das offen liegende Marmorbecken und sogleich wie ein wilder Bergstrom schäumte das Wasser über den Rand und brauste zischend nach allen Seiten hinunter. Sie entfloh; das Wasser verfolgte sie. Sie klomm einen Hügel hinan — aber schon brauste das Wasser um seinen Fuß. Und da sie vom Hügel hinunter in's Thal, in's Dörflein sah, da war auch da überall Schrecken und Verwirrung. Die Bauern waren aus ihren Hütten entflohn und suchten dem heranstürzenden Wasser sich durch die Flucht zu entziehn. Bald war das Thal, das Dorf und alle Wiesen, alle Felder überschwemmt — die Hütten gingen unter ... die ersten Hügel gingen unter — Eines nach dem Andern ... und immer höher, je höher die Sonne ging, stieg auch das schäumende Wasser. Bald erreichte es die Hügel, auf welche die Bauern sich geflüchtet hatten — fort über sie ging's, wie es über alles Andere gegangen war, nur Norah lebte noch ganz allein. Umsonst hatte sie die Hände gerungen und den lieben Gott gebeten, sie zu züchtigen, der

Andern zu ſchonen, ſie zum Opfer zu nehmen ... aber der liebe Gott verſchmäht das Opfer, wenn es nicht rein und fleckenlos iſt ... ſie ſtand da und mußte es ſehen, wie ihr greiſer Vater, ihre alte Mutter vergeblich mit den Wellen rangen, wie ſie noch ein Mal heraufſtauchten und dann dahin waren für immer. Den Anblick konnte Norah nicht überleben — mit fürchterlichem Schrei warf ſie ſich vom Hügel hinab in das immer noch ſteigende Gewäſſer ... und da, wie von einem Zauberſtabe berührt, ſtand es ringsum ſtill. Die Sonne, die nun ruhig am Himmel dahinwandelte, ſchien auf die weite, weite Waſſerfläche, die ſanfter, immer ſanfter wogte — die Sonne ging unter, die Sonne ging auf. Jahre kamen und Jahre ſchwanden, und wo einſt das glückliche Thal war, da fahren wir jetzt über den See von Killarney, und ſeine Hügel ſind die Felſen der Seen geworden und tief unten ſind noch die ſchönen Wieſen und die lieblichen Wälder und die Hütten und Alles, Alles ... aber verzaubert, und die Feen wohnen darin ...“

Brigbit ſchwieg. Sie hatte den Kopf erhoben, ſie ſah in die graue Abenddämmerung, und mir war, wenn ich ihr dunkles, träumendes Auge erblickte, als ſchaue ſie Alles lebendig, was ſie mir eben erzählt. Es ſchien, als könne ſie ſich von dem Geſchauten nicht losmachen; ihr Auge, ihr Herz hing daran, und ſie weilte in einem anderen Lande ... Sie ſaß wie eine Seherin ... ich hätte ſie um Alles in der Welt nicht berühren mögen. Wir nahten uns der Küſte. Schwäne ſtanden auf einer Sandbank. Geiſterhaft weiße Erſcheinungen auf dem kalten, wogenden Grau des Waſſers. Tief und tiefer kam die Nacht. Tiefer ging der Nebel an den Bergen, ſie verſanken in feuchten Nachtdunſt — mühſam über Sand und Geröll ſchob ſich unſer Schifflein fort ...

„Einſt,“ ſprach Brigbit, wie aus einem Traum erwachend — das Knarren des Steuers, das Arbeiten der Stangen hatte ſie geweckt — „einſt war das ſchönſte, grünſte Thal hier, wo jetzt die Seen ſind ...“

„Einſt,“ ſprach ihr Onkel, indem wir anlegten, „in zweihundert Jahren wird man über den Kirchthurm von Killarney fahren, wie wir heut über die Seen gefahren ſind. Die Stadt wird untergehn, und von Aghadoe bis Cork wird Alles unter Waſſer ſtehn. Wo wir jetzt landen, wird dann kein Land mehr ſein!“ —

Schon drei Mal in meinem Leben hatte ich ſo auf verſinkendem

Boden gestanden. Ich weiß noch wol, wie mir die Schiffer von Helgoland erzählten, daß ihre Felseninsel einst in's Meer versinken würde wie der Weg zur Düne längst versunken sei. Traurig war's, sie auf dem Eisengitter am Kalm sitzen zu sehen, wie sie hinüber zur Düne schauten — ein weißer Streifen im blauen Ozean, wie ein Schaumstreifen, und vielleicht nicht viel beständiger. — Ich weiß noch wol, wie ich über den Sand von Wangeroge wandelte. Es war ein kühler und doch so schwer empfundener Sommernachmittag. Die Leute waren so traurig, wenn sie davon sprachen, daß jede Sturmfluth ihnen neuen Boden fortschwemmte. Sie zeigten mir die Grenze des Wassers, vom Leuchtthurm bis zum Kirchhof, und bedeuteten mich, daß Alles vorbei sei, wenn das Wasser hinübersteige. Fünf Jahre sind seitdem vergangen — die Grenze ist überschritten, das Wasser ist hinübergestiegen und Wangeroge ist eine untergegangene Insel, — die Lebenden sind weinend fortgezogen und die Todten ruhen tief unter dem Wasser auf Meeresboden ... Und das dritte Mal war's an der Küste von Kent bei der Insel Thanet und auf den Godwin Sands, dem Kirchhof der Schiffe, wo mir der Lootsmann von Deal erzählte, — und traurig war auch er, als er mir's erzählte — daß hier einst ein herrlich Land und Besitzthum gewesen, auf welchem der große Carl Godwin gewohnt, und daß nun Alles untergegangen und versunken, wol acht hundert Jahre zurück, und daß jedes Schiff scheitern müsse, das sich den gefährlichen Bänken in stürmischen Nächten nahe ...

Trauriger war ich nie, als jetzt, wo mir Jack erzählte, daß Killarney untergehen werde. Ich sah in der Nacht, die mich umgab, ein untergehendes Land und ein untergehendes Volk vor mir ...

Dann nahmen wir Abschied voneinander. Jack mit den Schiffersleuten, nachdem sie das Boot festgebunden, gingen der Stadt zu; Bridget und ich schritten dem Hügel entgegen, an welchem ihre Hütte und das Haus lag, welches im fremden Lande meine Heimath geworden. Einsam und dunkel war unser Weg. Die Nacht lag über uns und um uns, schwer, feucht und kalt. Lange sprachen wir kein Wort, lange gingen wir schweigend nebeneinander her, bis auf einmal in der dichten Kastanienallee, die an Mr. Herbert's Park vorüberführt, — dieselbe Allee, die mich im sonnigen Abendglanze einst mit dem Flüstern ihrer Blätter und Zweige so fröhlich begrüßt hatte —

bis auf einmal ein greller Ton, der irgendwo aus dem Dunkel hinter den Bäumen hervorzukommen ſchien, das Schweigen plötzlich zerriß. Es war mir kein fremder Ton, ich hatte ihn ſchon mehrmals gehört — ich hatte gewünſcht, ihn nie wieder zu hören. „O!“ ſchrie Brigbit — „das iſt der Fiedel-Mick ... O! o! wie weh mir's hier thut!“ Sie fuhr mit der Hand nach dem Herzen, und ſchien es mit derſelben krampfhaft bedecken zu wollen. Der ſchneidende Ton war in Nacht und Nebel vergangen; man hörte ein Kniſtern in den Zweigen, ein Raſcheln durch den Graben, ein Huſchen durch's Geſträuch — und dann war Alles wieder ſtill, bis auf das Fallen welker Blätter, die der Wind von den Bäumen löſte, bis auf das ferne, dumpfe Rollen der Seen und das Anſchlagen eines einſamen Hundes hier und dort. Brigbit aber hatte ihren Arm um mich geſchlungen, und feſt hielt ſie mich, als ſuche ſie Schutz bei mir vor irgend einer großen, ungeſehenen Gefahr — und das ängſtliche Pochen ihres Herzens fühlte ich an dem meinen. „Was iſt Dir, Brigbit?“ fragte ich zuletzt, indem ich mich auf ſie niederbeugte und ihr heißes Geſicht mit beiden Händen an mich drückte.

„O! O! der Fiedel-Mick!“ ſeufzte ſie; dann ſtürzten ihr die Thränen über die Wangen und ſie konnte nicht weiter ſprechen.

Ich ließ ſie weinen, ich ließ ſie ſchluchzen. Ich hielt ihren Kopf an meiner Bruſt — hier, auf der Höhe von Killarney, in dunkler Nacht, von den Kaſtanien umrauſcht, vom Wind, vom unabläſſigen Widerhall der wogenden Seen ...

„Liebſt Du den Fiedel-Mick?“ fragte ich, nachdem der Sturm im Buſen des Mädchens ſich gelegt zu haben ſchien.

„Nein!“ ſchrie ſie, und ich fühlte, wie jede Sehne am Arme des Mädchens ſich ſpannte ... „Ich haſſe ihn! ... Ich fürchte ihn ...“ Und wieder ſank ihr Kopf, matt und müde, an meine Bruſt. „O, o, wie ich ihn fürchte ... und er wird mich verderben und tödten ... ich werde an ſeinen Fiedelſtrichen ſterben, ich kann, ich *kann* es nicht länger ertragen ... wie ein böſer Geiſt verfolgt er mich ... überall, wo ich gehe, wo ich bin, umkreiſt er mich ... allein darf ich nicht mehr gehen, ſonſt wird er, vom Felſen, wie ein Adler auf mich niederſtürzen — und geh' ich mit Andern, ſo kreuzt er mit ſeinen ſchrillen Tönen den Weg — des Nachts weckt mich plötzlich ſein ſchneidender Weheruf und des Tags zerreißt er mir den Faden, an dem ich ſpinne ...

O heilige Jungfrau im Himmel, schütze mich . . . er ist wahnsinnig . . . und ich, ich habe ihn wahnsinnig gemacht!" . . . Wieder löste sich ein heißer Thränenstrom aus ihren Augen, und wieder barg sie ihr glühendes Angesicht an meinem Busen. „Vor zwei oder drei Jahren," fuhr sie dann fort, „war er ein guter Mensch und ein nützlicher Mensch und fleißig und wohnte in seiner kleinen Hütte und war die Freude seiner Mutter. Oft kam er zu uns herein und ich war freundlich gegen ihn und hatte es gern, wenn er neben mir saß und auf der Fiedel spielte, weil ich das Spinnrad drehte; denn damals spielte er noch die schönen, süßen Lieder unsres Landes, und es war Nichts von diesen schreienden Tönen darin. Oft auch und zuletzt immer mehr sprach er mir von Dingen, die ich dazumal noch gar nicht recht verstand. Dann wurde sein großes Auge noch größer, sein bleiches Gesicht noch bleicher; und er zitterte und legte die Fiedel fort und sah mich an und sagte: „o Brighit, ich muß sterben, wenn, wenn . . ." Weiter sprach er niemals, und ich sah ihn an und lachte zuweilen, zuweilen aber ward mir auch Angst. Da war nun einmal ein später Nachmittag, wo ich ganz allein in unsrer Hütte saß. Die Mutter war in Aghadoe-Hause, die kleine Grauna in Killarney beim Vater . . . der Fiedel-Mick kam und setzte sich zu mir und sah mich öfter an, als er sonst gethan, dann spielte er eine Weile, aber nicht so schön wie sonst, und viel wilder — dann warf er die Fiedel fort, daß sie fast zerbrach, und als ich erschreckt aufstand und fragte, was das bedeuten solle, da sprang auch er empor und stürzte mit beiden Armen über mich her und . . . „Jetzt muß es sein!" schrie er, wie ein Rasender . . . „jetzt muß ich wissen, ob Du mich liebst!" Er hatte mich so hart und gewaltig gefaßt, daß ich vor Schmerzen anfangen mußte zu weinen — ich dachte er würde mich tödten, und „heilige Schutzpatronin!" flehte ich, „steh' mir bei!" Und die heilige Brighit, meine Schutzpatronin, stand mir bei. Es war mir, als träte sie aus ihrem Rahmen über meinem Bette herab und nähere sich mir und berühre mein Haupt . . . und eine wunderbare Kraft und Stärke kam über mich und: „So wahr ich ein frisch Mädchen bin, ich habe Dich nie geliebt!" rief ich, und nieder zu meinen Füßen warf ich den Ruchlosen, und wie von Gottes Zorn getroffen, lag er daselbst am Boden, regungslos eine lange Zeit — und er erhob sich nicht und winselte nur. Er lag noch da, als meine Mutter zurückkam und er

hörte Alles, was ich meiner Mutter von ihm und ſeinem Frevel erzählte. Und dann ſprach meine Mutter den Fluch über ihn aus und ſagte: „der Blitz des Herrn ſoll Dich erſchlagen, wenn Du je wieder über meine Schwelle trittſt!“ ... und er ſtürzte, wie ein Beſeſſener, zur Thüre hinaus, und ſeit jenem Abend iſt er geworden, was er nun iſt. Ueber ſeinem Acker wuchſen Dornen und ſeine Hütte zerfiel, ſeine Mutter ſtarb, und ſein Friede war hin ... ſein Leben friſtet er von Almoſen, und ſeine Schlafſtatt iſt unter den Felſen am See, und ſein Weg iſt auf der Haide und ſein einziger Begleiter iſt ſeine Fiedel und ſein Tagewerk iſt Nichtsthun und Fiedeln, und er wird ſo lange fiedeln und fiedeln, bis er mich getödtet hat ...“

Hier waren wir auf der Höhe von Torl angekommen. Links, vom Plateau herab, glänzte die erleuchtete Häuſerreihe von Torl-View Hotel; und rechts, aus der Niederung herauf, ſchimmerte röthlich das einzelne Licht von Brighit's Hütte. Sonſt war Alles feuchte, unabſehlich weite Dunkelheit.

Noch einmal ſchlang ſie ihre beiden Arme feſt um mich, preßte ihren Kopf an meine Bruſt und im nächſten Augenblick war ich allein, und ihre Spur war in der ſpurlos wandelnden Nacht verloren. Ich ſtand noch lange, den Blick in die Niederung gekehrt; über eine Weile trat ein Schatten zwiſchen das Licht in Brighittens Hütte und mein Auge — noch einmal ward es ſichtbar und dann löſchte es ganz aus und die Stelle, an der Brighit weilte, ward dunkel und ſollte es mir für alle Ewigkeit bleiben ...

Am andern Morgen in früher Stunde ſaß ich an meinem Fenſter und ſah hinunter auf den See. Jetzt kannte ich Alles, was vor mir lag; über dieſe Seen war ich gefahren, über jene Berge war ich geſchweift — auf jenem Eiland hatte ich geträumt, an jenen Waldufern geſungen ... Da war kein Plätzchen mehr, ſo weit das Auge reichte, an das ſich nicht eine liebe oder eine traurige Erinnerung knüpfte.

Tief, tief im Thale dunkeln
Die Seen im Zauberſchein —
Und drin die Inſeln funkeln
Wie grüner Edelſtein.

Aeff Eiland mit altem Schloſſe
Von Epheu ganz verhüngt,

Zu dem auf weißem Roſſe
O'Donoghue Nächtens ſprengt.

Und dorten Innisfallen (ſpr. Innisfahlen)
Mit Gräbern im Waldesnacht,
An das zu tauſend Malen
Voll Inbrunſt ich gedacht.

Die lieblichen Elfen ſteigen
Aus dem See, ſo tief und klar;
Mit Schilf und Myrthenzweigen
Bekränzen ſie ihr Haar.

Das Haar in gelben Strähnen
Schwimmt unter der ſchillernden Fluth;
Sie lugen nach den Kähnen,
Und ſchaukeln ſie wohlgemuth.

Da hebt ſich der binſenbelaubte
Seeriese aus Schaum empor —
Er glotzt mit ſteinernem Haupte
Und ſchielt nach dem Elfenchor.

Und dorten — aus alten Zeiten
Ragt prächtig Muckroſſ Abtei;
Meſſeſingend ſchreiten
Die alten Mönche vorbei.

Sie zieh'n durch die Hallen und Gänge
Mit Rauchfaß und Brevier —
Doch wo iſt der Säulen Gepränge,
Und wo der Bögen Zier?

Die Fenſter ohne Scheiben,
Biſchofsgräber im Gemach —
Die Mauern ſtürzten und Eiben
Sind nun ihr dunkel Dach . . .

Aus einer Lichtſpalte in den Wolken ſchoß in breiten Streifen Silberglanz herab durch den feinen Nebel. Der Himmel ſtrahlte ſilbernen Glorienſchein aus, und die Berge trugen ihn als einen leuch

tenden Schleier; dann brach er sich an den scharfen Zacken und sank zerrissen in's Wasser nieder, das selbst wie eine geschliffene Silberplatte strahlte. Ein Augenblick ... ein Wandel im Gewölk ... und Alles war dahin! Der Himmel schloß sich ... die Berge waren wieder düster, das Wasser wieder bleifahl. So rasch wechselt hier Form und Farbe der Landschaft ... und so wandelten und wechselten meine Tage.

Ein Bild aber, unerschütterlich fest und jugendfrisch und hold und beseligend — und sollte ich selber auch hundert Jahre alt und grau und müde werden — steht in diesem lieblichen Weben und Schwanken: das Bild Brighit's. Wie sie oft neben mir saß, auf den Planken des Bretterverschlags vor ihrer Hütte, im Abendroth, im Schatten des Aeenhügels: so sitzt sie in diesem Augenblick neben mir. Wie sie oft vor mir stand im Rasen, in ihrem rothen Röcklein, mit den nackten Füßen und dem schwarzen Haar, flatternd im Nachtwind: so wird sie ewig vor mir stehen, und sanft, wie ihre reine Hand sich oft auf meine Schulter legte, wird sich der sanfte Druck der Wehmuth, der liebenden Erinnerung auf meine Seele legen, wenn immer ich an sie gedenke. Ihr Bild — in einfachen, kunstlosen Strichen entworfen — begleitet mich und schaut von der Wand herab auf meine Hand und dieses Papier. Ihr gutes, schwarzes Auge sieht traurig, träumerisch in's Weite, und ihre Arme, ihre Hände hängen lässig herab. Was hilft es Dir nun, daß ich Dich mit Sanct Johanns-Rosen bekränzt habe? Das Roth ist schon welk ... das blaue Band hat keine Bedeutung ... nur das Weiß ist Dir geblieben, das Weiß, welches Sehnsucht und sanfte Trauer und himmlische Unschuld bedeutet ... Und so sollst Du mich ewig begleiten, und den Platz, den ich Dir gegeben, sollst Du ewig behalten, im Heiligthum meiner einsamen Wohnung und im Heiligthum meines noch einsameren Herzens. Du theures Bild! ...

Am Ende so vieler Tage, die reich an Sonne und reich an Nebel, an weichem Wellengeflüster und Mondschein, an Sturm, Regen und düstern Nächten waren, kam zuletzt ein Abend, der mir unvergeßlich bleiben wird. Ich wollte, ich könnte ihn aus meiner Erinnerung hinwegwischen; aber ich kann es nicht, er bleibt daselbst stehen, ernst, stumm, trüb und vorwurfsvoll. Er ist unauflöslich mit einer Melodie verbunden, die ich nicht aus meinem Gedächtniß entfernen kann — die wol auf Tage, ja auf Wochen verweht, dann aber zurückkehrt und

mit erneuter Gewalt in mir zu klingen beginnt. Und wenn ich diese Melodie höre — von unsichtbaren Geistern in fremden, luftartig verschwebenden Akkorden gesungen — so muß ich an den grauen Haidegrund längs der Seen von Killarney denken, — an den feuchten, niedrigen Nachthimmel darüber, an den fein niederrieselnden Regen, an das Stöhnen des Windes vom Wasser herauf, an den dumpfen, melancholischen, unsichtbaren Wandel der Herbstnacht ... an die Hütte mit dem Heerdfeuer und dem Mädchen, das jene Melodie zum ersten Mal gesungen ...

Nacht war's, und mein Entschluß stand fest, Killarney zu verlassen. Mein Reisebündel war geschnürt und Biddy hatte zum letzten Mal die blauen Vorhänge, an die sich mein Herz so sehr gewöhnt, zurückgeschoben. Ich trat vor die Thür, und Danson, der Stiefelwichser, machte mich noch traurig, indem er mir sagte, daß dieser Abend genau demjenigen gleiche, wo ich mich einst nach meiner Ankunft auf der Haide verirrt habe. Er glich ihm ganz genau — aber mein Herz, wie anders war das geworden! Damals zog die Stimmung der Nacht wie Ahnung durch mein Gemüth; heute, mit den Schauern des heranziehenden Herbstes vermischt, lag etwas in ihr wie die unheimliche Kälte eines Trauerhauses. Um so mehr war ich überrascht, als ich auf dem wolbekannten Hügelpfade, der sonst um diese Stunde so still und einsam zu sein pflegte, den Tritt vieler Menschen und das Geräusch ihrer Stimmen vernahm. Ich eilte dem Tone nach, und sah bald im Zwielicht einen großen Haufen, der sich bei jeder Hütte am Wege durch neu Hinzutretende vermehrte, den Hügel hinunterziehen. Ich fragte einen Bauern, der seine Pfeife schmauchend, sich eben dem Zuge angeschlossen hatte, wohin sie gingen? „Herr," sagte dieser, „wir gehen in's Dorf, zur Todtenwache Larry's!" ... Die gelben Blumen waren verblüht, der kranke Junge von Aghadoe war gestorben, wie Sally es verhergesagt hatte, das Weib aus der Dunloe-Schlucht. — Wie eine dunkle Wolke durch die dunkle Nacht sah ich den Haufen dahin ziehen, während ich einen Seitenweg zu Brighit's Hütte einschlug. Die Thüre derselben war angelehnt, wie das erste Mal, da ich davor gestanden; das Heerdfeuer schimmerte, wie das erste Mal, und angeglüht von ihm saß Brighit, und durch das Dunkel, das im übrigen Hüttenraum herrschte, leuchtete ihr rother Rock, wie

das erste Mal. Neben ihr im Bette schlummerte die kleine Granna. Auf ihren Knieen lag ein Blatt Papier aufgeschlagen, die eine Hand ruhte darauf, die andere hing an der Seite nieder. Sie sah in's Feuer und sang das Lied, träumerisch, zukunftverloren ... dies traurige Lied, das ich immer zu hören glaube, wenn ich an Brigbit und an Killarney denke ... als sängen es Geister, die im Winde der Herbstnacht wehnen ... das Lied „voll von ew'gem Hall und Rückhall, voll von ew'ger Wiederhelnng." Aber sie sang es nicht, um das Kind in Schlaf zu singen, wie damals; heut' schien sie schwermüthig vor sich hinzumurmeln, um das eigne Herz zu beruhigen.

Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Bei Sumpf und bei Teich,
Nun tanzen die Feen bei Sumpf und bei Teich,
Denn die Nacht ist so mild und die Luft ist so weich.

Ihre Schritte sind sacht, ihre Kleider sind fein,
Ihre Kleider sind fein,
Ihre Kleider sind fein,
Ihre Schritte sind sacht, ihre Kleider sind fein,
Und sie schürzen sie hoch auf im klaren Mondschein.

Ihre Kön'gin ist jung, ihr Haar ist von Gold,
Ihr Haar ist von Gold,
Ihr Haar ist von Gold,
Ihre Kön'gin ist jung, ihr Haar ist von Gold,
Und die Töchter der Erde sind bald nicht so hold.

Ihre Augen sind hell und sie lächeln beim Tanz,
Sie lächeln beim Tanz,
Sie lächeln beim Tanz,
Ihre Augen sind hell und sie lächeln beim Tanz,
Und sie funkeln mit wildem unheimlichen Glanz.

Ihre Stirne ist ruhig und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Und freundlich ihr Blick,
Ihre Stirne ist ruhig und freundlich ihr Blick,
Doch Sehnsucht und Schmerzen, die löst er zurück.

Ihre Stimme iſt ſüß und ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihr Lächeln ſo ſchön,
Ihre Stimme iſt ſüß und ihr Lächeln ſo ſchön, —
Doch wehe Dir, wenn Du ſie Lächeln geſehn.

Sie wankt Dir in's Dämmern mit flatterndem Haar —
Mit flatterndem Haar,
Mit flatterndem Haar,
Sie wankt Dir in's Dämmern mit flatterndem Haar,
Doch geh' nicht! o, geh' nicht, Dein wartet Gefahr.

Sie führt Dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Durch Haiden einher,
Sie führt Dich durch Wälder, durch Haiden einher,
Dich kennen die Freunde der Jugend nicht mehr.

Langſam, mit ſeinen Pauſen und Wiederholungen, ſtarb das Lied in der feuchten Herbſtnacht dahin. Dann war Alles ſtill und man hörte den Wind, wie er durch's Stoppelfeld und die dürren Blätter der Bäume ſtrich. Brighit ſaß noch lange, wie ſie geſeſſen hatte, die Hand auf dem Blatt, den Blick in's Feuer gerichtet. Sie hatte es kaum bemerkt, daß ich eingetreten war, und da ich ſie mit leiſer Berührung geweckt hatte, ſah ſie mich gelaſſen, ohne Zeichen der Verwunderung oder einer andern Empfindung an.

„Du willſt gehen?“ fragte ſie zuletzt, und ihre Frage — wie ſie zwar ſanft, aber ſo plötzlich gethan wurde — traf mein Herz wie ein bittrer Vorwurf. „Ja,“ ſagte ich, und meine Hand, die auf ihrer Schulter geruht, glitt nieder. Eine Pauſe folgte, lang und drückend. Das liſpernde Feuer, der Wind im Rauchfang, Granna's ruhige Athemzüge — ſonſt kein Laut in der Hütte — in der Landſchaft ſonſt keiner für uns in der ganzen Welt. Brighit war es, die das Schweigen brach.

„Ich werde auch gehen,“ ſagte ſie. Sie ſagte es, in ruhig gleichmäßigem Tone, wie alles Andere; kein Zittern begleitete das Wort, mit welchem das irische Mädchen mir ſagte, daß ſie das Land ihrer Väter verlaſſen wolle. „Der Bruder aus Amerika hat wieder ge-

schrieben," fuhr sie fort, „daß ich kommen solle. Früher wollte ich nicht und schlug es ab. Es war mir immer, als sei mir hier, an dem Rand unsrer Seen noch Etwas bestimmt, das ich erwarten müsse. Ich hab' es erwartet und nun will ich gehen. Die Mutter mit der kleinen Granna werden zum Onkel in's Dorf ziehen, die kleine Granna wird groß werden — und mich, wenn ich im nächsten Frühling Abschied genommen habe, wird man nicht mehr vermissen!"

Aber ich werde Dich vermissen, Du holdes Mädchen der irischen Wildniß — ewig, ewig! Wenn ich an die Seen, wenn ich an die Berge Deiner Heimath denke, wirst Du mir fehlen. Jetzt, indem ich mit all' meinen Gedanken dort bin, indem ich es besuche, das geliebte Thal, und von Stelle zu Stelle, von Erinnerung zu Erinnerung schreite — jetzt fehlst Du mir. Die Andern sind da — der glückliche Jack ist da, und die alte Mutter ist da, und die kleine Granna ist da, und der Fiedel-Mick und Banjen, der Stiefelwichser, und Biddy, das Kammermädchen, und Paddy, der Kutscher, und alle Leute von Aghadoe und Killarney sind da — nur Du bist nicht da! Und Ihr, die Ihr die Geschichte dieses Mädchens gehört, die Ihr Euch an ihrer Schönheit erfreut, an ihrer Lauterkeit erquickt und über ihr Leid getrauert habt — wenn Ihr selber einst an die Seen von Killarney kommt, so werdet Ihr Alles finden, wie ich es Euch geschildert habe — mit überquellendem Herzen, oft mit überquellendem Auge — und doch immer noch nicht schön und herrlich genug. Die Hütte am Feenhügel aber wird leer und verlassen stehen, eine Ruine mehr im Lande der Ruinen, von Brennnesseln und Dornen umwachsen, ein trauriger Anblick; und wenn Ihr fragt: „wo ist Brighit?" — dann wird man Euch antworten: „Brighit ist nicht mehr da!" . . . O Brighit, Brighit — uns Allen bist Du verloren gegangen . . .

„Komm," sagte sie nach langem, langem Schweigen, „ich höre den Tritt der Mutter; jetzt können wir zur Todtenwache Larry's gehn." — Die Mutter kam, setzte sich am Bette, darin Granna schlummerte, nieder, und wir gingen schweigend durch's Dunkel eine Meile oder so; zuerst über den Meergrund, dann über welkes Laub am Boden. Dicht vor Killarney, am Wege nach Ballycashin, und am diesseitigen Abhange der Höhe von Aghadoe, liegt eine einsame Hütte. Wir sahen die zwei kleinen Fenster derselben schon glänzen, als wir noch ziemlich

weit entfernt waren. „Das ist das Todtenhaus!“ sagte Brigbit. Es war das erste Wort, das sie gesprochen hatte, seit wir ihre Hütte verlassen, und es mischte sich dumpf in das Rauschen des Windes, der welken Blätter und eines unheimlichen Getöses, das aus dunkler Ferne zu kommen schien. Keuchend kam es näher und näher und fuhr zuletzt schnaubend, mit zwei feurigen Augen, wie der Phuka der irischen Märchen, an uns vorüber. Es war die Eisenbahn von Dublin, vor der wir standen, und der Nachtzug, welcher auf derselben dem Bahnhof von Killarney zusauste. Wir überschritten die Schienen und näherten uns dem einsamen Hause. Ein wirres Getöse, dem vergleichbar, welches dem nahenden Eisenbahnzug voranging, kam uns daraus entgegen. Bald klang es wie der Klagegesang einer Stimme, bald wie das Wehegeschrei Vieler. Dann war Alles eine Weile ruhig, und Lachen und Geigenspiel und muntere Lieder folgten sich wechselweise, bis auf's Neue jener schauerliche Gesang begann, der — wie er durch die Nacht tönte — sich immer deutlicher als das „caoine“ oder irische Todtenlied zu erkennen gab. Die Melodie ist alt; sie soll im grauen Alterthum von einem Chor unsichtbarer Geister über einem Königsgrabe in der Luft gesungen worden sein und wird seitdem über jedem Todtenbette wiederholt. Es ist eine kurze Trielenmelodie, Molltonart, im Zweivierteltakt mit vielen Pausen; und sie gleicht mehr noch, als irgend eine andere Melodie, die ich in Irland gehört habe, dem Seufzen des Windes, seinem Aufschwellen, seinem stoßweisen Dahinziehen und melancholischen Absterben. Der Text wird bei jeder Gelegenheit und derselben angemessen improvisirt; er enthält gewöhnlich den Namen und die Beschreibung dessen, der gestorben ist, seiner Voreltern, die vor ihm gewesen, und der Nachkommen, wenn er solche hinterläßt. Ehemals war es das Amt der Barden, diesen Gesang über dem Todtenlager der Hingeschiedenen anzustimmen. Seitdem aber der Bardenstand ausgestorben, ist die Todtenklage in die Hände der Frauen übergegangen; und in den Gegenden, wo sie noch gebräuchlich ist, findet sich immer ein oder das andere alte Weib, welches als „ban caointhe,“ oder erstes Klageweib den Reigen führt, den eigentlichen „caoine“ singt, während die Uebrigen am Schluß jeder Strophe als wehklagender Chor mit dem „naill,“ oder wie es die Engländer nennen, mit dem „irischen Schrei“ einfallen. Der „irische Schrei“ und „caoine“ — ich kann nicht umhin

an das hebräiſche „Kinnah", an das Klagelied zu denken, welches die Juden anſtimmen, wenn ſie, am Jahrestage der Zerſtörung Jeruſalem's faſtend, die Betmäntel über den Kopf geſchlagen und barfuß auf dem Boden ihrer Synagogen ſitzen — ſind dem iriſchen Volke eigenthümlich und bei den Engländern berüchtigt genug. Die normanniſchen Krieger zitterten, wenn ſie im iriſchen Lager den furchtbaren Schrei vernahmen; und John Bale, der zum Biſchof von Oſſory beſtimmte engliſche Geiſtliche des 16. Jahrhunderts, deſſen Reiſe, Leiden, Abenteuer und endliche Erlöſung von ihm ergreifend beſchrieben ſind (zum erſten Mal gedruckt in The Harleian Miscellany, vol. VI. London. 1810), ſagt darüber: „Da wimmerten ſie über dem Todten, mit grauenhaften Geheul und Gebrüll, als ob die Seele deſſelben nicht in Chriſto ſeine Ruhe und in deſſen Leiden ſeine Erlöſung gefunden hätte; ſondern als ob ſie kommen und in ihrer Angſt mit einem requiem aeternam nachhelfen müßten, um ſie durch ihre ſchmerzreichen Zauberformeln aus der Hölle zu befreien." In dem „Itinerarium" des Fynes Morryſon aus dem Jahre 1617 heißt es, daß die Italiener, „um über den Schmerz fortzukommen, ſchlafen, die Deutſchen trinken, die Engländer in's Theater gehen, die Spanier jammern und die Irländer heulen." Und Beauford (in ſeiner Mittheilung an die Royal Irish Academy) bemerkt, daß die Arten zu klagen und den Kummer durch Töne, Geberden und Gebräuche auszudrücken, bei keinem Volke ſo unendlich mannigfaltig ſeien, als bei den Iren. „Man hat von ihnen behauptet," ſagt er, „daß zu ſchreien ihnen natürlicher ſei, als irgend einer andern Nation, und zuletzt wurde der iriſche Schrei ſprüchwörtlich." Bei den andern celtiſchen Völkerſchaften, ſoweit ich ſie bis jetzt kenne, hat ſich Nichts dergleichen erhalten. Der ſchottiſche „coronach," welcher übrigens niemals über dem Todtenbett angeſtimmt wurde, wie der iriſche „caoine," ſcheint auch niemals ſo ausgebildet geweſen zu ſein. Coronach heißt wörtlich (ſ. Armstrong, Gaelic Dictionary) das Geſchrei, welches über dem Grabe eines Neubeſtatteten ausgeſtoßen wird, und es war in alten Zeiten ein Lobgeſang auf den Geſchiedenen mit einer Erzählung von ſeiner Tapferkeit oder dem Werthe ſeiner Ahnen. Heut heißt die Dudelſackmelodie ſo, welche bei einem Begräbniß gemacht wird. — In Wales mag früher vielleicht auch Etwas ſtattgefunden haben, was den iriſchen Todtenceremonien verwandt iſt; es deutet darauf der Name

Wyl-nôs, Klagenacht (das englische „wail" iſt mithin ein aus den celtiſchen Sprachen aufgenommenes Wort), die Nacht vor dem Begräbniß, in welcher ſich alle Nachbarn in dem Trauerhauſe (Ty Corph, Haus des Leichnams) verſammeln, um die Anverwandten zu tröſten und dabei zu trinken und zu rauchen. Von einer Todtenklage in Wales iſt jedoch jetzt Nichts mehr zu finden. Die Todtenbeſtattung hat dort einen viel ſanfteren und weicheren Charakter, wie denn überhaupt auch die waliſiſche Feen- und Geiſterwelt einen bei Weitem freundlicheren und heiteren Hintergrund hat. Uebrigens iſt auch in Irland, ſo weit die germaniſche Cultur ſiegreich gegen das Celtenthum vorgedrungen iſt, die Todtenklage verſtummt; und nur noch in den Gebirgen des Südens, ſowie an den einſamen Küſtenſtrichen des Weſtens hat ſie ſich erhalten, und wird auch da bald genug verklungen ſein, — ein trauriger Akkord in jener großen und gewaltigen Todtenklage, die jetzt vom Geiſt der Zeit dem ſterbenden Celtenthum ſelber geſungen wird! Doch nicht bei allen Leichen mehr findet Nachtwache und Todtenklage Statt. Es müſſen heutzutage, wie Brighit ſich ausdrückte, „strong farmers", reiche Pächter und „alte Familien" ſein, über deren Todten der Klagegeſang noch gehört wird; bei den erſten werden die Klageweiber für ihre Mühe bezahlt, bei den letzten — da eine „alte Familie" hier in Irland ſo viel heißt, als „Bettler ſein" — finden ſie ſich umſonſt und in nicht minder großer Anzahl ein. Dies war der Fall bei Larry, dem Todten von Aghadoe, vor deſſen Hütte wir nun angelangt waren.

Wir traten ein, Brighit ging voran. Wenn ich an den erſten Eindruck denke, ſo habe ich Nichts vor mir als eine trübe Maſſe von Tabaksqualm, zahlloſe Lichter, die mehr Hitze als Helligkeit verbreiteten, eine große Menge von Menſchen, die den kleinen Raum überfüllten, Lachen, Singen, Schreien und den ſchrillen Klang einer Fiedel, der plötzlich abbrach, ſobald wir eingetreten waren. Alsdann bemerkte ich, daß das Fenſter raſch aufgeriſſen ward, daß ein Geräuſch entſtand, als ob Jemand hinausſpringe, und daß dann das Getöſe, das uns empfangen hatte, eine Weile in unheimliche Stille überging. In den ſonderbarſten Stellungen von der Welt ſtanden die Burſchen und Mädchen umher. Einige, mit Kopf und Oberkörper nach Vorne gebeugt, hielten die Hände flach auf dem Rücken; Andere ſtanden mit verbundenen Augen und ſahn ſehr verwundert in die Höhe, da die plötzliche Stockung

eingetreten war. Ein Mädchen sah ich, welches mit einem ledernen Riemen um sich schlug, und einige Burschen, welchen der Schrei darüber, daß sie geschlagen werden, in der Kehle stecken geblieben sein mußte. Sie standen mit offenem Munde und sahn uns an. Der Zug durch's offene Fenster brachte eine leise Bewegung in die dicke Rauchschicht, die Lichter flackerten hin und her und Alles schien wie ein Traum oder ein Phantasiegebilde auf- und niederzuschwanken. Brighit war an der Schwelle niedergekniet, um das Vaterunser zu sprechen; dann erhob sie sich zum Gruß, der mit dem „mille cead failte" von allen Seiten erwidert ward. Mir war, als sei ich in eine fremde, unbekannte Welt getreten, in welcher Brighit die einzige heimathliche und verwandte Erscheinung. An ihrer Hand hatte ich mich in dem engen, niedrigen Zimmer, wo kaum noch ein leeres Plätzchen war, an eine Tischecke gefunden, auf die ich mich stützte; und langsam, wie sich meine Augen an die seltsame Dunkelheit gewöhnten und an die noch seltsameren Lichter, die wie dunkelrothe Sterne oder wie Irrwische darin zu tanzen schienen, erkannte ich die Dinge um mich her. Dicht neben mir auf dem Tische lag die Leiche Larry's. Ein weißes Leinentuch, welches jede der hier anwesenden Jungfrauen mit einem weißen Bande verziert hatte, war über sie ausgebreitet; und an der Stelle, wo es das Herz des Todten bedeckte, lag eine Hand voll Salz verstreut. Der übrige Theil des Tisches, ringsher um die Leiche, war mit Flaschen, Gläsern und vielen kleinen Schaalen bedeckt, in denen Thonpfeifen, Tabak und weiße Mehlkuchen lagen. Wol hundert kleine Lichter brannten, theils auf dem Tische, theils auf den Fensterbänken und dem Herd; denn jeder Besucher der Todtenwache hat die Pflicht, eine Kerze mitzubringen. Brighit setzte sich zu meinen Füßen nieder; mit ihrer brennenden Kerze in der Hand, und dem gebeugten Haupte sah sie dem Genius der Jugend und Schönheit nicht unähnlich, der über die Vergänglichkeit alles Irdischen trauert. Jack war der Erste, der sich uns näherte. Er brachte mir eine Pfeife und Brighit lud er ein, vom Kuchen und Whiskey zu nehmen. Wir dankten Beide, ich und der trauernde Genius zu meinen Füßen.

Der Lärm, den unser Eintreten unterbrochen hatte, war inzwischen wieder ausgebrochen. „He!" schrie einer von den Burschen, den ich sogleich wieder als einen meiner Bootsmänner vom York-See erkannte

— „wo haben wir den Fiedel-Mick gelaſſen? Ho, Fiedel-Mick!“ — „Er iſt aus dem Fenſter geſprungen!“ riefen einige Andere, und riſſen das bereits wieder geſchloſſene Fenſter haſtig auf, ſo daß die Lichter auf's Neue heftig zu flackern begannen. Brighit's Kerze löſchte von der Zugluft aus; wie aus einem Traum erwachend, ſtand ſie langſam auf und zündete ſie an den Lichtern, die um Larry's Leiche brannten, wieder an. „Ho, Fiedel-Mick! Ho Fiedel Mick!“ riefen die Burſchen zum Fenſter hinaus; aber keine Antwort kam zurück. Nur der Wind trug den Ruf weit und ſchauerlich in die Nacht hinaus, bis er in ungeſehener Ferne langſam verhallte. Dann ward das Fenſter wieder zugeworfen. „Ohne Muſik geht's nicht“ ſagten die Burſchen — „ſing' uns doch Einer ein Lied!“ „Ich will Euch Muſik machen,“ ſagte Jack, ſchob die Füße des Leichnams ein wenig bei Seite, um Platz auf dem Tiſch zu finden, hielt die hohle Hand vor den Mund und begann, den Ton einer Trompete nachahmend, eine Melodie zu ſchnarren. „Ich will Euch auch Muſik machen!“ rief eine Stimme, die ich ſogleich wieder erkannte, und ein menſchliches Weſen tauchte aus der Tiefe der hinteren Bänke empor, wie es einſt unter der Ruderbank emporgetaucht war in jener denkwürdigen Nacht auf dem See — der Mann mit den vier Tönen, der Mann mit der großen Buſennadel, der edle Sir Patrick, der Ritter von Dunlee. Es war, als ſollte ich an dieſem Abend, dem letzten, dem traurigſten von allen, meine guten Freunde noch einmal um mich verſammelt ſehen. Immer neue Bekannte tauchten aus dem Nebel auf. Und luſtig und guter Dinge waren ſie Alle, das muß ich ſagen. Hätte die Leiche nicht neben mir gelegen, ich würde geglaubt haben, daß ich auf einer Hochzeit oder einer Kirmeß ſei. „Eine ſchöne Todtenwache!“ ſagte Sir Patrick, als er in der bekannten Uniform, dem flatternden Röcklein und der großen Mütze mit dem ſchiefen Schirm, an mir vorbeiging, „eine ſchöne Todtenwache, wie ich noch keine beſſere und fröhlichere erlebt habe, Euer Gnaden!“ Dann ſetzte er ſich neben Jack und ſchnarrte mit ihm um die Wette; denn die erhöhte Stimmung dieſes Abends hatte jeden Gedanken von Nebenbuhlerſchaft entfernt. Auch die Burſchen und Mädchen, die mit den Händen auf dem Rücken und die mit den verbundenen Augen und dem ledernen Riemen, hatten ſich wieder in Ordnung geſtellt, und nach der Melodie der beiden ſchnarrenden Muſikanten ſingen ſie wieder an

zu lachen, zu schreien, sich zu küssen und zu schlagen, und was ich anfänglich für einen Rest [illegible] Welt weiß, druidischer oder barbarischer Trauerceremonien gehalten hatte, erwies sich als ein Spiel, das mit unserer „Blindekuh" eine entfernte Aehnlichkeit hat. Auf der andern Seite des Tisches, auf einem Schemel, mit drei Beinen, saß die alte Sally aus der Lunlee Schlucht. Mit ihrem hageren, gelben Gesicht und dem gelbrothen Tuch, welches sie über das lange, graue Haar bis tief an die Stirn gezogen hatte, mit ihren dürren, knochigen Armen und den langen, spinnenartigen Fingern glich sie einer Sibylle, die auf dem Dreifuß sitzt. Um sie saßen oder standen noch fünf, sechs alte Weiber mit langen Mänteln, gleichsam der Hofstaat Sally's, vor der sie alle einen unbegrenzten Respekt ausdrückten. Sally hatte den Kopf in die braune Hand gestützt; mit der andern Hand hielt sie ein schwarzgerauchtes Thonpfeifchen, aus der sie von Zeit zu Zeit gewaltige Züge that. Auch die andern Weiber rauchten. Nicht weit von ihnen in einem Winkel saß ein steinalter Mann. Seine verschrumpften Hände lagen gefaltet auf der gelben Manchesterhose; sein Kopf, von schneeweißem Haar bedeckt, war ihm auf die Brust, auf die blaue Weste mit den gelben Knöpfen, hingesunken. Er rührte und regte sich nicht. Er war eingeschlafen, der Eremit von Innisfallen, der sein Weib, seine Kinder, seine Großkinder überlebt hatte, und der nur noch einmal von seiner Insel herübergekommen war, um die Todtenwache seines letzten Urenkels zu besuchen. Mittlerweile war das Spiel zu Ende; die jungen Leute, müd' und erhitzt vom Haschen und Sich Entwinden, vom Küssen und Sich Wehren, begaben sich auf ihre Sitze; und da die Burschen rascher und heftiger waren, als die Mädchen, so waren diese gezwungen, sich auf den Schooß ihrer Freunde zu setzen, was sie denn auch [illegible] da keine Wahl blieb — nach einigem Sträuben alle thaten. Nur Eine saß, unbekümmert um Spiel und Liebesscherz am Boden, die brennende Kerze in der Hand, das schöne, tranige Haupt gesenkt . . .

Als Alles ruhig geworden, erhob sich die alte Sally. Sie legte das glimmende Pfeifchen auf ihren Schemel und zog das gelbrothe Tuch noch fester um den Kopf. Dann begann sie zu wimmern und ein eigenthümlich herzzerreißender Ton war es, den sie von sich gab. Auch die andern Weiber in ihrer Nähe hatten sich fester in ihre Mäntel

hüllt und stellten sich enger um Sally zusammen. Todtenstille war im Gemach geworden, und zum ersten Male nun empfand ich e schauerliche Nachbarschaft der Leiche. Dabei strich der Haide- und heulend am Fenster dahin, und als Sally zu singen begann, da ar es nur, als ob die Melodie des Windes, die wir tausend Mal hört haben, wenn er so einsam und verloren über die nächtige Welt andert, Form und Fassung gewonnen hätte. Sie hob die langen, lben Arme hoch über den Kopf empor, so daß die Gewandung ganz rückfiel, — wie Krallen streckten sich die Hände in die Luft, als ob e einen Schemen herunterziehen wolle, die Haare flatterten um das rrissene Tuch, und herzenhaft wie sie dastand, mit verzerrtem Gesicht, it weit aufgerissenen Augen und aufgesperrtem Munde, stieß sie einen rchterlich gellenden Schrei aus, in welchen zuerst die Klageweiber um e her und dann die ganze Versammlung einstimmte. „Ulla — luh! lla — luh'" — Dann kam eine tiefe Pause, wie wenn der Sturm nen Augenblick schweigt — dann wieder das „Ulla — luh!" und letzt der Caoine, das Todtenlied, welches Sally — der Leiche zuge- hrt — nunmehr begann. Ich werde das schauerliche Lied nie ver- essen. Es waren nur wenige Tacte, die sich immer gleichmäßig wie- erholten und die Sally ihren Worten mehr murmelnd als singend npaßte — monotone, melancholische Tacte, mit langgezogenen Tönen weilen, in welche die übrigen Klageweiber und darauf die ganze Ge- llschaft heulend einfielen. Das Ganze, wenn ich es mit etwas uns nnähernd Bekanntem vergleichen sollte, machte den Eindruck einer jü- ischen Betversammlung. Es waren die traurigen, schluchzenden, un- armonischen und doch so überwältigenden Schmerzenslaute des Vor- ängers — es war das scheinbare Durcheinander der Gemeinde, wo eder sein eigenes Weh zu jammern scheint und Alle sich doch in iner Klage vereinigen, in der einen großen Klage um das verlorene anaan . . . eine unabsehbare Kette von unglücklichen Mallaccerben, ie eine ewige Reihe von Fragen, denen die Antwort fehlt . . .

„Ulla — luh, Ulla — luh, oh!" schrie Sally, und zuerst die lageweiber, dann alle Uebrigen schrieen: „Ulla — luh, Ulla — luh, h!" Und die noch eben so fröhlich gelacht und geküßt hatten, saßen un da, weinend und schluchzend, als ob sie ihr Letztes und Bestes uf der ganzen Welt zu Grabe trügen und fortan einsam, verwaist

und unglückselig durch diese öde Welt irren müßten. Ich hörte es den wilden Lauten der Klage und des Jammers wol an, daß sie nicht erkünstelt seien, sondern wirklich aus der Tiefe des Herzens kämen; und aufs Neue mußte ich die Natur dieses Volkes bewundern, daß so jach und unvermittelt von der lautesten Lust der Freude zum äußersten Bewußtsein schmerzlicher Gebrechenheit überspringen kann, und dem das Schicksal neben dem unaussprechlichen Elend, das es ihm bestimmte, auch den beneidenswerthen Leichtsinn gab, welcher in guter Stunde Alles vergißt, was gewesen, und Alles, was noch werden kann. —

Sally aber begann ihre Todtenklage folgendermaßen:

„Oh, warum bist Du gestorben, Larry — so gut, so jung, so brav — Du letzter Sproß Deiner Familie, Du Einziger, warum bist Deinem Urgroßvater vorangegangen? Warum hast Du das Land des grünen Grases verlassen, über welches Du einst, ehe Du krank geworden, wie ein Vergnügen liefest, wo Du oftmals, ehe Du zum Tode bestimmt warest, in Kampf und Hurley-Spiel*) die andern Burschen besiegtest und wo, ehe Du die Kirchhofsee geküßt hast, erröthende Mädchen und alte Männer mit dem Preise Dich erwarteten?"

„Ulla — lub, Ulla — lub, eh!"

„Oh, warum bist Du gestorben, Larry — Du Busenfreund des jungen Paudin O'Riere, der hier an Deiner Leiche weint, der Liebling der schönen Bright, der Myrthe von Killarney, die hier am Boden um Dich trauert? Warum lässest Du, Abkömmling eines Fürstengeschlechts, Dein Haus ohne Nachkommenschaft, Sohn zweier Eltern, die lange schon gestorben, Bruder von sieben Schwestern, die vor Dir begraben — warum, o Stolz des Dorfes und der ganzen Barenie?"

„Ulla — lub, Ulla — lub, eh!" Hier fielen alle Versammelten wehklagend ein; dann folgte ein momentanes Stillschweigen, worauf die alte Sally wieder begann:

„Oh, warum bist Du gestorben, da die Kartoffelernte Dich erwartet, und ein kleiner Pothin**), den wir mit Müh' und Sorge uns

*) Ballspiel.

**) Der von den Bauern, um der Steuer zu entgehn, heimlich bereitete Whiskey.

gewinnen, verheißungsvoll gleich Dir winkte, um Deine Hochzeit zu verherrlichen und Deiner Nachbaren Herz zu wärmen?“

„Ulla — luh, Ulla — luh, eh!“

„Oh, warum bist Du gestorben, ohne eine Wittwe zu hinterlassen, die mit uns klagt? Haben wir Alle Dich nicht aufrichtig geliebt und war für Deine Bedürfnisse nicht hinreichend gesorgt? Warum hast Du deswegen nicht gewartet, um Großkinder aufzuziehen unter Deinem niederen Dache und Deines Urgroßvaters Augen zu schließen?“

Hier fing der Urgroßvater, den das Klagelied und das Ulla — luh geweckt hatte, laut an zu weinen: er bedeckte mit beiden Händen den altersschweren Kopf und Alle, die in der Stube waren, schluchzten und riefen zusammen:

„Ulla — luh, Ulla — luh, eh! Warum bist Du gestorben?“

Als ich mich nach Brigbit umsah, da war sie verschwunden; auf der Stelle am Boden, wo sie gesessen, brannte ihr Licht in den letzten Zügen. Eine unnennbare Angst trieb mich ihr nach, in's Freie hinaus. Hinter mir bald war das Trauerhaus mit seinen Klageliedern und seinen Todtenlichtern zurückgeblieben. Ich rief nach ihr über's Stoppelfeld — aber die Antwort blieb aus; ich lauschte in die Nacht hinaus — aber es war Nichts, Nichts zu hören. Und wunderbar herrlich war die Nacht geworden. Der Wind hatte die Wolken zerrissen, so daß der goldblitzende Sternenhimmel rein hervortrat, und dann hatte er sich schlafen gelegt. Klar und weit über mir lag das nächtliche Gewölbe, das mir nie so ernst, so feierlich erschienen war. Aber mein Herz jagte und ich flog die Höhen hinan. Hier, im dichten Kastaniengange war sie nicht; sie war nicht dort auf dem Feldwege, der zwischen den hohen Hecken hinführt. So erreichte ich die Höhe von Tork, und nun stieg das letzte Viertel des Mondes um Mitternacht über dem Mangerton empor. Silbergolden, wie ein Geschmeide, hing er in dem blauen Gewande der Nacht, und sein Widerschein erleuchtete die Schläferin, die Welt. In Dämmerung standen die östlichen Gebirgszüge, und ihr Purpurschatten fiel in grotesken Formen bis fern auf's dunkelgrüne Innisfallen und Ross Eiland; aber die Berge im Westen — das Schechygebirge und das Toomiesgebirge — wie strahlten die im Silber des tiefstehenden Mondes, und wie zeichnete sein liebliches Zittern lange märchenhafte Silberstraßen in das

träumende Waſſer der Seen ... Aber ich konnte ja nicht im Licht verweilen, ich ſuchte nach einem Schatten, der mir entſchwebt war — ach, nach einem geliebten Schatten, den ich mit dieſen Augen niemals wiederſehen ſoll ... Ich flog hinunter in die feuchte Dunkelheit, in den Nebel, den der Mond aus dem Uſergrunde ſog, über's Moor dahin zu Brighit's Hütte, die finſter im Schatten des Feenhügels lag. Ich hatte ſie erreicht — ich ſprach Brighit's Namen aus — leiſe zuerſt, wie ein Gebet, dann laut, wie einen Angſtruf. Brighit antwortete mir nicht. Dann pochte ich an die Thür, die mir ſonſt zu jeder Zeit offen geſtanden hatte, aber die Thür blieb verſchloſſen. „Brighit!“ flehte ich dann, und die Augen wurden mir feucht dabei, „nur noch ein Mal will ich Dich ſehn' Nur noch ein Mal will ich Dir Lebewohl ſagen!“ Es regte ſich Nichts; aber als ich mein Ohr an die Thür legte, da hörte ich ein unterdrücktes, gramerſticktes Schluchzen, von der Stelle her, wo ihr Bette ſtand. Und alſo endet ihre Geſchichte. Nie mehr habe ich Etwas geſehn, noch gehört von Brighit, der Myrthe von Killarney ...

Kühl und friſch brach der andere Morgen an; ein ſchöner, wehmuthvoller Herbſtmorgen, deſſen klares Licht Alles noch einmal ſo wohlthätig erleuchtet und erwärmt, davon das Herz bald ſcheiden ſoll, und deſſen rauſchende Luft, wie ſie dahinzieht, die ſehnſüchtige Seele gleichſam über Allem, was da unten liegt, ſei es Luſt, ſei es Leid, in ein fernes, unbekanntes Land entführt. Die Höhen dampften, die Schluchten ſchimmerten; große Wolken wandelten durch den Himmel und im Oſten ward es helle. Mein letzter Blick ging hinunter zu den Seen; er hing an ihnen, wie an geliebten Augen, von denen man ſich nicht losreißen kann und zu denen man ſich immer wieder auf's Neue zurückwendet. Der Tork-See war noch dunkel, aber ſilbern blitzte Lough-Leane und dahinter das grünliche Gefilde. Schönere Tage werde ich nie mehr erleben, als ich an dieſen Seen erlebt habe; wenn ich jetzt an ſie zurückdenke, ſo iſt mir oft, als ſeien ſie nie geweſen, oder als ſeien ſie nur ein Traum, aus jener ſeligen Zeit zurückgeblieben, die meinem Erdenwallen veranging. Aber gern noch, wie zu einem grünen, heiligen Eilande, das mitten in einer ſtürmiſchen See liegt, flüchtet meine Erinnerung aus der Mitte des ſtürmiſchen Lebens zu ihnen zurück — gern zu jenem letzten Augenblick, wo ich am Fenſter ſtand

und mein Herz mir so weh that beim Scheiden. Die Seen leuchteten, die Wiesen, die Felder lagen friedlich und als ob sie von allen Menschen verlassen worden seien, vor mir — die Sonne kam und durch meine Seele ging es wie ein Seufzer, still und süß ...

Fahr wol, süß' Innisfallen! Mag's
Stillsemmig glühn um Deine Höh'n!
Wie schön Du bist, ein Anderer sag's,
Mich laß nur fühlen, wie Du schön!

Süß' Innisfallen, goldengrün
Sollst Du in meinen Träumen stehn,
Wie ich zuerst im Abendglüh'n
Dich sah gleich einem Land der Feen.

Dann kam Vanson, der treue Stiefelwichser, und stellte zum letzten Mal die blanken Zeugen seines Diensteifers an ihren gewohnten Platz. „Mögen die Straßen, welche diese Stiefeln auf dem gesegneten Boden Irlands noch zu wandeln haben, eben und glücklich sein!" sagte er, indem er sein Gesicht wehmüthig in der blanken Fläche bespiegelte. Dann, als er meine wolgeschnürten Freunde, die Reisesäcke sah, den rothen und den weißen, sagte er: „wollte, daß ich diese Bündel niemals auf den Wagen zu legen brauchte, diese guten, rechtschaffenen Bündel!" Dann nahm er sie auf die Arme, wie man ein paar liebe Kinder auf die Arme nimmt, und ging die Treppe hinunter in den Frühstückssalon und ich folgte ihm. Auf der Treppe stand Biddy, das Kammermädchen. „Guter Herr," sagte sie, „ich will hier Abschied von Euch nehmen. Ich muß weinen, wenn ich daran denke, daß ich Euch nie wieder sehn soll; und ich mag nicht weinen, wenn Leute dabei sind." Noch ehe ich ihr die Hand geben konnte, war sie, laut weinend, die Treppe hinaufgeeilt und verschwand in den weitläufigen Corridoren. Michaulin, der Wärter, war ein Gentleman; er hatte, meinem Abschied zu Ehren, ein paar reine steife Vatermörder angelegt, deren Spitzen lebensgefährlich für Jeden waren, der ihnen nahe kam. „Ich hoffe," sagte er, „es hat dem edlen Herrn so wohl auf York View gefallen, daß er wiederkommen wird, ehe wir's uns versehn. Wer ein Mal an den gepriesenen Seen von Killarney gewesen, der kommt auch wieder. Solche Salme, als man sie in unsern Gewässern fängt, hat

die Welt nicht wieder, noch ſolche Hämmel, als ſie auf unſern Bergen weiden! Vergeßt nicht an die Seen, vergeßt nicht an die Berge, vergeßt nicht an die Salme und nicht an die Hämmel von Killarney!" Ich verſprach es ihm, nicht daran zu vergeſſen, worauf er mir noch einmal in aller Herrlichkeit das Frühſtück ſervirte. Mittlerweile war Thaddy, der Kutſcher, mit ſeinem Car und ſeiner „Madame" auf dem Hofe angelangt. „Oh, Madame!" hörte ich ihn mehrere Male ſagen, „oh Madame, heute will er fortreiſen — oh, Madame, wir werden nicht mehr mit ihm durch die Schluchten traben, wie wir das oft gethan — oh, Madame!" — Als ich hinaustrat und ihn fragte, ob Alles in Ordnung ſei, wollte er anfangen zu lachen; aber mit dem Lachen wollte es heut' auch nicht recht gehen. Er nickte mit dem Kopfe nur ſtreichelte die Mähnen ſeines Pferdes und ſagte: „oh Madame, es iſt Alles in Ordnung!" — Zuletzt erſchien Meiſter Hurley, um mir Lebewohl zu ſagen, und dann ging es fort, den Berg hinab, die wolbekannte Straße.

Da wir dem Vorſprung nahe gekommen, der hier den letzte Ausläufer des Tork-Hügels gegen die Landſtraße von Killarney bildet, tönte uns ein vielſtimmig wildes, unarticulirtes Geheul entgegen. „Das ſind die Leute, die den armen Larry zu Grabe tragen!" ſagte Thaddy, der Kutſcher. Sobald wir um den Vorſprung gebogen waren, ſahen wir den Leichenzug, wie er langſam ſich die Straße daher bewegte. Vier Männer trugen den Sarg auf ihren Schultern, und viel Volks von beiderlei Geſchlecht begleitete ihn mit dem wilden Ulla-luh und lautem Weinen, und wo ein Wanderer ihm begegnete, da ſchloß er ſich an, ja ſogar die Arbeiter von den benachbarten Feldern ſah ich herneilen, um mit den Andern zu ſchreien und zu jammern. Dem Zuge voran trug ein Mädchen Weidengerten, die mit kunſtvoll geſchnittenem Papier verziert waren; und ein anderes Mädchen einen Reifen, an welchem Papierhandſchuhe hingen. Thaddy ſagte mir, daß dieſe Gerten und der Reifen der Schmuck ſeien, welcher auf jedem friſchen Grabe niedergelegt würde. Dann bat er mich um die Erlaubniß, den Car auf einen Augenblick verlaſſen zu dürfen, um dem Verſtorbenen durch die, wie er ſie nannte, „tri coiscein na trocaire," d. h. die „drei Schritte des Erbarmens," die letzte Ehre zu erweiſen. Er ſtieg ab, that hinter der bereits vorbeigezogenen Trauerſchaar die drei Schritte,

indem er in das verhallende Ulla-lub weinend einſtimmte. Dann nahm er ſeinen Platz wieder ein, trieb — luſtig genug für ſeine eben ausgedrückte Bekümmerniß und lachend, als ich ihn fragte, ob wir auch nicht zu ſpät ankommen würden, ſeine inzwiſchen zum „Sir!“ gewordene Madame — denn der Weg hob ſich ein wenig — an, während der Leichenzug in der Ferne am Aghadoe-Hügel langſam verſchwand. Regen und Regenbogen folgen ſich am Himmel Irlands nicht ſchneller, als Weinen und Lachen im Auge des Irländers. Welcher Contraſt ſprang mir auf's Neue entgegen, wenn ich — bei der kaum verhallten leidenſchaftlichen Todtenklage, an die Schädelſtätte von Aghadoe gedachte, wohin ſie den armen Larry nun trugen, nachdem die gelben Blumen, zwiſchen welchen ich ihn zuerſt geſehen, verblüht waren. Der Waliſer kennt die Todtenklage nicht; aber die Stätte, wo er ſeine Todten bettet, ſind ſein größtes Heiligthum, „man könnte die waliſiſchen Kirchhöfe Gärten des Todes nennen. Immergrün und Blüthengeſträuch ſchmückt jedes Grab; Oſtern, Pfingſten und Weihnachten werden die Grabesplatten gewaſchen, und auf Palmſonntag werden Stiefmütterchen und wilde Roſen, Narziſſen und Rosmarin eingepflanzt, oder — wie man es dort nennt — „die Todten werden bekleidet.“ (Ein Herbſt in Wales, S. 198). Der Irländer dagegen, nachdem er ſeinem Herzen im Ulla-lub Luft gemacht, läßt die Knochen ſeiner Todten an der Luft bleichen und wirft die Schädel derſelben an der Kirchhofsmauer umher. —

So waren wir auf dem Bahnhof von Killarney angekommen, und es war daſelbſt ein Treiben und Lärmen, wie wir es auf unſern Bahnhöfen auch haben. Einige vornehme Damen, mit Bedienten hinter ſich; einige unangenehme Muſterreiter mit ihren Probeſchachteln unter dem Arme; einige ehrbare Philiſter mit großen Stöcken, mit einem Geſicht, als reiſten ſie bis an's Ende der Welt, und mit Karten, die nur bis zur nächſten Station reichten. Dazwiſchen die Schaffner und die Bagagekarren, und Pfeifen und Rufen, hin und her. Von meinen guten Freunden aus Killarney ſah ich keinen mehr, da ſich Alle dem Leichenzuge angeſchloſſen hatten; nur Thaddy blieb mir treu und zuletzt erſchien auch noch „happy Jack,“ der vom Kirchhof heruntergeeilt war, um mir ſein letztes Lebewohl zu bringen. „Die kleine Granna wäre ſo gerne mit mir gekommen, um Euch noch einmal ihr Händchen

zu geben — aber Brighit — Gott ſegne und erhalte ſie! — wollte das Kind nicht von ſich laſſen!"

Um einen der Wagen hatte ſich eine Gruppe iriſcher Bauern gebildet, mit traurigen, verweinten Geſichtern. Zwei Mädchen aus dem Thale ſaßen in dem Wagen; ſie fuhren mit dem Zuge nach Cork, um von dort nach Amerika auszuwandern. Drei Frauen ſtanden am Wagen und ein Mann; ein zweiter, der eine Peitſche in der Hand hielt, hatte ſich abgekehrt. Zuerſt weinten ſie laut und ſchluchzten. — Die Muſterreiter mit den Probeſchachteln unter dem Arme, rohe Geſellen in feinen Röcken und modiſchen Hüten, lachten. Da verkrochen ſich die Weiber unter Brettern, die an die Wand gelehnt waren, und auf einmal fingen ſie an herzerſchütternd zu ſchreien und zu klagen ... Das war der iriſche Schrei, den ich ſchon einmal gehört — der Schrei, den Sally und die Klageweiber geſtern über der Leiche Barry's erhoben hatten — den Mantel über dem Kopf feſt zuſammengeſchlagen, ſchrieen die drei Weiber, als ob die beiden Mädchen, die dort im Wagen ſaßen und die vielleicht ihre Töchter und Großtöchter waren, todt und geſtorben wären und als ob der Wagenzug, der ſie ihnen entführte, der Leichenwagen wäre, der ſie an's Grab brächte — und ihr Geſchrei bekam die Modulation der wolbekannten Klageweiſe, und in dunkeln, urgewaltigen Klängen erfüllte es die glasgedeckte Halle und miſchte ſich zuletzt mit dem ſchrillen Pfiff der Locomotive. Der Mann mit der Peitſche ſtand noch immer abgewandt — er wiſchte die Augen und legte den Kopf an die Wand. Der andere Mann ſtand ſtumm. Als nun die Glocke zum Abfahren rief — ach, die Todtenglocke für die Scheidenden! — da ſtanden ſie da, die Weiber, halb vorwärts gebeugt — und ſie ſchlugen die Hände ineinander und ſtießen ein lautes Geheul aus — ein furchtbares Schmerzensgeheul, das ſich verlor im dumpfen Getöſe der arbeitenden und uns fortreißenden Maſchine. Und das war der Abſchied von Killarney — meiner und ihrer. „Du lieber Gott," dachte ich, nachdem ich meinen Schmerz über ihrem vergeſſend, Jack's und Thaddy's Hand noch einmal gedrückt hatte, — „Du lieber, guter, allernährender Gott, hat denn dieſes glückliche, dieſes ſchöne, dieſes ſeligſte aller Thäler nicht Raum für zwei armſelige, barfüßige Mädchen? Warum müſſen ſie aus den Bergen ſcheiden, grade ſie, welche dieſe Berge doch mehr lieben, als

wir faſſen können? Die Iren ſind in ihrem eignen Lande die Fremden und die Knechte geworden. Die Engländer regieren das Land und die Iren dienen darin, — die Einen noch immer knirſchend, die Andern längſt ſtumpf geworden. Ach — aber die Meiſten fühlen es noch immer, ob es auch ihnen und uns Allen nun zu bekannt iſt, daß ihr Reich zerſtört iſt und nie mehr aufgerichtet werden kann. Wie ein Weheruf klingt das Wort der Schrift über ihnen und über ihr Land: „Man hat mich zur Hüterin der Weinberge geſetzt; aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet.“ — Und ſeitdem beſitzen die Engländer den Boden und die Iren müſſen ihn bebauen; ſeitdem wohnen die Engländer in Paläſten und die Iren in Lehmhütten; ſeitdem gehen die Engländer in Sammet und Seide und die Iren in Lumpen; ſeitdem führen die Iren mit ſchwieliger Hand das Ruder, und blaſen das Horn, und ſingen ihre traurigen Lieder, und ſprechen das alte Iriſch und klagen und ſchreien, und die Engländer — o, ich werde die Muſterreiter im Bahnhof von Killarney nie vergeſſen, nie! — lachen darüber . . . Langſam, ganz langſam, wie der Zug zuerſt dahinging, wurden auch meine Gedanken ruhiger. In der Ferne ward die einſame Hütte ſichtbar, in der Larry gelebt und geſtorben, in der geſtern die Todtenwache bei ihm gehalten worden. Einſamer, verlaſſener als je, ſtand ſie jetzt da, in der friſchen Sonne und Kühle des Morgens, die mit meinen Haaren und meinem Herzen ſpielte. In dem offenen Fenſter ſaß eine Geſtalt, die, ſo viel ich aus dieſer Entfernung unterſcheiden konnte, auf der Fiedel ſtrich, und nach den Klängen, die traurig und zerriſſen, indem der Zug vorüberging, zu mir herüberwehten, konnte es kein Anderer ſein, als der Fiedel Mick, der nun der einzige Bewohner der ausgeſtorbenen Hütte geworden zu ſein ſchien. Und ruhiger, immer ruhiger ſchlug mein Herz, und mein letzter Gedanke war: Brighit. Und als nun die Maſchine kräftig, immer kräftiger ſchnob und arbeitete, und wir ſelber nun leicht, immer leichter in der wandernden Sonne dahinflogen, — als nun die braunen Moore wieder erreicht waren, die ſich hier bis dicht an das Paradies von Killarney erſtrecken: da ward das Rollen und Brauſen der Räder zu einer Melodie, die ich kannte, und Worte vernahm ich darin, die mir wie Heimathsſtimmen klangen. Es waren die Worte, welche mich ſanft und mahnend um-

ſchwebt hatten, da ich mich einſt dem Paradies näherte, und die mich nun, da ich es verließ, als ein letztes, langes Lebewohl begleiteten:

'S war Licht fürwahr, zu rein für Den,
Der nach der ſonnigen Tage Schluß,
Als er ſo ſelig Dich geſehen,
In's Leben wieder wandern muß;

Der nie mehr kehrt zu Deinem Strand,
Doch oft in Nacht und Nebelflor
Von Dir träumt, als dem beſſ'ren Land,
Das er geſehn, das er verlor!

Anmerkungen.

Seite 19 ... interessant zu machen. „Wenn wir an Irland denken, so erscheint es uns — Tom Moore hat viel zu verantworten in dieser Beziehung — als ein bleiches, junges Weib, das schwarze Haar niedergelassen, eine symbolische Kette anstatt eines Paars bequemer Balmoralstiefel an den Füßen, und eine kleine Harfe in der Hand, auf welcher es seinem musikalischen Spleen gegen unser armes Land beständig Luft macht." The Times, January 27, 1859.

S. 19. ... in's Irische übersetzen lassen. „Dr. Mac Hale hat diesen aller Ehren werthen Versuch gemacht." Harvey, the Songs of Ireland. Dublin, Duffy. 1857.

S. 21. ... Dänische Invasion. Wo in der irischen Landesgeschichte (auch in der englischen ist dies der Fall) vom Ende des 8. Jahrhunderts ab von Dänen die Rede ist, sind stets die scandinavischen Nationen und deren Stammverwandte gemeint. (Palgrave, Hist. of England, I., p. 104). Die Sachsen in England nannten sie Nordmänner, so in der Ode auf den Sieg König Athelstan's, 938 (übersetzt von Gaschenberger):

Die Nordmänner flohen
In ihre Schiffe, vernagelt
Mit mörderischen Pfeilresten,
Ueber das tiefe Wasser,
Dublin zu suchen
Mit beschämter Seele.

Von den alten Irländern wurden sie Ostmänner, und (wie auch von den Walisern) schwarze Männer und schwarze Fremde genannt.

S. 21. Bal (ly oder lin) heißt: Stadt. Das „l" hat sich des Wohllauts wegen verdoppelt, „y" oder „n" ist Verbindungswörtchen. —

S. 24. Nichts — nur Ehrgeiz. ... Ich habe seine Bücher gelesen, hier in unsern stillen Wäldern, und stelle mir einen Riesen vor, wenn ich an ihn denke, einen einsamen, gefallnen Prometheus, stöhnend, indem der Geier an ihm nagt ... Ich hatte eine Abneigung gegen diesen Swift, und hörte manch eine Geschichte über ihn, über sein Benehmen gegen Männer und seine Worte mit Frauen. Er konnte den Großen ebenso schmeicheln, als er gegen die Schwachen hochmüthig sein konnte ... Unter seinen zwei buschigen Augenbrauen schauten ein Paar sehr klare blaue Augen hervor. Sein Gesicht war

finster, seine Figur etwas fett, sein Kinn doppelt. Er trug einen schäbigen Priesterrock und einen schäbigen Hut über seiner schwarzen Perrücke." Thackeray, Henry Esmond. II. 182, 185. Tauchn. Edit.

S. 28 ... seine — Schwester gewesen. Küttner, in seinen „Briefen über Irland an seinen Freund den Herausgeber" (Leipzig, 1785) erzählt unter dem 16. Juni 1784 — also noch innerhalb Menschengedenkens seit dem Tode Swift's — aus Dublin (p. 153), es werde daselbst allgemein geglaubt, „daß er (Swift) und Stella natürliche Kinder des Sir William Temple und also Geschwister waren." Ueber ihre Ehe wisse man nichts Sicheres, aber „Dr. Johnson sagt, ein Bischof habe sie heimlich zusammengegeben und habe es nach Swift's Tode einem seiner Freunde erzählt." —

S. 30 ... Die Säule mit dem Phoenix ist von dem bekannten und in Irland noch sehr beliebten Earl of Chesterfield (als Schriftsteller berühmt durch die nach seinem Tode publicirten „Briefe an seinen Sohn") errichtet worden, als er zur Zeit der Landung des Prätendenten in Schottland Vicekönig von Irland war. „Impensis suis posuit Phil. Stanhope Comes de Chesterfield, Primas."

S. 31. ... und den Geschicken Beider. Unter irischen Gelehrten und Dichtern hat sogar die Vorstellung, daß die Iren, ihrem Ursprung nach, wirkliche Juden seien, Anklang gefunden. Hamilton hat einen Essay und Th. Moore ein Gedicht „the Parallel" (Irish Melodies) über diesen Gegenstand geschrieben — Merkwürdig ist es, daß auch die Waliser vielfach versucht haben, ihre Sprache auf die der Hebräer zurückzuführen. S. Walter, das alte Wales. p. 29.

S. 31. ... sprechen die englische Sprache wie Fremde. „Heinrich II. führte die englische Sprache in Irland ein; allein durch diese Einführung entstand keineswegs eine Vermischung der beiden Sprachen. Die englische machte in Irland ihren Weg, ohne daß die irische dadurch verlilgt wurde. Dadurch ist es nun geschehen, daß der größere Theil der Nation gar keine rechte Sprache hat. Die Regierung vernachlässigt das Irische, und das Englische wird vom gemeinen Volk entweder gar nicht oder sehr unvollkommen erlernt." (Küttner, Briefe über Irland, p. 219). In gewissem Sinne ist dieß noch immer wahr, aber bei Weitem doch nicht mehr in der Allgemeinheit, wie Küttner dieß für seine Zeit (1785) aussprechen konnte. Denn die englische Sprache, Hand in Hand mit der englischen Cultur, macht von Jahrzehent zu Jahrzehent entschiedene Fortschritte gegen die irische, deren Sprachgebiet obendrein durch die Auswanderung sich immer mehr lichtet. — Wir werden übrigens im Verlaufe dieses Werkes noch mehrfach Gelegenheit haben, über das Verhältniß der beiden Sprachen in Irland zu reden.

S. 32. ... Ireland's Eye. „Eye" ist das hochdeutsche „Ei" in Eiland, das niederdeutsche „Oge" in Wangeroge, das dänische „Oye" in Christian's Oye ꝛc.

S. 39 ... Die alten Finians. Die nationalen Heroen Irland's werden mit dem allgemeinen Namen des „Fenne" oder „Fenner" bezeichnet.

Das ist die Heroenwelt, von welcher Macpherson der Welt vor achtzig Jahren ein entstelltes Bild vorführte. Wie die Scandinavier ihre Odda-Heroen und Odda-Mythologie haben, so haben die Gaelen ihre finische Welt. Woher diese finischen Heroengeschichten stammen, ist ein Räthsel. Die einzige Hypothese, von der wir etwas erwarten, ist die von unserem Landsmann Dr. R. Siegfried aufgestellte, daß sie celtische Mythologie enthalten, wie wir gelernt haben, daß die persische Heroengeschichte (Schach Nameh) die iranische Mythologie enthalte. Der genannte junge Gelehrte ist mit einem Werk über die Bezüge der altceltischen, walisischen und irischen Mythen und ihre Verzweigung beschäftigt. Dr. Siegfried, dem ich für seine Freundlichkeit während meines Aufenthaltes in Dublin, für vielfache, dies Werk fördernde Winke und werthvolle Mittheilungen aller Art, verbunden bin, ist ein geborener Dessauer und befindet sich seit mehreren Jahren als Professor des Sanskrit und Custos der Universitätsbibliothek in Dublin. Unter den jüngeren Forschern, welche im Geist von Zeuss' „Grammatica Celtica" das irische Alterthum urbar zu machen streben, nimmt Dr. Siegfried eine hervorragende Stellung ein.

S. 51. ... und schenkte sie dem Pabst. Vallancey (Collectanea de rebus hibernicis, p. 32) behauptet, daß aus dieser Ueberlieferung der Harfe und Krone Brian Boru's der Pabst die Unterwerfung Irlands gefolgert und daß Hadrian IV. hieraus später den hauptsächlichsten Rechtstitel für seine Kirchenhoheit über dasselbe abgeleitet habe. Nach mehreren Jahrhunderten sei die Harfe vom Pabste an Heinrich VIII. mit dem Titel eines „Defensor fidei" gesandt worden, welcher, keinen Werth auf ein solches Instrument legend, sie wieder nach Irland zurückgeschenkt habe.

S. 60 ... Ritter vom Orden des heiligen Patrick. Der Orden von St. Patrick ist neben dem Bath- und Polenbanderden der dritte der drei großen Orden im britischen Reiche. Er wurde im Jahre 1783 von Georg III. gestiftet. „Der König konnte keinen bessern Zeitpunkt wählen," schreibt (in seinen mehrerwähnten „Briefen über Irland," p. 51) Küttner, unter dem 23. August 1783 „auch für dieses Land einen Orden zu stiften, als den gegenwärtigen. Sie wissen, lieber Freund, daß seit einem paar Jahren hier Alles in Gährung ist" (es war die Zeit zwischen dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und der französischen Revolution!) „und der Hof suchte vermuthlich viele Familien dieses Landes sich verbindlich zu machen, indem er vergangenes Jahr den Orden des irischen Heiligen St. Patrick oder Patrizius stiftete. Im Winter 1783 wurden die neuen Ritter in der Kirche des heiligen Patrizius feierlich vom Vizekönig eingeweiht. Man kann nicht weniger als ein Thal (Gott) hier, um ihn zu erhalten! (Ist inzwischen abgeändert worden.) Die silbernen Strahlen des Sterns lassen einen himmelblauen Zirkel ein, in welchem die Devise mit Gold gestickt ist: Quis separabit, MDCCLXXXIII. Innerhalb dieses Zirkels liegt auf Silber ein rothes Andreaskreuz. Die leeren Felder, welche das Kreuz läßt, sind durch ein dreiblättriges Kraut, welches man hier St. Patrickkraut (es ist das Kleeblatt) nennt, ausgefüllt; im vierten Feld ruht der Stiel dieses Blattes. Auf jedem der drei Blätter ist eine goldene Krone gestickt, wodurch die drei Reiche angezeigt werden, auf die sich das „Quis separabit?" (wer wird sie trennen?) bezieht. Das Band ist hellblau und wird von der Rechten zur Linken getragen. Der Orden hat 15 Ritter, wovon der König Großmeister ist."

S. 68. ... Shilelah. Shillelah oder Shilelagh heißt in Irland der rohe, unverzierte, in Feuer gehärtete Stock der Bauern, gewöhnlich aus Eichenholz, so viel ich erfahren konnte zum Andenken an den großen Eichenwald von Shilelagh, der einst den südlichen Theil der Grafschaft Wicklow ganz bedeckte und im 17. Jahrhundert durch den grausamen Lordlieutenand Stafford bis auf den letzten Stumpf abgehauen wurde.

S. 71. ... Whiskey, von den Engländern corrumpirt aus dem irischen „Uisge-beatha" (aqua vitae, Wasser des Lebens) und jetzt auch von den Irländern allgemein so genannt. Ein anderer viel gebrauchter Name desselben in Irland ist „Pothin" und „Shibbin." Die Kunst, das also genannte Getränk aus Malz zu brauen, sollen die Iren schon im 14. Jahrhundert verstanden haben.

S. 90. ... Clan-Verband. „Clann," „clainne" oder „cloinne" in der irischen oder gaelischen Sprache heißt: Kinder, Abkömmlinge und dann im weiteren Sinne: ein Stamm. Schon diese Etymologie deutet das Patriarchalische des Verhältnisses an.

S. 93. ... Clan-Zwistigkeiten. Dieser Geist des ewigen Haders und der Zwietracht spiegelt sich auch in den Volksdichtungen der Irländer, die voll sind von Kämpfen des einen Clans gegen den andern und von Empörungen der Clan-Häuptlinge und Unterkönige gegen den Oberkönig; ja eigentlich fast keinen andern Gegenstand haben, als diese unnatürlichen Kämpfe und Empörungen. Es ist darum eine in diesen, den sg. finischen, Volksdichtungen häufig wiederkehrende Phrase: „es thut meinem Herzen weh, die Menge Derer zu zählen, die nicht durch einen fremden Feind, sondern durch Bruderhände gestorben sind;" oder: „ich wollte, daß eines entfernten Fremden Hand, oder ein ausländischer Fürst diesen Todesstreich geführt hätte."

S. 95. ... für welche der Tod das Beste wäre. Der Gedanke einer gänzlichen Ausrottung der irischen Race blieb als ultima ratio der Politiker lange Zeit beliebt. Unter Cromwell ward dem englischen Cabinet ein sehr ernsthaft gemeinter Plan vorgelegt, welcher dazu rieth, Irland durchaus von seinen alten Einwohnern „entweder durch Tod oder Verbannung zu säubern," und es alsdann zu colonisiren mit — Juden!

S. 99. ... ein Wort oder ein Gruß. Von allen Landstrichen in Irland ist Antrim mit Belfast (im Norden der Insel) der am Meisten protestantische; Wicklow und Wexford (im Süden) die am Meisten germanisirten, wenn der Ausdruck erlaubt ist. Hier waren die Dänen am Mächtigsten saßen sie am Längsten. Hier — der walisischen Küste am Nächsten — war die erste Station der landenden Anglo-Normannen, hier gründeten sie ihre ersten Festungen und der ganze District ward dem Neffen des normannischen Eroberers, des Earl Strongbow, dem Lord Hervey übergeben, der ihn mit englischen Colonisten und den sg. „Flemingen" aus Süd-Wales bevölkerte. (Beiläufig bemerkt, hatte Heinrich I. im Jahre 1111 die noch immer aufständischen Kymren durch Ansiedelung von Flamländern, englisch „Flemings," zu brechen versucht. Walter, das alte Wales, p. 96. Von dort aus wurde ein Theil derselben nach Irland geführt.) Daher die

holländische Reinlichkeit, die man hier — abweichend von aller sonstigen irischen Gewohnheit, findet; daher besonders aber der Umstand, daß germanische Sprache hier am tiefsten Wurzel gefaßt und seit frühester Zeit die irische fast ganz verdrängt hat. Von 180,158 Bewohnern, die Wexford 1861 zählte, konnten nur 799 neben Englisch auch noch Irisch sprechen; und von den 98,979 Bewohnern Wicklow's gar nur noch 135. Den eigenthümlichsten Character hat die Sprache der Baronien Forgie und besonders Forth (Südostspitze von Irland), in der sich viele rein germanische Wortreste erhalten haben sollen. (Vergleiche darüber Huber, „Skizzen aus Irland, p. 230, der in einer selbstständigen Anmerkung, abweichend von seinem Original, dem in England weitbekannten und vielverbreiteten Prachtwerk „Ireland its scenery etc. by Mr. and Mrs. Hall" welches einen keltischen Ursprung jener Colonien annimmt, eine germanische Einwanderung vertheidigt. Beide Ansichten vereinigen sich bis zu einem gewissen Punkte, wenn man an die Colonisation durch Fremdländer, welche von Wales aus geschah, denkt.) Zugleich scheint aber auch das entschiedene Ueberwiegen des germanischen Elements in vielen Grafschaften anzudeuten, von welchen Einflüssen das — praktisch betrachtet — verkommene irische Celtenthum eine gedeihliche Wiedergeburt und Neubelebung zu erwarten habe. Die Einwohner von Wicklow und Wexford gehören im Durchschnitt zu den wohlhabendsten und glücklichsten in ganz Irland. Und als im Jahre 1798 die Unionisten die Fahne der Rebellion erhoben, da war es hier am Spätesten, daß sie es vermochten, Boden zu gewinnen; „denn," heißt es in einer Geschichtserzählung aus jener Zeit, „die Bewohner waren höchst fleißige, ordentliche, gesittete und wohlhabende Leute, obwol sie alle fast sich zur katholischen Kirche bekannten. Die Zahl der Landeigenthümer war hier größer, als irgendwo in Irland, und die Beziehungen zwischen Grundherren und Pächter ließen wenig zu wünschen übrig." Eigenthümlich ist es noch, daß die Bewohner der geschilderten Gegend auch „Bean-hugs," Bohnenfresser, genannt werden, weil sie die Einzigen in Irland sein sollen, welche Bohnen bauen. Näheres über diesen Gegenstand findet sich bei Clement (Reisen in Irland, 248—261), welcher eine ganze Reihe germanischer Reste in Sprache und Sitte der Baronien gefunden und beschrieben hat. (Vergleiche auch Russell: On the inhabitants and dialect of the barony of Forth. The Atlantis, I, 238. London 1858.) Von eigentlich deutschen Colonisten haben sich zu Ende des 17. Jahrhunderts vertriebene protestantische Pfälzer, „Palatines" genannt, in der Gegend von Limerick niedergelassen, und gegen Ende des 18. Jahrhunderts siedelten sich einige Schweizer Familien in der Nähe von Waterford an. (Koppenberg, Erich und Gruber's Encyclopädie, 24, II, p. 12., und Küttner, Briefe über Irland, pp. 29 und 180.)

S. 110. ... Isacelinus schrieb im 12 Jahrhundert — übrigens kommt der Name Scotia für Irland noch im 15. Jahrhundert, in einer Urkunde des Kaisers Sigismund, vor (Pinkow, Geschichte Irland's. 183, f.) und der Name „Schottenklöster" setzt das Andenken an diese ursprüngliche Bezeichnung Irland's noch in mehreren Städten Deutschlands (Regensburg, Würzburg, Cöln rc.), Belgiens, Frankreichs und der Schweiz fort.

S. 111. ... Finibus terrarum describitur. Noch bei Küttner (Briefe über Irland, 1785) findet sich der Glaube, daß — seit Patrick sie vertrieben —

keine Schlangen mehr in Irland leben könnten. „Giftige Thiere," heißt es daselbst (p. 117 ganz ernsthaft „als: Scorpione, Schlangen, Kröten ꝛc. findet man auf der ganzen Insel nicht. Man hat den Versuch gemacht und verschiedene Arten herübergebracht, es bleibt aber keine am Leben. Was die Ursache dieses wunderbaren Phänomens sein mag, kann mir Niemand sagen. Auch waren sonst keine Frösche in Irland. Erst unter Wilhelm III. hat man sie herübergebracht und noch jetzt sind sie in geringer Anzahl und machen kein Geschrei, wie auf dem festen Lande" — Das ist fast buchstäblich dasselbe, was drei Jahrhunderte früher Ricardus Corinensis, — oder, wie die Engländer diesen Chronisten nennen: Richard von Cirencester — gesagt hatte: „Kein kriechendes Thier wird dort (in Irland) gefunden, noch enthält es eine Viper oder Schlange; denn Schlangen, welche häufig von England herübergebracht wurden, starben, sobald sie sich der Küste näherten. Fast alle Dinge auf der Insel sind Gegenmittel gegen Gift ꝛc." Giles, Six old English Chronicles. London, 1848, p. 458.

S. 111. ... Buch von Ballymote. Pergamentmanuscript in Fol. aus dem 12. Jahrhundert, welches sich selbst als Auszug aus der „Grammatik von Cosnuala, dem Gelehrten" († 678 oder 679) bekennt, einem Werk, gleichfalls nur eine Umarbeitung der „Grammatik des Gelehrten von Ferceirtne" aus dem Anfang der christlichen Zeitrechnung. Von der äußern Geschichte des Buchs von Ballymote weiß man nicht viel mehr, als was auf fol. 180 verzeichnet ist, daß es nämlich 1522 durch Hugh O'Donell von Mac Dennay für 140 Milchkühe gekauft worden sei. Das Manuscript befindet sich jetzt in der Royal Irish Academy, Dublin; zahlreiche Auszüge finden sich im 2. Bande von Hardiman's „Irish Minstrelsy."

S. 119. ... Dr. George Petrie. Sein berühmtes Buch über „Tara Hill" erschien 1839. Epochemachend war sein Preisessay über die „Round-towers of Ireland" (Transact of the Ir. Royal Academy. 1845.) Sein jüngstes Werk ist der im Auftrage der „Society for the publication of ancient Irish Melodies" herausgegebene erste Band alt-irischer Melodien. (1856.) Bemerkenswerth ist es, daß in demselben Jahr, wo Petrie's Preisessay erschien, also 1845, auch das Buch eines deutschen Forschers herauskam, welcher unabhängig von jenem und auf einem zum Theil verschiedenen Wege zu demselben Resultate über die Rundthürme gelangte. Dies ist K. J. Clement in seinen „Reisen in Irland" Kiel 1845), einem der geistvollsten und originellsten Werke, welches ich über den Gegenstand gelesen habe. Während Petrie seinen Beweis hauptsächlich durch die Architectur der Rundthürme, verglichen mit der der übrigen christlichen Bauten in Irland, führt, schöpft Clement den seinen aus den irischen Annalen. (S. „Reisen in Irland," S. 38—55.) Clement, dessen Blick scharf, dessen Ausdrucksweise derb und dessen Gelehrsamkeit tief ist, ist ein Sohn der nordfriesischen Insel Amrum, welche ich von der Südwestspitze Sylt's oft und oft habe dämmern sehn. Ein wehmüthiger Zug des Heimwehs nach seiner kleinen, abgelegenen Insel geht durch alle seine Wanderschilderungen; und getrieben von ihm, sucht er die Spuren der Seegermanen in Irland. In diesen Forschungen liegt der bleibende Werth seines Buches.

S. 152. ... Graine's Bett. Graine's und Dermet's Betten, leaba Diarmada agus Graine, werden die Cromlechs (heidnische Altäre, s. oben,

S. 39 und 242: vom Volke genannt, weil, nach einer etwas anders formulirten Wendung der im Text mitgetheilten Erzählung (die zu dem großen finischen Sagenkreise gehört), Diarmuid oder Dermot und Graine von Finn verfolgt wurden, aber ein Jahr und ein Tag von ihm nicht erreicht werden konnten, während welcher Zeit sie nicht mehr als eine Nacht in einem und demselben Bette schliefen. Daher, nach der Legende, die Zahl dieser sog. „Betten" in Irland 366 ist. (S. Wakeman, Handbook of Irish Antiquities. Dublin, 1858, p. 13).

S. 186. ... Das nationale Irisch. Am Dichtesten sitzt die irisch sprechende Bevölkerung im Westen, nämlich in Galway und Sligo (Provinz Connaught; dann hier in Kerry, im Süden der Provinz Munster: von 238,254 E., welche die Grafschaft 1851 hatte, sprachen 102,043 English und Irisch, 44,456 aber konnten nur Irisch reden.

S. 203. ... Crofton Croker war der fleißigste und verdienstvollste Sammler der Märchen, poetischen Traditionen und Alterthümer von Irland. Sein bedeutendstes Werk sind die „Fairy Legends and Traditions of the South of Ireland," (1827), welches hauptsächlich von den Gebrüdern Grimm unter dem Titel „Irische Elfenmärchen" in's Deutsche übersetzt worden ist. Croker hat sich auch nicht ohne Glück in der Novelle versucht; „am Glücklichsten aber ist er unter den phantasievollen Märchen seines heimathlichen Landes, wenn er die romantischen Züge derselben zu einem lieblichen Bilde sammelt, wenn er Liederfragmente aufzeichnet, einen See oder eine Ruine malt, ein Gespräch, einen fröhlichen Scherz mittheilt, oder die Eigenthümlichkeiten seiner Landsleute in ihrer Laune, ihrem Aberglauben und bäuerlichen Einfalt beschreibt." Chambers's Cyclop. of Engl. Lit. II. 614.

S. 221. ... Das den irischen Melodieen etwas Lustartiges gibt. — An diesen Charakter der irischen Musik muß auch Walker gedacht haben, wenn er (Historical Memoirs of the Irish Bards, p. 99) von den „übernatürlichen Klängen" derselben spricht und sie, dem Glauben des Volkes gemäß, mit der irischen Dämonologie in eine schauerliche Verbindung bringt. — Die Eigenthümlichkeit der irischen Musik hat übrigens Niemand treffender geschildert, als dieß schon Giraldus Cambrensis in drei Worten thut, wenn er (Topogr. Hibern. Distinct. 3, 11) von ihr sagt, sie übe ihr Wirkung „tam suavi velocitate, tam disposi proportione, tam discordi concordia," d. h. durch ihren wunderbaren Streit von Sturm und Frieden, Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit, Harmonie und Disharmonie. Die seelische Nachwirkung dieser unvermittelten und unversöhnten Uebergänge ist die oft zur leidenschaftlichsten Höhe gesteigerte Sehnsucht, durch welche sich die Stimmung der irischen Musik von der trotz aller sonstigen Verwandtschaft doch mehr elegisch-traumhaften walisischen unterscheidet. Auch dieser Charakterzug findet sich bei dem feinsinnigen und — wo es sich um ästhetische Dinge handelt — höchst zuverlässigen Touristen des 12. Jahrhunderts prägnant bezeichnet: „Sie (die walisischen Melodieen) gehen immer von B-Moll aus und kehren dahin zurück, so daß Alles in die Süßigkeit eines lieblichen Ernstes aufgelöst wird." (Giraldus, Cambriae descript., c. 12). Vergl. noch: Stephens, the Literature of the Kymry, p. 77.

S. 242. ... Dänenfestungen. Es ist merkwürdig zu beobachten, wie diese dänischen (scandinavischen) Reminiscenzen beim Volke von Irland fortleben. So ist es der allgemein verbreitete Glauben unter den Bauern, daß die Dänen ihre Ansprüche auf Irland noch immer aufrecht erhielten, und daß ein dänischer Edelmann, wenn er seine Tochter verheirathet, ihr als Mitgift, oder wenigstens als Theil derselben, eine schöne Besitzung in der Grafschaft Clare oder Wexford gebe. Ebenso sollen die Dänen das Geheimniß besessen haben, ein köstliches Getränk, das unter dem Namen Beor (Bier!) noch in zahllosen Märchen lebt, aus Bergbade zu brauen, weswegen sie auch bei Landtheilungen die Haidestriche dem Ackerland vorgezogen hätten. Die Dänen aber haben dieß schöne Geheimniß mit sich ins Grab genommen und nur der Luprechaun, einer von den Kobolden der irischen Feenmythologie, soll noch allein davon wissen.

S. 242. ... ihre Brehons zu Gericht saßen. Die Brehons oder Richter von Irland hielten ihre Gerichtstage auf grünen Hügeln und Anhöhen, unter Beisitz des Volks auf den Abhängen derselben. Das Amt des Brehon war in gewissen Familien erblich. Der bemerkenswerthe Zug des Brehon-Rechts, so weit die beschränkte Kenntniß reicht, die man bis jetzt davon hat, war die gänzliche Abwesenheit der Todesstrafe, da selbst Mord durch eine Geldbuße — Eric genannt — gesühnt ward. Das Amt und Recht der Brehons in Irland hat sich bis in das 17. Jahrhundert erhalten. Ein englischer Richter aus der Zeit Heinrichs VIII. sagt: „Die Gesetze und Statuten, welche die Irischen auf ihren Hügeln gemacht haben, halten sie fest und unverbrüchlich." (Kinglas, Breviate of Ireland.) Unter Elisabeth jedoch ward das englische Recht mit Gewalt an die Stelle des altirischen der Brehons gesetzt. In den „Artikeln zwischen dem Rath von Irland und Sir John Perrot im 25. Regierungsjahr der Königin" (aufbewahrt im „Irish Privy Council Book") heißt es: „Item, er soll nicht versammeln das Volk der Königin auf Hügeln. Er soll nicht halten irgend welche irische Brehons noch dulden, daß der irischen Brehons Gesetze in seinem Land angewendet werden. — Er soll nicht nehmen Eric oder Bußgeld für Mord und Todtschlag, oder dulden, daß irgend ein Anderer dergleichen nehme." — Die „Brehon-Laws" werden gegenwärtig in mehreren Quartbänden (Text, Uebersetzung, Bemerkungen und Glossar!) auf Regierungskosten edirt. Die Commission für die Herausgabe besteht aus zweien der bedeutendsten irischen Antiquare, John O'Donovan und Eugen Curry. Den Inhalt der Brehon-Laws kennt noch Niemand außer den beiden Herausgebern, da sie — im alten Irisch (Ogam) — (Ogam) geschrieben — bis jetzt unverständlich geblieben sind. Das Werk wird reich an culturhistorischen Aufschlüssen sein. Man erwartet, daß das gaelische Recht als etwas ganz Originales daraus erscheinen werde. Für Sprachforschung wird besonders das Glossar wichtig werden; Weniges jedoch wird so alt in der Sprache sein, als die Glosse der Mönche von St. Gallen (750—850), worauf bekanntlich Zeuß seine „Grammatica Celtica" gebaut hat. — Man sieht der Vollendung des Werkes (in 1—2 Jahren) mit um so größerer Spannung entgegen, als während der Herausgabe desselben fast alle anderen Arbeiten auf dem Felde der irischen Alterthumsforschung eine momentane Stockung erlitten haben. —

S. 252. . . **Geheimſchrift der alten Iren.** Ohne unterſuchen zu wollen, in welchem innern Verhältniß ſie untereinander ſtehen, kann ich doch nicht umhin, auf die äußere Aehnlichkeit der celtiſchen und germaniſchen Geheimſchrift aufmerkſam zu machen. Die Scandinavier, Angelſachſen und wol ziemlich alle nordgermaniſchen Völkerſchaften hatten die Runen, „myſteriöſe Charaktere, von den die heidniſchen Teutonen glaubten, daß ſie Zauberkraft beſäßen . . . Man findet ſie eingeſchnitten auf Stäben, eingegraben in Gefäßen, eingehauen auf Säulen; und ihre Form beſteht demgemäß, mit Vermeidung runder Linien, aus geraden ſchrägen und oft zu Dreiecken vereinten Strichen" (Palgrave, History of England, I., 145.) Noch näher dem Ogham ſteht das Gwyddoneg y Beirdd, das ſog. Bardenalphabet der ſtammverwandten Kymren. „Die Zeichen deſſelben beſtehen nur aus geraden und Querſtrichen in mancherlei Zuſammenſetzungen, nicht aus gekrümmten Strichen, weil es darauf berechnet iſt, daß die darin geſchriebenen Wörter mit einem Meſſer auf hölzerne Stäbe eingeſchnitten werden." (Walter, das alte Wales, p. 22).

S. 259. . . **Die Annalen der vier Meiſter.** Eine von vier Mönchen des Kloſters zu Donegal (weswegen ſie auch „Annalen von Donegal," Annales Dungallenses heißen) im 16. Jahrhundert verfaßte Chronik. „Sie fangen mit der Sündfluth an, und hören bei der engliſchen Eroberung Irlands auf, welche auch eine Sündfluth war. Die vorchriſtliche Zeit iſt in Weltalter eingetheilt, und die verſchiedenen fremden Einwanderungen und Dynaſtien in Irland ſind haarklein berichtet, als wären die Verfaſſer ſelbſt dabei zugegen oder doch ganz genau davon, wie durch überlieferte ſchriftliche Zeugniſſe, unterrichtet geweſen." Clement, Reiſen in Irland, p. 61. — Die „Annales IV. magistrorum" ſind neuerdings in's Engliſche überſetzt und mit dem iriſchen Original in fünf prächtigen Quartbänden herausgegeben worden von John O'Donovan (Dublin, 1848 — 1851).

Ende des erſten Bandes.

Druck von G. Gutbschmidt & Co. in Berlin, Lindenstr. 81.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Alte Freunde in Wales und Meerfahrt	1 — 14
Dublin	15 — 76
Die Wicklow-Berge	77 — 168
Die Seen von Killarney	169 — 314
Anmerkungen	315 — 325

Hist. Brit. 972.

No 104.

Die Insel der Heiligen.

Zweiter Band.

10481.

Die Insel der Heiligen.

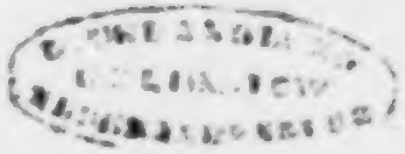
03, 14037

Eine Pilgerfahrt durch Irland

von

Julius Rodenberg.

Zweiter Band.



Das Recht der Uebersetzung in's Englische ist vorbehalten.

Berlin,
Verlag von Otto Janke.
1880.

K 34

Limerick und die Shannongegend.

Erst in Mallow erwachte ich aus einem Zustande, der nicht Traum, nicht Wachen war. Meine Augen waren lange geschlossen gewesen, mein Blick hatte sich nach Innen gewandt. Das Brausen der Maschine, das gleichförmige Rollen über die eiserne Straße, umfing die heimkehrende Seele. Der Haidegrund zu beiden Seiten, wenn das Auge ihn überflog, schien endlos, und der graue Herbsthimmel lag flach über der Fläche und senkte sich glanzlos gegen ihre Ränder. Zuletzt, mit plötzlichem Stoß, stand die Wagenreihe still und aus jener traumhaften Zwischenwelt trat ich erwacht in die Wirklichkeit des Tages zurück. Nüchtern genug erschien sie mir; die Menschen drängten sich in der Halle hinauf und herunter, es war eine naßkalte Athmosphäre und Alles fühlte sich unbehaglich. Karren wurden über das feuchte Steinpflaster hin- und hergeschoben, Kasten und Bündel polterten durcheinander, die Packträger schrieen und die Signalglocken riefen mit schrillen Lauten. Der Bahnhof von Mallow ist einer der größten und verworrensten im Lande; es begegnen sich hier die Züge, welche aus dem Norden in den Süden und aus dem Osten in den Westen fahren. Ich hatte Mühe genug den meinigen zu finden, und als ich ihn gefunden hatte, war ich auch noch nicht sehr erbaut. Der Uebergang aus dem cultivirteren Zustande des Ostens, aus der poetischen Fülle des Südens machte sich hier sogleich fühlbar. Mit dem Fuße, den ich in diesen Wagen setzte, überschritt ich schon die Grenze: das Coupé war enger, die Bänke ärmlicher, die Fenster niedriger geworden. Ich merkte nun wol, daß es bald mit Allem zu Ende gehen würde, woran uns die Gemächlichkeit des Lebens gewöhnt hat, und ohne Aussicht, einen Ersatz dafür zu finden, drückte ich mich in die harte Wagenecke.

Ich saß nicht allein; zwei katholische Weltgeistliche in guten Jahren und wolgenährt, hatten sich mir, nach freundlich herablassendem Gruße, gegenübergesetzt, und ein dritter, jünger, ernster, trauriger als die Andern, nahm an meiner Seite Platz. Die Beiden sprachen zuerst viel und lebhaft, wiewol in gedämpftem Tone, miteinander; der Dritte schwieg und sah mit zusammengeschlossenen Lippen vor sich nieder. Wenn er aufblickte, so verbreitete sein dunkelgraues Auge einen wehmüthigen, feuchten Schein; aber die langen, schwarzen Wimper bedeckten es bald wieder und das Gesicht nahm seinen starren, finstern Ausdruck an. Den Eckplatz am andern Fenster nahm ein Werbesoldat ein; er kümmerte sich Nichts um den schwarzen Leibrock und die Bänder der drei Geistlichen. Er war ein Engländer und ein Hochkirchenmann, und er sah die Papisten mit keinem Auge an und pfiff ein englisch Lied vor sich hin und nahm die Mütze herab und ordnete die bunten Bänderchen, die um dem rothen Streifen derselben flatterten. Nun trat auch ein junger Mann in den Wagen und blieb stehen und verbeugte sich tief, als er die Geistlichen sah und „Gott grüß Euch, Vater M'Cloghan," sagte er, „und Euch Andern!" Vater M'Cloghan, der Geistliche, welcher mir in der Ecke gegenübersaß, neigte die Hand, wie zum Segen, gegen ihn und freundlich rief er: „tretet herein!" Der junge Mann wandte sich zurück, und sogleich erschien auf dem Wagentritt ein blühendes, frisches Weib, mit einer Kapuze über dem Kopfe, die sie zurückschlug, indem sie eintrat. „Gott grüß Euch Alle!" sagte sie, und verbeugte den blühenden Kopf mit den schwarzen Augen und den schwarzen Haaren gegen die drei Geistlichen.

„Ei," sagte der geistliche Nachbar von Vater M'Cloghan, indem er sich lächelnd zu diesem wandte, „wißt Ihr nicht, daß ein alter Kanon einem Mönch verbietet mit einer Jungfrau zusammen in demselben Wagen zu reisen?"

„Daß Ihr ein Weltgeistlicher seid, ehrwürdiger Bruder, wie wir andern Zwei, und kein Mönch," erwiderte der Angeredete, „das wissen wir Alle; und daß jene Dame dort keine Jungfrau ist, daß weiß wenigstens sie und der junge Schelm dort, ihr Mann; denn vor acht Tagen habe ich sie selber in der Kirche von St. Mary getraut!"

Das junge hübsche Weibchen erröthete tief, und ihr Mann, der nach irischem Begriff wol ein „Gentleman" war, obgleich er ein Loch in der Hose

und ein Loch im Rocke hatte, breitete seinen gleichfalls sehr zerlumpten Mantel über die Holzbank, um ihr einen weicheren Sitz zu bereiten; und wir saßen noch nicht lange, so pfiff die Lokomotive und führte uns in das flache, kümmerliche Land hinaus. Alsbald knöpfte sich Vater M'Gloghan den Rock auf und nahm ein großes Buch, das bisher neben ihm auf der Bank geruht hatte, in die Hände, und so, wie er da vor mir saß, auf seinen Eichenstock gestützt, in die Worte des Buches versunken — mit dem klaren Blick und den langen, weißen Haaren, war es in der That ein sehr ehrwürdiges Bild. Ich betrachtete ihn mit Wolgefallen. Trotz der weltlichen Bemerkung von vorhin, die dem jungen Weibchen das Blut in die Wangen getrieben hatte, war Milde und geistliche Würdigkeit um ihn, wie ich denn überall mit Vergnügen bemerkte, daß der irische Clerus eifrig Dem ergeben ist, was ihm das allein Wahre und göttlich Gebotene scheint, daß er gegen das Volk, mit dem ihn die verfolgte Religion, die schwer gekränkte Nationalität und ein von Geschlecht auf Geschlecht vererbtes Märterthum verbunden hat, die Güte und Geduld eines Vaters übt, und daß seine Moral und seine Sitten von großer Reinheit, und — trotz der innigeren Theilnahme so an dem allgemeinen Elend, wie an der allgemeinen Freude — von großer Strenge sind. Ich bin oft und in den verschiedensten Theilen Irlands mit katholischen Geistlichen zusammengereist; aber ich habe nie die Haushälterin und nie jenen Strohkorb mit Kuchen und Weinflaschen unten, und Vulgata und Gesangbuch oben, gesehen, die in Frankreich und Belgien ihre beständigen Reisegefährten sind. — Er mußte bemerkt haben, mit welchem Antheil ich ihn betrachtet hatte. In der That, ich ward es nicht müde, den bedeutenden Kopf, schön unter den bleichenden Haaren, zu studiren, und in dem geistvollen Gesicht mit den üppig aufgeworfenen Lippen zu lesen, während er in dem heiligen Buche las. Nachdem er sein Pensum beendet hatte, blickte er auf, und da er meinem Blicke begegnete, reichte er mir das Buch mit der Frage, ob ich es lesen könne? Es war ein irisches Hymnenbuch, und ich stand nicht an, ihm einige Verse daraus vorzulesen, und — da mir die Stelle sogleich bekannt war — ihren Sinn auf Englisch wiederzugeben. Alle sahen mich groß und mit freudigem Staunen an; denn sie hörten es an der Aussprache, daß ich weder ein Irländer noch ein Engländer sei. Auch

Der junge Geistliche schlug sein dunkles, schwermüthiges Auge auf, aber bevor ich noch seinen Blick erwidern konnte, hatte er ihn auf's Neue zu Boden gesenkt.

Pater M'Cloghan fragte: „Zu welcher Nation gehört Ihr, Herr?"

„Ich bin ein Deutscher," erwiderte ich.

„So gehört Ihr zu der Nation Humboldt's."

Dieses Wort von seinen Lippen überraschte mich, als sei es plötzlich aus andern Welten gekommen.

„Kennt Ihr diesen Namen?" fragte ich rasch und etwas ungläubig.

„Ich kenne ihn," erwiderte der Geistliche. „Ich weiß, daß er nicht zu unserer heiligen Kirche gehört. Aber der Mann, der zur Ehre Gottes seine Wunderwerke erforscht, und der, indem er — durch die umfassende Tiefe seiner Kenntnisse und durch die geistige Ueberlegenheit seiner Schlüsse ausgezeichneter als alle Andern — doch zuletzt an einem Punkte anlangt, wo die menschliche Weisheit, auch des Höchsten unter ihnen, aufhört und die Göttlichkeit des Wunders anfängt, uns um so fester in unserm Glauben macht: der Mann verdient es, daß die Diener der wahren Kirche ihn lieben, wenn sie es auch beklagen müssen, daß er nicht zu ihr sich bekennt."

Das sagte, auf dem Wege von Mallow nach Limerick, der irische Priester zu derselben Zeit, wo der Pfarrgeistliche von Inspruck die Lectüre des Humboldt'schen Kosmos als irreligiös interdicirte. —

„Ehrwürdiger Vater," begann ich nach einer Pause, „wie ich sehe, betet Eure Gemeinde noch in irischer Sprache; sie ist in dieser Gegend wol noch die Sprache des Bauern und gemeinen Mannes?"

„Wäre sie's!" erwiderte der Pater mit einem Seufzer. „Daß ich's Euch ehrlich sage, unsere Sprache ist nur ein traurig verstümmelter Rest, welcher untergeht und in seinem Untergange uns mehr ein Fluch als ein Segen ist. Wir haben ganze Striche, zumal gegen Westne, wo dem Volk, welches im wilden Gebürg und an der einsamen flachen Meeresküste in Fischerhütten lebt, die Sprache der Engländer noch immer die Sprache der Vornehmen, der Fremden, der gehaßten Unterdrücker ist, die sie weder sprechen noch verstehen können. Wir haben andere Striche, hier herum, aus den Kerrybergen die höhlenreiche

Küste hinunter bis an die Mündung des Schannon, wo das Volk nothdürftig sich in englischer Sprache auszudrücken weiß, wenn es den Markt der Städte besucht und vor Gericht geladen wird, aber in seine heimathliche Zunge zurückfällt, sobald es in seine Hütten zurückgekehrt ist oder zum Altar kommt, um zu knieen. Dabei herrscht eine so große und ungleichmäßige Verschiedenheit, daß hier ein Dorf liegt, dessen Bewohner einen zusammenhängenden Satz in englischer Sprache nicht immer richtig verstehen würden, während nicht hundert Schritte davon ein anderes nur noch alte Leute hat, die fließend Irisch sprechen. Und während es keine einzige Schule mehr gibt, in welcher Irisch unterrichtet wird, so ist der Geistliche dieses Landes gezwungen, in dem einen Dorfe Irisch in dem andern Englisch zu predigen, und an einem Sonntage sein Gebet bald in der einen und bald in der andern Sprache zu sagen. Ich selber z. B. muß in einer Hauptkirche von Limerick Englisch, und in einem Filiale des wenige Meilen entfernten Dorfes Kilkric Irisch predigen. Ihr wißt, lieber Herr denn Ihr seid, wie ich mit Freuden bemerke, nicht als ein Feind unseres Landes und unseres Volkes, und nicht unbekannt mit Beiden, hierher gekommen — Ihr wißt, welcher Mittel man sich Jahrhunderte lang gegen uns und unsere Sprache bedient hat, und wie Grausamkeit auf der einen und unselige Zwietracht auf der andern Seite gemeinsam gegen uns gewüthet haben. Die mittleren und oberen Classen der Gesellschaft äfften nur zu bereitwillig die Sitten der englischen Ansiedler nach und die Sprache ihrer Väter ward ihnen lästig, ja verhaßt, weil sie das Erkennungszeichen der verachteten Race war; und die Jugend, wenn sie sich aus ihren heimathlichen Schluchten in die Welt hinaussehnte, mußte zuerst der Worte sich entwöhnen, die sie an der Mutterbrust gelernt, weil sie der Hemmschuh ihrer Carrière war. Der Dorfschulmeister, den der englische Grundherr bestellt hatte und verjagen konnte, wenn es ihm beliebte, hat sich seit langer Zeit bemüht, den Gebrauch der heimischen Mundart unter dem Volke zu unterdrücken, und ein vollständiges Spionirsystem eingeführt, wobei die Kinder des einen Dorfes zu Zeugen gegen diejenigen eines andern gemacht wurden, die sich eines irischen Ausdrucks bedienten. Daher die sehr unvollständige Kenntniß, welche dieß erwachsende Geschlecht von der Sprache hat, welche das einzige Mittel der Unterhaltung zwischen ihren Eltern bildet. Der arme Bauer

sieht, daß für seine Kinder nur in der englischen Sprache Heil ist, und während sein Herz blutet, wenn er die geliebte Sprache der Väter also in Vergessenheit gerathen sieht, muß er ihnen den Gebrauch derselben verbieten, weil sie ein Hinderniß für die Erlernung der andern wäre. Dieser Uebergangszustand war und ist noch immer ein Hinderniß von sehr ernster Natur bei dem Gefühls- und Gedankenaustausch zwischen den Alten und den Jungen desselben Haushalts. Ich selbst," sagte Pater M'Cleghan mit nachdenklichem Kopfschütteln, „habe oft genug auf peinlich komische Art, in den Hütten meines Kirchspiels, eine Verwirrung entstehen sehen, wenn die Eltern, die kaum ein englisches Wort verstanden, sich Mühe gaben, mit ihren Kindern zu sprechen, welche aus Furcht vor dem väterlichen Verbot und dem Stock des Dorfschulmeisters, sich gezwungen in einer Sprache versuchen mußten, die ihre Eltern nicht kannten und von der sie selber einen viel zu dürftigen Wortvorrath besaßen, um nur den zehnten Theil von dem zu sagen, was sie hätten sagen mögen. — Das ist anders im Norden und im Osten und zum Theil auch im Süden von Irland; dort hat die englische Sprache die unsere verdrängt, und kein Kampf hemmt die geistige Entwicklung mehr, deren Mittel die erstere geworden. So muß es auch bei uns werden, ehe die Saat der neuen besseren Zeit aufgehen kann; aber wir stehen noch mitten im Kampfe; und wir, die wir den Untergang der irischen Sprache beklagen, sind dazu verurtheilt, denselben zu beschleunigen, wobei uns nicht einmal die schmerzliche Freude erspart ist, zu sehen, wie fest das Volk an dem Letzten hängt, was ihm aus unserer nationalen Vergangenheit geblieben ist."

„Würde es denn nicht möglich sein, die irische Sprache dadurch neu zu beleben, daß man sie auf literarischem Wege zum Mittel der Volksbildung machte?" fragte ich den Ehrwürdigen.

„Es ist nicht möglich," erwiederte dieser, „die irische Sprache hat eine neue Zukunft als Sprache der Wissenschaft, aber keine mehr als Sprache des Volkes. Bedenkt doch, was das Schicksal einer Sprache sein muß, welche lange aufgehört hat, die Sprache der Gebildeten zu sein, und zur Fortbildung lediglich in die Hände von Leuten sank, die von Regeln keinen Begriff und von Grammatik nie Etwas gehört hatten. In Folge der jahrhundertelangen Vernachlässigung entstand eine unbeschreibliche Unregelmäßigkeit und Willkür in der

Orthographie; und während die Sprache sich in ihren Worten und Formen vielfach erweitert und verändert hat, schreibt man heute noch, wie man vor vierhundert Jahren geschrieben hat. Das natürlich verleidet dem gemeinen Mann die irische Schrift; und der Bauer, wenn er auch die Buchstaben kennt, kann sie doch nicht lesen. Daher gibt es auch keine wirklich lebendige Literatur, und für den Mann, welcher nur Irisch spricht, besitzen wir keine Bildungsmittel, weil er Irisch nicht lesen kann. Gaelische Zeitungen gibt es nicht; es hat deren auch nie, weder in Irland, noch in Schottland gegeben, so viel ich weiß. Doch haben wir von irischen Blättern in Amerika gehört, der neuen besseren Heimath für so viele unseres Volkes, dem wahren und eigentlichen Irland unserer Tage. Von Büchern gibt es nur den Katechismus und das Hymnenbuch, welches aber der irische Bauer nur mit der größten Mühe und Schwierigkeit lesen lernt. . . ."

Hier hätte ich den Ehrwürdigen einwenden mögen, daß eine irische Bibel-Uebersetzung vielleicht das heilsamste Mittel zur Neubelebung der ersterbenden Sprache sein dürfte; aber ich würde ihn durch diesen Einwand nur in einen neuen Conflikt zwischen seiner katholischen Strenggläubigkeit und seinem nationalen Gefühle gebracht haben, und verschwieg ihn. —

Er aber schloß seine Worte mit dem Ausruf: „Wir müssen niederreißen, damit diejenigen, welche nach uns kommen, bauen können. Es ist nicht das erste Mal, daß der Ire Hand an seine besten Heiligthümern legt. Auch der mächtige Hugh Roe, der Fürst von Tonegal, hat das Schloß seiner Väter zerstört, damit der Feind nicht eine Zwingburg gegen das eigene Volk daraus mache, aber „er hat geweint, indem er es zerstört," wie die alte Ballade sagt, die der Barde auf seinen Trümmern gesungen." —

Vater M'Cloghan schwieg und wir schwiegen Alle, und die Wagen rollten über die Schienen, und der englische Werbesoldat pfiff und die bunten Bänder seiner Mütze flatterten im Winde, welcher herbstlich vom Blachfeld herauftrich. Aber das stetige Rollen und die Ruhe, welche sonst herrschte, übten eine einschläfernde Wirkung. Das hübsche junge Weib hatte ihr Köpfchen an die Schulter des Mannes gelehnt, und war süß entschlummert; auch er nickte mit dem Kopfe und schlug die Augen nur noch dann und wann und zuletzt immer seltner auf,

um der holden Gefährtin sich zu erfreuen. Der englische Werbesoldat und der Eine von den Geistlichen schliefen, einschlafend, den Bund, den sie, erwachend, wahrlich nicht ratifizirt haben würden, sie taumelten eine Weile mit den Köpfen gegeneinander und fanden zuletzt eine Stellung heraus, wo sie, Einer durch den Andern gestützt, ihren von jedem Vorurtheil freien Schlaf auf's Glücklichste fortsetzen konnten. Pater M'Cleghan, der sich müde gesprochen hatte, faltete seine beiden Hände über seinem Stock und legte sein Haupt darauf, daß die langen weißen Haare wie ein silberner Schleier niederfielen. Zuletzt saßen nur noch wir Beide, der junge Geistliche und ich, wachend nebeneinander; aber wir sprachen nicht, er sah vor sich nieder und ich blickte durch's Fenster hinaus, auf die Haide, über welche, wie ein Gespenst, das Dampfgewölk der Locomotive dahinwandelte. Lange waren wir so gefahren; da erschien, fern am Horizont der Ebene, den beiden Wachenden sichtbar, eine Häusermasse, über welche ein viereckiger Thurm emporragte.

„Das ist St. Mary von Limerick," sagte der junge Geistliche, indem er mit der feinen, zierlichen Hand gegen den Thurm deutete.

Es waren die ersten Worte, die ich aus seinem Munde vernommen hatte; mit ihrem fremdartigen Klange berührten sie meine Seele eigenthümlich.

„Ihr seid kein Irländer?" fragte ich rasch; und gelassen und entschieden abweichend erwiderte er „Nein!" Jede Erörterung war abgebrochen.

Ueber eine Weile sah er mich wieder an. „Kennt Ihr die Geschichte der Glocken von St. Mary?" fragte er. Ich kannte sie nicht; und er begann in jenem fremden Idiom, der meine Seele so bewegte.

„Die Glocken von St. Mary sind in einem andern Lande gegossen worden. Es ist ein schöneres Land, als dieses; die Leute, die es bewohnen, reden eine andere und süßere Sprache. Die Sprache klingt wie Musik; die Leute, die sie reden, haben dunkle Augen und feurige Herzen. Der Himmel dieses Landes ist von ewiger Bläue, die Wolken, die ihn durchwandeln, sind von rosigem Schimmer und die Sonne, die länger in ihm verweilt als anderswo, scheint goldener und wärmer. Das Meer, welches die immergrünen Gestade dieses Landes bespült, ist von unergründlich tiefem Blau, wie sein Himmel, und sein Rauschen

iſt Geſang. Der Boden dieſes Landes trägt Myrthen, um die Locken der Geliebten und Lorbeer, um die Stirnen der Gefeierten zu bekränzen. Dieſes Land iſt Italien und dort ſind die Glocken von St. Mary gegoſſen worden. Der Mann, der ſie goß, war ein geehrter Künſtler; manches Glockenſpiel, das die Klöſter und Kirchenthürme ſeiner Heimath ſchmückte, flocht den Ruhm des frommen Mannes in ſeine ſüßen Morgen- und Abendmelodien und da er ſich nun in der Vollkraft der Jahre fühlte, nach dem reifen Genuß der Liebe mit drei Söhnen, die kräftig an ſeiner Seite emporwuchſen, beſchenkt beſchloß er zum Preiſe des höchſten Gottes das Meiſterwerk ſeines Lebens zu ſchaffen. Mehrere Jahre widmete er der Ausführung, und Glocke nach Glocke ward vollendet, und rein und überirdiſch lauter war ihr Ton und als ihr Spiel zuletzt von dem Thurme des benachbarten Kloſters, dem er ſie gewidmet hatte, im vollen Zuſammenklang über das blühende Gefilde hallte, da ſchien ſich die Seele des Meiſters mit Muſik des Himmels zu füllen, und weinend kniete er hin und erbat ſich vom Herrn des Himmels, daß er einſt unter dem Geläute ſeiner Glocken ſterben möge. Jahre vergingen, älter wurde der Meiſter, trüber die Zeit; die blutigen Kriege zwiſchen Kaiſer Karl dem Fünften von Deutſchland und Franz dem Erſten von Frankreich vernichteten Italien. Aber Frieden ſtrömte aus dem Laute ſeiner Glocken in die Seele des Meiſters. Seine drei Söhne fielen in der Schlacht von Pavia. Da weinte der Meiſter, aber der Klang ſeiner Glocken war die Erinnerungsmuſik ſeines einſamen Herzens. Der Krieg, der Aufſtand, der Wechſel alles Beſtehenden drang näher heran, er ſtieg über die Berge, die das ſtille Thal umfriedeten, in welchem der Meiſter wohnte und ſeine Glocken läuteten; ſein Haus ward eingeäſchert — das Kloſter ward bis auf den Grund zerſtört; und als der Tumult, der das Kriegsheer begleitet hatte, vorübergegangen war, da hatte der Meiſter ſeine Heimath und ſeine Glocken verloren. Der Feind hatte das Glockenſpiel geraubt und in ein fremdes Land verkauft, ſo hörte er ſagen, die Muſik ſeiner Seele war dahin, und aus weiter Ferne rief ſie ihm klagend zu: „ſuch mich wieder! o, ſuch mich wieder!“ Er machte ſich auf, ſie zu ſuchen. Er nahm den Stab in die Hand und verließ das zertretene Land der Schönheit. Er irrte Jahre lang; er ward alt, immer älter, ſein Haar ward grau, immer grauer und ſein

Herz welkte. Da war's in Spanien, daß er von einem Schiff erfuhr, das nach Irland segeln wollte. „Such mich wieder! o, such mich wieder!“ schluchzte es in seiner Seele und er bestieg das Schiff. — An einem Herbstabend, im Jahre 1[illegible], sah man einen alten Mann am Steuer eines Kauffahrteischiffes stehn, welches spanischen Wein und spanische Früchte in den Hafen von Limerick führte. Mit vollen Segeln trieb es den Shannon, wo er sich breit in's Meer ergießt, hinauf; Abendwind schwellte sie, und um das silberne Haar des alten Mannes glühte das Gold des Sonnenuntergangs. Schon sah man, an ihren glänzenden Wassern, die gute Stadt daliegen; schon ragte, in die Pracht des Abendhimmels, der starke, dunkle Thurm der Kirche von St. Mary. Da begann ein süßes Läuten ... mit himmlischen Akkorden füllte sich die Luft ... Die spanischen Schiffer entblößten die Häupter, denn es war Vesperzeit. Die Augen des greisen Mannes aber leuchteten, wie sie nie zuvor geleuchtet hatten — „Das sind meine Glocken!“ rief er, und Alles, was er längst verloren hatte, brachten ihm an diesem fremden Gestade, das er nie gesehn, ihre Klänge wieder: seine Heimath, sein Haus, seine Söhne, sein Glück — jeder Ton, wie er grüßend den sinkenden Tag durchbebte, gab ihm ein seliges Erinnern zurück, sein ganzes Leben lebte er in wenigen Minuten noch einmal, aber unendlich schöner, reicher, ahnungsvoller, als das andere gewesen — und wie der letzte Nachhall leise verbebt, da war auch sein Leben aus; denn, wie er sich's einst erbeten hatte, so war er unter dem Geläute seiner Glocken entschlafen, und der dunkelblaue Nachthimmel von Irland mit seinen tausend Sternen war das Thor, unter welchem er zu seiner ewigen Ruhe einfuhr. — Das ist die Geschichte der Glocken von St. Mary, und wenn Ihr sie läuten hört, lieber Herr, so denkt an die verlorene Musik der Heimath und an Einen, der sie einsam im fremden Lande sucht und nicht finden kann!“

Der junge Geistliche schwieg. Der Schluß seiner Erzählung, das Zittern seiner Stimme, der feuchte Blick seines dunklen Auges hatten mich auf's Neue erregt. Ich sann auf eine Frage, die ihm den Antheil meines Herzens ausdrücken möchte, ohne ihn zu verletzen. Doch ehe sie sich noch einstellen wollte, hielt der Zug an, der Stoß, welcher dem Stillstand folgte, weckte die Gesellschaft aus ihrem Schlaf, wir hielten im Bahnhof von Limerick und Jeder rüstete sich zum Aus-

steigen. Der englische Werbesoldat war am Schnellsten draußen; die Gesellschaft war offenbar nicht nach seinem Geschmack gewesen — und die Zugeständnisse, die sein taumelndes Haupt im Schlafe dem Papistenpriester gemacht hatte, schien er sehr zu bereuen. Der junge Ehemann nahm sein Weibchen und entfernte sich unter ehrfurchtsvollen Verbeugungen gegen die Geistlichen; und diese, mit ihrem Gebetbuch unter dem Arm und die schwarzen Bänder ihres Ornates über dasselbe schlagend, schieden mit herzlichem Händedruck von mir. Der eine von den beiden älteren, welcher bis dahin sehr wenig mit mir gesprochen hatte, empfahl mir noch im letzten Augenblick ein „kleines, wolfeiles" Wirthshaus, wo ich bei „frommen Leuten" wie zu Hause sein würde. Ich dankte ihm zwar für seinen guten Rath, war aber Libertin genug, ihn nicht zu befolgen; vielmehr beschloß ich bei meinem protestantischen Cruise zu bleiben, dessen Hotel mein grüner Freund, der „pittoreske Tourist," als „eines der Besten in Irland" bezeichnete. Bestieg demzufolge einen Car und rollte der Stadt entgegen.

Limerick, „die Stadt des gebrochenen Vertrages," ist hochberühmt in der Geschichte von Irland und die Balladen des Volkes feiern ihre glorióse Vergangenheit. Als unter Jakob II., — welcher mit französischen Hülfstruppen und französischem Geld auf französischen Schiffen aus dem Exil von St. Germains herangekommen war, — Irland den letzten Versuch für seine nationale Selbstständigkeit und religiöse Freiheit machte: da war Limerick die feste Burg des Westens und der Name Sarsfield's, der sie heldenmüthig gegen eine überlegene und besser disciplinirte englische Armee vertheidigte, wird für alle Zeiten bewundert bleiben. Denn das schmähliche Ende, welches die Fahnenflucht des Prätendenten dem Unternehmen machte, verringert nicht den Glanz, der sich um das reine Andenken dieses für einen König, der ihn im Stiche ließ, und für eine Sache, die hoffnungslos geboren war, begeisterten Mannes, gesammelt hat; und die Anerkennung, die ihm der Freund versagte, hat ihm Wilhelm von Oranien in einer Capitulation gezollt, die das Unglück des Besiegten ehrt und durch ihren theilweisen Bruch den Ruhm des Siegers nicht wenig trübt. — Das ist jetzt Alles fast zweihundert Jahre her, aber der Mann von irischer Geburt hat es nicht vergessen; und die mit Schwärmerei gepflegte Erinnerung an jene Zeit und an die todesmuthige Begeisterung und das herzbrechende Unglück,

an dem sie so reich war, ruht auf den zusammengestürzten Wällen dieser ihm im gewissen Sinne heiligen Stadt. —

Freilich ist der Eindruck, den der Reisende von ihr empfängt, in keiner Weise wohlthuend. Das Auge muß sich, jemehr man gegen Westen vordringt, an die ungastliche Kahlheit, an die kalte Monotonie des Lebens gewöhnen. Die Häuser werden unansehnlicher, die Straßen stiller. Die Menschen selbst erscheinen ernster und in der Tiefe des dunklen Auges wohnt ein alter, angeborener Schmerz. Der Theil der Stadt, der sich gegen den Bahnhof öffnet, hat allerdings ein englisches Aussehen; aber es sind nur englische Namen und englische Aeußerlichkeiten. Das Innere ist traurig und öde und weiß Nichts von der Fülle und dem Behagen des englischen Lebens; und es trat mir um so fühlbarer entgegen, als der Nebel des Vormittags sich kalt herabgesenkt und die farblose Eintönigkeit der ersten Erscheinung in Grau gekleidet hatte. So kam ich vor meinem Gasthof an, und ein wahrer Koloß von einem Gebäude war es, und auf seiner breiten Stirne glänzte in Goldschrift der Name: „Cruise's Royal Hotel." Die königliche Herrlichkeit schwand nun allerdings um ein Bedeutendes zusammen, sobald ich den Flur betreten hatte und über das Treppenlabyrinth in die Höhe stieg. In den Städten von Irland ist es, wo man die sociale Verkommenheit dieses Landes am Peinlichsten empfindet; die eigene Existenz wird für einen Augenblick in das unsichre Uebergangsstadium hineingezogen, man macht die Bildung neuer Zustände gleichsam auf eigene Rechnung mit und wird von dem Unbehagen, das die Unfertigkeit überall auf Gemüther macht, die an glücklichere Organisationen gewöhnt sind, erst dann wieder erlöst, wenn man in die Freiheit der Natur hinaustritt, deren ewige und feststehende Formen unserer Seele das Gleichgewicht zurückgeben. Die kahlen Gebirge des Westens, die breite, unabsehbare Fläche des Ozeans nähren das Gefühl der Einsamkeit und des Unendlichen in uns; die armseligen Hütten der Moorgegenden mit allem Elend, was sie umschließen, erfüllen uns mit Trauer, die zuweilen hoffnungslos wird: aber das kümmerliche, bedrängte Leben der Städte, das mit dem stolzen Namen, die es sich beilegt, und den glänzenden Aussenseiten, die es gegen die Straße kehrt, so schneidend contrastirt, hat mich jedesmal tief ver-

stimmt. Darum habe ich mich in den Städten von Irland, zumal in den größeren, stets so beengt gefühlt. Man sieht, daß hier der Streit zwischen den beiden Elementen noch lange nicht erschöpft ist, der Frieden ist nur äußerlich vollzogen worden, nicht innerlich; der englische Schein widerspricht dem irischen Wesen, und nirgends trat mir dieser Widerspruch herber und unvermittelter entgegen, als hier in Limerick. Wenn man die blitzende Goldschrift und die mächtige Front meines Hotels ansah, welche Erwartungen wurden da rege gemacht! Aber inwendig war Alles so schlecht als möglich bestellt; unbequem, unfreundlich, zum Verzweifeln unbehaglich. Die hohen Fenster schienen seit Ewigkeit nicht geputzt; Staub lag auf den zerrissenen Sammtmöbeln, die seidenen Betten waren bis zum Ekelhaften schmutzig — silberne Theekannen und Tassen mit halb zerschlagenen Henkeln, Messer mit abgebrochenen Spitzen, verbogene Gabeln bildeten den Hausrath. Die vollständige Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit für Alles, was das Dasein nicht blos erträglich, sondern auch angenehm macht, trat dem Ankommenden auf jeden Schritt entgegen und übte ihre niederschlagende Wirkung auf ihn. In der dumpfigsten Shibbin-Kneipe des fernsten Westens bin ich mir nicht so verlassen vorgekommen. Dort war es meine freie Wahl, mit dem unglücklichsten und ärmsten Theile des armen Volkes den Whiskey und das Haferbrod zu theilen und ihre Märchen und ihre Lieder würzten das Mahl und verwandelten es in eine Scene voll Schmerz und Poesie: hier aber, eingeklemmt zwischen Prätension und Unzulänglichkeit und in der Enge zwischen den weißen „chokers" der Kellner und den schmutzigen Tischen und Bänken überkam mich eine große Angst.

Ich begab mich darum sogleich in's Freie; und mein erster Gang war nach der Kathedralkirche von St. Mary. Dem Hotel gegenüber stand ein hohes, ganz neues Kaufhaus, das nach Art der Dubliner Monstreläden eingerichtet war. Es war erst vor einigen Tagen eröffnet worden, der ganze bunte Einweihungsschmuck umflatterte noch die Wände, bunte Fahnen neigten sich vom Dach hernieder, und das stattliche, massive Gebäude schien die Bewunderung aller Leute in Limerick. Und doch hatte dieser „Prachtbau" etwas unsäglich Unfertiges und Unerquickliches. Die großen Spiegelscheiben waren so bestaubt, daß man die Teppiche und Bänder und Kleiderstoffe, die da-

hinter aufgehängt waren, kaum noch erkennen konnte, die Schaltern schlossen nicht recht, die Rouleaux in den oberen Stockwerken hingen schief. Der frische, freudige Antrieb fehlte; es war Alles mit halber Seele und ohne rechte Lust zum Vollbringen gethan. Es war, als habe man das Ordnen und Gestalten dem Zufall überlassen und werde ohne Verrasching sehn, daß im nächsten Augenblick Alles wieder zusammenstürze. Die Liebe zum Leben ist die Quelle alles irdischen Wolergehns; hier rinnt diese Quelle noch träg unter den Trümmern der Vergangenheit. Irlands Zukunft beruht zunächst auf einer negativen Thätigkeit, auf dem Wegräumen des Schuttes. Weh genug ist uns Allen dabei, weh genug mir selber, indem ich hier mit zitternder Hand das Todesurtheil einer Nationalität unterschreibe, die ich, wie kaum eine zweite, lieb gewonnen habe, weil sie so hochherzig, so reichbegabt und so unglücklich ist. Aber ich unterschreibe es. —

Die Straße, die nun vor mir lag, heißt George-Street. Sie ist die Hauptstraße der Stadt; breit, massiv, nicht ohne etwas Großartiges, wenn man sie nach beiden Seiten hin überschaut — aber dabei so nackt, so kahl, so kalt! Einst wird ein wärmeres Leben diesen schönen Tummelplatz erfüllen, und glücklichere Gesichter werden aus den Fenstern herniedersehn. Das Irland der Zukunft steht vor meiner Seele und ich beklage es nicht, daß es mir nur bestimmt war, ein Bild seiner traurigen aber an Keimen der Entwickelung reichen Gegenwart zu hinterlassen. Ich habe ohne Vorurtheil betrachtet, ich bemühe mich, die Stimme des Herzens zu unterdrücken, indem ich schreibe; und ich freue mich auf die Zeit, wo mein beglückterer Nachfolger, die Schilderung des deutschen Wanderers mit der Wirklichkeit vergleichend, ausruft: „es ist besser geworden." — Die Cathedrale liegt auf einem stillen Hofe, von Gruppen dunkler, uralter Bäume umrauscht. Sie ist jetzt dem englisch-protestantischen Gottesdienst gewidmet. Der Platz, den sie bedeckt, trug einst das Schloß Donald O'Brien's, des Königs von Limerick; er schenkte ihn der Kirche und um das Jahr 1180 begann der Bau der Cathedrale. Vollendet ward sie erst im dreizehnten Jahrhundert. Sie zeigt in ihrer Bauart jenen Uebergangsstyl vom irischen Rundbogen zum normannischen Viereck, den ich schon an einer andern Stelle dieses Werkes charakterisirt habe. Sie ist womöglich noch plumper, als Alles, was ich in der Art schon früher gesehn und beschrieben

habe, aber ihre Masse und die Schwere der Construction, ihr Alter und die mit grau gewordenem Moos bedeckten Mauern machen einen starken, traurigen Eindruck, der durch die Ungleichmäßigkeit des Ganzen nicht geschwächt wird. Hier haben wir ein Fensterviereck, dort ein Spitzbogenportal; zuweilen überrascht uns eine Rosette von wunderbarer Feinheit und anmuthiger Vollendung und trotzig an der Ecke steht der finstere, viereckige Normannenthurm, um dessen Zinnen die Wolken und die Raben ziehn. Die Contraste des Aeußern setzen sich im Innern der Kirche fort. Die letzten Spuren des irischen Heiligendienstes konnten nicht gänzlich vertilgt werden, und die englischen Betstühle passen nicht recht in die Stelle, auf der sie stehn.

Es ward eben Gottesdienst darin gehalten. Orgelschall empfing mich, und des Thürmers hübsches Töchterlein stieg mit mir empor. Der Orgelschall füllte den ganzen Bau bis hinauf, wo die frische Luft des Himmels einströmte und die aufgelösten Klänge im Weiterziehn mitnahm. Aber sie blieb melodiös und löste zuletzt auch die Seele des Emporsteigenden und lud sie zur ungetrübten Umschau ein. Das schwarzgelockte Kind verließ mich bald; es sagte, im Glockenthurme wolle es auf mich warten, ich solle derweil an die Höhe hinaussteigen. Ich stieg; alte, zerbrochene Stufen ließ ich hinter mir, eine Wendeltreppe, ganz zerbröckelt, je höher ich kam, ward erklommen, zuletzt eine Holzleiter. Nun war ich oben. Unter mir Orgel und Chorgesang verhallend; unter mir die Glocken; und durch die moosigen, zersprungenen Mauerscharten des Thurmes sah ich hinunter auf die Bäume des Hofes, auf die Straßen der neuen Stadt und den von Menschen erfüllten Markt, auf die Brücken und die Wagen darauf, auf den Shannon und die mannigfachen Steindämme, über welche er schäumend weiter rauscht — dahinter auf die alte Stadt mit ihrem dunklen Häusergewirr, ihren rauchenden Schornsteinen und dem Qualm und Dunst, der sich über das Ganze senkte, und die Schiffe, die jetzt — bei Ebbezeit — trocken bei den Mauern im Sande lagen. Darauf trat ich an eine andere Scharte. Hüttenwände, von Armuth und Elend zerfressen, sah ich nun; offene Hüttenräume, zersprungene Mauern, dazwischen Häuser und rauchende Kamine und dahinter eine andere Windung des Shannon, der sich hier ruhiger durch Wiesen schlängelt und Landhäuser und Triften und blaue Hügelketten, die, im Kreis um das

Ganze gelagert, Alles einzuschließen scheinen. Jede Scharte bot einen neuen Blick und das Elend der Stadt und die Herbstschauer der weiten Flur dahinter klagten zu mir herauf, und das stete Rauschen des Shannon aus der Tiefe und der starke Wind aus dunklen Wolken begegneten sich. Hier gewann ich den freien Blick über Anlage und Bau der Stadt. Limerick liegt am Shannon, der die großen Provinzen Leinster und Connaught trennt und die großen Seen von Mittel-Irland mit dem Atlantischen Ozean, dem er mit breiter Mündung zurauscht, verbindet. Limerick liegt an dem Punkte, wo sich diese Mündung gegen das Meer zu öffnen beginnt; die großen Schiffe können dicht bis an die Steine seiner Quais heranlaufen. Limerick besitzt einen von den zahlreichen Häfen der irischen Westküste, die vor allen Gefahren und Zufälligkeiten des Meeres durch die Natur selber geschützt, doch alle jene Vortheile seiner unmittelbaren Nähe genießen, welche durch Kunst nur schwer und unvollständig zu ersetzen sind. Der Hafen von Limerick ist still; und so sind auch die andern Häfen. Aber die Zeit wird kommen, wo der fröhliche Jubel des Weltverkehrs die öden Meeresbuchten von Irland bevölkert, wo die Wimpel aller Nationen um seine Küstenhügel flattern werden. Der Wanderer, welcher einsam die stillen Strecken am Meeresrande hinabwandert, hat das Gefühl, als wandere er am frühen Morgen und das kalte Zwielicht, das ihn umgibt, ist Morgengrauen. —

Ich ging hinunter in den Raum, wo das Kind auf mich wartete. Es saß zwischen den Glocken. Alte gothische Fenster in jeder der vier Eckwände, mit hölzernen Einsätzen, um die sinkenden Bögen zu stützen, warfen einen fahlen Schein über das lieblich frische Gesichtchen; und von Unten her dröhnte auf's Neue die Orgel und der Chorgesang. „Das sind die Glocken aus dem Land Italien," sagte das Kind, in dem es sich erhob und auf die acht Glocken wies, welche stumm und gefesselt in ihren Krampen hingen. „Ich weiß es, liebes Kind," sagte ich hinzutretend. Die Räder, um welche die Stränge laufen, sind bis auf drei zerbrochen; das volle Spiel des Ganzen ist lange zerstört, nur drei Glocken allein werden an jedem Sonntagmorgen noch geläutet. „Wo wirst Du die verlorene Musik, von der Du mir gesprochen hast, wiederfinden?" ... fragte meine Seele, indem sie des jungen Geistlichen gedachte, der die Geschichte von den Glocken erzählt hatte.

Der Shannon, „der König der Irischen Ströme" — „der Shenan, breit sich öffnend wie ein Meer," wie ihn Spenser genannt hat, fließt majestätisch unter der Stadt dahin und einer von seinen Armen, der Salmon-River, trennt sie in zwei, noch immer scharf geschiedene Theile, in die irische Stadt und die englische Stadt. Ich habe die beiden Gegensätze nie härter nebeneinander gesehn. Was ich von der englischen Stadt gesehn hatte, war nicht sehr erquickend gewesen; aber es war dennoch ein Abstand wie zwischen Tag und Nacht, wenn ich es mit dem verglich, was ich nunmehr sehn sollte. Die ganze Verkommenheit, der ganze Schmutz, die ganze Fäulniß des irischen Wesens sollte ich mit einem Blicke überschauen. Es war Sonnabend-Nachmittag, und die irische Stadt war voll vom Marktgewühl des gemeinen Volkes. Die Haupt- und Geschäftsstraße derselben, Irish Town Ward (und merkwürdigerweise hat sich in den irischen Weststädten das germanische: „Warte" als Straßenbezeichnung) conservirt), voll von Menschen und Kleinhandel, trug mir sogleich das wüste Geschrei und den unbeschreiblichen Gestank entgegen, welche das krasse Elend zu verbreiten pflegt. Die Häuser, die hier stehn, sind muffige Höhlen, in deren Untergeschossen sich Magazine voll ekelerregender Speisen befinden. Häringstonnen, mit schmutziger Brühe übergossen, sind vor die Thüren gestellt; schimmelige Schinkenschnitte liegen auf Bänken ausgebreitet, fettige Schaalen mit Kalbseingeweiden und Thierfüßen stehn daneben, stockige Hasenfelle und Gänseflügel hängen rings umher. Eselkarren nehmen die Straßenmitte ein und halbnackte Menschen umgeben sie. Die Grundflur fast aller Häuser haben Kleiderträdler inne, — jedes dritte Haus wird von einem Pfandverleiher bewohnt. Und — als ob sich selbst bis auf dieses kleinste Anzeichen die Armuth erstreckte — während diese edelste Zunft der Gewerbetreibenden sich sonst durch drei Kugeln über der Thür ankündigt: hier hängt nur eine Kugel aus. Und was für Sachen erblickt man unter derselben! Röcke, deren Aermel kaum noch an einem Faden hängen, Uniformen, in denen ganze Soldatengenerationen schon gesteckt zu haben scheinen, aufgeschlitzte Hosen, Stiefeln ohne Sohlen, Kappen voll Koth, Hemden voll Unrath. Und dabei nun die Kunden, die diese Sachen kaufen: Männer mit eingedrückten Hüten und Lumpenfracks, — Frauen mit nie gewaschenen Gesichtern und nie gekämmten Haaren. Die Straße wimmelt von

entsetzlichen Wesen; der ganze Jammer der Menschheit hat sich in seinen grauenhaftesten Gestalten versammelt, und er wird noch grauenhafter durch den Schmutz und jede denkbare Spur der Verwahrlosung, die er an sich trägt. Hier ein Mann ohne Beine, der auf den Händen geht; dort ein Weib, das auf Händen und Füßen, wie ein Thier, über die Straße kriecht. Unter einem Thorweg saßen zwei Dudelsackmänner und machten wechselsweise Musik. Eine Schaar von Lumpengesindel hatte sich versammelt und horchte auf die bekannten Weisen; aber Niemand sang zu den Melodieen, die traurig in der Dunkelheit des Thorbogens verhallten; und als ich mit den Uebrigen stehn blieb, bespritzte mich ein altes Weib, das hinter einem Häringsfaß stand, mit der unangenehmen Lauge. Ich zweifle nicht, daß sie mich für einen Engländer hielt. — Auf einem Stein in der Nähe saß ein Mann, der seine Stiefel ausgezogen hatte, und neben ihm auf einem niedrigen Holzschemel ein Schuster, der sie flickte. Alle zehn Schritte, auf der offenen Straße, sah man einen Schuhflicker in voller Arbeit, und um ihn herum, an der Erde, standen die „bruoges," jene eigenthümlichen Schuhe der irischen Bauern, die mit Lederstreifen über den Füßen, wie Sandalen, zusammengeschnürt werden. Das Geschäft ist hier vollständig aus den Häusern in's Freie hinausgetreten; es gewinnt dadurch den Schein des fröhlichen Lebens, der aber mit dem nassen Nebel, von dem die Steine troffen, und mit den elenden, armseligen Gestalten der Straße sehr jämmerlich contrastirte. Nichtsdestoweniger aber waren allesammt im höchsten Grade darauf erpicht, Geschäfte zu machen; ich selber wurde im Gedränge hundert Mal angehalten. Da waren Mädchen, welche die „berühmten Spitzen von Limerick" ausriefen, und Jungen, die mir Bänder zu Schnürleibchen verkaufen wollten. Auch eine Frau kam, die mir einen eben gefangenen Salm, ein kleines Meerungeheuer in seiner Art, anbot. Sie verfolgte mich straßenlang mit ihrem Korb und ihrem Geschrei. Zuletzt kehrte ich mich um, halb lachend, halb ärgerlich. „Was soll ich denn mit Eurem Fisch?" „Ich weiß es nicht," sagte die Frau, „aber ich dachte, Ihr könntet ihn vielleicht gebrauchen." — Limericker Spitzen, Limericker Salme und Limericker Handschuhe sind die drei großen Artikel dieser Stadt, namentlich die Handschuhe; sie sind von Ruf und Renommée durch ganz Irland, und „Meister O'Gallagher" weiß in dem populären Liede,

das seinen Namen trägt, keinen besseren Vergleich für sein Mädchen, als:

O, welch ein zierlich Ding ist sie, von Haltung, Gang und Schick!
Sie paßt mir just, als wie ein Paar Handschuh von Limerick

Handschuhe jedoch waren auf dem Sonnabendmarkt der irischen Stadt nicht zu finden; man exportirt sie nur in den besseren Straßen der englischen Stadt, wo die Dinge, die man anfaßt, ein Wenig reinlicher sind. Dagegen trieben sich Knaben in ganzen Haufen herum, welche mit Liederbogen handelten. Hier ist der Markt für die Straßenballade; hier ist das Volk, das sie kauft und leidenschaftlich liebt. Ob sie diese Verse singen, weiß ich nicht; ich glaube es nicht einmal. Aber kein Bauer kehrt vom Sonnabendmarkt in seine Lehmhütte zurück, ohne ein neues Blatt zu den übrigen, die ihren Platz neben dem Gesangbuch und dem Katechismus einnehmen, hinzuzufügen. Die Straßenballade ist der letzte Rest und Ausläufer der irischen Volkspoesie in Irland; sie ist, in ihrer rohen Form und in ihren gemeinen Wendungen, voll von den letzten Ausbrüchen einer einst in ihrer Liebe und ihrem Haß leidenschaftlich schönen Natur, das Einzige, was der gemeine Mann des Westens liest, so weit er überhaupt lesen kann. Eine traurige Literatur ist es, interessant für den Forscher, aber von den schädlichsten Wirkungen für das Volk, dessen hoffnungslosen Kern sie nährt, anstatt zur Versöhnung hinüberzuleiten. Die Klänge von Moore's sanften Melodieen berühren die Grenze dieses Gebietes nicht mehr; sie leben nur in den Gegenden, wo englische Cultur im Uebergewicht ist, oder wo englische Reisende sie durch häufigen Besuch verbreitet haben. Hier, im ganzen Westen, durch Connaught bis nach Ulster hinauf, herrscht neben den Ueberresten des süßen altirischen Volksgesangs, welcher in manch' einer Hütte der Haide noch lebt, und neben den Erzählungen von Fin Mac Cul und seinen Helden, welche manch' ein Schäfer im einsamen Gebirg noch wiederholt, die Straßenballade. Sie ist fast ausnahmeles von einem dunkeln, verwilderten und rohen Charakter; aber auch in ihren schlechtesten Mustern ist noch ein schwacher Schimmer der ursprünglich so reich begabten Dichternatur dieses Volkes, und nicht selten springt uns ein Funke entgegen, heiß und glänzend genug, um das Herz auf einmal zu entzünden. Es wird ein sehr bedeutendes Geschäft mit diesen Erzeugnissen der Straßen-

muſe getrieben; es lebt eine Claſſe von Menſchen in den Städten Irlands davon, ſie zu verfaſſen, zu drucken und zu verbreiten; und es iſt rührend genug zu ſehn, wie dieſes Volk, indem es im großen Strome der engliſchen Uebermacht untergeht, ſich zuletzt noch an den äußerſten Zweigen des Baumes feſtzuhalten ſucht, deſſen prächtige Krone einſt, in vergangenen Tagen, ſein Stolz und ſeine Herrlichkeit geweſen. — Die Balladenjungen ließen ſich durch das Geſpräch, das ich mit dem Fiſchweibe gehabt, nicht abſchrecken; und Dank ihrem Eifer habe ich eine ganze Collection der damals gangbaren Straßengedichte als Andenken an den Markt von Limerick mit heimgebracht. Sie ſind ſämmtlich auf große, ſchmutzig-gelbe Blätter gedruckt und verläugnen ſchon durch ihr bloßes Aeußere weder ihre Abkunft noch ihre Beſtimmung. Sie tragen in einer von den Ecken den Namen ihres Druckers — von dem Dichter iſt nirgends die Rede, ſo daß ſich das Lied, indem es aus dem Bewußtſein des Volkes hervorgeht und dahin zurückkehrt, vollſtändig als Eigenthum deſſelben zu erkennen gibt. In einer andern Ecke lieſt man Bemerkungen wie die folgenden: „Landverkäufer — merkt es Euch, daß S. B. Goggin, der Drucker, fortwährend mit einem vollſtändigen Vorrath von Bildern und Balladen verſehen iſt, die alle ſammt unter ſeiner eigenen Aufſicht angefertigt werden.“ — Man kann über dieſe Bemerkung lächeln; man kann aber auch recht traurig darüber werden. Es geht daraus hervor, daß das poetiſche Bedürfniß des Volkes geblieben iſt, wie es war; und es iſt wol ein neues Zeichen ſeines Unglücks, aber kein Tadel für daſſelbe, daß man dieſes Bedürfniß nur noch fabrikmäßig befriedigen kann. Was nun die „Bilder“ anbelangt, die Meiſter Goggin empfiehlt, ſo ſtellen dieſe in der Mehrzahl die männlichen und weiblichen Heiligen dar, deren die Inſel mehrere Tauſende zählt und die den einzigen Schmuck der iriſchen Bauernhütte bilden. Der Vater, die Mutter, jedes von den Kindern hat ſeinen eigenen Patron, welcher an die Lehmwand oder über das ärmliche Strohlager befeſtigt und in gewiſſen Zwiſchenräumen durch eine neue Abbildung erſetzt wird. Der Reſt der Bilder iſt von ſehr kunſtloſer Natur, und man ſieht ſelten ein Blatt mit Straßenballaden, das nicht mit einem oder mehreren Beiſpielen derſelben verziert wäre. Da ſehn wir „der treuen Liebhaberin Klage,“ mit dem Sinnbild eines Elephanten darüber. Ueber dem „Fall des Unterrocks“ — einer bittren

Satyre gegen die Frauen der englischen Städtebevölkerung — sitzt ein Affe; und „der gute Arbeitsmann" ist mit einem Esel bedacht.

Was nun die irischen Straßenballaden anlangt, so bilden sie den hervorragendsten Bestandtheil der sg. anglo-irischen Literatur, d. h. sie sind englisch geschrieben und gedruckt, und circuliren nur unter der englisch redenden Bevölkerung Irlands; aber der Geist, den sie athmen, ist ächt irisch. Ihre Gegenstände sind unveränderlich der Abschied von der Heimath, die Auswanderung nach Amerika, Verurtheilung und Hinrichtung von Missethätern, wobei der Richter jedesmal grausam, der Vertheidiger stets „edel" und „kühn" und der Verbrecher selbst ein Gegenstand der tiefsten Sympathie ist; die große Masse der Straßenballaden von Irland aber vertheilt sich auf die Liebesballade und die Parteiballade. „In der Liebesballade sind besonders zwei Dinge bemerkbar, welche den Charakter des Volkes treulich widerspiegeln; erstens: Gesetzliche Verheirathung ist gewöhnlich das Ziel und Ende, zweitens: Davonlaufen ist sehr gebräuchlich und wird nicht im Mindesten für anstößig gehalten. Die Eltern werden gewöhnlich als die natürlichen Feinde treuer Liebhaber beschrieben; und als solche wird es nicht nur für erlaubt, sondern im höchsten Grade für preisenswerth gehalten, sie zu schmähen, betrügen und selbst gradezu zu berauben. Aber das romantische Princip von Lieb' in einer Hütte, welches unter den Romeos und Julien der feineren Poesie herrscht, findet hier keine Anwendung, denn es ist immer dafür gesorgt, daß der eine oder andere Theil des verliebten Paares mit „reichen Mitteln" versorgt ist und oftmals wird der genaue Betrag der Mitgift nachdrücklich erwähnt. Beispiele von reichen Ladies, die sich in junge Männer vom niedrigsten Rang verlieben, sind (in der Balladenwelt) außerordentlich zahlreich; Matrosen und Knechte oder Arbeitsmänner (labouring boys) scheinen die Würdigsten für solche Glücksfälle." (Irish Ballad Singers and Irish Street Ballads, Household Words, No. 94, p. 343. 1852.)

Beispiele genug für das hier Gesagte finden sich in unserer eigenen kleinen Collection. So heißt es in „der treuen Liebhaberin Klage" — unter dem Sinnbild und Zeichen, wie gesagt, des Elephanten:

Mein Schatz ist ein junger, schlanker Mann, sein Alter ist achtzehn;
Er ist ein so hübscher junger Mann, als einen ich je gesehn.

Mein Vater hat Reichthümer groß, und Reilly, der ist arm,
Und weil ich meinen Matrosen liebt', drum litt ich solchen Harm.

Darauf erzählt die treue Liebhaberin, wie ihre Mutter sie bei der Hand genommen und ihr gesagt habe: „wenn Du in Reilly — (beiläufig heißen unter zwölf Balladenliebhabern zehn stets Willy oder William Reilly, zur Erinnerung an einen jungen Katholiken gleichen Namens, der vor 65 Jahren die Tochter eines reichen Protestanten triumphreich entführte) verliebt bist, so laß ihn dieses Land verlassen, denn Dein Vater sagt, er will sein Leben haben."

„O Mutter lieb', sei nicht so hart, wohin denn soll mein Schatz?
Mein Herz, das geht ja doch mit ihm, wo immer auch sein Platz."
„O Tochter lieb', ich bin nicht hart, hier sind eintausend Pfund,
Schick' Reilly nach Amerika, daß er dort kaufe Grund."

Die Liebhaberin nimmt das Geld, läuft zu Reilly, gibt es ihm und sagt, er möge noch diese Nacht das Land verlassen, ihr Vater habe die Flinte schon geladen, „segle nach Amerika und ich will folgen Dir." Er nimmt das Geld, bricht seinen Ring entzwei, sagt: „habe mein Herz und meinen halben Ring, bis zum Wiedersehn," und segelt ab; aber schon nach dreien Tagen kommt er wieder, um sie zu holen. Das Schiff leidet Schiffbruch, Alle kommen um, und ihr Vater findet sie mit ihrem Liebsten, Arm in Arm, todt an der Küste. In ihrem Busen trägt sie einen Brief, der mit Blut geschrieben war, des Inhalts: „grausam war mein Vater, der meinen Liebsten todtschießen wollte;" und die Moral lautet:

„So laßt das Euch 'ne Warnung sein, o Mädchen, fern und nah,
Daß nie mit Euren Liebsten Ihr geht nach Amerika."

Von ähnlicher Art, nur mit dem Unterschied, daß hier an die Stelle des Seemanns der Landmann tritt und auch in seinem Ausgang idyllischer, ist „the bonny labouring boy." Es beginnt mit einer rührenden Beschreibung des schönen Arbeitsmanns, „er ist wohlgestaltet, nett und weise," und mit der Klage des Mädchens über die grausamen Eltern:

Sagt die Mutter zu der Tochter:
„Wie kommst Du so fremd!

„Ich frei'n einen armen Arbeitsmann,
Der nicht 'mal hat ein Hemd!
Nimm lieber einen edlen Lord,
Der Dich verſorgen kann,
Anſtatt Dich wegzuwerfen ſo
An einen armen Arbeitsmann!"

Sagt die Tochter zu der Mutter:
„Dein Reden iſt all' umſonſt;
Denn Grafen, Herzöge und Lords —
Ich verachte ihre Gunſt.
Lieber will ich dürftig leben mit Dem,
Der ja mein Herz gewann —
Und lieber als alle Reichen iſt mir
Mein guter Arbeitsmann."

Sie erklärt es rund heraus: „in den Armen meines Arbeitsmannes gedenk' ich zu leben und zu ſterben." Worauf dann folgende Strophe gemeinnützigen Inhalts den Geſang ſchließt:

Nun füllen die Gläſer wir bis zum Rand
Und laſſen den Toaſt geben rund:
Auf's Wohl jedweden Arbeitsmanns,
Der da pflügt und ſä't den Grund.
Der, wenn die Arbeit vorüber,
Daheim ſich ausruh'n kann,
Und glücklich das Mädchen, welches nimmt
Einen luſtigen Arbeitsmann.

Die grauſamſte von allen Liebesballaden und die beliebteſte dazu, ſollten wir denken, iſt „der Pflugknecht an den Ufern des Dundee."

Ich hörte von einem Mädchen, ſo wunderſchön und hold,
Ihr Vater ſtarb und ließ ihr fünftauſend Pfund in Gold.
Sie lebte bei ihrem Onkel und ſie verließ ihn nie,
Bis ſie den Pflugknecht liebte an den Ufern des Dundee.

Da kam ein reicher „Squire," der Mary — ſo heißt unſere Heldin — zu ſehen wünſchte,

„Aber immer noch liebte den Pflugknecht ſie an den Ufern des Dundee."

Eines Morgens, grad bei Tagesanbruch, kam ihr Onkel in ihre Kammer und sagte:

„Mary, steh' auf, Du sollst bald sein eine große Dame — denn sieh'
Der Squire, der wartet schon auf Dich an den Ufern des Dundee."

„Der Teufel hole Deine Squires, und Herzöge dazu —
Ich liebe den Pflugknecht William nur — und nun laß mich in Ruh!"

Für diesen peremptorischen Bescheid wird William, der Pflugknecht, „verbannt von den Ufern des Dundee." William läßt sich anwerben, und ficht „für die Freiheit, obgleich sie zehn gegen Einen standen." Eines Abends begegnet Mary dem Squire, der ihren Jungen in den Krieg geschickt hat.

Er schlang seine Arme rund um sie und warf sie auf die Erd' —
Da sah in seinem Schlafrock sie zwei Pistolen und ein Schwert.
Jung' Mary nahm die Pistolen und, da Gott ihr Beistand lieh,
Erschoß sie den verhaßten Squire an den Ufern des Dundee.

Ihr Onkel hörte den Lärm — „weil Du den Squire erschossen hast, so will ich Dir eine Todeswunde beibringen;" aber Mary nahm die zweite Pistole und schoß ihren Onkel tot. Zuvor aber, auf dem Sterbebett, nachdem ein geschickter Doctor und ein Advocat gekommen waren, vermachte er testamentarisch all' sein Geld der jungen Mary, „die so männlich gefochten hatte." Nun ward nach William gesandt, und er kam eilig zurück

Das Aufgebot ward proclamirt und freudig reichte sie
Ihre Hand dem Pflugknecht William an den Ufern des Dundee. —

Noch interessanter fast, in culturhistorischem Betracht, sind die Parteiballaden. Bekanntlich kennt die große Masse des irischen Volkes nur zwei Parteien: die eine besteht aus Katholiken, Patrioten und schmachvoll Unterdrückten, die andere aus Protestanten, Orangemännern, unrechtmäßigen Landeigenthümern und Unterdrückern im Allgemeinen. Die Ballade nun stellt sich natürlich auf die Seite der ersten Partei, ja sie ist das verzüglichste Mittel, in welchem sich die Leidenschaft und der Haß derselben gegen die andere Luft macht. Die protestantische Straßenballade, was man etwa so nennen könnte, hat ein verhältnißmäßig kleines Gebiet in Ulster und dem Norden von Leinster.

Die Parteilieder unserer Sammlung gehören durchaus der katholisch-patriotischen Richtung an; und eins der factiösesten, welches sich darin befindet, ist das von „Cahill und Malone.“ Ueber Malone habe ich Näheres nicht erfahren können. Cahill ist ein unruhiger, durch mehrere heftige politische Zeitungsartikel in Irland populär gewordner katholischer Priester, welcher vor einigen Jahren nach Amerika ausgewandert ist; so lange er aber in Irland war, nicht müde ward zu predigen, zu lesen und zu schreiben, daß es in Frankreich nicht Mann, Weib noch Kind gebe, die, bei der Aussicht auf eine günstige Gelegenheit, ein Messer in den Leib eines Engländers zu stoßen, nicht vor Freude tanzen würden. — Unser Lied beginnt mit einer offenen Aufforderung zur Rebellion:

Ihr Römischen, all', nun schenkt Gehör auf eine Weile mir,
Die Tyrannei der Englischen will ich beschreiben hier.
Bereint, wie tapfre Helden Euch, und Schaar mit wildem Drohn
Um Eure Freund' und Führer sich, um Cahill und Malone.

Weiterhin heißt es, man solle gegen die lutheranischen Nero's aufstehn, um die Kirche von Rom zu beschützen. Es wird erzählt, daß die Bande Cromwell's dreizehnhundert irische Priester „gemetzgert, gehängt, geschlagen, geröstet und lebendig begraben“ hätte; daß „die höllische Schaar von König Wilhelm“ mit Galgen und Beil gegen die Römischen Nacht und Tag gewüthet hätte und unter der „blutigen Anna“ alle Nonnenklöster aufgehoben, alle Mönche getödtet worden wären.

Als nun Georg der Zweite kam, da wuchs des Volkes Druck,
Den Kathedralen raubten sie den heil'gen Kirchenschmuck.
Nicht Land, noch Haus, noch Kempfer man den Katholiken ließ,
Bis unser Dan O'Connel all die Schmach bei Seite hieß.
Und nun ist der Peiniger todt, und unser Jammer todt,
Daß unsre Knechtung wie ein Traum und auch so bald verschwebt.
Doch eh wir jetzt auch schweigen noch — es kommt die Stunde schon,
Dann stehn wir dichtgedrängt im Feld um Cahill und Malone.

Doch genug. Klarer kann sich der Haß, der Ingrimm, die Empörung nicht aussprechen; und unerklärlich wär' es, daß die englische Regierung den Verkauf solcher Schriften auf offenem Markte duldet, wenn man nicht zu gut wüßte, was der Haß, der Ingrimm, die Empörung des irischen Volkes zu bedeuten hat. Sein Schmerzensschrei ist ein Schrei der Ohnmacht, welcher wirkungslos verhallt; sein Weheruf

ist von traditioneller Natur und ohne Consequenzen für die Gegenwart. Von dem seit gewordenen, verkommenen irischen Volke hat die englische Regierung Nichts mehr zu fürchten; und die kleinen Aufstände der Hintersassen, und die bei Nacht versuchten Mordthaten gegen die Grundbesitzer sind Dinge, die vor die Richterbank und längst nicht mehr vor das Forum der Politik gehören. —

So kam ich zum Haymarket, einem Marktplatz, der die Grenze zwischen der irischen und der alten englischen Stadt bildet. Die englischen Ansiedler hatten eine Passion dafür, die Lehmhütten und die unwegsamen Straßen von Irland mit lieben Namen der Heimath zu schmücken. Aber wo sind die stolzen Häuserfronten vom Haymarkethügel in London — wo die stattlichen Portale und Säulengänge, wo das volle Welttreiben, so prächtig, so ehrenfest bei Tage, so leichtsinnig, so berauschend bei Nacht? Nichts von alle Dem; ein großer, wüster Hofraum, im Viereck von einem Holzdach auf Holzsäulen umgeben. Die Glorie von Irland ruht auf Holzsäulen, welche unten herum, im Moorgrund, schon vermorscht sind. Im ganzen Raume war fast nichts zu sehen, als alte Kleider, die, zum Verkauf aufgehängt, im Winde bauschten; davor, im Viereck des Hofes, war der Haupthandelsartikel — Buttermilch, der auf Eselwagen in großen Kübeln herangefahren und in großen Blechschalen vom durstigen Volke getrunken ward. In der alten englischen Stadt — denn es gibt auch eine neue englische, Newtown Perry, in welcher die vornehme Welt von Limerick in einigen hübschen Häusern wohnt und die wir von Cruse's königlichem Hotel schon kennen — sieht es nicht viel besser aus, als in der irischen. Auch hier zunächst wieder eine ganze Straße voll von Kleidertrödlern, und in den Kellern derselbe Gestank, dasselbe Gewühl von schmutzigen Menschen und schmutzigen Sachen. Selbst an den Quais, die hier den Solmen River und Schannen entlang laufen, kann die frische Luft vom Wasser und dem nicht sehr fernen Ozean die miserable Lumpenluft nicht ganz bewältigen. In den Hauptstraßen ist ein undurchdringliches Durcheinander von Schuhflickern, Eselkarren, elenden Männern, Häringsfässern, gemeinen Weibern, verkommenen Kindern und Trödelboden — in den Nebenstraßen ist es dumpf und still. Ich habe nichts „von den altehrwürdigen Häusern mit Giebeldächern" gesehen, die Macaulay so schön zu schildern weiß; ich habe nicht gefunden, daß

„der Aſpect der Straßen ein ſolcher iſt, daß ein Reiſender, der ſie durchwandert, ſich leicht einbilden könne, er ſei in der Normandie oder in Flandern.“ Dagegen habe ich, mit einziger Ausnahme der Georgeſtreet, in der Bannmeile von Limerick kein Haus geſehen, in welchem nicht das Dach durchlöchert, oder die Thür zerbrochen, oder mindeſtens doch einige Fenſterſcheiben zerſplittert geweſen wären. Ich erinnere mich, durch ein großes Haus gegangen zu ſein, von dem nur noch die Wände ſtanden, die Fenſterhöhlen erkennbar waren und einige Fetzen Tapeten an den Wänden herabhingen. Und nicht bloß hier, ſogar in Newtown Perry, dem Stolz von Limerick, ſah ich ganze Reihen von Ruinen; ja ſelbſt mitten im Shannon, wo er am breiteſten fließt und nirgend Weg, Steg oder Brücke zu erblicken war, ſtanden zwei große, zerfallende Häuſer, ohne Dach, ohne Fenſter. Woher dieſe erſchreckende Maſſe von Trödelbuden auf allen Straßen, von dach- und fachloſen Trümmern mitten im Strome des vollen Lebens? Ich weiß es nicht. Es iſt, als ob das Volk in Irland „Ruinen“ baue, wie man bei uns Häuſer baut; und anſtatt der Kleidungsſtücke unſerer Werkſtätten gleich Lumpen und Moder auf den Markt bringe. —

Nun befand ich mich, nach dem Plan, den ich bei mir trug, in der Nähe des berühmten Schloſſes von Limerick; konnte es jedoch, wegen des dunklen Straßengewirres ringsum nicht finden. Ich fragte nach demſelben. Wenige kannten es; ſie ſahen mich mit verwunderten Geſichtern an und ließen mich gehen. Erſt als ich nach der „Caſerne“ fragte, wußte man mich zu beſcheiden. So ſehr ſchon ſcheint das Volk ſeiner eigenen Vergangenheit zu vergeſſen! Ihre Unzufriedenheit kennt den hiſtoriſchen Grund nicht mehr; ſie haben ſich an die Veränderungen der neuen Zeit zur Genüge gewöhnt, und ihr Groll iſt der Groll eigenſinniger, unvernünftiger Kinder. Sie wiſſen ſelbſt nicht, was ſie wollen; und haben nur das dunkle Gefühl, daß es zwei Parteien gebe, von denen die Engländer die Unterdrücker, und ſie, die Irländer, die Unterdrückten ſeien. — An die Mauern des Schloſſes hat man Caſernen gebaut, in welchen die Miliz und die Invaliden liegen. Ein alter Corporal mit rothem Rock und rother Naſe ſaß auf einem Eckſtein unter dem Thorbogen und ſchmauchte ſein Pfeifchen. Er mußte wichtige Gedanken haben; er rührte ſich nicht von der Stelle, bis ich dicht vor ihm ſtand. „He, Kamerad!“ rief ich, „wollt Ihr mich führen?“

Er ſah langſam auf und erhob ſich noch langſamer; es ſchien ihm ſehr ſchwer zu werden, ſeinen Platz auf dem Eckſtein zu verlaſſen. Er war von iriſcher Geburt und ſprach das Engliſche zum Erbarmen ſchlecht und nicht ohne Mühe. Er hatte den Befreiungskrieg auf dem Continent mitgemacht und hatte ſich unter Wellington in Spanien und den Niederlanden geſchlagen. „Wellington war ein braver Mann," ſagte er — „Gott ſegne ſein Andenken! Er iſt auf iriſchem Boden geboren worden, er kannte das iriſche Volk und hat es geliebt!" —

Nach dieſem Ausruf, mit welchem er mir ſogleich ſein ganzes Herz ausgeſchüttet hatte, traten wir unſere Wanderung an; und denkwürdiger Boden war es, auf dem wir gingen, Schritt für Schritt. In dieſem Schloß hielt, bis zum Letzten treu, und nachdem der König längſt treulos geworden und nach St. Germain's zurückgeflüchtet war, die iriſche Armee unter Sarsfield aus. Der alte Corporal wußte mehr noch von dieſen alten begrabenen Geſchichten, als ich anfänglich vermuthet hatte. „Kommt," ſagte er, nachdem er mein Intereſſe daran bemerkt hatte, „ich werde Euch die Thürme zeigen." Eine uralte, graue Maſſe, bekleidet mit Moos und dichtem Epheuwuchs, ſchaut das Schloß auf den Shannon nieder, der breit, aber mit vielen Steinhaufen, die ſeinen Fluß hemmen, unter den Mauern deſſelben dahinrauſcht. Es iſt ein Bau aus den Tagen von König Johann; maſſive Mauern, runde Thürme mit Zinnen, Spitzbögen über der Hauptpforte und den Fenſtern im Innern ſind ſeine Charakterzüge. Sechshundert Jahre voll wilder Kämpfe und nutzloſer Friedensſchlüſſe ſind über ihm dahingegangen. Kugeln aus jedem Zeitalter ſtecken in ſeinen Brüſtungen, und das Blut viel edler Herzen von beiden Parteien hat den Boden getränkt, auf dem es ſteht. Eine Zwingburg der engliſchen Tyrannen anfangs, ward es ſpäter die Feſtung der iriſchen Rebellen; dann wurden ſeine zerſchoſſenen Mauern, ſeine geſprengten Thürme auf's Neue hergeſtellt und gegen ihre ehemaligen Bewohner gekehrt — und heut', wo die Kreuzflagge des heiligen Georg von England breit und ruhig über ihm flattert, blickt es noch finſter in den „König der Ströme" — ach, auch ein König ohne Krone, wie die andern Meerkönige von Irland, die in den Hütten der weſtlichen Niederungen wohnen, — und wartet der Zeit, wo ein neues Morgenroth um ſeine graue, ſteinerne Stirn ſpielen wird! — Die Fronte des Schloſſes —

im ſchweren Feſtungsſtyl der Normannen, breit und plump — ſteht noch wolerhalten und an ſchadhaften Stellen ausgebeſſert, der Straße und der Brücke zugekehrt. Den Eckthurm links hat man auf den alten Fundamenten neu aufgebaut; er war von Ginkell's Kanonen anno 91 ganz zertrümmert worden. — Die beiden Thürme in der Mitte zwiſchen dem Hauptportal ſind bis auf einige Reparaturen in den Zinnen, alt. Der Eckthurm rechts iſt über den Zinnen abgebrochen und mit einem neuen ſpitzen Dache bedeckt worden. Spuren einer Galerie von den Mittelthürmen zu dieſem Eckthurm, namentlich eine Thür, die auf ſie geführt haben muß, iſt noch erkennbar. Sonſt iſt Alles Ruine und Trümmerhaufen; der Eckthurm auf der andern Seite, die Mauern nach dem Fluß zu, und eine träge, verworrene Steinmaſſe ſchiebt ſich den Abhang bis weit in das Waſſer hinunter. Die Zuneigung und Offenheit des alten Rothrocks ſchien mit jedem Thurme, den ich beſtieg, zu wachſen; und als ich nun gar die Abſicht äußerte, auch die Ruine am Waſſer zu erklettern, da lieh er mir, mit verklärtem Geſicht, ſeine Schulter als Leiterſproſſe und drückte mir zärtlich die Hand, als ich über mir vorausſpolterndem Geſtein zurück auf den Mauerreſt ſtieg, auf welchem er mich erwartete. Von hier aus überſahen wir das Waſſer, die Brücke, das andere Ufer. Dort ſtanden die Zelte der iriſchen Reiter; dort waren ihre kleinen, wilden Pferde angebunden; dort brannten ihre Lagerfeuer. Einige Vorſtadthäuſer und Gärten bedecken nunmehr den Grund. Ginkell, der holländiſche Commandeur von Wilhelm's Belagerungsarmee, beſchloß die Verbindung zwiſchen der belagerten Armee Sarsfield's im Schloß und den Reitern vom Clare Ufer aufzuheben. Der Angriff auf die Reiterei wurde gemacht; ſie wich, ſie wurde zerſtreut, ſie floh in wilder Auflöſung. Alsdann wurde das Fort des Brückenkopfs angegriffen und raſch erſtürmt; die Garniſon deſſelben floh nach der Stadt zu. Aber aus Furcht vor den nachdringenden Engländern war das Thor verrammelt worden. „Viele von den Iriſchen gingen über Kopf in den Strom und kamen daſelbſt um. Andere ſchrieen um Gnade und hielten ihre Taſchentücher zum Zeichen der Ergebung in die Höhe. Aber die Sieger waren toll von Wuth: ihre Grauſamkeit konnte nicht unmittelbar gezügelt werden; und nicht eher wurden Gefangene gemacht, als bis die Leichenhaufen über die Parapeten geſtiegen waren.“ (Macaulay, History VI., 213.)

„Das ist die Brücke," sagte der alte Corporal, indem er mit den Ringern auf einen stattlichen Bogenbau über's Wasser wies. „Man hat die hölzerne Brücke abgerissen und eine steinerne an ihre Stelle gesetzt; aber ich erinnere mich der alten noch gut genug und werde auch die Grausamkeit der Engländer nicht vergessen, die mit ihrem Andenken verbunden ist!" — Durch den rothen englischen Rock flammte jetzt zum ersten Mal das irische Herz des alten Soldaten; und er bemühte sich's auch nicht weiter zu verstecken, obwol er noch lange sehr vorsichtig blieb. — Dann capitulirte die Stadt und auf der andern Seite der Brücke ward der berühmte, oft genannte, oft interpretirte, und von Freund und Feind oft gemißbrauchte „Vertrag von Limerick" geschlossen. Seine militairischen Paragraphen sind leicht zu widerholen. Saarfield und diejenigen seiner Waffengefährten, welche ihm folgen wollten, sollten freien Durchzug bis zum Meere haben, um von dort aus nach Frankreich zu emigriren, und daselbst eine neue Heimath und neue Dienste zu suchen. Nichts ist erschütternder in Irland's Leidensgeschichte, als der Zug dieser Emigranten. „Cork und die Nachbarschaft war von den Schaaren der Auswanderer erfüllt. Weiber in großer Anzahl, Viele derselben ihre Kinder führend, tragend, säugend, bedeckten alle Wege, die zu dem Platze der Einschiffung führten . . . Nachdem die Soldaten eingeschifft worden waren, ward noch Raum für die Familien einiger derselben gefunden: aber noch blieb an der Wasserseite ein großer Haufen, welcher jämmerlich flehte, an Bord genommen zu werden. Als die letzten Böte abstießen, war es ein Stürzen in die Brandung. Einige Weiber klammerten sich an den Stricken fest, wurden aus der Tiefe herausgeschwellt, hingen, bis ihre Finger durchgeschnitten waren und kamen in den Wogen um. Die Schiffe begannen sich zu bewegen. Ein wildes und furchtbares Klagegeheul erhob sich von der Küste und erregte ungewohntes Mitleid in Herzen, welche von Haß gegen die irische Race und den römischen Glauben verhärtet waren. Sogar der strenge Cromwellianer, nun zuletzt, nach einem verzweifelten Ringen von drei Jahren, der unbezweifelte Herr des blutbefleckten und verwüsteten Eilands, konnte nicht unbewegt diesen bitteren Schrei hören, in welchem alle Wuth und aller Kummer einer besiegten Nation sich ausströmte. Die Segel verschwanden. Der abgezehrte und im Herzen gebrochene Haufen derjenigen, welche ein

Streich, grausamer als Tod, zu Wittwen und Waisen gemacht hatte, zerstreute sich, um ihren Weg heimwärts durch ein wüstes Land zu betteln, oder niederzuliegen und an der Landstraße vor Gram und Hunger zu sterben. Die Exilirten wanderten dahin, um in fremden Lagern jene Zucht zu lernen, ohne welche natürlicher Muth von geringem Nutzen ist und auf entfernten Schlachtfeldern die Ehre wiederherzustellen, welche durch eine lange Reihe von Niederlagen daheim verloren worden war. In Irland aber war Friede ..." (Macaulay, a. a. O. 226.)

Was für ein Gesicht dieser Friede gehabt haben mag, wie bleich, wie unsäglich elend, wie hohläugig — das will ich an dieser Stelle nicht zu schildern versuchen. Genug, es war Friede, und die Civilartikel des „Vertrags von Limerick" hätten ihn dauernd und auf die Länge auch wohlthuend machen können. Es wurden in diesen Artikeln den irischen Katholiken alle jene Freiheiten und Privilegien verbrieft und versprochen, deren sie sich unter Karls II. Regierung erfreut hatten. Die freie Uebung ihrer Religion sollte ihnen zugestanden, ihr Landbesitz ihnen garantirt, jede Art von bürgerlichem Gewerbe ihnen eröffnet werden; ihrer Gentry sollte das Tragen von Waffen gestattet sein. Von politischen Rechten, von öffentlichen Aemtern, von einem Sitz im Parlament war nicht die Rede; und die Irländer waren gedemüthigt genug, einen Anspruch dieser Art damals und noch lange nicht zu erheben. Aber auch das geringe Maß der bürgerlichen und religiösen Freiheit ward ihnen nicht erfüllt, und der Vertrag von Limerick ward, keine zwei Jahre nachdem er unterzeichnet worden war, auf das Schmählichste gebrochen. Macaulay thut sehr Unrecht, den Vertragsbruch hinwegdemonstriren zu wollen. Umsonst bemüht er sich auf mehreren Seiten seines Geschichtswerks zu beweisen, daß den Iren ein Sitz im Parlament, das Recht auf Civil- und Militairämter nicht gebührt habe. Darin sind wir Alle einverstanden; darum handelt es sich nicht. Versprochen war ihnen das Recht des Besitzes, des bürgerlichen Erwerbes, der freien Religionsübung; und dieses Versprechen ist ihnen nicht nur nicht gehalten worden: man hat im Gegentheil in allen drei Punkten ihre Lage noch unverträglicher mit Allem gemacht, was Menschenrecht und Menschenwürde heißt, als sie früher gewesen. Es ist nicht edel von dem großen Geschichtschreiber, daß er nach jener seitenlangen

Ausführung nur eine winzige Anmerkung von wenigen Zeilen hat, um kleinlaut zu gestehn, daß nach der angegebenen Richtung hin der Vertrag allerdings verletzt worden sei; und vergeblich erwarten wir, daß er seine Stimme, die doch sonst laut und mächtig klingt, wenn es sich um das Recht unterdrückter Völker und unterdrückter Freiheit handelt, erhebe, um uns zu sagen, daß schon 1694 den irischen Katholiken bei Strafe verboten ward, Studiums halber außer Landes zu gehn und daheim eine andere als protestantische Erziehung zu erhalten. Und als das Volk von Irland über diesen Treubruch sich bitter beschwerte, da ward ihm 1703 und in den folgenden Jahren mit einer Reihe von Bestimmungen geantwortet, deren Gesammtheit, unter dem Namen „Straf Gesetz" bekannt, jenes Gesetzbuch voll wilder Härte und unmenschlicher Grausamkeit bildet, welches, wie Hallam, von Macaulay selbst „der gerechteste und unparteiischste der englischen Geschichtschreiber," genannt, (Burleigh and his times. Essays. II. p. 102) sich ausdrückt, „fast seines Gleichen nicht hat in Europäischer Geschichte." Der „Straf-Gesetz" machte die Katholiken von Irland in bürgerlicher und religiöser Beziehung vogelfrei; er raubte ihnen den Schutz des Besitzes und der Person, das erste Grundrecht jedes Menschen; das Recht des Erwerbs und der testamentarischen Dispositien über das Erworbene ward ihnen entzogen und wenn nicht die Toleranz und Erleuchtung einer späteren Zeit mitleidsvoll und entrüstet eingeschritten wäre, so würden die Reste des irischen Volkes heut nicht anders sein, als es die Neger in den Sclavenstaaten von Amerika sind. Darum nennt der Irländer die Stadt Limerick „die Stadt des gebrochenen Vertrages," darum zuckt sein Herz noch ein Mal krampfhaft zusammen, wenn er das alte Schloß und den Shannon sieht, darum ballt sich seine Faust noch ein Mal in doppelt kränkendem Gefühl des erlittenen Unrechts und der Ohnmacht, wenn er die Geschichte desselben erzählt. Und das Alles zog am traurigen Herbsttage meiner Seele vorüber, da ich auf dem zerbrochenen Thurme des Limericker Schlosses stand und den Shannon rauschen hörte, der mit dumpfem Murren an seine Grundmauern dahingeht.

Ich aber stieg, auf die Schulter meines Corporals gestützt, nieder, und selbander verließen wir das alte Gemäuer. Wir gingen über

die Thomond-Brücke. Auf der andern Seite, nicht weit von dem letzten Pfeiler, rechts, liegt ein großer, schwarzer Stein, tief in die Erde gesunken. Die Zeit hat an seinen Ecken genagt, er ist vom Regen der Jahrhunderte zerrissen und zerklüftet. Aber wol erkennbar noch ist die obere Fläche, die wie eine Tischplatte das Ganze bedeckt. „Dieß ist der Stein des Vertrages," sagte der Corporal. Ich blieb stehn, um mir die Umrisse desselben in mein Tagebuch zu zeichnen. Wenige Schritte davon gegenüber, liegt M'Donald's Whiskeyschank, ein kleines, stockirisches Haus, in dem es immer hoch und laut herzugehn pflegt. M'Donald ist ein eifriger Patriot, und die Patrioten versammeln sich bei ihm und trinken seinen Whiskey und machen in seinen vier Wänden, wo sie Niemand hört, Lärm und fluchen gegen die Engländer. M'Donald stand auf der Schwelle, während ich beim Stein verweilte; der Corporal trat zu ihm, und bald ward ich gebeten, einzutreten. Der Raum war eng, und viele Männer mit erhitzten Gesichtern saßen auf Fässern und Bänken umher, und die kleine niedliche Frau des Wirthes stand hinter der Barre. Sie kam hervor, um mich zu begrüßen. „Führe den fremden Herrn hinauf!" sagte M'Donald, und gab dem Corporal ein Glas starken Whiskeys. Die Frau ging und ich folgte ihr eine kleine, enge Treppe hinauf; dann traten wir in ein helleres Gemach, das gegen den unteren Raum wie ein Staatszimmer aussah. „Hier, lieber Herr," sagte sie, „könnt Ihr's lesen," dabei wies sie auf ein mit großen Buchstaben bedrucktes Blatt, welches, unter Glas und Rahmen gefaßt, auf dem Tische lag. Es waren die Artikel des Vertrags von Limerick. Ich stand noch, über sie gebeugt, um zu lesen, da trat M'Donald wieder ein und sagte, „wir wollen hinuntergehn und einen Vertrag halten," und nahm die Artikel mit sich in den Schankladen und wir folgten ihm dahin. Seine Kunden, die Männer mit den erhitzten Gesichtern, voran der Corporal mit dem Pfeifchen, der inzwischen auch schon mehr als ein Glas auf meine Gesundheit und meine Kosten geleert hatte, stellten sich um den Wirth und hörten zu, während er die Artikel, einen nach dem andern mit lauter Stimme und rednerischem Pathos vorlas. Als ich ihn am Ende, da ein tiefes Murren durch den Kreis ging, fragte, was denn nun diese Artikel mit jenem Stein zu thun hätten, da erwiderte er: „diese Artikel sind auf jenem Stein unterzeichnet worden, und der Engländer

hat diesen Artikel hier gebrochen, und diesen hier" — und dabei zeigte er auf den ersten, den dritten, den siebenten Artikel . . .

„Er hat sie Alle gebrochen, nicht Einen hat er gehalten!" rief ein Mann mit dickem braunen Bart, ein herkulischer Mann, ziemlich anständig gekleidet und nicht ohne Anschein von Bildung. „Ihr wollt wissen," sagte er, an die Wand gelehnt, „was jener Stein bedeute? Er ist ein ewiges Denkmal für englischen Treubruch und irische Tapferkeit!" Ein Mann mit weißem Haar und blöden Augen, aber ein pfiffiger Mann und von großer Geltung unter seinen Genossen, der auf einer umgestürzten Tonne saß, sagte, daß er die Engländer hasse und daß er die Franzosen liebe, und daß die Iren und die Franzosen Verwandte und Brüder seien im Glauben und im Blute, und daß die Franzosen noch einmal kommen würden, um ihnen aus dem Elend zu helfen; „und wenn sie kommen", schloß er, „so sollen sie die besten Salme aus dem Shannon und den besten Whiskey aus M'Donald's Keller haben — und weil Ihr ein französischer Mann seid, so heißt Euch O'Leary von Limerick willkommen und reicht Euch sein Glas, um mit ihm auf das Wohl von Irland zu trinken!"

Ich wagte nicht zu widersprechen, noch den Trunk abzulehnen. Aber mir ward bang zu Muthe. Denn es war eine schwüle Luft, zum Ersticken, in dem aller Ausdünstungen vollen Raum, und die vom Spiritus entflammten Gemüther der Männer fingen an auf unheimliche Weise zu phosphorescciren.

„Heida! und wenn die Franzosen kommen, so will ich mit ihnen gegen die Engländer stehn," rief mit einem plötzlichen Ausbruch der kleine Corporal im rothen Rock der Königin, der bisher nur geraucht, zugehört und geschwiegen hatte. „Heida!" ich bin auch kein schlechterer Irischmann, als Ihr Andern, und ich trinke mit Allen auf das Heil unseres Landes und unseres Volkes!"

„Es wird blutige Arbeit in Irland noch geben," sprach ein steinalter Mann, der in einem Winkel zusammengekauert auf einem niedrigen Schemel saß. Sein Auge hatte den kalten Glanz des Alters, welches am Grabe steht, und seine Stimme, indem er sie erhob, hatte etwas prophetenhaft Tiefes, das mich erschütterte. „Blutige Arbeit," wiederholte er, „und Schlachten auf Schlachten. Ein Weib wird stehn auf dem höchsten Graben im Lande, drei Tage lang, ohne einen

einzigen Mann noch erblicken zu können. Die Kühe werden daſtehn und Niemand wird ſie melken; der Herbſt wird verloren ſein, weil Niemand da iſt, um zu erndten, und die Geiſter aller Ermordeten werden durch das Land gehn, um die Mitte des Tages. Am Ende wird die letzte Schlacht geſchlagen werden an den Ufern des Lonhail, welcher genannt iſt „See der Sorgen.“ Drei Tage lang wird eine Mühle rund gehn von dem Blute der Erſchlagenen, bis am Ende das Heer von Irland die Fremden in den See getrieben haben wird, wo der Letzte von ihnen ertrinken wird . . .“

In dieſem Augenblicke, wo M'Donald, das Todtenſchweigen, welches den ergreifenden Worten gefolgt war, unterbrechend, an eines der Fäſſer gegangen war, um das Glas des Corporals noch ein Mal zu füllen, that ſich die Thür auf, und herein trat ein alter Bekannter — der Werbeſoldat von heut Morgen. Sein engliſches Geſicht war ganz roth vor Kälte und die bunten Bänder an ſeiner Mütze, feucht von Nebel und Regen, hingen in einem Bündel ſchlaff hernieder. Aber er war nicht allein. Es umgaben ihn drei, vier junge Burſche in zerriſſenen Röcken, welche Handgeld genommen hatten. Auf die Schultern waren ihnen einige bunte Bänder geheftet worden. Alles war ſtumm, da die neue Gruppe eintrat; der herkuliſche Mann und der pfiffige Mann und der Corporal drückten ſich in die Ecke um den ſteinalten Propheten zuſammen und ſchwiegen, als ob ſie nie ein Wort geſprochen hätten. Aber um ſo lauter trumpfte der Werbeſoldat auf. „Holla' Whiskey her für meine Jungen!“ rief er, als er noch nicht halb eingetreten war — „Whiskey her für die leichte Fußgarde Ihrer Majeſtät — und ein Schuft, wer nicht einſtimmt, wenn ich rufe: „Gott ſchütze die Königin und ihr Reich!“

Die drei oder vier Jungen beſannen ſich nicht viel; ſie ſahn aus, als ob ſie lange Nichts gegeſſen und noch viel länger Nichts getrunken hätten — ſie ſtürzten das ihnen gebotene Glas raſch hinunter und aßen die Pretzel dazu, die ihnen gereicht ward, und ſchrien, den Mund ganz voll, zwiſchen dem Kauen: „Gott ſchütze die Königin!“ Die Andern aber ſchwiegen. „Warum ſitzt Ihr da ſo ſtill?“ rief der Werbeſoldat, ſich trotzig umkehrend. „Und Du, — Hund von einem Corporal — warum rufſt Du nicht mit, wenn wir das Wol unſerer allergnädigſten Königin trinken?“ „Mein theurer Herr,“ erwiderte der

Corporal, dem vor Schreck das Pfeifchen ausgegangen war, „mein Glas iſt leer und . . .“ „Und Du willſt, daß der Diener Ihrer Majeſtät es fülle? Wolan, im Namen der Königin! füll' ihm das Glas!“ M'Donald, deſſen Geſicht während der ganzen Scene finſter geweſen war, ging an's Faß und füllte; aber er ſagte kein Wort. Der Werbeſoldat mit ſeinen Burſchen und der Corporal ſtellten ſich zuſammen, ſtießen mit den friſch gefüllten Gläſern an und der Ruf: „Gott ſchütze die Königin!“ ging durch denſelben Raum, der wenige Minuten vorher noch der Zeuge des Begeiſterungsrauſches für Irlands Freiheit und Irlands Glauben geweſen. — Ein neuer Lärm und von der grad entgegengeſetzten Art als der, welcher mich empfangen hatte, ſetzte ſich um M'Donalds Whiskenſchank feſt, die neuen Gäſte ließen ſich tumultuirend auf den Sitzen der früheren, die ſich langſam und Einer nach dem Andern entfernten, nieder, und heimlich trug man die Artikel von Limerick wieder hinauf in das Staatszimmer vom erſten Stock. Auch ich ging und der Corporal mit mir. Aber ſchweigend und geſenkten Hauptes ſchritt er hinter mir her; ihm war offenbar zu Muthe, wie nach einer Niederlage, und er wagte lange nicht, mich anzuſehn oder anzureden. Und alſo, ungeſtört von ihm, der wie das erbarmungswerthe Schickſal von Irland ſelber hinter mir herwandelte, ſetzte ich meinen Weg längs der Ufer des ſtrömenden Shannon fort. —

Ich hatte wieder einmal einen Blick in das gährende Herz dieſes Volkes gethan; und erfreulich war auch dieſer Blick nicht geweſen. Engliſcher Treubruch und iriſche „Tapferkeit“ hatten ſich mir gegenüber eine neue Schlacht geliefert, von deren Ausgang ich wahrlich nicht ſehr erbaut ſein konnte. Ich war wieder einmal für einen Franzoſen gehalten und mir waren, als dem Vertreter der „großen Nation“ neue Beweiſe der leidenſchaftlichſten Sympathie für ſie gegeben worden. Sie klammern ſich an die Illuſion einer Hülfe von Frankreich mit der ganzen Kraft der Verzweiflung an. Nicht blos hier, ſondern überall in Irland derſelbe ohnmächtige Haß gegen England, dieſelbe kindiſche Verliebe für Frankreich, das ihnen immer noch vorzugsweiſe das Land iſt, in welchem ihre rechtmäßigen Souveraine, die Stuarts, und die kleine Schaar der Getreuen, die denſelben folgte, als Märtyrer lebten und als Heilige ſtarben. Sie haben eine Art ſchwärmeriſcher Verehrung für dieſes Land, die — wie mir aus mannig-

ſachen Anzeichen ſcheinen wollte — durch die Prieſterſchaft lange genährt ward. Es iſt die umherirrende Sehnſucht, die nach einem Ankergrunde ſucht; es iſt der verſinkende Arm, der nach einem Strohhalm greift. Mit der Zähigkeit von Gemüthern, welche immer neue Illuſionen aufwerfen, wenn die alten zerſprungen ſind, halten ſie die Hoffnung auf Frankreich feſt und laſſen ſie nicht los — auf Frankreich, das dem unterdrückten Volke, da es ihm zum erſten Mal zu Hülfe kam, Nichts nützte, beim zweiten Mal ſogar ſchadete, indem das franzöſiſche Revolutionsgeſchwader von 1796 unter General Roche zu früh und das andere von 1798 unter General Humbert zu ſpät kam, und endlich, als es zum dritten Mal aufgerufen wurde, jede Vermittelung und weitere Einmiſchung ablehnte. Vielleicht iſt es nicht allgemein bekannt oder ſeitdem wieder vergeſſen worden, daß im Jahre 1848 auch Irland ſich noch einmal zu regen begann und eine Deputation an die proviſoriſche Regierung von Frankreich abſandte, um derſelben zum Sturze der Monarchie Glück zu wünſchen und die junge Republik aufzufordern, „der unterdrückten Nationalität von Irland“ Hülfe zu leiſten. Hören wir einige Sätze aus der Rede, mit welcher Lamartine damals dieſe Deputation empfing und abwies: „Bürger von Irland,“ begann er, „wir ſind nicht erſtaunt darüber, heut eine Deputation von Irland vor uns zu ſehn. Irland weiß, wie tief ſeine Geſchicke, ſeine Leiden und ſeine allmäligen Fortſchritte auf der Bahn religiöſer Freiheit, Einheit und verfaſſungsmäßiger Gleichheit mit den anderen Theilen des vereinigten Königreichs zu allen Zeiten das Herz Europas bewegt haben. Wir ſagten daſſelbe vor einigen Tagen einer anderen Deputation Eurer Mitbürger. Wir ſagen daſſelbe allen Kindern der glorreichen Inſel Erin, welche der angeborne Genius ihrer Bewohner und die großartigen Ereigniſſe ihrer Geſchichte gleicherweiſe zu Symbolen für die Poeſie und den Heroismus der Nationen des Nordens gemacht haben . . . „Erzählt Euren Mitbürgern, daß der Name von Irland gleichbedeutend iſt mit dem Namen der Freiheit, muthig vertheidigt gegen das verjährte Vorrecht — daß es ein Name von Popularität für jeden franzöſiſchen Bürger iſt. Erzählt ihnen, daß die Republik ſich der Gegenſeitigkeit, welche ſie anrufen, — dieſer Gaſtfreundſchaft, derer ſie nicht vergeſſen haben — mit Stolz erinnere und ſie unveränderlich gegen die Iren üben

werde. Aber ... wo eine Verschiedenheit der Race herrscht, wo Nationen sich fremd im Blute sind — da ist Intervention nicht zuträglich. Wir bekennen uns zu keiner Partei in Irland noch sonst wo, ausser zu jener, welche für die gerechte Sache, für die Freiheit und das Glück des irischen Volkes kämpft ... Wißt Ihr, was am Meisten dazu beigetragen hat, Frankreich zu reizen und es während der ersten Republik von England zu entfremden? Es war der Bürgerkrieg in einem Theile seines Territoriums, welchen Pitt mit seinen Waffen, mit seinem Gelde, mit seinen Rathschlägen unterstützte ... Es war keine ehrenhafte Art der Kriegführung. Es war eine royalistische Propaganda, mit französischem Blute gegen die Republik gemacht. Diese Politik ist noch jetzt nicht, trotz all' unsrer Anstrengungen, gänzlich aus dem Andenken der Nation hinweggewischt. Wol! dieser Grund einer Trennung zwischen Großbritannien und uns soll von unserer Seite nicht erneuert werden."

Das war wenigstens klar und ehrlich gesprochen; und die irische Deputation zog, zwar enttäuscht, aber nicht getäuscht in die Heimath zurück. Wir wissen nicht, wie man jetzt in den Tuillerien über diese Sache denkt, und ob der Kaiser der Franzosen nicht eines Tages trotz der Innigkeit seiner Verbindung mit England, den irischen „Schmerzensschrei" hören wird. Ja, man scheint in England selbst sich nach dieser Richtung nicht hin ganz sicher zu halten, und noch neuerdings, in jener Oberhaussitzung vom 6. Juli 1859, wo Lord Lyndhurst in feurig-glänzender Rede dazu aufforderte, die Küsten Englands gegen Frankreich zu befestigen und das Land durch eine Armee von hunderttausend Mann zu beschützen, sagte er: „Jede meiner Bemerkungen gilt auch von Irland, denn wer weiß, ob man Irland auf der andern Seite des Canales nicht auch zu den unterdrückten Nationalitäten rechnet?" ... Wir wissen es ebensowenig, als der edle Herr vom Hause des Lords. Aber wir sehn die Fruchtlosigkeit aller solcher Versuche bei Irland voraus. Frankreich wird Irland vielleicht revolutioniren können, wenn es will; aber Frankreich wird, selbst wenn es wollte, Irland nicht frei machen können. Ein Volk, welches frei sein will, muß sich selbst frei machen können. Ein Volk, welches frei sein will, muß die Freiheit der eigenen Kraft verdanken und nicht der Beihülfe eines andern. Freiheit läßt sich nicht schenken. Freiheit muß verdient sein, oder sie ist keine. Freiheit muß täglich neu verdient

sein. Das Volk, welches einem andern die Freiheit bringt, gehört zum Geschlecht der Danaer. Wer nicht frei sein kann aus sich selbst, wird es nie durch Andere werden. — Glücklicherweise scheint eine verwandte Ansicht — durch Frankreichs antipapale Bestrebungen beschleunigt — jetzt endlich auch in den oberen Schichten des irischen Volkes durchgedrungen zu sein, und die beste Antwort auf Lord Lyndhurst's Bemerkungen finden wir in der Rede, welche von dem, (seinem geistlichen Range nach ersten Katholiken Irlands) dem Erzbischof Dr. Cullen, vor einer großen Versammlung irisch-katholischer Unterthanen zu Dublin (Januar 9., 1860) gehalten ward. „Die Journalisten in England," so sprach er wörtlich, „scheinen uns alle für Verschwörer zu halten, denen nichts so sehr als eine französische Invasion erwünscht wäre. Einige schelmige Jungen, die der Leichtgläubigkeit unserer Nachbaren jenseits des Canals einen Possen spielen und sie in Angst versetzen wollen, mögen vielleicht über ein derartiges Ereigniß Winke fallen lassen; ich aber bin überzeugt, daß jeder vernünftige Irländer eine fremde Invasion als das größte Unglück für sein Land betrachen würde. Was mich betrifft, so zöge ich eine siebenjährige Hungersnoth, Cholera und Fieber einer Besetzung unseres Landes durch ein Feindesheer vor, selbst wenn sie nur Einen Monat währen sollte. Denn durch Gottes Heimsuchungen werden wir geläutert; die Gegenwart eines Feindes aber würde die edleren Gefühle des Landes erniedrigen und uns materiell zu Grunde richten."

Hinter Wellesley-Brücke trennte ich mich von meinem Führer, dem Corporal. Er schlich, noch immer mit gesenktem Kopfe, und im doppelt unbehaglichen Gefühl des Katzenjammers, welcher dem Whiskey- und dem Begeisterungsrausche gefolgt war, der Schloßkaserne zu; ich suchte das „Königliche Hotel" auf, in welchem ich nunmehr für eine Weile zu rasten gedachte. Mir war, als ich an dem für mich bereiteten Tisch niedersaß, wie wenn ich eine Wanderung durch Jahrhunderte gemacht hätte. Ich kam mir so alt, so grau, so überjährig vor, wie ein Zurückkehrender vom andern Ufer; und ich hätte mich nicht gewundert, wenn ein französischer Chevalier mit Federhut und hohen Reiterstiefeln oder ein irischer Rebell, solch' einer, als mit Sarsfield zu Schiffe ging, schweigend sich mir gegenübergesetzt hätte. Daran war nun nicht zu denken, in Gruise's ganz nach englischem Vorbild eingerichtetem

Speisesaal. Die Wärter machten steife, vornehme Figuren, obwol ihnen doch zuweilen am Ellbogen oder sonst durch ein verrätherisches Loch die grüne Insel hervorlugte. Gaslichter brannten und bemühten sich, ihren Schein durch staubige Kuppeln zu verbreiten, so gut es anging. Verdrießliche Reisende saßen hier und da an Tischen, gleich mir, oder riefen nach Zeitungen, die nur spärlich zu haben waren. Mir indessen wurde das Diner aufgetragen, unter Zinndeckeln, wie in England; aber das eigenthümliche Spiel, welches der Koch auf diese Weise sowol mit dem Hunger als mit der Einbildungskraft des Tischgenossen treibt, wurde nicht so angenehm gelöst, als es dort der Fall zu sein pflegt. Die Fische waren halb roh und roth, der Braten — natürlich vom vaterländischen Hammel — war nach der entgegengesetzten Seite hin ungenießbar. Der Hammel-Patriotismus wird von hier ab, je weiter man gegen Westen gelangt, immer unverträglicher mit den Ansprüchen, die ein wolorganisirter Magen auf vernunftgemäße Abwechselung machen muß. Man steht zuletzt mit Hammel auf und geht mit Hammel zu Bett, und die ganze Welt scheint einen Hammelgeruch an sich zu tragen. Unbehaglichkeit, wohin man blickte und fühlte; die Porterflaschen waren schlecht verkorkt, dem aufgetragenen Käse sah man, wie der Rinde gewisser Bäume, durch eingekerbte Spuren seine ganze Vergangenheit an, und um die Butter hatten sich die Brotkrumen vieler Gäste vor mir gesammelt. Die Teller und Schüsseln waren freilich stark versilbert, wie die Cravatten der Wärter von der aristokratischsten Steifheit. Zum Glück hatte sich mein Appetit im Verkehr mit den Geistern meiner Nachmittagswanderung auch mehr vergeistigt, und ich war bald wieder so weit, mit angebrannter Cigarre vor die Thür und auf die Straße treten zu können.

Es war Samstagabend und George-Street war sehr lebendig. Diese Straße ist die Promenade Limericks, und beim Scheine der Gaslaternen — die hier freilich in sehr weitläufigen Zwischenräumen brannten — trieb sich die promenirende Menge hinauf und herunter. Einige wenige Damen in Crinolines, einige wenige Herrn mit Hüten — die Mehrzahl der weiblichen Lustwandelnden ging mit nackten Füßen und die Männer trugen Fracks und zerrissene Hosen, das Nationalkostüm von Irland. In den Kellerwohnungen ging es lustig her. In der einen — Schankwirthschaft und Barbierstube zugleich — wurde hier Einer

bei offener Thür und Gasbeleuchtung geschabt, und dort saß Einer am Tisch und trank einen „Whiskey without." Denn der Irländer hat über den Gebrauch des Whiskeys seine eigene Philosophie. Er weiß, daß ihm dieses Getränk im Ganzen nicht zuträglich ist und er vermischt es daher herkömmlich mit dem ablühlenden Wasser, so daß, wenn man in Irland „Whiskey" fordert, der Wirth stillschweigend das geringe Maaß des Gewünschten mit einer unverhältnißmäßigen Quantität der „res omnium communis" wässert. Der Irländer fordert darum auch selten anders als „Whiskey without," das heißt „Whiskey ohne . . ", da in den meisten Fällen wol schon der bloße Gedanke an das unausgesprochene Wort genügt, als eine reservatio mentalis sein Gewissen zu beruhigen. In andern Kellerwohnungen wurde auf den Sonntag gebraten und gebacken und es war ein warmer, übler Geruch, der diesen sonntäglichen Speisen voranstieg. Limerick sah überhaupt bei Nacht viel lebendiger und lebenslustiger aus, als bei Tage. Es war fast, als ob die Irländer, nach Art nervöser Menschen, erst beim Erscheinen der ersten Abendlichter zum vollen Bewußtsein und Gebrauch ihrer Kräfte erwachten. An der Straßenecke bei Pechfackeln saßen Weiber mit Obst und Kartoffeln, und kleine Mädchen mit schwarzem Haar und südlichem Gesichtsschnitt lagen daneben auf dem Straßenpflaster und schliefen, von den hin- und hergejagten Flammen phantastisch beleuchtet. Hin und wieder war ein Mann von den irischen Constabeln im breiten Tschacko und schwarzen Frack postirt; und allmälig kamen auch die Nachtwächter mit langen Stöcken zum Vorschein. Aber zwischen den ersten Abendlichtern und den langen Stöcken der Nachtwächter lag ein eigenthümliches Plaisir, dessen ich genießen sollte. Ich hatte mich nämlich lange nach irgend Etwas umgesehn und erkundigt, was den müßigen Theil des Abends ausfüllen könne. Ein Theater gab es nun zwar in Limerick; aber es waren keine Schauspieler da. Vergnügungslokale in unserem Sinne darf man in Irland nicht suchen; zuletzt jedoch hörte ich von den „Salons zum königlichen Albert," in welchem allabendlich Concerte Statt fänden. Ich hatte nun zwar das Vertrauen zu allen „königlichen" Dingen in Irland verloren, dennoch beschloß ich diesen einzigen Ort des öffentlichen Vergnügens in Limerick — denn als solchen stellte er sich immer mehr heraus — nicht unbesucht zu lassen. Mühe genug machte es mir

freilich, ihn zu finden. Die Einen wollten überhaupt Nichts davon wissen, die Andern kannten Namen und Lage nur ganz im Allgemeinsten. Endlich wurde ich nach dem Arthur-Quai hingewiesen.

Hier, am Rande des Gewässers, sah es bunt genug aus. Mehrere Schiffe lagen hart an den Quadern der Werft, und nur einige Lichtstrahlen vom Ufer fielen in ihr dunkles Stangenwerk. Es roch nach See, wenn man sich gegen sie wandte; und nach Häringen, wenn man dem Lande zublickte. Man blieb also im Steuern. Die Schiffer schienen sich da herumzutreiben. Sie lungerten in ihren Theerjacken müßig an den Ankersteinen, oder lagen auf den Treppenstufen der unterirdischen Whiskeykneipen. Sie rauchten dazu ihren Tabak und sprachen laut und lachten; und haarhäuptige Knaben jagten sich zwischen den aufgestapelten Tonnen und den Kabelenden der Schiffe. Eine Gaslaterne, mit zerbrochenen Scheiben — die einzige, die man erblickte — ließ ihr Licht unruhig nach der Richtung des Windes flackern; und vor einem der Häuser, die längs dem Quai stehen, brannte in einer Steinschaale ein Theerfeuer, welches mit kreuzströmender, dunkelrother Lohe emporschlug. Nach diesem Hause ward ich gewiesen, als ich nach dem „königlichen Albert" fragte. Vornan im Hause war der ordinaire Whiskeyschank, der seine Thüren nach der Straße zu geöffnet hatte. Die Salons lagen nach der Hofseite. Bei königlichen Angelegenheiten ist es erlaubt im Plural der Majestät zu reden; in die Sprache des Alltagslebens übersetzt waren die „Salons" aber Nichts weiter, als ein erbärmliches, schmutziges, mit Rauch und Gestank erfülltes Loch — im Hintergrund eine Art von Bühne, unten ein Raum für das gemeine Volk, oben eine nicht sehr standfeste Galerie für die „gentlemen," die Edelleute! An solchen waren, außer mir, etwa drei oder vier vorhanden. Sie schienen Reisende zu sein, wie ich; aber mehr aus geschäftlichen Beweggründen. An Vergnügungsreisenden gab es um diese Zeit in Limerick und vielleicht in ganz Irland nur Einen, und dieser Eine war ich. Unten im Raume saßen an festgenagelten Tischen etwa zehn Menschen; sie repräsentirten das Volk, rauchten dazu aus erzväterlichen Thonpfeifen von ansehnlicher Länge und füllten die Pausen mit Flüchen darüber aus, daß ihnen die Spitzen derselben so oft abbrächen. Ungenirt ging es überhaupt in den königlichen Salons her, das ist nicht zu läugnen. Es kam mir auch sogleich eine Dame ent-

gegen, als ich die Gentlemen-Galerie betreten hatte. Und was für eine Dame! Sie war die Primadonna des königlichen Albert, und trug ein großgeblümtes Kattunkleid nebst einem Blechdiadem über der Stirne. Sie war über die Jahre hinaus, in welchen Primadonnen gefährlich zu sein pflegen, und schien des Lebens Leid und Lust schon in allen Gestalten erfahren zu haben. Sie reichte mir die Rechte, welche sich mehr nach der „Kehr"-Seite des Lebens anfühlte, als nach dem veredelnden Umgang mit den schönen Künsten und führte mich zu einem Holzstuhl. Sie mischte mir alsdann Whiskey mit heißem Wasser und braunem Streuzucker, und hatte Nichts dagegen, als ich sie aufforderte, das Gebräu zu trinken. Inzwischen hatten die Gesangsvorträge begonnen, die meisten unzuständlich ohne alle Begleitung, einige mit Orchester. Das Orchester bestand aus einem Violinsolisten, bei dessen Spiel sich die Edelmannshaare der Galeriezuhörer emporsträubten; und bei besonders erhabenen Anlässen trat noch ein Junge hinzu, der das Pianoforte behandelte. Die meisten Tasten dieses unglücklichen Instrumentes reagirten nicht mehr, auch hatte der Junge, den ich vor einem Veilchen noch mit den andern am Wasser herumjagen sah, keinen Begriff von der süßen Kunst der Saiten. Das Erstere schadete Nichts, und das Zweite war nicht nöthig. Denn der Violinsolist bezeichnete dem Jungen vor Anfang jeder Piece zwei Tasten, die er auf ein verabredetes Kopfnicken unveränderlich bis zum Ende derselben anzuschlagen hatte. Je nach den Zurufen seines Meisters schlug er sie darauf langsamer, schneller, leiser, lauter an, bald mit den beiden Daumen, bald, wenn diese müde geworden, zur Abwechselung mit den beiden Mittelfingern seiner Hand. Unter solchem Spiel war die Zeit gekommen, wo die Primadonna uns verlassen mußte. Sie kletterte die Stiege in den untern Raum hinab und ihre Gewänder rauschten durch die festgenagelten Tische des Volkes dahin. Das Rauschen klang zwar sehr nach Kattun, aber deste aristokratischer war ihre Haltung, deste stolzer blitzte ihr Diadem von Blech. Sie würdigte das Volk der Zehner keines Blickes; sie war Primadonna nur für den oberen Rang der Gesellschaft, und ihr Auge, ihr Lächeln, ihr Herz schwebte zu den fünf „Edelleuten" empor. Der Violinist hatte dem Jungen die beiden Tasten gezeigt, und dieser saß, ängstlich sie zu verlieren, mit ausgestreckten Fingern und halbumgewandtem Gesicht, um doch auch einen

bescheidenen Antheil von dem Momente zu erhaschen, wo sie auf die Bretter dahin treten würde. Jetzt trat sie auf; und sie trat so hart auf, daß das dünne Brettergerüst in seinen Grundvesten wankte und der Junge wirklich vor Schreck die beiden Tasten fahren ließ, die er bisher ängstlich gehalten hatte. Der Meister gab dem Jungen zuerst eine Ohrfeige und zeigte ihm darauf die verlornen Tasten wieder; dann strich er über die Saiten und sie räusperte sich. Die Lichter der königlichen Salons fuhren unterthänigst hin und her, als sie sich räusperte. Dann setzte sie ein; dann fing sie an zu singen. Es war das Lied von „bonnie Dundee", dem kühnen Hochlandsführer und seinen Buntmützen. Es ist ein schottisch Lied und der ganze Kettentrotz der Hochlandsclans singt sich in den scharf betonten Wendungen, den eigenthümlich abgestoßenen Schlußtacten aus. Aber was machte die Limerick-Primadonna aus diesem Lied! Du lieber Gott! Mit ihrem hohen Sopran zog sie gegen Harmonie und Tapferkeit zu Felde und diese sammt „bonnie Dundee" und Fiedel und Clavier räumten es unverzüglich. Zwar plädirte der Junge mit seinen beiden Daumen noch eine Weile gegen sie — aber die beiden Töne wurden immer jämmlicher, immer schwächer und unschlüssiger, und zuletzt starben sie in einem hülflosen Gewimmer dahin. Auch der Violinist suchte umsonst, was eine kräftige Bogenführung gegen eine Primadonna vermöge — es half ihm Nichts, die Primadonna behielt doch Recht — und Arm, Bogen und Violine sanken todtmüde nieder. Es war ein Kampf auf Tod und Leben um die Hegemonie im Reiche der Mißtöne, und Flucht war das einzige Mittel der Rettung. Aber noch durch zwei Straßen verfolgten mich ihre Buntmützen, und der Beifallsdonner der Zehne vom Volk und der vier „Excellente," unter welchen die Walkyre des Gesanges das Schlachtfeld zu verlassen schien. —

Das Sonntagsglockengeläut weckte mich am andern Morgen. Die Glocken von St. Mary waren darunter — ich erkannte die drei klagenden Stimmen aus dem Land Italien, welche durch den trübfeuchten Nebel irrten, die drei letzten heimathlosen Töne eines Akkordes, bestimmt in freudeloser Fremde traurig zu brechen. Es war ein Regentag, kalt, unbehaglich — mich fröstelte in dem dunkeln, dumpfen Zimmer, das man mir gegeben, am ganzen Leibe. O schöner Traum von Killarney — wie warst Du „knisternd zerstoben!" Ich hatte meinen Winterrock angelegt und trauerte. Mir war, als ob eine Welt und

eine Ewigkeit zwiſchen mir und der goldenen Zeit an den Seen liege. Alles war anders geworden. Alles hatte eine andere Farbe, einen andern Ton. Armſelig, kahl, nackt — Alles ſchien in Schmutz und Regelloſigkeit verkommen. Mein Fenſter bot einen Ausblick gegen den Arthurquai und über den Shannon. Trotz der unwirſchen Kälte des Herbſtmorgens wimmelte der Fluß von Pferden und Menſchen, welche bunt durcheinander badeten; und das geſchah in Front der faſhionabelſten und lebhafteſten Straße von Limerick; und auf dem Steinpflaſter der Quais, während die Pferde die Schauer des Bades gelaſſen abſchüttelten, machten die Menſchen ihre Toilette. Von einem ſolchen Naturzuſtand hat man keinen Begriff, wenn man es nicht ſelber geſehen. Es iſt beinahe, als ob die wilden Bewohner Irlands, die nach Giraldus Beſchreibung Ziegenbärte und Ochſenfüße haben, und nach Richard von Cirencester ſich den Leib mit Blut beſchmieren, aus den Haidegräbern wieder erſtanden ſeien, um ſich in der nebligen Frühe des Octobermorgens, dem Sonntag, dem Anſtand und der Georgeſtreet von Limerick zum Hohn im Shannon zu baden! Dabei ſahen dieſe Menſchen all' eher häßlich aus, als ſonſt Etwas; ihre Phyſiognomien waren gedrückt, ihre Züge roh, ihre Geſtalt unangenehm. Es geht durch alle Reiſehandbücher zwar eine Sage von der Anmuth der „Limerick lasses," und ein franzöſiſcher Touriſt, der ſich nirgend durch ſeine Höflichkeit gegen Irland auszeichnet, ſelbſt nicht in dem Compliment, das er den Limericker Damen macht, ſagt: daß „ſie berühmter ſeien durch große Schönheit, als ihre Männer durch großen Verſtand." Allein mein „pittoreskes Handbuch" war der einzige Ort, wo ich etwas von dieſer geprieſenen Schönheit ſah. Auf den Straßen ging Alles ſehr trübſelig einher. Auch der Sonntag und das Sonntagszeug brachten keine weſentliche Veränderung zu Wege. In all' ſeinen Claſſen blieb das Volk ſchäbig und armſelig wie immer. Von der Behäbigkeit, der frommen Monotonie und gottſeligen Abgeſchiedenheit des engliſchen Sonntages keine Spur. Handel und Wandel gingen auf den Straßen ungenirt weiter und hatten ihr luſtiges Weſen allda. Die großen Läden der Engländer von Georgeſtreet waren allerdings geſchloſſen; aber an den Ecken ſtanden die Höckerweiber mit Aepfeln und Pflaumen und Kohl und Fiſchen, und der Kleinhandel, welcher immer den meiſten und unangenehmſten Lärm macht, füllte die ſchlechten Quartiere und

die Kellerbehausungen. Es kam mir vor, wohin ich mich auch wandte, als ob ich wieder in Seven-Dials oder Petticoatlane sei, jenen schmutzigsten Höhlen des Elends von London, die bekanntlich auch das „privilegium asylorum“ haben, am Sonntag zu handeln und außerdem gestohlene Sachen kaufen und verkaufen zu dürfen. —

Mitten in dem Trübsal und der Verstimmung, welche die nächste Umgebung in mir hervorgebracht hatte und immer auf's Neue nährte, fiel mir ein beschriebenes Blatt in die Hände. Es stammte aus besseren Tagen. Es war der Brief, den Mr. Tupper, mein Freund vom Trinity-College, mir an jenem Abend gegeben hatte, wo ich Abschied von ihm, dem gemeinsamen Freunde, und Dublin nahm. Ich hielt ihn in den Händen und betrachtete seine Aufschrift lange. „Miss Nora O'Keane. Castle Connell. Limerick.“ Wie ein Stern in dunkler Nacht winkt mir dieser Mädchenname. Wir glauben ja noch an Sterne, wir armen Erdenpilger. Oft, in fremden Landen, in weglosen Wildnissen haben sie uns schon geführt. Nora's Bruder, den Studenten von Dublin mit den schönen, wehmüthigen Augen, und dem schönen, wehmüthigen Herzen, welches voll war von den Leiden seines unglücklichen Landes, ihn, den treuen Sohn seines geächteten Volkes, hatte ich kennen gelernt und lieb gewonnen. Jetzt sehnte ich mich nach Nora und noch heute mußte ich sie sehen.

„Wo liegt Castle Connel?“ fragte ich den verdrossenen Jungen, der auf das Läuten meiner Glocke im Zimmer erschien.

„Fünf, sechs Meilen von hier, Sir, auf dem Wege nach Killaloe. Wenn Ihr das Dorf besuchen wollt, Sir, so findet sich heut' Nachmittag Gelegenheit. Es ist eine Eisenbahn dorthin gebaut worden, und heut' wird sie eröffnet.“ —

Ich begab mich sogleich auf den Weg. Der Bahnhof von Limerick war bald erreicht. Es ist ein Gebäude, das schon jahrelang steht, die neue Bahnstrecke war nur ein Nebenzweig, der in die Mittellands-Grafschaften weiter geführt werden sollte, und die Einweihung desselben konnte dem längst Vorhandenen nur ein freudig erhöhtes Leben und einigen Festschmuck hinzugefügt haben. So erwartete ich; aber ich hatte mich in jeder Weise getäuscht. Auf dem Bahnhof von Limerick herrscht completer Naturzustand. Weder eine Bank, noch ein Wartesaal, noch dergleichen Luxus der Uebercivilisation des andern Europa's —

nur hier und da ein Schubkarren, auf den man sich setzen, oder eine Leiter, an die man sich lehnen konnte. Ich hatte auf einem Haufen übereinandergelegter Bretterbohlen Platz gefunden. In der Mitte zwischen den Schienen stand die Bretterbude, deren Kreideaufschrift: „Booking Office," sie als den Ort der Billetausgabe ankündigte; und darin saß ein kaum vierzehnjähriger Knabe, welcher die Rolle des Cassirers spielte. Von Fahnen und Kränzen und fröhlichem Volkstreiben, wie bei unsern Eisenbahneröffnungen, war keine Rede. Dieses Volk hat keine Freude am Neuen; es empfindet den Fortschritt der Zeit noch nicht und setzt allen Ereignissen das dumpfe Gefühl des Mißtrauens entgegen. Mit rohen, stupiden Gesichtern standen sie herum, und die Frauen, die ich unter ihnen sah, waren gleichfalls von einer großen Häßlichkeit.

Mir aber ward wohler, als ich endlich allein im gepolsterten Wagen saß, dahinflog, das bekannte dumpfe Rollen, den Gesang der Geister im Dampfe, wieder vernahm und die Luft einsog, die feucht aber frisch über das weite, vom Nebel verhängte Gefild heranwehte. Ja, indem wir dahin fuhren, zertheilte sich der Nebel vor unsern Augen und eine Weile herrschte kurze, trügerische Sonnenhelle. Ich ließ sie in mein Herz voll einströmen, und dieß Herz, das wie alle andern vom Trugе lebt, ward für eine Weile hell. Das Dorf ward erreicht und sein Sonntagsfrieden nahm den Wanderer auf. Es hatte mit Fremden und Fremdenverkehr bisher Nichts zu schaffen gehabt, und hier zuerst löste sich der Widerspruch, den ich mit dem Einzug in Limerick qualvoll in meiner Brust getragen hatte. Gebt mir das Elend, gebt mir das ganze Leid der Menschheit, ich will es tragen; aber gebt es mir unverhüllt und versucht es nicht, die schmerzliche Majestät seiner Erscheinung in farbenscheinige Gewänder zu verkleiden. Nennt es nicht mit andern Namen. O, das Unglück hat eine mächtige und welterschütternde Stimme, und es donnert Euch sein Veto in's Gesicht, wenn Ihr es zu verläugnen wagt. Hier war diese Stimme zu weichem, wehmüthigem Flüstern gedämpft — die Bäume schauerten leis, — leise floß das Wasser und leise sang der Wind durch die Lorbeerhecken am Wege. Schön liegt das Dorf am Fuße seiner Hügel; und den Gipfel des ersten krönen die Trümmer eines alten Schlosses. Kommt mit mir! Unter Ruinen wollen wir das Schicksal dieses Landes be-

weinen; wenn wir unter Ruinen sind, dann sind wir in Irland. Auf Trümmern wohnt der gebrochene Genius dieses Landes und harrt der Zeit, die seine gesenkten Schwingen auf's Neue beflügeln wird. Er harrt; und die Zeit dämmert herauf. Aber wir entfliehen dem kalten Grau der Gegenwart und setzen uns zu ihm und schauen ihm in's süße Antlitz, das vom Abendroth der alten Zeit noch glüht. Indessen steigt die neue Zeit und das neue Morgenroth herauf. —

Auf einem runden Fels, mitten in blühender, lieblicher Flur, in der Ferne von bläulichen, mäßig hohen Bergzügen umschlossen und in ihren Triften von einem klaren Wasser durchströmt, hat dieses Schloß einst nahe dem Wasser gestanden; jetzt sind nur noch wenige, aber mit Liebe gepflegte Reste desselben vorhanden. Ein schöner, breiter Kieweg führt vom Dorfe herauf und oben ist Alles frisch und sauber gehalten. Noch steht die eine Hälfte des Eckthurms zur Rechten mit halbzerfallenem Bogengang; noch steht etwas Mauerwerk mit Fenstern und Thüren, zerbrochen zwar, doch reichlich mit Epheu bewachsen. Sonst ist vom Umfang des Schlosses, in welchem die Söhne und Enkel des großen Brian Boru einst gewohnt, Nichts mehr vorhanden; Nichts mehr von den Hallen, in welchem einst der rothe Earl von Ulster Hof hielt; Nichts mehr von den Warten, in welchen die Soldaten der irischen Rebellion dem Heere des großen Oraniers bis zum Letzten trotzten. Aber rings verstreut liegen gewaltige, in der Verwesung noch unzertrennliche Klumpen des Mauerwerks, welches nach der Bezwingung der Bergveste der Prinz von Hessen sprengen und zerschießen ließ. Auf grünendem Rasen und von Rosenbeeten umgeben, ragen hier noch vier einzelne Stücke — Felsblöcken gleich — und dort, weit unten in der Tiefe des Thals, in die Feldmark verschleudert, liegen die Zinnen und Thurmquadern, schwarz noch von Pulverdampf und dem Wetterſturm der Jahrhunderte; aber schüchtern umher zeigte sich das erste Grün der Halme, die in einem künftigen Lenze zu wachsen, zu reifen gedachten. In vielen andern irischen Trümmerwerken fand ich Gräber; hier aber war Alles mit freundlichen, Versöhnung athmenden Blumenbeeten ausgefüllt. Wie Kränze der Erinnerung und der Hoffnung hatte man sie um die Burgveste geschlungen. Die ganze Ruine schien zu blühen und zu duften; und beim Aufdämmern der matt verschleierten Nachmittagssonne ward mir Irland nun ein Weib —

jung, liebreizend, von ſeltener Schönheit, eine Wittib, die mit feuchten Augen, aber lächelnd, und mit keuſcher Hand auf die Trümmer einer altnationalen Burg — im Kampf für ihre Freiheit und ihre Ehre gebrochen — auf die Ruheſtätte des für ſie gefallenen Geliebten Blumen ſtreut.

Das neue Ereigniß, welches das Dorf mit der Welt — ach, und eine traurige Welt war es wol! — in Verbindung ſetzte, hatte doch einiges Leben auf ſeine ſtillen Plätze gebracht. Man ſah den Fremden wie eine wunderbare Erſcheinung an und bemühte ſich mit ſchüchterner Gefälligkeit ihm den Weg zu der Beſitzung zu zeigen, die er ſuchte. Ein hoher Baumgang an der Grenze des Dorfes nahm mich auf, und an ſeinem Ende, unter Roſengebüſch ſah ich die freundliche Wohnung mit weißen Wänden und blanken Fenſtern, in denen die ſpäte Sonne flimmerte. Die O'Keane's, ſo hört' ich nun ſagen, ſind ein altes Geſchlecht von iriſchem Adel. Ja, ihre Vorfahren waren Fürſten in dieſem Lande; aber da ſie ſtets treu zu der Sache ihres Volkes ſtanden, ſo nahmen ſie auch ihren vollen Antheil an jedem neuen Unglück, von welchem daſſelbe betroffen ward, ſie litten durch jede Verfolgung, durch jede Niederlage der Iriſchen, durch jeden Sieg der Engliſchen, und von den ausgebreiteten Beſitzungen, die ſie einſt beſeſſen haben, wurden ſie bis auf dieß letzte Außenwerk an der Grenze des Dorfes Caſtle Connell beſchränkt.

Ein weiter Hofraum ſchloß ſich an die alten, ehrwürdigen Bäume, unter deren Rauſchen ich bis hierher gekommen. Vom Regen noch feuchte Gelände umſchlangen die Grundflur des Hauſes; die letzte von den Heckenroſen hielt ſich noch verblühend an den Stengeln und das Grün der Blätter ſpielte in das Roth des Spätherbſtes hinüber. „Friede dem Eintretenden" flüſterte mir Blatt und Blume zu und ich trat ein. Ein alter Diener bat um meine Karte und nicht lange war er gegangen, ſo erſchien ein bejahrter würdevoller Herr, mit ſchneeweißem Haar und dunkeln Augen, auf dem Teppich des Corridors.

„Ihr ſeid mir herzlich willkommen," ſagte der alte Herr, „mein Sohn aus Dublin hat mehrfach von Euch geſchrieben und wir ſind glücklich, ſeinen Freund unter unſerem Dache zu begrüßen."

Die Thür eines ſchönen, freundlichen Gemaches zu ebener Erde öffnete ſich und von dem gaſtfreundlichen Herrn des Hauſes eingeführt, kam

wie die Mutter und darauf Nora, die Schwester meines Freundes, mit herzlichem Händedruck entgegen. Der Friede selbst und eine himmlische Ruhe schien in diesem Gemache zu wohnen. Während noch von draußen die ganze dahingebende Pracht der Natur, im sanften Lichte des sinkenden Tages sich sonnend, durch die Fenster grüßte: spielte hier schon über den bläulich hellen Fußteppich der warme Reflex des Kaminfeuers. Eine blaue Tapete bedeckte die Wände, und golden über den blauen Grund bewegte sich der spielende Schimmer des Nachmittags. Eine behagliche, durchaus duftige Atmosphäre erfüllte den Raum, und im Anschaun und glückseligen Genießen ward es auch in der Seele des Fremden wieder „blau und golden," und er fühlte sich nicht länger fremd. Ich setzte mich sogleich zu den beiden Frauen; mich erfreute das liebe, duldende Gesicht der Mutter, durch aristokratisches Ebenmaaß und matronenhafte Würde zwiefach geadelt; und meine Seele zog neue Nahrung aus dem Anblick der Tochter. Ihre Erscheinung machte den Eindruck des Vornehmen, Bestimmten und Gütigen. Das Oval ihres Gesichtes war sanft, aber Entschiedenheit zeichnete die feinen Linien um ihren Mund, und ihr dunkles Auge war voll Liebe, voll Leidenschaft, voll Sehnsucht — voll träumerischen Rückblicks, aber stolz, wenn es auf die Grenzmarken traf. Ich hätte mir dieß Mädchen als Fürstin ihres Volkes denken können, Goldfäden in das Dunkel ihres üppigen Haares gewoben.

Es kam Besuch. Mehrere Squires der Umgegend mit ihren Frauen fuhren vor und wurden freundlich, wie alte Bekannte, bewillkommnet. Man setzte sich um den breiten Eichentisch in der Mitte des Zimmers; man rückte dem Kamine näher. Nora führte mich in eine Fensternische und wir plauderten. Der Blick von dieser Seite ging über die Landstraße, die nicht fern vorbeizog, über mannigfaltig Hügelland mit einzelnen Waldpartieen, mit breiten Wiesenstreifen, mit Hüttengruppen und den glänzenden Windungen des Shannon. In Augenblicken, wenn Alles still war, hörte man ein dumpfes Rauschen, das zu wachsen und abzunehmen schien, aber sich niemals ganz verlor und aus einer unerschöpflichen Fülle gewaltig hervorzuquellen schien.

„Das ist die Musik der Einsamkeit," erwiderte sie meinem fragenden Blicke. „Es ist süß, ihr zu lauschen, wenn man allein in diesem vergessenen Winkel der Welt sitzt. Mein ganzes Leben rauscht

mit diesem Rauschen gleichmäßig, eben dahin. Kein Wunsch hemmt und empört seinen Lauf; kein anderer Wunsch als Frieden. Dieses Rauschen ist die Melodie geworden, nach der meine Seele wandelt, und mein liebster Gang ist zu der Stelle, von wannen es kommt, nach dem Wasserſturz von Dunnasch, nicht hundert Schritte von hier in der Wildniß der Hügel. Dorthin gehe ich, wenn meine Seele aus dem Gleichmaaß irrt; und die wilde Unordnung, die dort herrscht, dem Entfernten aber so harmonisch sich verkündet, führt sie zur Ordnung zurück."

Hier erinnerte ich mich — ich weiß wahrlich nicht recht, warum grade hier — an meinen Freund Mr. Tupper; und ich griff nach seinem Brief an Nora, den ich schon längst hätte überreichen sollen. Sie lächelte, da sie ihn erblickte, nahm ihn dankend aus meinen Händen, und wollte ihn erbrechen, als sie mein plötzlicher Ausruf: „Miß Nora, kennt Ihr den Mann dort?" in eine unbeschreibliche Aufregung zu versetzen schien. Leichenblässe wechselte mit fieberhafter Gluth in ihrem Gesicht; und Leidenschaft führte mit Stolz einen sichtbaren Kampf in ihrem düster blitzenden Auge. —

Auf der Landstraße, die dem Fenster nicht fern vorbeiführt, wandelte der junge Geistliche, dessen Bekanntschaft ich auf der Reise nach Limerick gemacht hatte. Langsam in seinen geheiligten Gewändern schritt er vorüber und langsam verschwand er hinter einem sanften Abhang des bewaldeten Hügels.

Sie steckte Tupper's Brief unerbrochen in die Tasche. Der Kampf in ihrer Seele schien schon zu Ende. Sie schien ihn schon öfter gekämpft zu haben. Mit einer Stimme, die tiefer und gedämpfter klang als zuvor, sagte sie: „Es ist Bruder Domenicho, der Pfarradjunct dieses Dorfes. Er ist ein Italiäner von Geburt, aber seit seiner frühesten Jugend schon auf unserer Insel. Woher denn interessirt er Euch?"

Ich erzählte dem Mädchen von unserer Begegnung. Dann war eine Stille im Gemache und man hörte wieder das dumpfe Rauschen aus der Ferne.

„Kommt, mein Freund," sagte Nora, „ich zeige Euch den Wasserſturz!"

Mir war, als wiederholten ihre Lippen, aber ganz bleich und

zitternd und ohne den Laut finden zu können, die Worte von vorher: „Dorthin gehe ich, wenn meine Seele aus dem Gleichmaaß irrt."

Wir gingen. Sogleich hinter dem Hause betraten wir den Hügelpfad, der uns in einen laubschweren Hochwald führte, von den Strahlen der tiefstehenden Sonne wunderſam glänzend. Das Rauſchen ward stärker, je weiter wir ſchritten; es übertönte jedes Wort, das wir ſprachen, zuletzt jeden Gedanken, den wir hegten. Wie Donner der Ewigkeit kam es über uns, indem wir der Nähe des Furchtbaren ſchweigend entgegengingen; feucht ward der Rasen, feucht unſer Angeſicht und eine Staubwolke ſeiner Feuchtigkeit nahm die Pilger der Erde auf. Hin und her bog ſich das hohe Farrenkraut und darüber neigten ſich die gewaltigen Bäume und ſuchten ſich zu umarmen und fuhren zurück, ſobald ſie ſich berührt hatten. Nun ſtanden wir vor dem Waſſerfall. Die ganze Maſſe des Shannon's, jetzt von dem grellrothen Schimmer der Abendſonne ſeltſam durchfunkelt, ſtürzt ſich hier über eine ſtarre Felſenmaſſe; das ſchwarze Urgeſtein, vom kalten Glanz des Weſthimmels unheimlich angeglüht, ſetzt ihm ſeine Zacken entgegen, aber der Strom mit gerötheten Schaumwirbeln gräbt ſich in ſeine Höhlungen und quillt in ziſchenden Strudeln durch jede ſeiner Spalten — und die ganze Wucht der Zerſtörung ringt mit der Feſtigkeit des vom Anbeginn Begründeten, und eine Symphonie, wie die Seele ſie nicht immer hört im großen Dome der Schöpfung, begleitet dieſen Kampf ohne Ende, und der Menſch betrachtet ihn von Ferne und wandelt zuletzt in Zerknirſchung am Ufer des geglätteten Stromes in die Heimath zurück und geſteht es ſich mit freudigem Aufblick nach Oben, daß die Löſung und die Antwort und der Friede nicht hier zu finden ſei in dem ewig zwiſchen Tod und Leben ringenden Haushalt der Natur.

Heim am Ufer des geglätteten Stromes gingen wir. Auch ihre Seele, „durch die wilde Unordnung zur Ordnung zurückgeführt," war ruhiger geworden, und ihr Auge, ſo warm, ſo tief wie immer, ruhte mit neuer Klarheit auf den Gegenſtänden, deren Anblick es vor Kurzem voll Schrecken entflohen war. „Dieſer Domenicho," ſagte ſie, trägt verſchwiegen ein großes Elend in ſeiner Bruſt, das größte, weil er 's nicht ausſprechen darf. Er kennt die Sprache unſeres Landes nur halb, er ſpricht ſie mit Widerſtreben. Sein Herz iſt in Italien,

seine Sehnsucht wandert gegen Süden. Oft schon, wenn die Sonne sank, habe ich ihn in der Pracht des Unterganges auf einem jener Hügel stehn sehn. Sein Auge war in den Glanz versunken, bis dem Geblendeten eine neue Welt aufzugehn schien, und ein leiser Gesang verbreitete sich um ihn, der niemals auf den Hügeln unseres Landes gesungen ward und Worte vernahm ich von weichem, träumerischen Klange, die ich nicht verstand. Wer sein Vater gewesen, weiß man nicht; doch sagt man, daß ein hoher Fürst unserer heiligen Kirche das Dasein dieses Unglücklichen bejammere. Seine Mutter muß schön und gut und heilig gewesen sein, wie die Madonna. Beide Bilder hängen sich in seinem engen Studirzimmer gegenüber und sehn sich mit wehmüthig schönen Blicken an vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang. Aber seine Mutter ist schon lange todt, und lange ist es, daß Pater M'Cloghan, ein irischer Geistlicher, der aus Rom's Priesterseminar zurückkam, den Knaben mit sich nach Irland brachte. Pater M'Cloghan erzog ihn und liebte ihn, wie ihn sein verlorener Vater, der ihn nicht kennen darf, geliebt haben würde, ach! — und vielleicht unter bitteren Qualen noch liebt. Bruder Domenicho empfing die Weihen und die Tonsur und ich . . . ich kenne ihn seit vielen Jahren, und ich allein weiß, was er leidet und wie seine ganze Seele danach jammert, aus diesen Hügeln, die uns einschließen, fortzukommen, und wie er nicht fortkommen kann in das Land seiner Sehnsucht!"

So waren wir den Hügel hinangestiegen und standen nun über dem Dorfe vor der Kapelle, die dort — von Lorbeergesträuchen umbuscht — reizend gelegen ist. Sie stand in tiefer Einsamkeit und Gottesfriede hatte sich in den röthlichen Wolken des Abends auf sie herabgesenkt. Die letzten Sonnenstrahlen, die durch schwarz aufsteigendes Westgewölk breit hervorquollen, fielen in ihre Fenster und suchten das Bildniß der Mutter Gottes, um deren Haupt sie sich sammelten. An den Außenwänden hinauf spann sich eine breite Epheuschicht, so dicht und voll, daß sie wie ein Aehrenfeld leichte Wogen schlug, wenn der Abendwind daran hinunterglitt. Einer von den kleinen Thürmchen des zierlichen Baues war von unten bis in seine Spitze ganz in Epheu gehüllt, daß er mit all' seinen feinen Ecken und gothischen Bögen wie ein Thurm von Epheu erschien. Und so, in die stille Pflanzenwelt ganz begraben, lag diese Kapelle, der wir in rauschender

Buchenallee vorbeigingen, auf dem Hügel in sonntäglicher Einsamkeit und sah uns lange nach und gab uns ihren Segen.

Der Pfad leitete zu Nora's Haus zurück. Ich wollte nicht mehr eintreten; denn die Sonne war nun unter und ich mußte der Heimkehr gedenken. Sie bat mich auch nicht, länger zu verweilen. „Wir werden uns wiedersehn," sagte sie, indem sie mir die Hand reichte. „Wir dürfen uns heut nicht zum letzten Mal gesehn haben!" Dann verschwand sie unter dem Thorbogen ihres Hauses; aber ihr Abschiedslächeln ruhte auf meiner Seele.

Ich trat meinen Rückweg durch's Dorf an. Die Wolken, von Westen aufsteigend, hatten die ganze Wölbung des Himmels bedeckt; die letzten Strahlen der Sonne, welche sie noch eine Weile getragen und festgespannt zu haben schienen, waren verglommen und dahin, und ein rauschender Bergregen stürzte über mir nieder, bevor ich das Dorf noch durchschritten hatte. Ich suchte Schutz in einem Wirthshause, das glücklicher Weise hart am Wege lag, und begab mich in das von den Alltagsgästen frei gehaltene Oberzimmer hinauf. Hierher ließ ich mir ein Glas warmen Getränkes tragen und saß noch in den aufsteigenden gewürzreichen Dampf versunken, als die Thür zum zweiten Mal geöffnet wurde und ein Mann, der gleichfalls vor dem plötzlichen Regen Schutz gesucht hatte, hastig hereintrat. Er war in der Tracht der katholischen Geistlichkeit, er schlug die Kapuze, die er über den langen schwarzen Talar geworfen hatte, zurück, und mir gegenüber stand — Bruder Domenicho. Mir war, als sähe ich einen Freund, der lange in der Fremde gewesen, wieder; ich trat ihm entgegen, ich reichte ihm die Hand. Auch er hatte meiner nicht ganz vergessen, er setzte sich gern zu mir nieder und nahm den heißen Trank, den ich aus den noch um mich herum stehenden Ingredienzien für ihn mischte. Es war dunkel im engen Zimmer und wurde immer dunkler. Der Regen schlug gegen die Fensterscheiben und sie klirrten in ihren wurmstichigen Rahmen. Die Baumwipfel seufzten und ihre Aeste schienen auf das Dach unseres niederen Hauses zu schlagen.

„Ihr seid ein Mann aus Norden," sagte der Bruder „wenn ich mich der Antwort recht entsinne, die Ihr dem Vater M'Cloghan auf seine Frage danach gegeben. Euer Herz muß jauchzen, wenn solche

Nordlandsstürme gegen die Hügel und den Wald jagen! Euch muß es Heimathsgesang sein!"

„Er ist es, Ehrwürdiger," sagte ich. „Aber dennoch klingt der Gesang Eures Landes weicher und singt die Einbildung in sonnige Träume, während jener sie zu schauerlichen Anblicken aufrafft. O, nun ist mir die Geschichte der Wracken von St. Mary klar, und nun kenne ich den Mann, mein Bruder, der einsam im fremden Lande die verlorene Musik der Heimath sucht und sie nicht finden kann!"

„Wer hat Euch das gesagt?" rief der Bruder mit plötzlicher Leidenschaft und ich glaubte durch die Dunkelheit sein dunkleres Auge flammen zu sehn.

„Sie hat es mir gesagt", war meine Antwort, „die reinste, schönste, heiligste Seele, der ich auf dieser Insel der Heiligen begegnet bin — sie, Nora O'Keane hat es mir am Wasserfturz von Dunnasch gesagt."

Domenicho schwieg lange. Dann hörte ich ein krampfhaftes Schluchzen und zuletzt ein Weinen, so heiß, so bitter, so aller Hoffnung leer, daß das Herz in meiner Brust sich gegen mich kehrte und mir laut und zürnend zurief: „Was hast Du gethan?" Aber ich hatte es gethan, und ich versuchte nicht, durch Trost und Zuspruch es wieder gut zu machen. Es war nicht möglich, denn ich hatte, vom hohen Felsvorsprung hinab in eine furchtbare Tiefe, in ein entsetzliches Geheimniß geschaut — und dabei heulte der Sturm, strömte der Regen, bebte das Haus und die ganze Natur schien in Aufruhr zu sein.

Er aber ging und ich konnte ihn nicht halten.

Am andern Morgen stand vor dem Portal des „Königlichen Hotels" zu Limerick ein wunderliches Gestell von einem Wagen. Es war ein offener langer Karren auf vier Rädern mit zwei halblahmen Gäulen. Die Mitte des Fahrzeugs nahmen Häringsfässer und große Kasten und Holzstangen ein; auf beiden Seiten, der Länge nach, waren die Sitze, an welchen jedoch die unglückseligen Gestalten, die als Passagiere gelten mußten, mehr hingen, als daß sie darauf saßen.

Dabei strömte ein kalter Herbstregen unbarmherzig hernieder und die Straßen standen halb unter Wasser.

„Sobald der Regen ein wenig nachgelassen hat, werden wir aufbrechen, Sir!“ sagte ein Mann mit einer langen Peitsche, der in das Zimmer getreten war, um sich meiner beiden Reisesäcke, des rothen und des weißen, zu bemächtigen. In lieber Gott! der eine sah nicht mehr roth, der andere nicht mehr weiß aus, sie hatten die Farbe der Liebe und der Unschuld verloren und jene aschgraue Couleur angenommen, die dem Verluste von beiden zu folgen pflegt. Ich aber stand trostlos am Bogenfenster.

„Das also ist die ‚Conveyance,‘ zu der ich ein Billet genommen?“ fragte ich.

„Das ist sie, Sir!“ sagte der Mann mit der Peitsche und schritt, meine beiden Leidensgefährten unter dem Arme, hinaus, wie er gekommen. Er stieg auf die „Conveyance“ und beide wurden unter Häringsfässern begraben.

Es trat eine Pause in dem großen Regenwetter von Limerick ein und der Mann mit der Peitsche war der Meinung, aus dieser Pause Nutzen zu ziehn. Er gab das Zeichen zum Aufsitzen. Mein Fahrbillet lautete auf einen Platz erster Classe. „Erste Classe? — Hier!“ sagte der Mann, und wies mir einen Platz auf der linken Seite des Wagens an. Groß waren die Vortheile des ersten Platzes. Er hatte eine wollene, zu dieser Zeit von Nässe dampfende Decke mit lederner Einfassung für die respektiven Beine erster Ranges; er hatte ein langes, spiegelglattes Lederkissen zur höhern Bequemlichkeit, die aber dadurch sehr illusorisch gemacht ward, daß besagtes Kissen die Tendenz hatte, hinunterzurutschen; zuletzt gab er seinen Insassen das exclusive Recht, sich an die Kasten und Häringstonnen des Centrums anzulehnen. Die zweite Classe hatte ihren Sitz auf den Bänken zur Rechten, und der Mann mit der Peitsche paßte scharf auf, daß diese sich keines der Vorrechte von der ersten Classe bediente, namentlich litt er es nicht, daß sie sich an die Kasten lehnte. Die dritte Classe stand; nämlich hinten auf dem Trittbrett der „Conveyance,“ und bunt war die Gesellschaft vom dritten Range, sehr bunt. Da stand ein rothhaariges Mädchen ohne Schuhe und ein Mann mit einem Frack, an dem die losgegangenen Schöße mit Bindfaden festgebunden waren —

da stand ein Knabe von fünfzehn, sechszehn Jahren, welcher dem rothhaarigen Mädchen Liebeserklärungen machte, und ein altes Weib, welches kein Englisch sprechen konnte, aber sehr viel auf Irisch darüber fluchte. — „Ueber Alles hoch, über Alles schön und von Allen hochgepriesen" schwenkte der Mann mit der Peitsche; und allen drei Classen waren folgende Dinge gemeinsam: die Decke des Himmels, der schauerlich kalte Regen und die beiden Kracken, die alle Viertelstunde ein Mal stehn blieben und nur auf das Zucken des Mannes mit der Peitsche sich wieder in Bewegung setzten. — Hier ging mein Elend an, das ich fast bis in den Winter hinein auf Irlands Haiden und in seinen Gebirgsdörfern, bei Whiskey und Hammelfett, standhaft ertragen habe, bis ich zuletzt unter den Iren selbst zum Iren ward, bis mein Rock zerrissen war, wie der ihre, ja bis ich an Leib und Seele nur noch aus Fragmenten bestand und mit den verwilderten normannischen Ansiedlern des vierzehnten Jahrhunderts von mir beinahe hätte sagen können, ich sei „Hibernioribus hibernior," das heißt noch Irischer als die Iren selber. Der Tag von Limerick ist der große Wendepunkt in meinem irischen Reiseroman. —

Der Humor und die Whiskeyflasche wurden nun meine treuesten Bundesgenossen. — Dunkele Regenwolken standen über mir und vor mir. Zuweilen schlug greller Sonnenschein durch und Wind und rauschende Bäume waren um mich. Der Weg führte lange durch die schönsten, hochgewölbtesten Baumgänge — ob es gleich in ganz Irland wenig Wald gibt und derselbe von hier ab immer seltener wird und zuletzt ganz aufhört, so waren doch die Bäume, die ich selbst hier und weiterhin im Westen sah, immer noch schöner, kräftiger und voller, als ich sie je in Deutschland gesehn. Als ein ewiger Vorwurf, als eine ewige Klage rauschen sie über den Häuptern derjenigen, die unter ihnen dahingehn.

Auf dem Wege, den wir fuhren, lag ein umgestürzter Karren mit zerbrochenen Rädern und voll Heu. Kein Mensch kümmerte sich um ihn; Keiner wußte, Keiner fragte, wem er gehöre. Er wird da liegen bleiben und verfaulen, wie ringsum so viele Hütten- und Häuserruinen. Etwas weiter kam ein Dorf. Im Bach, der es durchfließt, lagen zerbrochene Wagenräder, schon mürbe und ganz auseinandergewedert, mit zerschellten Speichen und rostzerfressenem Eisenbeschlag.

Wieder etwas weiter, hinter dem Torfe, stand ein einzelner Mann und baute sich ein Haus. Das Ding war ihm schon über den Kopf gewachsen. Er stand auf einer Holzbank und mauerte. Lehmhaufen, Steine und einige Sparren lagen um ihn herum. Sonst war Niemand ihm zur Hülfe bei seinem einsamen Werk. Es ist auch nicht sehr schwer, sich hier ein Haus zu bauen. Ich mußte immer an die Häuser denken, die wir Kinder uns im Garten oder auf dem Hofe gebaut hatten. Sie scheinen alle von vornherein schon so eingerichtet, als ob man sie nur auf kurze Zeit bewohnen und dann wieder verlassen wollte. Lehmwände, darüber ein Strohdach — das ist das irische Haus; nur die vornehmsten und besten haben kleine Fenster mit Glasscheibchen, die anderen und die Mehrzahl ist von dieser Art, haben nur schmale Löcher in der Lehmwand, durch welche Licht, Luft und Regen zu gleicher Zeit ihren Einzug halten. Das ganze Innere besteht aus einem einzigen Raum, muffig und qualmig, rauchererfüllt, zum Ersticken, vom Herde, dunstig von den Leuten, die darin wohnen, essen, schlafen. Doch ist dieß, wohlverstanden! immer noch die beste Art von dem, was der Engländer die irische „Cabine," „Höhle," oder „Lehmhütte" nennt. Bei dem, was wir im wilden Westen zu sehn bekommen, wird dem Leser noch ganz anders zu Muthe werden. Das Vieh, wenn es überhaupt eine feste Stelle im Haushalt der irischen Familie hat, ist nebenan, in einem besonderen Lehmloch einquartirt; meistentheils jedoch läuft es, sich selbst überlassen, in glücklicher Freiheit herum — Pferd und Esel, Kalb und Kuh, Schweine, Enten und Gänse, Alles fröhlich durcheinander; so daß man fast glauben möchte, dem Vieh in Irland sei weiter als den Menschen. Uebrigens arbeitete der Mann, der sich sein Haus baute, mit jener Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit, die — wie Carleton richtig bemerkt — den Irischmann charakterisiren, wenn er für sich selbst arbeitet. Er ließ Kelle und Hammer sinken, sobald er das Rollen unserer Fuhrgelegenheit vernahm, sah uns nach, als ob er nie so Etwas gesehn, und war allem Anschein nach sehr froh, eine Ausrede zu haben, um eine Weile müßig zu sein. —

So gelangten wir nach Killatee und an die Ufer des finstern sagenreichen Lough Derg, woselbst ein kleiner Dampfer bereit lag, mit welchem ich den Binnensee zu kreuzen gedachte. An Reisegesellschaft war nicht viel vorhanden. Auf dem Deck saß in einem für ihn dahin-

gestellten Polstersitzes von altfränkischem Ansehn ein alter Herr, mit einem Bekannten zur einen und einem jungen, frischen Mann in englischer Seemannsuniform zur andern Seite. Ich erfuhr später, daß der alte Herr im Lehnstuhl der katholische Bischof von — sei und der jüngere, ein Bekannter von ihm oder ein Verwandter, das wußte man nicht genau, ein Lieutenant der englischen Marine. Sonst war noch ein bemühtgrä Bäuerchen vorhanden, das sich aber nicht in die Nähe Seiner Eminenz wagte, sondern schüchtern in der Steuermannsgegend herumtrieb und bei der nächsten Station verschwand. Alsdann war natürlich der Capitain da, ein dunkler, bejahrter Irischmann; und unten im Raum, war Julliet, die Kellnerin, die lieblichste Irin, die ich seit langer Zeit gesehn. Es würde mich zu weit führen, wollte ich von ihrem blitzenden Auge sprechen, oder von ihrem süßen Munde, von ihrer reizenden Gestalt und ihren kleinen Händen und kleinen Füßen. Sie kam selten auf Deck und sie fürchtete sich sehr vor dem Capitain. Aber wenn gefährliche Stellen im See kamen und sie wußte, daß der Capitain nicht vom Steuerbord weichen konnte, dann war meine Julliet ganz blitzendes Auge, ganz süßer Mund, — o, ich werde mein Lebtag diese gefährlichen Stellen nicht vergessen!

Das Wetter war wieder sonnig geworden und Seine Eminenz, der Bischof, fand es sehr angenehm im Freien. Sein Bekannter oder Verwandter, der Seeoffizier, warf zuweilen einen Blick in den Raum hinunter — ach, die schönen Augen Julliet's blitzten herauf! — aber Seine Eminenz fand zu großes Vergnügen in seiner Unterhaltung und gab ihm keinen Urlaub. Auch ich mischte mich zuweilen in dieselbe, und kann nicht anders sagen, als daß Seine Eminenz sehr liebenswürdig gegen mich war und mir Alles erklärte und zeigte, was auf unserer Fahrt für den Fremden interessant sein möchte. Dann aber begab ich mich hinunter in den Raum, um unter Julliet's Augen mein Reisetagebuch weiterzuführen. Der Lough Derg ist eine der finstersten und ungastlichsten Partien in ganz Irland; wenn ich aber an Julliet's Augen denke, so wird er sonnig und lieblich über die Maßen. Zum Glück heiterte sich das Wetter immer mehr auf; der Himmel ward blau, aber ein starker Wind strich über das dunkle Gewässer, und die aufgeworfenen Wellen funkelten wie Stahl gegen die Sonne. Die Ufer, zwischen denen unser Schifflein ging, waren hügelig und

nur am Fuße spärlich mit Niederholz bedeckt. Das Uebrige war nackt und erschien grünlich-grau. Hier nun ist es, an diesen Gestaden, welche die einsame Wege des See's macht, wo einst das Schloß von Kincora, das Schloß des berühmten Königs Brian Boru, gestanden. Seine Eminenz deutete mit dem Finger nach der Gegend. Es ist Moorgrund, wie alles Andere. Spärlicher Grasewuchs bedeckt ihn; aber kein Mauerrest, keine Trümmerstatt ist zu entdecken. Nur die Sage des Volkes und die Poesie halten den Platz in heiliger Erinnerung; und als ich in den Raum hinunterkam, zu meinem Tagebuch und meiner Julliet, da sang sie das weltbekannte Lied:

„Gedenket der Tage des tapfren O'Brian,
Ob hin auch die Zeiten, so sehr;
Ob er selber auch todt, vom blutigen Rain
Heimkehrt nach Kincora nicht mehr."

Sie sang das Lied nach seiner traurigen Melodie vor sich hin; aber ihre Augen blitzten so lustig, wie immer.

Seine Eminenz war ein leutseliger, aufgeklärter und liebenswürdiger Herr. Er erkundigte sich nach dem Zwecke meiner Reise und lobte mein Unternehmen, nachdem ich es ihm auseinandergesetzt hatte. Auch that er, so lange wir Reisegefährten blieben, sein Möglichstes, um mich darin zu unterstützen. Kein Punkt von einiger Wichtigkeit im näheren oder entfernteren Gesichtskreise entging seiner Aufmerksamkeit und über alles Bemerkenswerthe machte er mir gütige und verläßliche Mittheilungen. Zuletzt jedoch fand es sich, daß der Anlaß zu solchen Mittheilungen immer häufiger und der Zuhörer, der doch gewiß allen Grund gehabt hatte, dankbar dafür zu sein, immer seltener wurde. „Wo ist unser junger Reisender?" fragte dann Seine Eminenz und sah den Flottenoffizier zu seiner Rechten an. Der Flottenoffizier, mit dem heldenmüthigsten Acte der Selbstverleugnung, erwiderte, der junge Reisende sitze unten im Raume und schreibe an seinem Tagebuch, was Seine Eminenz dann mehr als einmal zu beleben für gut fanden. Nunmehr aber waren wir an einem Punkt angelangt, wo solches Werk zum Besten des Ganzen unterbrochen werden mußte. Der Flottenoffizier lud mich in seinem Namen ein, heraufzukommen, und ich kam.

„O," sagte Seine Eminenz, „Ihr dürft mir diesen Anblick nicht verpassen. Seht Ihr dort zur Linken den Streifen Landes, der sich dunkel

gegen das Waſſer abzeichnet, und die ſchwachen Umriſſe von Trümmern auf dem Hintergrunde des Himmels darüber.“

Der Capitain hatte ein Fernrohr für mich aufgeſtellt und gerichtet, und ich trat vor das Glas. Ich ſchwankte lange zwiſchen Himmel und Waſſer, die ſich im Glaſe zu einer bleichen Maſſe von Blau grenzenlos erweiterte. Zuletzt faßte das Auge den grünlichen Punkt, der in dem Blau zu ſchwimmen ſchien. Dann ſchrint dieſer Punkt weiter und breitete ſich zu einem flachen Geſtade aus. Ein ſchwarzes, bewegtes Waſſer umgab dieſen Strand, durch den Wind aufgeregt, überall mit Schaum gekrönt. Ja, nun erkannte ich auch den jenſeitigen Strand und hinter demſelben wieder den ſchwarzen Streifen des Waſſers, von welchem dies Inſelſtück eingeſchloſſen ward. Flach, nur in der Mitte mäßig gewölbt, ſtreckt ſich das Eiland und dehnt ſich mit ſpärlichem Graswuchs und langen Ufern in den See. Auch die Trümmer, von denen Seine Eminenz geſprochen, ſtanden jetzt vor mir. Es hatte etwas Zauberhaftes, in dies Glas zu ſehn und eine halb untergegangene Welt zu entdecken, die, von der kalten, matten Herbſtſonne beſchienen, jetzt verſchwand, jetzt auf's Neue emportauchte, wie die Röhre vom Schwanken des Schiffs bewegt ward.

„Dies iſt Inish Kaltra, das heilige Eiland,“ ſagte der Prälat, „ein Ort, hochberühmt in der Heiligengeſchichte unſres Landes. Es war die Heimath des heiligen Camin, der zu Anfang des ſiebenten Jahrhunderts ein Kloſter daſelbſt gründete. Tretet doch wieder vor das Glas und ſagt mir, was Ihr von den Trümmern noch erblicken könnt.“

„Ich ſehe,“ begann ich, „hier, dicht am Waſſer einen Rundthurm. Vollſtändig und aufrecht ſteht er noch da und ſchaut hin über das traurige, ſchwarze Waſſer. Und neben ihm ſteht ein zerfallenes Gemäuer, von Epheu und Strauchwerk halb verdeckt, und ringsum ſind Gräber.“

„Das zerfallene Gemäuer,“ erklärte der Biſchof, „ſind die Reſte der heiligen ſieben Kirchen, die Brian Boru wieder hergeſtellt haben ſoll, nachdem die Dänen ſie 834 zerſtört hatten. Aber Menſchenwerk dauert nicht. Jetzt hat die Zeit ſie zerſtört und die Trümmer liegen da.“ — Nun ſucht, links von den ſieben Kirchen, an einſamer Stelle, ein dichtes Buſchwerk, das ſich rund zuſammenſchließt.

„Ich habe es gefunden, Eminenz!“ —

„Unter dieſem Buſchwerk liegt eine Höhle verſteckt, die man noch

in unsern Tagen das Purgatorium des heiligen Patrick nennt und als heilig verehrt. Die Sage geht, daß Patrick den Herrn angefleht habe, den Eingang zum Purgatorium nach Irland zu verlegen, damit die damals noch ungläubigen Bewohner dieses Landes sich von der Unsterblichkeit der Seele und den Qualen überzeugen sollten, welche den Gottlosen auf der Schwelle zwischen Zeit und Ewigkeit erwarten. Gott erhörte das Gebet seines Sendboten, und der Eingang zum Purgatorium lag seit jener Zeit in Irland. Fromme Mönche bewachten den Eingang, und die Schwärmerei des Mittelalters führte Tausende aus allen Ländern Europa's hierher. Diesen Platz zu besuchen, war die Sehnsucht aller Reisenden jener Jahrhunderte; hier, im Leben schon, die Seele für die Wanderung in's Jenseits zu läutern, der heiße Wunsch aller Gottesfürchtigen. — Heut' ist das anders geworden. Die übrige Welt hat mit dem Aberglauben viel von ihrem rechten Glauben verloren, und nur noch an wenigen abgeschiedenen Stellen lebt die Andacht und das Heimweh. Bei uns finden noch jährlich Processionen zum Purgatorium des heiligen Patrick Statt, und zwar hier und mehr noch oben in den Gebirgen von Donegal, wo es auch einen Lough Derg gibt und eine Insel, von der das Volk jener Gegend behauptet, sie sei der wahrhafte Eingang zum Purgatorium. Das englische Gouvernement liebt diese Processionen nicht; aber es thut uns, dem katholischen Clerus von Irland, Unrecht, wenn es sagt, daß wir sie begünstigen. Wir begünstigen sie nicht; aber Wehmuth überkommt uns, wenn wir dieses Volk betrachten, wie es den Blick rückwärts kehrt und in der Fülle seines Herzens mit beiden Armen die Kreuze umschlingt, die von Alter schwer, mit grauem Moos beladen, sich ihm entgegenneigen."

Noch einen Blick warf ich über den dunkeln, wogenden See, noch einen nach dem heiligen Eiland hinüber, das bereits schwach und immer schwächer in der Ferne verdämmerte. Dann ging ich hinunter in den Raum, um über das Purgatorium des heiligen Patrick weiter nachzudenken. —

Ich erinnere mich, im British Museum zu London ein altes Buch von Giuseppe Rosaccio, dem Humboldt des 16. Jahrhunderts, gesehn zu haben, in welchem ein System des Universums bildlich dargestellt war. Nach diesem Bilde ist die Hölle das Centrum der Erde, darüber

ist das Purgatorium — und Flammen schlagen aus der Hölle in dasselbe hinüber. Dann kommt das Limbo, eine Zwischenstation zwischen Verdammniß und Seligkeit, wie das Purgatorium, das Fegfeuer, eine Zwischenstation zwischen Schuld und Sühne. Ueber dem Limbo öffnet sich den Erlösten „Abraham's Schooß," und dann erst kommt die äußere Rinde der Erde, die sieben Planeten, die sternigen und chrystallinischen Himmel, das Primum Mobile, das sich von Ost nach West und mit sich die Planeten und Fixsterne dreht, und zuletzt das Empyreum, der Himmel aller Himmel. Die Welt also, nach der wir uns Alle sehnen, ob sie gleich Keiner von uns noch besucht hat: die Welt des Schreckens, die uns Alle dämonisch anzieht, sowie die Pforte zu der Seligkeit, die uns mit himmlischem Verlangen erfüllt, wenn wir an sie denken, liegt unter unsern Füßen, hinter dem letzten Erdrande der Tiefe. Sie ist das Dunkle, das Unbekannte, das unsere Seele sucht; keiner aber mit mehr Heftigkeit, mit leidenschaftlicherem Ungestüm, als die celtischen Völker. „Im Angesicht des Meeres," sagt Renan, mit seinem feinen Verständniß für die Poesie dieser Völker (Essais de Morale et de Politique. Paris 1859, p. 446), „im Angesicht des Meeres wollen sie wissen, was sich jenseits desselben findet; sie träumen das Land der Verheißung. Im Angesicht des Grabes träumen sie die große Reise, welche, unter der Feder Dante's, zu einer so allgemeinen Berühmtheit gekommen ist. Die Legende erzählt, daß dem heiligen Patrick, da er den Irländern das Paradies und die Hölle predigte, diese gestanden, sie würden von der Wirklichkeit dieser Stätten fester überzeugt sein, wenn er erlauben wolle, daß Einer von ihnen dort hinuntersteige und darauf zurückkehre, um ihnen Nachrichten darüber zu geben. Patrick willigte ein. Man zog eine Grube, durch welche ein Irländer die unterirdische Reise antrat. Andere wollten nach ihm das Abenteuer versuchen. Man stieg mit der Erlaubniß des Abtes vom benachbarten Kloster in das Loch, man durchschritt die Qualen der Hölle und des Fegfeuers, dann erzählte Jeder, was er gesehen. Einige kamen nicht wieder; diejenigen, welche wiederkamen, lachten nicht mehr und nahmen an keiner Lustbarkeit mehr Theil. Der Ritter Owen stieg im Jahre 1153 hinunter und verfaßte eine Schilderung seiner Reise, die einen unbeschreiblichen Anklang fand. — Andere sagten, daß der heilige Patrick, während er die bösen Geister aus Irland vertrieb, vierzig Tage lang an diesem Platze

von Legionen schwarzer Vögel stark gequält ward. Die Irländer gingen hierher und erduldeten die nämlichen Angriffe, die ihnen für das Fegfeuer galten. — Nach der Erzählung von Giraldus Cambrensis war die Insel, welche diesem bizarren Aberglauben zum Schauplatze diente, in zwei Theile getheilt; der eine davon gehörte den Mönchen, der andere war von bösen Geistern bewohnt, welche daselbst nach ihrer Weise mit höllischem Lärm umzogen. Einige Bußfertige setzten sich zur Sühnung ihrer Sünden der Wuth dieser bösen Wesen aus. Es gab neun Gruben, in die man sich des Nachts legte und in denen man auf tausendfältige Weise gequält ward. Man bedurfte, um hineinzusteigen, der Erlaubniß des Erzbischofs. Dieser hatte die Pflicht dem Büßenden von dem Abenteuer abzurathen und ihm vorzustellen, wie viele Leute es schon gewagt hätten und nie wiedergekehrt wären. Wenn der Getreue bei seinem Vorsatz beharrte, führte man ihn mit feierlicher Ceremonie an das Loch. Man ließ ihn an einem Seil hinunter mit einem Brod und einem Napf Wasser, daran er sich im Kampfe mit dem bösen Geiste stärken möchte. Früh am andern Morgen warf der Sacrist[illegible] auf's Neue dem Duldenden ein Seil zu. Wenn er daran heraufstieg, dann führte man ihn mit dem Kreuz und unter Absingung von Psalmen nach der Kirche. — In den neueren Zeiten dauerte der Besuch neun Tage. Man verbrachte sie in einem ausgehöhlten Baumstamm; man trank Wasser aus dem See, einmal an jedem Tage; man machte Processionen und Stationen um die „Betten" oder „Zellen der Heiligen." Am neunten Tage traten die Büßenden, also vorbereitet, in die Gruben selbst ein. Man predigte ihnen, man machte sie mit der Gefahr bekannt, die sie laufen könnten, man erzählte ihnen furchtbare Beispiele. Sie vergaben hierauf ihren Feinden und nahmen, Einer von dem Andern, Abschied, als ob sie schon im Todeskampf begriffen wären. Die Grube, nach den Erzählungen von Zeitgenossen, war ein runder, enger Kreis, in den man, immer zu Neunen, eintrat, und in welchem die Büßenden, aneinandergedrückt und zusammengebunden, einen Tag und eine Nacht verbrachten. Der Volksglaube fügte der Grube noch einen Abgrund hinzu, welcher die Unwürdigen und diejenigen, welche nicht glaubten, verschlänge. Verließ man nun endlich die Grube, so begab man sich, um zu baden, in den See, und also hatte man sein Purgatorium vollendet. Es geht aus dem Bericht von Augus-

zeugen hervor, daß diese Sachen sich heut noch in fast derselben Weise zutragen."

Plötzlich hielt das Schiff und das Wasser arbeitete dumpf um die gefesselten Räder. Ich stieg sogleich an Deck. Seine Eminenz hatte sich erhoben. Das Schiff lag bei Terryglasch am Ufer. Nicht an der Wasserseite hielt eine Kutsche mit Vieren, und ein geistlicher Bruder des Hochehrwürdigen schien auf die Ankunft desselben zu warten.

„Ihr kommt wol aus dem Purgatorium, junger Freund?" sagte der Prälat, der sich gutmüthig noch einmal nach mir umwandte.

Ach ja, ich kam aus dem Purgatorium. Julliet's Augen waren die Flammen, die um mein armes Herz emporloderten. Aber ich schwieg davon, da solche Flammen weder kanonische Gültigkeit besitzen, noch von absolvirender Kraft sein sollen. Ich schlug von Herzen in die mir dargebotene Rechte des geistlichen Herrn und nahm mit aufrichtigem Danke den Segen an, den er mir für meine Weiterreise und das glücklich erwünschte Ende derselben zu ertheilen geruhte. Alsdann schritt er über das gelegte Brett nach dem Ufer hinunter, gefolgt von dem jugendlichen Seebelden und dem Bedienten mit dem Lehnstuhl; ich sah ihn noch von den Armen seines geistlichen Bruders ehrfurchtsvoll und herzlich umschlungen, und hierauf setzten sich Kutsche und Schiff zu gleicher Zeit in Bewegung und ich blieb fortan der einzige Passagier im Dampfboot — ein Glück, über welches Julliet, die Kellnerin, und ihr Herr, der Capitain, verschieden dachten; doch blieben Beide freundlich, wie zuvor. Die Gegend war und blieb flach und traurig; nur in der Ferne standen blaue, mächtige Gebirge. In einem von den Gipfeln derselben ward ein Einschnitt sichtbar. „Das ist der Teufelsbiß," sagte der Capitain. „Der Teufel hat einstmals in großem Zorn — ich habe vergessen, worüber — ein Stück aus diesem Gebirge herausgebissen und hernach in Cashel — hundert Meilen weiter — wieder ausgespieen. Und auf diesem Teufelsbissen — der Hölle zum Trotz — sind die heiligen Gebäude von Cashel erbaut worden, die jetzt auch schon in Ruinen zerfallen sind." —

Wohin man blickt — Ruinen! Die Hölle und der Himmel selbst sind in Irland zu Ruinen geworden. —

Das Schiff ging seinen Weg sehr einsam. Nachdem wir eine Stunde gefahren, war uns auf der weiten Fläche nur ein Schlepp-

dampfer, mit zwei Fahrzeugen träge heraufziehend, begegnet. Der Wind strich tief über uns dahin, und das Schilfrohr an den Ufern schaukelte traurig und stöhnte dabei. Wie mir der Steuermann sagte, ist es immer windig auf diesem Gewässer und im Winter schneidend kalt, so daß oft der ganze See von Strand zu Strand zufriert. Se erreichten wir das obere Ende des See's und Portumna, ein ärmliches Städtlein, hinter welchem wieder der Shannonfluß beginnt. Dieser Fluß der den „bläulichen" Lough Rie, weiter nördlich, mit dem Lough Derg verbindet und hinter Limerick in's Meer strömt, kommt hoch aus Connaught herunter und war einst belebter als jetzt, wo nur zuweilen noch das Schaufelrad des Dampfbootes und das Ruder eines Fischerkahnes seine kalte Woge aufwirft. Breit und reizlos fließt er zwischen flachen Binsenufern dahin. Bei Banagher ist eine Zugbrücke, die aber wegen seltenen Gebrauchs zu rosten scheint. Das Dampfboot pflegt das einzige Fahrzeug zu sein, welches die alten Schwingen zuweilen in Bewegung setzt. Die Fischernachen streichen leicht darunter hin. Hier treffen sich die Grenzen dreier Grafschaften; zwei davon gehören zur Provinz Connaught. Fortan befinden wir uns im Westen von Irland. — Flacher Weidenstrand. Seitwärts zweigt sich der große Canal nach Dublin ab. Seit die Eisenbahn durch diese Gegend läuft, ungefähr zehn Jahre, liegt er öde und verlassen, wie der Shannon und die Seen. An seinem Rande steht ein großes Gebäude, das in der Ferne noch immer stattlich erscheint. Es war eines der besten und besuchtesten Hotels, in welchem die Kaufleute, welche die Canalufer und die Shannongegend bereisten, ihre Niederlage hatten; seit zehn Jahren aber ist es auch leer und wird nur noch von einigen Arbeiterfamilien bewohnt. Alles leblos, Alles still; man glaubt den Wandel der Zeit zu vernehmen. Die Zukunft schreitet mit verhülltem Haupt dahin; die Vergangenheit steigt herauf. Fort, aus der Einöde von Wasser, Himmel und flachem Wiesengrund taucht, dicht am Ufer, Clonmacnoise auf, eine der ehrwürdigsten Trümmerstätten auf dieser Insel der Heiligen. Die Uferniederungen erheben sich hier ein Weniges, und auf dem hügeligen Rasenboden stehn die beiden Rundthürme, Kirchenruinen und Kirchhof umher. Auf dem ersten Hügel liegen die eingesunkenen Mauern eines alten Kirchenbaues — spitze, verzogene Formen, von Wind und Wetter ausgetragen, die Fenster vieleckig. Die Zeit, die sich ihre

Ruinen macht, hat wunderbare Phantaſieen. Auf einem andern Hügel der große Rundthurm. — „O'Ruark's Thurm," — bis unter's Dach vollkommen erhalten. Das Dach iſt verſchwunden. Wie eine Guirlande windet ſich eine breite Epheuſchicht um ſeine mittlere Höhe. Dicht neben dieſem Thurme ſtehen die Ruinen der Cathedrale. Ganz in der Niederung, etwas weiter landeinwärts, ſteht der andere Rundthurm, dünner, noch ganz vollſtändig, mit ſpitzem Dach auf dem finſtern Gemäuer, dahinter „Mac Dermot's Kirche," mit dem prächtigen Portal in Rundbogen, friſch und vollkommen, als wär' er erſt eben gemeißelt. Das konnte man ſogar vom Schiff aus erkennen. Von dem Hügel des großen Rundthurms bis in die Niederung des zweiten iſt Alles mit aufrechtſtehenden Grabſteinen bedeckt. Wer hier begraben wird, geht ſogleich von dieſer Erde in den Himmel. Kein böſer Zwiſchengeiſt hat Macht über ihn. „Clonmacnoiſe" iſt die „Zuflucht der Söhne der Edlen" geworden. Unter dieſen Grabſteinen, ein zerfallendes Grabmal, ſteht „St. Kiaran's Kirche." Hier ſoll der Heilige ſelber begraben liegen. Die Bauern haben den Grund umher zerriſſen. Ein Stück Erde von dieſer Stelle im Getränk aufgelöſt, hält den Körper des Gläubigen von jedem Leiden. Das Wunder von Clonmacnoiſe iſt „St. Kiaran's Stein," ein Kreuz von ſeltener Pracht der Sculptur, voll heiliger Geſtalten, voll ſchöner Symbole, welche die Seele tröſten. Eine Mauer umfriedet noch heute den geweihten Ort, die Stätte vieler Wallfahrten und Proceſſionen in unſern Tagen. Nach der offnen Seite fließt der dunkle Shannon unter den Ufern dahin. Erſt in ehrerbietiger Ferne erſcheinen einige Menſchen und einige Hütten — Mäher auf der Wieſe, Knaben im Schilfe. Ein fahler Schimmer, wie aus alten Zeiten, träumt über dem Orte. Wehmüthig ſchaut er gegen das Waſſer. Kein Geiſt ruft uns von einem ſeiner Thürme zu:

Und Du, Du Menſchenſchickſalem, dort!

Alles iſt todtenſtill. Wir ſelber, wie eine Todtengemeinde, treiben den dunkeln Strom hinunter.

Und nun war unſere Fahrt zu Ende. Wir hatten das Ziel unſerer Reiſe erreicht. Neben einem breiten Wehr, über welches der Shannon cascadenartig niederſtürzt, legten wir an. Etwas erhöht darüber, von der friſchen Luft des Waſſers durchweht, liegt Athlone. Traurig ſtand Julliet mit den blitzenden Augen auf der Schiffstreppe.

als ich Abſchied nahm. Sie winkte mir ein langes Lebewol zu und verſchwand dann langſam im Dunkel des unteren Raumes. Mir war, als ich ſie hinunterſteigen ſah, als kehre ſie — die Eurydice der Shannongegend, die einzig Blühende unter ſo viel Schatten — zu dem Feuer von Inish Kaltra und zu den Gräbern von Glenmacnoise zurück. —

Ich aber ſtieg die Landungstreppe zum Damm empor, wo ein Wagen des „Royal Hotel" wartete. Ich habe allerlei Fahrzeuge in Irland geſehen, von denen ich zuvor keinen Begriff hatte; aber eins, wie das des „königlichen" Hotels in Athlone iſt mir nie, weder vorher, noch nachher, unter die Augen gekommen. Es war ein Sarg, den man auf zwei Räder genagelt hatte. Kein eigentlicher Sarg, wenn ich bei der Wahrheit bleiben will; aber ein Gebäude, das keinem Ding auf Erden ſo ähnlich ſah, als einem Sarge. Der Sarg war inwendig ganz mit ſchwarzen Lumpen ausgeſchlagen, und wittwenhafte Fetzen hingen von dem Sitz herunter. Ein Fenſter hatte der Sarg nicht; aber eine Thür. Und durch beſagte Thür ſtrömte nebſt etwas Licht mehr Wind herein, als ein Menſch — ſei er nun todt oder lebendig — vertragen kann. Ich hatte keine Ahnung von dem Wege, den der Sarg mit mir einſchlug. Nur zuweilen durch eine ſchwindelartige Empfindung, die ich verſpürte, und den verſtärkten Zug durch die Thür merkte ich, daß er eine Wendung mache. Auch der Lärm der Straße, in die wir nun wol gelangt ſein mochten, klang nur gedämpft, wie die verworrenen Stimmen einer andern jenſeitigen Welt an mein Ohr. Ich kam mir zuletzt wie ein Scheintodter vor, den man begraben will.

Endlich hielt der Wagen und ich ward erlöſt. Aber ſo ſehr ich mich freute, als ich bei'm Herausſteigen fühlte, daß ich noch lebe, ein ſo gewaltiger Schauer ging durch meine Seele, als ich, mit der Sehnſucht auf ein baldiges und gutes Mittagseſſen, das „königliche" Haus betrat. Dem Hotelbeſitzer hing das Hemd hinten aus der Hoſe, und „Boots," der Hausjunge, ſchrie, weil ihm „Waiter," der Oberkellner, mit der eingepackten Flinte, die ſich Gott weiß wie? unter meine friedliche Bagage verirrt hatte, auf den Kopf ſchlug. Das Speiſezimmer ſah aus, als wäre es ſeit den Tagen der Erſchaffung nicht mehr gekehrt und gereinigt worden, und vom Sopha war das Haartuch herabgeriſſen, und das Pferdehaar, mit den großen Fetzen deſſelben

vermischt, lag voll Staub und Unrath jeder Art offen herum. Trotz meines Hungers und meines Durstes auch, kehrte ich auf der Schwelle um. Hier konnte ich nicht bleiben — ach! ich hatte die Erfahrungen, die jenseits Athlone lagen, noch nicht gemacht. Mein Hunger war noch ein Aristokrat und mein Durst sah noch die Ränder der Gläser an. Das habe ich später verlernt. — Jetzt indessen war ich noch nicht soweit, und meine beiden Mantelsäcke in beiden Händen begab ich mich wieder auf die Straße, um das „andere" Hotel zu suchen, ich fand es; aber Essen war daselbst nicht zu haben; nur etwas Butter, Käse, Bier und Brod. „Reisende müssen zufrieden sein!" rief ich mit Touchstone's weisem Worte meinem Aristokraten, dem Hunger zu; und derselbe demüthigte sich sehr und that Buße und aß Brod, Butter, Käse und trank sauer gewordenes Bier dazu. Aber lustig ging's dabei her, das will ich nicht verschweigen. Je schlechter die Beköstigung ward, desto besser ward der Humor. Es muß doch wol wahr sein, daß Fasten witzig macht. — Und Tafelmusik hatte ich auch; denn ein Dudelsackmann stand auf der Straße, und die eintönige, schwermüthige Weise seines schnarrenden Instrumentes erzählte mir von alten Hochlandshelden und viel schönen Haidemädchen. Gegenüber war das „Post-Office." Der Postmeister ist zugleich Buchhändler, Kaufmann „in Wein und Cigarren," Apotheker und Wundarzt. Auf seinem Schilde zeigt er an, daß er verschiedene Arten von Parfümerieen und Patent-Arzeneien zu verkaufen habe und Blutegel setze. Am Schaufenster schwankt oben eine malerisch verzierte Papptafel mit Stahlfedern, weiter unten, neben Rarey's „Kunst, wilde Pferde zu bändigen," paradiren „Hunt's Familienpillen gegen überladenen Magen," darunter „Cigarren," ein paar Puppen, eine Kindertrommel und den grotesken Schluß macht, an einem Bindfaden aufgezogen, ein Sortiment von Zahnbürsten.

Nachdem ich mich an diesem Schauspiel satt gesehen hatte — von Hunt's Familienpillen war glücklicher Weise jetzt und weiterhin kein Gebrauch zu machen — begab ich mich auf die Straße, um noch vor Sonnenuntergang einen Begriff von der guten Stadt Athlone zu haben. Ich faßte mich kurz. Sie hat vollständig den Charakter der Kleinstadt und ihre Straßen sind eng. Der alte Schloßbau — berühmt wegen seiner Vertheidigung gegen die Armee des Oraniers im Jahre 1690

und 1691 — mit seinen starken Mauern gibt der Stadt bei'm ersten Anblick den Anstrich einer kleinen deutschen Festung. Der Theil, welcher am Hügel hinaufliegt, ist schmutzig und verkommen; der untere Theil, am Wasser, sieht etwas besser aus. Hier waren die Häuser erträglich gehalten und die Nähe der Armuth machte sich weniger fühlbar. Die Menschen — soviel mir ihrer von den 6289 Einwohnern der Stadt begegneten — waren nicht alle so mangelhaft bekleidet, als der Eigenthümer des „königlichen" Hotels, und die Frauen waren etwas schöner, als die von Limerick. Vielleicht trug die schöne Abendbeleuchtung dazu bei. —

Zugleich mit der untergehenden Sonne verließ ich Athlone, und durch nächtige Gefilde führte mich der Dampfwagen Galway, dem Ziel meiner lebhaftesten Sehnsucht, der Hauptstadt des Westens, dem berühmten Sitze der „alten Geschlechter", entgegen.

Galway und die Seeküste.

Es war Mitternacht; durch die großen, jagenden Wolken schien der volle Mond und ich irrte noch immer in den Straßen von Galway. Der frische Meerwind, der die Straßen füllte, die alten Erinnerungen rund um mich her, die Einsamkeit — das waren die ersten Eindrücke. Ich kann mir Galway ohne den Mitternachtsmond nicht mehr denken. Wie eine Geisterstadt mit viel schönen, traurigen Wohnungen für die Phantasie steht diese Stadt vor mir, und die einsame Nacht geht mit mir, wenn ich sie besuche. Und doch war noch mehr Leben auf dem großen Platze und in der Straße, als bei uns oder selbst in London um diese späte Stunde zu sein pflegt. Aber es war das Leben des Traumes — für die Seele, nicht für das Auge — ohne feste Umrisse und entfliehend, sobald die Hand sich ausstreckt. Burschen saßen auf den Steinpfeilern, Mädchen standen in den Thüren, und die breiten, dunkelblauen Schatten der Giebelhäuser, quer über die engen Straßen, umgaben die Paare. In den Untergeschossen der Häuser war noch Licht und die Thüren standen geöffnet. Ich hatte die Region des rauhen Herbstes hinter mir; hier war eine feuchte, kühle Sommernacht. Aber der Traum ging dahin und ein todtenartiger Schauer stieg herauf, je weiter ich schritt, je länger ich wandelte. Zuletzt empfand ich eine tiefe Rührung, als wäre ich unter Gräbern und unter Särgen. Große Steinhäuser mit vernagelten Thüren und Fenstern waren um mich — stolze Giebel in blauer Mondluft standen über schmutzig zerfallenen und verödeten Stockwerken, prachtvolle Portale leiteten in moderduftige Höfe, und wie ein Mitternachtsgeist, wie ein Gespenst in Weiß, mit ausgestreckten Knochenfingern stand Lynch's Schloß vor mir, mit seinen unregelmäßigen Fenstern, seinen Erkern, seiner ganzen Dunkelheit vom

bleichen Mondenhimmel umdämmert. Dann ein Rauschen aus der Ferne heran, durch die stillen Gassen wandelnd. Das Rauschen der Ewigkeit, das nicht aufhört mit seinen vollen, erdumwallenden Akkorden: das Rauschen des ewig freien, ewig unwandelbaren Meeres, das ich seit Wochen zuerst wieder vernahm, hier, in der Mitternacht von Galway. O, wie jauchzte mein Herz ihm entgegen! Wie rief es mich, wie antwortete ich ihm! Welch ein Zwiegespräch in dieser fremden Welt! Welch eine Unterhaltung zwischen diesem kleinen Menschenherzen, das — wer weiß, wie bald? — und jenem großen Weltenherzen, das nie aufhören wird zu schlagen, zu klopfen, zu ebben und zu fluthen bis an das Ende aller Tage! Ich ging dem Rauschen nach und kam bald an die Quais; hinter mir Fässer, Stangen, Gerüste, Krähne und der einsam schreitende Wächter und sein Hund — vor mir das in's Meer zurückebbende Hafenwasser, der Leuchtthurm mit seinem rothen Funken auf dem matten Nebel der Nacht und dahinter das Weltenherz, „das ewig schlagende," der atlantische Ozean, der von hier in ununterbrochener Breite bis gen Amerika rollt — ein Beispiel der Unermeßlichkeit für das befangene Menschenauge ... und zur Rechten, in dunkeln, unsichern Linien, in der Mondnacht nicht recht mehr erkennbar, die Fischervorstadt von Galway, der Claddagh. —

Als ich, spät genug, ein übernächtiger Gast, in mein Hotel zurückkam, fand ich, gegen alle Erwartung und sonstige Regel, das ganze Haus noch in lebhafter Bewegung. Auf den Gängen war überall Licht, in einzelnen Zimmern und Sälen wurde gearbeitet, und dazwischen hörte man das gedämpfte Lachen der Dienstmädchen und den Poltertritt der Hausknechte treppauf, treppab. Das wäre für mich nun grad' Musik zum Einschlafen gewesen! Das Rauchzimmer war noch hell, ich trat hinein und fand einen Herrn im Lehnstuhl vor dem Kamin. Ich freute mich des späten Genossen, nahm Platz neben ihm, zündete noch eine Cigarre an und ließ Whisky mit heißem Wasser kommen. Mein Nachbar war ein Mann in mittleren Jahren, höchst anständig in seinem Aeußern und höflich in seinem Betragen. Die Abgeschiedenheit der Nacht ist die beste Ceremonienmeisterin, wir kannten uns bald und plauderten hinüber und herüber. Mein freundlicher Nachbar — dem ich gleich hier seinen Namen Mr. Morris geben will, wenn ich ihn auch erst später erfuhr — wohnte in der Umgegend von

Galway und war in die Stadt gekommen wegen eines großen Balles, der übermorgen in diesem Hotel stattfinden sollte. Dieser Ball, sagte er, werde alljährlich um diese Zeit gehalten, und es sei dabei wesentlich auf eine Zusammenkunft der durch jahrhundertelange Beziehungen und heilig gewordene Gewohnheiten miteinander verbundenen „alten Familien" abgesehen, die mit all' ihren reichen Abzweigungen und Nebengeschlechtern entweder Galway selbst oder die Umgegend bewohnten; doch pflegten auch regelmäßig andere durch ihr Alter und ihre Vergangenheit ausgezeichnete Häuser aus den entfernteren Theilen Irlands sich an diesem Feste zu betheiligen, das immer einiges Leben in die Stadt, und — wie ich sähe — in dieses Wirthshaus schon Tage und Nächte vorher bringe. Diese alten Familien, dreizehn an der Zahl, zu einer von welchen Mr. Morris selber gehört, hätten sich seit mehreren Jahrhunderten bei gewissen Rechten und Privilegien, wie eine Art von Patriziern gegen die übrigen erhalten. Sie hätten sich seit frühester Zeit dem einträglichen Handelsverkehr mit Spanien gewidmet und auf diese Weise eine geschlossene Kaufmannsaristokratie gebildet; die städtischen und später die parlamentarischen Würden seien ihnen daher ganz natürlich und ausschließlich zugefallen. Später, je mehr der Handel und die kaufmännische Bedeutung Galway's sank, seien auch diese Familien mehr und mehr zurückgekommen, ihre prächtigen Handelshäuser seien zerfallen, zum Theil verlassen worden, und im Besitz jener einst so wichtigen Privilegien, die sie gleichwol noch immer eifersüchtig vertheidigten, wie lange sie auch schon zu Schatten geworden seien, bebauten sie nun das Land umher, oder hätten an dem Kleinhandel der Stadt ihren Antheil. Dabei sei die herkömmliche Achtung und Ehrfurcht der andern Bürger vor diesen Familien nicht gesunken, und die Magistratur befinde sich noch immer, wenn nicht ausschließlich wie früher, so doch vorwiegend in ihren Händen. Bemerkenswerth, sagte Mr. Morris, sei es ihm immer erschienen, daß diese alten Familien durchaus nicht von irischer Abkunft daß sie vielmehr erst vom 13. Jahrhundert ab eingewandert seien, die meisten zugleich mit den ersten anglonormannischen Eroberern, einige von Frankreich, eine sogar, und zwar nachmals die hervorragendste, die Lynch-Familie nämlich, aus Deutschland; aber sie seien, unter ihren irischen Nachbaren, allmälig so sehr zu Iren im patriotischen Sinne des Wortes geworden, sie hätten den

Boden, auf dem sie saßen, so lieb gewonnen und sich so fest an ihn und das Volk, das ihn ringsum bewohnte, geschlossen, daß Cromwell schon sie mehr gehaßt habe, als die eigentlichen Iren. Ihre Vertheidigung Galway's gegen die Occupationsarmee Wilhelm's von Oranien sei ein neuer heldenmüthiger Beweis aufopfernder Vaterlandsliebe gewesen; und das Recht, für gute, treue Iren zu gelten, das sie sich in den trüben Zeiten des Unglücks und der Verfolgung erworben, wollten sie auch jetzt nicht aufgeben, wo ein neuer Morgen über das unglückliche Land anzubrechen scheine. Aber seltsam genug würde ich diese Stadt finden, meinte Mr. Morris. Von Engländern gegründet, sei sie in ihrem inneren Wesen und Leben durchaus volksthümlich irisch geblieben, während ihr Aeußeres, durch die erwähnte dauernde Verbindung mit Spanien, in ihren Häuserfaçaden, in den Gesichtern ihrer Bewohner, ja sogar in der Tracht auffallende Züge jenes fremden Landes angenommen und behalten habe. So könne man — nach der Versicherung von Reisenden, die beide Länder kennen — während man hier an einem der letzten Punkte des atlantischen Ozeans verweile, sich in das farbenreiche Volksgewühl des Südens und die spanischen Hafenstädte des Mittelmeers zurückversetzt glauben.

Mr. Morris, welcher wol sah, mit welchem Antheil ich seinen Mittheilungen gefolgt war, fragte mich: ob ich nicht über den Ball hinaus in Galway bleiben und in diesem Falle für jene Festlichkeit sein Gast sein wolle? Ich war erfreut über die Aussicht, einen Blick in das Leben der letzten Patrizier von Irland werfen zu dürfen, nachdem ich mich so lange in seinen elendesten Hütten umhergetrieben hatte, und dankbar nahm ich das Anerbieten meines Gastfreundes an. Das Feuer im Kamin war längst in Asche gefallen, und auch draußen auf der Treppe war das Lachen lange verstummt. Wir trennten uns nun für die Nacht und suchten durch das todtenstille Haus ein Jeder den Weg zu seinen Gemächern. Fast berauscht erreichte ich das meine. Der Whisky konnte es nicht gethan haben; ich hatte ihn mit warmem Wasser zur Genüge vermischt. Aber der Gang um Mitternacht und Alles, was ich noch in später Stunde vernommen, hatte mich ganz bezaubert. Prachtbauten aus alter Zeit, altersschwarz, geheimnißvoll, standen vor mir; irische Ruinen dazwischen, ausgebrannt, verlassen, mit öden Fensterhöhlen, durch die der Mond schien, dazu sausend vom

atlantiſchen Ozean der ſtarke, rauſchende Wind, der um das Dach brauſte und durch die Kamine niederfuhr, und meine Seele in den andern Ozean entführte, der das Leben umſchließt, wie jener die Erde, und auf dem wir zuletzt Alle in die unentdeckte Welt hinübertreiben, die jenſeits deſſelben liegt. —

Dießmal ſollte es noch die bekannte Sonne ſein und der liebe vertraute Himmel, zu denen ich in friſcher Morgenfrühe freudig erwachte. Vor mir lag ein weiter, geräumiger Platz. Ringsum, im Viereck, ſtanden große, ſtattliche Fronten, die meiſten der Bauten mit alten Rundbogenthüren, einige derſelben freilich auch mit — Strohdächern. In der Mitte grünte eine breite, ſchön gepflegte Raſenfläche mit reinlich gehaltenen Wegen, von Blumen und Gebüſch umgeben. Zur Rechten verliert ſich die Stadt, ſanft, faſt ohne daß man einen Uebergang bemerken kann, mit ihren letzten Häuſern in's Grüne; zur Linken dehnt ſie ſich mit ſpitzen Giebeln und vielen Schornſteinen, um den alten Thurm gruppiert, weit in die Ebene. Um das ganze Panorama, welches ich vom Fenſter aus überſchaute, ſchließt ſich im Halbkreis eine ziemlich niedrige, unbewaldete Hügelkette an. Oeffnete ich nun die Thür meines Zimmers, ſo hatte ich über Wieſen und Heuhaufen fort den Blick auf den offenen Ozean und die Segel, die in den Hafen treiben oder hinausſchwanken. So ſtand ich, wie auf einer Warte, zwiſchen den Freuden und Erinnerungen der feſtgegründeten Erde und der Sehnſucht, dem Hoffen, die des Meeres Stimme, ja ſein Anblick ſchon ſo leicht erregt; und in den weichen Weſtwind von der Waſſerfläche herauf miſchte ſich der letzte Duft des Pflanzenreiches, das hier, unter milderen Einflüſſen des Climas und der befeuchtenden Athmoſphäre lange noch grün bleibt, wenn anderswo ſchon das vergilbte Laub dahinfliegt. Dieſe Fülle und Dauerhaftigkeit der vegetabiliſchen Welt habe ich den ganzen Weſtſtrand von Irland hinauf beobachtet; ich werde noch mehrmals davon zu reden und es dann jedesmal zu beklagen haben, daß der Menſch ſich dieſes Vortheils, den ihm die Natur anbietet, noch nicht zu ſeinem Nutzen bedient hat, obwol für die Zukunft Irlands eine neue Garantie darin zu liegen ſcheint. —

Zauberhaft ſteht dieſe Stadt am Meere, darin oft die Fata Morgana erſcheinen ſoll — ſelbſt eine Fata Morgana anderer,

beſſerer Zeiten, ein vorüberziehender Schatten deſſen, was ſie einſt geweſen. Die Chroniſten ſind voll ihres Preiſes; ſie erzählen von dem Reichthum ihrer Kaufherren, von der Reinheit, Höflichkeit und Eleganz ihrer Sitten; von ihrer Gaſtlichkeit und dem Ruhm ihrer alten Geſchlechter. Noch Dr. Molyneux, der einhundertundfünfzig Jahre vor uns eine „Reiſe nach Connaught" (abgedruckt in dem „Miscellany of the Irish Archaeological Society. Vol. I. Dublin, 1846) unternahm, und der wir im Verlauf unſrer Erzählung noch mehrfach anzuführen Gelegenheit haben werden, ſagt von Galway, daß ſie, „Dublin ausgenommen, Alles zuſammengerechnet, die beſte Stadt in Irland ſei. Die Häuſer ſind alle von Stein, einer Art von Marmor, gebaut, eins wie das andere; ſehn aus wie Schlöſſer wegen ihrer Thorwege und ſtarken Mauern, Fenſter und Fluren und ſcheinen alle ungefähr um dieſelbe Zeit erbaut, nach dem Muſter, wie ich höre, irgend einer Stadt in Flandern."

Molyneux hat nicht Unrecht; es iſt Etwas in der Stimmung dieſer engen Straßen, deren Steinpflaſter vom Schritte der Jahrhunderte ausgetreten ſcheint, dieſer Giebel, die ſich ſchwer und prächtig gegeneinander neigen, was mich an Verwandtes in Brügge oder in Gent erinnerte. Aber ich glaube, es iſt die ſpaniſche Grandezza, die — eingeſchlummert, hier wie dort, unter der Steinpracht, welche in unſere Tage nicht recht mehr paſſen will, — dieſe Wirkung ausübt. Es iſt der Anhauch aus kalten, feucht gewordenen Thorwegen; es iſt der düſtere melancholiſche Blick aus mooswachſenen Fenſterwölbungen, der, wie aus einem erſtarrten Auge, auf uns ruht. Wir gehen durch die Straßen einer Stadt, die ihre Zeit hinter ſich hat; deren Reiz in Tagen liegt, die ſchon lange vergangen ſind. Wir ſind Fremde in ihr, und die Leute, die ſie bewohnen, haben das Schlaftrunkene der Erſcheinung angenommen, und indem wir ſelber, wir — die Beſucher aus einer andern Welt, die noch lebt — zu träumen glauben, wandeln ſie wie Geſtalten unſerer Einbildungskraft und nicht wie wirkliche Menſchen, — wie Weſen, die viele hundert Jahre alt ſind, durch die dunklen Kaufläden und den Moderduft der Hallen. Spanien ſelbſt, ſein Volk und ganzes Königreich, führt ein Leben, wie unſre Phantaſie es führt, wenn wir im Schlafe liegen; und ſeine Reſte in den übrigen Landen ſind wie Mohnkörner ausgeſtreut. Sie betäuben; ſie ſchläfern ein, ſie führen den Rauſch herauf und den Traum. Und reich iſt Galway an

diesen Resten spanischer Herrlichkeit; viel reicher als irgend eine Stadt des Continents. Flandern wehrte sich gegen Spanien und fiel von ihm ab; aber Irland sehnte sich nach Spanien und setzte seine Hoffnung auf Spanien, wie es sie, hundert Jahre nachdem die letzten Scheiter dieser Hoffnung mit den Trümmern der verschlagenen Armada gegen die Nordfelsen von Irland trieb (1588) und Don Juan de Aguila mit den übrig gebliebenen Resten seiner Expedition den Hafen von Kinsale gerämmt hatte (1603), auf Frankreich gesetzt hat. „Spanischer Wein" und „päbstlicher Segen" waren damals die Worte, die ihre Seelen und ihre Schiffe gen Süden führten, wie es in der alten, noch jetzt volksthümlichen Ballade von „Ros Gal Dubh" heißt:

Der Pabst von Rom, der wird uns weihn,
Und Spanien schickt uns seinen Wein.

Aber der spanische Wein, der sie berauschte, hat sich als trügerisch erwiesen, und eine lange, öde Nüchternheit ist ihm gefolgt. Keine zweite Expedition ward versucht, und die Vorhallen des Escurial füllten sich mit den flüchtigen Fürsten der Iren, wie hundert Jahre später die Vorhallen des Schlosses von Versailles. — Die meisten von ihnen sind hier wie dort in Elend verkommen und als Bettler gestorben; nur zwei Namen haben sich erhalten und der alte Glanz umstrahlt sie in erneuter Herrlichkeit. Es ist das berühmte Tyconellgeschlecht der O'Donnel's, über deren Schloßruinen, die man in Donnegal noch zeigt, der Barde Malmurry Ward sein Trauerlied gesungen, welches sich in hohen Würden am spanischen Hofe ausgezeichnet hat bis auf unsere Tage; und in Frankreich, das namentlich durch den patriotischen Bischof Mac Mahon von Clogher (der in der Rebellion von 1641, das Kreuz mit dem Schwert vertauschend, die Ulster-Armee anführte) berühmt gewordene Geschlecht der Mac Mahon's, dessen jüngstem Sohne, nach dem Siege von Magenta, das Volk von Irland einen mit Diamanten besetzten Ehrensäbel übersandt hat. —

Kein Zweifel darum, daß der Handel zwischen Galway und Spanien einst sehr ausgebreitet und wichtig gewesen. Der spanische Styl mancher der schönen Häuser, die nun in Ruinen liegen, die Traditionen und authentischen Actenstücke bezeugen es, daß Galway in alten Zeiten eine sehr reiche, thätige, lustige und prachtliebende Stadt war

— in jenen guten, alten Zeiten, wo die ſtarken, aromatiſchen Weine von Gascogne und Languedoc und aus den ſpaniſchen Weinbergen ſo billig in den Weinhäuſern am Wege waren, als Dünnbier es heute iſt; wo die Gaſtfreundſchaft eine ſolche Höhe erreicht hatte, daß der Magiſtrat im Jahre des Herrn 1518 es verbieten mußte, daß kein Bürger bei 5 £ Strafe ohne Erlaubniß der Obrigkeit zu Weihnacht, Oſtern oder jedem anderen Feſte einen Freund bei ſich beherbergen ſolle „damit kein O' und kein Mac durch die Straßen von Galway ſtrauchle und ſchwanke." Kein Zweifel, daß viel ſpaniſche Kaufleute in Galway lebten und ſich mit den Eingeborenen verheiratheten und daß die Enkel und Enkelinnen dieſer ſüdlichen Verbindungen unter den dunkeläugigen fremdländiſchen Geſichtern des Fiſchmarktes am Quai, zwiſchen Häringsfäſſern und grobem Netzwerk zu ſuchen ſind. —

Eine alte, traurige Geſchichte iſt aus jener Zeit zurückgeblieben.

Der Held dieſer Geſchichte, der „Warden von Galway," iſt James Lynch Fitz-Stephen, welcher um das Jahr 1493 zum Bürgermeiſter gewählt ward, ein Mann von jener kalten, unerbittlichen Sittenſtrenge, dergleichen uns die Annalen der Römer ſchildern; ein Fanatiker des Rechts, ein Verleugner des Menſchenherzens, den wir bedauern, indem wir ihn bewundern. Der Chroniſt ſagt von ihm, er ſei „Einer von den ausgezeichnetſten Einwohnern der Stadt" geweſen, und habe ſich „von ſeiner Jugend an durch ächten Bürgerſinn ausgezeichnet." Zu der Zeit florirte der Handel zwiſchen Galway und Spanien, und James Lynch, der Chef ſeines alten und reichen Hauſes, unternahm eine Reiſe in jenes Land, nach Cadix und brachte den eigenen Sohn ſeines Geſchäftsfreundes Gomez mit ſich zurück, als er heimkehrte. Der fremde Jüngling ward von der Familie ſeines väterlichen Freundes mit all' jener Herzlichkeit aufgenommen, durch welche ſich das iriſche Volk jederzeit ausgezeichnet hat; und zumal war es der junge Walter Lynch, der ſich ihm auf's Innigſte anſchloß. Auch er war der einzige Sohn ſeines Vaters; und ſeine bezaubernde Schönheit hatte ihn zum Liebling der Frauen, ſein heldenmüthiges und doch ſo herablaſſendes Weſen zum Abgott des Volkes gemacht. Als Gomez ſein Freund ward, hatte das Herz Walter's ſchon gewählt und der Gegenſtand ſeiner Neigung war Agnes, die Tochter einer jener alten Familien, die damals, wie noch heute, untereinander in der engſten Beziehung ſtan-

den. Walter vertraute dem Freunde ſein Gefühl und es ſollte dieſem bald Gelegenheit gegeben werden, das ſchöne Weſen kennen zu lernen, für welches ſein Intereſſe durch mannigfache reizende Schilderungen ſchon im Voraus angeregt worden war. Der Wardein von Galway veranſtaltete ſeinem Gaſtfreunde zu Ehren ein großes Feſt, auf welchem auch Agnes erſchien. Walter ſelbſt war es, der ſeinen Freund ſeiner Geliebten zuführte, und auf ſeine Weiſe berichtet nun der Chroniſt jene kurze, traurige Epiſode, die ſo oft ſchon in ähnlichen Fällen den ruhigen, makelloſen Verlauf einer traurigen Liebesgeſchichte unterbrochen hat. Der Liebende wird eiferſüchtig auf den Freund, deſſen Vorzüge er ſelbſt zuvor der Geliebten enthuſiaſtiſch geprieſen; dieſe, vielleicht zu ſtolz im Bewußtſein ihrer Unſchuld, vertheidigt ſich nicht, und verblendet von Leidenſchaft und den Gefühlen der Kränkung und des Verraths, erſticht der Ire den ſpaniſchen Gaſtfreund in der Stille der Nacht, am Ufer des Meeres. Umſonſt nun, daß der doppelt Schuldige das Opfer ſeiner That im Meere zu verbergen ſucht. Das Meer trägt am andern Morgen ſchon die Leiche wieder an's Land. In der endloſen Länge der Nacht aber und in der ſchauerlichen Einſamkeit des Hügelwaldes, in welchen Walter entflohen, kommt das Bewußtſein ſeines Frevels über ihn; die Leidenſchaft wird ſtumm und das Gewiſſen fängt an zu ſprechen. Walter kehrt in die Stadt zurück und zu den Füßen ſeines Vaters bekennt er ſeine Schuld. Und nun beginnt jener Zwieſpalt zwiſchen der Vaterliebe und der Richtergewalt, mit welchem die Bürgerſchaft von Galway ihn bekleidet hatte. Grauſam iſt es, wenn die Vorſehung das Menſchenherz in Conflicte von dieſer Art bringt; aber ſolche Kämpfe ſind der Götter erhabenes Schauſpiel, wie der blinde Griechendichter lehrt. Der Vater verhüllte ſein Angeſicht und trauerte über den Sohn; darauf ſprach der Richter und ließ den Verbrecher in den Kerker führen. Das Volk von Galway ſtand auf für ſeinen Liebling — „er ſoll frei ſein!“ hieß es in den Herbergen und Werkſtätten, „er hat den treuloſen Spanier erſtochen! er hat den Verführer eines iriſchen Mädchens beſtraft!“ Die Stadt war in Aufruhr, die Stunde des Gerichtes nahte. Und James Lynch Fitz Stephen, der Bürgermeiſter und Wardein von Galway, ſaß über ſeinen einzigen Sohn zu Gericht, wie Lucius Junius Brutus, der erſte Conſul und Wardein von Rom, über ſeine Söhne

zu Gericht gesessen hatte; und James Lynch Fitz Stephen verurtheilte seinen einzigen Sohn wegen Mordes und Bruchs der Gastfreundschaft zum Tode, wie Lucius Junius Brutus seine Söhne wegen Verraths am Vaterlande zum Tode verurtheilt hatte. Aber er that noch mehr; er vereinte die hartherzige Tugend des römischen Magistrats mit der unmenschlichen Kraft jenes römischen Bürgers, welcher die beschimpfte Tochter erstach, da Niemand ihr den ersehnten Tod geben wollte. Denn es war Nacht geworden und der Sohn sehnte sich nach dem Tode. Der Vater war, in Begleitung eines Priesters, in den Kerker gegangen, um die letzte Nacht mit seinem Sohne zu verbringen. Weinend an seinem Herzen lag er die ganze Nacht, und der Vater weinte mit ihm, bis der Morgen graute. Dann nahm er Abschied von ihm und begab sich nach Hause. Aber das Volk hatte sich um das Gefängniß versammelt, und sein Murren und Grollen wuchs tumultuarisch und es drohte das Lynch-Haus in Brand zu setzen, wenn man ihm seinen Liebling nicht zurückgebe. Und der Lärm wuchs und die entscheidende Stunde nahte, und die angesehensten und einflußreichsten Bürger Galway's, — unter ihnen das Haupt der Blake Familie, welcher die Frau des Bürgermeisters, die Mutter des Unglücklichen angehörte — erschienen; und seine ganze Familie, Mutter und Tochter sanken vor ihm auf die Kniee und die ehrenfesten Rathsherren standen mit erhobenen Händen und am Boden lag Agnes und raufte sich das Haar. Aber fest blieb James Lynch Fitz Stephen, und fest blieb er, als man vernahm, daß der Pöbel einen Angriff gegen das Gefängniß unternommen habe. Was an militairischen Kräften in der Stadt vorhanden, war aufgeboten worden; aber auch auf diese war in diesem Momente, wo das Menschenherz so gewaltig gegen die Strenge des Blut-Gesetzes rebellirte, kein Verlaß mehr und finstere Haufen schnitten den Weg zum Schaffot ab. Da, plötzlich erschien — und dies sind die eigenen Worte der Chronik — „der tugendhafte, unglückliche, standhafte Vater in einem Bogenfenster, welches die Straße überblickte, darinnen das Volk versammelt war; er zeigte sich und sein Schlachtopfer, um dessen Nacken er einen Strick geschlungen hatte, und indem er das andere Ende desselben in einem Eisenkrampen, der aus der Mauer hervorstand, befestigte, sagte er mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme: „Du hast nur noch kurze Zeit zu leben, mein Sohn, nimm das letzte

Fahrwol von Deinem bejammernswerthen Vater.“ Darauf umarmte er den Unglücklichen, und im nächſten Augenblicke baumelte derſelbe, eine Leiche, über den Köpfen des aufrühreriſchen Volkes. Und ſo blieb dieſer außerordentliche Mann am Fenſter ſtehn und erwartete augenblicklichen Tod von dem raſenden Pöbel — aber dieſer Act der Größe entſetzte ſie, und ſie ſtanden noch lange regungslos in den Straßen. Dann begaben ſie ſich, Jeder in ſeine Behauſung und trauerten über den Sohn, mehr aber noch über den Vater, der ihn gerichtet hatte.“

Das Haus, in welchem dieſe That geſchehen iſt, die der fromme Glaube des Chroniſten uns bewahrt und die den tragiſchen Dichtern des vorigen und ſelbſt noch dieſes Jahrhunderts den Stoff zu manchem Melodram für die Londoner Bühne geliefert hat, ſteht nicht mehr. Es iſt im Jahre 1849 niedergeriſſen worden. Aber Leute, die ſich ſeiner noch wol erinnern, haben mir geſagt, daß es in Lombardſtreet — jener Straße, die durch ihren Namen an die handeltreibenden Lombarden des Mittelalters und ihre Leihhäuſer und Girobanken erinnert — geſtanden und ſeine Seitenmauern einem Gäßchen zugekehrt habe, welches noch heute „des todten Mannes Gäßchen“ (Deadman's lane) genannt wird. Sie haben mir geſagt, daß es ein düſtres Haus ohne architectoniſche Beſonderheit geweſen, zerbröckelnd, mit zerbrochenen Schornſteinen, in ſeinen Dimenſionen weit und groß, mit zwei Stockwerken und hohen Fenſtern — unbewohnt, ein Schreck der Kinder und zuletzt niedergeriſſen, weil es den angrenzenden Häuſern Gefahr gedroht habe. Man erinnerte ſich noch einer Tafel von ſchwarzem Marmor, die im Jahre 1624 zum Andenken des ſchrecklichen Ereigniſſes in die Wand gemauert worden ſei. Sie habe einen Todtenkopf mit darunter gekreuztem Menſchengebein dargeſtellt und die Inſchrift getragen:

Gedenke des Todes.

Eitelkeit der Eitelkeit — und Alles iſt Eitelkeit.

Doch iſt auch dieſe Tafel nunmehr verſchwunden, und ich habe Nichts mehr von ihr erfahren können. Es läge nicht zu entfernt, an irgend einen Ideenzuſammenhang zwiſchen dem erzählten Act der ſelbſtvollzogenen Gerechtigkeit und Dem zu denken, was man in Amerika als Lynch-Juſtiz bezeichnet. Die Aehnlichkeit des Namens führt darauf, doch habe ich Nichts anzugeben, was — bei der mannigfachen innern Verſchiedenheit — die Annahme beſtätigen könnte.

Das Geschlecht der Lynch's soll, wie bereits angedeutet, aus Deutschland, und zwar aus der Stadt Linz in Oesterreich stammen. Ich weiß nicht, wie viel an den Worten der Chronik wahr ist, „daß ein Ahnherr dieser Familie die genannte Stadt gegen eine Uebermacht von Feinden vertheidigt habe, so lange noch ein Grashalm im Umkreis ihrer Mauern zu sehen gewesen, und daß er aus diesem Grunde ein Kleeblatt als Wappenbild, einen Luchs (lynx), das scharfsäugigste Thier, als Helmkamm, und den Schildspruch: ‚Beschützt durch eigene Tugend' erhalten habe." Gewiß ist, daß die Familie seit dem dreizehnten Jahrhundert ununterbrochen die höchsten Würden in der Stadt bekleidet hat; daß schon im Jahre 1274 ein Thomas de Lince Provost gewesen, und daß zur Zeit, wo ich in Galway verweilte, ein junger Lynch High Sheriff von Galway war. Sonst sind die Lynches über die ganze Umgegend verstreut; nur noch Wenige von ihnen sind Geschäftsleute, die Meisten leben in Landhäusern umher oder bewohnen neue Häuser in der Stadt. Ihre Stammburg, das Gebäude, welches mir in der Mondendämmerung bei der mitternächtigen Runde so gespenstisch entgegengetreten war, haben sie längst verlassen, obgleich es noch immer unter dem Namen von „Lynch's Schloß" bekannt ist. Und unheimlich genug blieb es sogar noch am Tage und ist es für mich geblieben, so oft ich auch an ihm vorbeiging. Es ist ein breites, massives Eckhaus in Williamstreet, der Hauptstraße, welche zum Wasser führt; mit all' der maurischen Fremdartigkeit der Alhambrareste, aber ohne ihre Farbe, ihre Sonne, ihren Rosenduft. Vielmehr hängt ein grauer Schatten über dem Gemäuer; Moos wächst aus den Steinfugen und über die Fenster nieder weht Gras in langen Büscheln. Löwenköpfe, in's Grauenhafte verzerrt, schauen von der First des Daches herunter: zwei eigenthümliche fabulöse Wappenthiere — „Lynxes" Füchse nur dem Namen und höchstens dem Kopfe nach, aber mit phantastisch verzogenen Schwänzen — springen aus der Steinwand, daneben ein Löwe, der einen Frosch verschlingt und halb verlöschte Inschriften auf steinumkränzten Gedenktafeln. Die unregelmäßig gestalteten Fenster sind von maurischen Arabesken umschlungen und zwischen den, sonst in keinem markirten Styl gehaltenen, Formen erscheint auf einmal eine, deren byzantinische Rundung uralte, kleine, blindgewordene Scheiben umfaßt, die in allen Farben des Regenbogens eigenthümlich schillern. Das Untergeschoß

nehmen jetzt zwei Läden ein; der eine, ein Porzellanladen, trägt auf seinem Schild den Namen: „P. O'Den" und bietet unter dem Titel: „fancy goods" (etwa unsere Galanteriewaaren) nebenbei Strohmatten und Haarbesen feil; in dem andern wohnt ein Seifensieder und Lichterzieher.

Und nicht bloß in dieser Hauptstraße, sondern in allen Nebengassen und Seitenwinkeln die großartigsten Reste alter, stolzer Architecturen, die mit dem Leben, das sie umschließen und einrahmen, in dem grellsten Contraste stehen. Ein prächtiger Bogengang mit Marmorbildern und gothischem Erkerbau führt in einen feuchten Hof voller Scherben und Unrathhaufen. In einer Halle, die den Durchblick auf eine breite Treppe von trefflicher Bauart eröffnet, wühlen die Schweine. Gebäude, deren Wände die Wappen stolzer Geschlechter tragen, werden von Schuhflickern bewohnt; andere liegen öde mit vernagelten Eingängen da und vermodern in ewiger Nässe. Hohe Lagerhäuser am Wasser, einst vielleicht voll von Ballonen feuriger Südweine, stehen schwarz in vereinsamten Straßen, mit faulenden Thüren, mit regenzerfressenen Fensterläden. Auf den von Koth schlüpfrig gewordenen Steintreppen, unter mächtigen Portalen oben eingesunkener Giebelhäuser lagen halbnackte Kinder. Und das Rauschen des Meeres, das diesen Anblick schöpferisch begleitet, nahm für einen Augenblick die Melodie aus Beethoven's „Ruinen von Athen" an, wo ja auch der Pascha seine Rosse an eine Säule binden und aus einem Marmor-Sarkophag fressen läßt. Ich war noch in Irland, dem Lande des Elends und der Ruinen; aber hier, zum ersten Mal, trat mir mitten aus dem Elend die Poesie der Ruinen entgegen. Und dabei in diesen Straßen, so fremd, so traurig, so märchenhaft an sich, die Frauen mit bunten Trachten, mit nackten Beinen und schwarzen Augen ... ein phantastisches Durcheinander von spanisch-maurischen Reminiscenzen, von englischen Kaufläden und irischen Hütten, von Segelböten längs der Quais, von Amerikafahrern und Dampfern im Meere, und dazwischen das irisch redende Volk, und keine Tagereise fern, in der Oeffnung der Bucht: Arranmore — „lov'd Arranmore" — und das verzauberte Eiland! Vergangenheit und Gegenwart, romantische Poesie und häßliche Wirklichkeit, Stolz und Demüthigung, Herrlichkeit und Verfall mischen sich hier auf den Straßen, wie sich im Blute des Volkes, das darin wandelt und wohnt, südlich-romanisches Blut mit nördlich-celtischem

und anglo-normannischem mischt — schwarze Augen und goldblondes Haar sind nichts Seltenes auf dem Fischmarkt von Galway. Wollt Ihr Gegensätze, so kommt nach Galway — wollt Ihr Räthsel und Märchen und uralte Geschichten und Lieder und Sitten, von denen man sonst Nichts mehr weiß, so kommt an die Bai! Die meisten Gesichter haben etwas entschieden Südliches: ovale Formen, lange Nasen, dunkle Augen, dunkle Haare. Südliche Trachten, bunt und grell — aber zerfetzt und zerrissen. Die Frauen und Mädchen tragen rothe Röcke, die bis an die Enkel reichen — alles Andere ist nackt. Die Haare sind rund um den Kopf geschoren und hängen über dem Nacken nieder. Darüber schlagen sie den Mantel — den Ueberrest der spanischen Mantille — blaue Mäntel, schwarze Mäntel, oft sogar carmoisinrothe Mäntel, malerisch über den Kopf gezogen und unter dem Kinn zusammengenestelt. Die dunklen, ausdrucksreichen Gesichter gewinnen in dieser Verhüllung an Eigenthümlichkeit und wenn auch nicht schön, so sind sie doch alle fesselnd und voll feurigen Lebens. —

Am Ende der Stadt, an den Quais, wo man links die geankerten Schiffe und die Bai und gegenüber die Hütten des Cladagh hat, ist der Fischmarkt von Galway. Der Platz heißt die spanische Parade; eine Insel, nicht weit im Hafenstrom hinauf, heißt Madeira. Ein stehen gebliebener Rest der Stadtmauer mit stolzem gothischen Thorbogen und trotzigem Zinnenwerk begrenzt die spanische Parade nach der Stadt zu. In einem dieser prächtigen Spitzbogenportale hat sich ein Hufschmied häuslich niedergelassen, und durch die Dunkelheit, welche in diesem vermauerten Portale immerdar herrscht, leuchtet die Flamme des Kohlenherdes und die Funken fahren knisternd um die Häupter der Cyclopen von Galway. Der Markt davor war voll von Blaumänteln, die hinter den Fässern lagen und Meerkrebse verkauften, und voll Rothröcken, dazwischen herumgehend. Die jüngeren, mit ihrer Manteldraperie um den Kopf, sahen oft reizend aus, ihre Gesichter hatten nicht selten den süßesten Ausdruck der Leidenschaft und ihr Mund war leicht und üppig aufgeworfen. Die alten Fischweiber dagegen, die neben den Tonnen saßen und aus kurzen Thonpfeifchen feuchten Taback rauchten, hatten eher etwas hexenhaft Unheimliches. Kein englisch Wort habe ich hier vernommen; die Kunden waren das Landvolk, die Bewohner der Haide umher, und die Verkäufer waren

die Weiber des Claddagh — Nichts als irisch Blut. Die Männer des Claddagh treiben sich auf dem Meere herum und fischen und lungern, die Lazzaroni des Westens, jenseits an der Bai, wenn sie vom Meere heimgekehrt sind und gefischt haben. Um den Handel bekümmern sie sich nicht, diese Hüttenaristokraten. Der Claddagh und das Küstenmeer ist ihre Welt; darüber hinaus gibt es Nichts für sie. Der morsche Nachen, die zerfallende Hütte ist ihre Wohnung; alles Andere verachten sie. Sie nennen Jeden, der nicht zu ihrer Commune gehört, einen „Fremden." Ein Mann aus dem nächsten Kirchspiel ist ein „Fremder," und es ist die Regel, daß sie sich mit „Fremden" nicht verheirathen. — Sie weichen nicht aus ihren Grenzen, aber sie gehen auch nicht darüber. Kein politisches Elend, kein Strafedict, keine Hungersnoth hat sie vertrieben; aber jede Verbindung mit Dänen, Sachsen und Normannen haben sie verschmäht — ja, nicht einmal hinüber nach Galway haben sie geheirathet, keine Mischung mit dem fremden spanischen Element war gestattet. Daher ist auch in den Zügen der Claddagh-Männer Nichts, was an den Spanier erinnern könnte, wie bei den andern. Die Claddagh-Weiber tragen niemals rothe Mäntel. Die Landweiber rings um Galway tragen den krapprothen Rock; aber blau ist die Claddaghfarbe. Sie haben unter sich lange eine Art von Fischermonarchie gebildet, und wählen noch bis auf diesen Tag am Johannisabend ihren „Claddagh-König," der die Streitigkeiten seiner Unterthanen — soweit sie etwa zur Competenz eines Bürgermeisters gehören — entscheidet und dessen Boot als Auszeichnung eine weiße Flagge führt. Eine große Procession voll scherzhafter Verkleidungen und roher Masken, dem ein Tanz um Freudenfeuer folgt, bezeichnen den Anfang seines Königreichs. Doch soll seit den letzten zehn Jahren Manches von diesem alten Herkommen abgeändert sein und auch mit den Mischheirathen nach Galway hinüber und von dort herein soll es nicht mehr ganz so genau, wie in der früheren Zeit, gehalten werden, wie mir mein Freund, Mr. Morris, sagte. Doch hat das bis jetzt auf das innere Wesen des Claddagh und seine Bewohner noch keinen merkbaren Einfluß ausüben können. Ihre Namen sind noch durchaus irisch, und wenn man auch einmal hier und da eine englische oder walisische Aehnlichkeit vermuthen könnte, so kommt doch ein spanisch klingender, wie das in Galway so oft der Fall ist,

nie vor. Da es nun aber ſo viele Perſonen in Claddagh gibt, die denſelben Namen haben, ſo unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ſie den verſchiedenen Gleichgenannten den Namen eines Fiſches als Unterſcheidungszeichen hinzuſetzen. So findet ſich ein „Paddy, der Meerhecht," ein „Paddy, der Lachs," ein „Paddy, der Wallfiſch," ein „Paddy, der Sprott." Sie können zwar meiſt Alle Engliſch ſprechen, oder mindeſtens doch verſtehen; unter ſich aber gebrauchen ſie um keinen Preis ein Wort aus der Sprache der „Saſſenach."

Von eigenthümlichen Liedern, die man bei einem ſo abgeſchloſſenen Völkchen, das zugleich in ſo innigem Verkehr mit der ſehnſuchterweckenden, täuſchungsreichen Welt des Meeres ſteht, vielleicht vorausſetzen dürfte, habe ich Nichts vernommen; ihr ganzes poetiſches Vermögen — und von unendlicher Tiefe und Kraft iſt es, das werden wir bald ſehen, — haben ſie in einer Reihe von märchenhaften Tradition ausgeſtrömt, welche die ganze Seeküſte längſt der Galway-Bucht mit den glänzendſten Schauplätzen phantaſtiſcher Bildungen bevölkert. Ihre Lieder aber ſind dieſelben, die wir im ganzen übrigen Weſten verſtreut finden. Sie ſollen dieſe Lieder beſonders ſchön ſingen; und ihre Tänze ſind berühmt in Irland. Dabei lieben ſie — wie alle Celten — bunte Kleider und helle Farben. Außer dem kurzen blauen Mantel, an dem man das Claddagh-Weib erkennt, trägt es gern einen rothen Unterrock, bei Sonnenſchein ein buntes Tuch um die dunkeln Haare, bei Regenwetter ein Bettlaken über den blauen Mantel. Es gibt keine braveren Männer auf See, als die Claddagh-Fiſcher, wenn ſie auslaufen mit der prieſterlichen Einſegnung und dem geweihten Salz und der Aſche an Bord. Aber an Land ſind ſie ein wenig ſehr ſchüchtern und furchtſam; namentlich ſollen ſie den Anblick von Feuerwaffen nicht vertragen können, und ſich mit Boxen ein für allemal nicht abgeben. „Ein halbes Dutzend Conſtables treibt zehntauſend Claddagh-Fiſcher vor ſich her," ſagt man. Merkwürdig genug bei einer Menſchenklaſſe, die ihr Leben jeden Tag dem gefährlichen Elemente Preis gibt und es jeder Welle auf's Neue abringen muß. Uebrigens habe ich ganz Aehnliches auf der Inſel Helgoland gefunden. Ein ſtarker Burſche, der vor der donnernden See gewiß nie gezittert, ergriff vor einem Schweine — welches er freilich, da es auf Helgoland keine Schweine gibt, in ſeinem ganzen Leben noch nicht geſehen — die Flucht!

Alles bei ihnen bezieht sich auf den Fischfang: ihre Lebensart, ihr Gespräch, ihre Furcht, ihre Hoffnung, ihre Sagen, ihr Glaube und ihr Aberglaube. Der Heilige selbst hat ihnen diesen Ort an der fischereichen Bucht angewiesen und vor grauen Jahrhunderten schon ihr Gewerbe für alle Zukunft gesegnet. „Hierauf nun," heißt es in den Acta Sanctorum (p. 709, s. XXIV.), „kam Sanct Endeus an ein Land, welches Mebraighe genannt wird (heut Maaree, eine Halbinsel, welche sich auf ungefähr fünf englische Meilen weit in die Bucht hinaus erstreckt). Hierauf wandelte Sanct Endeus an das Meer, und da er daselbst Fischer sah, so erbat er von ihnen Fische für sich und die Seinen. Diese aber antworteten und sprachen: die Fische sind zu uns aus dem Meere von Arran gekommen, und Dir gestatten wir jene bei Arran zu fangen und zu haben, und Du laß uns die Fische unseres Meeres haben. Da er diese Antwort der Bösen hörte, ward ein Knabe von dem Geiste Gottes bewegt und sagte: einen Fisch habe ich, welchen mir Gott gegeben hat, und ihn lasse ich Dir — darauf entwandelte Sanct Endeus und kam an den Hafen, welcher bis an ein Gewässer Namens Orbsen führt (heut Lough Corrib, — das Hafenwasser, welches sich bis dahin erstreckt, bespült den Platz, auf dem der Cladbagh liegt) und bat Gott, daß wegen des Verdienstes dieses Knaben, der ihm einen Fisch gegeben, eine Fülle von Fischen hier immer vorhanden sein möge!"

Der eigentliche Schutzpatron des Cladbagh jedoch und der ganzen Westküste mit ihren zahlreichen Inseln ist Mac Dara, dessen geheiligtes Eiland („sanctuarium" nennen es die alten Schriftsteller) das heutige Oilean Mhic Dara ist. Die ausführlichsten Nachrichten über Alles, was hierher gehört, habe ich in O'Flaherty, dem alten Chronisten von Connaught gefunden, der, von Harriman herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet, eine wahre Fundgrube für den Culturhistoriker des wilden Westens ist. „Die Böte, welche zwischen Mason-Head und jenem Eiland hindurchsegeln," sagt O'Flaherty, „haben den Gebrauch, ihre Segel dreimal zu Ehren des Heiligen niederzulassen. Ein gewisser Capitain von der Garnison zu Galway, der anno 1672 diesen Weg passirte und jenen Gebrauch versäumte, ward so von See und Sturm geschüttelt, daß er gelobte, er wolle dort nie wieder vorüberfahren, ohne dem Heiligen seinen Gehorsam zu bezeugen; aber er kehrte

nicht heim. Sein Schiff wurde als Wrack, er ſelber als Leiche an's Land gewaſchen. Wenige Jahre ſpäter ereignete es ſich, daß ein Fiſchersmann, Namens Bill aus Galway, welcher auch, dem Heiligen zum Trotz, die Segel nicht ſtreichen wollte, nicht eine Meile weit über jene Straße hinaus war, als der Maſt von dem Gegenwind umgebrochen ward und ihn, der ſorglos hinten im Schiff ſaß, auf der Stelle todt ſchlug, obgleich an dem Tage, vor und nach dieſem Ereigniß, ſchönes Wetter war." — Dieſer Gebrauch hat ſich bis auf den heutigen Tag unverbrüchlich erhalten, und kein Gladdagh-Fiſcher würde dem Eiland des Heiligen vorüberfahren, ohne das Großſegel dreimal ein wenig zu lockern. Denn der Zufall, von dem dieſe Männer abhängen, hat ſie abergläubiſch gemacht, und es gibt hundert Dinge, die ihrem Fiſchfang Heil oder Unheil vorherſagen. Sie haben ihre glücklichen und ihre unglücklichen Tage, und wehe dem, der an einem ungünſtigen Morgen auslaufen möchte. Früher hätten ſie um keinen Preis den Fiſchfang begonnen, wenn nicht der Prieſter mit ihnen gefahren wäre und in regelmäßiger Form ſeinen Segen über die Bai ausgeſprochen hätte. Das Boot mit dem Prieſter ſegelte dann allen andern voraus. Aber auch heut noch geht kein Boot in See ohne Haferkuchen, Salz und Aſche. Sie glauben, daß in dieſen drei Dingen ein eigenthümlicher Segen ruhe; denn Alles, was durch's Feuer gegangen iſt, ſagen ſie, iſt heilig. Ganz beſonders abergläubiſch ſind ſie in Bezug auf die prophetiſchen Eigenſchaften gewiſſer Thiere. Wenn ein Rabe über das Boot fliegt und kräht, indem er hinüberfliegt, ſeiſt das ein gutes Zeichen; denn der Rabe ſagt: „Fiſch' Euch bracht' ich! Fiſch' Euch bracht' ich!" So groß aber iſt ihre Furcht vor einem Fuchs, Haſen oder Kaninchen, daß ſie niemals die Namen dieſer Thiere ausſprechen, oder es auch nur anhören möchten, wenn Andere dieß thun. Wenn ein Gladdagh-Fiſcher eines von dieſen Thieren geſehen, oder den Namen deſſelben hat erwähnen hören, ſo wagt er ſich an dieſem Tage nicht in See, und die Urſache dieſes ſeltſamen Aberglaubens wiſſen weder ſie ſelber, noch iſt es möglich, derſelben weiter nachzuforſchen. Uebrigens findet ſich die Furcht vor dem Haſen in ganz Irland und datirt ſchon aus uralten Zeiten. „Wenn ſie am erſten Maientag," ſagt Camden, „einen Haſen zwiſchen ihrem Vieh finden, ſo ruhen ſie nicht eher, bis ſie ihn todtgeſchlagen haben, weil ſie feſt glauben, daß es

eine alte Hexe sei, welche Absichten auf die Butter habe.“ Es ist ein verbreiteter Aberglaube, daß Hexen die Macht hätten, sich in Hasen zu verwandeln, und daß, wenn sie so an der milchenden Kuh sitzen, diese die Milch verlöre, und sie — die Hexen — zwölf Monate lang in ihrem eigenen Butterfaß die Butter all' dieser Kühe hätten. So in den Ackerbau- und Viehzuchtdistricten von Irland. In den Küstenstrichen wird das Omen auf den schlechten Ausfall des Fischfangs oder auf sonstiges Unglück zur See bezogen. Folgende spaßhafte Geschichte wird darüber in Galway erzählt: In der Nähe des Claddagh lebte einst ein ehrsamer Metzgermeister, der sich den Aberglauben seiner Nachbaren auf eine launige Weise zu Nutze machte. Sie gehen nämlich niemals auf einen Sonnabend zum Fischfang aus, weil sie fürchten, sie könnten durch irgend welchen unvorhergesehenen Zufall in den Sonntag hinein zurückgehalten werden, und den Sonntag halten sie heiliger als Alles auf der Welt. Deswegen ist der Freitag ihr Hauptfischtag, und ein glücklicher Fang an dem Tage hat den natürlichen Erfolg, die Fleischpreise des Sonnabendmarktes sehr herabzudrücken. Der Metzgermeister nun, dessen Beruf und Gewerbe auf diese Weise häufig Schaden litt, sann auf ein Auskunftsmittel, welches sich auf lange Zeit, bis es zuletzt entdeckt wurde, als probat erwies. Er schaffte sich nämlich einen Fuchs an, oder, wie Einige behaupten, einen ausgestopften Fuchsbalg, und ließ selbigen an jedem Freitag auf dem Platze paradiren, über welchen die Claddagh-Fischer zum Meere gingen. Dieser Anblick erzeugte allgemeinen Lärm und große Aufregung unter den Fischersleuten, und er verfehlte niemals seine Wirkung. Die Fischer gingen an diesem Freitag nicht in See, und der Metzgermeister verkaufte am folgende Sonnabend sein Fleisch zu guten Preisen. —

Vieler Mittel, von fast heidnischer Physiognomie, bedienen sie sich, um das Wetter zu beschwören und die Richtung des Windes zu verändern. In der Vorstellung dieser Leute werden die Elemente von mächtigen Geistern regiert, und der dunkeln Wolke, der empörten Woge bauen sie Altäre, bringen sie Opfer, wie es vielleicht ihre Väter thaten, ehe Patrick sie zu Christen gemacht. Es wird erzählt, daß sie — um guten Wind zu bekommen — eine lebendige Katze bis an den Nacken im Sande der Seeküste begraben, und das Gesicht derselben der Weltgegend zukehrend, aus welcher der ungünstige Wind bläst, das arme

Thier daſelbſt ſterben und verfaulen laſſen. Zuweilen auch errichten ſie einen Steinhaufen an der Küſte, welcher eine rohe Aehnlichkeit mit einem Hauſe oder einem „Schloſſe“ hat, und ſie bieten es einem eingebildeten Weſen, einem Geſpenſt zur Wohnung an und erwarten dagegen guten Fahrwind. Aber dieß iſt eine ernſte Handlung, und der Fiſcher kann ſie in ſeinem Leben nur ein einziges Mal vollziehen; wiederholt er ſie, ſo ſchlägt ſie zu ſeinem ſichern Verderben aus.

Es iſt zu denken, daß bei einer Gemeinſchaft, die ſich durch ſolch' eigenthümliche Grenzen von den Uebrigen geſchieden und durch noch eigenthümlichere Gebräuche untereinander verbunden hat, das Familienleben von großer Feſtigkeit und Wärme iſt. Es fehlt ihm nicht an zarten Zügen; denn es iſt eine alte Erfahrung, daß ſich unter der rauheſten Schale nicht ſelten der mildeſte Kern verbirgt. —

Wenn ein Claddagh-Burſch ein Mädchen liebt und ihr den Antrag machen will, ſo geht er — wenn „die Küſte klar iſt“ — in die Hütte derſelben und ſetzt ſich an den Feuerheerd, dem Gegenſtand ſeiner Liebe gegenüber. Er ſpricht kein Wort. Es iſt die unveränderliche Regel ſchweigend zu ſitzen. Er fängt die Verhandlung damit an, daß er Funken vom Heerde nimmt und mit denſelben nach ihr wirft. Sie wird auf dieſe Weiſe eine Weile damit beſchäftigt, die glühenden Kohlen von ihrem Zeuge abzuſchütteln. Wenn ſie den Antragſteller nicht mag, ſo läßt ſie ihn ruhig weiter werfen, oder ſie ſteht vom Heerde auf und geht. Dieß iſt das Zeichen der Verneinung. — Wenn ſie ihm aber Gehör gibt, ſo wirft ſie auf den liebenden Feind Funken zurück. Dann erſt beginnt die mündliche Verhandlung, und zuletzt geht der Liebende zum Vater ſeiner Erwählten und fragt: „Wollt Ihr mir Eure Tochter geben?“ Der Vater erwidert — und die Erwiderung wie die Frage geſchieht in herkömmlich vorgeſchriebenen und ein-für allemal feſtſtehenden iriſchen Worten —: „Möge ich erſtickt und ertränkt werden, wenn ich meine Tochter verheirathe, bis ſie ſich ſelber verheirathet!“ — Damit iſt das Ceremoniel abgemacht und die Liebenden gehören einander als Braut und Bräutigam an. — Es iſt bei dieſem, wie bei allen andern natürlich verbliebenen Völkerreſten im Abendlande, der leitende Grundgedanke: daß es das Mädchen ſelber iſt, die über ihr Herz und ihre Zukunft entſcheidet. Im Gegenſatz zum Orient wird dem Weibe das Recht der freien Selbſtbeſtimmung zuge-

ſprochen; und was ſich in dem „Freiwerben auf dem Bette“ der Waliſer, dem „Thüren“ der Frieſen und dem „Fenſterl'n“ der Alpenbewohner ausdrückt, hat ſich hier in ein noch viel lieblicheres Symbol gekleidet.

Wenn ein Mann in See verloren gegangen und der Leichnam nicht an die Küſte zurückgewaſchen worden iſt, ſo halten die Verwandten noch längere Zeit die Todtenwache über ſeinen noch im Hauſe befindlichen Kleidern. Sie legen dieſelben alsdann auf ein Bett und breiten ein Laken darüber, ganz ſo, als läge die Leiche darunter; zünden Lichter an, wie bei der Todtenwache gebräuchlich, das Klageweib erhebt den „caoine“ und die Männer ſtimmen mit dumpfem Klagelaut ein. Denn es iſt der Glaube, daß die Geiſter derjenigen, deren „caoine“ nicht geſungen werde, verdammt ſeien und unfähig, Ruhe zu finden.

Eine Brücke über das Hafenwaſſer führt von der ſpaniſchen Parade in den Cladbagh hinüber — eine Stadt für ſich, wie ich noch nie eine geſehen — eine Stadt voll fünftauſend Fiſcher, eine Stadt voll Hütten ... Straße an Straße, Haupt- und Seitenſtraße voll Hütten. Der ſcharfe Seewind geht hindurch und Alles riecht nach Salz. Steinwände ohne Kalkverkleidung — in den Fenſtern keine Scheiben, aber derbe Holzklappen davor — der rohe Menſch und die rohe Natur ſtehen hier, Hand in Hand, am letzten Küſtenrande und ſehen auf's Meer und ſpotten des Lebens hinter ihnen. Es liegt etwas ungemein Trotziges in dieſem Schein der Armuth. Hier iſt kein Elend — hier iſt Stolz, Hohn und Selbſtvertrauen. Und dabei gehen die Gänſe und die Schweine auf der Straße. Und was für Schweine! Wahre Excellenzen an Ernſthaftigkeit und Würde! Mit Schnauzen ſo lang, mit Ohren ſo ſpitz und ſo ſteif, wie Vatermörder — mit pfiffigem Geſicht, mit durchdringenden Augen. Und dieſe Schnauzen ſtecken ſie in Alles, und dieſen Ohren entgeht Nichts — und wenn ſich ein fremder Tritt vernehmen läßt, ſo erheben ſich die pfiffigen Geſichter und die durchdringenden Augen richten ſich auf den Eindringling — wahre Polizeiaugen, als ob ſie nach dem Paß fragen wollten. Ganz unheimliche Beſtien dieſe Schweine, deren erſt in Cladbagh gemachte Bekanntſchaft ſich ſpäter noch zur Vertraulichkeit ſteigern ſollte, in jenem großen, unvergeßlichen Moment, wo mich mein unglücklicher Hang zum

„Studien-Machen" auf den Viehmarkt von Clifden geführt hatte, und ich — im eifrigen Gespräch mit einem Schweinezüchter des Westens — plötzlich bemerkte, daß alle Rüssel seiner Heerde sich in meine Rocktasche und mein Reisetagebuch darin vertieft und eben begonnen hatten, an den Blättern desselben gastronomische Studien zu machen! Denn die Connaught-Schweine verschlingen Alles, was man nicht aus ihrem Bereich entfernt — Lumpen, Knochen, Holz und Leder — und hätte ich sie nicht Erde, ja Steine fressen sehen, so würde es mir gewiß ein Compliment gewesen sein, daß sie sogar das Werk eines deutschen Reisenden für genießbar hielten!

Die Gladdagh-Hütte hat ein Strohdach; das Innere ist einfach und dunkel. Neben dem Heerd sitzen Mutter und Kinder und die Schweine, wenn sie nicht draußen sind; auf dem Tisch neben dem Feuer liegt die Katze. Auch an ganzen Reihen von Ruinen fehlt es nicht. In dieser Beziehung ist der Gladdagh doch auch irisch. Hier noch eine Thür im Trümmerwerk, mit einem Strick festgebunden, das Dach darüber eingesunken; dorten Thür und Fenster mit Steinen ausgefüllt. Die Iren sind mit Steinen sehr bei der Hand; und wie ihre Väter über die Gräber ihrer Verstorbenen ganze Haufen davon aufthürmten, so werfen sie jetzt auf jede Ruine zum Ueberfluß noch neue Ruinen. Dann auf einmal — mitten in all' dem sonderbaren Gewirr — dunkle Bäume und stille Mauern: der Kirchhof und die Pfarrwohnung. Diese letzten Orte des Friedens, die beide auf der Grenze zwischen Leben und Tod liegen, ihre heiligsten Stationen, bleiben sich doch überall gleich; und inmitten der Wanderung, deren End' und Ziel uns hier vor die Seele tritt, überkommt den Einsamen im fremdesten Land ein Gefühl der Ruhe, das seinen Blick auf eine Weile der ewigen Heimath Aller zuführt. O, wie oft schon in fernen Landen habe ich auf Gräbern gesessen, und, unbekannt mit denen, die darin schlafen, einen Trost gefunden, den ich lange vergeblich gesucht. Hier erst, wie nirgends sonst, geht uns das Gefühl der Verwandtschaft mit Allem auf, was da lebt; und was wir bei den Todten empfunden, führt uns auf's Neue zu den Lebenden zurück. — Wie ein Wesen höherer Ordnung schritt ein Priester mit schwarzem Talar und schwarzen Bändern dahin — die Frauen verbeugten sich vor ihm, die Knaben entblößten die Häupter, die Männer rührten an die Theerhüte. In der

Straße des Claddagh ſah ich keine Männer; ſie waren alle am Quai und wo es dem Meere zugeht. Hier lagen ſie auf den Steinen, hier lehnten ſie an den Thüren, hier ſaßen ſie auf Tonnen und rauchten — träge, ſtämmige Geſtalten, echt neapolitaniſche Gruppen. Ihnen auch ging ich vorüber und jetzt war ich am Ende. Noch ein paar Hütten, noch ein paar Fiſcher — ein paar Gänſe, ein paar Schweine und dann über das Kartoffelfeld mit ſeinem dürren Stroh, über die Strandwieſe und die Steine fort der offene Blick auf die Bai und die flachen Küſtenhügel, die ſie in der Ferne gegen das Land decken. Nun Nichts mehr als die Schiffe, der graue Wolkenhimmel und der Wind, der über die breite atlantiſche Woge heranſtrich. —

Hier nun, in der Einſamkeit des an- und abrollenden Gewäſſers, zwanzig Meilen von dem Punkt, auf dem ich ſtehe, liegen drei ſchöne Inſeln, die Arran-Eilande — liebliche Stätten des ungetrübten Friedens, beneidenswerthe Wohnſitze glücklicher, abgeſchiedener Leute, deren Grenze der unermeßliche Abendhimmel iſt mit der bezaubernden Pracht der Sonnenuntergänge und dem goldenen Nebel, der dieſe Welt in eine ganz neue Welt der Täuſchung erweitert . . .

O! Arranmore, wie oft im Traum
Schwebt mir die Zeit vorbei,
Wo ich an Deiner Küſten Saum
Gewandert jung und frei.
Wol manch' einen Pfad ging ich ſeither
Durch wonnig' Blumenland;
Doch nie fühlt ich den Frieden mehr,
Den ich bei Dir empfand.

Wie gern auf Deinem luft'gen Kliff
Stand ich bei Morgenruh —
Dann flog mein Herz, leicht wie das Schiff,
Dem ſonnigen Meere zu.
Und wie — wenn nun vom Abendſtrahl
Das Weſtmeer überquoll,
Hab' ich geſucht das Ruhethal,
Das dorten liegen ſoll.

Das Eden, wo der Tapf'ren Schaar
In ſtillen Lauben ruht.

Das oft den Wellen wunderbar
Entſteigt bei Abendglüh ...
Ach, Traum an Schmerz und Wahrheit reich!
Dort über'm Meer die Höh'n,
Sie ſind dem Glück der Jugend gleich —
So flüchtig und ſo ſchön. (Thomas Moore.)

Dieſes Eden aber, welches der Dichter von Arranmore aus ſuchte, iſt Hy-Braſail, das verzauberte Eiland, auf welchem die Seligen wohnen, der ſchöne Aberglaube der Weſtländer, die Sehnſucht des Alterthums, das Paradies, welches immer weiter rückte, je mehr der Menſch ihm nahte, bis es hier in's Meer verſank, um ſich nur zuweilen noch in der duftigen Stunde des Sonnenuntergangs den Augen der Fiſcher zu zeigen, die am Geſtade von Arranmore ſtehen, — die Atlantis, von der ſchon Plato geträumt. Weſtwärts ging der Zug der Sehnſucht ſeit allen Zeiten, und hier im Weſtmeer iſt die Stätte, um welche die ſchönſten Gedanken einer langen Reihe von Menſchengeſchlechtern ſchweben. —

Wer jemals zur Zeit des Sonnenuntergangs am einſamen Ufer des Meeres geſtanden, wenn die glühende Kugel in den aufſteigenden Nebel verſinkt: der kennt dieſe Viſionen, der hat ſie ſelber ſchon gehabt. Dann erheben ſich aus dem Schooße des Gewäſſers — deſſen letzte Wellen klagend und brauſend gegen den Strand rollen — große, goldene Lichtgeſtalten, die gen Weſten zu wallen ſcheinen und weiter ziehen, bis der Halbkreis des Himmels von ihnen erfüllt iſt. Dann tauchen wunderſame Gebilde in das große, ſchwebende Gewölk empor, und die Sonne, durch Waſſer und Nebel gebrochen, leiht den Phantomen tauſend unbeſchreibliche, von Augenblick zu Augenblick wechſelnde Farben. Wir haben Wälder mit hohen, prächtigen Wölbungen, welche von Purpur ſchimmern; wir haben Berge, deren kühne Spitzen im reinſten Silber erglänzen; wir haben Ströme, in welchen ſich Goldwellen ſchaukeln; wir haben Geiſter mit flatternden Mänteln und blitzenden Kronen, welche ſegnend darüber hinſchweifen, und Löwen in ihrem Gefolge, und Einhorne und buntes Gefieder ... und tief, da drunten, liegen ſtille Wohnungen mit Kuppeldächern, und wo Alles Glanz, Alles blendende Pracht iſt, da winkt hier ein blauer, duftiger Schatten und lockt die Seele in das erſehnte Ruhethal. Aber der blaue, der duftige Schatten wächſt ... in ſein Geheimniß hüllt er den ſchwebenden Geiſterzug, die

Farben erblassen, — die Krone blitzt nicht mehr, der Königsmantel zerfließt ... und Strom und Berg und Wald treten in das graue, kalte Nachtgewölk, das dem Meere zustrebt und nun auf ein Mal Alles mit hinunternimmt und nur den Einsamen zurücklässt, der dort am Ufer steht und in das schaurig rollende Meer hinausschaut und die liebliche Geisterwelt sucht und nicht mehr finden kann ...

Das Menschenherz, in seiner Qual zwischen den enggesteckten Grenzen der Wirklichkeit und dem Sehnsuchtsdrang in eine weite, räthselhafte Ferne, hat nach einer Stätte gesucht, auf die es sein unbefriedigtes, hienieden nie zu befriedigendes Verlangen flüchten möchte. Da hat es von untergegangenen Inseln im Meere gehört, und es haben sich daselbst seine Träume angesiedelt. Diese Wohnstatt befindet sich im Westen, in jener süßen Dämmerung des Abendroths über dem Wasser — aus ihrer Wiege im Osten haben die Völker des indogermanischen Stammes die Sehnsucht nach dem Westen mitgebracht. Die Chandra dwip der Hindus, die Atlantis der Griechen, die Thule der Römer lag in seinen unentdeckten Fernen. Die Puranas verlegen die heilige Insel „in die westlichen Seen;" bei Plato liegt sie im Mittelmeer. „Zu jener Zeit," heißt es im Timaeus, „war der atlantische Ozean noch schiffbar, und es lag eine Insel vor jener Bucht, die Ihr die Säulen des Herkules nennt. Diese Insel war größer, als Lybien* und ganz Asien zusammen und gewährte einen bequemen Weg zu den benachbarten Inseln, so wie es auch leicht war, von diesen Inseln zu dem Festland, das die atlantische See begrenzte, zu gelangen ... Aber da in folgenden Zeiten furchtbare Erdbeben und Ueberschwemmungen stattfanden, welche in einer Nacht und einem Tage oft Alles zerstörten, so ward auch das atlantische Eiland selbst von der See verschlungen und verschwand gänzlich." —

Es muß eine untergegangene Insel sein, begraben in das ganze Geheimniß der unerforschlichen Tiefe, nur die Phantasie darf sie erreichen, dem Auge aber erscheint sie nur selten, in geweihten Augenblicken. Bei Procop liegt das zauberhafte Eiland, an welches die Menschheit glaubte, weiter hinauf in der Nordsee. Ein irdischer Fährmann setzt die abgeschiedenen Geister über; der Nachen wird schwerer, er droht zu sinken, bis er das Gestade erreicht, und nun auf einmal mit ätherischer Leichtigkeit entschwebt, während wunderbare Stimmen

vom Eiland' rufen ... Aber die Grenzen der wirklichen Welt erweiterten ſich, und die iriſchen Mönche, die das Feſtland beſuchten, erzählten von ihrer Inſel. Und weiter gen Weſten auch wanderte das verzauberte Eiland, aus dem Bereich der entdeckten Welt in die unentdeckten Meere hinaus. Ganz Irland war dazumal dem übrigen Europa noch ein Land des Wunders; und wie jener geheimnißvolle Zug nach einer abgeſchiedenen Inſel der Seligkeit aus dem Heidenthum in das Chriſtenthum hinübergewandert war, ſo deutete er jetzt nach der Richtung, wo man ſich auch das Purgatorium des heiligen Patrick dachte. Die aſcetiſche Strenge des frühen Chriſtenthums ſchimmerte von dem wehmüthig ſchönen Scheidestrahl der untergehenden Götterwelt. Damals ſuchte man das verzauberte Eiland in dem dunkeln ſtürmiſchen Gewäſſer zwiſchen Großbritannien und Irland, und ſein Name war Thule. Aber der Zug der Welt ging immer mehr nach Weſten. Irland ward von ſeinen Eroberern betreten, und die anglo-normanniſchen Barone zerſtörten den ſagenhaften Duft, der lange über dem weſtlichſten Lande der Erde von damals gehängt hatte — und das verzauberte Eiland wanderte auf's Neue. Es blieb eine Zeit lang im Norden, an der Küſte von Ulſter, wo die unwegſame Straße am Rieſendamm es vor Entweihung ſchützte. Aber der Menſch bezwang die Schrecken dieſes Felſenmeeres, und das Eiland zog hinter die Küſten von Donegal und weiter hinaus in die ungeſtörte Ferne und Wildniß des atlantiſchen Ozeans. Allhier iſt es verblieben, die griechiſche Atlantis, die römiſch-chriſtliche Thule ward zum iriſchen Zaubereiland Hy-Brafail. Zwar ward die Welt noch einmal größer, als Columbus ſeinen Fuß auf neue Continente ſetzte; aber kleiner war das Herz, kleiner die Sehnſucht des Menſchengeſchlechts geworden. Aus dem mittelalterlichen Traum, ſo voll von ſchönen Heiligenbildern, ſo voll von unvergänglichen Märchengeſtalten, hatte Luther die Menſchheit erweckt; und aus den Himmeln ihrer Schwärmerei und ihrer Entſagung kehrte ſie zum Genuſſe der Erde zurück und das verzauberte Eiland, das Paradies des Mittelalters, blieb einſam an ſeiner Stelle im Weſtmeer liegen, und nur die Fiſcher des Cladragh, die Bewohner der Küſte, die Leute von Arran allein ſehen es noch, weil ſie allein noch daran glauben. Nicht blos die Götter, auch die Heiligen ſind in's Exil gegangen. —

Bei keinem Völkerſtamme tritt dieſe unerklärliche Sehnſucht nach dem Weſten mehr hervor, als bei dem der Celten.

Die Celten des Continents ſetzten den von ihren Druiden ihnen gelehrten Glauben vom Fortleben der Seele nach dem Tode mit dieſen geträumten Eilanden in Verbindung; und erſt ſpät, als das Chriſtenthum dieſen Glauben in eine höhere und reinere Sphäre emporführte und an die Stelle des räumlichen Paradieſes ein ſpiritualiſtiſches ſetzte: verwandelten ſich, ſowie aus dem „draoi," dem Druidenprieſter ein Hexenmeiſter wurde, auch die druidiſchen Inſeln in abgeſchiedene Stätten, welche von finſtern Geiſtern in Beſitz genommen, von einem magiſchen Nebel verhüllt wurden, und deren verborgene Klippen und Untiefen nun dem vorbeiſegelnden Schiffe Gefahr drohen. — Damals aber glaubten ſie, daß die Seelen der Gerechten in ein Paradies geführt würden, fern im Weſt, welches Flaith-inis hieß, — grade ſo, wie die Iren noch heute „den Himmel" nennen.

Aber die verſchiedenen Coloniſten von celtiſcher Race, welche Irland in mehrfachen Einwanderungen bevölkerten, brachten ihren verſchiedenen Glauben in Bezug auf die Beſchaffenheit und Lage dieſes glückſeligen Landes mit, — düſterer, heller, phantaſtiſcher, ſchattenhafter — je nach der Stimmung der Gegend, in welcher die celtiſchen Wanderer indeſſen geweilt, und nach den Traditionen, die ſich dort in ihre öſtlichen Stammſagen gemiſcht hatten. Allen dieſen Stämmen, welche ſich nach und nach und im Verlaufe von Jahrhunderten in Irland verſammelten, war der Glaube gemein, daß dieſes Paradies gen Weſten liege, und eine dunkle Vorſtellung findet ſich damit verbunden, daß die Abgeſchiedenen, um in dieſes Paradies zu gelangen, über eine Brücke ſchreiten müßten, welche Droicead an aoi ribe, „die Brücke von einem Haar" hieß. Dem Gerechten war der Gang leicht und ſicher, da die Brücke unter ſeinem Tritt ſich dehnte und weitete und hinreichenden Raum gewährte; bei der Berührung des Böſen aber zog ſie ſich zuſammen und wurde ſo fein, wie ein einzelnes Haar, ſo daß derſelbe fiel und noch ein Mal in die Welt zurückgeworfen wurde, um in verſchiedenen Geſtalten ſeine Wanderung durch's Leben noch einmal zu machen. — Dies iſt der Ausgangspunkt der von den Druiden gelehrten Seelenwanderung, von welcher noch Caeſar ſpricht — „non intereire

animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios" (de bello Gall. VI. 14.) Der Gedanke an die Pythagoräiſche Metempſychoſe liegt nahe, und es iſt wahrſcheinlich, daß Caeſar daran gedacht hat. Aber die Sache verhält ſich in der That doch anders. Die Seelenwanderung, welche die Druiden lehrten, ſteht im Gegenſatz zu ihrem Paradies; ſie iſt das, was in der katholiſchen Kirche das Fegfeuer iſt. Denn die Seelen gehn nicht, wie Caeſar ſagt, „ab aliis ad alios" von einem Menſchen zum andern, ſondern in Thierkörper über. Wie es zum Beiſpiel von Tuan Mac Cairell (im Buch von Leacan) erzählt wird, daß er zuerſt ein Menſch, dann dreihundert Jahre ein Hirſch, dreihundert Jahre ein wilder Eber, dreihundert Jahre ein Vogel und zuletzt dreihundert Jahre ein Salm war, bevor er erlöſt wurde.

So wie nun allen Celten in Irland der Glaube an die Seelenwanderung gemeinſam war, ſo theilten auch alle die Vorſtellung, daß der Eingang zum Paradies von Dunkel und Gefahr umgeben ſei. Dieß war das Gemeinſame; über das Paradies ſelber hatten die einzelnen Stämme abweichende Anſichten.

Die Firbolgs ſetzten ihr Paradies unter das Waſſer der iriſchen Seen. Ein Stück ihrer Mythe hat ſich in der Erzählung von dem verſunkenen Dorf und dem Maienritter O'Donnoghue an den Seen von Killarney erhalten. Ebenſo am Lough Neagh, im nördlichen Irland. „Die Fiſcher jenes Gewäſſers," erzählt Giraldus Cambrenſis (Topogr. Hibern. II, 9) „erblicken bei heiterem Wetter deutlich unter den Wellen Kirchthürme, nach der Sitte des Landes gebaut und rund, und zeigen ſie häufig den fremden Wandersleuten, welche ſich über die Urſachen dieſer Erſcheinung wundern."

Die Tuatha de Danans, deren Druiden in Höhlen und andern abgeſchieden unterirdiſchen Aufenthalten lehrten, hatten ihr Paradies unter der Erde, und die Mileſier — dieſer vorzüglichſte Stamm der iriſchen Celten, welcher den ganzen Roſenduft der Heimath noch an ſich trug, als er in Irland landete — machten das ihre zu einer Art von unbeſchreibbarem Orte, zu welchem ein unterirdiſcher Eingang führte. Sie nannten es Tir na n-Og, das Land der ewigen Jugend. Hier ſchweifte der Tugendhafte und Tapfere auf Feldern voll ſüßer Blumen und in Wäldern voll köſtlicher Früchte. Hier luſtwandelten ſie, wie es ihnen gefiel; die Einen in glückſeligen Gruppen, während Andere in ſchattigen Lauben ruhten,

oder an der Jagd, dem Fauſtkampf, dem Wettrennen ſich ergötzten. In dieſem glücklichen Lande wurde Niemand alt; keiner ſeiner Bewohner fühlte ſich je übersättigt vom Genuß, noch merkte er, wie die Jahrhunderte dahinſchwanden. In dieſes Land der ſeligen und ewigen Jugend ward der weiſe Barde und Ritter Oiſin, der Sohn Fin-Mac Cul's, entführt, als er nach der blutigen Schlacht von Gabhra allein von allen ſeinen Freunden und Verwandten übrig geblieben. Da kam eine ſchöne Prinzeſſin auf weiſſem Roß und ſagte, ſie ſei die Tochter des Königs von Tir na n-Og, und wolle ihn mit ſich in das Reich ihres Vaters nehmen. Und ſie machte ihm eine Beſchreibung des Landes, welche in den alten Heldengeſängen von Irland aufbewahrt iſt.

Tir na n — Og iſt das ſchönſte Land, das zu finden,
Das fruchtbarſte nun unter der Sonne.
Die Bäume beugen ſich unter der Frucht und der Blüthe
Und Laub wächſt zur Spitze jeglichen Brombeerſtrauchs.

Wein und Honig[4] ſind in ihm zum Ueberfluß
Und jegliches Ding, das ein Auge je ſchaute;
Nichts ſchwindet und ſcheidet, ſo lange Du lebſt,
Noch ſollſt Du ſeh'n Tod oder Auflöſung.

Du ſollſt haben Schmaus, Jagd und Gelage,
Du ſollſt hören bezaubernde Muſik der Harfe,
Du ſollſt haben Gold und Silber,
Du ſollſt auch haben viele Juweln.

Du ſollſt erhalten einhundert makelloſe Schwerter,
Einhundert glänzende Kleider von köſtlicher Seide,
Einhundert Stuten, muthig im Kampfe,
Zuſammen mit einhundert ſcharfſpürenden Hunden.

Du ſollſt haben das Diadem vom König des Land's der Jugend,
Welches er nie gab irgend Einem unter der Sonne,
Es ſoll ſchirmen Dich bei Nacht und bei Tage
In Schlacht, Streit und hartem Gefechte.

Du ſollſt erhalten ein trefflich paſſendes Stahlgewand,
Ein goldgriffig Schwert, das raſch beim Gebrauche,
Dem Niemand noch lebend entkommen,
Sobald er geſchaut die ſcharfſpitz'ge Waffe.

Du sollst erhalten einhundert seid'ne Hemden,
Einhundert Kühe, einhundert Kälber,
Einhundert Schaafe mit goldnen Fließen
Und einhundert köstliche Steine, dergleichen nicht mehr auf Erden.

Du sollst erhalten einhundert lustige junge Mädchen,
Hell und lachend wie die Sonne,
Ausgezeichnet in Gestalt und Form und Zügen,
Mit Stimmen, süßer als die Melodie der Vögel.

Du sollst haben einhundert Gefährten, erfahren im Kampfe,
Alle wol bewandert in Thaten der Ehre,
Mit Waffen und Kleidung fertig, Dich zu begleiten,
In Tir na n — Og, wenn Du mir dahin willst folgen.

Oisin folgte der schönen Prinzessin in's Land der Jugend und blieb, ein blühender Jüngling, dreihundert Jahre bei ihr. Als er zurückkehrend den Boden der Erde wieder berührte, war er ein schwacher armer, lebensmüder Greis; die Ritterherrlichkeit war geschwunden, das Feuer von Tara verlöscht und der heilige Patrick waltete in Irland.

Aber das Christenthum tilgte diesen fabelhaften Zug gegen Westen, der die Sehnsucht des Celtenthums war, nicht aus; es führte ihm vielmehr neue und tiefsinnigere Nahrung zu. An die Stelle der Träume trat das mittelalterliche Verlangen nach Abenteuern und wunderbaren Entdeckungen. Sogar die walisische Sage ist voll davon; ihr Fürst Madoc soll es gewesen sein, der im 12. Jahrhundert Amerika entdeckt hat und ein Reisender unserer Tage weist die Verwandtschaft zwischen der walisischen Sprache und derjenigen der Missouri-Mandaner nach (s. meinen „Herbst in Wales," p. 51, und G. Catlin, die Indianer Nordamerika's, deutsch von Berghaus. 1851). Bei den Iren dieser Zeit war es das verlorene Wunder-Eiland, das sie suchten. Wie, einst, in der Zeit ihrer heidnischen Feste, bei der großen Nationalfeier, die alle drei Jahre in Tara stattfand, der Oberkönig in der Mitte der Halle saß, „das Gesicht gegen Westen" gekehrt, so nahm jetzt die erste Schwärmerei des Christenthums jene Sehnsucht in sich auf und tauchte sie in die süßen, starken Farben ihrer Mystik. Ja, so hoch steigerte sie sich zugleich mit jener abenteuerlichen Sucht, die das

Mittelalter kennzeichnet, daß „fern" und „westlich" für sie fast dieselben Begriffe wurden (s. Hardiman, Irish Minstrelsy, I., 348), und ihr folgend segelten viel kühne und phantastische Männer vom geistlichen Stande in die Einöde des westlichen Meeres hinaus. Fünfundsechszig Jahre vor den ersten Dänenschiffen waren sie schon an die Küste von Island verschlagen worden, wo man später ihre Bücher, ihre Glocken, ja ihre Namen noch fand; und jener zwiefache Drang zum Abenteuer und zur Aſceſe trieb die irischen Mönche in das Geheimniß der Ferne. Hervorragend unter ihnen ist der heilige Brandan, der Gründer der Abtei von Clonfert in Galway. Er ist der christliche Odysseus, und die Beschreibung seiner Wunderfahrten die Odyssee des Mittelalters. Er selber hat die Beschreibung dieser Wunderfahrten in lateinischer Sprache verfaßt; romantische Nachbildungen der normannischen Trouveurs, sowie irische, walisische, spanische, englische, deutsche und niederländische Bearbeitungen von „St. Brandan's Pilgerfahrt," von denen sich noch viele werthvolle Reste, namentlich in der Pariser Bibliothek finden, reichen weit über die Erfindung der Buchdruckerkunst bis in's 16. Jahrhundert und sind in die „goldene Legende" übergegangen. (Vergl. Achille Jubinal, „La légende latine de S. Brandaines etc. Paris, 1836). Ja, so fest stand noch zu der Zeit der Glaube an das Zaubereiland und die Fahrt, die St. Brandan gemacht, um es zu entdecken, daß Usher, (Erzbischof unter Karl I.), welchen sogar der sehr christliche Edinburger Professor Spalding für den größten Gelehrten erklärt, „den die protestantische Kirche unseres Landes jemals hervorgebracht habe," von der Westküste Irland's sagt (de Hibernia, p. 813), daß über sie hinaus, gegen Untergang, keine bewohnbare Erde mehr gefunden werde, „außer den wunderbaren Orten, welche St. Brandanus im Ozean gesehen habe." Es ist beinahe, als ob die Iren von der Ahnung eines fernen, besseren Landes verfolgt worden seien, das sie suchten und suchten, bis Columbus, der Richtung ihrer Träume folgend, es entdeckte und der armen, vom Boden ihrer Väter verjagten Race eine neue und glücklichere Heimath darin anwies!

Die Legende des heiligen Brandan lautet in ihren Grundzügen also: Es kam ein Mönch, Namens Barentus, vom Meere zurück und bat im Kloster von Clonfert um gastliche Aufnahme. Sie ward ihm gewährt, und der Abt dieses Klosters, Brandan, forderte den Heimge-

kehrten auf, von den „Gotteswundern, die er im großen Meere gesehen habe," zu erzählen. Barontus erzählte von einer schönen Insel, die in der Mitte der Meeresströmung liege. Sie sei den Heiligen aufbewahrt, und „das Land der Verheißung" genannt; er habe seinen Schüler Mernoc daselbst gelassen. Als Brandan Solches vernommen, machte er sich auf nebst siebzehn seiner Klosterbrüder, um das Land der Verheißung zu besuchen. Sie setzten sich in ein kupfernes Schiff und fuhren in's Meer und blieben sieben Jahre lang fort. Gott selber lenkte das Steuer und sein Wind blies in ihr Segel. Das Fahrzeug hielt nur an den großen Festen, Weihnachten und Ostern, still; alsdann stiegen sie aus, entweder auf den Rücken des Königs der Fische, oder an eine Insel, um zu feiern. Viele wunderbare Inseln besuchten sie durch die Führung Gottes. Eine davon, St. Brandans Eiland genannt, liegt unter den kanarischen Inseln, sie ist aber, seitdem Brandan sie verlassen, nicht mehr sichtbar gewesen. Auch neuere Seefahrer haben sie oft gesucht, aber niemals gefunden*). Die Spanier, welche das verlorene Eiland San Borendon nennen, glauben, es sei der Ort, auf welchem ihr König Rodrigo noch lebe; die Portugiesen denken es sich als das Asyl Don Sebastian's. — Eine andere dieser märchenhaften Inseln, die Brandan besuchte, ist die Insel der Schaafe, wo diese Thiere in einem geordneten Staate und unter selbstverfaßten Gesetzen leben. Im Paradies der Vögel feierte Brandan das Osterfest. Die Vögel leben hier nach strenger Klosterregel; sie singen Messe und Lauda um die kanonischen Stunden. Brandan und seine Genossen verweilten hier neunzig Tage, während welcher sie einzig vom süßen Gesange ihrer Wirthe lebten. Die wonnige Insel zeigte den seefahrenden Mönchen das Ideal eines klösterlichen Lebens. Auf dieser Insel gab es kein irdisches Bedürfen mehr; nicht Kälte, nicht Wärme nicht Krankheit, nicht Traurigkeit ward jemals gefühlt. Ein tiefes Schweigen ruhte auf ihr; und von selbst entzündeten sich die Lichter beim Gottesdienst. Niemand sah unruhig in die Zukunft, denn Jeglicher wußte die Stunde seines Todes voraus; und dieß Alles dauerte seit den Tagen des heiligen Patrick, der es also eingerichtet. Endlich

*) Noch im Jahre 1721 ward eine Expedition von Spanien ausgesandt, um das Eiland zu suchen. Vgl. Craik, Literature and Learning. Vol. I., 129.

erreichte Brandan das Land der Verheißung. Hier war es ewig Tag. Jeder Grashalm trägt hier Blumen, jeder Baum ſüße Frucht. Nur wenige auserleſene Menſchen dürfen es beſuchen, und ihre Kleider bewahren den Duft deſſelben noch vierzig Tage, nachdem ſie es verlaſſen. (Vgl. Renan, Essais de Morale et de Politique, p. 443.)

Dieſes iſt das Zaubereiland, welches Brandan beſucht. Es lag ſeiner Küſte nahe, aber er fuhr ſieben Jahre lang auf dem Meere, ehe er es erreichte und ſeine Pilgerſchaft ſchloß, nachdem er es geſehen hatte, und ſein Andenken ward kanoniſirt. Man merkte die Stelle, auf welcher es nach ſeiner Angabe liegen mußte, und man verzeichnete ſie auf allen Karten des Mittelalters. Aber viel hundert Jahre vergingen, wo es unſichtbar blieb und von Menſchen nicht mehr betreten ward. Viel fabelhafte Geſchichten von ihm wurden erzählt, aber Niemand mehr ſah es und umſonſt bemühten ſich die gelehrten Männer, ſein Verſchwinden zu erklären. „Es mag wol der Reſt der Urbewohner Irland's," heißt es in einer alten handſchriftlichen „Hiſtorie von Irland" aus dem Jahre 1636 (Auszüge bei Hardiman, Minſtrelſy I., 183 u. 368.), „auf dieſem Eiland, welches fern in der See liegt, leben. In vielen alten Karten, namentlich Karten von Europa oder auch der Welt, könnt Ihr es unter dem Namen O'Brazile unter 03° 00' Länge und 50° 20' Breite finden. So daß es wol ſein kann, daß dieſe Zauberer nun daſelbſt wohnen und durch ihre magiſche Kunſt ihr Eiland vor Fremden verbergen."

Die übrige Welt hatte ſchon lange den Glauben an Wunder und Märchen verloren; ſchon hatte der größte Dichter des katholiſchen Südens den phantaſtiſchen Glanz des Ritterthums zum Gegenſtande gutmüthigen Spottes gemacht und ſchon der größte Dichter der ganzen modernen Welt die befreiende Klarheit des Nordens, die ſittlich erlöſenden Ideen des Proteſtantismus in ewigen Geſtalten verkörpert. Aber die Bewohner Irland's ſuchten noch immer das verzauberte Eiland. Und im letzten Drittel des Jahrhunderts, welches mit den Stuarts begann und mit dem Oranier ſchloß, war's, daß auf Einmal die Nachricht: „Das verzauberte Eiland iſt gefunden!" durch Irland flog und ſelbſt bis London drang. Um dieſe Zeit nämlich (1675) empfing ein Gentleman, welcher in London lebte, einen Brief von ſeinem Vetter Hamilton aus Londonderry im nördlichen Irland. Dieſer Brief

enthielt wunderſame Geſchichten, erregte ſo großes Aufſehen, daß er als Flugblatt ſogleich gedruckt erſchien, und ward ſo begierig geleſen, daß eine Auflage der andern folgte. Von dieſem Flugblatt haben ſich mehrere Exemplare bis auf unſere Tage erhalten; es führt den Titel: „O'Brazile oder das verzauberte Eiland, vollſtändiger Bericht der neulichen Entdeckung und wunderbaren Entzauberung eines Eilandes an der Küſte von Irland" ꝛc. Der Zweck des Schreibens jedoch, ſo märchenhaft auch ſein Inhalt klang, war ein höchſt praktiſcher und ernſthaft gemeinter. Der Vater des Adreſſaten nämlich, „ein weiſer Mann und ein großer Gelehrter," wie ihn der Briefſteller nennt, hatte unter König Karl I. ein Patent auf dieſe Inſel genommen, „wenn immer ſie entdeckt werden ſollte; denn er und diejenigen, welche ihm zur Löſung dieſes Patentes gerathen hatten, ſahen es als ein verzaubertes Königreich oder Eiland an, welches zu ſeiner Zeit wieder entdeckt werden müßte . . . Nun," fährt Hamilton fort, „iſt dieſer Fall eingetreten. Das Eiland iſt durch iriſche Matroſen, deren Schiff an ſeinen Küſten ankerte, entdeckt worden, Du biſt der Erbe des verſtorbenen Patentinhabers, Du befindeſt Dich grade in London: alſo mache Dein Recht geltend und kehr' als Fürſt des entzauberten Eilandes nach Irland zurück." — Alsdann folgt die an Abenteuern reiche Geſchichte der Entdeckung und das Blatt ſchließt mit der Beſtätigung iriſcher Obrigkeiten und Prieſter, daß ſie wirklich vollbracht ſei und Alles ſich ſo verhalte, wie Hamilton geſchrieben. Nachrichten von dem Erfolge und der Beſitzantretung des Geiſterkönigreichs durch den Londoner Gentleman fehlen; aber wir haben alle Urſache zu glauben, daß er ein Fürſt ohne Krone und ein König ohne Land geblieben ſei bis an ſein Ende. Das Eiland verſchwand wieder und erſt im 18. Jahrhundert hören wir noch einmal von ihm. O'Flaherty, ein Abkömmling jener im Weſten von Irland noch immer berühmten und verbreiteten Familie, die ſich in alten Zeiten durch ihre Kühnheit und wilde Tapferkeit, und in ſpäteren durch die große Zahl der ihr entſtammten Gelehrten auszeichnete, hat uns die letzte Nachricht von ihm gegeben.

Er war ſchon ſehr alt, als Dr. Molyneux aus Dublin ihn im Jahre 1709 beſuchte und lebte „in einem elenden Zuſtande, arm und aller Güter des Lebens beraubt, in Park, etliche drei Stunden weſtlich von Galway, in H-Iar-Connaught." So ſpät bemüht ſich der

alte O'Flaherty noch einmal das Geheimniß des verzauberten Eilands zu lösen. Er zweifelt schon leise, aber er kann doch nicht leugnen, was er gesehen und gehört hat. „Ob es ein wirkliches und festes Land sei," sagt er, „verborgen gehalten durch den besonderen Rathschluß Gottes, oder nur eine Täuschung der luftigen Wolken, welche sich auf der Fläche des Meeres spiegelt, oder das Werk böser Geister: ist mehr, als unser Urtheil ergründen kann. Da ist westwärts von Arran, im Sicht von der nächsten Küste der Balynahinch-Baronie, Skerde, ein wildes Eiland voll riesiger Felsen, der Wohnort einer Menge von Seehunden, deren man einen Theil alljährlich daselbst erschlägt. Diese Felsen scheinen zuweilen eine große Stadt zu sein, weit ab, voller Häuser, Schlösser, Thürme und Schornsteine; zuweilen voll lodernder Flammen, Rauchs und Volkes, das hin und wider rennt. Ein anderes Mal sieht man Nichts, als eine Anzahl Schiffe, mit Segeln und Takelwerk, oder so manchen großen Strich oder Ebenen voll Korn und Moor. Und das nicht blos an schönen Sonnscheintagen, wann man denken möchte, der Abglanz der Strahlen, oder der Dunst, der um sie aufsteigt, sei der Grund: nein, auch an finstern und wolkigen Tagen ereignet es sich. Da ist eine andere gleiche Anzahl von Felsen, genannt Carrigmeacan, an derselben Küste, bei denen dieselben Erscheinungen wahrgenommen werden. Aber das verzauberte Eiland O'Brasil ist nicht immer sichtbar, wie diese Felsen es sind, noch zeigen diese Felsen immer jene Erscheinungen. . . . Nun weiß ich von einem Manne, Namens Morrogh O'Ley, den ich selber noch gekannt habe und der es mir mit seinem eigenen Munde erzählte, daß er auf dem verzauberten Eilande gewesen und von einem der Einwohner ein Buch erhalten habe mit der Anweisung, sieben Jahre lang nicht hineinzusehen. Er hielt das Gebot, und als er nach sieben Jahren es öffnete, da war er auf Einmal mit der Heilkunst begabt und begann als Arzt mit wunderbarem Erfolg zu wirken, ob er gleich nie vorher diese Kunst studirt oder ausgeübt hatte, wie mir Alle, die ihn gekannt haben, seit er Knabe war, bezeugen können."

Dieses aber ist die letzte Nachricht, die wir von dem verzauberten Eiland gehört haben. Seit jener Zeit hat man keine Versuche mehr gemacht, es zu entdecken und zu betreten. Nicht mehr gestört von menschlicher Neugier, liegt es im Meeresgrabe, und nur zuweilen —

alle sieben Jahre in Sommertagen — sehen die Bootsleute von Arran fern gegen Westen über dem rollenden Ozean im wässerigen Horizont eine überirdisch schöne Landschaft hängen ... Eine ganze Reihe von Zaubermitteln gibt es, um sie dann in ihrer schwindenden Pracht eine Weile zu fesseln. Das mächtigste derselben ist, wenn ein guter Christ, sobald er sie auftauchen sieht, eine glühende Kohle in der Richtung gen West wirft, wo sie liegt; dann sinkt jeglicher Duft, der sie noch verbirgt, und all ihre Herrlichkeit steht dann vor dem menschlichen Auge. Wälder mit hohen, prächtigen Wölbungen, welche von Purpur schimmern ... Berge, deren kühne Spitzen im reinsten Silber erglänzen ... Ströme, in welchem sich Goldwellen schaukeln ... Geister mit flatternden Mänteln, Kronenträger, welche segnend darüber hinschweifen ... Löwen in ihrem Gefolge, und Einhorne und buntes Gefieder ... und tief da drunten stille Wohnungen mit Kuppeldächern, und wo Alles Glanz, Alles blendende Pracht ist, da winkt hier ein blauer duftiger Schatten, und lockt die Seele in das ersehnte Ruhethal ... Wir Alle haben diese Visionen schon gehabt. Aber die Bootsleute von Arran sagen, das sei Hy Brasail, das große Zaubereiland.

Ein kräftiger Schlag auf meine Schulter erweckte mich. Aufstand ich vom Ankerstein, darauf ich an der einsamen Küste der Bucht beim Anschwellen der Meeresfluth gesessen. Ein alter Matrose mit Lederhut stand hinter mir.

„Wollt Ihr nach Amerika, Herr?" fragte der alte Matrose, und sein ernsthaftes, vielgefurchtes Gesicht, gleich einem Felsen am Wasser, sah auf mich. Die Frage traf mich mit erschütternder Wirkung; mir war, als ob seine harte Hand nicht auf meiner Schulter, sondern auf meiner Seele liege.

„Wie kommt Ihr zu der Frage?" entgegnete ich zuletzt.

„O," sagte der Alte gelassen, „weil Ihr hier am Strande sitzt. Und ich glaubte, Ihr wolltet das Schiff aus Amerika erwarten. Es muß in einer Stunde da sein. Seht Ihr nicht dort in westlicher Richtung den Dampf? Das ist das Schiff."

Ich sah den Dampf. Er stand auf der Stelle, wo bis zu diesem Augenblick für mich nur das verzauberte Eiland gewesen. Da aber sank es und kam nicht wieder; und aus der verlorenen Tiefe der Träume und Märchen kehrte meine Seele in langem Fluge zu der

Wirklichkeit des Tages zurück. Ueber die Stelle, wo das Eiland gelegen, geht jetzt die Lever-Linie nach Nordamerika; keine Seefahrtskarte weiß noch von Cap Brasail, aber das Küstenende, auf welchem ich so lange gesessen, fängt an berühmt zu werden als der nächste Ueberfahrtsort zur neuen Welt!

Hier ist der Punkt, an welchem Irland's Zukunft ihren Weg beginnt. Hier wird das Fundament zu Irland's einstiger Größe gelegt. Die Schwärmerei der Märchen, die Poesie flüchten sich auf das verzauberte Eiland und gehen mit ihnen zusammen unter; aber der Handel, die Schifffahrt, die Industrie nehmen zum wahren Wole Irland's den Platz ein, den Jahrhunderte lang jene allein behauptet. Unser wehmüthiges Lebewol begleitet die Einen, unser freudiges Willkommen empfängt die Anderen. —

Es war wie in allen übrigen Beziehungen, so auch in commerzieller, lange Zeit die Politik England's in Irland, niederzudrücken, abzuschrecken, auszurotten; ja, es war die allgemein gehegte und allgemein ausgesprochene Meinung, daß es das Beste für England sei, wenn Irland überhaupt aufhöre zu existiren. Diese hoffnungslose Politik ist es, welche das siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert kennzeichnet. Von Strafford an (1640), welcher, „so viel er konnte, die kleinen Anfänge der Wollenmanufactur, die er unter den Iren fand, entmuthigte, damit sie nicht zu niedrigeren Preisen verkaufen möchten, als die Engländer," bis auf Pitt, der (1785) erklärte, daß es „englisches System sei, Irland vom Gebrauch seiner eigenen Hülfsmittel abzuschneiden, um es den Interessen und dem Wolstand des englischen Volkes dienstbar zu machen." Es war das eine offizielle Bestätigung dessen, was ein englischer Reisender (Arthur Young, 1776) auf seiner „Reise durch Irland" bemerkte, „daß die britische Gesetzgebung den irischen Handel bei jeder Gelegenheit sehr von Oben herunter maßregle, . . . als ob die Armuth Irland's der Reichthum England's wäre." Und das Alles, obgleich — vielleicht weil! — man von Alters her einsah, daß die Lage Irlands, um die Worte eines andern englischen Schriftstellers von 1727 zu gebrauchen, „für einen ausgebreiteten Handel vortheilhafter sei, als die irgend eines zweiten Landes in Europa. Es hat viele und bequeme Häfen, seine Einwohner sind zahlreich und

abgehärtet, an Entbehrung und Thätigkeit gewöhnt und fähig, für ärmlichen Lohn ein groß Theil Arbeit zu verrichten."

In unserem Jahrhundert und unter den letzten Regierungen hat endlich das gute Princip gesiegt, welches sich in diesem, wie in jedem andern, Falle auch als das allein nützliche für beide Betheiligten erweisen wird. Man ist von der Politik der Suppression zurückgekommen; England betrachtet Irland nicht mehr als die rebellische Sclavin, sondern als das unglückliche Schwesterland, das durch Liebe, die seine Leiden heilt, zugleich fester an die gemeinsamen Interessen des Reichs geknüpft werde; und man sieht ein, daß alles Gute, was dem Theil widerfährt, zuletzt doch auch als Segen für das Ganze wirken müsse. Der Aufschwung der Fabrikthätigkeit im Norden, der verbesserte Zustand des Ackerbaues im Osten und Süden sind die nächsten Folgen dieser neuen Politik; ihr glänzendes Resultat im Westen ist die directe Dampfschiffverbindung zwischen Galway und St. John, Neufoundland, und New-York. Schon in den vierziger Jahren beabsichtigte man die Insel Valentia — dieselbe, die heut den Kabel des transatlantischen Telegraphen tragen soll — zum Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Europa und Nordamerika durch Begründung einer Station für die nach Amerika bestimmten und von da kommenden Schiffe, sowie einer directen Steamerverbindung mit New-Brunswick zu machen. Auch dachte man damals schon daran, ganz wie es heut geworden ist, diese Station mit Dublin und so weiter mit London durch Eisenbahnen in Verbindung zu setzen. Diesen Plänen trat jedoch damals die Errichtung der Dampfbootslinien von Bristol, London und besonders Liverpool in den Weg, bis denn endlich in unsern Tagen die Ausführung geschah, und zwar über Galway. Indem dieser neue Handelsweg den seit Jahrhunderten verödeten Hafenstädten der irischen Westküste ihren früheren Glanz zurückbringen und vermehren, sowie die ganze Straße von Dublin bis Galway zu einer Straße des Weltverkehrs mit all' seinen näheren und entfernteren Segnungen für das Land machen wird: besteht England's Nutzen darin, daß der neue Weg seiner Handelsverbindung ihm eine Reihe von Gefahren erspart, denen es auf dem alten ausgesetzt war, und die Kosten der Reise verringert, indem er die Entfernungen abkürzt. Der Preis, den England zahlen muß, wäre freilich der Glanz, die Pracht und der Reichthum Liverpool's. Aber

BIBL. UNIVERS. LIPS.

in dieſem einen Punkte zeigt auch der Handel die bedenkliche Neigung gen Weſten, der Alles zu gehorchen ſcheint, was Freiheit und Entwickelung heißt. Dieſem weſtlichen Wandertriebe des Handels allein hat die Merſey-Hauptſtadt ihre Größe zu verdanken. Liverpool's Wachsthum hat mit dem der weſtlichen Continente gleichen Schritt gehalten. Vor 40 Jahren hatte es kaum 100,000 Einwohner, jetzt hat es deren nahe an 400,000; damals waren King's und Queen's-Dock die einzigen, jetzt hat es mehr als dreißig Docks. Liverpool hat bei Weitem nicht den ſoliden Reichthum Mancheſter's, da das Vermögen ſeiner Reichſten immer auf dem Meere ſchwimmt und jeden Augenblick Schiffbruch leiden und untergehen kann; aber Schätze von unmeßbarer Größe paſſiren täglich ſeine Straßen, da Liverpool der vermittelnde Platz zwiſchen Oſt und Weſt und als Durchgangspunkt von Weltbedeutung iſt. Von den im ganzen vereinigten Königreich aufgebrachten Steuern zahlt London zwei und Liverpool ein Viertel. Aber derſelbe Umſtand, der Liverpool erheben hat, wird es auch wieder ſtürzen. Vielleicht nicht in unſern Tagen — aber früher oder ſpäter wird Irland das Recht beanſpruchen, welches ihm ſeine geographiſche Lage gegeben, und dann wird Galway der Erbe Liverpool's ſein.

Inſtinctiv ſchon ſprach ſich das Gefühl von der Möglichkeit eines Umſchwungs in der Anlage des transatlantiſchen Telegraphen aus; denn man weiß in England nur zu gut und ſprach es derzeit auch mehrfach aus, daß die Dampfſchifffahrt immer die Neigung hat, der Telegraphenlinie zu folgen. Das erſte Signal jenes bereits beginnenden Umſchwungs iſt die „Atlantiſche Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft," deren Gründer Mr. Lever, ein Mancheſter-Handelsherr, iſt. „Der Hafen von Galway," heißt es in dem von dieſem Herrn dem Parlament und Volk von England (1858) vorgelegten Bericht, „beſitzt unübertreffliche natürliche Vorzüge als weſtliche Poſtſtation für die raſche Uebermittelung von Gütern und Paſſagieren von Großbritannien nach den Vereinigten Staaten und Britiſch Nordamerika, da es Amerika um 360 Meilen näher iſt, als Liverpool. Er iſt für Schiffe der größten Claſſe bei jedem Waſſerſtand zugänglich . . . Die Regierungen von England und Amerika, ſowie die Handels- und Manufacturgemeinſchaften beider Länder werden, wenn ſie die Galway-Route annehmen, eine Erſparniß von 24—48 Stunden auf jeder Reiſe erzielen. Die

Gefahren des Canals, in welchem jährlich mehr als 1000 Leben und über 500 Schiffe verloren gehen, werden vermieden werden. Die Ersparniß an Versicherungssummen auf Schiff und Ladung, an Abnutzung der Maschinerie und deren verminderter Kohlen-, Talg- und Provisions-Verbrauch werden diese Gesellschaft in den Stand setzen, eine solche Reduction des Fahr- und Frachttarifs zu machen, daß das Publikum es als eine Segnung empfinden und der Handel selbst an Umfang und Nutzen zunehmen wird." In der Parlamentsverhandlung vom 16. Juni 1859 ward dann bestimmt, daß der regelmäßige Postverkehr zwischen England und Amerika via Galway vom 1. Juni 1860 ab beginnen solle; und mehrfache Anwesenheit des Mr. Lever in Paris, sowie einzelne Berichte über den Gang seiner Verhandlungen mit der französischen Regierung scheinen darauf zu deuten, daß auch Frankreich seinen Weg nach Amerika demnächst durch Irland nehmen werde.

So wird denn, wenn nicht alle Zeichen trügen, Irland, die verstoßene „Hüterin des Weinbergs," nach Jahrhunderten aufrichtiger Reue und tiefer Zerknirschung endlich wieder in seine verlorenen Rechte eingesetzt werden. Richtung und Entwickelung des Weltverkehrs weisen ihm eine hervorragende Stelle unter den Ländern Europa's an, und Irland hat eine lange Zukunft des Glanzes und der in ihrem ganzen Umfange vielleicht kaum noch geahnten Größe vor sich. England hat nur einen Weg, sich der Vortheile derselben zu versichern; und England hat diesen Weg gewählt. —

Zwei Tage waren vergangen und der Tumult in unserm guten Gasthof hatte seine Höhe erreicht. Alle Zimmer waren von irischen Landedelleuten und ihren Damen besetzt; die Treppen wurden nicht leer von kleinen Füßen, die darüber hinhüpften, und im Dunkel der Corridore blitzten schöne Augen. Endlich kam der große Abend und die Fenster des Ballsaales wurden hell. Auch Mr. Morris, mein Freund von jener Mitternacht, erschien, herrlich geputzt mit Frack und Binde, in meinem Zimmer, um mich zum Feste abzuholen. Zuvor hatte er auch mir einen Frack ausgemittelt, denn selbst im Gesichtskreise des verzauberten Eilands ist es nicht gestattet, ohne dies Meister-

ſtück der Bekleidungskunſt zu tanzen. An Tanzen konnte ich freilich in meinem Frack nicht denken: er mußte wol einem iriſchen Clanhäuptling angemeſſen worden ſein, ſo lang und ſo breit war er. Die Zipfel ſtreiften die Erde, majeſtätiſch wie eine Schleppe, und die Aermel begruben meine Hände in einer tiefen Finſterniß. Nichtsdeſtoweniger meinte Mr. Morris, es ſei nun „Alles recht," und wir gingen, er voran, ich hinterdrein mit nachſchleppendem Frackzipfel und weit über die Hände hinausragenden Aermeln. Rauſchende Muſik füllte das ganze Haus; ſchon aus der Ferne gehört, war ſie reich an zweifelhaften Stellen, und ich kann nicht ſagen, daß ſie an Wolklang gewann, als wir uns derſelben näherten. Namentlich war eine Trompete im Saal, die betrug ſich mit großer Freiheit. Sie machte Muſik auf eigene Rechnung und ging, unbekümmert um die Uebrigen, ihren Weg, der nicht immer der gerade war. Dieſe Trompete und mein Frackzipfel machten mir an jenem Abend ein großes Vergnügen, und ſie ſind mit der Ballnacht von Galway in meiner Erinnerung treulich verbunden.

Der Saal war hoch und geräumig. Die Wände waren von Fenſter zu Fenſter mit grünen und orangegelben Tüchern und Fahnen drapirt und dazwiſchen war an Laub und Blumen aufgeboten worden, was die ſpäte Jahreszeit noch erlaubte. Grün iſt die Farbe von Irland, und Orange ſeit Wilhelm des Oraniers Zeiten die der engliſchen Proteſtanten, des „Feindes von Irland." Grün und Orange ſind die Parole der beiden Lager geweſen und hundert Jahre lang iſt Grün gegen Orange zu Felde gezogen. Vieler Kämpfe und vieler Verluſte auf beiden Seiten bedurfte es, bis Grün und Orange, freundlich verſchlungen, als Decoration des Ballſaals von Galway prangen konnten.

Allmälig füllten ſich der Saal und die Niſchen und auf's Neue zeigte ſich Grün und Orange in den mannigfachſten Anwendungen. In die ſchwarzen Locken der Schönheiten aus dem wilden Weſten waren grüne Blätter und gelbe Blumen verflochten; grüne Schärpen mit gelben Streifen umſpannten die zarte Taille manch' lieblichen Kindes, gelbe Kleider mit grünem Rankenbeſatz erſchienen dazwiſchen, und immer mehr, bis mir in meinem unglückſeligen Frack mit dem Zipfel ganz grün und gelb vor den Augen ward. Aber Mr. Morris überließ mich dieſer patriotiſchen Viſion nicht lange; ſein löblicher Zweck war,

mich mit den ſchönſten Damen dieſes Feſtes und den hervorſtechendſten Perſönlichkeiten wenigſtens im Fluge bekannt zu machen.

„Hier habt Ihr," hörte ich ihn zum Beiſpiel ſagen, „Einen von den O'Kelly's, einer tapferen Soldatenfamilie, früher ſeßhaft in den Blackow-Bergen, dann von ihren Beſitzungen vertrieben — und durch wen brauch' ich Euch nicht zu ſagen — und immer höher hinauf, bis ſie hier oben in einem Bergwinkel von Connaught eine Ruheſtätte fanden. Kommt, ſchüttelt dem braven O'Kelly die Hand!" Ich that, wie Mr. Morris geheißen; ich ſchüttelte dem braven O'Kelly die Hand, und Mr. Morris fuhr fort: „Dieſer Mann hier iſt mein Nachbar, ein reicher Mann mit ſchönen Wieſen und trefflichem Rindvieh darauf und ein Mann von Adel und rein mileſiſchem Blut — kommt, und ſchüttelt dem tapfren O'Connor die Hand!" Ich folgte meinem Führer und ſchüttelte dem tapfern O'Connor die Hand, die ſich in letzter Zeit offenbar mehr mit dem Pflugſteken als dem Degengriff beſchäftigt hatte. „Und wen haben wir dort?" rief Mr. Morris dann. „Das iſt ja Einer von unſren Alten — unſer Hig Sheriff, unſer Lynch ... den müßt Ihr kennen lernen" — und fort zu dem „Alten," welcher beiläufig dreiundzwanzig Jahre haben mochte und ein hübſcher liebenswürdiger Herr war — escortirte er mich. Der „Alte" war der zeitige Erbe und Stammhalter der berühmten Lynch-Familie und er ſpielte ſeine Rolle in der Stadt wie hier im Saale. Er erwiderte meine Begrüßung auf das Artigſte und ſagte, ich ſei herzlich willkommen, als habe er die Honneurs im Namen ſeiner ſechshundert Jahre langen Ahnenreiſe zu machen. Neben ihm ſtanden einige von den andern „Alten," ein paar Blake's und Athenry's und Skerret's, und nachdem ich ihnen Allen auf Mr. Morris's Geheiß die Hände geſchüttelt hatte, ſagte dieſer: „nun gehen wir zu den Damen — Ihr liebt doch zu den Dämen zu gehn?" Ob ich es liebte ... In dieſem Augenblicke jedoch, wo mein Herz und mein Frackzipfel wieder einmal in Conflict gerathen war, half mir zum Glück die Trompete aus der Verlegenheit. Sie lud ſo energiſch zum Tanzen ein, daß eine heilſame Confuſion den ganzen Saal ſogleich unwegſam machte. „Gut, bleiben wir auf unſern Plätzen, bis der Tanz vorbei iſt," ſagte Mr. Morris, und wir blieben. Aber viele reizende Erſcheinungen hatte ich nun, indem Paar nach Paar an mir vorüberhuſchte, und da ich ſaß und mich der glück-

lichen Vergeſſenheit ergab, ſo wedelte auf dem Fußboden Nichts hinter mir her, was mich in meinem Glücke geſtört hätte. Schöne Mädchen ſind dieſe Irinnen, wenn ſie alſo im ſtattlichen Gewande bei Licht und Muſik durch geſchmückte Säle dahin fliegen! Klein, zierlich, elfenhaft und doch ſo üppig — mit allerliebſten Füßen und charmanten Händchen — und dabei Alle, trotz der modernen Kleidung, von einer prächtigen Naturzuſtändlichkeit — wildes Feuer in den Blicken und etwas Rebelliſches. So ſind die Lippen leicht aufgeworfen, ſo iſt das Näschen abgeſtumpft; ſo quellen die dunklen, ſchweren Locken und flechten aus den Stirnbändern und Guirlanden, und ſo ſtampft bei Jig und Riel das Füßchen auf den Boden. So ſtemmt ſich der runde, volle Arm in die ſchön geformten Hüften ... und ſo trippeln ſie hin und her und neigen den Oberkörper und nicken mit dem Haupt und lächeln dabei ſo blitzenden Augs, ſo ſiegsbewußt, ſo liebetrunken! Herrliche Mädchen die Irinnen von Galway und der Weſtküſte! Außer den iriſchen Tänzen tanzten ſie auch engliſche und andere; aber ſie tanzten Alles mit einem eigenen Feuer und einer bewegten Leidenſchaft. Ich habe nur ungariſche Mädchen noch ſo tanzen ſehen. —

Mr. Morris indeſſen gab ſich die erdenklichſte Mühe, mir die Namen der Tänzer und Tänzerinnen zu nennen und durch gelegentliche Wiederholung allmälig einzuprägen, indem mir die Paare bunt und reizend vorüberflogen. Und viele ſtolze Namen waren's, das iſt gewiß, und der O's und der Mac's war kein Ende und die Söhne und Töchter aller iriſchen Fürſten, die zur Zeit des Salomoniſchen Tempelbaues und ſpäter in dieſem Lande geherrſcht, tanzten vor mir herum. Mittlerweile öffnete ſich die Saalpforte noch einmal und ein Herr trat ein, auf den ſich augenblicklich alle Augen richteten ... ſogar die Trompete machte wieder einen jener Umwege, die ſie ſtets einſchlug, wenn es galt, einer Perſon von Diſtinction entgegenzukommen. Ein Lächeln begann hier und überall, ein Kichern und Zuſammenſtecken der Köpfe, indem der Herr mit ſouveräner Gelaſſenheit durch den Saal ſchritt und die blühende Reihe der verſammelten Schönheiten muſterte, und alsdann, unmuthig, als ſei er enttäuſcht, ſich in eine Niſche zurückzog. Für einen Augenblick war er der Gegenſtand des Intereſſes für Alle, und ich muß ſagen, daß er etwas ſeltſam ausſah. Er war nicht mehr jung, aber er mußte noch ſehr jugendliche Geſinnungen haben. Sein Halstuch

flatterte mit beiden Enden breit über seine Schultern und berührte zuweilen die Enden seines Schnurrbarts, der ebenfalls sehr breit in die Luft gezogen war. Desgleichen bewegte sich sein Kinnbart in sehr spitzen und phantastischen Dimensionen, und sein Frack stand in umgekehrter Wahlverwandtschaft zu dem, dessen Träger ich an diesem Abend war. Er schwebte, er schien von elastischer Flugkraft beseelt. Dabei knarrten die Stiefeln dieses Mannes und die Zierrathen seines Uhrgehänges klirrten. Kurz, Alles an ihm war Musik, Schwung, Geflatter und sein Ballcostüm war von ganz überirdischen Eigenschaften. Dieses war der Mann, der für eine Weile die Ballgesellschaft des irischen Westens in heitere Laune versetzte, namentlich schien Mr. Morris beim Anblick desselben von einer humoristischen Gabe ergriffen zu werden, die ich bisher gar nicht an ihm bemerkt hatte. Aber Falstaff hatte ja die beneidenswerthe Eigenschaft, nicht nur selber witzig zu sein, sondern auch diejenigen witzig zu machen, mit denen er zu thun hatte. — Und „kommt mit mir!" rief mein Freund, Mr. Morris, und lachte dabei, wie ich ihn nur selten hatte lachen sehn — „kommt mit mir, ich werde Euch von diesem Manne erzählen!" —

Wir standen auf, und mein Frackzipfel folgte melancholisch; wir betraten ein Nebengemach, ließen uns Wein geben, und hier war es, wo auch mein Aermel mir bei jedem Versuche, das Glas an den Mund zu führen, unerhörte Schwierigkeiten bereitete. „Krempelt sie auf!" rief mein witzig gewordener Freund — „macht keine Umstände damit." Und ich that so; und bei einer gediegenen Flasche Rothwein und mit aufgekrempelten Aermeln begann die Historie von Mr. Garden, dem unglücklichen Liebesgott von Galway.

„Denn Mr. Garden heißt er, das müßt Ihr zu Anfang wissen," sagte Mr. Morris, indem er die Gläser auf's Neue füllte, „und Don Quixote und Falstaff sind seine Tugendmuster. Da gibt es nun in unsrer Provinz eine Dame von seltener Schönheit. Ihr habt gewiß im Saale dort drüben manch' ein junges frisches Kind gesehn, das Ihr nicht wieder vergessen werdet. Aber was ist die Schönste von ihnen gegen Miß Eleanor Arbuthnott? Ich behaupte bei diesem Glase: Miß Eleanor ist das schönste Fräulein in Jar Connaught. Schlank, üppig, mit schwarzen Augen, schwarzen Locken, neunzehn Jahre alt und eine Reiterin — Herr! eine Reiterin! — gebt Ihr das wilde

Roß Alexander's und ſie reitet es! Dabei iſt ſie nun auch eine der reichſten Damen im Königreich, und wem ſie ihre Hand gibt, der hat ihre ſchwarzen Augen und ihre ſchwarzen Locken und eine Jahresrente von 6000 L. obendrein. Unabhängig iſt ſie auch, ihre Eltern ſind todt und ſie lebt auf der Beſitzung ihres Onkels, des Lord Gough, hier in der Nachbarſchaft. In dieſe Dame verliebte ſich der Gentleman, deſſen Stiefeln Ihr eben habt knarren hören. Und wie? Ich ſage Euch — aber krempelt Eure Aermel auf — ich ſage Euch, die Sonne Südafrika's iſt eine erbärmliche Pennykerze gegen die Flamme ſeines Herzens, die Linienguth des Aequators iſt ein ohnmächtiges Torfgeflacker im Vergleich zu ihr. Nun denkt Euch nur, wie hart das Herz Miß Arbuthnott's ſein muß, — wahrhaftig, es muß ein ſchwarzer Diamant ſein, daß es in ſolchem Feuer nicht weich und flüſſig wurde. Aber es wurde nicht; es blieb, wie es war. Demungeachtet ließ Mr. Carden, in treuer Erinnerung deſſen, was Don Quixote in ähnlichen Fällen gethan, nicht nach, das arme Mädchen auf Schritt und Tritt zu verfolgen — ſie anzureden, ohne je eine Erwiderung zu bekommen, an ſie zu ſchreiben, ohne je eine Antwort zu erhalten; er verfolgte ſie von ihrem ſechszehnten bis zu ihrem ſiebenzehnten Jahr. Vergebens rief man ihm die Worte William Browne's, des altengliſchen Paſtoralendichters, zu:

Lieb' da nicht, wo Du magſt; lieb' da, wo man Dich liebt:
Und nimm Dir keine Frau, ſo ſich Dir nicht giebt.

Vergebens erinnerte man ihn an das Statut Georg's II. Mr. Carden ſagte, engliſche Paſtoralen und engliſche Statuten gingen ihn Beide Nichts an, er ſei ein Iriſchmann und er werde thun, was ihm für ſeine Lage das Beſte ſcheine. Da geſchah es in der Dämmerung eines ſchönen Mantages, daß Mr. Carden von ſeinem Fenſter aus Miß Eleanor auf dem Pony als reizendſte Amazone in's Halbdunkel des offenen Feldes ſprengen ſieht. Mit ihr reitet nur ihr jüngerer Bruder, der aber Mühe hat, der kühn galoppirenden Schweſter zu folgen . . . Zehn Minuten ſpäter ritt Mr. Carden mit zwei bewaffneten Hausknechten dieſelbe Straße — zwanzig Minuten ſpäter hörte man den Schrei einer Mädchenſtimme, das Halloh eines hülferufenden Knaben, und nach einer halben Stunde ritt Miß Eleanor Arbuthnott als Kriegsgefangene in das Landhaus des Mr. Carden bei Galway ein.

Die Freude dauerte indeß nicht lange. Miß Arbuthnott wurde noch in selbiger Nacht befreit, Mr. Carden aber wanderte als Gefangener, zu siebenzehn Monaten harter Arbeit verurtheilt, in das Zuchthaus von Dublin. So geht ein Held, wie Mr. Carden ging; doch so auch kommt er wieder. Die siebenzehn Monate waren vorüber; der Märtyrer der Liebe kehrte aus dem Zuchthaus in seine Heimath zurück. Das Erste, was er nach seiner glorreichen Rückkehr that, war, daß er seine Wirthschafterin in's Schloß des Lord Gough sandte, um sich — nach der Gesundheit Miß Eleanor's zu erkundigen Ich sage Euch: Mr. Carden kehrt aus dem Zuchthaus von Dublin zurück und läßt sich nach der Gesundheit Miß Eleanor's erkundigen! Mr. Carden's Wirthschafterin wird von Lord Gough's Bedienten zum Haus hinausgeworfen, aber lustig grünt die Liebe ihres Herrn weiter. Wo Miß Arbuthnott geht, da geht auch Mr. Carden; wo sie reitet, da reitet er neben ihr — wo sie stehen bleibt, da steht auch er; wohin sie sieht, da sieht sie ihn! Miß Arbuthnott weiß sich keinen Rath mehr; verfolgt und gequält flieht sie eines Tages in die Kirche, um der heiligen Jungfrau selber ihr Leid zu klagen, und von ihr die Hülfe und den Schutz zu erbitten, den ihr anscheinend das Statut Georg's II. nicht gewährt. Sie beugt die zarten Kniee auf das sammetne Betschemelchen, sie ringt die Hände, durch die weißen, schlanken Finger rollen die Perlen des Rosenkranzes, sie schlägt die verweinten Augen inbrünstig auf und schaut in das niedergebeugte Gesicht — Mr. Carden's, der, während Miß Arbuthnott im Gebet gelegen, an dem Steinbild der Mutter Gottes emporgeklettert war. Entsetzt flieht die fromme Beterin; aber der Kirchenbüttel arretirt den niedersteigenden Entweiher des Heiligthums und vierzehn Tage später, am 18. dieses Monats, hat Mr. Carden, wie Ihr ihn da eben gesehn habt, vor dem Kingston Police Court in Dublin gestanden. Ihm gegenüber als Klägerin stand Miß Arbuthnott — Miß Arbuthnott in Schwarz! Der Anblick des geliebten Gegenstandes in Schwarz entflammte den Liebenden auf's Neue — und so versprach er denn auch Alles zu ertragen, Alles, Alles — die äußerste Strenge des Gesetzes, Verlust der Freiheit, seines ganzen Vermögens — nur nicht die Leistung einer Bürgschaft dafür, daß er Miß Arbuthnott nie wieder anreden oder ansehn wolle; der Magistrat jedoch blieb unerbittlich und sprach sein Erkenntniß folgendermaßen aus: „In Anbe-

tracht der Umstände und in Anbetracht der Thatsache, daß diese Lady schwört, ihm niemals und nirgends eine Veranlassung gegeben zu haben, welche ihn berechtigen könnte, sich gegen sie zu benehmen, wie er gethan, ihn vielmehr immer und überall mit dem äußersten Abscheu behandelt zu haben: in Anbetracht dieses kann ich nicht umhin, ihr den Schutz zu gewähren, um den sie bittet. Ich gebe daher dem Mr. Carden auf, eine Realbürgschaft von 5000 £. zu stellen dafür, daß er gegen die Klägerin ein gutes Betragen beobachten, sie weder direct, noch indirect, durch Wort, Brief, That oder Miene belästigen, sich ihr nicht nahen oder mit einem Mitglied ihrer Familie in Einverständniß ihretwegen treten, und den Frieden gegen sie und alle Unterthanen Ihrer Majestät zwölf Monate lang halten wolle . . ." Mr. Carden unterschrieb — Mr. Carden stellte hypothekarische Sicherheit und ist darauf nach Galway und in das bürgerliche Leben und die Prosa der Gegenwart zurückgekehrt. Armer Friedensbrecher mit dem großen Herzen," also schloß Mr. Morris nicht ohne Wehmuth, indem er zuerst mich mit den aufgekrempelten Frackärmeln und dann die leergewordene Flasche ansah, „warum lebtest Du nicht in den glorreichen Zeiten des Königs Arthur? Dann vielleicht würde die Nachwelt neben den glänzenden Namen Ywein's mit dem Löwen und Erec's mit dem Rade auch den Mr. Carden's mit der Bürgschaft in schuldiger Verehrung genannt haben!" —

Mr. Morris war zu Ende und unser Wein, wie bereits gemeldet, war es auch. Wir kehrten auf die Schwelle des Gemaches zurück, und sahen mit erhitzten Köpfen und den Aermeln, wie geschildert, in den Saal. Meine Augen suchten den Meister Carden mit der Bürgschaft; aber sie fanden etwas ganz Anderes. Sie fanden eine schlanke, edle Mädchengestalt mit blassem feinen Gesicht und dunklen Augen, und neben derselben eine andere, die ganz Feuer, ganz Gluth, ganz Schönheit war — dunkler als Alle, blitzender, reizender, in weißem Kleide mit grünen Guirlanden und orangefarbenem Kopfputz. „Die Eine ist Miß Nora O'Keane von Castle Connell," rief ich entzückt über das Wiedersehen — „wer aber ist die Andere, die Glühende, die Blühende, die Schönheitsglanz Ausspriihende?" Mr. Morris hatte viel und rasch getrunken, aber meine Dithyrambe mußte ihn dennoch sehr frappiren. Er sah mich groß an, er wollte antworten, er wollte fra-

gen — aber ehe er noch zu dem Einen oder dem Andern kommen konnte, war ich schon enteilt und wandelte dem unteren Ende des Saales zu. Hinter mir her wandelte melancholisch mein Frackzipfel, und meine Aermel hatten noch die Farben der Weinstube. Viele Augen waren auf mich gerichtet. „Ein Fremder!" „Ein Ausländer!" hieß es von Gruppe zu Gruppe, und sie bildeten sich ein, ein Frack mit nachschleifendem Zipfel und aufgekrempelten Aermeln sei das in Germanien übliche Ballcostüm. Ich aber, unbekümmert um Blicke und Meinungen, war schon zu meiner Freundin Nora getreten und schüttelte ihr die Hände, als ob ich das Wiedersehen mit einem Engel feiere, der mit mir von irgend einem Stern in diese fremdartige Ballgesellschaft gefallen wäre. Auch mischte sich die Trompete zur rechten Zeit in unsre Erkennungsscene und machte einige nicht ganz gelungene Versuche, uns den etwaigen Mangel der Sphärenmusik zu ersetzen. Zum Glück war Nora über das unverhoffte Wiedersehen so erfreut, daß mein Frack nicht weiter in Frage kam, und auch die andre Dame, deren Blick soeben eine mir höchst verdächtige Richtung anzunehmen im Begriff stand, ward durch den Ausruf Nora's; „dies ist der fremde Herr, der uns Grüße vom Bruder gebracht hat!" auf andere Gedanken geführt.

„Dieß ist Miß Kathlin O'Flaherty," sagte Nora — „das wilde Käthchen, meine beste Freundin!"

Das wilde Käthchen schlug ihr Auge auf, und wenn es eine schwarze Sonne gäbe, so würde ich es damit vergleichen. Aber die giebt es ja nicht; und so ist Nichts auf der Welt, was ich mit dem Auge Kathlin's O'Flaherty vergleichen könnte.

Das wilde Käthchen aber sagte: „Wenn Ihr höher hinauf in's Gebirge kommt und Euch vielleicht nach Letterfrack verirrt, so sollt Ihr uns willkommen sein, Herr!"

„Also Ihr die schöne Maid von Letterfrack, von der ich schon in Trinity-College zu Dublin habe singen und sagen hören?"

Kathlin sagte Nichts dafür und Nichts dagegen; aber Nora lächelte und sprach: „O, sie ist ein gefährliches Wesen, meine wilde Käte! und von einem gefährlichen Geschlecht entsprossen. Kennt Ihr die O'Flahertys nicht? Wißt Ihr nicht, daß die guten Bürger von Galway über das Thor, das gen Westen führte, die Inschrift gesetzt hatten:

„Vor den wilden O'Flaherty's Gott beſchütze uns!" — und daß ſie das Thor zuſchlugen, wenn es hieß, die O'Flahertys rücken an?"

„Aber Ihr müßt auch wiſſen," ſetzte Kathlin mit einem großen Blick ihres Auges hinzu, „daß wir in neuerer Zeit ſehr friedlich und fleißig und gelehrt worden ſind, und daß wir keinen Krieg mehr führen, und keine Fehde und Feindſchaft mehr haben, ſondern den Acker bebauen und die Schaafe hüten, und in den Mußeſtunden die Ogygia meines grundgelehrten Urgroßvaters leſen. Kommt nur hinauf nach Vetterfrack, ſo ſollt Ihr Alles ſelber ſehen!" —

Ich wollte mich eben für die Einladung bedanken, und mein Vetterfrack nahm gleichfalls ſchon einen ſteife, ceremoniöſe Miene an, da ward unſer Käthchen zum Tanze geholt und flog durch den Saal, ehe wir's uns verſahen, und die Trompete war wieder luſtig bei der Hand und ſuchte vergeblich im Tacte mitzutanzen. Sie kam immer zu früh oder zu ſpät und das wilde Käthchen kümmerte ſich weder um ſie, noch um Jemanden anders. Sie tanzte dahin und jede Regung ihres ſchönen Körpers war bezaubernde Harmonie. Ich indeſſen ſetzte mich neben Nora auf einen Divan in der Ecke des Saales.

„Wie ſteht's in Caſtle Connell?" fragte ich.

„Gut," ſagte ſie, „ich danke Euch."

„Was machen die Roſen?"

„Sie ſind bald abgeblüht!"

„Was macht der Waſſerfall?"

„Er rauſcht bei Tage und bei Nacht."

„Und was macht Bruder Domenicho?"

Nora ſah mich groß an. Dann ſenkte ſie den Blick, und indem ſich ihre zarten Wangen leiſe rötheten, ſagte ſie mit feſter Stimme: „Er iſt auf der Wanderung nach Italien!"

„Auf der Wanderung?" rief ich erſtaunt. „Und wie konnte das geſchehen?" —

„Die Geſchichte iſt einfach und kurz. — An jenem Abend, da wir zuſammen am Waſſerfall geweſen waren und Ihr mich nun verlaſſen hattet, ſaß ich noch lange einſam am Fenſter und ſah hinaus. Der Himmel ward finſter, es begann zu ſtürmen und ſtromweiſe aus finſtern Wolkenbergen zu regen. Da auf einmal im heftigſten Wetter ſtürzte Domenicho den Weg daher, und dort auf dem Steine, unter

dem alten Baume am Hügel, sah ich ihn niedersinken. Mich trieb ein unwiderstehliches Gefühl, ihm nachzugehen. Ich nahte ihm, von der Dämmerung verborgen, und blieb wenige Schritte von ihm stehen. Mein Freund — o, was ich da gehört habe ... ich will es Euch nicht sagen, ich kann es nicht! Aber klar ward es mir nun in dieser traurigen Stunde, daß es ein unaussprechliches Unglück sein werde, wenn Domenicho noch lange in Castle Connell und in Irland bleiben müsse. Und mein Entschluß war gefaßt. Ich schlief die Nacht nicht; aber ich betete, und am andern Morgen fuhr ich zum Bischof von — Ich kam an; der Bischof war eben über den Lough Derg abgereist. Das war ein Donnerschlag für mich; aber ich trug es und fuhr am andern Morgen zum zweiten Mal zu seiner Residenz. Er war spät heimgekehrt; er wollte mich empfangen. Ich wartete. Der Bischof kam. Er war in geistlicher Tracht, hatte eine schwarze Reverende mit rundem Pensée-Kragen an und trug um den Hals eine große, goldene Kette mit dem Bischofskreuz und am Finger den bischöflichen Ring ..."

Gottlose Phantasie! Wohin trügst Du mich in diesem Augenblick! Zum Dampfschiff auf Lough Derg, zu Sr. Ehrwürden im gepolsterten Lehnsessel, — denn kein Anderer war's ja, den Nora schilderte! — zu dem jungen Admiralitätscandidaten und zu ... doch nein, das wäre zu viel!

Und Nora fuhr fort: „Kaum war er eingetreten und hatte mich begrüßt, so fiel ich vor ihm auf die Knie nieder und erzählte ihm, sobald mich meine Thränen sprechen ließen, den Grund meines Besuches. Er hörte mich gütig an und unterbrach mich nur einmal mit den Worten: „Es ist wahr — man könnte jetzt ... der Todesfall bestätigt sich ..." Dann ließ er mich zu Ende reden, hob mich, nachdem ich mit den Worten: „gewährt ihm die Heimkehr!" geschlossen hatte, liebreich auf und sagte: „Meine Tochter, Du hast offen mit mir geredet und ich verstehe Dein Herz. Ich habe nicht die Macht in diesem Falle zu entscheiden, aber ich kann zur Entscheidung beitragen. Wir haben eine Botschaft nach Rom zu senden; Domenicho soll ihr Träger sein. Auch will ich ihm Briefe für einflußreiche Personen an Petri Stuhl mitgeben, und wenn es Gottes Wille und Entschluß ist, wird er nicht mehr zu uns zurückkehren." — So entließ

mich der Gütige, und zwei Tage später trat Domenicho seine Fahrt an nach Rom, nach Italien!"

Nora schwieg; aber mir war, als hörte ich in diesem Augenblick die Glocken von St. Mary läuten; so harmonisch war ihr Zusammenspiel und himmlisch rein und süß, und eine Stimme vernahm ich, welche rief: „die verlorene Musik seiner Seele — nun hat er sie wieder gefunden!"

*

Es wäre zu grausam, dem Leser zu gestehen, daß der Glockenklang sich zuletzt doch nur als eine Täuschung erwies, und daß es die unselige Trompete war, die mit ihrem kühnsten Memento mich zum Bewußtsein des Frackzipfels und der fraglichen Aermel zurückrief. Meinen ehrbaren Mr. Morris aber fand ich in der auserlesensten Gesellschaft, rund um den Trinktisch im Nebengemach, der voll Rothweinflaschen und Champagnerkörben stand und voll halbgefüllter Gläser, die niemals leer wurden, und ringsher die „Braven" die Tapfern" und die „Alten," die alle dem Tanze abgeschworen und sich dem süßen Genuß des Weines ergeben hatten. Und die Gläser klirrten zusammen, und die Stirnen glühten und die Kehlen waren etwas heiser, aber trotzdem sangen sie, daß selbst die Trompete nicht mehr gehört ward, und ich, nachdem Frackzipfel und Aermel (die nun frisch aufgekrempelt wurden!) gastliche Aufnahme gefunden, stimmte fröhlich und munter ein in den irischen Rundgesang: „Orange and Green will carry the day" —

Irland, sei stolz! und England sei froh!
Gebt Euch die Hand nun mit herzlichem Schlag —
Ueberall klingt es und singt es nun so:
Orange und Grün gewinnen den Tag!

Orange! Orange!
Grün und Orange!
Ewig vereint nun in Ernst und Gelag —
Ewig vereint —
Ein Freund und ein Feind —
Orange und Grün gewinnen den Tag.

Orange! Orange!
Grün und Orange!
Leuchtet, daß Jedermann sehen Euch mag!
Ein Herz und ein Sinn,
Eine Königin —
„Orange und Grün gewinnen den Tag!“

Connamara und der wilde Westen.

„In die Hölle oder nach Connaught!“ hieß es einst in jeder Rebellion, in jedem Aufruhr, in jedem Gemetzel, wenn die Engländer müde wurden, zu morden, oder Erde und Wasser keinen Raum mehr hatten für die Leichen. Cromwell's Soldaten ließen mit diesem Wort den verzweifelnden, von Hab und Gut verjagten Familien die schreckliche Wahl; und in den Kriegen, die Wilhelm III. gegen den vertriebenen Stuart und den Katholizismus führte, war es der Schlachtruf. Hier das Schwert und dort die Wildniß — und mit dem Sterbeschrei „nach Connaught!“ flüchtete sich der Rest in die Wildniß. Seit jener Zeit ist der wilde West mit seinen Haiden und seinen Sümpfen das letzte Asyl des irischen Celtenthums geworden; und hier findet man — an den stolzen Namen erkennbar — die Nachkommen der altirischen Königs- und Adelsgeschlechter als Bauern und Bettler wieder. Der wilde West mit seinen endlos weiten Moorflächen, seinen steinigen Hügelketten, seinen bleichen Seen und einsamen, menschenleeren Dörfern ist einer der traurigsten Landstriche auf der Welt: wild und melancholisch rollt das Meer an dieß flache felsige Gestade, eintönig und dunkel wandert der Wind über die Haide, ihr Rauschen vermischt sich und begleitet den Wanderer, so weit er geht. Lehmhöhlen liegen am Wege oder fern im Moraste; elende, halbnackte Menschen kriechen heraus, wenn sie das Rollen eines Wagens vernehmen — kein grünes Feld, kein Baum, so weit das Auge reicht — Nichts als Einöde, Nichts als Steine, Nichts als Elend und unbegrenzte Einsamkeit: das ist der wilde West von Irland, und dorthin wollen wir reisen. —

Die einzige Fahrgelegenheit im wilden Westen sind „Bianconi's königliche Karren.“ Carlo Bianconi ist Italiäner. Als er vor vierzig,

funfzig Jahren nach Irland kam, war er ein armer Junge, der mit Kupferſtichen auf dem Lande handelte. Damals gab es im Weſten von Irland überhaupt noch keine Möglichkeit fortzukommen und Niemand dachte daran, daß man überhaupt eine Art von Poſtverbindung in dieſer Gegend herſtellen könne. Bianconi machte den Verſuch, gab ſeinen Bilderhandel auf und fing mit einer Karre und zwei Pferden an. Das Unternehmen glückte ſo ſehr, daß Bianconi heut' der reichſte Mann in Tipperary iſt und daß ſeine Karren den Weſt von Irland im buchſtäblichen Sinne des Wortes beleben. Sie ſind es oft allein, die von Station zu Station dem Wanderer begegnen; und die Grüße, die ſich unter ſchwerem Wind und Regenwetter die Reiſenden hinüber- und herüberrufen, indem ſie aneinander vorbeirollen, ſind nicht ſelten die einzigen Lebenszeichen in dieſer freudeleeren Region. Aber wenn man daraus nun folgern wollte, daß es eine auch noch ſo geringe Annehmlichkeit ſei, mit Bianconi's Karren zu fahren, ſo würde man ſich ſehr irren. Bianconi's Karren ſpielen eine traurige Rolle in meinen Erinnerungen; das Andenken an Näſſe von früh Morgens bis ſpät Abends, an Froſt und Unbehagen, an ſchlechte Geſellſchaft, rothgefrorene Naſen und miſerabeln Tabak iſt mit ihnen für immer verbunden. Der Sarg von Athlone war ein Staatswagen gegen Bianconi's Karren. Es ſind lange, niedrige Fahrzeuge, mit Sitzen auf beiden Seiten, zuweilen mit Trittbrettern für die Füße, zuweilen auch ohne ſolche, da denn die Füße tagelang auf's Unglückſeligſte in der Nachbarſchaft der Räder und im ununterbrochenen Rothregen herumbaumeln. Kein Dach beſchützt die hin- und hergeſchüttelten Häupter der Paſſagiere; der Regen ſtrömt an ihnen hinunter und ſammelt ſich im Mittelraum, in den Höhlungen ihrer Koffer und Reiſeſäcke zu kleinen Bergſeen. Ein ſchäbiges Leder, das zu ſchmal iſt, um die Füße zu bedecken, und zu kurz, um für die ganze Länge der Bank auszureichen, bildet für die Paſſagiere den ganzen Weg einen Gegenſtand des Zankes, Herrens, Hin- und Herreißens und iſt in der Regel die einzige Unterhaltung, die zwiſchen ihnen zu Stande kommt. Gezogen wird die Karre von zwei Pferden, die im Moorboden oft ſtecken bleiben, und geführt von einem Kutſcher, der regungslos in ſeinen Friesmantel vornauf ſitzt und von dem man Nichts hört, als dann und wann ein aufmunterndes Wort für ſeine Pferde, oder einen Fluch, wenn Bettler

heranhinken. Die Wildniß, die er täglich auf's Neue durchwandert, ohne je an's Ende zu kommen, hat ihn hart und menſchenfeindlich gemacht. Das ſind Bianconi's Karren; kein Fahrzeug der Welt wird mich mehr in Verzweiflung bringen, ſeitdem ich in jenen geſeſſen. Selbſt der Wagen, in dem wir einſt Alle zur Ruhe und zur ewigen Seligkeit, wie wir hoffen, gebracht werden, erſcheint mir weniger ſchrecklich, wenn ich an Bianconi's Karren im fernen Weſten von Irland gedenke. —

Es war gegen ein Uhr Mittags, als ich mich zu Galway in einen dieſer „königlichen" Wagen ſetzte. Traurige Ironie des Schickſals, daß — nachdem die Majeſtät von Irland lange begraben und ſeine Fürſtengeſchlechter am Wege betteln, dieſe elenden Wirthshäuſer, dieſe jämmerlichen Karren, die letzten Dinge mit königlichem Namen ſind! — Die Wolken gingen tief und ſchwer; eine finſtere, troſtloſe Herbſtſtimmung drückte auf Alles nieder. Es war ein Tag, wie man ihn am Liebſten in der Stille des Hauſes, am traulichen Kamin zugebracht hätte, in Erwartung des Abends, um nach der gelben Dämmerung ſich endlich des Lichts und der Wärme zu erfreuen. Ich aber war dem wilden Hoch- und Haideland zugekehrt. In meinen Plaid gewickelt ſaß ich, in mich gekehrt, in der Ecke unter dem Wagenlenker, der in weißem Mantel, das Hörnlein an der Seite, hoch oben thronte. In der Mitte, neben und zwiſchen dem aufgeſtapelten Gepäck, ſaß ein Mann, in langem Mantel mit Meſſingſchloß, auf einem umgeſtürzten Kaſten. Ihm gegenüber ein alter Hallunke auf einem Reiſeſack. Neben mir ſaßen drei Männer, ein alter und zwei junge, Roßtäuſcher ihres Zeichens, die zum Pferdemarkt nach Cliſden wollten. Gutmüthige Roßtäuſcher waren es, das muß ich ihnen noch heute nachſagen. Sie hatten rechtes Erbarmen mit mir, wie ich ſo kümmerlich und ſo traurig daſaß; und ſie meinten, ich müßte wol recht dringende Geſchäfte haben, daß ich in ſo ſchlechter Jahreszeit in die Wildniß des Weſtens zöge. Der Eine meinte zuerſt, ich wollte wol auch in Cliſden Pferde kaufen; aber der Andere ſagte ihm leiſe — aber ich hörte es — das könnte er doch wol ſehen, daß ich ein Gentleman ſei und kein Roßkamm. Auch müſſe ich wol ein Fremder ſein, denn es ſcheine mich ſehr zu frieren und ich ſei gewiß nicht an ſolches Wetter gewöhnt. So redeten ſie und ließen mir den beſten Theil des Leders, um mich damit zu

bedecken. Auf der andern Bank, uns mit dem Rücken zugekehrt, saßen gleichfalls fünf Menschen, ganz in Wachstuch und Mäntel gewickelt, und auf der ersten Station, wo wir einen Augenblick hielten, kletterte noch ein Mensch in carrirter Mütze zum Kutscher hinauf. Aepfelschaalen und Dinge, die noch viel unangenehmer sind für denjenigen, den sie zufällig treffen, flogen in Wind und Wetter aus der Mitte des Wagens, oder von oben herunter über den Köpfen der Seitenpassagiere dahin. Bei jedem Berg, an den wir kamen — und Berge genug gibt es im Westen von Irland — mußte ein Theil der Gesellschaft aussteigen, um den Wagen zu erleichtern. Die gutmüthigen Roßtäuscher sorgten immer dafür, daß ich sitzen bleiben konnte. Bald war ein Brett verloren, welches wiedergesucht werden mußte, während der Wagen auf öder Höhe unter dem Regen still hielt; bald flog ein Hut mit dem Winde fort und die Passagiere mußten ihm über die Haide nachjagen, bis sie ihn wieder gefangen hatten. Es war in der That eine köstliche Reise und ein Hohn auf Alles, was man europäische Cultur nennt. Auch war mir damals solch' eine Wendung des Reiseschicksals noch zu fremd; sie berührte mich bitterlich, und ich wünschte mich tausend Meilen weit, nach Hause. Aber das Wünschen war hier umsonst; „in die Hölle oder nach Connaught" — ich hatte keine Wahl mehr.

Es regnete schon, als wir das Thor und die Thürme von Galway hinter uns hatten, und es hörte lange nicht mehr auf zu regnen. Eine Weile ging es noch unter triefenden Bäumen dahin, dann hatten wir die Haide vor uns und nackte Steinmauern begrenzten den Weg. Es ist ein höchst eigenthümlicher Trieb des Iren, um Alles in der Welt Mauern zu bauen — Steine, die er ohne Zweck und ohne Mörtel übereinanderthürmt, als habe er einen ungeheuren Drang, zu schaffen und ihm fehle die Gelegenheit zu besseren und nützlicheren Werken; als tobe sich seine angeborene Kraft und Leidenschaft an diesen formlosen, wilden Werken aus. Mauern um Wälder und Wiesen, Mauern um Sümpfe und Ruinen, Mauern um Felsen — wie der Bewohner der schleswig-holstein'schen Marschen um jedes Stück seines blühenden Besitzes lieblich grüne Laubhecken zieht. Der unglückliche Ire baut Mauern um Plätze, die weder ein Mensch noch ein Thier je und jemals zu betreten Neigung oder Nothwendigkeit verspüren kann — er baut Mauern um Wüsteneien, wo Nichts mehr zu finden ist,

als rother Moraſt, in den man knietief einſinken würde, und ſchwarzes, ſickerndes Pfützenwaſſer, welches giftige Dünſte aushaucht. Das iſt ſchon eine alte Wahrnehmung, und mancher Reiſende vor mir hat ſie gemacht. „Ihre Landeinfaſſungen," ſagt z. B. der ſchon früher genannte Molyneux (1709), „ſind hier wunderlich genug. Es ſind Mauern aus einzelnen übereinandergeworfenen Steinen, die ſo aufgethürmt ſind, ohne Mörtel, daß man, wenn man an ihnen vorbeikommt, hindurchſehen kann, und ſie ſtehen ſo wackelig, daß das Vieh ihnen nicht nahe kommt, aus Furcht, ſie um- und auf ſich zu werfen." Dieſe langen, bleichen Steinwälle, welche ſich, einer an den andern, zu einer unabſehbaren Kette ſchließen, erhöhen den trübſeligen Anblick der Haide und geben ihm etwas Geſpenſterhaftes. Sie nehmen zuletzt für die geängſtete Phantaſie Geſtalt und Form von eingeſunkenen Häuſern, von zuſammengeſtürzten Feſtungsmauern an, und man glaubt ſtundenlang, wenn die Haide mit ihren immenſen Steinhaufen immer auf's Neue bis an's Ende des Horizonts reicht, man fahre durch die Ruinen einer zerſtörten Rieſenſtadt. „In meinem Leben," fährt Molyneux, unſer alter Freund aus dem vorigen Jahrhundert fort, „ſah ich niemals ein ſo unheimlich ſteiniges und wildes Land. Ich ſah auf dieſem ganzen Wege nicht drei lebende Weſen, nicht Haus oder Hüttengraben, nicht einen Fleck Kornfeld, neo, einen Fleck Landes, möcht' ich ſagen, vor Steinen: kurz, Nichts war ſichtbar als Steine und ſpäterhin die See, noch konnte ich mir erklären, wie ein bewohntes Land ſo von allen Zeichen des Lebens und der Cultur verlaſſen ſein möchte. Und dennoch leben hier, wie ich ſagen hörte, Haufen barbariſcher uncivilisirter Iren nach ihren alten Gewohnheiten." — Wie ſehr wir auch in andern Theilen Connaught's erfreuliche Fortſchritte zum Beſſern bemerken werden: für dieſe Gegend bleibt die Hauptſache von dem, was Molyneux vor 150 Jahren über ſie geſagt hat, wahr bis auf den heutigen Tag. Und zwiſchen den Steinhaufen und dem rothen, nur mit ſpärlichem Schaafſutter bedeckten Moraſt lagen hier und da verlaſſene Hütten; mehrere Mal kamen wir an ganzen Dörfern vorbei, die in Ruinen lagen und von keinem lebenden Weſen mehr bewohnt waren — o, es war eine traurige Reiſe, bei dem ſchweren Regen auf offener Karre — der Himmel ſo grau, das Land ſo ſchwarz, ſo todtenſtumm, und Nichts um die Stille zu unterbrechen, als der Wind, der

aus den Hügeln stöhnte, als das Aechzen unserer Räder bald unter Steinen, bald in grundlosem Lehm, als das Geschrei einiger Raben, die langsam im wallenden Nebel verschwanden.

Wir hatten zu unserer Rechten den Lough Corrib, einen großen Landsee, der sich fast durch ganz Connaught streckt und mit seinem oberen Ende dicht an den Lough Mask stößt. Bald ward er von vortretendem Hügelboden verdeckt, bald tauchte er wieder auf, ein langer, blasser Streifen, der hinter flachen Ufern in der traurigen Landschaft und dem matten Lichte des Tages traurig schimmerte. Der Himmel heiterte sich ein Weniges auf, als wir unter die hohen, dunklen Bäume der Besitzungen kamen, die einst Martin von Ballynahinch gehört hatten. Sie dehnten sich 40 Meilen weit an den Ufern des See's hinunter, und sind dann durch eine Londoner Gesellschaft angekauft und parcellirt worden. Jetzt kam ein weiter Blick über den See mit seinen zahlreichen Inselchen, die — von dunkelgrünem Gestrüpp und Unterholz fest überwachsen — sich gleich hexenhaften Bäumen und unheimlichen Lauben von dem fahlen Glanz der Wasserfläche heben. Der See sah wie ein Zaubergarten aus. Als ich den Kutscher in weißem Mantel fragte, wie viel solcher Inseln man wol im See gezählt habe? antwortete er höchst naiv, gezählt habe man sie noch nicht, aber man glaube, es seien ihrer so viele, als Tage im Jahr' — Gegenüber, eine dunkle Ruine auf dem dunklen Grunde des Wolkenhimmels, stand auf einer Anhöhe, einsam unter Steinen, der Thurm des Aghnanure-Schlosses. Die kurze Helligkeit des Himmels war dahingeschwunden und Regen strömte auf uns nieder, als wir nach dem Dorfe Oughterard kamen. Wir hielten einen Augenblick und in vollem Unwetter versammelte sich eine seltsame Gruppe um unsern Wagen. Da erschienen Weiber, welche uns verkrüppeltes Obst, und Knaben, welche uns Marmorstücke, wie man sie hier in der Gegend findet, verkaufen wollten, und Bettler, und Constabler, welche erst über die Haide gekommen waren und auf eine Weile Schutz gegen das Schlackerwetter hinter unserem Wagen suchten, und ein Mann, der an dem einen Fuß einen Reiterstiefel trug und auf dem andern nackt ging. Dann rollten wir, nach kurzer Rast, durch die Hüttenreihe des Dorfes weiter. Am Ende desselben steht ein kleines, freundliches Haus mit grünen Schaltern und ein sorgsam gepflegtes und umgittertes Gärtchen mit allerlei Herbstblumen

liegt davor. „Der Pachter von Oughterard, und das sind seine Töchter!“ sagte Weißmantel. Zwei Mädchen, das eine von etwa 18 Jahren, das andere noch ein Kind, standen mit Tüchern über dem Kopf im Regen, unter den Blumen. Diese Karre täglich vorbeifahren zu sehen war die einzige Zerstreuung ihres Lebens. Sie sahen mich traurig in meiner Ecke sitzen, indem der Wagen am Gitter ihres Gartens dahinging. Sie mochten wol ahnen, wie dieser letzte Blick auf das stille, glückliche Behagen mitten in einer unwirthlichen Herbst- und Haide-Landschaft meiner Seele wol thun müsse, wie viel sehnsüchtige Heimaths-Gedanken es erwecke, wie viel vergebliche Wünsche, wie viel Träume, denen man nachhängt, bis man sie glaubt und an der Wirklichkeit zweifelt . . . Darum winkten sie mir mit ihren weißen Taschentüchern. Aber ich konnte nicht kommen. Mir war, als winke mir ein schönes Leben seinen Abschied zu; mir war, als hört' ich ein Lebewol im Winde. Lange konnt' ich diesen Gruß nicht vergessen; und als ich von der Höhe noch einmal in's Thal hinuntersah, da standen die beiden Mädchen noch mit Tüchern über dem Kopf, im Regen, unter den Blumen.

Die Gegend wird immer wilder, der Himmel immer dunkler. Vom anhaltenden Regen genährt, stürzten die Wasserfälle. Dann wieder unbegrenzte Einsamkeit — die Haide so unabsehbar, der Regen so grau, so trostlos, als wolle er nun nie mehr aufhören, der Sturm so finster, so klagend. Nur selten zogen rothröckige Frauen auf Eseln vorbei, oder lagen, wie Traumgestalten, welche kein Gefühl für die Härte des Wetters haben, auf niedrigen Karren. Die Monotonie wurde zuletzt grauenhaft. Seltener wurden die Hütten, und wo sie — einsam im Moraſt, umgeben von der niederhängenden Dunkelheit des Himmels und der breiten, schrägen Regenschicht — erschienen, da waren es Löcher ohne Fenster, ja ohne Rauchfang. Licht, Luft, Menschen und Schweine hatten ihren Eingang durch die Thür und der Rauch, welcher bei den Spalten derselben herauswirbeln wollte, ward durch den Wind und Regen zurückgejagt. Niemals in meinem Leben habe ich Menschen in solchen Verließen wohnen sehen. Ich glaube, die Rothhäute im Urwald wohnen besser, Gesünder jedenfalls; denn welch' eine Moderluft muß in diesen von Feuchtigkeit durchfressenen Lehmwänden herrschen, unter diesem ewig tropfenden Strohdach, in dieser Atmosphäre ohne Licht und Wärme, aber voll Rauch und schädlicher

Ausdünstungen der darin versammelten Menschen und Thiere! Es ist unmöglich, dem Leser nur einen annähernden Begriff von der Mannigfaltigkeit des Elends zu geben, das sich in diesen Hütten dem Blicke des Vorübergehenden darstellte. Die besten derselben bestanden aus nachlässig zusammengefügten und mit Lehm ausgefüllten Steinmauern, einem niedrigen Loch als Fenster, einer vom Regen zerfressenen, von Ruß bedeckten Holzthüre, und einem Dach von Stroh oder Rasen mit Steinen darauf, um es gegen die Zerstörung des Windes zu sichern. Bei der schlechteren Sorte war statt des Fensters ein Loch im Dach. Die Steine waren lose übereinander geworfen, wie bei uns die Steinhaufen an der Chaussée; sie lagen, als habe der Zufall, und nicht die ordnende Hand des Menschen sie gehäuft, kein Lehm verstopfte die für Wind und Wetter offenen Lücken; und die schlechtesten sahen gar nicht mehr wie Hütten, ja nicht einmal wie Hürden für zahmes Vieh, sondern wie Höhlen aus, die sich wilde Thiere im Boden gewühlt haben. So erinnere ich mich einer solchen ganz unnatürlichen Behausung, aus einem Loch bestehend, welches in einen Erdhügel gegraben und am Eingange hinter Buschwerk mit einem angelehnten Brett bedeckt war. Ein anderer Schlupfwinkel war zwischen mächtigen Felsklötzen, die von Natur höhlenartig zusammengefügt waren, eingerichtet; so daß man buchstäblich behaupten kann, ein Theil des irischen Volkes im Westen lebe in und unter der Erde! Und das — ich habe es schon früher einmal gesagt und wiederhole es hier — ist der Ausgangspunkt des irischen Elends. Die Wohnungen des Volks in ganz Irland sind unglaublich miserabel, schmutzig, ungesund; hier aber erreichen sie die Höhe des Möglichen — ja, sie streifen schon an das für gesittete Völker Unmögliche; und hier sehen wir, was sie erzeugen. Die Bewohner dieser Hütten waren erbärmlich in Fetzen und Lappen gekleidet, die Kinder, die uns bettelnd verfolgten, so gut wie nackt. Ich habe nie so viele Blatternarbige, so viele Blinde, so viele Lahme gesehen als in dieser Gegend. Die englische Regierung hat längst eingesehen, daß der Krebsschaden ihrer ganzen irischen Politik diese elenden Hütten sind mit allen Uebeln, die sie nähren und hervorbringen. Aber trotz aller Mühe, die sie sich bereits gegeben, trotz aller Berichte, die sie gelegentlich eingefordert, und aller Edicte, die sie darauf erlassen, ist der Zustand wesentlich geblieben, wie er war. Traurig liegen die Er-

und Lehmhütten in den Wildnissen des Westens, und traurig, wie Gespenster, die an dieses Leben kein Recht mehr, keinen Anspruch haben, kriechen die Bewohner derselben über den Moorgrund, der sie weithin umgibt.

Ganz einsam stand nur noch hier und da ein etwas besseres Haus am Wege — „Entertainment for Man and Horse" — Unterhaltung für Mann und Pferd; und ich fürchte, eine schlechte Unterhaltung wäre es für Beide gewesen, wenn sie je etwas Anderes gesehen, als die irische Haide. Am Ende verschwanden auch diese letzten „Unterhaltungen," seltener sogar wurden die Ruinen; nur Seen erglänzten zu beiden Seiten des Weges, ach! ein trüber Glanz durch diesen Nebel und dichten Regen, wie der Glanz einer Thräne. Lough Besin lag zur Rechten und Arderry Lough zur Linken und dazwischen zog sich den Hügel hinan der enge, feuchte Weg, und vor uns, weit vor uns im Nebel des Gebirges schimmerte, wie der Faden eines niederschleichenden Gewässers, seine Fortsetzung und verlor sich in's Unbestimmte. Alles ward unsicher, Alles schien zu schwanken; die Welt schien an diesem Tage ein ödes Haideland und das Leben ein unsicherer Pfad, der hindurchzieht und dessen Ende kein Auge finden kann. Hoch und gewaltig, ihre Spitzen in Wolken und um ihre Zacken und Firnen düster phantastisches Nebelgewand, stiegen die Maamturk- und die Benabeola-Gebirge mit ihren zwölf Häuptern auf und hatten uns bald in ihre geheimnißvollen Schatten eingeschlossen. Wie die Nebel dahinflatterten, breit und rollend, geisterhaft, so war mir, als sei es der Riese Peela, dessen Regien hier einst gewesen und der aus jenem nebelrauchenden Zwölfzack, unter dem er, wie das Volk erzählt, begraben liegt, in dieser schauerlichen Dämmerstunde aufgestanden sei, um den geängsteten Reisenden noch mehr zu quälen. Diese zwölf Spitzen sind es auch, die der Seemann zuerst am fernen Horizont entdeckt, wenn er nach langer Fahrt auf der breiten atlantischen Woge sich dem Lande nähert. Unser Weg ging hart an der See hin; wir sahen sie nicht vor Nebel, aber wir hörten ihr Brüllen gegen die felsige Küste. Müd' hing mein Auge an jenen Spitzen und sehnte sich nach Landung. Aber nur ein neuer See schimmerte trübe mit flachen Ufern herauf, der Lough Shindilla; und bei Lynn's sg. Halb-Weg-Hause machten wir Halt. Wir hatten

eine Strecke vor uns, noch eben ſo lang, als die von Galway hierher, aber um wie viel düſtrer! Denn nun begann es auch Nacht zu werden.

Die Uebrigen hatten ſich in die „Unterhaltung für Mann und Roß“ begeben, eine niedere Hütte, die elendiglich auf einem Hügel zur Seite des Weges lag; und ſie dampften von ſchlechtem Greg, als ſie zu ihren Plätzen zurückkamen. Eine Weile blieb ich allein. Eine ſchlanke, jugendliche, bildſchöne Mädchengeſtalt erſchien am Wagen. Sie hatte braune Augen und das ſchwarze Haar hing ihr nach der Sitte des Landes loſe über die nackten Schultern. O, wie ſchön, wie elend war dieſes Mädchen! Ich muß ſagen, ſie ging beinahe nackt. Sie hatte ein zerriſſenes Hemd an, das bis an die Kniee reichte, und darüber einige rothe Lappen, die Nichts von den Körperreizen dieſes prächtigen Geſchöpfs verbargen, ſondern ſie noch erhöhten, indem ſie daſtand — auf einem Felsſtück, in der Abenddämmerung — die rothen Fetzen flatternd über den nackten Waden, das ſchwarze Haar flatternd um das Oval des ſchönen, mattbraunen Geſichts, und den vollen, jungfräulichen Buſen enthüllt, je nachdem der Haidewind das Hemd hob oder ſenkte. Da kam mir die alte iriſche Ballade in den Sinn, die ich früher hatte ſingen hören:

Wär' ein König ich und ſäh' ich betteln Dich
Einſam im Menſchenſchwarme —
Höb' ich Dich auf's Roß, trüg' ich Dich in's Schloß
Und nähme Dich in meine Arme.

Sie kam herunter zu mir. Sie hatte wollene Socken zu verkaufen und bot mir mehrere zur Auswahl an. Ich kaufte alle, und treffliche Socken waren es, feſt und gut gearbeitet, weiße mit ſchwarzen Streifen, mit rothen Punkten, rothbraune; und ich trage ſie noch heute und denke dabei an Chilly, das wilde, ſchöne Mädchen aus der iriſchen Haide, das ſie mir verkaufte und das mir die Hände küßte vor Freude, daß ich ihr einen ſo guten Tag gemacht habe, und dabei ausrief, wie ſich die Eltern freuen würden, wenn ſie zurückkäme und eine ganze Hand voll Geld mitbrächte. Dann ſtieg Weißmantel mit ſeinen Genoſſen den Hügel herab und die gutmüthigen Roßkäſcher nahmen ihre Sitze ein und der Wagen rollte weiter und ſie ſtand auf ihrem Felsſtück, ſo oft ich zurückſah, mit flatterndem Hemd und

terndem Haar im Wind und der feuchten Dämmerung des Abends, bis Nebel und neue Hügel ſie verdeckten.

Hier nun hatten wir das Gebiet von Connamara betreten, den gebirgigſten und zerriſſenſten Theil der iriſchen Weſtküſte zwiſchen der Galway- und der Clew-Bay. Ein See mit Waldinſeln, Lough Ourid, unterbrach noch einmal die Monotonie des Haidelands. Dann, ſobald wir den See verlaſſen, war Alles wieder nackt und blieb es fortan. Immer dichter traten die Berge heran — ungeheuerliche Maſſen mit verſchwimmenden Formen, mit Wolkenbergen darüber bis zum Himmel, als ſei der Oſſa auf den Olymp gethürmt. Auf der Höhe der Haide, im Zwielicht, kam eine Hütte, die einem dampfenden Miſthaufen gleich ſah. Alles war eine feuchte, zuſammengeworfene Lehm- und Strohmaſſe, aus deren oberem Theil Rauch und Funken ſtiegen. Ich würde nicht geglaubt haben, daß Menſchen darin leben könnten, wären nicht beim Rollen unſeres Wagens neugierige Weſen herausgetreten und hätten ſich auf die Höhe der einſamen Haide neben dem qualmenden Haufen geſtellt. Inzwiſchen ſank die Nacht, und immer düſterer, immer kälter, immer unheimlicher ward es. Zuſammengebundene Ziegen mit langen Bärten richteten ſich auf, wenn unſer Wagen herankam. Ochſen mit breiten Stirnen und ſeltſam gewundenen Hörnern irrten über die Haide. Schwarz vor uns lag der Meergrund, und die Phantaſie machte lange Wanderungen durch ſeine Torfpaläſte. Waſſerfälle ſtürzten vom Gebirge; mächtige Kataraкte, ſteil aus der Höhe herunterpolternd, ergoſſen ſich über Steingeröll ... hier war Alles durcheinandergewürfelt, nackte Felsklötze, die moraſtige Haide, die Steinblöcke darauf, die Seen, die Inſeln, die Waſſerfälle — Alles lag unter und übereinander, die Welt ſchien ſich hier in's Chaotiſche zu verlieren, in jenes vorweltliche Grau, wo die Zeit ihren Anfang noch nicht genommen und die Scheidung noch nicht vollbracht war; und um die trägen Elemente brütete der große, traurige, breite Nebel.

Nach ſechs Meilen ſolcher Fahrt — ſechs Meilen voll ſchauerlicher ununterbrochener Einſamkeit mit dem ſchweren, feuchten Abend — hatten wir einen kurzen Licht- und Feuerblick und ein dürftiges Mahl im Receß-Hôtel, etwas ſeitab vom Wege unter dem Gebirge, und dann ging's auf's Neue ſechs Meilen weiter in die regenbedeckte Einöde unter den ſich auf Nebeln niederſenkenden Himmel und durch die Enapäſſe, die zwei

Mal jach anſtiegen und zwei Mal ebenſo jach in die Tiefe führten, ſo daß die Reiſenden den Wagen verlaſſen und hinterher klettern mußten. Wir bekamen Meilen lang keinen Menſchen und keine Hütte zu ſehn. Nur ein einzelner Wagen mit Gütern, dem es bangte, allein durch dieſe Gegend zu fahren, hatte ſich uns angeſchloſſen, und das eintönige Raſſeln ſeiner Räder folgte uns. Als die erſten Lichter wieder leuchteten — und obwol ſie aus den elenden Hütten kamen, die mir eben noch Furcht gemacht hatten, — da grüßte ſie mein Herz wie Hoffnungsſterne, und wie der Hafen ſelbſt erſchien es ihm, als wir endlich, nicht weit mehr von Mitternacht, Cliſden, das Ziel unſerer Reiſe erreicht hatten. Auch hier rief, trotz der vorgerückten Stunde und des unaufhörlich ſtrömenden Regens, das Rollen unſeres Wagens noch einige neugierige Köpfe an Fenſter und Thüren, und in Carr's Hôtel empfing uns ein großes Feuer in der freundlich erhellten Stube auf's Gaſtlichſte. Weißmantel und ſeine Gefährten, die gutmüthigen Roßtäuſcher ſuchten ſich ein anderes Unterkommen und ich blieb allein vor dem großen Feuer. Wie mir an jenem Abend der Thee mundete, das kann ich nicht beſchreiben, und wie höflich, ja wie zärtlich ich gegen den ſchlaftrunkenen Hausknecht war, auch nicht. Man muß — und wär's auch nur ſo kurze Zeit — entbehrt haben, um die Nähe der Menſchen zu ſchätzen und heiß zu begehren, ſie auf's Neue um ſo tiefer zu lieben und ſelbſt einen ſchlaftrunkenen Hausknecht als eine Erſcheinung zu begrüßen, die uns die Rückkehr zu einer neuen und glücklicheren Ordnung verkündet. —

Das Städtchen Cliſden iſt eine neue Schöpfung mitten im unwegſamen Gebirge, dicht an der See. Im Jahre 1809 ſtand hier ein einzelnes Haus, von einem gewiſſen Walter Cooney erbaut. Dann kam ein benachbarter Grundherr, John D'Arcy, auf den Gedanken zu einer ausgedehnteren Anlage. Er erwog die von der Natur gewährten Vortheile des nahen Meeres und überlegte die Thunlichkeit von Straßen-Verbindungen zwiſchen dem neuen Hafenort und den entfernteren Städten, entweder im Innern oder längs der Küſte. Er hatte eine Ahnung von der Zukunft und erweckte Vertrauen zu ihr in Anderen. Der Grund umher

war ſein Eigenthum; er eröffnete Baulustigen von Nah und Fern gute Ausſichten und gab die Plätze unter billigen Bedingungen fort. Er ſelbſt wohnte in einem Schlößchen, das er in geringer Entfernung von der Stadt in ſchöner Naturumgebung errichtet hatte. So ward John D'Arcy der Gründer von Cliſden. Im Jahre 1841 hatte das Städtchen ſchon 182 Häuſer mit 1589 Einwohnern, und gegenwärtig hat es 400 Häuſer mit faſt 1800 Einwohnern. Die Schöpfung wuchs, aber der Schöpfer ging zu Grunde. D'Arcy iſt todt und ſein Schloß iſt in fremden Händen. Seine Beſitzungen ſind zerſplittert und verkauft und ſein Sohn Hyacinth iſt Pfarrer in Cliſden und wohnt in einem kleinen Hauſe, welchem die Bewohner der Stadt nicht ohne Wehmuth ehrfürchtig vorbeigehn. Das große Vermögen der D'Arcy's erſchöpfte ſich in dem Werke, das ſie für das Heil und die Zukunft Irlands gegründet. Wie ein hohes Denkmal für ſo viel Edelſinn und ſo viel Unglück ſteht am Strande des Meeres die Stadt; und in unauslöſchlichen Lettern ſchimmert der Name der D'Arcy's an ihren Grundmauern.

Trotzdem aber nun, daß die Stadt noch ſo neu iſt, iſt ſie doch dem allgemeinen Schickſal, welches über Irland regiert, nicht entgangen. Kein freudiger Aufblick, kein jugendfriſches Drängen und Treiben, dem es bei ſolch' raſchem Wachsthum zu eng wird. Keine Koketterie. Nichts von jenem Uebermuth, welcher der eigenen Reize bewußt iſt und ſie herauskehrt. Nichts von jenem ſchmucken, adretten Aeußern, wie man es bei jungen Dirnen und jungen Städtern ſo gern ſieht. Alles ſchlotterig am Leibe herunterhängend; Alles ſo nachläſſig, in Haltung und Toilette, ſo hoffnungslos, ſo niedergeſchlagen. Sie ſieht ſo abgenutzt, ſo verwohnt aus, dieſe Stadt! und ſie hat auch ſchon ihre Ruinen, ſo gut wie alle andern iriſchen Städte, die hunderte von Jahren alt ſind. Dabei iſt ihre Lage von einer unausſprechlichen Schönheit. Gegen Morgen ſtehn die Berge mit ihren zahlreichen, maleriſch geſtuften Kuppen und Gipfeln im Blau. Auf der andern Seite geht der Blick in die Bucht, deren tiefes, ſtilles Blau nur von einigen Schaumſtreifen unterbrochen wird, welche die Felſen darunter andeuten, und von einigen Schaluppen, welche an die gemauerten Quais gekettet liegen. Aus der Bucht iſt es kaum eine Meile bis in das Meer, deſſen ganze, goldene Herrlichkeit den Horizont gegen Weſten ſchließt. Und hier, zwiſchen Berg und Bucht, zwiſchen dem Blau der Gebirge und dem

Plan des Gewässers, mit dem Ausblick auf das schillernde Gold des Weltmeers, liegt die Stadt, und ein grüner, voller Wiesenkranz umgibt sie wie ein Gürtel der Jugend. O, daß das Gefühl dieser Jugend einst doch auch die Stadt selber und das Herz derer, die sie bewohnen, ergreifen möchte'

In zwei Parallelstraßen zieht sich die Stadt auf dem schmalen Strich dahin; die eine Straße ist am Berge, die andere ist am Wasser. In vielen der Häuser wird Handel getrieben, hauptsächlich mit Wollen-Waaren, dann natürlich auch mit allerlei Lebensmitteln, womit diese Stadt die dürftige Umgegend und die Hüttenbewohner der Haide und des Gebirges zu versorgen scheint. Auf den Schildern der Kaufhäuser las ich meist Namen von unvermischt irischem Ursprung; am Häufigsten wiederholten sich die Namen Joyce und O'Flaherty. — Hoch über der Stadt, auf Bergzinnen, stehen mehrere ansehnliche Gebäude. Das eine davon ist die „Church," die protestantische Kirche. Das ganze Land ist katholisch, und nur wenige — ich habe gehört fünf — protestantische Familien bewohnen die Stadt; diese aber sind die reichsten und mächtigsten und haben ihr Gotteshaus auf den höchsten Gipfel des Berges gebaut, so daß es die Stadt und das Meer beherrscht. Wenige Jahre später erschien auf dem Berg gegenüber ein anderes einsames Bauwerk mit vielen kleinen Fenstern, die sich der Connamara-Wildniß und den Gebirgen zukehrten, die sich schützend aus ihr erheben. Diese Wildniß mit ihren Gebirgen ist der Sitz des fanatischen Katholizismus — die Gegend, von welcher Cardinal Wiseman gesagt, daß man ihre Bewohner oft verspottet habe, weil sie in Lehmhütten in dem Sumpfe lebten; daß aber oft, wenn der letzte Funke im Torfe auf der Hüttenflur verglimmt sei, wenn der Sturm rund um sie wüthete und der Regen durch Riß und Spalte drang: daß dann oft ein helleres Licht in jenen elenden Hütten gewesen sei, um die verlassenen Insassen zu trösten, als der blendende Schimmer eines Palastes gewähren könne ... Dieß ist die Gegend; und das Gebäude in Clifden, das dorthin sich kehrt, ist ein Nonnenkloster, welches, zur Zeit meines Aufenthalts in jener Stadt, achtzehn Schwestern beherbergte — Es ist das schreiende Mißverhältniß in diesem Lande, daß die eingeborene Masse des Volkes sich zum katholischen Glauben bekennt, während als Staats- und Landeskirche der anglikanische Protestantismus etablirt

worden iſt. Der Druck dieſes Widerſpruchs laſtet auf der größeren Maſſe des Volkes, und die Wohnſitze des Katholizismus ſind die Wohnſitze des Elends in Irland. —

Ich ſah Cliſden im reinſten Sonnenlicht, denn es hatte ſich Tags zuvor über der Haide ausgeregnet. Obendrein ſah ich es in nicht geringer Bewegung. Denn wie geſagt, es war Pferdemarkt; und die Pferdemärkte von Cliſden ſind berühmt im Weſten und Feſttage für die Stadt. Schon in früher Morgenſtunde begannen ſich die Straßen und freien Plätze zu füllen. Von den Fahrwegen, die Berge herunter, leuchteten die rothen Röcke der Connamara-Bäuerinnen, und Ochſen, Schweine und Eſel zogen in vertraulichen Heerden vor ihnen her. An der Bucht hatte der Fiſchmarkt ſchon begonnen. Schwere Körbe, mit Seezungen hoch gefüllt, hingen auf den Rücken in geduldiger Selbſtbeſchauung verſunkener Eſel, oder waren auf kleinen Karren ausgepackt. Andere Tragkörbe voll Hummern ſtanden am Boden, dazwiſchen die Frauen mit den rothen Röcken und grellbunten Kopftüchern. Die Fiſchweiber ſehen ſich in der ganzen Welt wenigſtens *darin* ähnlich, daß ſie *nicht* ſehr ſchön zu ſein pflegen; auch habe ich ſelten ein junges darunter geſehen. Die Männer hatten natürlich ihren Sonntagsſtaat an; am Bemerkenswertheſten war mir dabei, daß faſt Alle runde Filzmützen mit Knöpfen darauf und nach ſchottiſcher Art buntcarrirten Rändern trugen. Mehr jedoch als die Menſchen intereſſirte mich dieß Mal das liebe Vieh, welches in ihrer Begleitung erſchienen war. Da waren wieder die Schweine, meine guten Bekannten aus der Gladdagh. Sie ſpazierten auf und nieder, an mir vorbei, unter meinen Beinen hin und her, als kennten ſie mich jahrelang und hätten das Recht, mich zu tyranniſiren. Sie hatten alle denſelben altklugen ſpitzen Kopf und waren auch unverſchämt zutraulich, ein's wie das andere. Man merkt es ihnen an, daß ſie hier mit den Menſchen in einer Hütte leben und, ſo zu ſagen, auf Du und Du ſtehen. Menſch und Vieh ſind ſich in Connaught ſehr nahe gekommen. Die Menſchen, in ihren Lappen und Fetzen und düngerartigen Wohnplätzen haben etwas thieriſch Verkommenes angenommen; und die Thiere ihrerſeits ſind durch die fortwährende Nähe und den ſteten vertraulichen Umgang mit den Menſchen ein wenig über die natürlichen Grenzen hinausgeſchritten. Namentlich gilt dieß von den Schweinen, die bekanntlich den Hauptbeſtandtheil des

Connaught-Haushaltes bilden. Man merkt ihnen die schlechte Erziehung an und sie haben alle Laster, die eine solche zu hinterlassen pflegt. Sie sind zudringlich, sie sind neugierig und sie schnüffelten mir, während ich auf einem Steine vor dem Wirthshause saß, auf den Knieen herum. Eines steckte gar seine Schnauze in mein Notizbuch, als ob es neugierig sei zu lesen, was ich über es schreibe, und es machte Miene mich zu beißen, als ich es fortjagen wollte. O, die Schweine von Irland sind kunstsinnige Geschöpfe von Alters her! Sehen in einem irischen Manuscript „Dinn Senchas" vom Jahre 1300, welches eine Sammlung von irischer Geschichte und Topographie enthält, befindet sich, wie Clement (Reisen in Irland, 161) erzählt, in dem Anfangsbuchstaben eines Capitels ein Schwein abgebildet, welches auf dem Dudelsacke spielt! Auch die Esel fesselten meine Aufmerksamkeit. Sie waren viel schlauer, als man denen nachrühmen kann, die sich im übrigen Theile des civilisirten Europa's aufhalten. Sie waren viel munterer in ihren Neigungen, sowol zueinander, als zu verschiedenen Dingen, um die sie sich anderswo nicht viel kümmern. Es sprach eine Art Ehrgeiz und Feuer aus ihren Augen, deren sich die unseren niemals gerühmt haben. Da standen zwei vor mir, ihrer Fischkörbe entladen und dem Genuß der milden Morgensonne frei hingegeben. Zuerst begrüßten sie das goldene Himmelslicht mit jenen Naturlauten, die man überall nicht zu den schönsten rechnen kann, was das Reich der Töne bietet. Hier aber war es gar schrecklich; selbst die Fischweiber wurden dadurch in ihrem regen Geplauder gestört und schlugen die beiden Musikanten mit einem Stecken. Diese jedoch mußten es für eine Beifallsbezeugung halten, denn sie setzten ihr Duo mit erhöhter Intensität fort, bis das letzte Echo mißtönig im Gebirge verklungen war. Darauf sah sich das edle Paar an und sie begannen sich mit den Mäulern aufs Zärtlichste zu beschnüffeln. Ich war längere Zeit in dem Irrthum befangen, es sei hier auf den Ausdruck und Austausch von Gefühlen abgesehen; allein die Esel von Connamara sind genußsüchtige Creaturen, und es währte nicht lange, so erhob der eine seinen Kopf und wandte ihn gegen den zerrissenen Sattel des andern und fing an, das alte Streh, mit dem derselbe gefüttert war, zu fressen. Dieß Mal jedoch machte das Fischweib von seinem Stecken einen Gebrauch, über dessen Sinn sich der Esel nicht

länger täuſchen konnte. Er mußte ihm wol anfühlen, daß es bei Weitem nicht auf eine ermunternde Beifallsbezeugung abgeſehen ſei; und er reſignirte mit einer Miene, deren Ausdruck über alle Beſchreibung weltverächtlich war. In der Mitte dieſer Eſel, Schweine, Karren und Fiſchweiber ſtand ein Wagen, der bis um die Mittagszeit myſteriös verhängt blieb. Aber aus den ſeltſamen Geſtalten, die zuweilen hinter dem Leinen hervorhuſchten, ſowie aus dem ahnungsvollen Reſpect, welchen die vorüberziehenden Söhne und Töchter der Haide dem geheimnißvollen Vehikel zollten, ſchloß ich auf nichts Geringeres, als auf ein Panorama oder ein Puppenſpiel.

Der eigentliche Pferdemarkt, um den ſich die ganze Herrlichkeit des Tages drehte, fand jedoch am entgegengeſetzten Ende des Ortes, auf einer offenen Wieſe Statt. Die Straßen, bis dort hinunter, waren nun gänzlich belebt und menſchenerfüllt. Frauen mit rothen langen Decken, unten gelb — und dieſes Gelb kehren ſie bei Regenwetter heraus — kamen ſchaarenweiſe aus dem Gebirge an. Eine lange Reihe von Weibern, die harte grüne Aepfel und ſehr uncomfortable Mehlfladen verkauften, bildete auf beiden Seiten Spalier; und unter den Häuſern ſaßen andere, welche Schaafwolle auf dem Schooße feil hielten, und Käufer ſtanden um ſie herum, welche in dieſem eigenthümlichen Geſchäftslocal luſtig herumwühlten. Der Hauptartikel des Pferdemarktes auf der Gliſden-Wieſe ſind Ponies. Dieſe Ponies ſind die Nachkommen der einſt ſo hochberühmten iriſchen Roſſe, von denen die Barden ſingen, daß man oft 500 Kühe für ein einziges derſelben gegeben habe. Noch bis in's 17. Jahrhundert war Irland dieſer großen, ſtolzen Pferde halber durch ganz Europa berühmt. Seit jener Zeit aber haben ſie an Größe verloren, und aus Roſſen für die Männer ſind ſie nun Pferdchen für die Frauen und Kinder geworden und in dieſer Eigenſchaft von den Engländern immer noch ſehr geſchätzt und begehrt. Und in der That ſind es ganz allerliebſte, kräftige und flinke Thierchen, koſten an Ort und Stelle zwiſchen 7—9 £ und werden hauptſächlich an die Gentry von England verkauft, welche das Stück mit 14—20 £ bezahlt. Dieſes ſind die Ponies, auf welchen wir die Amazonen von England über die nußbaumbeſchatteten Gefilde von Rotten-Row in den glänzenden Freitagnachmittagsſtunden der Londoner Seaſon ſprengen ſehen; und zu den ehrenwerthen Männern,

die dieſen internationalen Austauſch mit rühriger Hand vermitteln, gehörten auch die drei gutmüthigen Roßtäuſcher, welche ich in der beſten Laune und vollem Geſchäft auf der Wieſe von Cliſden wiederfand. Hier geſchah es auch, in der ſonnigen Frühe des Herbſtmorgens, und auf dem grünen, von Pferden, Ochſen, Roßhändlern und Bauerweibern bevölkerten Plan, daß meine Reiſebeſchreibung in die Gefahr gerieth, von einem Schweine aufgefreſſen zu werden; und ich habe es dem kräftigen Arm des Roßkamms Nr. 1 zu verdanken, daß dieß unerhörte Attentat ohne Folgen blieb und die ganze Auflage mit Stumpf und Stiel nicht ſchon auf dem Viehmarkte von Cliſden vergriffen ward. —

Ich wartete nicht, bis jener verhängte Wagen ſich entſchleiert haben würde; ich hatte mir ein Rößlein auf eigne Hand genommen und ein Pony dazu und Milligan, den Kutſcher, der es regieren ſollte. Das weſtliche Hochland lag vor mir und mich verlangte, die letzten ſonnigen Tage des Herbſtes zu einem Ausflug in daſſelbe zu verwenden. Zwar meinte Milligan, der Bedächtige, im weſtlichen Hochland regne es an jedem Tage mindeſtens einmal, und leider ſollte er Recht behalten, wie ſich ſpäter noch zeigen wird; aber mein Herz proteſtirte und mein Auge ſchwelgte in den ſüßen, tauſten Farben, die mich in weiter Schau umgaben, und deren Schmelz durch die Feuchtigkeit, die noch an ihnen glänzte, nur um ſo viel weicher erſchien. Solche Wärme und erquickende Pracht des Colorits in einer Scenerie, die dem Auge Nichts bot als das nackte Gebirge hier und das nackte Meer dort — ſolch' bezauberndes Spiel von Licht und Schatten, die auf den weiten Flächen und den grotesken Felsformen in jedem Augenblick neue Töne hinterließen, und während die Alles beherrſchenden Farben das tiefſte Blau, das reinſte Gold blieben, die Zwiſchenräume mit einer ununterbrochenen Folge farbigen Helldunkels, das zwiſchen Beiden ſchwankte, erfüllte, ſo daß die Luftwellen im wechſelnden Lichte zu ondiuiren begannen, wie die Waſſerwellen im wogenden Meere — ſolch' einen Anblick, wie ich ihn um die ſpäte, feuchte Herbſtzeit zuweilen im weſtlichen Hochland von Connaught hatte, habe ich ſpäter nie wieder gehabt.

Sogleich hinter Cliſden wird die Landſchaft ſehr ſchön. Der Weg ſteigt und die Gebirge öffnen ſich. Unter uns zur Linken blieben die Buchten, die das Meer hier zahlreich in's Bergland greifen; das Waſſer ſchimmerte zu dieſer Zeit in einem wunderbaren Blaudunkel und

kleine weiße Wellen ſchlugen gelaſſen gegen die Küſte und rollten alſo zurück. Zur Rechten und vor uns ſtiegen in breiten Kuppen und Verbindungszügen die zwölf Spitzen des Beva Beola-Gebirges auf — aus welchem die Engländer mit ihrer charakteriſtiſchen Nachläſſigkeit gegen alles Iriſche die „twelve pins“ („pin“ verdorben aus „Ben“) die „zwölf Nadeln“ gemacht haben — und ihr Purpurblau zeichnete ſchöne und grandioſe Linien in das Hellblau des Himmels. Durch die offnen Schluchten fiel das breite Gold des Sonnenſcheins, und wie hier die ganze Südſeite davon ſtrahlte, ſo lief dort über's Meer der Abglanz in einem langen Streifen bis an das Ende des Horizontes.

An dieſem Tage war die Landſchaft belebter als je. Schaar um Schaar des Landvolkes, welches zum Markte nach Cliſden zog, kam aus dem Gebirge herunter. Aus allen Schluchten leuchteten die rothen Röcke und die bunten Kopftücher flatterten. Ich ſah in der Kürze dieſes einen Tages mehr ſchöne Mädchengeſichter, mehr kräftige Formen und mehr maleriſche Gruppen, als ich während all' meiner übrigen Reiſen in Irland geſehn zu haben glaube. So groß iſt die Kraft und Schönheit der Bauern von Connamara, daß ſelbſt das unerhörte Elend, das ſie ſeit unkenklicher Zeit gelitten und in ihren jämmerlichen Cabinen noch immer leiden, den Reichthum derſelben nicht gänzlich hat zerſtören können. Im Regen und Nachtſturm der Haide freilich kehrt nur die dunkle Seite erſchreckend ſich heraus, und man ſieht dann nur ihre Blöße und Nothdurft. Aber laßt die Morgenſonne über ſie ſcheinen und umgeht ſie mit dem heimathlichen Blau ihrer Berge: dann dehnen ſich dieſe ſchlanken, üppigen Glieder, dann löſt ſich das ſchwarze Haar und die braunen Augen reden die Sprache, die das Herz unter allen Himmelsſtrichen verſteht und ſelbſt im höchſten Jammer und der gänzlichen Ungunſt des Lebens nicht verlernt. Dann ſchürzt ſich das rothe Gewand über wolgeformten Waden, die das Bergſteigen gekräftigt hat, und das blaue Tuch ſchmiegt ſich an die ſchöne Fülle des Geſichtes und ſchließt es — ein lächelndes Bild oft — in ſeinen Falteurahmen. Wie viel reizende Bilder der Landſchaft ſowol, als der Bevölkerung wandelten an dieſem Morgen mir vorüber! Ein Panorama, in welchem man von Glas zu Glas, zu immer Neuem, immer Schönerem fortſchreitet. Truppweiſe kletterten die dunklen Mädchen, eins hinter dem andern, den zackigen Bergpfad herunter. Sie trugen Schuh und

Strümpfe in den Händen. Nun ſetzten ſie ſich an den Waſſerfall in die Einbucht des Weges. Sie ſtellten ihre zierlichen Füße in's ziehende Gewäſſer und wuſchen ſie bis an die Knie. Dann gaben ſie den lieblichen Anblick der Sonne Preis, welche mit ihren Strahlenfingern nicht verſchmähte, das läſſig Dargebotene zu trocknen und zu wärmen. Hierauf zogen die ſchuldloſen Kinder des Hochlands die Strümpfe und dann die Schuhe an — denn Schuhe und Strümpfe ſind hier, wie faſt überall in Irland, ein Sonn- und Feſttagsartikel! — ſtrählten das ſchwarze Haar, beſpiegelten ſich in einer ruhigeren Stelle des Waſſers und wanderten, nachdem ſie ihre Toilette vollendet, wolgemuth weiter, den Freuden des Marktes entgegen. Und lange noch auf unſerm Wege, wo immer ein Wäſſerchen mit ſonnigem Raſen daneben ſich fand, da ſahen wir auch dergleichen Gruppen — bildhübſche Mädchen zuweilen, die, bis über's Knie nackt, auf einem Steine im ſonnedurchſprühten Waſſerſtaub ſaßen, niedergebeugt, oder mit dem Ordnen des Haares beſchäftigt und in ihrer bunten Tracht den feenhaften Weſen nicht ungleich, mit welchen die Phantaſie jeden Bergquell bevölkert. Der Berggpaß ſelber war von Reitern voll, die neben ſich im Sattel den ganzen Haushalt hängen hatten und Heerden ſtattlichen Viehes vor ſich hertrieben, oder niedliche, ſalbhaarige Ponies, welche Zaum und Gebiß in der glücklichen Freiheit der Hochlandswieſen bisher nicht empfunden hatten. Und über dieſem bunten Wechſel mannigfaltiger Scenen tauchte nun die ruhende Fläche der Ballynakill-Bai herauf — einer Einbucht des Meeres, die dunkelblau in dem grünſten Thalgrund gefaßt iſt. Rings ſtiegen lilaſchimmernde, nackte Gebirge auf, über deren ſonnige Wände eine Wolke vom Himmel dann und wann ihren wandernden Schatten warf. Die Sichel des Monds ſtand — um Mittagszeit — wie ein goldener Bogen im Blau des Gebirgshimmels, durchſichtig, daß man hätte die Engel ſehn können, wenn es wirklich ſolch' holde Weſen über uns gäbe. Hier iſt ungeſtörter Friede. Hier wandelt der Menſch im reinen Aether; das Meer liegt offen, das Gebirge liegt offen und über ihm der Himmel ſelber. Und der Abſchiedsduft des Herbſtes umgibt ihn mit dem ganzen Zauber der Wildniß — die Fuchſia blüht hoch über zerfallenem Mauerwerk am Wege, ihre ſchimmernden Glocken ſchwingen im Winde und ſtreuen große Regentropfen umher, die klingend auf's Geſtein fallen, und die Menziesia polifolia

blüht, das wunderbare Haidekraut, und berauscht durch ihren Duft hinwandert der Einsame. Gilligan mit der Karre war weit voraus, ich folgte, oft rückwärts schauend, oft verweilend. Schon am gestrigen Tage auf weiten Flächen hatte ich die rothe Staude wahrgenommen, aber doch noch nicht in solch' dichter Fülle und reicher Herrlichkeit, als heute im Sonnenschein. Hier blühte sie vom matten Lila der gewöhnlichen Haide durch die ganze Farbenscala bis zum Blauroth und allerschönsten Purpur hinauf, und ein süßer Duft, wie aus Kindermährchen, wehte über die lautlos stille Haidegegend.

Nun war die Wolke gewachsen, bis sie den Himmel in ihren blaudurchschimmerten Schatten gehüllt hatte, und es begann zu regnen. Ich badete meine Seele in diesem duftigen Regen; sie trank ihn und die ganze Schöpfung schien mit ihr zu trinken. Und nun war der kurze Schauer vorüber; der Nebelschleier zog fort und die lichte Sonne füllte den Raum wieder, wo er gewesen. Und so in der lieblichsten Beleuchtung hatte ich auf Einmal einen Anblick, der wie ein Traumbild kam, aber nicht also ging. Ich war um den letzten Vorsprung des Berges gebogen, und erwartete neue Berge, neue Haideflächen, neue Einsamkeiten. Statt dessen, inmitten der Wildniß, stand ich plötzlich, wie durch Zaubermacht, in dem freundlichsten Garten, in dem glückseligsten Idyll, wie Dichter es träumen und Märchen nur schildern. Fast tausend Fuß über der See, zwischen hohen Gebirgen, und nach einer Wanderung durch's braune feuchte Nebelland, voll dumpfer Lehmhütten, in denen das Elend und der Hunger wohnen, umgeben den Wanderer, welcher Nichts ahnend diese Stelle betreten hat, reizende kleine Häuser, gleich englischen Cottages, in blühenden Gärten mit zierlichen Blumenbeeten. Altane von grünem Connamara-Marmor überdachen die Thüren, und Alles duftet nach Reseda. Sanfte grüne Hügel beschränken den Anblick nach der Landseite; und nach der andern dehnt sich der Ozean in grenzenloser Weite. Und zwischen Beiden in glücklicher Mitte liegen die Häuser dieses zierlichen Dorfes und Alles macht den tiefsten Eindruck des Ansprechenden, Frommen und Gesitteten. Kein Bettler verfolgt den Ankommenden; alle Menschen, die sich etwa sehn lassen, scheinen gut, rein und wohlhabend, und hübsch gekleidete Kinder spielen in der Sonne der breiten Straße.

Noch stand ich verwundert da und glaubte meinen Augen nicht

trauen zu dürfen; da trat vom Hügelpfad, der hier niederführt, ein bildhübscher, zart geformter Knabe herzu, mit dunklen Locken, welche ein breiter, das blühende Gesicht überschattender Filzhut zum Theil zurückdrängte.

„Kannst Du mir nicht sagen, mein Junge," redete ich den anscheinend Sechzehnjährigen an, „wo ich hier sein mag?"

„O, mein Herr," erwiderte mir sein melodisches Stimmchen, „Ihr seid hier in Letterfrack!"

„In Letterfrack!" rief ich entzückt. „Halloh, da kann auch das wilde Käthchen nicht weit sein! Wo ist das wilde Käthchen, mein Junge?"

„Nicht weit, Herr! Ihr habt's gesagt, gar nicht weit!"

„Kennst Du das wilde Käthchen, mein Junge?" fragte ich, indem ich den Arm ausstreckte, um das zierliche Bürschchen darin zu fangen.

„O ja, wie mich selber!" sagte der Schelm, sich mir lustig entwindend. „Wie mich selber, Herr! Ja besser, als sonst ein Mensch auf der ganzen weiten Welt!"

„So bist Du am Ende . . ?" fragte ich . . .

„Nun was zum Beispiel?" fiel der Knabe ein und sah mich mit seinen großen schwarzen Augen an.

„Doch nicht gar sein Schatz?" fragte ich lächelnd.

„Oho! nein, das nicht! Das wilde Käthchen hat keinen Schatz, und keinen Schatz haben, will keinen Schatz — nein Herr, nicht das wilde Käthchen!" —

„Aber das weiß ich besser, Du kleines Männchen!" rief ich. „Du scheinst eifersüchtig zu sein, ich weiß das besser! Das wilde Käthchen hat doch einen Schatz. Ich hab' ihn selber gesehn!"

„Wie?" fragte der Kleine, und ward dunkelroth im ganzen Gesicht, und die dunklen Augen sprühten Feuer und das niedliche Füßchen stampfte trotzig auf den Boden — „wer hat denjenigen gesehn, der sich den Schatz des wilden Käthchens nennt? Wer?"

„Ich sage Dir, ich habe ihn gesehn — Du eifersüchtiges Männchen — und es ist der Bruder Nora's von Castle Connell, und er ist Student von Trinity-College in Dublin, und ein so herziger, treuer, guter Bursch, als Einer in Irland — und viel hübscher als Du, und viel älter . . .

Da jubelte mein Knabe hell auf und „viel hübscher, viel älter,"

rief er und „ha, ha, ha!“ lachte er wieder, und warf den Filzhut vom Kopf, daß die dunkelbraunen Locken um das süße Gesicht zusammenwallten, und stellte sich dicht vor mir dahin und lachte mich aus, und rief noch einmal „viel hübscher und viel älter“ — und ich erkannte die beiden Augen wieder und die rosigen Lippen, und die Locken erkannte ich wieder und die reizenden Füße, und es war das wilde Käthchen selber, es war Kathlin O'Flaherty in Knabentracht, die mir die Hand reichte und die meinige herzhaft schüttelte und „Willkommen in Letterfrack“ sagte, „willkommen, willkommen!“ — Und an ihrer Hand trat ich nun in eins der niedlichen Häuser am Wege, und Kathlin's Vater und Kathlin's Mutter kamen mir entgegen und sagten gleichfalls, ich sei herzlich willkommen, und lachten mit ihrem ganzen gutmüthigen Gesicht, als Kathlin ihnen erzählte, daß ich sie nicht erkannt und sie mich wol eine ganze Viertelstunde lang geneckt habe.

„Ja,“ sagte Mr. O'Flaherty, ein würdiger Herr von ungefähr vierzig Jahren, „das thut mein Käthchen nun einmal nicht anders. Wenn sie in's Gebirge streift, muß sie in Knabentracht gehn, und ich habe ihr dieß Zeug machen lassen müssen, ob ich nun wollte, oder nicht.“

„Un erzogener Wildfang!“ sagte die Mutter, indem sie das blühende Haupt der Tochter an ihre Brust drückte und die reine Stirn derselben sanft küßte.

Darauf erfuhr mein erstaunter Fuhrmann, der noch draußen auf der Straße hielt, daß er nach Clifden zurückfahren könne, und mir ward ein sonniges Fremdenzimmer mit der vollen Aussicht auf das blaue, blaue Meer zur Wohnung angewiesen. Stundenlang hätte ich da sitzen und horchen können, was die Wogen, die von der andern Seite der Welt herüberkommen, hier der friedvollen Küste in ewiger Musik erzählen. Aber das wilde Käthchen ließ mir zum Träumen nicht Zeit, nicht Ruhe; sie hatte mir tausend neue Dinge zu zeigen, und mit ihr mußte ich das Gebirge ihrer Heimath durchstreifen. Sie kannte jede schöne Stelle im Hochland umher und ward nicht müde, mich von einer zur andern zu führen. Sie besuchte mit mir die Hütten der Bauern, und welch' einen lieben Engel ich hier zum Führer hatte, das sah ich nun wol an den Liebe und Dankbarkeit strahlenden Gesichtern, mit denen die armen Leute im Gebirge sie begrüßten und an der Schwelle bewillkommneten. Und wenn ich daran dachte, wie ich

verbin, in der Stille und dem Sonnenſchein der Haide vergeblich nach den Engeln im Himmel geſucht hatte, ſo mußte ich jetzt mit Thackeray rufen — aber leiſe, daß ſie's nicht hörte: „Ich glaube die Engel ſind nicht alle im Himmel!“

Aber auch die Stunden, die ich im Geſpräche mit dem würdigen Vater meiner Freundin verbrachte, erwieſen ſich mir in jeder Weiſe angenehm und belehrend.

Es mußte mir natürlich räthſelhaft erſcheinen, wie Rücken an Rücken mit dem wildeſten und kläglichſten Moraſt, den ich in meinem Leben geſehn, und mitten unter baumloſen Gebirgswänden, auf einem Boden, der an einigen Stellen mit unbewegbaren Steinklötzen und an anderen mit Haidekraut bedeckt war, ſich ſolch' eine reizende Anlage habe erheben können, die das Auge des Vorüberreiſenden ſelbſt in einer lachenden Gegend gefeſſelt haben würde, hier aber, im verrufenen Weſt von Irland, ſein äußerſtes Staunen erregen mußte.

Mein würdiger Freund erwiderte, es ſei hier auf ein Beiſpiel angekommen, welches den Bewohnern Irlands zeigen ſolle, was man aus dem Boden deſſelben und zwar unter den ungünſtigſten äußeren Verhältniſſen machen könne. Hier komme der Wind vom Ozean herüber, und keine letzte Hügelkette beſchütze ſie mehr vor demſelben; um die Gipfel der benachbarten Gebirge ſammle ſich der Regen und ſchlage ſich regelmäßig auf dieſe Thäler und Flächen nieder, da kein Wald vorhanden ſei, der ihn zurückhalte oder zu ſich herabziehe. Kurz, hier ſei Alles vereint, was den Anbau und die Coloniſation habe erſchweren können; und doch ſei das Werk mit göttlicher Hülfe, wie ich ſehe, vortrefflich gelungen. „Wir haben hier nun eine Schule, ein Wirthshaus, einen Laden, welcher uns und die Umgegend mit dem Nothwendigſten verſorgt; unſere Anſiedler zeichnen ſich durch Fleiß, Frömmigkeit, gutes Ausſehn und Wohlhabenheit aus, und hoch über dem Elend, das dort unten die verſumpften Thäler regiert, blüht die kleine Colonie von Letterfrack gleich einer Bergroſe, und Gott gebe, daß ſie ein Zeugniß werde für den Segen, welcher der Arbeit und Mühewaltung innewohnt, die Anderen anfeuernd und das Vertrauen zum eignen Boden nährend, damit ganz Irland bald wieder ſei, was es ſein kann: „der Roſengarten der weſtlichen Welt!“

Der eigentliche Gründer der Colonie iſt Mr. Ellis; von ihm

rührt Plan und Anfang her. „Letterfrack war vor wenigen Jahren," sagt der Rever. J. T. Smith (Connamara past and present) „ein nackter Felsen; es ist nun eine Krone der Schönheit. Es war eine Region hagerer Gesichter und wandelnder Skelette; es ist nun belebt von gut aussehenden, gut gekleideten und gut bezahlten Bauern ... Früher verweigerte der Boden dem trägen Spaten die Reichthümer, welche er besaß; nun aber, wie wir dessen selbst Zeuge gewesen, liefert das Land einen freigebigen Ertrag ... In der That, Letterfrack ist ein Edelstein, welcher — in der Mitte umgebenden Felsgebirgs — mit genügender Bescheidenheit spricht; eine Oase, welche das kühne, prächtige Hochland mit seinen wilden Scenen voll Contrast und Mannigfaltigkeit krönt, und Alles zusammen doch nur der ungebrochenen Wüste der Natur durch Geld und Arbeit abgerungen ist ..."

Viel und groß waren die Hoffnungen, welche Mr. O'Flaherty auf die Zukunft seines Landes setzte; und aus seinen Gesprächen gewann auch ich die Zuversicht, daß durch die vereinten Einflüsse und durch die gegenseitige Ermunterung des wachsenden Handels und Verkehrs und der steigenden Bedeutung des Ackerbaus dieses schöne, herrliche Land dereinst auch wieder ein glückliches werden möge. Der größte Theil der Leiden Irlands ist ein selbstverschuldeter — heißt es ja doch sogar schon in einem sehr populären irischen Gedicht aus dem Jahre 1650 („die römische Vision"):

... sagt nicht Gottes Hand
Hat Preis dem Feind gegeben Volk und Land;
Ihr waret es, nicht Er! Nun duldet
Und löscht mit Thränen, was Ihr selbst verschuldet!

Auch der Ackerbau ist ein Opfer dieser Selbstverschuldung geworden. Einst war Irland fruchtbar genug; ja, es ist eine alte Sage, zu König Cormac's Zeiten sei das Land so gesegnet gewesen, daß das Gras, wenn die Kühe sich niederlegten, ihnen über die Spitzen ihrer Hörner zusammengerauscht sei; und daß die Kühe heutzutage, wenn sie sich niederlassen, dreimal seufzerartig brüllen über die guten Zeiten, die gewesen, und die schlechten, die ihnen gefolgt sind.

Vieles hat sich seit jenen Zeiten unheilbar verschlechtert. Der Wald ist verschwunden, große Landstrecken haben sich in Sümpfe verwandelt. Andere Theile des Landes sind so mit dicken Steinen und

Felsstücken überſät, daß an einen Anbau ſchwerlich zu denken iſt. Aber jedes Land, auch das beſte, pflegt undankbare Partieen zu haben: und ſo bleibt ſelbſt in Connamara, dieſem verwahrloſeſten Strich in dem verwahrloſeſten Lande Europa's, noch Acker- und Baugrund genug für eine ſegensvolle Zukunft, während ſich in den meiſten Fällen ſogar die ſteinigen Gegenden als Weideland nutzbar machen ließen, beſonders wenn man ſie, wie das an der Küſte von Galway geſchieht, mit Seetang düngt. Denn Connamara und Connaught überhaupt iſt reich an natürlichen Hülfsmitteln, die bisher nur von dem jahrhundertelang gehäuften Schutt erdrückt wurden; nun aber, da man anfängt, ſie von dieſem Druck zu befreien, wieder in Thätigkeit treten und das Werk der Menſchen freigebig unterſtützen. Der Mangel des Waldes iſt allerdings ſo bald nicht zu erſetzen; und Connaught iſt ärmer an eigentlichem Wald, als irgend ein anderer Theil Irlands, da nur einige wenige Unterholzflecke, hier und dort dünn genug verſtreut, Alles ſind, was von ihnen übrig geblieben. Aber wie productiv der Boden auch in dieſer Beziehung iſt, geht daraus hervor, daß — wie Nimmo bemerkt — auf faſt jedem trocknen Hügel oder erdbedeckten Klippenſtück die Eiche, die Birke und das Haſelholz in Fülle aufſchießt und nur etwas Sorgfalt bedürfte, um ſich in werthvolle Forſte zu erweitern. Denn das Clima iſt hier von einer wunderbaren Milde und Nährkraft. Schnee während des Winters iſt faſt unbekannt. Die Berge gegen Norden und die allgemeine Ungleichheit der Oberfläche gewähren beträchtlichen Schutz. Die Sommer ſind freilich feucht und das Land iſt ſchweren Weſtwinden ausgeſetzt. Aber ſelbſt dieſe Feuchtigkeit könnte unſchädlich gemacht werden; und es iſt unzweifelhaft, daß vermittelſt des allgemeinen und gewöhnlichen Proceſſes der Urbarmachung, Anpflanzung und Ausbreitung des Ackerbaues durch dieſen großen Diſtrict, derſelbe in nicht ſehr ferner Zeit, um Beate's Wort zu gebrauchen, „eines der ſüßeſten und anmuthigſten Länder in der ganzen Welt werden würde."

Einen Beweis, wie die nicht felſigen Bergwände paradieſiſch anzubauen ſind, liefert ja gleich unſer kleines Letterfrack! — Doch auch in weiteren Kreiſen und größeren Maßſtäben hat ſich die Agricultur in Connaught gehoben. Der Bericht z. B., den Nimmo im Jahre 1814 über Jar Connaught, d. h. den weſtlichen Theil der Provinz, der zunächſt Galway,

zwiſchen dem Lough Corrib, Connamara und der See liegt, dem Gouvernement abſtattet, gibt folgende Zahlenverhältniſſe: von den 350,000 Acres, die dieſer Landſtrich enthält, waren urbar nur 25,000 Acres, während Moraſt 120,000 Acr. und Berg- und Hochlandshaide gar 200,000 Acr. einnahmen, und doch als uncultivirbar nicht mehr als 5000 Acr. erſchienen, welche aus Kalkſteinfelſen beſtanden. Sieben Jahre ſpäter hatte ſich denn auch das urbare Land ſchon um mehr als die Hälfte vermehrt, und 1841 waren 76,189 Acr. angebaut. Nach der officiellen ſtatiſtiſchen Angabe vom Jahre 1856 waren von den 4,392,443 Acr., welche die ganze Provinz Connaught enthält und von denen 265,081 Acr. auf Städte, Dörfer und Waſſer kommen, bereits 2,220,960 Acr. urbar gemacht worden, ſo daß für unbebautes und zum größten Theil freilich wol bebaubares Land allerdings noch 1,906,402 Acr. übrig bleiben. Damit iſt gegen früher ein bedeutender Fortſchritt gemacht worden, und rechnet man dazu, daß die Ströme ſehr fiſchreich ſind, von Salmen, Aalen, Häringen und Forellen wimmeln, während die See Hummern, Seekrebſe und Auſternbänke gewährt; daß endlich auch das Innere der Gebirge von Eiſenerzen durchzogen iſt, die bisher aus Mangel an Capital nicht ausgebeutet wurden, und daß ein Gleiches von den Marmorbrüchen geſagt werden muß, welche ſich, ihrer Qualität nach höchſt werthvoll, hier finden: ſo wird man nur noch wünſchen können, daß der Menſch komme, um mit nicht allzu ſchweren Arbeit ſolche Schätze zu heben.

Und wie ſich das Anſehn des wilden Weſtens nach dieſen wenigen Jahren ernſter Arbeit und gutgemeinter Fürſorge geändert hat, das möge uns zum Schluß der Verfaſſer von „Ireland, her wit, poverty and politics etc.“ (Irish Tracts, Dublin, M'Glashan) ſagen, von dem man wahrlich nicht behaupten kann, daß er ein großer Anglomane ſei. — „Wir machten zuerſt eine Fahrt durch den Weſten,“ heißt es daſelbſt (p. 78) „nach einer Abweſenheit von zwölf Jahren. Was haben wir geſehn, — welchen Eindruck übten Diſtricte auf uns, mit denen wir lange vertraut geweſen? Der Eindruck war, daß ſeit der letzten Kartoffel-Mißernte und der ihr folgenden Hungersnoth*) eine ungeheure

*) Cardinal Wiſeman bezeichnet alſo nicht mit Unrecht dieſe beiden Ereigniſſe als eine Art von Gottesgericht und den großen Wendepunkt der neueren

Verbesserung der Agricultur-Zustände selbst in Connaught vor sich gegangen sein müsse. Denn wenn wir auch immer noch über viele Meilen wanderten, auf welchen uns kein menschliches Wesen und selten ein vierfüßiges Thier begegnete; wenn wir auch noch an manch' einen Platz kamen, der heiß war von den rauchenden Ruinen eines eben verlassenen Dorfes, und noch weite Landstriche vor unseren Augen auftauchten, über welche nie der Pflug gegangen: dennoch waren Spuren der Cultur da, welche Alles übertrafen, dessen wir uns aus früherer Zeit erinnerten. Es waren Drainage-Anstalten vorhanden, welche den früheren Morast an manchen Stellen in eine blühende Wiese verwandelt hatten. Es waren lange grüne Saatstreifen vorhanden, welche an der Seite des Thales emporklommen. Rübenfelder, Kohl- und Pastinakenbeete umgaben die Hütte, wo ehedem nur die Kartoffel kümmerlich Fuß gefaßt hatte; und weite Haideflächen waren reclamirt worden, wo immer ein wohlwollender und vernünftiger Grundherr regierte. Und Alles in Allem hatten wir das beseligende Gefühl, daß das Aussehn des Landes sich gebessert habe." —

So verlebte ich bei den guten Leuten von Letterfrack mehrere glückliche und zufriedene Tage. Da kam nun eines Morgens ein Bauer aus dem Gebirge herunter, mit einer tiefgefurchten Stirn und zerstreuten Haaren umher; mit braunen Augen, die trotz des Alters noch Glanz und Freundlichkeit hatten, mit einem bedeutend markirten Untergesicht. Dieser Mann trug einen gewaltigen Schillelah in der Hand; sein Zeug sah anständig und reinlich aus, und bescheiden war das Klopfen, mit dem er sich an der Hausthüre anmeldete.

„O," rief das wilde Käthchen, „das ist ja mein alter Peter O'Connellan, mein alter Peter ist es . . ." und hinaus sprang sie und öffnete, und führte den alten Mann herein, welcher seine Mütze in die Hosentasche gesteckt hatte und hinter seinem großen Stock verschiedene linkische Verbeugungen ausführte. Vater und Mutter schienen wol mit ihm bekannt, und er mußte sich setzen und ein Gläschen Whisken annehmen und das wilde Käthchen entwandte ihm seinen Stock und brachte ihn mir und sagte: „Seht, mit diesem Schillelah hat der

irischen Geschichte. Von da ab scheint sich in der That Alles zum Besseren gewendet zu haben.

alte Peter manch' einen Kopf blutig geſchlagen, als er noch der junge Peter war, und ſtattlich muß er damals geweſen ſein, wie ein Junge in Irland!"

Der alte Peter nickte mit dem Kopfe und Freudenthränen füllten ſein Auge, und er wiſchte ſie mit dem Arme ab, da nun auch die linke Hand mit einem großen Stück Kuchen bewaffnet war, welches ihm die gute Frau O'Flaherty gegeben.

„Und wie geht's bei Euch im Gebirge?" fragte Mr. O'Flaherty über ein Weilchen.

„Gut, Herr!" erwiderte der Alte. „Dank der heiligen Jungfrau! Der alte Peter bringt heut fröhliche Nachrichten!"

„Dann doppelt willkommen," rief mein würdiger Gaſtfreund, „und was gibt's bei Euch?"

„Eine Hochzeit!" verſetzte Peter, indem er das Whiskeyglas auf den Tiſch ſetzte und ſich erhob.

„Eine Hochzeit!" ſchrie das wilde Käthchen — „halloh, das lieb' ich zu hören! Ich bin die allergrößte Freundin von Hochzeiten .... bin ich. — Und wer macht Hochzeit, alter Peter?"

„Meine Tochter Judy — wenn Ihr's erlaubt. Und da Ihr mich ſo oft beſucht habt, mein theures Fräulein, wenn's Krankheit und Elend und Noth in Peter's Hütte gab, ſo möcht' ich Euch bitten, mein theures Fräulein, mich auch dieß Mal zu beſuchen, wo's luſtig hergehn ſoll auf dem Raſenfleck rund um meine Hütte ... und Eure beiden guten Eltern auch ..."

„Und dieſen Mann da auch?" fragte Käthchen, indem ſie mit ihrem Zeigefinger gerade auf mich wies, als ob wir in einer Menagerie wären, und ich einer von den ungezähmten Bewohnern fabelhaft ferner Gegenden wäre.

„Auch," ſagte der alte Peter und ſah mich dabei an, als ob er wirklich mich für ein wildes Thier oder dergleichen halte — „auch" ... überwand ſich dann aber, und reichte mir die Hand und ſchien nicht wenig erſtaunt, daß ich ſie im Allgemeinen gerade ſo ſchüttelte, wie dieß bisher alle anderen Menſchen gethan.

Kurz, die Einladung ward angenommen, und zwei Tage darnach brachen wir auf, in's Gebirge. Das wilde Käthchen hatte wieder ihr Knabenzeug angelegt, wie am erſten Tage; „es klettert und tanzt ſich

leichter" sagte sie; die beiden Eltern blieben daheim, da ihnen der Weg zu mühsam sei, und so traten wir am frühen Morgen, im Sonnenschein, auf zwei allerliebsten Ponies unsere Hochzeitsreise an. Der Weg führte zuerst durch einen einsamen Paß, in welchem uns kein Mensch begegnete; nur an einzelnen Stellen, wo die Sonne durchfiel, trabten unsere Schatten großmächtig vor uns her oder hüpften phantastisch an der zerrissenen Felswand dahin.

„Dieß ist der Diamantenhügel," sagte mein wildes Käthchen — „aber das ist blos ein hübscher Name, Diamanten gibt es hier herum nicht!"

Wie das wilde Käthchen sich irrte! Ihre Augen funkelten in diesem Augenblick heller als die kostbarsten Steine — bei Gott, es waren zwei Diamanten vom reinsten Feuer, und glücklich mein Freund O'Keane dachte ich — aber ich kam bald wieder zur Besinnung, denn mein Pony schien es jedes Mal zu bemerken, wenn ich „dachte," und überließ sich dann auch seinen eigenen Neigungen, die z. B. darin bestanden, über die Felsklötze zu steigen, anstatt daran vorbei zu gehn, oder jede Pfütze zu suchen, anstatt sie zu vermeiden, und mit allen vier Füßen hineinzupatschen, und so tief als möglich, wenn er sie glücklich gefunden hatte. So zwang mich denn die eigenthümliche Geistesrichtung meines vierfüßigen Phantasten, so wie das Gelächter Kathlin's, wenn er irgend eine Bösewilligkeit oder Thorheit ausgeführt hatte, zur Vermeidung aller Haupt- und Nebengedanken; ebendrein ward der Paß immer romantischer. Auf der einen Seite stiegen die Gebirge steil und nackt empor; auf der andern, zwischen Niederholz, das den Fuß bedeckte, stürzten silberne Wasserfälle über schwarze Steine nieder, und lieblich auf weiten Strecken blühte die Haide dazwischen, und ihre schimmernden Farben, ihr lieblicher Duft allein hätten genügt, Roß und Reiter zu berauschen. Zum Glück stellte sich in diesem Augenblick wieder einmal eines jener abkühlenden Regenschauer ein, von denen der bedächtige Gilligan gesagt hatte, daß sie im Hochland an keinem noch so heiteren Tage ganz fehlten; und Kathlin sagte, sie wisse ein Wirthshaus in der Nähe, dahin wollten wir eilen. Sie enteilte; sie flog dahin wie der Genius dieser Hügelschlucht selbst, und zuweilen nur warf sie den Kopf herum und ließ ihre beiden Diamanten rückwärts funkeln und lachte, wenn das andere Ponychen wieder einmal bis an den Bauch im Binsenkraut irgend

eines verborgenen Sumpfes stand, — der liebe Gott weiß, wie dieß Geschöpf alle Stellen ausfindig machte, wohin es nicht hätte gehen sollen! — Endlich leuchtete der große See herauf, Lough Kylemore genannt, und an seinem Rande lag das Wirthshaus, das uns vor dem Regen beschützen sollte. Nun war freilich der Regen längst verzogen, und die Sonne leuchtete wieder über den glänzenden Bergkuppen und kleidete die aufdampfenden Nebel, die aus der Schlucht heraufstanzten, in die allerbuntesten Brautgewänder — und der See wallte und schäumte bis an den Rasen heran, und an der anderen Seite über die nackte, grünlich schimmernde Felswand hüpften, mit goldenen Füßchen, die Strahlen der wiederkehrenden Sonne und rings um uns, am Gemäuer hinauf, rauschten Gebüsche und im funkelnden Roth die Blüthen und Glocken der Fuchsiastaude. Die ganze Natur, im letzten Feuer des Herbsttages, war hochzeitlich gestimmt; und wir sammt unseren Ponies waren es nicht minder. Zudem empfing uns Musik, da wir dem Hause nahten. Darby, der Pfeifer, mit dem Beinamen: der lederne Onkel, saß vor der Thüre, und arbeitete mit beiden Armen an den Balgstöcken und blies in das Mundstück, daß es eine Lust war und für jegliches junge Herz eine unwiderstehliche Lockung zum Tanzen. Ach, diese guten alten irischen Melodien, von einem solchen Pfeifer unter dem Gebirge geblasen, und dabei ein irisch Kind, wie das wilde Käthchen, — das werd' ich mein Lebtag nicht vergessen!

„Guten Morgen, Darby!" rief Kathlin O'Flaherty. „Alter lederner Onkel, sag' ich, warum sitzest Du hier draußen und machst dem See Deine Musik? der kann eben ohne Dich tanzen!"

„Ach", sagte der lederne Onkel. „Ihr wißt ja, Fräulein, die Wirthsleute drin sind zu fromm . . ." und dabei zuckte er mit den Achseln, als ob er, der lederne Onkel, das allergrößte Mitleid mit Jedermann hätte, der „zu fromm" sei.

„Ihr geht wol auch zur Hochzeit?" fragte Kathlin.

„Nun ja wohin denn anders?" entgegnete der Pfeifer. „Wovon sollt' ich denn leben, wenn's keine Hochzeiten im Lande gäbe? So lang's noch Hochzeitkuchen in Irland gibt, so lange will ich leben; und wenn alle Leute so fromm werden, wie hier dies puritanische Gesindel am See, dann will ich sterben. Ja, das will ich —" und das sagte der lederne Onkel mit einer Stimme, als ob sein Leben und der

Hochzeitskuchen niemals zu Ende gehen würden auf der grünen Insel. Ach, lederner Onkel — wir Alle werden alt, wie Du's bist, das wilde Käthchen, und ich und Alle zusammen — und man wird unseren Hochzeitskuchen backen, und man wird ihn uns verzehren helfen und zuletzt hat es doch ein Ende, ob wir wollen oder nicht.

Wir banden unsre Ponies an die Kirchhofhecke und begaben uns in das Wirthshaus. Ein paar lange englische Altjungferngesichter kamen uns entgegen und brummten Einiges über die Sünde, Gottes Werke durch falsche Kleidungen zu entstellen — und Kathlin, dieß liebliche Gotteswerk verlangte drei Gläser Whiskeypunsch, zwei für uns und eines für den ledernen Onkel, und die langen englischen Altjungferngesichter fragten, ob sie schon wieder einmal vergessen haben, daß sie gute ehrbare Christen und Töchter eines „established church-clergyman" seien, welcher dieß ehrbare und gute Wirthshaus halte und nicht dulde, daß Whiskey darin getrunken werde. „Schon gut", rief das wilde Käthchen, „so bringt uns drei Gläser mit warmem Wasser — warmes Wasser ist doch in Eurer Religion nicht verboten?" .... Die liebenswürdigen Wirthinnen gingen mit einem Gemurmel über die Verderbtheit und gottlose Trunksucht der Katholiken im Allgemeinen und der Iren in's Besondere ab, und das wilde Käthchen rief: „jetzt will ich diese alten Spinnen ärgern, wie sie lange Keiner geärgert hat! Gebt mir doch Euer Whiskeyfläschchen ..."

„Ich geb' es Euch gern", sagte ich, „aber bedenkt doch, daß Ihr sie dadurch auf unnöthige Weise kränken würdet..."

„Ach", sprach Kathlin, „gebt mir nur. Sie haben uns und unser Volk auch schon gekränkt, und tiefer und grausamer. Wir trinken unsern Whiskey, und der gehört uns, Herr; was sie aber essen und trinken, das haben sie uns genommen und geraubt. Das ist der Unterschied, Herr!"

Dabei begann sie den Tisch abzuräumen, um Platz für die erwarteten Gläser zu machen. Es lagen einige Bücher auf demselben; eins davon war eine jener irischen Bibelübersetzungen, die zum Zwecke der Bekehrung des irischen Volkes gedruckt worden sind.

„Nehmt mir das Buch da fort —" rief Kathlin, die das schon erhobene rasch wieder fallen ließ — „die O'Flaherty's fassen keine Protestanten-Bibel an!" —

Die Scene ward von Minute zu Minute peinlicher für mich; und ich suchte dem drohenden Ausbruch dadurch vorzubeugen, daß ich ihr begreiflich machte, wir Beide würden Punch an so frühem Morgen doch nur ungern trinken und was den ledernen Onkel anbetreffe, so wolle ich darauf wetten, daß er „Whiskey without —" vorzöge. Es gelang mir zuletzt das leidenschaftliche und auf seine Religion und sein Volk eifersüchtige Mädchen zu beruhigen und der lederne Onkel für seinen Theil bestätigte die Wahrheit der von mir angeführten Thatsache. Er setzte mein Fläschchen an den Mund und sprach dem „Whiskey ohne —" so tapfer zu, daß es zuletzt ein „Fläschchen ohne —" war. Darauf bestiegen wir unsre Ponies, Darby nahm seinen Dudelsack auf die Schulter und vorwärts wanderten wir ins Gebirge. Eine Meile wüsten Haid- und Felslandes lag hinter uns; da tauchte aus einem Bergkessel, in weitem Umkreis von steilen Wänden umschlossen, ein grüner Flecken herauf, und wir entdeckten mehrere Hütten, hier und dort in den Schluchten, als wir uns näherten. Auch fröhliches Geschrei vernahmen wir, und vor einer der Hütten, die uns zunächst war, stand ein ganzer Haufe irischen Landvolkes, Männer und Frauen, Mädchen und Burschen bunt durcheinander.

„Das ist Peter O'Connellan's Hütte!" sagte der lederne Onkel — „und das sind die Brautgäste!"

„Das sind noch nicht alle Gäste?" fragte ich meinen ledernen Freund, den Pfeifer, der sich mir vertrauensvoll angeschlossen hatte, während das wilde Kätzchen voransprengte.

„Ei, ei — nicht die Hälfte!" erwiederte er: die andern sind die Bräutigamsgäste und die versammeln sich vor der Hütte Rory O'Gaff's, des Bräutigams, etwas weiter in jener Schlucht, die Ihr dort wol seht."

Kaum hatten die Brautgäste den Hufschlag der beiden Ponies vernommen, als sich ein Freudengeschrei erhob. „Die O'Flaherty's kommen und bringen den ledernen Onkel mit! Heil, Heil den edlen O'Flaherty's!" Kaum waren wir den Pfad bei der Hütte niedergekommen, so trat uns schon der alte Peter mit einem gewaltigen Hochzeitsgesicht und einem nicht minder gewaltigen Stück Hochzeitskuchen entgegen — und „Heil, Heil den edlen O'Flaherty's!" schrien die versammelten Brautgäste aufs Neue. „Whisken ist noch nicht da — aber er wird gleich kommen, mit den Bräutigamsgästen. . . Ihr wißt ja!" wandte

sich der Hochzeitsvater an mich. Ich — obgleich ich an diesem Tage zu den edlen O'Flaherty's gerechnet wurde — wußte nun freilich nicht; aber Darby, mein Freund, raunte mir zu: „der Bräutigam stellt den Whiskey und die Braut stellt das Essen, — so ist es bei uns im Gebirge." Ich bezeigte nun große Lust in die Schlucht hinüber zu des Bräutigams Hütte zu reiten; aber Darby machte ungewöhnlich viel Schwierigkeiten. „Mir wär's ja einerlei — aber für den alten Peter wär's eine Kränkung."

„Ei," sagte ich, „kommt nur mit; es wird so schlimm nicht sein. Ich will's auf mich nehmen."

Und der leichtsinnige Pfeifer machte Anstalt mir zu folgen, während ich mein Pony nach der angedeuteten Richtung in Tritt setzte. Da aber erhob sich ein großes Geschrei von allen Seiten. „Nein, das geht nicht!" riefen sie, und der alte Peter voran, „das geht nimmermehr!"

„Seht," sagte Darby, „das ist nun einmal im Gebirge so. Die Braut macht ihre Einladungen und der Bräutigam macht seine Einladungen und wer dann mit den meisten Gästen angeritten und angegangen kommt, der hat die Ehre davon. — Aber wartet einen Augenblick, ich will einmal mit dem alten Peter reden —" und er sagte ihm, ich wolle blos sehen, wie's beim Bräutigam bestellt sei, und außerdem wär's ja auch gar keine Frage, daß wir doch die meisten Gäste hätten. Der alte Peter gab demnach seine Erlaubniß und wir begaben uns nach der Hütte des Bräutigams, die ungefähr zehn Minuten oder so von der der Braut entfernt lag. Unterwegs erzählte mir Darby auch, wie sie's hier im Gebirge machen, wenn sie auf die Brautwerbung gehn. „Dann geht der Bursche" sagte er, „in das Haus des Mädchens, welches er gern heirathen möchte und setzt sich zu ihr und versucht ihr die Strickstöcke aus dem Strickzeug zu ziehen. Wenn sie sichs nun gefallen läßt, so ist das ein Zeichen, daß das Mädchen will. Wenn sie sichs aber verbittet und der Bursche hört doch nicht auf, so kann er sich auf etwas Anderes gefaßt machen, und manche Brautwerbung hat schon mit dicken Nasen und geschwollenen Lippen geendigt. So z. B. bei Loughy Fadaghan, der gar keine Frau kriegen kann, und der immer eine dicke Nase hat, und darum auch Loughy Dicknase heißt!"

„Aber warum heißt denn Ihr ſelber," fragte ich, da ſich die Gelegenheit bot, „der lederne Onkel?"

„Lederne Onkel?" widerholte er, als ob er dieſe beiden Worte in ſeinem ganzen Leben noch nicht zuſammen gehört hätte; dann aber, als beſinne er ſich plötzlich auf eine alte Geſchichte, ſetzte er hinzu: „je nun, Onkel werden ſie mich nennen, weil ſie mir doch einen Namen geben müſſen — und leder . . . hm, hm . . . ſeht, Leder iſt braun, und ſo iſt auch der alte Darby, von aller Sonne, die ihn ſein Lebtag ſchon beſchienen hat; Leder iſt zäh, und ſo iſt auch der alte Darby, und wenn er das nicht wäre — Gott weiß! wie er's dann oftmals ausgehalten hätte, wenn die Sonne nicht ſchien — braun und zäh iſt der lederne Onkel, Herr — braun und zäh!"

So waren wir bei Rory O'Gaff's Hütte angelangt. Hier nun ſollte ich Zeuge einer ſehr rührenden Scene werden. Die Hochzeitsgäſte hatten ſich auf dem Flur oder dicht an der Thür zuſammengedrängt; die Männer hielten Hut oder Mütze in der Hand. Den Frauen ſtanden die Thränen in den Augen. Mit Mühe arbeitete ich mich bis an das einzige Fenſter — ein viereckiges Loch mit einer Holzklappe zum Oeffnen und Schließen — vor, und konnte nun ſehn, was im Innern vorging. Da kniete ein junger Burſche und ſah zu einem alten Mann und einer alten Frau empor, die weinend vor ihm ſtanden. „Vater und Mutter," ſagte er, „ich verlaſſe nun Eure Hütte, um mit meinem Weibe, das ich mit Eurer Zuſtimmung gewählt, meine eigene zu beziehen. Vater und Mutter, o verzeiht mir, was ich Euch gethan habe und gebt mir Euren Segen!"

„Du biſt ein guter Sohn geweſen," ſagte hierauf der Vater, „Du haſt uns Nichts gethan, was Du zu bereuen brauchteſt, und unſer Segen begleitet Dich!"

Die Mutter ſprach Nichts. Sie hatte ihr Geſicht mit dem Zipfel ihres Mantels bedeckt und ſchluchzte laut. Nichts ſteckt in einer Verſammlung mehr an, als Thränen. Bald ſchluchzten alle Frauen und Mädchen in und vor der Hütte mit ihr.

Alsdann wandte ſich der Knieende zu einer andern Gruppe, die ſeitwärts von den Eltern ſtand. „Geliebte Brüder und Schweſtern," ſprach er, „auch Euch will ich, bevor ich gehe, um Vergebung für Alles, was ich Euch gethan, und um Euren Segen bitten!"

Die Schwestern hatten schon lange laut geweint; die Brüder versuchten die herkömmliche Antwort hervorzubringen, aber die Sätze blieben ihnen in der Kehle stecken. Der Eine hielt die Mütze vors Gesicht, der Andre wandte sich ab, und zuletzt schluchzten sie Alle, wie ihre Schwestern. Das aber war das Signal zu einem großen und allgemeinen Weinen. Niemand wußte eigentlich recht, warum der Andre, und noch weniger warum er selber weine — und es war aller Wahrscheinlichkeit nach wol nur ein Herkommen, Thränen bei diesem Act zu vergießen. Aber so ergreifend ward der Moment durch die allgemeine Theilnahme, daß kein Auge — selbst das meine nicht — trocken blieb; vom ledernen Onkel gar Nichts zu sagen. Dieser Mann schwamm in Thränen; und „o!“ rief er dabei — „o — habt Ihr gehört? O — ein braver Junge, — ein braver Junge, wie kein zweiter im Gebirge — kriegt aber auch ein schmuckes Weib — und eine kleine, kleine, kleine Sabine . . . o, und . . .“ hier hatte sich mein wackrer Onkelsackpfeifer auf die Zehen gestellt, um dem Bräutigam ein Zeichen zu geben, daß er da sei, und „wolgethan,“ rief er, „sehr wolgethan, Rory!“ . . . Aber diese Worte des Beifalls und der Ermunterung schienen leider im Trubel verloren zu gehen; denn Rory hatte sich erhoben, und inmitten des allgemeinen Schreiens und Weinens, begannen nun Vater, Mutter, Schwestern, Brüder und alle Gäste erst den Bräutigam und dann sich untereinander zu umarmen und zu küssen. Für eine Zeit lang übertönte der Schall, der diese letztgenannte Gefühlsäußerung meistens bei feierlichen Gelegenheiten zu begleiten pflegt, jeden andern Ausdruck; nur ich konnte nicht umhin, ganz in der Stille darüber nachzudenken, wie es sich wol jetzt gefügt haben könnte, wenn das wilde Kätzchen da wäre . . . war aber noch nicht mit dem Bilde fertig, als der ledrene Onkel plötzlich beide Arme erhob und mich zum Gegenstand seiner Zärtlichkeit machte. „O, ein braver Junge,“ rief er dabei, „ein braver Junge! Glück und Segen dem braven Rory O'Mahl!“ „Glück und Segen!“ wiederholte ich, indem ich seine Umarmung so gut als möglich erwiderte. Denn wie verhin die Thränen, so gehörte an dieser Stelle der gegenseitige Austausch liebreicher Empfindungen zum Hochzeitsceremoniel. Es dauerte lang genug, bis derselbe beendet; manch' junger Bursche, manch' dunkeläugig Kind im rothen Rock verweilte länger dabei, als im äußersten Falle nothwendig

gewesen wäre. Besonders machte sich ein Bursch bemerkbar, der anscheinend seiner Gefühle durchaus nicht Meister werden konnte. Er zeichnete sich durch eine Nase aus, die röther und dicker war, als ich je eine in Irland gesehn hatte, und durch ein paar Lippen, die zu Allem eher einluden, als zum Küssen. Nichts destoweniger machte er von der Gelegenheit einen erschöpfenden Gebrauch, und küßte so lang' ohne Unterschied der Jahre und der Reize, wenngleich nicht ohne gelegentliche Gegenwehr von der andern Seite, bis zuletzt die Mutter der Braut mit einem Reisbesen geweihten Wassers erschien, aus welchem sie die ganze Schaar besprengte. Alsdann holte sie aus einem Wandschrank eine gewehte Kerze, schnitt sie in Stücke und gab zuerst dem Bräutigam, dann ihren andern Kindern je eines davon, „um sie vor Tod und andern Zufällen zu bewahren," wie der lederne Onkel behauptete. „Wer ist denn aber dort der Bursche," fragte ich, „der das Mädchen so geküßt hat?"

„Ei, das ist ja Loughy Fadaghan, Loughy Ticknase, unser Liebling, dem die Mädchen seine Nase so dick und so roth geschlagen haben, und der jede Gelegenheit benutzt, wo man küssen kann, ohne geschlagen zu werden."

Inzwischen hatte sich die ganze Gesellschaft beritten gemacht. Vater und Mutter bestiegen ein Pony, auf andern saßen Mann, Frau und Kinder zusammen und jeder Bursch setzte sein hübsches Mädchen vor sich auf den Strohsattel. Darby mit dem Dudelsack stieg zu Rory O'Bass aufs Pferdchen. Nur Loughy Ticknase irrte noch umher und bettelte vergeblich um einen Platz. „Soll ich denn nun gar hinterherlaufen?" rief er in kläglichem Tone. Ich war der Einzige, der wirthschaftlich allein zu Pferde saß; ich mußte mich sein erbarmen, und ihn hinter mir aufsitzen lassen. O welch' unerhörte Rollen fielen mir an jenem denkwürdigen Tage zu! Dabei war der Schuft von einer Ticknase noch gar nicht einmal dankbar, sondern sah sich immer nach den hübschen Mädchen um, bei denen er nicht saß. Der lederne Onkel aber fing an auf dem Dudelsack zu spielen, während der Bräutigam ihn mit beiden Armen festhielt, damit er in Ausübung seiner hochzeitlichen Kunst nicht vom Pferde falle; und lustig trappelten die kleinen Thiere, und lustig hallte das Echo aus allen Schluchten und lustig war das Geschrei, mit welchem die Bräutigams-Caravane begrüßt wurde,

als ſie über dem Hügel erſchien, und den Pfad zur Brauthütte einſchlug. „Huſſah!“ und „Halloh!“ ſchrieen die dort verſammelten Gäſte, und der alte Peter führte ein bräutlich geſchmücktes Haidekind dem Bräutigam entgegen, und dieſer küßte es, und Loughy Fadaghan ſprang hinterliſtig vom Sattel und in dem bunten Durcheinander des Küſſens, das nun zwiſchen Männern, Frauen, Mädchen und Burſchen auf's Neue begann, ging ſeine rothe Naſe wieder mit leuchtendem Beiſpiel voran. Auch das wilde Käthchen that ſein Beſtes, obwol es dem Loughy Dicknaſe die Fauſt zeigte, als dieſer ſich nahte; mir aber ſpielte mein erfindungsreiches Ponychen einen neuen Poſſen. Denn ein Diſtelſtrauch, der auf einer benachbarten Anhöhe ſein röthliches Haupt in der Sonne wiegte, hatte auf einmal ſeine Einbildungskraft entflammt und fort zur Anhöhe ging's, wie ſtark ich mit Händen und Füßen auch nach der entgegengeſetzten Richtung hinarbeitete, wo das wilde Käthchen ſo holdſelige Schätze verſchwendete. Aber das Schickſal war gegen mich; und während ich mich nach der letzten Gunſt der ſüßen Verſchwenderin vergeblich ſehnte, mußte ich's mit anſehn, wie mein ſchnödes Thier dem Genuſſe des groben Krautes fröhnte.

Nach einem herzhaften Frühſtück, zu welchem der Bräutigam altem Herkommen gemäß den Whiskey geliefert hatte, ſetzte ſich der Zug auf's Neue in Bewegung. Dießmal ging es zum Hauſe des guten Vater's Mac Neſſy, der eine Meile weiter, auf der andern Seite des Gebirges, in der Nähe der Capelle wohnt. Er iſt der Seelſorger für die in dieſer Gegend verſtreuten Hüttenbewohner. Dießmal war auch die Ordnung etwas verändert. Voran zog Darby mit dem Dudelſack, und die Beſchaffenheit ſeiner Lunge machte ſeinem Beinamen alle Ehre; keine noch ſo ſteile Hebung des Weges brachte ihn außer Athem und das Schnarren ſeines Inſtrumentes erfüllte die Berge. Dann kam der Bräutigam und hinter ihm kamen die Brautmägde: dann kamen die Bräutigamsknechte und hinter dieſen ritt die Braut. Die übrigen Gäſte gruppirten ſich in bunter Reihe, wie's ihnen die Neigung eingab, bei welcher Gelegenheit mein Pony ſich freulich zu dem geſellte, auf welchem der alte Peter und ſeine alte Frau ſaßen, während es unter keiner Bedingung dazu zu bewegen war, mit dem des wilden Käthchens Schritt zu halten. Eben hatte ſich die bereitene Schaar in Bewegung geſetzt, als der Ruf: „die graue Peſty!“ Alles wieder zum Stillſtand

brachte. Aus der Brauthütte trat ein altes, hageres, bettelhaft gekleidetes Weib mit gelbem Hexengesicht und langen, grauen Haaren, die es wild umflatterten. Langsam hinkte sie zum Bräutigam heran, knöpfte ihm mit ihren skelettartigen Fingern die Knöpfe an der rechten Kniehose auf und lockerte ihm das Strumpfband ein wenig. Dann sagte sie mit heiserer Stimme: „Rory, hast Du Geld?“

„Ja, Polly, ich habe Geld,“ erwiderte Rory.

„So gib es mir.“

Rory gab ihr eine Handvoll Kupfermünze, die er aus der Hosentasche nahm. Polly steckte das Geld ein und gab ihm ihrerseits ein paar andere Stücke dagegen. „Bewahre das Geld, Rory,“ sagte sie in prophetischem Tone, „und trenne Dich neun Tage lang, weder beim Wachen noch beim Schlafen, nicht von ihm, so lieb Dir Dein, Deines Weibes und der Kinder, die sie Dir mit Gottes Hülfe bringen wird, Leib, Leben und Glück ist. Denn Du weißt, daß böse Geister in der Hochzeitsnacht geschäftig sind!“ Rory dankte ihr und sagte, er wolle thun, was sie befohlen habe. Polly trat hierauf wieder zurück, zog den zerrissenen, vom Alter braunroth gewordenen Stiefel vom rechten Fuß und warf ihn weit weg. „So werf' ich das Unglück weit weg von dem jungen Paare, und nun zieht in Gottes Namen!“ — Darby begann seine lustige Weise, die kleinen Pferde wieherten und schnaubten vor Lust und ihr Hufschlag verlor sich im Gebirge. —

Pater Mac Neffy stand schon in schwarzem Talar und Bändern und Hut vor der Thür, als wir ankamen. Ein irisches Pasterenhaus im Gebirge sieht seltsam genug aus. Es ist nicht viel besser, als die Bauernhütten, aber viel umfangreicher. Pater Mac Neffy's Haus bestand aus mehreren Räumen mit kleinen viereckigen Fenstern und einem großen Kamin, welcher das Wohnzimmer zu sein schien, und außer dem Heerde die ligne Bibliothek des geistlichen Herrn, einen Theil seiner Garderobe, den Hühnerstall und das Heu- und Strohmagazin umschloß. Außer dem ehrwürdigen Pater lebte noch seine alte unverheirathete Schwester, die ihm die Wirthschaft führte, in diesem Gebäude, dessen Strohdach von Wind, Wetter und Ruß schwarz genug aussah. Das Haus lag einsam an einem Hügelabhang; ziemlich weit davon sah man ein paar andere Hütten und auf einer fernen Hügelspitze glänzte das Holzkreuz der Capelle in der Sonne.

„Ich denke, meine lieben Kinder," sagte Pater Mac Neſſy in iriſcher Sprache — und das war die einzige, die ich dieſen ganzen Tag lang hörte, denn die Bewohner dieſes Gebirges wiſſen kaum ein engliſch Wort und ich würde, trotz meines guten Willens und meiner ganzen iriſchen Gelehrſamkeit nicht viel davon verſtanden haben, wenn nicht das wilde Käthchen und der lederne Onkel mir als Dollmetſcher abwechſelnd zur Seite geweſen wären, — „ich denke, wir nehmen die Trauung hier vor, denn es iſt ſonnig Wetter und der Raſen iſt grün und breit genug." Niemand hatte Etwas dagegen einzuwenden; und unter dem melodiſchen Zuſammenſpiel der ſilbernen Quellen, die am Rande des Gebirges hinunterrieſelten, und beim feierlichen Rauſchen des Bergwindes, der oft das ſegnende Wort des Prieſters übertönte, wurden Rory und Judy Mann und Frau. In dem Augenblicke nun, wo er ſich — auf das Geheiß des Prieſters — zu ihr beugte, um ihr den erſten Kuß zu geben: ſtürzten von allen Seiten die Burſchen heran, um dieß zu verhindern und dieſen erſten, ſüßeſten Kuß ſelber zu erhaſchen. Voran glühte natürlich wieder die rothe Naſe. Aber während der junge Ehemann mit den andern Bewerbern rang, bekam Loughy Dicknaſe von der jungen Ehefrau einen ſolchen Schlag auf das hervorragende Organ ſeiner Geſichtsbildung, daß es ihn wol ein wenig hätte außer Faſſung bringen können, wäre er nicht ſchon längſt an dieſe eigenthümliche Art weiblicher Gunſtbezeugung gewöhnt geweſen. Indeſſen aber hatten zwei andere Burſchen mehr Glück; während Rory mit einer überlegenen Angreiferſchaar kämpfte und Judy noch von dem an Loughy ertheilten Liebesbeweis erſchöpft ſchien, wußten ſie von der Gelegenheit Nutzen zu ziehen, und ein Kuß folgte raſch und hörbar dem andern. Stolz, wie Sieger, kehrten die beiden Beglückten in den Vordergrund zurück; und in der That war der Lohn auch kein geringer. Dieſe Beiden mußten noch an ſelbigem Tage das Brautgemach zum Empfange der Neuvermählten zurichten. Sie mußten die Leinen auf's Ehebett ſpreiten, und mußten vor demſelben einen Tiſch aufſtellen, zwei Bücher darauf legen, zwei Lichter darauf ſetzen, zwei Gläſer, einen Krug Waſſer und eine Flaſche Whiskey. Solches ſind die Myſterien der Hochzeitsnacht im iriſchen Hochland! — Auch der gute Pater Mac Neſſy nebſt ſeiner Schweſter beſtieg nunmehr ein Roß, und zurück zur Hütte Peter O'Connellan's ging es. Aber nicht im genoſſenen Trab,

wie vorhin, vielmehr setzten sich die kleinen Pferde mit ihren großen Lasten so rasch in Bewegung, daß mir bange ward, wenn ich die Schluchten sah, an denen sie dicht vorüberjagten. Dieses ist das „Rennen um die Flasche." Wer zuerst das Haus der Braut erreicht, bekommt eine Flasche mit Whiskey. Um solch einen Preis riskirt der irische Junge schon Etwas! Die Frauen erhuben zwar ein großes Geschrei, und Eine nach der Andern fiel wirklich vom Pferde und riß in den meisten Fällen ihren Reiter mit sich, so daß zuletzt der ganze Weg mit kreischenden Frauen, jammernden Kindern, fluchenden Männern und Ponies bedeckt war, die mit verschobenem Sattel herrenlos herumjagten. Hier aber sollte sich alles Leid belohnen, welches Loughby's Nase so lange schon unverdient erfahren. Man hatte ihm ein Pferd gegeben; aber es war nicht möglich, ihm auch ein Mädchen zu verschaffen, das die Freuden des Sattels mit ihm theilte. Das aber war sein Glück; er fiel nicht vom Pferde, er kam am Ersten bei der Hütte an, er erhielt die Flasche und selig in ihrem Besitz durfte er, ohne Gefahr für seine Nase, schweigen. Denn wenn auch vorauszusehen war, daß sie ihre rothen Eigenschaften möglicherweise noch erhöhen könnte, so waren doch von dieser Flasche wenigstens keine Handgreiflichkeiten zu besorgen. Doch wunderbar! als ob das Schicksal ihm diese letzteren nun einmal unter allen Umständen nicht ersparen könne: kurz, in dem Moment, wo er den Wettpreis auf die Seine bringen wollte, kam ein frecher Bursch heran, und behauptete, er sei eben so früh, wenn nicht früher am Platze gewesen, als Loughby; er wolle die Flasche haben, sagte er. Loughby wollte sie nicht geben, und dem Wortwechsel folgte ein Faustkampf, und dem einen Reclamanten gesellten sich noch drei und vier hinzu, die gleichfalls früher angekommen sein wollten, als Loughby, und mit vereinten Kräften den armen Jungen droschen, daß es ein Jammer war. Du lieber Gott! es muß nun einmal in der Gesellschaft wie in der Politik Prügelungen geben; und zum Prügelungen des irischen Hochlandes hatte Gottes Zorn den armen Loughby gemacht. Zwar behielt er nach dem Ausspruch weiser Männer zuletzt die Flasche; aber das Schicksal hatte doch dafür gesorgt, daß dem einen Schaden seiner Nase nun auch der andere nicht fehle. — Der kleinen Schlacht folgte das Mittagessen, theils in der Hütte, theils auf dem Rasen, und diesem der Tanz, bei welchem das wilde Rätzen bald als

Herr und bald als Dame — was man im Hochland etwa so nennen kann — fungirte. Wenn sie Herr war, hatte sie den Filzhut auf; wenn sie Dame war, nahm sie ihn ab. Der gute Vater Mac Nessy tanzte lustig mit, zuerst mit der Braut, dann mit vielen Andern; und seiner Schwester half keine Ausrede. Sie mußte sich gleichfalls drehn und der alte Peter war ihr eifriger Galan. Bei dieser Gelegenheit war es auch, wo ich meinen ersten Versuch im irischen Jig machte. Der Leser wird es meiner Bescheidenheit zu Gute halten, wenn ich es unterlasse, eine Beschreibung davon zu geben. Nur soviel: zu den Tänzen, deren Uebung ich mir ein für allemal verschworen habe, gehört seit jenem Tage der Jig. Kein menschliches Auge wird mich jemals wieder „jigen" sehn, und wären auch zehn wilde Käthchens für eins da, um mich aufzufordern! Dem Jig folgte der Rinca-Rada, ein eigenthümlicher, sehr schöner Tanz, der zu den graziösesten Wendungen Anlaß gab. Er ist sehr alt und im übrigen Irland schon längst außer Gebrauch gekommen. Ich habe ihn auch sonst nirgends tanzen sehn. Zwei Burschen, das wilde Käthchen als „Dame" dazwischen, führten den Reigen. Sie hatten sich nicht die Hände gegeben, sondern waren durch weiße Schnupftücher verbunden, deren Ende sie zierlich mit den Fingern gefaßt hatten. Die Uebrigen folgten paarweise, jedes derselben auf ähnliche Weise durch ein Schnupftuch verbunden. Hier zeigte sich der lederne Onkel in seiner Glorie. Sein Dudelsack schnarrte heftig und trieb die Tänzer gleichsam in's Feuer. Sie rauschten unter den Schnupftuchbogen der drei Vortänzer hindurch, während diese durch allerlei amüsante Attitüden die Zuschauer unterhielten. Auch die Andern ließen es an grotesken Scherzen nicht fehlen, schlossen sich dann — die Hände mit den Schnupftüchern immer erhoben — kreuzweis an einander und umtanzten die Drei, welche sich nun ihrerseits — gleichsam wie lebendige Fäden — durch die Tanzguirlande der aufgestellten Paare hindurchzogen. Es war ein äußerst figurenreicher Tanz, der durch alle Stadien bachantischer Heftigkeit zuletzt zu der Einfachheit und Ruhe der ursprünglichen Stellung zurückkehrte. Nach Beendigung dieses Tanzes wurden die Kienholzspäne — und das sind die Festtagskerzen im irischen Hochland! — angezündet, und kaum hatten sie mit ihrer grellen Flackergluth alle Gesichter überströmt und den Hüttenraum in ein wunderliches Spiel von Hell und Dunkel ver-

wandelt, als die Thüre sich aufthat und der Brautkuchen hereingebracht und über dem Kopf der Braut gebrochen ward; jede junge Person, Loughy Dicknase eingeschlossen, erhielt ein Stück davon. Darauf wurde die Kienholzflamme wieder ausgeblasen, und ein rechter Jammer war's, daß man Nichts mehr sehen konnte. Denn nun streifte Judy den rothen Rock in die Höhe und zog den langen Strumpf vom Beine und — doch still! ich habe Nichts gesehen und konnte auch Nichts sehen, denn jetzt flog der Strumpf in die Luft und alles junge Volk stürzte nieder und wühlte durcheinander und krabbelte am Boden herum, und benutzte beim Suchen des Strumpfes die Dunkelheit und die Situation, um an mancherlei Strümpfe zu rühren, welche durchaus nicht der Strumpf waren, und die Besitzerinnen derselben schrieen, und die Burschen jubelten, und es war ein Angreifen und Abwehren, und ein Tumult und eine solche Confusion von Armen und Beinen und Händen und Füßen, daß Niemand recht mehr zwischen eigenen und fremden unterscheiden konnte, bis zuletzt der Ruf: „Ich hab' ihn!" und das gleich darauf erfolgende Licht den seltsamen Knäuel entwirrte und mit erhitzten Gesichtern und zerzausten Haaren die Hochlandsjugend sich erhob.

Wer aber hatte den Strumpf? — Loughy Fadaghan, der Viel geprüfte hatte ihn. Hoch schwenkte er ihn und unverdrossen über seinem Haupte, und höhnisch riefen die Mädchen: „Viel Glück Loughy, du also wirst der Erste sein, der sich von uns Allen verheirathet? Viel Glück deinem jungen Weibe, viel Glück, viel Glück!" — Man merkte es dem Ausruf wol an, daß sich keiner von ihnen nach diesem „Glücke" sehne. „Ha!" sagte er, dessen Nase um diese Zeit das Höchste von dem erreicht hatte, was sie an Farbe und Umfang leisten konnte, „ha, jetzt will ich schon eine Frau bekommen! Jetzt ist mir nicht bange!" — Dann zog sich Judy in den dunklern Theil der Hütte zurück, um den Schicksalsstrumpf wieder anzuziehen; die beiden Burschen, welche nach der Trauung den ersten Kuß von ihr erhascht hatten, verschwanden aus der Hütte, und unter dem Sternenhimmel traten das wilde Kätzchen und ich unsern Rückzug nach Letterfrack an. —

Am zweiten Morgen darnach sah ich das Käthchen zum letzten Male. Sie gab mir bis zum Muttergottesbilde, das auf der Felsplatte am Xylemore zu steht, das Geleite. Dort sah ich sie lange nach, als meine Karre schon tief in die Schluchten getaucht war. Die Frühsonne funkelte um das vorspringende Felsstück; ein Vogelbeerbaum hielt sein letztes lichtdurchsträmtes Grün über die Mutter und das Himmelskind, während das Weltkind bis an den äußersten Klippenrand vorgetreten, seine holden Umrisse in das rustige Licht des Himmels zeichnete. Fest, in der Nähe der Ueberirdischen stand sie da; der schattenreichen Gebirgstiefe zugekehrt, noch sichtbar, als die Hügelkette vor den Felsen getreten war und ihr das Piedestal genommen schien — im sonnigen Aether, wie ein Luftgeist, welcher heimkehrt. —

Mein Weg lief wieder durch den Diamantenhügel — und heut waren keine Diamanten mehr da! — zum Xylemore-See und dem Wirthshaus wo Darby den Tuteljack gespielt hatte. Die sinnigen Frauenzimmer waren da, aber Darby fehlte; und der See rollte traurig an und der Wind stöhnte aus allen Gebirgslöchern. Mit der Glorie vom Letterfrack war es vorüber; und an wildere Scenen mußten sich Auge und Herz wiederum gewöhnen. Der Himmel verfinsterte sich, und meine einsame Karre rollte weiter. Letterfrack ist ein reiner Bergkrystall in dunkler Fassung. Das Dunkel begann auf's Neue. Dumpfes Brausen von Unten herauf übertönte den Hufschlag, das Rollen der Räder. Dann erschien ein Wasserreif, fast glänzend auf dem stahlgrauen Hintergrunde des Himmels. Das Brausen ward stärker, der Wasserstreif ward voller und wir nahten ihm. Zuletzt engte er den Weg ein und drängte ihn hart an das Gestein des jenseitigen Gebirges, und unter dem Donner der Killery-Wogen erreichten wir die einsame Fels- und Küstengegend von Lenane. Hier auf einmal ist Alles wieder massenhaft, roh, ungeheuer. Nackte Gebirge schließen den Umkreis und donnernd poltern die Gewässer des Atlantischen Oceans einen mehr als zehn Meilen langen und kaum eine halbe Meile breiten Meeresarm hinunter bis Lenane. Welch ein ununterbrochenes Getöse in diesem finsteren Steinkessel! Welch ein Ueberschwellen, welch ein Springen gegen Bergwände, deren Häupter in Wolken begraben sind, welch ein Wüthen gegen Felsmauern, die in Ewigkeit nicht nachgeben! Alles in dieser Gegend ist ins Riesige gewachsen; auch die Menschen, vornämlich die

Männer sind es. Sie sind arm, wie alle andern, und ihre Hütten sind nicht besser; aber die Nachbarschaft des wilden Küstenmeeres macht sie kühn und ihr Aussehn frei und der Fischfang schützt sie vor dem äußersten Mangel. An Ackerbau wird hier nicht gedacht; sie befahren das Meer und segeln in den Sturm hinaus. Der öftere Anblick der grenzenlosen See scheint den Gedankenkreis zu erweitern, und die Gefahren, denen der Schiffer trotzen muß, kräftigen das Bewußtsein, wie sie den Stolz nähren. Dazu ist die Abgeschiedenheit der Seeküste ganz gemacht, alte Erinnerungen vor Vergessenheit zu bewahren; und die Bewohner derselben werden überall in der angedeuteten Weise zu Aristokraten. Auch die Bewohner dieses Striches, Joyce's Land mit Namen, sind es. Sie behaupten eine walisische Abstammung; ja man soll Spuren und Verwandtschaftsbeziehungen über Wales hinaus nach der Bretagne verfolgen können, wo es heutigen Tages noch Ortsnamen wie „Villers Saint Josse" und „Josse sur Mer" giebt. Die Ueberlieferung sagt nun weiter, daß während der erste Einwandrer, des Namens Joyce, zur See hierher gefahren sei, sein Weib ihm unterwegs einen Sohn geboren habe, den er Mac Mara, Sohn des Meeres genannt habe. Dieser habe die Besitzungen seines Vaters erweitert und von ihm stamme das Geschlecht der Joyce's ab, ein Stamm von Männern, welche — bemerkenswerth wegen ihrer ungewöhnlichen Größe — seit Jahrhunderten den gebirgigen District in Jar-Connaught bewohnten, der nach ihnen „Duthaidh Sheodh-oigh" oder Joyce's Land heiße, nach der neuen englischen Eintheilung und Benennung die Baronie Roß in der Grafschaft Galway. —

In einem kleinen einstöckigen Hause dicht an der Bai bezog ich Quartier. Es gehört einem Doctor Foreman, einem Arzt, der auch in Westport — sechs Stunden weiter — eine Wirthschaft hält. Die Killery's gingen so hoch, daß an eine Excursion nicht zu denken war. Auch regnete es heftig. Der Platz war einsam und traurig. Stundenlang waren Meikel, der grauköpfige Wärter und Wycome, ein großer Hund von der Neufundländischen Race, meine einzige Gesellschaft, während draußen dann und wann ein ärmlich verhülltes Wesen unter dem finstern Regen vorbeihuschte. Mein Blick ging auf das wilde Gewässer und die hohen und steilen Bergwände dahinter, um welche ein dicker Nebel aufstieg, immer aufstieg, als wolle er nie mehr enden.

Gegen Abend ward es für eine Weile ruhiger und ich trat hinaus. Jener kalte, grelle Glanz, wie ihn die Sonne oft unheimlich ausstrahlt, wenn sie — blutrothes Gewölk um sich versammelnd — in eine schwere Nacht hinabsinkt, beleuchtete die Wildnis von Wasser und Bergen; und die feuchte Regenluft roch scharf nach Meeressalz. An dem Inlandsbogen der Killery's, in einer Einbucht des Hügels, nicht unter demselben und von ihm geschützt, lagen zehn bis zwölf Hütten der elendesten Art. Der Rauch, der unter dem Strohdache hervorquoll, verlor sich langsam in der schwarzen, schweren Luft. Sie selber sahen so verregnet, so dumpf und so feucht aus und die kalte Gluth der Abendsonne machte ihre Erscheinung noch unheimlicher. Auf der andern Seite der Bucht wohnte ein „Gentlemann," von welchem der grauköpfige Wärter stets in Ausdrücken der größten Bewunderung sprach, obwol das Haus desselben ebenso trübselig aussah, als die andern, wenn es auch von Steinen gebaut war. Weiter hinaus, auf dem Hügelkamm, stand die Capelle; und dann einzeln am Felsufer, und längs des Gebirges noch ein einsames Hüttlein, hie und dort. Dann kam die Polizeibaracke, in deren Thür dann und wann ein alter Mann mit einem Säbel erschien; und zuletzt kam das einstöckige Haus des Doctors Foreman. Das war Alles. Einige Weiber traten indem, ich vorüber ging, aus den Hütten um mir Strümpfe zum Kauf anzubieten; und sie blieben, den Mantel über den Kopf gezogen und mit nackten Füßen, noch lange auf dem nassen Pfade stehen und sahen mir nach und strickten. Die Hütten waren von trauriger Beschaffenheit. Aus einer derselben, der ich mich näherte, schlug mir betäubender Torfqualm aus der Thür ins Gesicht und soviel ich darin erkennen konnte, hockte die alte Großmutter, ein Tuch quer um den Kopf gebunden, nebst der ganzen Familie, Mann, Frau und Kinder, auf dem rohen Lehmboden um den rohen Steinheerd, auf welchem das rauchige Torffeuer brannte. Sie schienen das Abendbrod zu essen. In der Dunkelheit des Abends und des Rauches sah ich im Hintergrund des Raumes Etwas, wie ein Werkzeug zum Spinnen und etwas Schaafwolle darum, aber Stühle und ein Bett sah ich nicht. In einer andern Hütte, in welcher ein Schmidt wohnte in das einzige Gemach derselben zog ein Mann sein Pferd, um es beschlagen zu lassen. Nachdem das Pferd mit unbeschreiblicher Ruhe sein Geschäft verrichtet hatte und der Schmidt ebenso

das seine, zog der Mann das Pferd wieder hinaus und ritt weiter. Auch bei der Rückkehr, sobald sie mich sahen, stürzten wieder aus allen Hütten halbnackte Frauenzimmer, häßlich, elend, verfroren, mit ganzen Strumpfladungen, und vereint mit den noch am Wege stehenden verfolgten sie mich bis zum Wirthshause. Inzwischen hatte auch der Regenguß wieder begonnen und die Killery's tobten. Unter der Wirthshausthür saßen zwei Schiffer, ein alter und ein junger.

„Ist der Herr schon über die Killery's gefahren?" fragte Pat, der alte Schiffer.

„Nein," sagte ich.

„Morgen wollen wir eine Fahrt über die Killery's machen," sagte Mick, der junge.

„Morgen!" wiederholte ich, indem ich schaudernd auf das tosende Gewässer sah, das seinen Schaum häuserhoch bis an die Schwelle spritzte.

Im Kamin des Gastzimmers brannte ein großes Feuer, und doch blieb es empfindlich kalt im Raume. Weder Fenster noch Wand schlossen und der Wind bewegte die Lichtflamme auf dem Tisch. Von Unterhaltung keine Spur. Wie auf dem Tische des geistlichen Wirthes von Kylemore und seiner spinnigen Töchter nur Bibeln, so lagen hier neben einer uralten Zeitungsnummer aus der Zeiten des Krimkrieges nur Kane's Chemie und Viſten's Elemente der Heilarzneikunde zur Lectüre für die Reisenden. Das Essen war schlecht und Wyceme der große Hund machte obendrein, bei jedem Bissen, den man zu sich zu nehmen wagte, lebensgefährliche Angriffe. Meikel sagte zwar, es habe Nichts zu bedeuten; aber Wyceme gab sich nicht zufrieden, bis ich ihm mit einer ganzen Hammelscotelette abfand, und hierauf kam er um sich zu bedanken und wischte seine fettige Schnauze an meinem Rocke ab. Zuletzt kam Doctor Foreman von der Praxis zurück. Er brachte den Geruch der Regennacht und von nassen dunklen Bergwegen mit sich. Aber er hatte ein urgesundes, männliches Wesen und war eine angenehme Erscheinung in dieser verregneten, sturmdurchsausten Meer- und Haidewildniß. Ich begab mich früh zur Ruhe. Mein Kämmerlein ging gegen das Wasser. Kein Schutz, kein Zwischenraum mehr zwischen diesem und mir. Zehn Fuß von der Grundmauer brandeten die Wellen. Das war eine Musik in jener Nacht! Es klang immer wie Donner. Ich glaubte zuerst wirklich, wir hätten ein Gewitter. Die

Fenster klapperten und zitterten. Trüb kam der Tag, wie er gegangen war. Die Wolken zogen tief, der Wind fegte gewaltig aus dem Meere herein und fing sich in den dunklen Felslöchern. Der Doctor war wieder auf die Praxis gegangen. Der grauköpfige Wärter war wieder da und der große Hund und die zerlumpten Weiber vor der Thür mit den Strümpfen. Dann machte ich meinen Gang und sah die Hütten und die Baracken und den alten Mann mit dem Säbel, und das steinerne Haus und die Kapelle. Und dann kehrte ich wieder nach Haus und setzte mich an's Fenster und der Tag drohte niemals zu enden. Mir ward es unerträglich eng in dem kleinen Hause und ich fürchtete mich vor dem grauköpfigen Wärter und dem großen Hunde. Mittlerweile ließ der Regen ein wenig nach; und die beiden Schiffer, der alte und der junge waren wieder da.

„Wollt Ihr's wagen?" fragte ich, vor die Thüre tretend. Die Rillen's gingen hoch, wie gestern, und große Wellen stürzten, eine hinter der anderen, gegen das Ufer.

„Warum wollten wir's nicht wagen?" erwiederten sie. „Unser Boot geht sicher."

„Nun denn, so laßt uns gehen!" —

Aus der unerträglich gewordenen Einöde des kleinen Hauses sehnte ich mich fort; einerlei wohin. Wir gingen an's Gestade nieder, wo ihr Kahn angebunden lag. Er stand knietief voll Wasser, welches erst ausgeschöpft werden mußte. Aber das Boot wurde nie ganz leer. Es war offenbar leck; zuletzt als wir schon fuhren, entdeckte ich ein Loch, das sie mit Seetang ausgestopft hatten. Aber ich sah es nicht beim Einsteigen; und kaum war es losgebunden, so schleuderte eine große Welle das gebrechliche Fahrzeug mitten in das brüllende Gewässer hinein. Wie unser Schiff gegen die Wogen, so kämpfte die Sonne gegen die Wolken. Bald schwamm sie eine Weile ruhig durchs Blau des Firmaments, dann kam ein hohes dickes Gewölk, in das sie unterging, um nur mit aller Kraft der Strahlenarme sich endlich wieder emporzuarbeiten. Es war eine seltsame Bewegung in der Natur. Die wilden Rillen's ihr Pulsschlag, die ziehenden Sturmwolken, die fliehende Sonne ihre Fieberträume. Die hohen vielzackigen Felsen zu beiden Seiten in phantastischen Nebelgewändern. Rechts in dunkler Tarnkappe, die ihn ganz verhüllte und unsichtbar machte,

der Muitrea. Vor uns die ſchwarze Bergkette des Benabeola — mit der traumhaft ſchönen Erinnerung an das wilde Käthchen hinter ſich. Steile, nackte, nur mit dünnem, grüngrauem Mooſe bewachſene Steinhügel umgaben den auf- und niederwogenden Meeresarm. An beiden Küſten hinunter liegen rieſige Felsblöcke, von faulendem, gelbem Seetang ganz umſchlungen. Unſer Schifflein hatte einen ſeltſamen, gefährlichen Tanz. Jetzt ſaß es eben auf dem Kamm der Welle, jetzt ſchoß es in die Tiefe und der Gischt ſpritzte über unſeren Köpfe zuſammen. Minutenlang ſahen wir nichts als Waſſer über uns und es ſtand wie eine Wand zu beiden Seiten. Immer höher ging die Brandung; und wie es nun zugleich von Oben hereinſchlug und von Unten durch das Leck lief, ſo daß wir bald im Waſſer bis über die Enkel ſaßen, da ſagte ich ängſtlich: wenn wir ſo fortgingen, ſo würde bald das Waſſer über uns ſo fortgehen — aber Mick, der junge Hallunke, rief ganz vergnügt: „O nein, Eure Gnaden, dieſem Boot kann kein Unglück geſchehen! Es heißt Mac Tara, wie unſer Schutzpatron, und der Heilige hat noch nie gelitten und wird nie leiden, daß Etwas verunglückt, was nach ſeinem Namen genannt iſt!“

Dennoch, trotz dieſer geiſtlichen Aſſecuranz, lief unſer Boot immer voller, und Pat und Mick ſchienen einzuſehen, daß die Nachhülfe einer Schaufel nicht zu verachten ſei. Wir fuhren demgemäß an ein vorſpringendes Stück des Landes, und während der Alte ſich mit beiden Händen im Seetang feſthielt, damit das Boot nicht fortſchwimme und am Ende mit uns ſinke, ſchöpfte der Junge das Waſſer aus dem Kiel und ſang dabei. Furcht kennen dieſe Leute nicht, die Gefahr iſt ihr täglicher Umgang. Aus den Felslöchern im Seetang tauchten, gleich Meergeiſtern, drei bleiche Kinder auf, in weiße Laken gehüllt, und blieben froſtzitternd da ſitzen und ſahen auf das ſtürmende Waſſer. Unſer Boot war wieder flott und hinaus ſchwankte es. Die Ruder lagen müßig; beide Schiffer ſtemmten ſich mit aller Kraft gegen das Steuer. Denn es hatte die Wucht des ganzen Aufſturzes zu tragen. Dabei drang das Waſſer auf's Neue ein und der Wind jagte Wolken und Regen. Mick ſang noch immer; aber jetzt lauter als vorher, da der Sturm ſeine Stimme gleichſam herauszufordern ſchien, und der alte Pat ſtimmte zuweilen mit ein, und die Begleitung des rauſchenden Sturmes, des immer auf's Neue heraufbrauſenden Waſſers ſchwellte

den Gesang zuweilen zu einem wunderbaren Chore. Denn jetzt war auch die Bewegung der Killery's noch mächtiger geworden: die Fluth im Meere hatte begonnen und die landwärts gebundenen Wellen stürzten uns mit großen Sprüngen entgegen. Aber dorthin ging unser Weg, an ihnen hinauf, an ihnen hinunter; gegen Wind und Welle ging Boot und Gesang. Alte, halb unverständliche Lieder waren es, die sie sangen, gegen das Steuer gestemmt, naß bis unter den Lederhut — das Haar, das graue und das braune, voll flatternder Schaumflocken; traurige Strophen von fremden Ländern und großen Schätzen, von einem Manne, welcher segeln mußte „weit von dem Land Mayo," von einem anderen, welcher als guter Katholik in Frankreich starb; von einem Räuber, Namens Larry, welcher gehängt ward u. s. w. Am Oeftersten aber sangen sie ein gewisses Lied, das hier an der ganzen Seeküste unter dem Namen „Doan an Bhadora," das irische Matrosenlied, sehr bekannt ist; wenn sie damit zu Ende waren, pausirten sie kurze Zeit oder sangen ein ander Lied, dann aber widerholten sie es, bis es sich mit seiner Melodie, welche stark und einförmig ist, wie der Sturm selber, und mit seinen Worten meinem Gedächtnisse fest einprägte, so daß es mir jedes Mal wieder einfällt, wenn ich an die Killery's und jene abenteuerliche Fahrt gedenke.

Mick.

Barke, Du bietest den Wogen mir Trutz,
Bist bei dem Donner des Sturmes mein Schutz
Wenn röthlich die Welle aus tiefem Grund bricht,
Dann zittert der Mast, doch das Schiff zittert nicht!

Mick und Pat.

Ob die Tiefe auch droht — ohne Rast, ohne Ruh'!
Werry arrun — mein Schatz bist Du!
Ohne Rast, ohne Ruh' — ob die Tiefe auch droht —
Schwimme nur, schwimme nur, schwimme mein Boot!

Mick.

Flattert die Leinwand so schneeweiß und leicht —
Ist an den indischen Küsten gebleicht.
Sieh' den Patron, der am Bugspriet sitzt, —
Ist aus der Eiche des Urwalds geschnitzt!

Mick und Pat.

Ob die Tiefe auch droht — ohne Rast, ohne Ruh'!
Merry arrim — mein Schatz bist Du!
Ohne Rast, ohne Ruh' — ob die Tiefe auch droht —
Schwimme nur, schwimme nur, schwimme mein Boot!

Mick.

O Dielen, vom Sturm Du zerwettertes Riff,
Blick nieder und lieb' auf mein tanzendes Schiff,
Und sag', ob ein Boot Du wol jemals geschaut,
Das niemals, wie meins, vor dem Sturm sich gegraut?

Mick und Pat.

Ob die Tiefe auch droht — ohne Rast, ohne Ruh'!
Merry arrim — mein Schatz bist Du!
Ohne Rast, ohne Ruh' — ob die Tiefe auch droht —
Schwimme nur, schwimme nur, schwimme mein Boot!

Mick.

Da sagte all Dielen: Jahrhunderte lang
Steh' ich und seh' ich die Meerbucht entlang;
Doch niemals noch sah' ich ein Schifflein wie Deins,
Und besseres Schiffsvolk auch sah' ich noch keins.

Hier brach der Gesang für ein Kurzes ab. Denn gewaltiger als vorhin rauschte die See herein und ihre Nähe ward bemerkbar. Fluth und Wind waren gegen uns und die Männer mußten arbeiten. Salzige Luft strich scharf herein und wir stiegen Weg' hinauf und Weg' herab. Zwei Möven schwebten über uns, nicht weit von uns ritt eine Tritte auf dem Wasser, das sie auf und niedertrug, wie eine Schaumflocke — und der Meerschaum spritzte uns gegen Gesicht und Haare und die Sonne kam und flog über die grüngrauen Uferbügel, daß bald dieser leuchtete, und bald jener und bald Alle zusammen, und vor uns in Farbenpracht stand die Saaltuk-Kette und der Nebel schlug aus den Spitzen des Mulhra, als wär' es ein Vulkan, welcher rauchte — und so, so mitten in Todesgefahr, zwischen Sonne und Nebel, zwischen Felsen und Möven, wie selig schwamm sich's doch auf den atlantischen Wogen, die eingefangen sind in diesen korkenartigen Gebirgsschluchten!

Mächtig und freiheitverlangend, sehnsuchtgewaltig streben sie hinaus in die offene Heimath des grenzenlosen Westens, wenn das magische Gesetz des Mondes den gefesselten Kindern der Tiefe auf kurze Stunden die Freiheit wiedergiebt. Wie sie dann in den Schooß der geliebten Atlantis, der Mutter, springen mögen! Jetzt aber kehrten sie grollend in ihren finstern Kerker zurück; sie wütheten und knirschten gegen den Nachen, der mich trug, und warfen ihren Salzschaum mir verächtlich in's Gesicht und auf die Hand. Die Strömung indessen ging auf eine Strecke ruhiger und der Gesang der Schiffer begann auf's Neue.

Mick und Pat.

Ob die Tiefe auch kocht — ohne Rast, ohne Ruh'!
Werry arrin — mein Schatz bist Du!
Ohne Rast, ohne Ruh' — ob die Tiefe auch kocht —
Schwimme nur, schwimme nur, schwimme mein Boot!

Mick.

Himmlischer Vater! — ein Boot schießt heran —
Und wir sind im Gesicht, wo Niemand helfen kann.
Nun führ' uns in Gnaden — nun sei unser Hort!
Sonst mit Mann und mit Maus geht es über uns fort!

Und Mick brach ab — kein Kriegsgesang weiter; denn was der Junge von Gefahr und Untergang gesungen, schien wahr werden zu sollen. Zwar kein Boot — aber eine Hohlwelle schlug so furchtbar über uns fort, daß mit einem Mal das ganze Schiff bis an die Bänke voll Wasser saß. Zum Glück hatte dieselbe Welle uns gegen das Land geworfen — Mick konnte es mit einem Satz erreichen, und vermittelst einer Stange, die Pat festhielt, zog er das schwere Fahrzeug auf dem Seetang, der am steinigen Ufer aufgehäuft lag. Die beiden Männer hatten nun genug mit dem Ausschöpfen zu thun, und ich wollte indessen über dem Berg das offene Meeresufer suchen und mein ganz durchnäßtes Gewand im Freien trocknen. Ich sagte den Männern, sie sollten mich hier erwarten und ging. Es war vier Uhr Nachmittags. Die Luft am Lande wehte nicht so heftig und dann und wann kam die Sonne. Sonst hatte ich keinen Begleiter und einsam, einsam war mein Weg. Eine lange sprachte Haidestrecke; eine steinerne

Brücke, unter deren Bogen ein Wildbach des Gebirges hinschoß; auf einer mäßigen Anhöhe zur Linken ein leeres Schulhaus. Ueber die dunklen Felsenreihen des Ben Gorm dann und wann ein grüner Lichtblick, der zu steigen schien, steigend, steigend, bis er sich in den Wolken verloren hatte. Eine Lehmhütte, der Erde fast gleich; aus der feuchten Masse stieg Dampf auf. Einen Menschen sah ich nicht. Nun stieg ich am strömenden Wasser, welches um Steine rauscht, empor in das Dunkel der Berge. Ueberall stürzt Gewässer in den langen Furchen der Berge nieder und befeuchtet den sumpfigen Boden der Hochebene, überall rauscht es. Dort, recht aus dem Busen des breiten, oben umwölkten Mulrea, ergießt sich ein Wasserfall und schillert in der Sonne. Dort im Schatten geht ein anderer, zickzack, die Berge hinunter. Ungeheuerlich geformte Steine sind über die Haide verstreut; Torfhaufen — ein einsamer Arbeiter daneben. Der erste Mensch, den ich sah, seit ich die Schiffer verlassen. Die Zeit in der Einsamkeit vergeht ganz anders, als unter Menschen. Sie tritt aus ihren Grenzen und scheint zu wachsen. Sie wird eine dumpfe, formlose Masse, deren Ende man nimmer zu erreichen meint. Alles still, bis auf das Rauschen der von den Bergen in die Killery's strömenden Gewässer. Endlich führte die Einsamkeit zu einer geweihteren Dämmerung, in einen Bergkessel voll phantastischer Schatten, zu einem träumenden See, zu leise wallenden Bäumen, zu dem Wohnsitz verborgener Menschen. Delphi hieß dies Thal der Abgeschiedenheit: das Schweigen des Heiligthums herrschte, man vernahm die Orakelsprüche der Natur. Der Rauch aus dem brauenden Gehöft umher stieg auf und, sonderbare Gebilde zogen längs den spitzen Bergpyramiden. In dem weißen, stillen, steinernen Hause wohnt ein Geistlicher. Breit über mir wölbten sich Nußgesträuche. Geheimnißvoll regten sich die Tannen im Abendwinde; die rothen Früchte des Vogelbeerbaumes nickten wie Märchensterne im gelblich welkenden Laube. Ueber die Mauer glänzten der Lorbeer- und der Rhododendronbaum und blühende bunte Farrenkräuter. Der Wald versteckte mir die finsteren Felsen. O, wie hat ihn, nach dem langen Tage im felsigen Gebirge, auf stürmischem Wasser und nackter Haide, die aufathmende Seele begrüßt, den schönen, Abschiedsworte flüsternden Herbstwald! Und unter diesem Walde der See, vom Abendhimmel beleuchtet, daß er aus Indigoblau in das zarteste Roth hinüberspielte.

Von Delphi weiter in's Gebirge. Wer hat die Sehnsucht nicht gefühlt, die uns oft gegen Abend ergreift? Ich ging, und wußte nicht wohin? Mir war, wie in fernen Knabenjahren, wo ich an solchen schweren Herbstabenden auf den Bergen stand und mir wünschte, fortgehen zu dürfen, bis ich einen Ort gefunden hätte, dessen Namen ich nicht kannte, dessen Bild ich nie gesehn . . . Diese Sehnsucht führt uns von einer Station des Lebens zur andern; und wenn wir sein Ende erreicht, so haben wir den Ort noch immer nicht gefunden, „dessen Namen wir nicht kennen, dessen Bild wir nicht gesehn" . . . Laßt uns hoffen, o laßt uns hoffen, daß wir diesen Ort auf der anderen Seite des Stromes finden, dessen Rauschen wir zuweilen in der tiefen Stille der Nacht vernehmen, dessen Dunkel unser Auge aber diesseits niemals durchdringen wird . . .

Ein enger Bergpfad, längs niederstürzendem Gewässer, führte zum Lough Dhu, dem schwarzen See. In schauriger Einsamkeit liegt er da, von hohem Felsgebirge umgeben, schäumend, rollend, kleine Wellen schlagend, die — mit weißen Flocken gekrönt — sich am flachen Ufer brechen. Düstre Dämmerstimmung. Auf Einmal glüht der Himmel auf. Die Gebirge im Hintergrunde leuchten golden. Der lieblichste Blick der scheidenden Sonne trifft sie. Die Kuppen der südlichen Felsreihe schimmern im tiefsten Purpur und plötzlich trifft auch ein Reflex der heimwärts wandernden Sonne in das Dunkel des Hintergrundes, strahlt eine Weile und verglimmt dann wie ein Funken. Es ist ruhig und lautlos. Nur die Wellen des See's plätschern. Fern über dem See, unter den Bergen, stehen zwei Häuser mit blauen Schiefern an Dach und Wand, mit Fenstern, aus denen Niemand herunterſieht. Düster stehn sie da, mit ihren dunklen Farben, auf dem verdämmernden, grünen Schein der Felsgebirge. Es sind Häuser, in welchen zur Sommerzeit einige vornehme, englische Familien mit ihren Freunden und Gästen wohnen, um an diesem See zu angeln. Jetzt aber standen die Häuser leer, und keine Seele außer mir war rings zu entdecken. Aus dem schwarzen See fließt das Wasser in den Delphi-See, und aus diesem nähren sich die Wasserfälle, die es rauschend in die Killery's zurückführen. Es ist ein wunderbares Wasserspiel — ein Kreislauf, dessen Rauschen und Brausen nur fernhin sich verlierendes

Flüstern der einsamen Seele wie „Gesang der Geister über dem Wasser" lautet.

Mit dem Sonnenuntergang kehrte ich um. Regenschauer kamen, der Weg ward so finster. Ich irrte über die feuchten Moorgründe. Zuweilen versank ich bis über das Knie, zuweilen blieb ich in einem Loche stecken; über Steinwälle mußte ich klettern, über breite Gräben springen. Nun ein Mal entdeckte ich eine Menschenwohnung. Aber sie war weit weg, auf dem Hügel über den Killery's in einem Kartoffelfeld. Das Strohdach dieser Hütte reichte auf beiden Seiten bis an die Erde. Die Thür war so niedrig, daß man hineinkriechen mußte. Sie war bewohnt, denn aus einem Loch in der Erdwand wehte Rauch. Ich rief die Namen meiner Gefährten. Lange umsonst; denn mein Ausbleiben hatte sie ängstlich gemacht und sie waren gegangen, um mich zu suchen. Endlich fanden wir uns und stiegen zu dem Boote nieder. Es schwankte in dem immer noch unruhigen Wasser heftig auf und nieder. Eine dichte Finsterniß lag meilenweit über den gegeneinanderstürzenden Wogen und das Getöse vermehrte die Schrecknisse der Nacht. Der Wind fegte breit heran und in den Felskesseln stöhnte sein Nachhall.

„Sollen wir fahren?" fragte Pat. Mick sagte, er wolle es wagen, wenn ich es erlaube. Ich war so müde, ich brach fast zusammen. Ich sagte, ja, ich hätte Nichts dagegen, und wollte in's Boot steigen. Aber es war so dunkel und meine Augen betrogen mich; ich trat fehl, stürzte, sank, tauchte wieder auf und die brüllende Woge des Atlantischen Ozeans brach sich über mir. Ich verlor für einen Augenblick mein Bewußtsein; und als ich erwachte, lag ich auf dem Seetang am Ufer, und die beiden Schiffer knieeten zu meiner Seite und rieben mir das Wasser ab.

Sie sprachen nicht viel. Sie sagten nur, dieß sei kein guter Willkomm gewesen, und das Wasser habe uns eine Warnung geben wollen. Es sei deshalb Nichts übrig, als auf dieser Seite zu bleiben, und eine Hütte für die Nacht zu suchen. Ich war an allen Gliedern erstarrt und ich sagte, sie sollten thun, was sie für das Beste hielten, ich wolle in Alles willigen. Sie zogen darauf ihren Kahn an das Land und schoben ihn so hoch als möglich, damit die Ebbe ihn nicht mitnehme, und dann brachen wir auf. Wir irrten an den Felskanten

über den Killery's dahin; ihr Tosen war unter uns und zu sehen war lange Nichts. Die Dunkelheit und das Wetter, bald Regen, bald Sturm, bald Beides zusammen, verwirrte die Führer, und ich glaube, wir liefen zwei Stunden, ohne ein Obdach zu finden. Ich will von mir nicht sprechen; die beiden Bootsleute geriethen in Verzweiflung. Sie hatten zuerst mich zu trösten gesucht; dann fluchten sie und dann waren sie still und sprachen gar Nichts mehr. Auf Einmal, fern genug noch auf der Ebene vor uns, ein Lichtschimmer. „Halloh!" riefen die beiden Schiffer und abwärts eilten wir rascher. Da wir uns näherten, unterschieden wir die Umrisse des Daches und etwas Schwankendes darüber, wie eine dünne Stange. „Halloh," wiederholten die Schiffer, und der alte Pat sagte: „nun sind wir geborgen. Eine Weidenruthe mit einem Stück Torf daran im Strohdach einer irischen Hütte ist das Zeichen von gutem Whiskey da drinnen — o, nun sind wir geborgen!" — Wir pochten an die Thür, ein alter Mann öffnete uns. Er hieß uns willkommen, ohne zu fragen, woher wir kämen, und wir erzählten ihm unser Abenteuer erst, als wir lange in der Hütte gesessen. Auf einem dreibeinigen Schemel am Feuer saß eine alte Frau, und ein Mann von dreißig Jahren lag auf einer Streu und schlief. „Unser Junge," sagte der Alte, „hat den ganzen Tag im Wasser und Morast gestanden, er ist müde und früh schlafen gegangen." Es war halbdunkel in der Hütte; das Feuer lag halb in Asche, und als Licht brannte ein Stück geölten Torfes, „fas-og" genannt, in einer eisernen Gabel. Die Frau schürte das Feuer und blies es an, machte uns heißes Wasser zu Punch, kochte Kartoffeln und trocknete meine Kleider. Die dunstige Lehmcabine kam mir weniger entsetzlich vor nach der trostlosen Einsamkeit der Nacht, des Ozeans und der Haide. Zu den Kartoffeln gab man uns noch gedörrten Fisch. Alsdann breitete man Stroh in der Nähe des Heerdes für die drei Fremden aus, und ich legte mich nebst den beiden Schiffern hier in der Haideschenke an der wüsten irischen Meeresküste mit einer Sicherheit schlafen, als wär' es zu Haus in meiner eigenen Heimath. Die alten Leute hatten ein Lager in einem Seitenverschlage. Doch wir schliefen noch nicht, da pochte es wiederum an der Thüre. Der Alte öffnete auf's Neue und herein trat ein Mann mit einem Dudelsack, schüttelte den Regen ab, räusperte sich sehr und sagte, es sei ihm lange nicht begegnet, in so menschenfeindlicher Witte-

rung und so spät noch auf der Haide umherzuirren. Sobald ein neues Kasioz aufgesteckt war, erkannte ich Darby, den ledernen Onkel. Groß war die Freude des Wiedersehens. Er sagte, er komme von einer Kindtaufe und habe sich verspätet und könne sein eigenes Dach nimmermehr noch in dieser Nacht erreichen. Nachdem er gegessen und getrunken, fing er an auf dem Dudelsack zu spielen. Alles wurde wieder munter, auch der Junge, der den ganzen Tag im Wasser und Moraſt gestanden hatte, und der alte Pat sagte, ob die Wirthin mit ihm tanzen wollte? Nein, erwiderte die Alte lachend, es sei heut Nacht zu eng vor allen Gästen, die der liebe Gott ihr beschweert habe. Hierauf begaben wir uns zur Ruhe, und nicht weiter gestört schliefen wir unter dem Sturm, dem Regen und dem fernen Wiederhall der tobenden Killery's.

Am andern Morgen, beim Abschied, weigerte sich der alte Wirth, das Geringste von mir anzunehmen. „Wäret Ihr am Tage und bei Sonnenschein zu uns gekommen, so würde ich das Geld nicht ausgeschlagen haben. So aber seid Ihr in der Nacht und als hülflose Leute gekommen und ich gedachte Gastfreundschaft an Euch zu üben. Gastfreundschaft aber soll man sich nicht bezahlen lassen, wißt Ihr." Das Einzige, was er von mir annahm, war mein Tabak. Den Tabaksbeutel gab er mir auch zurück. „Für mich ist er ohne Werth," sagte er, „und Ihr könnt ihn nicht missen. Behaltet ihn und Gott segne Euch" —

Als wir zum Wasser kamen, da war dieses wol noch eben so bewegt, als Tages zuvor, aber von der hereinkommenden Fluth günstig getragen und vom Wind unterstützt, flogen wir rasch in die Bai und erreichten ungefährdet das andere Ufer.

Hier sah Alles noch aus, wie gestern: ja wo möglich noch ärger. Meikel, der Wärter, stand vor der Thüre, und Wyeome, der Hund, stand neben ihm; und Beide gingen mit mir in die Stube und setzten sich zu mir und leisteten mir Gesellschaft. Ich saß mehrere Stunden lang am Feuer; denn draußen lag Alles in Nässe, Nebel und Kälte begraben: die Killery's, die Felsen, der Muckrea und der hohe Berglegel in der Ferne, „des Teufels Großmutter" genannt. Dorthin lag mein Weg. Ich konnte mich noch immer nicht entschließen, ihn anzutreten. Und doch sehnte ich mich so sehr nach menschlicher Umgebung und einem menschlichen — Mittagessen! Seit drei Tagen waren

trockene Fische und Bananenkerne meine einzige Nahrung gewesen. Nicht und nicht erschien ich mir in dem kleinen, weder wind- noch wetterfesten Häuschen am Klippenrand der stürmenden Killery's wie ein Gefangener, und das dunkle Sturm und Regengewölk war mein Kerkermeister. O, wie erwachte nun auf Einmal wieder der Drang nach bewegteren Gegenden, nach Städten, nach Menschen! Einen wahren Durst nach Menschen empfand ich zuletzt unter diesen nackten Halbwilden. Aber noch immer keine Erlösung. Der Meeresarm schlug' hohe Wellen; an der Mauer im vollsten Regen standen zwei Mädchen, den Mantel über dem Kopf, die Füße nackt im grundlosen Morast, und strickten und warteten auf den „Fremden" um ihm von ihren Strümpfen zu verkaufen. Ich trat zu ihnen hinaus und unterhielt mich mit ihnen; aber ihre Antworten waren kurz. So elend und zerlumpt diese Weiber auch aussehn, so schwer, ja so unmöglich fast ist es, ihnen die Gunst abzugewinnen, welche von schöneren und höher stehenden Wesen so leicht und so gern gewährt wird. Es ist das Letzte, was sie haben — welcher Tyrann möchte sie um das betrügen? Sie sind auch gar nicht einladend. Ich fand hier die Frauen eher häßlich und reizlos. — Spät am Nachmittag erst kam die lang erwartete „königliche Postkarre Biancenis" — aber sie war besetzt, vorn mit einigen alten, verdrießlichen Damen, hinten von ihren reizenden, jungen Kammermädchen. Meine Hoffnung auf ein ehrliches Fortkommen war wieder vereitelt. Aber die Hülfe war näher, als ich dachte. Nicht lange war die Postkarre in der Nebelregion von „des Teufels Großmutter" verschwunden, als sich Hufschlag auf's Neue vernehmen ließ und ein allerliebstes Weibchen, vermummt und zugewickelt bis an die Augenbrauen, in's Zimmer sprang, dem ein Mann, ebenfalls jung und freundlich, rasch folgte.

„Nous v' là! Nous v' là!" rief das junge Weibchen. „Ah, comme j'ai froid, mon ami! Donnez moi quelque chose de chaud!"

Mir war, wie dem Wieland'schen Oberon. Heimathsklänge „vom Ufer der Garonne!" Eine Französin, nach dem Accent zu urtheilen sogar eine Pariserin, hier in der irischen Hattewildniß! Kleine Füße vom Boulevard hier in dem unergründlichen Morast! Kleine Hände im „gants de Privet" hier an den Killery's! Dunkle Augen mit langen Wimpern, und jener schwarzen, reizenden Linie über den Lippen, sogar

jenes „accroche-quoi“ an der feinen, bläulich-geäderten Schläfe, das ich nicht mehr gesehn, seit ich der bleichen Blanche Lebewol gesagt .... Alles das hier, in der Gesellschaft von Meikel, dem grauköpfigen Wärter, und Wycome, dem großen Hund! ...

Wer uns zehn Minuten später um ein frugales Mahl und beim Whiskey mit warmem Wasser hätte zusammen sitzen sehn, würde geglaubt haben, wir hätten uns im Café de Paris Scherzes halber ein Rendez-vous verabredet — Ort: Doctor Foreman's Haus an den Killery's; Zeit: Abenddämmerung eines stürmischen Octobertages. Meikel, der Wärter, schien es denn auch wirklich zu glauben; er trug meine Sachen herunter, als ob es eine abgemachte Sache sei, daß ich mit den beiden Franzosen weiterreise, und Wycome, der Hund, machte seine Abschiedssprünge gegen meine Hammelscotelette. Es war eine abgemachte Sache, daß ich mit den beiden Fremden weiter fahre; wir sprachen nicht darüber, aber Keiner zweifelte daran, am Wenigsten ich, dem Madame Hortense — so hieß die kleine Französin — wie eine Erlöserin gekommen war, wie eine Abgesandte, um ihn aus dem trüben Kerker von Lenane zu befreien und mit ihren Scherzen und hübschen Augen munter durch das finstere Regenwetter und die Nebelschicht von „des Teufels Großmutter“ zu führen. Madame Hortense war „marchande de modes“ in Dublin. Sie wohnte Sackvillestreet, und behauptete nicht blos, daß ich ihrem Laden mindestens hundertmal vorbeigegangen sei, sondern auch, daß sie mich halb so viele Mal gesehn und dann jedes Mal gesagt habe: „certainement — j'ai vu ce monsieur là — il a l'air connu pour moi —“ Sie reiste jetzt in Geschäften durch Irland, und Monsieur Charles, ihr „bon ami,“ war ihr Reisemarschall. Sie versorgte den ganzen Westen mit Pariser Blumen; sie kannte jede „Dame“ aller vier Provinzen, und als ich sie nach Kathlin O'Flaherty fragte, rief sie: „oh, c'est une demoiselle gentille, mais, mais ...“ Kurz, Madame Hortense wollte nicht recht heraus damit. Zuletzt hörte ich, daß sie wenig Blumen gebrauche; sie zöge das „wilde Unkraut,“ welches an den Bergen wachse, den zartesten Blumen aus Paris vor. Sie hätte etwas von der „Barbarin“ an sich! — Liebe, holde, unvergeßliche Barbarin!

Jetzt ward aufgebrochen. Monsieur Charles wickelte seine „bonne amie“ in Kautschuk, und trug sie so, wie eine Wickelpuppe, auf ihren

Sitz im Wagen zurück, setzte sich neben sie, und wies mir — mit aller Grazie — die andere Seitenbank zum alleinigen Gebrauch an. Fort rollten wir, und immer noch goß der Regen. Aber sie, unsere Hortense, eine wahre Sonne von Heiterkeit, erleuchtete und erwärmte uns, und mit Lachen und Gesang ging's durch die Nebel und Wasserstürze der Gebirge. Mein Hut glich einem Reservoir; man hätte Springbrunnen damit nähren können. Ueber beide Ränder plätscherte es fortwährend nieder, wie über die Ränder der großen Fontaine auf dem Place de la Concorde . . .

A jeune femme il faut un jeune mari,
A jeune femme il faut un jeune mari. . . .

sang Hortense. Und wenn ich die Augen schloß, glaubte ich wieder in Asnières zu sitzen, am blühenden Bord der Seine, unter den „Lilas“; und unter der Veranda stand der Spielmann und fiedelte das Lied vom „Sire de Framboisie“ und Blanche saß neben mir und wiederholte: „à jeune femme il faut un jeune mari. . . .“ Dann aber schlug ich die Augen auf und die ganze grandiose Herrlichkeit der irischen Nebelwelt umtanzte mich geisterhaft; und das Lied, das ich sang, hatte andere Worte und ich sang sie zur Melodie des Sturmes, wie er auf seinem Wege zum Ozean an mir vorüberstreifte, und ich gab sie ihm und er nahm sie mit sich. . . .

Und immer weiter den Berg hinan,
Wo der Gießbach stürzt und das Wasser schäumt
Zur Klippenwand, wo der letzte Tann
Die düster beschatteten Schluchten säumt . . .

Wo die Wolke zieht und der Sturmwind braust
Und den Nebel jagt und den Regen braut,
Und die Wipfel mit beiden Fäusten zerzaust
Und mit Füßen zertritt das Farrenkraut. . . .

Hinan, hinan! — Zu Füßen das Moor
Mit den grauen Felsen, Block an Block —
Und der Nebel darüber ein Geisterchor
Mit flatternden Kleidern und wildem Gelock —

Und das Meer iſt ein Grab und die Felſen ſind
Des Rieſen gewaltiger Leichenſtein —
Und die Nebel wallen dahin und der Wind
Singt ſeine klagenden Melodein.

Und von Ferne das Meer... anſtürmend grollt
Seine ſchwere Fluth, daß der Felſen dröhnt;
Und die letzte Welle knirſchend verrollt
Im Seetang, der ſich am Ufer gehäuft.

Und die Welle kommt und die Welle geht
Und über dem Meere dämmert es fahl...
Und über die Haide der Nebel weht,
Und ach! — die Welt iſt ſo einſam, ſo kahl...

Hortenſe aber, unaufmerkſam auf den Geſang des Sturmes, wirbelte in ihrer Weiſe fort...

Ah qu'il fait dome bon, qu'il fait dome bon
De cueillir la fraise...

Erdbeeren und Bois de Boulogne .... und dabei unſer Weg! Kein noch ſo feiner Kopf kann ſich eine ſolche Ironie ausdenken. —

Zwiſchen Seen und gewaltig aufſteigenden, kühn gruppirten Felsgebirgen fuhren wir durch das Thal des Erive dahin. Wir ſahen den Nebel in breiten Schichten an den Bergwänden dahinziehen — wir ſahen die Geneſis und Geſchichte des Regens vor uns. Wie feinen Staub ſtreuten ihn die Wolken aus — über die Haide, über die Abgründe, über uns. Wir waren in der erſten Viertelſtunde bis auf die Haut naß — naß die Röcke, die Kragen, die Tücher — und mein Hut! Seit jenem Tage iſt er nicht wieder froh geworden. Traurig und ſchlaff, verwaſchen und mit niederhängenden Krämpen treibt er ſich in meiner Nachbarſchaft umher. Wie einem Invaliden friſte ich ſein Leben; und ich kann mich von ihm nicht trennen, dem Zeugen meines Schiffbruches in den Killarney's und dem Märtyrer aus dem Erive Thal, — aber traurig macht mich ſeine Erſcheinung und Mitleid ergreift mich, wenn ich ihn anſehe! Seit jenem Tage iſt ſeine Blüthe dahin; es hilft Nichts, ihn aufzumuntern. Vergebens iſt die Erinnerung an Hortenſe und ihre Lieder; vergebens an den luſtigen John, unſern Kutſcher. Wenn ich

ihn betrachte, so schwinden die Häupter der Felsen, wie damals, in dichtes Gewölk. Der Croagh Patrick, der heilige Berg des Westens, dämmert uns zur Seite, in verschwimmender Abendferne auf, und geht bald wieder im Gewölk unter. . . . .

Wasserfälle stürzten in gerader Linie von den Felsen nieder und rollten uns so über den Weg, in den Strom. Sie schienen aus den Wolken geboren. Nur selten stand eine Hütte an der Straße oder im Gebirge. Erst in der Nähe des Städtchens Westport, unserem Reiseziel, änderte sich die Scene ein wenig. Es kam ein Wald — zwar triefend, aber doch ein Wald, ein Zeichen der wieder liebevoller gepflegten Natur. Und reist in einem kahlen Lande, wie Irland es ist, und laßt den Wald Euch tagelang fehlen, und dann seht, wie Ihr seine verstreuten Reste mit einer Art von heimathlicher Inbrunst begrüßt! Dann kamen auch wieder Menschen — Bauern und Bäuerinnen aus der Stadt in ihre Hütten heimkehrend — Ponies, und Mädchen darauf, mit Körben zu beiden Seiten niederhängend; oder Väter mit Kindern und Frauen. — Mir kam es so vor, als seien diese Menschen schöner und freundlicher und wohlhabender. Mit der späten Dämmerung fuhren wir in die Stadt ein, und wie schlug uns das Herz, als wir wieder Häuser und Menschen und Straßen sahen! Schon in diesem grauen Zwielicht und im Regen machte die Stadt den wohligsten Eindruck. Von sanften Hügeln umschlossen, von grünlichem Walde bekränzt — wie wohnlich lockte sie hinunter! — Doctor Foreman unterhält in dieser Stadt eine wirthschaftliches Filiale seines Killery-Etablissements. Er hatte Nachricht von unserm Kommen vorausgesandt und über die Maßen herrlich war unser Empfang: mehrere erleuchtete Zimmer, mehrere helle Torffeuer und Theemaschinen, in denen schon das Wasser brodelte . . . Alles wage ich zu beschreiben, nur die ersten Augenblicke am Kamin nicht! Ich thaute zu neuem Leben, zu neuen Freuden auf, und selbst Hortense's „A jeune femme" aus dem Nebenzimmer lockte mich aus meinem Lehnstuhl nicht fort. Erst der lustige John erinnerte mich durch sein Eintreten wieder an das Gegenwärtige. Er bat um ein Trinkgeld, und nachdem ich ihm dieses, in der überströmenden Fülle meines Herzens in reichlichem Maße gegeben, bat er mich noch um — meinen Filzhut! Ich kann mir noch heute nicht erklären, wie er auf diesen Wunsch kam. Aber Menschen wie

Thiere faſſen oft unerklärliche Neigungen; und traurig war ſein Abſchiedsblick auf dieſe Ruine von einem Kilzhut, als ich ihm dieſe Bitte abſchlug. — Dann guckte Hortenſe im Negligé durch die Thürſpalte und behauptete, es ſei in meinem Zimmer viel angenehmer, als in dem ihrigen, und kam herein und blieb und nicht lange, ſo folgte ihr Mr. Charles, und wir drei tranken zuſammen Thee und ſangen und plauderten bis gen Mitternacht.

Spät genug am andern Morgen erwachte ich. Eine liebe Stimme, ein bekanntes Lied hatte mich geweckt. „A jeune fenme . . . .“ aber mir war, als wandre es fort, immer mehr klang es in der Ferne, wie ein Abſchiedsgruß, bis es ganz verklungen war. Ich ſprang an's Fenſter und ſchlug die Gardinen zurück; da ſah ich weit unter den Bäumen, die Hügelſtraße hinan, eine Karre, und erkannte Hortenſens Geſtalt, bis auch dieſer Anblick hinter einer vortretenden Mauer verſchwand . . . Aber welch' ein lieblicher, herrlicher und friſcher Herbſtmorgen das war! Das Wetter hatte ſich im Hochlande ausgetobt, und wie der Gruß eines neuen Lebens blitzte mir der helle Sonnenſchein entgegen, da ich mich mehr und mehr der Grenze näherte und ſcheu Scheideblicke auf die verlaſſene Wildniß zurückwerfen durfte. Der goldige Sonnenſchein lockte hinaus und in dieſer angenehmen Beleuchtung fand ich die Stadt ganz ſo hübſch und freundlich, als ich ſchon geſtern im Regen von ihr erwartet hatte. Ein kleines Wäſſerchen, der Mal River, belebt die Tiefe derſelben; parallel auf beiden Seiten ziehn die beiden Straßen ſich den Hügel hinan und von Oben genießt man einer wunderherrlichen Rundſchau bis an's blaue Meer. Das Städtchen machte von allen im Weſten von Irland bisher beſuchten den erfreulichſten Eindruck auf mich; doch bin ich nicht ſicher, ob nicht die liebe, goldne Morgenfriſche nach ſo viel düſteren Regentagen und mit dieſem Wechſel auch der Uebergang von Haidewildniß zu ſanfteren, geſitteteren Anblicken das Ihre dazu beitrugen. Die nächſte Umgegend und Nachbarſchaft Weſtports iſt von unerreichter Schönheit. Wie ein funkelnder Gürtel umſchließt der Park des Marquis von Sligo die Landſeite der Stadt. Und o, wer beſchreibt dieſen friſchgrünen Raſen mit den blitzenden Regentropfen, die Waldpartieen in der bunten, aus Gold und Purpur gemiſchten Herbſttracht, die Capelle hinter den dunklen Bäumen, das Turteltäubchen aus der Ferne, die ſingenden

Vögel in den Lüften, und darüber die milde, klare Sonne und den blauen Himmel rundum, so weit die Augen reichten! —

Aus dem Park führt ein Pfad an den Hafen. Einer der schönsten, der großartigsten Häfen, so, wie ihn nur die mächtige Hand der Natur selbst erbauen kann. Die halbe Flotte Großbritanniens hätte hier Platz; aber Alles, was ich darin fand, waren drei Briggs und einige Böte. Dagegen standen mächtige Lagerhäuser den ganzen Strand hinunter und die nächste Straße hinauf — Lagerhäuser für Kaffee, für Zucker, für Tabak, „in bond" (Transitgüter) — ganz wie in den Docks von London und Liverpool. Aber die meisten dieser kolossalen Gebäude waren verschlossen. Andre fingen an, sich in Ruinen zu verwandeln. Nur zwei standen offen. In dem einen lagen zwei Fässer; in dem andern war gar Nichts. Ich habe nur fünf Menschen am Hafen von Westport gesehn: zwei davon lagen in einem an Land gezogenen Boote und schliefen, einer saß im Takelwerk der Brigg, der Rest war in den Lagerhäusern beschäftigt. Das Herz thut Einem weh, wenn man diese prächtigen, an der für den Welthandel günstigsten Stelle so leer und verlassen sieht. Ueberall kommt hier, die ganze Westküste von Irland entlang, das Meer in tiefen, schönen Buchten bis in's Land und dicht zu den Städten heran, und die blauen Gebirge, die sich malerisch auf beiden Seiten anschließen, setzen die Sicherheit des Ankers weit hinaus in's Meer fort. Auch haben die Alten die Vortrefflichkeit dieser Häfen entschieden genug gewürdigt. Tacitus, wo er im Leben Agricola's England und Irland miteinander vergleicht, sagt, daß die Häfen und Einfahrten des letztern besser seien, als die des andern (melius adita portusque per commercia et negotiatores cognitos); und von Nimmo erfahren wir, daß sich solcher Häfen, „ausreichend für Schiffe von jeder Last," in Connaught allein — zwanzig finden! Hoffen wir, daß durch den wachsenden Verkehr mit Amerika auch für diese Häfen noch einmal die Zeit komme, oder wiederkomme, könnte man beinahe sagen. Jetzt aber sieht es sehr traurig in ihnen aus; und doch so schön! Rings um das kräftig strömende Wasser der Meeresbucht — der berühmten Clew-Bai — schließen sich Waldhügel, und hoch darüber thront in stolzer Höhe der Berg der irischen Legende, der Purpurgipfel des Croagh Patrick — der Sinai von Irland. Am Strand hinauf stehn

die dunklen Lagerhäuser und den Hintergrund schließen, malerisch gruppirt, die üppigen Hügelwälder des Parkes. —

Es war neun Uhr Morgens. Doch sah es hier und in der Stadt, in die ich nun zurückkehrte, so schläfrig aus. Die meisten Läden waren noch geschlossen. Die Menschen standen an den Ecken der Straße in der Sonne und schliefen oder träumten. Und doch so schön! Den Hügel hinunter dehnt sich die Stadt und über allen Dächern nickt das grünende Laub ihrer Hügel. Auch die Frauen sind wieder schön und freundlich. Der Charakter ist ein ganz andrer. Die rothen Röcke leuchten nicht mehr. Die nackten Beine, die nackten Felsen sind für eine Weile verschwunden. Wir sind der Cultur und unsrem Jahrhundert wieder näher; wir glauben, uns selbst wieder näher zu sein! Wir sehnen uns oft nach Natur, und können es doch nicht ertragen, wenn sie uns in unverhüllter Majestät entgegentritt. Wir können nicht in die Sonne sehn. Wir können die Stimme des Herrn im Sturme nicht verstehn. Das Licht muß getrübt, der Ton muß gedämpft, Alles muß verkleidet sein.

Ein wunderschöner Blick ist die Partie der Stadt, am Fuße des Hügels, das Wasser entlang, das hier unter dunkel überhängenden Zweigen über goldig schimmernde Kiesel langsam dahinzieht zur See. Auf beiden Seiten Bäume und schattige Wege, auf denen hübsche Menschen gehn, nicht mehr nackt und ärmlich, wie die des Hochlandes; wo freundliche Gebäude und ehrwürdige Kirchen stehn — dort eine alte, schön geformte Bogenbrücke und darunter, im flachen Strome, auf großen Steinen, um die das ziehende Wasser, sanft schäumend, Silberperlen streut, Mädchen mit dunklen Augen, die sich das Gesicht und den Nacken waschen und an Luft und Sonne trocknen lassen. Da ich nun in's Hôtel zu einem guten Frühstück zurückkehrte, da brannte kein Feuer mehr, sondern die Sonne hatte Alles mit Glanz und Wärme erfüllt. Wir schienen plötzlich in ein südliches Clima versetzt; und wo gestern der häßliche Torf gequalmt und geraucht hatte, da glänzten jetzt die kräftigen, vollbelaubten Zweige des Lorbeers, mit denen eine freundliche Hand das Gitter des Kamins vor meiner Heimkehr geschmückt hatte. —

Nach dem Frühstück kam Denis, der Kutscher — ein junger, muntrer Bursch — und mit ihm machte ich meine Fahrt, unter dem

blauſten Himmel in die offne Landſchaft hinaus. Ihr hervorſtechender Zug iſt der Croagh Patrick, welcher die See weit hinaus beherrſcht und durch ganz Mayo — den Landestheil, in welchem ich mich jetzt befand — geſehn wird. Breit hebt er ſich aus dem Hügelland, und Alles überragend, taucht ſeine Spitze ſich in den reinſten Aether, während ſeine Baſis ſich mächtig gegen das Küſtenmeer ſtemmt. Er ſteht wie eine Pyramide da, eben ſo pathetiſch, eben ſo einſam; wenige Hütten liegen an ſeinem Fuße, und ſein Gipfel iſt das Ziel und die letzte Station der Wallfahrer von weit her. Mit Verehrung ſpricht man den Namen dieſes Berges, welcher nach dem großen Apoſtel von Irland genannt iſt; und dieß iſt der Ort, wo er einige ſeiner glorreichſten Wunder vollbrachte.

Während jede Grafſchaft in Irland, jeder Küſtenſtrich, jede Inſel, ja jedes Dorf ſeine Specialheiligen hat: ſo iſt St. Patrick der allverehrte Nationalheilige, und in ſolchem Grade iſt er ihnen familiär und vertraut geworden, daß ſie ihn faſt nie „Saint Patrick", ſondern einfach nur „Patrick" nennen. Sein Feſt wird vom ganzen iriſchen Volke, ja von jedem Iren, ob er ſich nun in der Heimath oder in der Fremde befindet, am 17. März treulich gefeiert. Der 17. März iſt der Sterbetag des Heiligen; aber in der Sprache der Martyrologie iſt der Sterbetag eines Heiligen ſein Geburtstag, weil er an ihm die Erde verläßt und in ein höheres Leben eingeht. Darum iſt Patrick's Sterbetag das große Freudenfeſt von Irland. Die Mädchen tragen ſogenannte „Kreuze" auf der Schulter, d. h. ein rundes Stück weißen Papieres von drei oder vier Zoll Durchmeſſer, mit ſchmalen Streifen bunten Bandes, gleich den Speichen eines Rades, beklebt; und die Männer und Knaben ſtecken das berühmte Abzeichen Erin's, das Kleeblatt — „Schamrock" heißt es in der iriſchen Sprache — an den Hut oder die Mütze. Nicht darum iſt dieſe Pflanze zum Symbol von Irland geworden, weil ſie dort etwa reichlicher wüchſe, als anderswo — ich muß im Gegentheil bekennen, daß ich nur ſehr wenige davon geſehn: der Grund iſt vielmehr ein religiös traditioneller. Bei ſeiner Landung ſoll der Heilige in Gefahr geweſen ſein, vom heidniſchen Volke geſteinigt zu werden. Sie wollten ſeine Lehre von der Dreieinigkeit nicht hören. Da brach der Heilige ein Kleeblatt und ſagte: „Sollte es für Vater, Sohn und heiligen Geiſt nicht ebenſo gut

möglich sein als für diese drei Blätter, auf einem Stengel zu wachsen?" Da bekehrten sich die Iren und wurden von St. Patrick feierlich getauft. An dem Tage dieses Heiligen habe ich selbst in London, durch die schmutzigen Gassen in der Nähe von Pettycoat Lane Banden irischen Gesindels heranken und Arm in Arm dahinziehn sehn, Kleeblätter im Knopfloch und ein Lied singend, welches mit dem Refrain „Auf Sanct Patrick's Tag an dem Morgen" (on Saint Patrick's day in the morning) endete und durch ganz Irland ungemein populär ist, ob es gleich mit dem Heiligen und seiner Feier nicht in der mindesten Verbindung steht. Das Lied — zu charakteristisch, um übergangen werden zu dürfen — paßt doch mit seiner derben Komik wenig in diesen Zusammenhang, und soll deswegen unter den Anmerkungen am Ende des Buches eine Stelle finden. —

Es ist nicht gewiß, ob der heilige Patrick den Glauben Rom's und im Namen Rom's gepredigt habe; denn erst seit dem heiligen Columbkill, welcher 597 starb, machte sich — und zwar zumeist in der Feier des Osterfestes, die sich der Weise der asiatischen Kirche anschloß — eine Abweichung und Spaltung der irischen Kirche von der römischen geltend, welche den Erfolg hatte, daß sich die erstere unabhängig von Rom erhielt bis in's 11. Jahrhundert und im Gegensatz zu diesem eine Succession von Johannes und nicht von Petrus behauptete. (Vgl. Collier, Staats- und Kirchengeschichte, S. 6 ff.) Ebenso ungewiß sind die Umstände von St. Patrick's Leben; ja, die Angaben über das Jahrhundert, in welchem er wirkte, weichen in bedeutender Weise voneinander ab. Die Einen lassen ihn in Britannien, die Andern in Wales geboren sein; nach Usher wäre er 372 geboren, und die Annales Cambriae setzte sein Todesjahr erst in 457, während die Bollandisten (Acta Sanctorum, sub 17. März) es sogar bis in 459 verschieben (s. Walter, das alte Wales, 219). Als gewiß ist anzunehmen, daß der heilige Patrick es ist, welcher, vom Geist und Drang der Wahrheit getrieben, Irland in seinem ganzen Umfange der Lehre des Christenthums zuführte. Dieß ist unumstößlich; das Uebrige ist ein Gewebe von schönen Legenden, die das Volk glaubt. Sage reiht sich an Sage, und die Poesie hat ihr glänzendes Gewand um sie geworfen. Da hören wir zuerst von Patrick's Zug nach Tara. Tara ist die heilige Stätte des heidnischen Irlands. Noch heut' im nörd-

lichen Irland und in der Nähe des Ortes, der diesen alten Namen bewahrt hat, zeigt man das „Rath“, auf welchem die Königsburg gestanden. Hier versammelten sich alljährlich zu einer großen National-Feier in der ersten Maiennacht Bealtaine die Würdenträger des Reichs, die Unterkönige, die Clanhäuptlinge, die Druiden, die Barden. Alles Feuer, jedes Licht ward an diesem Abend in ganz Irland ausgelöscht. Nur die heilige Flamme in Tara brannte weiter; und nachdem der Dienst der Gottheit verrichtet, wurden von diesem Feuer alle anderen in Irland wieder entzündet. Ein schöner, reiner Gedanke, mitgebracht aus der östlichen Heimath aller Indo-Europäer, ist in diesem Symbole ausgedrückt: die Heiligkeit des Feuers, die Weihe des Herdes, die alle Jahre erneuert wurde. Aber Patrick's Sendung war es dies Volk von der Wirkung zur Ursache fortzuführen. Der Herd sollte nicht mehr das Ende des religiösen Lebens, sondern sein Anfang sein. Das Feuer sollte nicht mehr heilig sein; aber es sollte geheiligt werden. In der Nacht, wo Alles dunkel war in Irland und nur die eine Flamme noch zu Tara brannte, da begab sich Patrick in die Königsburg unter die versammelten Großen des Volkes und löschte die Flamme aus. Nun war kein Licht mehr in Irland. Aber Gottes Wort fing an zu leuchten, ein neuer Tag ging auf über Irland und es wurde „die Insel der Heiligen“.

„Der heilige Patrick“ heißt es in Nennius, Historia Britonum §. 64 — aus dem 10. Jahrhundert), „lehrte das Evangelium vierzig Jahre lang. Begabt mit apostolischen Kräften, machte er sehend die Blinden, hörend die Tauben, reinigte die Aussätzigen, trieb Teufel aus, erweckte neune vom Tode, erlöste viele Gefangene beiderlei Geschlechts und gab ihnen die Freiheit im Namen der heiligen Dreieinigkeit. Er lehrte die Diener Gottes und schrieb dreihundert und fünfundsechszig kanonische und andere Bücher, die sich auf den katholischen Glauben beziehen. Er gründete ebensoviele Kirchen und weihte die gleiche Anzahl von Bischöfen, die er stärkte mit dem heiligen Geiste. Er ordinirte dreitausend Presbyter und bekehrte und taufte zwölftausend Personen in der Provinz Connaught. Und in einem Tage taufte er sieben Könige, welche waren die sieben Söhne Amalgaid's . . . Sanct Patrick glich Moses in vier Einzelheiten: Der Engel sprach zu ihm aus dem brennenden Busche; er fastete vierzig Tage und vierzig

Nächte auf dem Berge; er erreichte das Alter von einhundert und zwanzig Jahren; Niemand weiß sein Grab, noch wo er bestattet ist." Abweichend davon glaubte man in späterer Zeit, er sei in Down bestattet worden, welches darum Down-Patrick heiße, und mit ihm zusammen ruhten daselbst die beiden andern großen Heiligen von Irland, die heil. Brighit und der heil. Columbkill. Noch heute zeigt man in der Cathedrale vom Down-Patrick die Stätte in welcher die Dreie schlummern sollen, und der alte Reim lautet:

> In Down umschließt ein Grabmal, still,
> Patrick, Brighit und Columbkill.

In jedem Theile Irlandis giebt es Sagen, die Patrick's Leben betreffen, und Orte, an denen er Wunder gethan; nirgends aber mehr als in der Grafschaft Mayo und an den Abhängen des nach ihm genannten Berges. Das Land umher ist reich an zerfallenen Abteien, an heiligen Quellen, an Plätzen, die von Wallfahrern besucht werden; und endlos ist die Reihe der Geschichten, die man vom Croagh Patrick erzählt. Alle stimmen darin überein, daß der Heilige vierzig Tage und vierzig Nächte auf diesem Berge mit Fasten und Gebet zugebracht habe. Einige sagen, daß der Berg damals von bösen Geistern bewohnt gewesen sei, welche ihn hätten verhindern wollen, seine Fahrt und Predigt des Evangeliums in dieser traurigen Gegend fortzusetzen, und daß er sie darauf kopfüber in den Abgrund getrieben habe. Nach andern Versionen aber waren es Schlangen, von denen die Insel damals wimmelte, und die auf sein Gebot sich in das Wasser stürzten, so daß hinfort nicht eine mehr zurückblieb, wie es im Volksliede heißt:

> Mit Schuh und Strumpf wol in den Sumpf
> Ging hüben es und drüben;
> Der Schlangen Schaar mußt' aber gar
> Selbstmord an sich verüben.

Als das Wasser, in welches sich die dämonischen Feinde des Christenthums und seines Sendboten gestürzt haben, wird der Lough na n Deamhan, der Geistersee, am Abhange des Croagh Patrick gezeigt. Es ist ein tiefer, breiter Sumpf, von welchem zahllose Geschichten erzählt werden. Um denselben huschen die Dämonen als böse Luftgeister, als die von den Iren so sehr gefürchteten „Deamhain aedhair".

Auch Patrick's berühmte Glocke ruht in diesem Sumpfe. Die Sage berichtet, daß diese Glocke dem Heiligen von Engeln herniedergebracht worden sei. Der Glaube der Bauern von Mayo und aus der Nachbarschaft des Croagh Patrick aber ist, daß die Glocke — während der Heilige auf der Spitze des Berges im Gebet versunken gelegen habe, auf den Boden zu seinen Füßen niedergefallen sei, worauf sogleich eine Quelle crystallischen Wassers aus dem Felsen gesprungen. Diese Quelle ward Tobar Phadraig genannt und höchlich verehrt. Die Glocke — aber, nachdem sie durch die überirdische Reinheit ihres Tones und zwar mit ihrem dritten Klang die Dämonen aus ihren Festungen vertrieben hatte, ward in jenen Geistersee versenkt, an welchen sie die bösen Gespenster nun für Ewig bindet. Der Klang von Sanct Patrick's Glocke war dem Volke in Irland ein Vorbote vom Nahen des evangelischen Lichtes (vgl. Book of Lismore, edit. by Nich. Kearney); und Golgan erzählt, daß — wenn der Heilige seine tragbare Glocke als ein Schutzmittel gegen böse Geister und Zauberer geführt habe, — ihr Schall gehört ward vom Riesendamme bis nach Cap Clear, vom Hügel von Howth bis zu den westlichen Gestaden von Connamara, „per totam Hiberniam."

Unter solchen Betrachtungen — während mir der Croagh Patrick, im Purpurschimmer des Herbstmorgens, immer zur Linken blieb, bis ich dicht unter seine Wurzeln gekommen war — hatte ich zur Linken nun das Ende des Landes erreicht und die Trümmer von Murrisk Abtei, die es malerisch bis ins Meer bedecken. Hier befand ich mich am breit und flach gestreckten Fuße des Berges und hatte den offnen Ausblick über die ganze Weite des blauen Clew-Busens und die zahllosen Eilande, die sich aus der sonnbestrahlten Fläche erheben. Diese Bai mit ihren Inseln, und vor Allem das Clare-Eiland, das an ihrer Mündung liegt, ist die Heimath einer eigenthümlichen Heroine, der Königin Grana Uile, vom mächtigen Stamme der O'Malley's, „die Heldengrazie" genannt. Sie war die Tochter eines mächtigen Häuptlings, nach dessen Tod sie die Führerin des Clans zu Wasser und zu Lande ward. Sie ist die Kleopatra von Irland; ihr englischer Antonius (denn vorher war sie schon mit einem eingebornen Fürsten vom Stamme unsrer Freunde der O'Flaherty's vermählt gewesen) hieß Sir Richard Bourke, Lord von Mayo. Die Liebenden heiratheten sich;

doch machte Grana die Bedingung, daß die Ehe unlösbar nur ein Jahr sein solle, und daß sie für gelöst zu erachten sei, wenn nach Verlauf dieser Zeit Einer von Beiden sagte: „Ich entlasse Dich." — Die Sage berichtet, daß nach einem Jahre schon die wilde Tochter des Westens dieses Wort gesprochen, und sei wieder flog sie, mit dem Winde, über die heimathlichen Meere. Auch von einer Einladung, welche Königin Elisabeth — ihre jungfräuliche Zeitgenossin — an sie habe ergehn lassen, und von Grana's Besuch in London, von den großen Ehren, die ihr die Gebieterin Englands erwiesen, und dem großen Aufsehen, welches die irische Heldin in ihrer bunten Tracht von Roth und Gelb mit der Goldnadel im Haar, gemacht, wird Vieles erzählt. — Nun liegt Grana in Murrisk Abtei begraben, und ich habe ihren Grabstein gesehn. Er ist in die Mauer eines engen Seitenhöfchens gefaßt. Ein Eichhorn, eine Krone, ein Eber, vor Allem ein Schiff mit der Aufschrift: „O'Malley, terra marique potens" ist erkennbar; alles Andere ist mit gelbem Moos so stark verwachsen, daß man die Striche nicht mehr verfolgen kann. Rings in den Mauern finden sich nun auch die Grabsteine der jüngeren Glieder der Familie, fast bis auf unsere Tage. Einige derselben haben bei Waterloo commandirt, Andere sind in Neuschottland gestorben.

In den Trümmern der Cathedrale sollte ich noch ein Mal jenen gräßlichen Anblick haben, desgleichen ich auf meinen Reisen in Irland mehrfach mit Schauder begegnet. Die grausame Behandlung des Todtengebeins scheint alt und herkömmlich zu sein. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts sagt Molineux bei Beschreibung des Franziskanerklosters zu Kilconnell: „der Kirchhof ist von einem Wall aus Menschenschädeln und Todtenknochen umgeben, sehr ordentlich aufgehäuft, die Stirnen alle nach vorn gekehrt, 88 Fuß lang, ungefähr 4' hoch und über 5' breit, so daß hier nach meiner Schätzung, etwa 50,000 Schädel liegen."

Die Architektur der Murrisk Abtei hat sich nur noch in ihren großen Umrissen erhalten. Das gothische Fenster im Chore ist sogar noch in all' seinen feinsten Einzelheiten als ein Meisterwerk zu erkennen. Alles Uebrige ist mit Epheu und Birkenzweigen durchwachsen; die Fenster sind nach Außen mit Steinen zugeworfen und nach Innen mit Menschenknochen, Schulterblättern und Schienbeinen wie tapezirt.

Leichen ausgefüllt. Diese für gesittete Begriffe kaum erträgliche Mischung von animalischem und architektonischem Verfall ist nicht zu schildern. Da sind gothische Bögen voll bleichender Menschenschädel, und darüber ist der blaue Himmel und die Sonne. Da ist ein zerbrochenes Weihwasserbecken, und zwischen den ringsum zerstreuten Stücken desselben liegt eine halbverfaulte Eule. Von einem uralten Steincrucifix ist der rechte Balken herabgesunken, und der Arm des Gekreuzigten liegt unter vermorschendem Menschengebein. Und starr, unablässig und geheimnißvoll schaut durch die Fenster das einsame Haupt des Croagh Patrick.

Durch dunkle Crypten voll angehäufter Knochenreste stieg ich über eine fast gänzlich zusammengesunkene Wendeltreppe zu dem oberen Stock des Klosters auf. Aus dem Lehm wuchert ellenhohes Gras, und der üppige Pflanzenwuchs verwandelt das Gemäuer in einen Hügel. Von dieser Höhe herab schimmerte die Clew-Bai auf's Prächtigste, und ihr Ende war nicht abzusehn. Smaragdne Wiesen dehnten sich von hier bis an den bläulichen Anfang des Wassers; und blau-sonnige duftreiche Zackenhöhen schlossen es im weiten Umkreis ein. Weit nun in der Ferne, hinter den Smaragdwiesen, hinter den letzten Hügelwellen und Wellenhügeln erschienen auf dem verschwimmenden Hintergrunde des Wassers und des Himmels die mattblauen, sargförmigen Umrisse der Berge von Clare-Island. So stand ich lange. Hinter mir das leise Rauschen des Verwesungswindes, vor mir das leise Flüstern der See. Vor mir ihr Schimmer, hier unten am Lande dunkelblau und sacht hinüberspielend in das lichteste Grün; und fern, gegenüber am sonnigen Strande, das tiefste Dunkelgrün. Ungestörter Friede; wunderbare Stille!

Von dem grasbewachsenen Gemäuer der anderen Seite hat man einen Blick in das Refectorium hinunter. Noch steht der Bogen des Kamines, und durch das Spitzbogenfenster hoch darüber sieht man, gleichwie in einem Panorama, auf grüne Wiesen, auf Heuhaufen, auf das blaue Wasser und die blauen Berge. Den Grund bedeckt ein hoher, wildverwachsener Brennnesselwald.

Ein alter Bauer hatte mich hierhergeführt, und er begleitete mich, als ich zur Landstraße zurückkehrte. Er war mehrere Jahre in Amerika gewesen, sagte er, und habe zwei Söhne dort, denen es sehr gut gehe, der heiligen Jungfrau sei Dank! Ihn aber habe es doch wieder in die alte Heimath und zum Croagh Patrick gezogen, und in der Hütte, in

welcher er geboren, wolle er mit Gottes Hülfe auch sterben. Er hätte in Amerika auch einige Deutsche kennen gelernt, sagte er ferner, und er habe die Deutschen sehr gern, weil sie „gute Katholiken" seien. — Hierauf sprachen wir in seiner Hütte vor, die nebst einigen andern unter dunklen Bäumen dicht an der Straße liegt. Da saß Denis, mein munterer Kutscher, und machte zwei hübschen jungen Mädchen den Hof, die mir der Alte demnächst als seine Enkelinnen präsentirte. Hinter den Bäumen sieht man an der nackten Seitenwand des Croagh Patrick hinauf bis zu seiner Spitze. Hier auf der ersten mäßigen Hebung des Bodens liegen auch noch einige Hütten zerstreut, welche ich in der Begleitung des Alten besuchte. In der vordersten, zu der man über einen breiten Bach und große hinangewälzte Steine gelangt, fanden wir ein greises, sehr häßliches Weib in bettelhafter Kleidung. Sie hatte einen großen Schreck, da sie mich sah. Sie hielt mich nämlich, wie der Alte mir sagte, für einen „Ganger," d. h. einen königlichen Inspector, der sich in den Berggegenden zuweilen zeigt, um nach dem „Pochin" oder „Schibbin," dem Whiskey, zu sehn, welcher von den Bauern heimlich, um den darauf ruhenden Abgaben zu entgehn, und gegen das Gesetz, in den Berglöchern und Düngerhaufen verfertigt und dann in der Hütte versteckt wird. Die Regierung soll durch diese Contravention in ihren Zolleinnahmen einen jährlichen Ausfall von mehr als einer Million Pfund Sterling erleiden. Diese vom Gesetz streng verbotene Destillation, welche das Dunkel der Mitternacht und die Abgeschiedenheit der einsamen Haide zu ihren Gehülfen nimmt, verbindet für den armen irischen Bauer mit dem Vortheil zugleich den Reiz des Geheimnißvollen und Abenteuerlichen. Er nimmt sie wie ein grausam versagtes Recht in Anspruch und vergleicht ihre Ausübung mit dem geheimen Gottesdienste früherer Jahrhunderte. Der Haß gegen den Ganger und die Furcht vor ihm ist daher sehr groß; und der Willkomm der alten Hüttenbewohnerin war nicht freundlich. Sie fluchte in ihrer Sprache vor sich hin und sagte, ich sollte nur jeden Winkel durchsuchen und in die Kammer sehn, ich werde doch Nichts finden. Aber ich merkte dennoch ihr Widerstreben bei jedem Schritte, den ich vorwärts that, und sah, daß ihre Angst wuchs. Sie mußte kein gutes Gewisses haben! Einen Herd hatte die Hütte nicht. Das Feuer lag in einer Ecke platt auf dem Lehmboden und einige glimmende Torfstücke

verbreiteten vielen Qualm. Ein halb zerbrochener Stuhl, ein Schrank voll erbärmlichen Geschirres, das Spinnrad für Wolle, welches in keiner Hütte des Westens fehlt, das breite Strohbett in der Kammer und ein paar schmutzige, zerlumpte Kissen darauf bildeten den ganzen Hausrath. Sie war offenbar sehr froh, als wir gingen, und ihre Verwünschungen begleiteten uns. Dann besuchten wir einen alten schwachen Greis, der wol bald hundert Jahre alt sein mochte und in der ganzen Gegend sehr verehrt zu werden schien. Die Wallfahrer, wenn sie auf den Croagh Patrick ziehn, oder von dort herab kommen, pflegen bei ihm Rast zu machen. Er wohnt mit seinen zwei Söhnen allein, die — beide schon in hohen Jahren — sich nicht verheirathet haben, noch fernerhin verheirathen wollen, um den alten Vater desto besser pflegen zu können. Der fast Hundertjährige, körperlich noch einigermaßen rüstig, aber geistig schon recht abgestumpft, war damit beschäftigt, einem Esel Torf aufzuladen. Er ging mit uns in die Hütte, setzte sich und bot uns einen Stuhl an. Kein Fenster war in der Hütte, und der Rauch des Heerdes füllte den ganzen Raum. Ich konnte nicht das Auge aufschlagen, so biß er mich. In der Kammer befand sich nur ein Strohbett für den Vater und die beiden Söhne. Auch der Esel schien Hüttenbewohner zu sein; denn er kam, beladen wie er war, herein und stellte sich zu uns. In der Ecke stand das Spinnrad, welches nicht mehr gebraucht werden, seit die Mutter todt und die einzige Tochter verheirathet war. Dann kamen einige Frauen den Pfad von Croagh Patrick, wo sie Station gegangen waren, herabgeschritten. Dennis sagte, er glaube fest an die wunderthätige Kraft der heiligen Quellen, sowol der Quelle Tober Phadruig oben am Croagh Patrick, als der andern mit den beiden Forellen, welche er mir später noch zeigen werde. Diese letztere habe besonders die Kraft, Blinde und Lahme zu heilen, und jedes Mal, wenn sie das Wunder thun wolle, koche sie auf. Er selber habe Fälle genug gesehn, wo sich diese Quelle heilkräftig erwiesen und Blinde sehend und Lahme gehend gemacht habe.

Ich nahm Abschied von den Bauern des Croagh Patrick, und trieb mit Dennis dem heiligen Brunnen zu. Auf dem Weg dahin liegen die Trümmer der Augh Abtei, zu beiden Seiten der Fahrstraße zerstreut. Diese ist über den alten Kirchgrund geführt worden. Wir

kletterten über eine Mauer zur Linken und gelangten zu einem uralten Stein, der in der Erde fest lag, und zwei Löcher zeigte, in welchen der Regen stand. Es sind die beiden Eindrücke davon, daß Patrick hier gekniet hat, als er diesen Grund zuerst betrat, um ihn zu segnen, sagte Dennis. Hier auf dem Begräbnißort stehn die Ruinen der Capelle; die letzten Trümmer der Abtei stehn gegenüber, rechts vom Wege, auf einem Hügel, der noch einmal eine weite, überaus herrliche Aussicht auf die Bai und die Berge eröffnet. Epheustämme, die sich oben zu Bäumen ausbreiten, decken und bekleiden mit ihren Wipfeln die Giebelreste. Der Gottesacker auf der anderen Seite des Weges mit dem Patricksstein liegt seit Jahrhunderten vereinsamt und kein neuer Ankömmling stört den Frieden der hier Versammelten. Dagegen wird der Hügelgrund unter den Ruinen der Abtei von den umwohnenden Gemeinden noch als Beerdigungsplatz benutzt. Alt-Irland begräbt seine Todten unter Ruinen.

Aus den verstreuten Bauresten der ehemaligen Abtei hat man eigenthümliche Wohnungen für die Todten gebaut. Man hat alte Giebelspitzen über ihre Gräber gesetzt, alte Nischenreste darauf gewälzt, sogar mit eisernen Gitterthüren, an denen der Rost schon lange genagt, die Pforten zur Ewigkeit noch einmal verschlossen. Einige Leichensteine liegen platt auf den Gräbern. Auf einem las ich: „Dem Herrn sei Ehre, Ehre, Ehre, für Immer, für Immer, für Immer . . .“ Andere lagen auf vier rohen Steinen, oder Steinpilastern, oder Steinsäulenresten, die vom Abteibau stammen. Dann kamen wir selbst an zwei Leichensteine, verwitterte Platten ohne jede Inschrift. „Hier ruht meine Schwester und meine Mutter,“ sagte Dennis, auf den einen Stein weisend; „hier mein Vater und mein Bruder, und darin, mit Beiden zusammen werd' auch ich einst meine Ruhe finden“ fügte er, auf den andern weisend, hinzu. Dann sprang er mit beiden Füßen auf die Platte, als wolle er schon jetzt sein Eigenthumsrecht daran zeigen. „Und da werft Ihr Eure Todten alle so zusammen?“ „Alle so zusammen,“ erwiderte Dennis; „was im Leben gut genug für einander gewesen, wird es auch wol im Tode sein!“ . . . Er hatte Recht; ihre Gräber sind für die Todten, was ihre Hütten für die Lebenden sind. Beide sind sich in ihrem elenden, kummervollen Zustande und ihrem engen, gedrückten Raume für so Viele einander wirklich gleich.

„Und warum hat der Stein keine Inschrift?“ — „Zu arm dafür!“ sagte Dennis. — Diese wunderlichen Giebelgräber geben dem ganzen Grund das Ansehen einer traurigen, zerstörten Stadt, die von den Abteitrümmern auf der Höhe des Hügels beherrscht wird. —

Dicht unter den Trümmern der Angh-Abtei rieselt die heilige Quelle. Ein altes Gemäuer umgibt sie. Die Krüppel, die Heilung an der Quelle suchen, werden hinübergetragen. Beim Heimweg konnten schon Mehrere zurück springen. Dann geht es einen schmalen Pfad das Kartoffelfeld entlang, welcher in ein Baumdunkel führt. Hier ist der heilige Brunnen: ein Wasser, etwa vierzehn Zoll tief, und so klar, daß man die bunten Steine auf dem Grund erkennt. Im Viereck ringsum sind moosige Steine zur Mauer aufgehäuft, und der Epheu hängt aus den Fugen in dichtbewachsenen Stämmen nieder. An die kleinen Zweige sind rothe, blaue, grüne Wollfädchen und Läppchen von Kattun und Leinen geheftet; ein Andenken, von denen zurückgelassen, die diesen Ort besucht haben. Auf einem Steinvorsprung der Mauer steht ein altes, rostiges Blechbecherchen zum Trinken für die Pilger. Ringsum im Kreise stehn hohe, dunkele Eschen, die ihre Zweige über das Gemäuer und das Wasser decken und durch ihren tiefen Schatten die ganze Stätte in einen Ort der Dämmerung und des Geheimnisses verwandeln. Auch sollen zwei heilige Forellen in dem Wasser wohnen. Ein ketzerischer Soldat soll sie einst gefangen und mit sich nach Haus genommen haben; doch kaum hatte er sie auf den Rost gelegt, um sie zu braten, als sie auf wunderbare Weise verschwanden. Sie waren in ihr geheiligtes Wasser zurückgekehrt, trugen aber fortan die Spuren des heißen Eisens. Es sind beständig zwei Forellen in dem Brunnen. Dennis gab sich Mühe, sie heranzulocken. Er sagte, sie säßen unter den Steinen; aber sie kamen nicht und ich habe sie nicht gesehn.

Nirgends ist der Quellencultus so verbreitet, als in Irland. Fast jedes Kirchspiel im Königreich hat seine heiligen Quellen oder doch wenigstens Quellen, die heilig gewesen, bis irgend eine alte Hexe ihre Kleider in derselben gewaschen. Der schöne Gedanke von der Reinheit und reinigenden Kraft des Wassers liegt diesem Cult zu Grunde; nirgend daher bestraft sich Entweihung unmittelbarer. Wer eine solche Quelle verunreinigt, wird unvermeidlich von irgend einem schweren Unheil betroffen, und nicht selten begibt sich die Quelle selbst — welche

Fruchtbarkeit und Wohlergehn verbreitete — ganz aus dem Feld hinweg, in welcher die Verletzung geschehen. Die alten Sitten und Gebräuche des irischen Volkes, welche sich auf die Verehrung des Feuers und des Wassers beziehn und deren ein guter Theil sich noch in der Maifeier erhalten, sind Reste des celtischen Elementardienstes. Wir finden seine Spuren gleichmäßig im Volksaberglauben von Wales und Hochschottland. In beiden Nebenzweigen celtischer Stammesfeste gibt es noch einen Ueberfluß von heiligen Quellen. Was Wales anbetrifft, so spreche ich aus eigener Erfahrung. Hier besuchte ich St. Winifred's-Brunnen in der Nähe von Flint, Nordwales. Der Ruf seiner Heiligkeit stammt schon aus fernen Jahrhunderten und hat sich erhalten. In einem der ältesten Interlude Heywood's, aus dem 16. Jahrhundert, zählt der Pilger unter den heiligen Orten, die er besucht, auch St. Winifred's Brunnen auf (The Play, called the Four P. l. 1.); und wie, wenn ich nicht irre Macaulay berichtet, führte Jakob II. seine zweite Gemahlin an diesen Brunnen, dessen wunderbare Kraft sich denn auch bald in der Geburt des später noch so unglücklichen Prätendenten bewies. Von einem andern heiligen Brunnen in Südwales, nämlich dem Brunnen der heiligen Thekla, bei Llandegla, Denbighshire habe ich gleichfalls viel Bemerkenswerthes sagen hören. Der heute freilich abgekommene Cultus des Thekla-Brunnens war früher seligen vermaßen beschaffen: Der oder die Kranke ging dreimal um die Quelle, und opferte dann unter Gebeten einen Hahn oder eine Henne, je nach dem Geschlecht. Dieß Opfer fiel der Kirche zu; man glaubte, die Krankheit des Opfernden sei auf das Thier übergegangen. Etwas frappant Aehnliches, um es beiläufig zu erwähnen, findet sich im Ceremoniel der jüdischen Religion, in der sogenannten „Kapparah." In den zehn Tagen vom jüdischen Neujahr bis zum Versöhnungstag nehmen die Juden einen Hahn oder eine Henne, je nach dem Geschlecht des Täufzingenten, schwingen ihn unter Gebeten um den Kopf und sagen, die Sünde sei von dem Haupte des Opfernden auf das Opfer übergangen. Alsdann begeben sie sich an einen Fluß und werfen noch einmal, mit einer vorgeschriebenen Gebetsformel, ihre Sünden in das fortgeschwemmte Gewässer. — Außerdem hörte ich in Wales mehrfach sagen, daß diejenigen Quellen, welche nach Osten fließen, das beste und reinste Wasser hätten. —

Die Verfolgung dieses Gegenstandes gehört nicht hierher. Gewiß ist, daß die Brunnenverehrung sich im Gebirgslande bis auf diesen Tag erhalten hat, und daß es nirgends mehr heilige Quellen gibt, als in Irland. In einem Briefe des um irische Alterthumsforschung hochverdienten Rev. Charles O'Connor an seinen Bruder Owen O'Connor Don (mitgetheilt von Betham, Gael and Cymbri. Dublin. 1834) heißt es: „Ich habe Deine Bauern oft gefragt, was sie sich bei ihren Pilgerfahrten zu den heiligen Quellen dächten, woselbst sie sich alljährlich haufenweise versammeln, um das zu feiern, was sie in ihrem gebrochenen Englisch „Pattern" (Patron's Tag) nennen; und als ich einen sehr alten Mann, Namens Owen Hester drängte, mir mitzutheilen, welchen möglichen Vortheil er von dem eigenthümlichen Gebrauch erwarte, Quellen zu besuchen, die sich in der Nähe einer alten zerschmetterten Eiche oder eines aufrecht stehenden unbehauenen Steines befänden, oder was die Bedeutung des noch eigenthümlicheren Gebrauches sei, Lumpen an die Zweige solcher Bäume zu stecken und darauf zu spucken: da war seine Antwort und die Antwort der ältesten Leute, daß ihre Vorfahren es immer gethan hätten; daß es ein Mittel gegen „Geasa-Draoidecht," d. h. Hexerei der Druiden, sei; daß ihr Vieh dadurch vor ansteckenden Krankheiten bewahrt werde, und daß die „Daoi ni maithe," d. h. die Feen, dadurch in guter Laune erhalten würden. — Und so kommen diese Leute zehn und zwanzig Meilen weit, baarhäuptig und barfüßig, und kriechen auf ihren Knieen rund um diese Brunnen und aufrecht stehenden Steine und Eichbäume, westwärts wie die Sonne geht, einige drei, andre sechs, andre neun Mal, und so fort immer in Fortschreitungen der heiligen Dreizahl." —

Ich hatte den westlichsten Punkt meiner Reise erreicht. Von hier kehrte mein Weg gen Osten zurück, und es drängte mich, ihn zu beenden. So sagte ich denn noch am nämlichen Nachmittage, unter der heitersten Herbstsonne, dem lieben Städtchen Lebewohl, und rollte auf

Pennie" trübes Wasser in's offne Gefilde hinaus. Schon von Westport ab beginnt das Land und seine Bewohner ein anderes Ansehen zu gewinnen. Nachdem man in den öden Gebirgen von Connamara den verkommensten Zustand des Hauswesens und das höchste Elend der Menschen kennen gelernt, hat man eine glückliche Empfindung für jeden Fortschritt zum Besseren. Ich weiß nicht, wie man urtheilen würde, wenn man aus den blühenden Ackerbaudistricten Englands käme; mein Vergleich geht von den Wüsten aus, die ich bei Sturm und Regen durchwandert. Zwar kommen auch noch weit hinter Westport genug Haidestrecken vor, die mit Steinen besäet sind; oft sieht man ein Stück des besten Landes und einen Felsklotz mitten darin, der jedem Bemühen der Menschenhand trotzt, jeden Culturversuch abschneidet. Doch hat das Auge auch bessere Anblicke, als Granitblöcke über ödes Land verstreut. Zwischen den Haiden kommt ab und an ein Haferfeld vor, und die Leute betteln nicht mehr am Wege. Arbeiter, Bauern zu Pferde und Eseljungen ziehen in Zwischenräumen vorüber. Das Gebirgspanorama bleibt ein freundliches, wenn nicht ein großartiges; bis nach Castlebar hinunter schaut der zuletzt im Plan des Horizontes verdämmernde Croagh-Patrickgipfel. Castlebar ist ein freundlicher und ziemlich belebter Ort, hübsch unter Bäumen im Thal gelegen. Gleich hinter demselben steigt der Weg wieder an und auch das Gebirge entfaltet neue Reize. Es ging auf den Abend und der reinste Glanz des Himmels, klar von Golde, lag über dem Gesichtskreis. Erst in der Ferne, tief unten im Gebirgsthal, dann näher und näher trat Lough Cullin, ein breiter, stiller, durch seine Buchteinfassungen reizend gezeichneter See, nach drei Seiten offen und nach der vierten von einer hohen Felspartie mit Tannenwald kräftig geschlossen. Unter diesem Walde liegen mit köstlicher Fernsicht einige Wohnungen. In der einen lebt ein Schmied, der sein Handwerk an dieser Straße mit Nutzen betreibt; die andere, ein breites, massives Steinhaus mit dem Schild: „Pontoon Hotel" ist verödet. Im Lande der Ruinen, neben zerfallenen Abteien, Kirchen und Thürmen auch eine Hotel-Ruine! die Thür verriegelt, die Fenster verschlossen, die Kamine kalt — so steht es schon mehrere Jahre, und kein Mensch hat Lust, dieses schöne Haus auf einem der reizendsten Punkte, den man sich denken kann, zu bewohnen. Lord Lucan, dem der Grund am diesem See gehört, beab-

sichtigte eine Stadt darauf zu erbauen, allein es mißlang ihm, wie diese Ruine zeigt. Durch einen schmalen Ausläufer, der sich um den Felsen biegt, steht dieser See mit einem zweiten, benachbarten, dem Lough Conn in Verbindung, und die Brücke, die über diesen Arm führt, heißt Pontoon-Bridge. Wie in einem Felsendome steht man hier; die Musik des rollenden Wassers unterbricht die feierliche Abendstille und die glänzenden Bilder des Sonnenuntergangs wandeln vorüber. Lough Conn lag, eine dunkle von Licht durchschillerte Spiegelfläche, mit grotesken Felsgruppen und Steinhäuptern umher. Hier um die dunkle Bucht ein Wäldchen von Niederholz; dort in weiter Ferne, in das matter werdende Gold des Westhimmels gezogen das sanfte Violett einer Berglinie. Hoch darüber, das Haupt vom letzten Lichtgewölk glühend gekrönt, der Nephinberg. Auf der andern Seite der Brücke der Cullinsee, schilfbewachsen, hinter dem Felsen sich verlierend. Die Wolken des östlichen Himmels bespiegelten sich röthlich golden in seiner klarblauen Fluth; und jäh abgestürzte Felsblöcke, wild übereinander gepoltert, mit blühenden Haidebüscheln bekränzt, schlossen hier und weiterhin den Aspect. Ein Bild des Friedens und der Anmuth, aber in wilde Felsklammern gefaßt, und darüber ein Himmel so lau verdämmernd, so rosig abblühend, so lieblich bewölkt, als schwämme er voll schöner Gedanken der Heimkehr und voll seliger Träume des Wiedersehens!

Der Abend brach nun rasch herein und es begann zu dunkeln. Unheimlicher ward es im Gebirge. Zwei Männer mit Aexten traten aus einer Schlucht. Sie sahen wie Räuber aus. Sie kreuzten den Weg, faßten mich scharf in's Auge, sagten sich leise einige Worte und stiegen einen Bergpfad hinan, in dessen Senkung sie bald verschwanden. Mir ward ängstlich zu Muth; ich dachte, sie wollten mir einen Vorsprung abgewinnen, um mich an einem sicheren Orte ungestört zu berauben; aber sie kamen nicht wieder. Nur der englische Grundbesitzer, der seine Hintersassen quält und bedrückt, braucht sich in diesem Lande vor Aexten und heimlich aus dem Gebüsch fliegende Kugeln zu fürchten; der Reisende, und wäre seine Karre auch mit Gold beladen, ist sicher. Die Leidenschaft, der Haß, die Rache sind die Quellen des Verbrechens in diesem Lande; die niedere Habgier nie. Beruhigt kehrte das Auge zu der wilden Scenerie des Hintergrundes zurück. Die nackten Fels-

kolosse traten in das besänftigende Blau der Nacht zurück und ihr weiches Gewand schloß sich um die trotzigen. Hüttenrauch wirbelte aus den Schluchten und ein Athem des Friedens trug die zerrinnenden Säulen gen Himmel. Wie manches Herz klopft in diesen Tiefen, an jenen Abhängen, von welchem Du Nichts weißt! Wie viel unbekanntes Glück wohnt dorten, wie viel schweigend erduldeter Schmerz! Wie wird doch der Kampf des Lebens an den entlegensten Punkten geführt; und wie senkt sein schönster Preis, der Friede sich an Orten hernieder, von deren Dasein wir keine Ahnung haben! O warum schweift das Auge in die entlegenen Himmelsräume und zu den Sternen, die sich daselbst bewegen? Um unsren eignen Weg huscht Geheimniß, und der nächste Berg ist die Grenze unserer Erkenntniß.

Je höher wir kamen, desto märchenhafter unter uns in der Ferne dämmerte der See und um ihn die Berge rückten dunkel und fest zusammen. Dem jenseitigen Ufer nahe streckte sich eine Insel, und vor der üppigen Waldung derselben erschien in der Dämmerung ein Dörflein mit Lichtern hier und da, mit aufsteigendem Hüttenrauch — von Fischern bewohnt. Ein Nachen bewegte sich langsam über das ruhende Wasser; man sah, wie die Ruder sich in's Wasser tauchten sich wieder hoben, aber man hörte Nichts davon. — Die Fruchtbarkeit der Gegend schien zu wachsen, je mehr unser Weg aus dem Gebirge sich thalwärts senkte. Unter den Eseln, die, mit Torf beladen, uns heerdenweise begegneten, kam auch ab und an einer vor, der Getreide oder grünes Futter und Heu in den Tragkörben schleppte. Fette Lämmer und feiste Kühe weideten auf den nachtbeschatteten Triften oder liefen, von unserer Karre aufgeschreckt, über den Weg.

Es war später Abend, als wir nach Ballina gelangten. Hier verabschiedete ich mich von meinem treuen Dennis und bezog im „Königlichen Post-Hotel" mein Nachtquartier. Das Haus sah groß aus, aber im Innern war es so schlecht als möglich bestellt. Hammelfleisch, Eier, Speck und halbrohe Kartoffeln blieben nebst Wiskey und warmem Wasser mein Frühstück, Mittag und Abendessen. Die Stadt ist gut gebaut, wolbevölkert und geschäftsreich; namentlich scheint der Wollhandel zu floriren. Ich sah über vielen Thüren das goldene Lämmchen hängen, welches dieser Zweig der Industrie sich zum Symbol erkoren. Die Stadt hatte seit einigen Tagen Gasbeleuchtung. Die Laternen

brannten ausnehmend hell und um jede einzelne waren Gruppen von Menschen versammelt, welche — wie ich es früher in der Umgegend von Limerick mit der Eisenbahn gesehn hatte — die neue Erscheinung des Gases bewunderten. So machen Licht und Bewegung ihre Fortschritte in Irland, diese beiden Boten eines besseren Zustandes hier und überall. Das innere Leben der Stadt fand ich freilich noch sehr auf altfränkischem Fuße. Ich hatte noch eine Station zurückzulegen, um die Eisenbahn zu erreichen. Ich kann nicht sagen, wie ich mich nun endlich doch von den felsigen Wegen und den elenden Fahrzeugen, die langsam und schwerfällig darüber hinrumpeln, nach dem Rollen der Locomotive und all' den lang entbehrten Bequemlichkeiten sehnte, die das Hin- und Widergehn der Maschine an seinen Wegen hervorgerufen hat. Ich wünschte Näheres über Abgang der Züge, über den Anschluß von Bianconi's Karren zu erfahren, aber Niemand wollte Etwas davon wissen. Von einem Dinge, wie ein Fahrplan, hatte man im Hôtel nie gehört. Der Wärter sagte, er wolle ausgehn und sich erkundigen. Er ging aus, aber seine Erkundigungen blieben erfolglos. Zuletzt begab ich mich selber in das „Königliche Postbüreau." Karren von der bekannten Verfassung standen vor der Thüre. Mir bangte vor dem Augenblicke, wo ich das Trittbrett derselben wieder besteigen mußte, und meine Seele maß die Entfernungen nicht ohne Beklommenheit. Im Hause war Alles dunkel. Nach vielem Rufen erschien mit einem spärlichen Lichte ein Mann auf der Treppe, der in der Bekleidung eines Strumpfes und eines Stiefels sich mir als Postmeister von Ballina vorstellte. Von der Eisenbahn wußte er aber Nichts. Er sagte, er bekümmere sich nur um die Karren; das Andere ginge ihn nichts an.

Am andern Morgen früh fuhr ich dann noch einmal in's Ungewisse hinaus. Das nächste Ziel war Sligo. Die Luft war kalt und n belig, und ich vertrieb mir die Zeit damit, die Meilensteine zu zählen. Aber die irischen Meilen sind lang, und der Weg war uninteressant. In der Ferne verschwand der Nephin-Berg, und das Land blieb eine Meile flach. Aber das Wachsthum, die Fruchtbarkeit der Erde und der Wohlstand ihrer Bebauer wuchsen zusehends. Dabei erschien auf Einmal, zuerst blitzend aus weiter Ferne, dann immer näher die See; und jede Brise trug durch's Baumgrün mir den lebenweckenden Hauch und Geruch der bewegten See herüber. Sie brach sich laut an der

Felsküste und auf dem blauen Grunde schimmerte weithin der Silberkranz des Wellenschaums. Unser Weg hielt sich dicht an dem Meeresufer und die zahlreichen Einschnitte und malerischen Buchten desselben folgten sich in reichem Wechsel. Auf dem Lande ward von Dromore ab, auch die Gebirgsgruppirung immer großartiger. Zur einen Seite traten die Vorberge des Slieve Gulf heran und von der andern der charakteristisch geformte Bergkopf des sagenberühmten Ben Bulbin, welcher noch lange der hervorstechende Zug der Landschaft bleiben sollte; und zwischen diesen Gebirgen, die sie blauduftig umschließen, und dem flachen Strande mit Weiden, Dörfern und Waldstrecken öffnete sich nun allmälig das weite, schimmernde Wasserpanorama, welches die Bai von Sligo bildet. Die Anzahl der Passagiere vermehrte sich von Dorf zu Dorf. In Skreen hatte eine Frau neben mir Platz genommen, deren Gesicht vom raschen Gehen ganz erhitzt war, auch war sie so sehr außer Athem, daß sie lange nicht sprechen konnte. Sie trug ein carrirtes Wollenkleid, eine seidene Mantille, einen Hut mit grünseidenen Bändern, Blumen und Schleier. Sie schien wohlhabend zu sein. Trotz des kurzen Athems gab sie mir doch sogleich allerlei Nachrichten von sich: Sie sei aus einem Dorfe am Ufer, zehn Meilen von hier; und ihr Geschäft sei Eier- und Butterhandel „im Großen." Sie war überaus gesprächig und hatte offenbar noch eine Geschichte zu erzählen; aber sie war mit ihrem Athem noch nicht recht am Platze und schien mich um einige Minuten Geduld zu bitten. Obgleich ich ihr diese stillschweigend gewährte, so machte sie doch eine Höflichkeitssache daraus, sie nicht anzunehmen; woraus sich denn eine Folge von unarticulirten Sätzen und stoßweisen Athemzügen, sowie ein unerklärlicher Wechsel von Lachen und Weinen ergab. Ich bildete mir ein, meine Nachbarin sei berauscht — ich sage nicht wovon! ... Es gibt ja so viele Dinge auf der Welt, von denen man berauscht sein kann, und besonders in Irland. Aber sie war nicht berauscht; sie war nicht mehr und nicht weniger als das treue Bild eines irischen Weibes, welches sich in Schmerz befindet — einer irischen Mutter, deren einziges Kind auf dem Sterbelager liegt. Das treue Bild der heftigen Naivetät, des unvermittelten Ueberganges von einem äußersten Gefühle zum andern, der überraschenden Elasticität, des unverhüllten Leichtsinnes — all jener Eigenschaften, die das irische Volk zu der

„feurigen und ungeſtümen Race“ machen, „leicht zum Weinen und zum Lachen, zur Wuth und zur Liebe bewegt.“ (Macaulay.) Ich verſtand aus ihrer Erzählung Folgendes: Am letzten Sonntag, morgen acht Tage, war ihr Kind krank geworden, am Montag wurde ein Doctor zu Rathe gezogen, welcher Blutegeln verordnete, und am Dienſtag ein Bote in die Stadt geſchickt, um ſie zu holen; der Bote jedoch vertrank das Geld unterwegs, kam des Abends im Zuſtande unzurechnungsfähiger Betrunkenheit zurück und ſagte: er habe keine Blutegeln bekommen können. So lag das arme Kind in ſeinen Schmerzen hülflos da und ſeine Krankheit ward ſchlimmer. Am Donnerſtag machte ſich nun endlich die Mutter ſelber auf; unterwegs aber gerieth ſie in einen Schwarm von Eſeljungen, wie ſie um dieſe Zeit in allen Theilen von Mayo bei der Torfeinfuhr beſchäftigt ſind, und die Eſeljungen hatten Märchen bei ſich und einen blinden Fiedler, und da ward auf offenem Felde Halt gemacht und bei einem Feuer getanzt, und ſie mußte mittanzen und „konnte nicht fort“ . . . und am andern Morgen verſäumte ſie die Karre und habe bis heute warten müſſen. Ob ſie denn inzwiſchen ihr Kind wiedergeſehen habe? fragte ich ſie. Nein, jammerte ſie, und es könne vielleicht ſchon todt ſein. Ob ihr Herz denn ſie nicht zurückgetrieben habe zu ihrem Kinde? Sie hätte ja einen zuverläſſigen Boten ſenden können. — Ja; aber heute ſei Markt in Sligo, und den hätte ſie zugleich auch mitnehmen wollen. — Ein heftiger Thränenſtrom folgte ihrer Mittheilung. Bald darauf aber hörte ich ſie ſchon wieder über einen Witz, der auf der anderen Seite der Karre gemacht wurde, lachen und ſcherzen, nachdem ſie ihr Herz alſo erleichtert, in guter Laune, die nur zuweilen durch den Ausruf: „Ach, ach mein Kind! Lebt es noch oder iſt es todt?“ unterbrochen ward. —

In Ballinadaire, einem Dorfe dicht am Meere, ward zum letzten Male Halt gemacht. Brauſende Cascaden ſtürzen hier über die Steinterraſſen eines Hügels, auf deſſen Höhe die epheuumrankten Trümmer einer Abtei ſtehen. Von hier ab ward der Weg äußerſt belebt. Zu Wagen und zu Pferde zogen die Landleute der Stadt entgegen, und bei guter Zeit, gegen Mittag, kamen wir ſelber in der Straße von Sligo an. Die Stadt iſt nicht groß, aber ſie ſcheint wohlhabend, und das Leben des Markttages trug dazu bei, dieſen Ein

trunk auf's Angenehmste zu erhöhen. Die Krambuden und Kaufläden waren gedrängt voll ländlicher Besucher. Auf dem Markte und der Hauptstraße, die sich einen Hügel hinanzieht, waren Leinenzelte aufgeschlagen, und ein buntes, lustiges und anregendes Volksleben herrschte überall. Was mich sogleich in Erstaunen setzte und mir den Ort von Anfang an lieb machte, war die auffallende Menge hübscher, frischer Frauengesichter, die aus allen Fenstern und Thüren, jeden Gruß artig erwiedernd, schauten, und die entsprechende Menge allerliebster Füße, die, mäßig enthüllt, über die vom Morgennebel noch angefeuchtete Straße hüpften. Dieses sind ja doch die höchsten Reize, die uns daheim und in der Fremde fesseln; die uns die Fremde sogleich zur Heimath machen, indem sie die Thätigkeit des Herzens auf gleiche Weise anregen und die Phantasie mit verwandten Bildern erfüllen. Die landschaftliche Formation entlegener Gegenden, die besondere Physiognomie unbekannter Städte würde uns ewig fremd bleiben, fände die Seele nicht Mittel, sie durch jene leichten, flüchtigen Bande festzuhalten, wie sie das Blitzen eines schönen Auges, das Lächeln eines holdseligen Mundes zurücklässt. So ist mir auch Sligo lieb und vertraut geworden, und ich beklage es nicht, daß die folgende Nacht nach Enniskillen erst anderen Nachmittags gehen sollte. Auch in die kümmerliche Verpflegung von David's „Hibernischem" fand ich mich mit der nothwendigen Ergebung; und Hunger und Durst — denn an Beides hatte ich mich nach und nach gewöhnt — entrang ich mit wahrhaft romantischer Fassung. —

Sligo macht nicht den Eindruck einer Seestadt, obgleich sie dicht an der Bai liegt und zwar da, wo der Garvogue aus dem Lough Gill sich in dieselbe ergießt; also recht eigentlich im und am Wasser. Sie sieht vielmehr wie eine gute, behäbige Landstadt aus, die sich leidlich wol fühlt. Die Gentry aus der Nachbarschaft kommt häufig herein und führt ihr Reichthum und einigen Aufwand an verdeckten Kutschen und besser gehaltenen Pferden zu. Die Wirthshäuser sehen wenigstens so aus, als ob sie sich wieder mehr dem Muster näherten, welches man in den angebauten Theilen der Erde für derartige Institute anzunehmen pflegt. Ein Zeitungscabinet war da — ein kleines Gebäude am Ufer — und das bekannte Gesicht von „Punch", dem gottlosen Rebellen, und die Uhr der „Times", die unveränderlich auf halb sechs

zeigt, waren dem Eintretenden erwünschte und lang entbehrte Anblicke. Sogar gelbe, lange Theaterzettel, in welchen Meister Cooke um die Erlaubniß bat, „höchst dankbar anzuerkennen die Patronage, welche seinen kurzen Aufenthalt in Sligo beehrt habe," klebten an allen Straßenecken und machten nach einigen weiteren Excursionen der Höflichkeit und Dankbarkeit bekannt, daß er, Meister Cooke, noch etliche Abende spielen und seine „Unterhaltungen" beginnen werde „mit dem mächtiglich rührenden Stücke, genannt: die Mordthat in der Höhle des heil. Robert" ... u. s. w. Daß man sich wieder auf gewisse Distanz den Grenzen der Cultur genähert habe, war das schöne Gefühl, dessen man in Sligo genoß; und Alles, was noch fehlte, ertrug man mit größerer Standhaftigkeit. Das bejahrte Aussehen der Häuser und die altersschweren Giebel hie und dort gaben der Stadt etwas Wohnliches; und selbst die Abtei-Ruinen, deren heilige Stille sich mitten aus dem Straßengewühl und Marktlärm erhoben, verstärkten diesen Eindruck, indem sie ihm einen ehrwürdigen Hintergrund gaben. Lord Palmerston, der in der Nähe von Sligo reich begütert ist, hat diese Ruinen kürzlich wieder neu umgittern lassen. Das Bemerkenswertheste in ihnen ist der Klostergarten mit den prächtigen Kreuzgängen ringsum. Sie ruhen auf Spitzbögen und Säulchen, deren jede mit verschiedenem Schmuckwerk in phantastischem Geschmack geziert ist. Wo einst die Mönche wandelten, liegen jetzt Schädel und Menschenknochen in großen Haufen; und auf den grasbewachsenen Hof — gleichfalls ein Begräbnißgrund, halb über, halb unter der Erde! — schauen die leeren, in ihren reinen Formen noch erhaltenen, sonst aber von Wind und Wetter schon hart mitgenommenen Fenster der Cathedrale. Von dem Innern derselben stehen noch drei gewaltige, prachtvolle Bögen vom Längenschiff und ein Bogen vom Kreuzschiff. Vom Chor sind noch die beiden Mauern und Bögen, die den Glockenthurm trugen, übrig; und ein Stumpf dieses letzteren mit einfachen, aber gut und künstlerisch durchgeführten Verzierungen. So stehen diese Ruinen der Straße zugekehrt; und in der Nachbarschaft umhergestreuter Todtenschädel klingt der Dudelsack des Pfeifers, der die Märkte und Hochzeiten von Mayo besucht.

Obwol der Blick von der Höhe der Straße hinab auf die Stadt, welche ganz noch im späten Grün zu liegen schien, schon recht hübsch

ist: so sieht man doch die wahrhaft bezaubernde Schönheit ihrer Lage erst, wenn man den Quai hinab zum Hafen und weiter hinaus wandelt. Der Hafen ist an sich sehr ärmlich, leer und still, wie alle Häfen der irischen Westküste. Die Lagerhäuser standen verschlossen in langer, düsterer Reihe, als sei ihre Zeit vorbei, oder als warteten sie auf die Zukunft; und auf der Rhede lag ein lecker Dampfer und ein Dreimaster aus Liverpool. Aber von unaussprechlicher Pracht ist die Bai, längs der man unter einer breiten, dunklen Allee aufwärts wandelt, und besonders wenn man sie — gleich mir — in der ganzen Herrlichkeit eines Herbstsonnenuntergangs sieht. Vor mir lag die schillernde, goldbestrahlte Fläche so weit, so selig weit ausgedehnt, daß man das Ende nicht finden konnte und keine Grenze sah für die schönen Träume der Seele. Sanft ward sie vom Abendwind gekräuselt und der wunderbare Seegeruch strömte stärkend und belebend herein. Seetang lag am sanften Abhang verstreut. Das steinerne Haupt des Ben Bulbin streckt sich in die offene See hinein und hält sie wie ein Damm zurück. Wenn Alles still ist, so hört man sie, hinter demselben, wie in weiter Ferne, rauschen und rollen. Welche Musik für das lauschende Herz! Welcher Gesang aus der unergründlichen Tiefe der Jahrhunderte — unergründlich und tief wie das Meer selber. Denn Ihr müßt wissen, daß **Ben Bulbin** ein Lieblingsort des irischen Nationalgesanges ist, einer von jenen Berghöhen, auf welchen die Finians sich versammelten, auf welchen sie Schach spielten, auf welchen sie sich zu plötzlichen Kämpfen mit Riesen rüsteten und zu Abenteuern, gewagt, um eine holde Prinzessin zu befreien. Die Erinnerung an Ossian und Fingal — um die bekannteren Namen für die eigentlich irischen: Oisin und Fin Mac Cul zu setzen — ist mit diesem trotzigen Steinkoloß verbunden, und von einem alten Schäfer hörte Hardiman, der Percy von Irland, das „Lied von Ben Bulbin," welches in seinen heimathlichen Hügeln vom Vater auf den Sohn durch zahllose Geschlechter gegangen war.

Ben Bulbin, traurig bist du heut,
Du, dessen Anblick einst erfreut
So manche Heldenbrust.
O Patrick, einst im blühend' Kranz,
Zu sitzen hier, wenn sonst geblant

Das Meer, war eine Lust.
Der Jäger stieg den Pfad entlang,
Die Meute bellt', das Echo klang.

O Schlachtenhügel, Wolkenthron,
Du Platz voll Liebe, Haß und Zorn!
Hier jauchzte manch' ein Heldensohn
Bei der Musik von Hund und Horn.
Hier flog der braune Reiher rund,
Die Wildgans wohnt im Haidegrund;
Und jeder Wipfel, dort und hie,
War voll von süßer Melodie. *)

So beginnt das Lied aus alter Zeit, und wenn Alles still war, so glaubte man es im Rollen und Rauschen des Meeres zu erkennen.

Dann kam grünes Feld und gelbes Feld, mit Garbenbündeln, mit röthlich belaubten Bäumen, und Wiesen mit gelben Blumen und freundliche Landhäuser auf Hügeln, mit weißen Wänden aus dem Baumdickicht herablugend, und dahinter, den ganzen Aspect schließend, die scharf gezeichneten Berge, grünlich schimmernd und vom Violett des Abends sanft überhaucht. Und über Allem — der Landschaft, den Bergen, dem Wasser — aus Gold in Rosa hinüberdämmernd, die untergehende Sonne, die ihr strahlendes Bild im spiegelnden Wasser lächelnd begrüßte — Frieden überall — sanfter, kühler, erfrischender Wind vom Westen her und — nicht gesehen, nur gehört — das rauschende Meer hinter dem Sagenberge. Auf dem weißen, breiten Fahrwege zwischen dem Meerbusen und den Wiesen rollten, einem friedlichen Dörfchen vorbei, unter den Bäumen, leichte, elegante Cars und schöne Mädchen saßen auf den rothgepolsterten Bänken und andere wandelten dahin, welche seidene Mantillen und Hüte und Schleier trugen und Schuhe anhatten — und o, wie jauchzte mein Herz diesen Schleiern, diesen Schuhen entgegen, als wären es Signale der Heimkehr, hier am Rande der goldigen Bai von Sligo! —

Auf den Straßen blieb es noch lange, bis zu einer späten Stunde, lebendig. Es schien, als habe Niemand Lust, zu Bett zu gehen, als

*) Vgl. Hardiman, Irish Minstrelsy, II. 385, und Drummond, Ancient Irish Minstrelsy: the lay of Beaun Gulban, p. 153.

sei Niemand müde. Die Milde der Herbstnacht war entzückend und Jeder genoß sie auf seine Weise. Zwei Fiedler zogen von Haus zu Haus und mit ihnen zog ein müßiger Haufe, aus welchem Einige, so wie sie die Lust dazu anwandelte, auf offener Straße und aus dem Stegreif anfingen, den Jig zu tanzen. Auf dem Flur des Hotels, zwischen den Reisekoffern der Gäste, machte der Hausknecht seine grotesken Sprünge, und das Hausmädchen, welches auf einem Wollballen saß, sagte, es sei doch schade, daß ihn eine Gewisse, welche in einem gewissen Hause, schräg gegenüber, den Laden fegen müßte, nicht sehen könne, er tanze gar zu schön! Worauf der Hausknecht, immer weiter tanzend und Hände und Beine auf die wunderbarste Weise hin- und herwerfend, erwiderte: Tanzen sei immer noch besser, als Sitzenbleiben, und was das „Gewisse" anbelange, so ziehe er es dem Ungewissen vor. — Dann entfernte sich die Fiedel und der Straßentanz folgte ihm; die schönen Mädchen, die ich am Tage eben, hinter den Fenstern gesehn hatte, standen vor der Thüre und lächelten schelmisch und machten, Arm in Arm, kleine Promenaden bis an die Grenze des Nachbarhauses und zurück. Auch an Straßengesang fehlte es nicht, der sich zuweilen über den dunklen Brücken, zuweilen den Hügel hinauf, dem Marktplatz zu, verlor; und Mitternacht kam, eh' Alles so still geworden, daß man von der Bai herüber das Rauschen des Meeres wieder vernehmen konnte.

Es sang mich in Schlummer; und als ich im heitersten Morgensonnenglanze erwachte, war es der erste Ton, den ich vernahm; denn die Straße, die Stadt war still geblieben, wie sie es um Mitternacht geworden. Es war der Tag des Herrn, und Alles feierte ihn mit dem lieben Sonnenschein und der sanften Morgenluft im Bunde. Ich begab mich früh an das Ufer des Stromes, welcher den Lough Swilly mit der Bai verbindet. Kleine Schifferhäuser glänzten hier auf der Sonnenseite; Männer in Hemdärmeln standen vor den Thüren und sahen dem Wasser zu. Kinder spielten im Sande. Keiner, blauer Rauch kräuselte aus den Schornsteinen. Es war solch' eine Ruhe, solch' ein Frieden an dieser Stätte, — selbst die Wellen im Strom flüsterten gedämpft! Meine Ankunft unterbrach ihn für einen Augenblick. Mehrere Bootsleute drängten sich heran und trugen sich zur Fahrt in den See an. Eins von den Booten wurde losgebunden, ich

ſtieg hinein, der Mann folgte mir. Ruhe, wie vorhin, kehrte zu dem Ufer zurück, und wir ſchwammen fort. Das Waſſer war ſo klar, daß man auf dem Grunde die bunten Steine ſchillern ſah; Moos und Schlingpflanzen wuchſen aus ihren Zwiſchenräumen, und ihre feinen Fäden, ihre gefiederten Zweiglein waren in Bewegung. Leiſe glitt Sonnenſtrahl nach Sonnenſtrahl über dieſe kleine, ſchöne Welt unter dem Waſſer — ſpurlos, wie über dem Waſſer der Klang der Sonntagsglocken vom Ufer her wandelte. Schilf und dichtes Gehölz flüſterte; kleine Inſeln mit hohen Bäumen, die ſich rauſchend an's Waſſer neigten, ſtanden wie Blumentöpfe in der Breite des leuchtenden Stromes und durch die Baumlichtung am Ufer ſah man auf ſmaragdne Wieſen und über dem Waldgeſtade, das uns einſchloß, ſchauten im Halbkreis die Gebirge nieder, die den blauen, ſonnigen, wolkendurchflatterten Sonntagshimmel trugen. — Tiefer hinein gingen wir jetzt in das Dunkel des bebenden Schilfes, der ſchauernden Bäume; und hier und da auf dem Waſſerſpiegel um uns ſchwammen breite, grüne Blätter, deren Stämme im bunten Geſtein der Tiefe wurzelten. Aus dem Hintergrunde traten dunkel, aber mit der ganzen Schärfe ihrer Umriſſe, die Gebirge hervor, denen wir entgegenſchwammen. Schöner und üppiger wuchſen die Bäume auf beiden Seiten und ein ſüßer Abſchiedsduft entwehte dem in der ganzen Pracht des Herbſtes lodernden Walde. Hier das helle Gelb des erſten Welkwerdens, dort der röthliche Schimmer, das geſättigte Braun, dazwiſchen noch friſchgrüne Stämme, deren Blätter von Thau und Sonne funkelten — das zitternde Silber der Birken, und ernſt, in dem ewigen Dunkel ihres Grüns, die Edeltanne und die breite Fichte und die märchenhafte, träumeriſche Eibe, und das Alles von der Sonne ſo wunderbar mit Licht durchrieſelt — hier zart beleuchtet, dort, wie von einem ſchwebenden Dufte, beſchattet.

Jetzt hatten wir das Ende des Stromes erreicht, und Lough Gill begann. Die Waldufer zu beiden Seiten blieben uns, ja die Waldflecken im See traten ſo dicht zuſammen, daß die Fahrſtraße enge und durch vieles Schilf, welches hier in weiten Feldern hoch wuchs, auf eigenthümliche Weiſe verwandelt ward. Wir ſchoben uns durch, und über unſern Häuptern ſchlugen die Spitzen zuſammen und die ſchwarzen Kronen ſchwankten her und hin. Aber weit und prächtig,

als wir diesem Zauberwalde entronnen waren, öffnete sich die Wasserfläche mit Wald- und Wieseninseln darauf, gleich schwimmenden Gärten. Sie schwammen auf dem See, wie die grünen, breiten Blätter vorhin auf dem Flusse. Nacktes Felsgebirg, unten am Fuße mit Tannenwald, aber von der Mitte an nach Oben nur mit Sonne bekleidet, stand vor uns. Jetzt veränderte der Bootsmann den Schlag seiner Ruder, jetzt brechte sich der Nachen und neue Welten schienen sich aufzuthun. Ueber die ganze Weite des See's und all' seiner Inseln — grüne Sonntagssträuße an der Brust des dunklen Gewässers — schweifte der entzückte Blick nun in die sonnige Ferne der Leitrimberge und nahm seinen Abschied, sein letztes Fahrwol vom Westen und irischen Hochland. —

Endlich, gegen Mittag war Vincent's Karre reisefertig zur Fahrt nach Enniskillen. Es regnete ein wenig und sah aus, als ob es noch mehr regnen würde. Aber die Karre stand offen und ehrlich da; auch die Bequemlichkeit des Leders, zum Schutz für Kniee und Füße, war verschwunden. Dagegen war der ganze Wagen, oben und unten, mit Original-Iren bepackt, um so schwerer, weil die Meisten von ihnen zu viel getrunken hatten. Namentlich saß Einer auf dem Hinterbrette, welcher behauptete, es ginge Alles rund mit ihm; er habe so Etwas sein Lebtag nicht gesehn, auch wäre sein Platz nicht fest, sondern bewege sich. Zur Bekräftigung dieser wunderbaren Ansicht fiel er alsdann vom Wagen, und seine Landsleute mußten ihn suchen und wieder aufsetzen. Dabei hatte der Bursch es hauptsächlich auf mich abgesehn. „Mein Vater," rief er, „war Irisch und meine Mutter war Irisch und ich bin auch Irisch." Nach dieser schätzenswerthen Mittheilung fiel er wieder vom Wagen und schrie, ich hätte ihn, aus Haß gegen die Iren, hinuntergestoßen. Die betrunkene Gesellschaft machte Miene, mich zu attaquiren, weil ich ein Feind ihres Volkes sei. Jetzt glaubte ich den großen Augenblick gekommen, wo es in Irland gerathen ist, den Stock in die Hand zu nehmen. Ich that es, und indem ich ihn hoch und drohend erhob, sagte ich: daß es mir sehr leid thue, einen so

ſchlechten Eindruck aus einem Lande mitzunehmen, in welches ich als Gaſt gekommen ſei, und daß ich einem Jeden den Schädel einſchlagen werde, der es noch wagen würde, mich zu beläſtigen. Dieſe Rede that eine große Wirkung. Der betrunkene Theil der Geſellſchaft ging in ſich, ſchwieg, drückte und duckte ſich, und die Nüchternen fingen an, allerlei Anſpielungen auf Polen zu machen, die ich zuerſt nicht begriff. Hernach ſtellte ſich heraus, daß ſie nach meinem „tapferen Benehmen" mich für einen Polen hielten, und ihre Erörterungen zum Lobe des Polenlandes hatten kein Ende. Sie ſtellten Vergleiche zwiſchen dem Schickſal dieſes Volkes und dem eigenen an, und zuletzt glaubten ſie mir eine hohe Ehre zu erweiſen, indem Einer von ihnen eine Whiskeyflaſche hervorzog und ſie mir mit den Worten: „ein Hurrah für die tapferen Polen!" hinreichte. Der Regen — welcher inzwiſchen aber nachgelaſſen hatte, ſowie mein drohend erhobener Stock — hatten den Hinterlaſſen, deſſen Vater und Mutter Irlich waren, überzeugt, daß er ſich in Bezug auf den allgemeinen Ausgang der Dinge getäuſcht habe, und nachdem er ſich durch mehrfache eigenhändige Unterſuchungen ſeines Schädels belehrt hatte, daß derſelbe noch nicht eingeſchlagen, kam er in Maner Hamilton — einem Dorfe mit prächtigen Schloßruinen — wo wir Halt machten, zu mir und bat mich um Verzeihung. Er ſei ein Mann aus den Tennegal-Bergen, ſagte er; „und wenn Euer Gnaden je in die Gegend kommen will, ſo werde ich Euch die beſten Stellen zum Schießen zeigen. Und wenn Ihr dann müde und durſtig ſeid, ſo ſoll es für meine Hütte eine Ehre ſein, Euch zu bewirthen, wenn ich und ſie überhaupt der Ehre werth ſind!" Ein Anderer von der Geſellſchaft drang darauf, mich in dem kleinen Wirthshauſe, vor dem wir hielten, mit Whiskey und Kuchen zu tractiren. Die iriſche Liebenswürdigkeit und Gaſtfreundſchaft brachen — wie die Sonne jetzt durch's Regengewölk — durch die Nebel der Trunkenheit und des Haſſes. Wie ſchade, daß ein ſolches Volk ſo verkommen mußte, und daß die Rettung des Einzelnen jetzt nur noch möglich iſt durch den Untergang des Ganzen. Mehr und mehr, je näher ich der Grenze des anglifirten Irlands, des proteſtantiſchen Nordens kam, überzeugte ich mich davon, daß das iriſche Geiſtesthum einzig noch durch Infuſion von Sachſenblut zu beleben ſei. —

Das Land wird zuſehends beſſer, die Ruinen nehmen mehr und

mehr ab. Die Urſache derſelben iſt in den Gegenden, wo die Engländer mit ihrer Cultur wirklich durchgedrungen ſind, verſchwunden. In den übrigen Theilen Irlands iſt das Land faſt niemals Eigenthum derjenigen, die es bebauen. So und ſo viele Aecker werden vom Landlord (Grundherrn) dem Tenant (Pächter) für ſo und ſo vielen Pachtzins überlaſſen und zwar meiſt von Jahr zu Jahr. Hat nun der Tenant Capital, Zeit und Arbeit hineingeſteckt und es auf dieſe Weiſe verbeſſert, ſo iſt er immer der Gefahr ausgeſetzt, daß der Pachtzins geſteigert wird, und kann oder will er dieſen erhöhten Zins nicht zahlen, ſo wird das Eigenthum vom Landlord „reclamirt“ und der Tenant mit Weib und Kind muß ſeine Hütte verlaſſen und iſt veriloſen und obdachlos, und die Hütte, von denen die beſſern in etwa 8 Tagen von 20 Maurern gebaut werden und an 15 £ koſten, fällt in Trümmer, und der neue Tenant baut ſich in der Regel eine neue Hütte, und läßt die alte — inzwiſchen vom Regen und Sturm genugſam zerſtört — liegen, wie ſie liegt. Dieß Agrarſyſtem iſt das eigentliche Uebel Irlands, die chroniſche Krankheit, an der es ſeit Cromwell, ja ſeit der Normannenzeit ſchon hoffnungslos leidet. Dieß Volk kennt den Begriff des Eigenthums nicht! Die Hütte, die es bewohnt; der Grund, den es bebaut, gehört dem Fremden; ja nicht einmal die Kuh und das letzte Schwein ſind ihm geſichert, da der Pachtherr es wegtreiben kann, wenn der Pachtzins ausbleibt. Fabriken gibt es im Süden und Weſten nicht; der Handel beginnt erſt jetzt ſich langſam vorzubereiten; daher ſich die ganze Maſſe der Bevölkerung heißhungrig auf den Boden wirft, der — trotz ſeiner mirakulöſen Güte — doch zu bald ausgemergelt iſt, um ſie genügend zu ernähren, und — beſonders da noch zu viel Land brach liegt — auch in ſeiner Ausdehnung zu beſchränkt iſt, um ſie genügend zu beſchäftigen, und während auf dieſe Weiſe mehrere Millionen Menſchen ihr Leben in Müſſiggang und Hunger, unter Lumpen und Ruinen verdringen, gehen über 20 Millionen Thaler Pachtgelt jährlich durch die Hände der mit den Landparzellen unmenſchlich wuchernden Zwiſchenpächter in die der Grundherren, welche ſie ebendrein noch meiſtens im Auslande verzehren. Das iſt anders im proteſtantiſchen Irland. Die engliſchen Coloniſten ſind zum kleineren Theil Eigenthümer der von ihnen bebauten Felder; und der andere, größere Theil, ſchon an ſich von den proteſtantiſchen

Grundherren menſchlicher behandelt, als dieſer leider! immer noch ſeine katholiſchen Tenants zu behandeln pflegt, hat in der blühenden Fabrikthätigkeit und dem ausgebreiteten Handel Ulſters neue Hülfsquellen, welche ihn in den Stand ſetzen, der Willkür des Landlords ſchlimmſten Falles zu begegnen. Das Wol des Landes bedingt zuerſt und vor Allem die Stetigkeit derjenigen, die es bebauen. Daher der elende Zuſtand dieſes von der Natur reich geſegneten Landes in ſeinen iriſch gebliebenen Theilen, und daher ſein fortſchreitend blühendes Ausſehn, je mehr man ſich dem angliſirten nähert. —

Gleich hinter Manor Hamilton nimmt die Gegend an landſchaftlichem Reize zu. Die Sligo-Berge ſtehn verdämmernd im Hintergrund, die breite Waſſerfläche des Lough Macean belebt das Thal und die Hügel an ſeinen Geſtaden ſind an verſchiedenen Stellen mit freundlichen Cottages bebaut, die anmuthig in's Thal ſchauen. Immer reicher und fruchtbarer wird das Feld und der Wald; reinlicher und geräumiger werden die Hütten, friſcher und beſſer gekleidet die Leute, die darin wohnen. Das unbeſchreiblich wolthuende Gefühl, wieder in einem Lande zu ſein, wo reinliche Menſchen und Häuſer ſind, wo die Eiſenbahn geht, die uns in kurzer Friſt in die bewohnte Welt zurückführt, wächſt mit jedem Schritte, bis endlich — als erſehntes Reiſeziel — an mäßige Hügel gelehnt und von dem klaren Gewäſſer des prächtigen Lough Erne zurückgeſpiegelt, mit ſeinen Giebelreihen, ſeinem ſpitzen Kirchthurm und der Gedenkſäule an die Siege des engliſchen Proteſtantismus auf der letzten Höhe über ihnen, Enniskillen erſcheint. Noch ſtehn, dem Waſſer entgegen, Reſte der Mauern, welche einſt der iriſch-franzöſiſchen Rebellenarmee getrotzt; und von dem Thurme, ſtolz in der Abendluft, flattert das Banner des heiligen Georg's von England. Fröhliche Sonntagsgeſichter erfüllten die Allee vor der Stadt; die bekannten Gruppen des feiernden Volkes begegneten uns. Und unter dem Geläut der Nachmittagsglocken und den Strahlen der Abendröthe fuhr ich — mit einer Freude, die man nur kennt und begreifen kann, wenn man, wie ich, wochenlang in der Wildniß geweilt — durch breite, reinliche Straßen in Enniskillen ein, der erſten Stadt des proteſtantiſchen Nordens von Irland.

Der protestantische Norden. Belfast

und

Heimkehr.

„Wer in Deutschland sich aus einem katholischen in ein protestantisches Fürstenthum, in der Schweiz aus einem katholischen in einen protestantischen Canton, in Irland aus einer katholischen in eine protestantische Grafschaft begiebt findet, daß er aus einer niederigeren zu einer höheren Stufe der Cultur vorgeschritten ist." (Macaulay). Mit Enniskillen öffnet sich der protestantische Norden von Irland und man ist auf Einmal in einer Welt ganz verschieden von der des Ostens, in welchem Dublin und die Wicklowberge; des Südens, in welchem Cork und die Killarney-Seen; des Westens, in welchem Galway, der Croagh-Patrick und die wilden Sümpfe liegen. Das Märchen, buntfarbig wie die Kirchenfenster katholischer Dome; die Sage, ehrwürdig wie der epheuumsponnene Thurm hundertjähriger Klöster; der ganze berauschende Duft des poetischen Aberglaubens — aber auch das Elend, die Noth, die Unwissenheit, die leider heutzutage ihre Gefährten geworden sind! — verschwinden, und der behagliche Pachthof, das massive Regierungsgebäude, und der Duft des Kornfeldes und der Heuernte treten an ihre Stelle.

Dies protestantische Wesen und Aussehn Ulsters datirt aus der Zeit des 17. Jahrhunderts und der Regierung Jakob's I. Vor dieser Zeit war der Norden unter allen Districten Irland's der wildeste; in seinen Wäldern hauste der große Rebell O'Neill und aus seinen Morästen wuchsen die tapfersten Kernen (Axtkämpfer), die furchtbarsten Galloglassen (Bogenschützen). Lange war hier der Sitz der blutigen Empörung, des fanatischen Katholizismus. Als aber mit dem Fehlschlagen der spanischen Invasion auch die letzte Hoffnung des nationalen Irland's erlosch: da wanderte, gebrochenen Herzens, auch O'Neill,

der große Ulsterrebell aus und starb im freiwilligen Exil, ein blinder Bettler zu den Füßen des heiligen Vaters in Rom; da kam die entsetzenerregende Hungersnoth von 1582, welche die grauenhaften „patriotischen" Phantasieen Spenser's noch zu überbieten schien, und da kamen zuletzt die guten Bürger der City von London, die Fischhändler und die Eisenhändler und die Gewürzkrämer und die Tuchwirker, denen Jakob I. die ganze Provinz, so zu sagen, verkauft hatte. Sie hieben die Wälder nieder und trockneten die Moräste aus und bauten Häuser im englischen Stil „zwei Stockwerke hoch, mit Steintreppen davor," und machten aus dem barbarischen Derry ein ehrenfestes, loyales London-Derry. Sie verpflichteten sich und sie verpflichteten ihre Käufer, Pächter und Administratoren, kein Stück Landes an „reine" Iren zu veräußern oder solchen Personen zu lassen, welche sich geweigert hatten, den Regierungseid zu leisten. Den wenigen Eingeborenen, welchen man ihr Land nicht nahm, überlrug man es in einer dem deutschen Lehne ähnliche Gestalt; aber sie mußten sich ausdrücklich verpflichten, es zu demselben fixirten Zins zu verpachten, wie die englischen Ansiedler es thaten, keine von jenen specifisch irischen Leistungen von ihren Pächtern zu verlangen und die altirische Sitte des „creaght," d. h. des nomadenhaften Viehtreibens von Weideplatz zu Weideplatz, abzuschaffen. Es war auf die gänzliche Ausrottung der irischen Nationalität als solcher und des katholischen Glaubens in Ulster abgesehn, und sie gelang um so vollständiger, als hier das Angle-Sachsenthum und der Protestantismus in einer Form auftraten, welche kein Compromiß kennt. Denn die englischen Ansiedler, welche als Pächter der Zünfte von London hierher gingen, bestanden zum größten Theil aus Puritanern, welche auswanderten, um den Religionsverfolgungen daheim zu entgehn, und die zusammen mit den Jüngern aus der Schule von John Knox dem Protestantismus von Irland ein streng calvinistisches und ganz besonders anti-römisches Ansehen gaben. So wurde denn, im erzkatholischen Irland, Ulster die Festung des Protestantismus; und nicht hundert Jahre später sollte es der protestantische Pfarrer von Londonderry, der unerschrockene Walker, sein, an dessen unbeugsamem Glaubensheroismus der Andrang der französischen Invasion unter Ludwig XIV. sich brach und die letzte Hoffnung des sogenannten Märtyrers Jakob's II. scheiterte; er

ſollte es ſein, der dem Proteſtanten-König Wilhelm III. die Thore des wiedereroberten Irlands triumphirend eröffnete! —

Seit jener Zeit hat Ulſter ſeinen Entwickelungsproceß fortgeſetzt und — wenn auch nicht ohne viele innere Kämpfe — der Vollendung nahe gebracht. Von den 1,496,993 Einwohnern, welche es bei dem Cenſus von 1851 zählte, konnten nur noch 99,361 Iriſch reden, und von dieſen lebte faſt die Hälfte in den unwegſamen, finſtern Donegal-Bergen, bis wohin die neue Cultur noch nicht vorzudringen vermochte. Im übrigen Theile wechſeln freundliche Dörfer mit blühenden Städten, in welchen engliſche Sitten und engliſche Sprache herrſchen; und das Land iſt „wie Macaulay" ſagt, „bereichert durch Induſtrie, verſchönert durch Geſchmack und angenehm ſelbſt für Augen, welche an die wohlbeſtellten Felder und ſtattlichen Pachthöfe von England gewöhnt ſind." Und dies iſt das Land, welches die zwölf Corporationen von London im Jahre 1613 zum Zwecke der Coloniſation erwarben, bis auf den heutigen Tag beſitzen und durch einen mit dem Rechte der Autonomie begabten Ausſchuß, die ſg. „Iriſche Geſellſchaft," die ihren eigenen Palaſt, das Government-Houſe in Londonderry hat, regieren und verwalten laſſen. Sie aber haben von ihren ausgedehnten Privilegien einen ſo guten und weiſen Gebrauch gemacht, daß man — wenn man nach den beſten iriſchen Grundherren fragt — ganz gewiß zur Antwort erhält daß dies die Zünfte der City von London ſeien!

Nun iſt dieſes günſtige Reſultat freilich nicht — wie ſchon angedeutet — ohne langwierige und oft wiederholte Rückfälle erreicht worden. Das Feuer war nur ebenhin gedämpft, im Innern aber brannte es weiter und zahlreiche Ausbrüche ereigneten ſich, bald hier, bald da. Dem Vertrag von Limerick folgte ein Guerillakrieg, und ſtatt der feindlichen Heere im offenen Felde ſtanden ſich die Mitglieder der geheimen Geſellſchaften entgegen, oft in das doppelte Geheimniß des Schweigens und der Nacht gehüllt. Wer hat nicht von den geheimen Geſellſchaften Irland's gehört und wer verbindet nicht die Erinnerung an ſchauerliche Verſammlungen, an fürchterliche Eide und grauenhafte Gemordungen mit dieſer Vorſtellung? Ich glaube, daß mit dem Beſſerwerden aller Zuſtände in Irland auch dieſe geheimen Geſellſchaften die ſchreckliche Macht von Ehedem verloren haben. Aber die Ribbonmen, ſo genannt nach den Bändern, welche ihre geheimen

Abzeichen waren, und die Phönixclubmen, deren Processe uns bis in die allerneueste Zeit hinein beschäftigt haben, zeigen, daß doch ein Zusammenhang besteht zwischen dem Schuß, der hier einen englischen Grundherrn, und dem Schuß, der dort einen protestantischen Geistlichen getödtet hat. Denn der Kampf ist noch immer nicht zu Ende und er wird nicht zu Ende sein, bis Irland so englisch geworden ist, wie England selber. Der Sachse hat immer gesiegt, wenn er mit dem Gelten um Leben, Eigenthum und Cultur rang; aber bis jetzt hat der Sachse in Irland noch nicht gesiegt, obgleich der Kampf schon sechshundert Jahre währt und darüber!

Die erste der geheimen Gesellschaften, von der wir Kunde haben, ist die der White-boys, oder Weißburschen, so genannt nach einem weißen Kittel, welchen sie als Abzeichen über ihrer Kleidung trugen. Sie bildeten sich zur Zeit der Thronbesteigung Georg's III., wo die Hartherzigkeit der Grundbesitzer und der hohe Preis der Nahrungsmittel nach einer Mißernte zusammenwirkten, das Volk von Irland in das größte Elend zu stürzen. Eine gewaltige Gährung ergriff die Bauern, und ihre Rache nahm die abscheulichsten Formen an. Um Mitternacht überfielen sie die schutzlosen Häuser ihrer wirklichen und oft genug auch ihrer vermeintlichen Feinde, setzten ihre Opfer nackt auf Pferde, welche mit Igelfellen bedeckt waren anstatt mit Sätteln, und trieben sie jauchzend vor sich her oder gruben sie, mit Dornensträuchern umwickelt, bis zum Kinn in die Erde und ließen sie so stehen, bis sie starben oder von mitleidigen Händen befreit wurden. Dem Aufstande der Weißburschen folgte zwei Jahre später in Ulster der der „Hearts of Oak," der Eichenherzen, und diesem der der „Hearts of Steel," der Stahlherzen, welche zum größten Theil aus verjagten Pächtern bestanden, die aus Rache das Vieh ihrer englischen Nachfolger verstümmelten. Diesen folgten im Jahre 1786 die „Right-boys" oder Rechtburschen, und die „Defenders," die Vertheidiger, welche den Ausbruch der irischen Revolution beschleunigten. Es sind dieß bei Weitem noch nicht alle geheimen Gesellschaften von anti-englischer Tendenz, welche das vorige Jahrhundert bis in das unsere hinein unruhig und unsicher machten; es sind nur die bekanntesten, welchen die zahlreichen andern keineswegs an Grausamkeiten nachstehn. Jeder Unzufriedene, welcher unter dem Druck eines wirklichen oder eingebildeten Leidens

ſeufzte; jeder Bierhaus-Demagoge, jeder Ausreißer, der wegen eines begangenen Verbrechens geflüchtet war und Schutz in der Haide ſuchte, wo des Königs Befehl „the King's writ," keinen Kurs mehr hatte, bildete ſolch' eine Geſellſchaft, regte eine bisher friedliche Bevölkerung auf, ſich in Banden zuſammenzurotten und an entlegenen Orten in's Geheim zu verſammeln. Das Geheimnißvolle, das Schauerliche hat für jeden Menſchen ſeinen Reiz; ganz beſonders aber für Menſchen von ſo lebendiger Einbildungskraft und ſolch' poetiſcher Schwärmerei, wie die Iren. Man legte ſich gewiſſe Beinamen zu, organiſirte und bewaffnete ſich, wählte geheime Zeichen und Paßworte, an welchen die Eingeweihten ſich auf Märkten und „Pattern" erkannten, und ein Griff der Hand, ein Anſtoßen mit dem Ellbogen, und die Art, wie Jemand ſeine Rockſchöße trug, ſeine Kniebänder faltete, ſein Glas erhob oder auf den Tiſch ſtieß, wenn er mehr zu trinken haben wollte; die Weiſe, in welcher er ſeinen Hut abnahm oder einem Andern ſeinen Schilelah überreichte, oder irgend ein anſcheinend zufälliges und unbedeutendes Wort, welches er ſeinem Gruße einfügte: dieß waren die an ſich harmloſen, aber durch ihre Symbolik, welche um eine große Anzahl leicht erregter und phantaſtiſcher Gemüther ihre geheimnißvolle Kette ſchlang, gefährlich wirkenden Abzeichen der revolutionären Geſellſchaften von Irland.

Das vorige Jahrhundert iſt ja nun einmal die Zeit der Geheimbünde geweſen, und wie in Deutſchland und Frankreich die Geſellſchaften der Roſenkreuzer und der Caglioſtregläubigen ihre betrügeriſchen Zwecke: ſo kleideten ſich hier in der Haide von Irland der Stammeshaß und die Rache und Gegenrache in die reinen Formen der Freimaurerei. Denn ſeit 1795 organiſirten auch die Proteſtanten des iriſchen Nordens ihre geheimen Bündniſſe, veranlaßt hauptſächlich dadurch, daß der im Jahre 1791 zu reformatoriſchen Zwecken gebildete und aus Proteſtanten und Katholiken beſtehende Verein der ſg. „United Irishmen" revolutionäre Tendenzen annahm und vollſtändig in den Dienſt der franzöſiſchen Revolution trat. Als Gegenwehr ſtellten dem Britiſchen Gouvernement ſich nun die Oraniemänner zur Verfügung. Ihr Held war Wilhelm III., Prinz von Oranien, nach welchem ſie ſich Oraniemänner, Orangemen, nannten — und der Tag ihrer Feier der erſte Juli, der Jahrestag der Schlacht am Boyneſluß, in welcher

das Schicksal des protestantischen Irlands 1690 glorreich entschieden wurde. Das Geheimniß dieses Bundes war nur relativ. Sie organisirten sich unter dem Schutze des englischen Gesetzes, dessen rücksichtslose Bundesgenossen sie wurden; und unter der Protection der protestantischen Geistlichkeit vermehrten sich ihre Mitglieder zu Hunderttausenden. Herzöge standen an ihrer Spitze, und der Geringste von den englischen Landpächtern schwor ihre Eide. Ihre Macht wuchs und mit unerbittlicher Härte verfolgten sie ihr Ziel; und noch heute gibt es kein Wort, dessen bloße Erwähnung bei dem Manne von irischer Geburt und katholischem Glauben solche Gefühle des Hasses und der Bitterkeit hervorriefe, als das Wort: Oraniemann; und zahllos ist die Menge der in den katholisch gebliebenen Theilen Irland's populären Lieder, welche diesen Namen zum Gegenstand des Spottes, des Hohnes, der Verachtung machen.

Es wird nicht uninteressant sein, Etwas über Organisation und Ceremoniel dieser politisch religiösen Gesellschaft zu hören, deren Thätigkeit ein so wichtiges und einflußreiches Moment in der Culturgeschichte Irland's bildet. Sie hat ihre Großmeister und Meister vom Stuhle und hält ihre Logen mit Zeichen, Griff und Paßwort, ganz wie der Freimaurerorden. Die oberste Leitung hat die Großloge in Dublin, welche aus den einflußreichsten Mitgliedern der Körperschaft, sowie aus den deputirten Meistern der Provinziallogen besteht. Nur Protestanten können aufgenommen werden, einerlei, ob sie sich zur etablirten Kirche von England bekennen, oder Dissenters sind. Das Ceremoniel der Aufnahme ist folgendermaßen beschaffen: Zwei Bürgen führen den Candidaten in die versammelte Loge, wobei er in der einen Hand die Bibel und in der andern das Gesetzbuch des Ordens trägt. Er wird an das Ende des Zimmers gestellt, während die Mitglieder auf ihren regelmäßigen Plätzen stehen. Der Caplan der Loge liest einige bezügliche Bibelstellen, worauf der Meister beginnt:

Meister. Freund, was wünschest Du in dieser Versammlung treuer Oraniemänner?

Candidat. Aus meinem eigenen freien Willen und Antrieb wünsche ich Aufnahme in Eure loyale Gesellschaft.

Meister. Wer will bürgen für diesen Freund, daß er ein treuer Christ und loyaler Unterthan ist?

Hier geben die Bürgen ihren Namen an.

Meister. Was trägst Du in Deiner Hand?

Candidat. Das Wort Gottes.

Meister. Nach der Versicherung dieser ehrwürdigen Brüder haben wir das Vertrauen, daß Du es auch in Deinem Herzen trageſt. Was iſt das andre Buch?

Candidat. Das Buch Eurer Geſetze und Regeln.

Meiſter. Nach der gleichen Verſicherung haben wir das Vertrauen, daß Du ſie wol ſtudiren und ihnen in allen gerechten Angelegenheiten Gehorſam leiſten wirſt. Deshalb nehmen wir Dich mit Freuden in unſren Orden auf. Oranienmänner, bringt mir Euren Freund!

Alsdann wird der Candidat mit der Ordensdecoration, einer Orangeſchärpe, bekleidet; der Caplan lieſt wieder einige Schriftſtellen, dem neuen Mitgliede wird der Eid der Treue gegen König, Proteſtantismus und dieſe Geſellſchaft abgenommen, Zeichen, Griff und Paßwort des Ordens gelehrt, worauf die Handlung mit einem Gebete des Caplans ſchließt.

Obgleich im Jahre 1836 nominell aufgelöſt, beſteht der Bund der Oranienmänner in der That doch fort; ſo erließ z. B. im vorigen Jahre (1869) die große Loge von Dublin einen Aufruf, in welchem ſie ihre Freunde zur Ruhe und Ordnung für den 1. Juli ermahnte, welcher Tag von den Proteſtanten Irlands noch immer als Erinnerungstag der Schlacht an der Boyne (1. Juli 1690) gefeiert wird. Aber das eigentliche Werk des Bundes iſt gethan und längſt ſchon hat er ſeine animoſe Bedeutung verloren; denn was die Zünfte der City von London im 17. Jahrhundert begonnen, das haben die Oranienmänner in dem unſren vollendet: der Norden von Irland iſt proteſtantiſch und engliſch geworden. Sie haben uns gezeigt, daß die Zukunft dieſes Landes mit den Siegen des Sachſenthums Hand in Hand geht.

Die Sonntags-Abendglocken von Enniskillen klangen und in den Frieden, den ihr Geläut verbreitete, nahmen ſie auch den Wanderer auf. Das Abendroth, welches aus dem See widerglänzte und die Gie-

bei der altmodischen Häuser scheidend färbte, ward schwächer, immer schwächer, bis es dem klaren Blau der Nacht gewichen war, welchem oben die Sterne und unten die vielen, freundlichen Lichter in Haus und Straßen folgten. Ihr kleinen, hüpfenden Abendlichter, die Ihr den Einsamen oft, wenn er Euch nach langer Wanderschaft am Rande der Haide schimmern sah, aus dem unabsehbaren Dunkel an den Frieden des Herdes zurückgeführt habt! Welch' eine Sprache voll Hoffnung und Seligkeit redet Ihr im Schweigen der Nacht! Wie viele holde Heimatherinnerungen tanzen auf Euren langen goldnen Strahlen!

Der Gottesdienst war zu Ende und die Kirchenthüren thaten sich auf. Die Beterinnen, in stillen Gruppen, zogen über die Straßen; manch' ein Laden öffnete sich noch einmal, ein Wagen und der andre rollte dahin und unter den Häusern wandelten noch viele Spaziergänger; denn eine köstliche Luft wehte vom Gebirge über dem See herein. Alles sah munter aus. Die Häuser sind gut und behäbig, und Lachen und Gesang ward vielfach vernommen. Die Mädchen von Enniskillen sind als die schönsten und lieblichsten in ganz Irland bekannt und berühmt, und so viel ich an jenem Abend und unter denen, die aus der Kirche kamen, erkennen konnte, verdienen sie diesen Ruhm. Leider aber sollte ich hier auch die Bemerkung machen, daß der höhern Cultur, dem behaglichern Comfort und dem bessern Aussehn des englischen Lebens auch Etwas gefolgt sei, was man in den Torfhütten der katholischen Wildnisse und in den irisch gebliebenen Städten vergeblich sucht — jenes traurige Etwas, welches sich zum Begleiter unserer Civilisation gemacht hat und ihr auf allen Entdeckungszügen getreulich folgt. Es ist das, was die Engländer in richtiger Erkenntniß seines Verhältnisses zur gebildeten Gesellschaft „das sociale Uebel" nennen. Es hilft Nichts, dagegen zu protestiren; wir können die Wurzeln nicht ausreißen. Sie liegen zu tief in der Sitte der gesellschaftlichen Ordnung, welche zuweilen das Wesen opfern muß, um den Schein zu retten. Je weiter wir im protestantischen Norden vordringen, je mehr wächst mit den socialen Gütern auch das sociale Uebel; und in Belfast, dem glänzenden Sitze der Industrie, des Handels, des Reichthums, der stolzen Metropole des protestantischen Nordens, findet sich neben viel andern stattlichen Bauten und Localinstitutionen, wie man sie in keiner zweiten Stadt Irland's findet, auch

ein „Magdalenen Asyl mit dazu gehöriger Kirche," welches bestimmt ist, „reuigen Frauenzimmern Schutz, Arbeit und religiöse Belehrung unter Aufsicht eines Geistlichen zu gewähren." Wer mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, weiß, daß er das Vorbild dieser philantropischen Anstalt von zweifelhaftem Werthe an derselben Stelle zu suchen hat, woher das Uebel selber gekommen — in England, in London, wo das Asyl von St. James' sogar denselben Namen trägt, wie das in Ulster. Nein! in dieser Beziehung sind die schmutzigsten Städte des Südens und Westens rein geblieben, und von der Mehrzahl der Frauen von Irland gilt noch immer, was Thomas Moore einst in seiner sinnigen Weise von ihnen gesungen:

Den Garten der Schönheit in England bewacht
Der Sprödigkeit Drache, so scharf er nur kann;
Doch oft, wenn der Drache einschläft über Nacht —
Ach, Du armes Gärtlein — wie geht es Dir dann!
O, sie haben den Zaun nicht, süß dornig und wild,
Der rund um die Schönheit von Erin sich schlingt;
Der die Sinne gewinnt, weil der Wunsch nicht gestillt,
Und am Meisten dann reizt, wenn vergeblich man ringt.

— Als ich in das Wirthshaus und zu der versammelten Runde um den Trinktisch zurückkehrte, die sich mir vorhin schon gastlich geöffnet hatte, fand ich in meinem Glase eine Menge kleiner Papierschnitzeln liegen. Ich wollte sie entfernen, um meinen Pokal mit besserem Inhalt zu füllen; da aber erhoben meine Herren Zechbrüder ihre Stimme und sagten, nein! so gehe das nicht. So viel Zettel in meinem Glase lägen, so viel Mal sei die Flasche während meiner Abwesenheit rund- und an meinem leeren Platze vorübergegangen; und so viel Gläser müßte ich nun nachtrinken, wenn ich nicht etwa eine gleiche Anzahl Gläser voll Wasser mit — Salz verzöge. Das sei hier Sitte in Enniskillen und ich müßte mich darein finden. Eine höchst sonderbare Sitte! dachte ich. Aber ich sagte, ich wolle es lieber mit dem Wein versuchen, wobei ich die schwache Hoffnung hegte, entweder sie oder ich würden, in Anbetracht des großen Zettelhaufens, das Zählen vergessen. Allein am andern Morgen, als mich der Wärter aus einem Traume voll rundtanzender Zettel und unerschöpflicher Weinflaschen weckte, hatte ich ein dumpfes Gefühl davon, daß ich der vergessende

Theil gewesen sei, und erst die herbe Frühluft mußte ihr Bestes thun, ehe ich ganz von diesen absonderlichen Visionen befreit war. Ich ließ sie in Enniskillen und leicht, wie nie, flog ich mit dem Dampfwagen durch die selber noch dampfenden Wälder dahin. Fliegen! welch' ein Wort nach den bittern Erfahrungen der Bianconi'schen Transportmittel. Fliegen! welch' ein Gedanke nach den trostlosen Ausblicken über Morâste mit Lehmhütten und den nackten Bergen im Hintergrunde! Wir, die Freunde des Idyllischen, welches die Schienenstraße zerstört; wir, die Anhänger des Märchens, welches die schnaubende Maschine verscheucht — wir beklagen es, daß das Posthorn und sein langsames Echo in der Mondnacht verstummt ist; aber wir können sie doch nicht mehr entbehren, diese neue Erfindung, welche die Grenzen der Erde zusammenrückt und die Begriffe von Weit und Nah aufhebt, und wir finden zuletzt, daß eine neue Poesie sich an den raschern Gang ihrer Räder heftet und eine neue Romantik sich in die schwebenden Wolken ihres Dampfes einhüllt.

So ging's nach Londonderry, der Stadt, hochberühmt wegen ihrer Vertheidigung gegen die Jakobiten; wegen des hoffnungslosen Zustandes, in welchem sie dieselbe begannen, und des glorreichen Entsatzes durch eine englische Flotille, welche die bis an den äußersten Rand der Verzweiflung und des Hungers getriebenen Bewohner befreite und die Belagerungsarmee zum Rückzug zwang. Amphitheatralisch aufgegipfelt am Ufer des zum Meerbusen erweiterten Lough Foyle liegt die Stadt und das Denkmal Walker's, des geistlichen Helden, der einst ihr Schicksal und das des englisch-protestantischen Krieges in Irland entschied, überragt die Schieferdächer, welche um den Hügel liegen. Auf dem Wasser lagen mehrere Dampfer, andere traten ihre Fahrt nach Liverpool an oder kamen von der benachbarten Küste Schottland's herüber. Ein schönes Bild; die malerische Stadt, das breite Wasser und Beides von fleißigen Menschen belebt. Noch eine Weile lief der Schienenweg an hohen Gestaden des Lough Foyle hinauf, dann bog er landein zu den Gebirgen, deren Fuß fruchtbare Felder, Wald, Wiese, freundliche Landhäuser und hübsche Dörfer schmückten. Hinweg kamen dunkle, steile Klippen, an deren senkrechten Wänden rauschende Wasserfälle herniederstürzten, und nun auf Einmal die offene See, so dicht, daß sie uns ihre Wellen schäumend bis unter die

Meer warf. Aber selbst in den wildesten Küstenpartieen, oft genug voll jäher Abgründe und steiler, sturmzerrissener Steinzacken, verließ den Reisenden das Gefühl der Sicherheit und der Alles besiegenden Cultur nicht. „No popery" war hier mit festen Zügen in das Fenster des Wagens gegraben und dort las man ein in allerlei Verzierungen gefaßtes: „God save our gracious Queen" Einen Fels nach dem andern durchschnitt die Maschine, und wenn es nach längerer Tunnelfahrt wieder tagte, so that sich zur einen Seite der Berg auf und grüne Thalgründe erschienen, auf welche das Auge mit Lust verweilte; und zur andren war die See, mit Möven am Strande, mit Schiffen in der Ferne und großen Wolken, die in der Sonne schwebten.

Mein letzter Ausflug galt der stürmischen Nordküste bei Portrush und dem majestätischen Riesendamm, dem gewaltigen Felsende von Irland, an welchem das wildeste Meer Europa's sich bricht. Hier, in der Einsamkeit der Herbstdämmerung unter der rauschenden Symphonie der Wasser, die daselbst sich treffen, gedachte ich Abschied zu nehmen von Irland. — Eine Heimatenbande war in Coleraine in einen der vordern Wagen des Zuges gestiegen; ihre Weisen schallten mächtig zu mir herein und, als wir dem Meere wieder so nahe gekommen, vereinten sie sich mit dem Brausen desselben, wie wenn man Rosen auf die Wogen streut. In dem Momente, wo das Meer sichtbar ward — weiter und bewegter als ich es seit langer Zeit gesehn — da erschien auch am Himmel, an welchem bis dahin Nebeldunst und Nachmittagssonne gekämpft hatten, ein Regenbogen, breit, prächtig, und wunderschön, wie ich ihn selbst in diesem Lande der Regenbögen außerdem nur noch einmal gesehn hatte. Mit dem einen Ende setzte er scharf und kräftig auf das grüne Wiesenland zur Linken, und zur Rechten ließ er sein Ende, wie ein farbig' Band über den Wellen flattern; und wie ich ihn noch bewunderte, da spannte sich neben ihm, etwas matter, aber immer noch glänzend genug, ein zweiter Bogen aus, und durch diesen Doppelbogen, vor mir das offene, unbegrenzte Meer, hielt ich meinen Einzug in Portrush, das an seinem letzten Außenfelsen hängt. Und so, wenn ich an den Abend von Howth und die magische Pracht seines Himmels gedachte, konnte ich wol sagen, daß ich unter einem Regenbogen nach Irland eingezogen, unter einem Regenbogen von Irland ausgezogen sei, und daß die Hoffnung und

frohe Zuversicht mir gleichsam am Anfang meiner Pilgerfahrt als liebliche Begleiterinnen beigegeben wurden, um mir am Ende derselben über jenem Bogen wieder zu entschweben, der nach alter Sage das Zeichen des Bundes zwischen Gott und Menschen ist.

Portrush ist ein beliebter kleiner Badeort, wegen der Stärke und Kraft seines Wellenschlages mit Recht berühmt. Jetzt aber, um diese späte Jahreszeit, war der Strand verödet, die hübschen Villas alle geschlossen, und nur noch ein großes, ödes Hotel dicht über dem Wasser, stand zu meinem Empfang offen. Die Wogen schlugen fast an die Grundmauern; vom Speisezimmer hatte man einen Blick auf das Meer mit der zum Untergang neigenden Sonne und der düsteren Felsenmasse im Hintergrund — und der Widerhall der von der schottischen Küste zurückgeschleuderten Wogen und ihr dumpfes Brauden durch die Uferhöhlen, wie Seemuscheln, die man an's Ohr hält, waren meine Tafelmusik. Der Abend war nicht mehr fern, als ich meine letzte Küstenfahrt antrat. Ich sehnte mich nach dem vollen Gebrüll der Wogen, nach den zerrissenen Felshäuptern, nach Spukgestalten im Dämmern der Nacht — nach einer Einsamkeit von ungeheurer Weite, voll phantastischer Schrecken, wie sie die finnianischen Gesänge schildern.

Mein Weg lief eine Weile durch grünes Feld, welches vom Schimmer der noch einmal mächtig auftauchenden Sonne funkelte und blitzte. So weit der Blick landeinwärts reichte — Alles Frieden Alles Wolbehagen. Fruchtbare Wellen Ackerlandes, — hier ein bewaldeter Hügel, dort ein sanftes Thal. Unter einem der Hügel lag ein reizendes Dörfchen, von andern schaute frisch und freundlich manch' ein Edelsitz herunter; und trotz der Nähe des wildesten Meeres, das ich je gesehen, und der ungeheuersten Klippengürtel, Abgründe und Felshöhlen ist dieses Land doch so bebaut, daß es von Oben wie ein blühender Garten erscheint. Nun aber wandte sich der Weg plötzlich, und von der Höhe herab sah man auf das blutrothe Meer, auf dessen zitternder Fläche die Sonnenkugel lag, wie das Haupt des Johannes' auf Herodias' Schaale. Wild um die Felsinseln tobte die Brandung und um die schon dunkeln Klippen sprang die See zischend empor; die ganze Küstenstrecke war mit Schaum, den das wüthende Element von sich warf, weithin bedeckt, und mitten im Wassergetöse, an viel tausend Steinecken und Felskanten flog die Brandung, wie eine weiße Staub-

wolke, haushoch, und das untergehende Haupt des Johannes' färbte die rollende Masse der Wogen, die aufsteigende Brandung, den umherstäubenden Gischt und die lange, dunkle Felskette mit seinem Blut und seiner schmerzlichen Schönheit. Und das Meer rollte und rollte und rollte, bis die Seele meinte, alles Andere hienieden sei stumm geworden und nur die große Todtenklage allein noch brause rings um den Gürtel der Erde.

Die Küste ist hier von einer wunderbaren Vielgestaltigkeit, welche der Phantasie düstere Anregungen giebt und von dem poetischen Volk, das sie bewohnt und in scheuer Ferne umschifft, zu Sagen und Erfindungen benutzt worden ist. Die See hat sich an unzähligen Stellen tief in das Urgestein der Küste eingewühlt, und es ist ein dumpfer Lärm, wenn die See mit steigender Flut brüllend hineinstürzt. Ich habe sie nie in ihrer ganzen unheimlichen Stärke, in ihrer ganzen angebornen Wildheit so empfunden, als an diesem Tage, in der furchtbar schönen Stunde des Sonnenuntergangs. Wie das Bollwerk Irland's gegen die Zerstörung schäumende See, steht diese Küste, und der Gedanke an einen Riesen, der sie erbaut, muß dem naiven Sinne eines poetisch gesinnten Volkes ganz von selbst gekommen sein. Alles bezieht sich hier auf die Riesensage, und Fin Mac Cul führt hier unter den Fischern sein tausendjähriges Leben. Ueberall starren unheimliche Gestalten aus dem blutig schimmernden Schaume heraus. Hier sieht man in die Tiefe des Wassers, welches sich zwischen zwei kolossalen Felsblöcken eingebettet hat und darin ewig brandet, ewig schäumt. Dort hat man einer eigenthümlich großartigen Formation, die wie ein Riesenhaupt in die finstre Brandung schaut, den Namen „Fin Mac Cul's Kopf" gegeben. Dort liegt der „Löwe" — viel ernster, viel gewaltiger und viel räthselhafter als die Bullen von Ninive oder die ägyptische Sphynx. Weiter hinauf „die graue Abtei," weiße, fluthgewaschene Felssäulen mit grünem Rasendach . . . und welch' ein Gottesdienst, der in ihr alltäglich um die Zeit der Abenddämmerung, wenn die Flut hereinkommt, gehalten wird! Dann finster, in den blauen, schon dunkelnden Ostbimmel ragend, die schwarzen Ruinen von Dunluce-Schloß — ein Fels von Menschenhand auf einen Fels von Gotteshand gesetzt. Aber der eine ist längst zerbrochen, und der andere steht noch und wird stehen bis an's Ende der Tage. — Und nun noch

Einmal den Blick auf die weite, weite, ganz in das Gold der untergehenden Sonne getauchte See — welch' eine unaussprechliche Mischung von blendendem Licht und unterweltlicher Finsterniß, welch ein Zusammenspiel aller Farben, welch ein Zusammenklang aller Töne — hinten Alles Frieden und Nacht, vorn Alles Sturm und Wut, und mitten darin die schwarzen Inseln. Das Haupt gekränzt vom Silber der Brandung — mitten darin die aufspringenden Schaumwirbel, die langen, weißen Streifen die Küste hinunter und die düsteren Felsreihen, die den Riesendamm umschließen, und die großen, schweren Wolken, welche die Sonne verschlingen, — schwarze, traurige Wolken, mit breiten Goldrändern über der murrenden See.

Es dämmerte schon tief, als ich mit meinem Kutscher — der einzigen Seele außer mir in dieser geisterhaften Felsennacht am Meere — über schaumgetränktes Gestein niederstieg, bis wir in der Schlucht des Riesendammes angekommen. Kalt und scharf wehte es vom Meere über uns her. Hohe Basaltgebäude, welche in der Dämmerung die wunderlichsten Formen annahmen, stiegen zur Rechten auf, und zur Linken donnerte das Meer — nun eine graue Fläche, so weit wie die Ewigkeit, und so tief und so voll Zwielicht — und ach! ihr dumpfer Gesang eine Lockung für die heimwärts jammernde Seele. Große Haufen tropfenden Seegewächses — ganze Bäume und Wälder aus der Tiefe, die der Flutstrom ausgerissen und hierher geschleudert hat — lagen verdunstend, hoch wie Hügel, auf unsrem Wege über Steingeröll, und der Fuß verwirrte sich in den zähen, schlangenartigen Fäden. Die stets geschäftige Phantasie des gaelischen Küstenvolkes hat all' diesen Felsen und ihren eigenthümlichen Gestaltungen Namen und Bedeutung gegeben; zum Theil haben sich tausendjährige Erinnerungen erhalten, und der Schauplatz manch' einer finnischen Heldenthat befindet sich an diesem zerrissenen Nordgestade. Aber mein Kutscher sprach ungern davon; es war schauerlich, so einsam zu gehen, wie wir gingen, und es graute ihm vor Geistern. Jetzt stiegen wir über Basaltsäulchen, die sich vom Ufer aus erheben, regelmäßig und schön gestaltet, als habe sie des Steinmetzen Hand behauen und des Baumeisters Plan geordnet, wie auf einer Treppe empor und so auf der andern Seite wieder hinab, bis wo die eigenthümlichsten und gewaltigsten dieser in's Meer vorgestreckten und gegen den Anprall des Hochwassers mit

hundert trotzigen und unzerstörbaren Felsblöcken gerichtete Basaltbastionen erreicht hatten und nun auf dem äußersten Ende des Riesendammes mitten im Meere standen, das zu beiden Seiten, ja scheinbar auch von Unten, zwischen den Steinlücken, zischend emporsprang. Die Naturforscher sagen, an dieser Stelle habe einst Irland, „das wahre Land der Schotten," wie es Richard von Cirencester nennt, mit dem heutigen Schottland zusammengehängt; die Verbindung sei eine große Basaltkette gewesen, die von hier nach Staffa an der schottischen Küste gereicht habe und deren Rest die Insel Rathlin sei, ungefähr halbwegs zwischen beiden. Das Uebrige habe nachgegeben und sei unter Wasser gegangen. Aber ein langer, für die Schiffahrt höchst gefährlicher Strich von hier nach Schottland bezeichne noch Umfang und Richtung des einstigen Zusammenhangs. Die Fischer am Riesendamm sagen, daß Fin Mac Cul ihn gebaut habe. Ein anderer Riese von Schottland habe ihn durch seinen Hohn zum Zweikampfe herausgefordert; aber es sei lange keine Möglichkeit gewesen, ihm beizukommen, bis der Beleidigte diesen Felsen baute und den prahlerischen Caledonier besiegte. Kein Wunder, daß die Gesänge des irischen Volkes so voll abenteuerlicher Gefechte, deren Gleichnisse der heimathlichen Natur entnommen sind und in denen die feindlichen Schlachtreihen daher miteinander kämpfen, „wie wenn Stürme mit dem Ozean Streit wagen und gegen die dumpf widerhallende Küste die donnernden Wogen schnauben und brüllen;" daß ihre Helden von übermenschlicher Größe und einem Leben sind, welches Jahrhunderte währt. Angesichts solcher Naturschauspiele, wie sie die Meeresküste von Irland nicht blos an diesem Punkte bietet, und beim Anhören solcher Vernichtungsmusik konnte das Volk nicht anders dichten. Zahlreiche kleine Züge — abgesehen von den großen Zügen, welche sich in der Sprache, der Dichtung und Musik erhalten haben — erinnern noch an den einstigen Zusammenhang mit Schottland. Dem Küstenstrich Dalraida in Ulster (von den Engländern „the Route" genannt), entspricht ein Theil der schottischen Westküste, der den gleichen Namen führt. Die Kinder, wenn sie die Hennen zur Abendzeit gackern hören, sagen, sie besprächen sich über die Rückkehr nach Schottland, woher sie gekommen; und wenn es schneit, so sagen sie: „die Schotten rupfen ihre Gänse."

Lange bei Sturm und Dämmerung, von donnernder Meerflut umbrüllt, stand ich auf einer dieser Säulen, wie auf einem Altar und sah auf das Wasser, das rumpf und unabänderlich heranrollte und sich an den Füßen der Basalte brach und mit seinem Schaume wüthend ihre Häupter umzischte. Fern, in dem matten Glanze des Abends ein Schiff. Es ging nach Schottland. Kein menschliches Wesen, keine Erinnerung an das Leben störte die erhabene Eintönigkeit des Wassers und des Himmels, das feierliche Schweigen der schwarzen Klippen, von denen das Silber des rückkehrenden Wassers ungehört abträufte. Hoch, bis in die Abendwolken, erhoben sich zur Linken diese Klippen und ihre Zacken glichen einem Gespensterschloß. Weiterhin erhoben sich terrassenförmig Felsen mit Kanten, wie Schornsteine — die berühmten „chimney tops," nach denen in der doppelten Verwirrung der Flucht und des unheimlichen Abends die an diese Küste verschleuderten Schiffe der spanischen Armada Schuß auf Schuß versendeten. . . . Vergebens, sie stehn noch — eine ganze Stadt voll Nachtgespenster, welche wimmern und jauchzen und heulen und lachen. . . Hinter mir, dicht im Felsen, eine hohe wunderliche Felsbildung, mit Basaltstäben wie Pfeifen geordnet — des Riesen Orgel genannt. Welch' eine Riesenmusik machte sie an diesem Abend, und wie hallte sie aus den finstren Felsen, die mich im Halbkreis umschlossen, zurück! Und vor mir die Felsblöcke in zahlloser Menge — alle aufrecht stehend, die einen hoch, die andern niedrig — mit schön geschliffenen Ecken, einige oben rund, andere gehöhlt wie Opferbecken, in denen der abfließende Rest der Fluth stehen blieb. Und in Hunderten dieser Felsschalen glänzte es wie Weihwasser, und die Riesenorgel dröhnte und dabei das Schäumen und Tosen und Springen und gewaltige Anströmen und wüthende Abprallen der Wogen, und weit, weit die graue See, Well' auf Well' ab, und die Leuchtthürme zu allen Seiten der gefährlichen Küsten. . . Welch' ein Gottesdienst! Welch' ein Dom! Welche Lichter, — welche Gemeinde, — welcher Gesang! Welch' ein hohes Lied. . . und immer wieder der eine Vers, immer der eine; wenn er jetzt auch verloren ging, so kam er doch wieder, und Alles schien ihn zuletzt zu singen — das Wasser und der Sturm, und wie ein Echo schöner, weinender Seele verlor er sich in den Felskrypten

und unter den Baſaltſäulen. . . „Man hat mich zur Hüterin der Weinberge geſetzt; aber meinen Weinberg den ich hatte, habe ich nicht behütet.“

Ja, Irland — ſchwarze, liebliche Königsbraut, Du hatteſt einen Weinberg! . . . Du wareſt die Leuchte der dunklen Welt, Du haſt den Funken geiſtiger Erkenntniß und fröhlichen Gottesglaubens lange gehütet in entlegenen Klöſtern und einſamen Zellen, Du wareſt die Schule des Weſtens. . . und mehr noch, Du wareſt als Mauer und Bollwerk gegen die zerſtörende Woge des Weltmeeres vor die andern Länder Europa's geſetzt, und Du haſt es wol behütet gegen den Anſturz der wilden Atlantis. . . „aber meinen Weinberg, den ich hatte“ — Deinen eignen Beſtand, Deine eigene Größe, Deine eigene Freiheit, . . . „habe ich nicht behütet“. . . . Nun aber höre das Ende des Hohen Liedes — höre wie es die Wellen rauſchen und die Rieſen-Orgel dröhnend begleitet. . . „Wer iſt die, die heraufſährt von der Wüſte und lehnet ſich auf ihren Freund?“. . . Lehne Dich auf Deinen Freund, auf England's kräftigen, Dir dargebotenen Arm . . . „ſetze mich wie ein Siegel auf Dein Herz“. . . . Es iſt umſonſt zu eifern und zu zürnen. Das Schickſal hat geſprochen und die Stunde iſt längſt vorüber. Und wo Nichts mehr erlöſt, da erlöſt die Liebe — „denn Liebe iſt ſtark, wie der Tod, und ihre Glut iſt feurig und eine Flamme des Herrn“. . . Und Deine Zukunft, ſei eine Zukunft der Liebe und der Verſöhnung — Herz ſchließe ſich an Herz und Hand lege ſich in Hand. . . und England's Macht ſei die Sonne, in welcher Irland's ſchöne Natur zu neuer Blüthe komme, und Irland ſei England's Schweſter, wie es im Hohen Liede heißt, . . . „da bin ich geworden vor ſeinen Augen als Eine, die Frieden findet.“

Solches ſang das iriſche Meer in der Stunde des Abſchieds. Wir aber, in der Dunkelheit der Nacht, begaben uns auf den Heimweg. Finſter zu unſrer Rechten, auf dem äußerſten Klippenrande ſtarrten die Ruinen des Dunluce-Schloſſes. Der Kutſcher, welcher am ganzen Leibe wie Espenlaub zitterte, bat mich flehentlich, ſie um dieſe Stunde nicht zu beſuchen; aber mich lockte ihr Geheimniß und ihre Gefahr. Ein Bauer, der am Wege wohnte, kam aus der Hütte und ging mit zwei Windlichtern voran. Wir drangen vorwärts, der Bauer ſagte, ein Fehltritt werde uns das Leben koſten, ich ſolle mich

eng an ihn und jeden ſeiner Schritte halten. Die Ochſen, die auf dem Raſen in der Nähe der Ruine weideten, ſchreckten aus ihrem Schlafe auf und fuhren, vom Lichte geblendet, wild herum wie Phinken. Jetzt ſtanden wir vor den Ruinen — ſchauerliche Ruinen, Ruinen ohne Verſöhnung, ſchwarz und finſter, ohne Epheu, ohne Grün, auf ſteilen, hundert Fuß hohen Felſen und unten rollt in ihren Höhlen das Meer aus und ein; und ſein dumpfes Stöhnen erfüllte die ſchreckliche Nacht. Sich hier anzubauen, grade hier auf den Felszacken über dem ſtürmiſchſten Waſſer, über den Meereshöhlen und den Klippen — das thut nur ein Adler und ein Held! Die Mauern waren zerbrochen, eine Lücke gähnte hier und dort, der Boden ſenkte ſich abſchüſſig und . . . Todtenbläſſe färbte die von der Flackergluth beſchienenen Züge meines Führers. Zuletzt ſprach er. Ich hatte dicht über dem Abgrunde geſchwebt. Er hatte gefühlt, daß ein Schritt weiter mich auf Ewig begraben müßte. Er hatte nicht rufen mögen, aus Furcht meinen Fall zu beſchleunigen. Er hatte im Entſetzen geſchwiegen und mich der Gnade des Herrn befohlen. Und ich war gerettet. Aber auch mein Herz klopfte nun gewaltig und ein Todesſchauer rieſelte durch mein Gebein, während in der undurchdringlichen Dunkelheit unter mir das Meer brüllte und ſtöhnte. Nun fiel auch bei einer Wendung des Führers ein Lichtſtreifen auf das Loch, dicht neben mir, und hinunter in die Felſen, die Höhle und das wüthend ſchnaubende Chaos, und wanderte dann weiter über das dunkle niedrige Gemäuer. Der Leuchtthurm von der wilden Donegalküſte erſchien. Was mögen die Schiffer da unten gedacht haben, wenn ſie auf Einmal in dem verrufenen Neſte Licht geſehn haben? Licht im Thurme Maufrow's, der geſpenſtiſchen Schönheit, die noch immer dort umgeht?

Der Kutſcher hatte für uns gebetet, bis wir wieder zurück waren. Die Lichter löſchten aus. Wir waren wieder in tiefer Dunkelheit und fuhren weiter. Inzwiſche ſtiegen an dem Moorfelſen empor — das Pferd dampfte, der Kutſcher ſchrie . . . wir fuhren, wie von Geiſtern gehetzt, und kamen in verſtörtem Zuſtande in Portruſh gegen zehn Uhr Abends wieder an. Lange noch im Halbſchlafe, hörte ich das Toben und Branden der See unter meinen Fenſtern. —

Am andern Mittage fuhr ich in Belfaſt ein. Im hellen Sonnenglanze ſchimmerte die breite, von grünen Hügeln mit Wald und Villen eingefaßte Bai, — in hellem Sonnenglanze ſchimmerten die prächtigen Straßen der Stadt mit ihren ſtattlichen Kaufhäuſern und den gut gekleideten Menſchen, die hin- und herdrängten. Man iſt wieder in die Fülle des Lebens zurückverſetzt. Man kann es ſich kaum vorſtellen, daß man ſich noch in Irland befinde. Alles macht den vollſten und gediegenſten engliſchen Eindruck. Wolhabenheit, ja Reichthum umgeben den Ankommenden ſogleich; Geſundheit, Kraft und Behagen ſind um ihn verbreitet. Wenn man über die Steinplatten von Highſtreet dahinſchreitet, zur Linken das palaſtähnliche Poſtgebäude, und vor ſich den Donegal-Quai mit den zahlloſen Maſten, den halbheruntergelaſſenen Segeln und den buntjackigen Matroſen, ſo könnte man ſich einbilden, man ſtände am Ende von Lordſtreet in Liverpool und ſähe gegen den Merſey. Und wenn man an der Seite von Donegal-Place geht, ſo fühlt man keinen großen Abſtand von den belebteſten Straßen Mancheſters. Belfaſt iſt nicht die größte, wol aber die reichſte und durch ihre commerzielle Bedeutung einflußreichſte Stadt von Irland.*) Ihr Wachsthum hat mit der rapiden Entwickelung des proteſtantiſchen Nordens gleichen Schritt gehalten, und die Geſchichte deſſelben iſt fabelhaft. Am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts lag ein armes Fiſcherdorf, wo jetzt Belfaſt liegt; und um die Mitte deſſelben hatte es ſich zu einem Städtchen mit 8000 Einwohnern erweitert. Im Jahre 1821 hatte Belfaſt etwa 37,000 Einwohner; 1841 war die Bevölkerung auf 75,308 Einwohner geſtiegen, 1851 zählte ſie bereits 100,300 Einwohner, und ihre heutige Anzahl mag 130,000 Einwohner betragen. Der proteſtantiſche Theil der Bevölkerung iſt ſo entſchieden im Uebergewicht gegen den katholiſchen, daß von 52 Kirchen und Bethäuſern nur 4 dem römiſch-katholiſchen Gottesdienſte gewidmet ſind. Daher denn auch die Intelligenz und Durchſchnittsbildung dieſer Stadt auf gleicher Höhe mit derjenigen der engliſchen Fabrik- und Hafenſtädte ſteht. Für die Volkserziehung iſt geſorgt, und zehn große Zeitungen (von denen eine, „News Letter" ſeit 1737 erſcheint) verbreiten die Kenntniß der Tages-

*) The first town in Ireland in entreprise and commercial prosperity. — (Tidal Harbour Commissioners. 1846.)

Geſchichte in einem liberalen Sinne. Man ſtaunt, indem man die lachenden Ufer des Belfaſt Lough überſchaut, oder den ſtolzen Dreimaſtern folgt, welche ſchwer beladen in den Hafen hinausſchwanken, oder in den Straßen vor hohen Spiegelfenſtern ſtehn bleibt, die mit den feinſten Geſpinnſten oder koſtbarſten Geweben bedeckt ſind. Der iriſche Car iſt gänzlich verſchwunden, oder er hat ſich auf ſo elegante Weiſe mit Teppichen und Sprungfedern und lackirten Wänden verwandelt, daß man ihn nicht mehr erkennt. Prachtvolle Caroſſen mit blank geſchirrten Roſſen nehmen die Breite der Straße ein, und an die Wildniſſe denken, die ſich keine Tagereiſe von hier gen Weſten öffnen, heißt ſo viel, als an Träume denken, die man in dem Schlafe einer ſchweren Nacht gehabt. So ſehr und ſo raſch hat die engliſche Cultur gezeigt, was ſie aus Irland zu machen verſteht, wenn man ihr carte blanche gibt. Ja, man würde es gänzlich vergeſſen, daß man auf dem Boden ſteht, der ſich einſt auszeichnete durch die tiefſten Moräſte und unzugänglichſten Schlupfwinkel in ganz Irland — daß man ſich mitten im Territorium des rebelliſchen O'Neill befindet, vor zwei Jahrhunderten von den Engländern nicht minder geſcheut, als die Küſte der Menſchenfreſſer von Patagonien — man würde an dieß und Alles, was damit zuſammenhängt, nicht im Entfernteſten mehr denken, wenn nicht „die rothe Hand von Ulſter," das Wappen dieſer Provinz, welches die Communalgebäude ſchmückt, uns zuweilen daran erinnerte. Es iſt, wie der Name ſagt, eine rothe, mit ihren fünf Fingern nach Oben gerichtete Hand; und man findet in den alten Geſängen der Iren, daß ſie ein Lieblingsattribut ihrer Helden geweſen. So hat auch der letzte der iriſchen Monarchen, der ſagenberühmte Cathal, den Beinamen „Crovedorg," die Rothhand. Vorzüglich aber war die rothe oder blutige Hand das Zeichen der alten Ulſterfürſten O'Neill, und die damit verknüpfte Wappenſage erzählt, daß — als die erſten Eroberer ſich in zahlloſen Schiffen dieſer Küſte genähert hätten — ihr Führer den Beſitz derſelben demjenigen verheißen habe, deſſen Hand ſie zuerſt berühren würde. O'Neill's Boot eilte allen Andern voraus, aber ſein Ruder zerbrach und das ihm zunächſt fahrende Boot überholte ihn. Da zog der Stammvater der Ulſterfürſten ſein Schwert, hieb ſich die linke Hand ab und warf ſie über dem Haupte des Nebenbuhlers fort an das hiermit gewonnene Ufer.

Die rothe Hand und ihre kurze Geſchichte iſt Alles, was ſich von iriſchem Weſen in Belfaſt erhalten hat; die Phyſiognomie der Stadt verleugnet ihren Urſprung durchaus, und die Hauptzüge derſelben ſind von entſchieden engliſchem Charakter. Dieſe Hauptzüge ſind die Fabrikthätigkeit und das Hafenleben.

Die Leinenmanufactur von Belfaſt iſt weltberühmt. Belfaſt und Irland insgemein verdankt dieſen Induſtriezweig, durch welchen es ſich nach und nach, und je mehr er ſich ausbreiten und neue Zweige des Gewerbfleißes anſetzen wird, eine Stellung in der Handelswelt erobern kann, zum Theil ſchon erobert hat, einem ſeiner bitterſten und grauſamſten Uebelthäter, dem Earl von Strafford, dem „großen, tapferen, ſchlechten Manne" (Macaulay, John Hampden. Ess. II., 42.), deſſen unmenſchliche Behandlung Irlands, welchem er als Lord-Deputirter vorgeſetzt war, den fürchterlichen Aufſtand von 1641 hervorrief, und der ſeine traurige Laufbahn auf dem Schaffote von Tower-Hill beſchloß, ſieben Jahre vor dem Tage, wo ſein Herr und Freund Karl I. unter den Fenſtern von Whitehall ſtarb. Strafford unterdrückte den einzigen Erwerbszweig der Iren, der zu ſeiner Zeit kümmerlich blühte, die iriſche Wollenmanufactur, um diejenige der Engländer deſto mehr zu heben und um die Iren zu zwingen, ihre Kleidung von den Engländern zu beziehen, „und dadurch abhängig zu werden von unſerer Krone, inſofern, als ſie ſich dann von uns nicht losreißen können, ohne für ſich und ihre Kinder Nacktheit befürchten zu müſſen." Aber da „die Weiber ein Mal natürlich dazu beſtimmt ſcheinen, zu ſpinnen, und der Boden ſich zur Flachsernte wol eignet," was mit demjenigen England's keineswegs der Fall war, ſo ließ Strafford Flachsſaat und Arbeitsleute aus den Niederlanden kommen und begründete, um die damals blühende Wollenmanufactur zu vernichten, die Leinenmanufactur von Irland. Was er zum Böſen gemeint, ſchlug in der Folge zum Guten aus, obwol die Entwickelung — von den Kriegen und blutigen Aufſtänden der Zwiſchenzeit gehemmt — nur langſam von Statten ging und erſt in unſeren Tagen ihre Früchte zu tragen beginnt. Im Jahre 1815 waren in Ulſter (nach einem Berichte der „Times," 1852) fünf Garn-Fabriken (denn das Leinen wird hernach auf Handwebeſtühlen verfertigt), von denen die größte 1264 und die kleinſte 300 Spindeln hatte; 1841 gab es ſchon 41 Fabriken mit 280,000 Spindeln, 1850 hatte ſich die

Zahl auf 73 mit 339,000 Spindeln, und 1852 auf 81 Fabriken mit 500,000 Spindeln erhöht. Soweit die „Times“ Nach dem offiziellen Ausweis, welcher dem Adreßbuch von Belfast vorangeht, waren im folgenden Jahre, 1853, aber bereits 88 Fabriken mit 580,684 Spindeln in Thätigkeit, welche etwa einer halben Million Menschen in und um Belfast Verdienst und Lebensunterhalt zuführten.

In gleichem Verhältniß, wie diese gesteigerte Fabrikthätigkeit die Einwohnerzahl, das Leben und materielle Wolergehen der Stadt vermehrt hat, mußte ihre Wirkung sich auf der andern Seite auch über den Hafen und das Ulster Lough erstrecken. Belfast verbindet in wie bescheidenem Grad auch immer, die Hülfsquellen von Liverpool und Manchester; es ist eine Fabrikstadt und eine Hafenstadt, und wenn es in ersterer Beziehung, durch die Nähe des Meeres, sich einer reineren und gesunderen Atmosphäre, als Manchester erfreut, durch dessen Rauchschicht — eine Art von chinesischer Mauer, die in der Luft schwebt — die Sonne nur selten hindurchdringt, so ist es auch in letzterer Beziehung fast noch günstiger gelegen, als Liverpool. Belfast Lough ist ein breites, prächtiges und wolgeschütztes Wasser, ohne die Launen des Mersey, welcher in stürmischen Herbst- und Frühlings-Nächten die großen Schiffe, die ankerfest auf ihm liegen, bedroht, und die kleinen Ferryböte oft genug schon verschlungen hat. Der Hafen von Belfast ist noch bei Weitem kein Welthafen — die meisten Schiffe darin gehn von Küste zu Küste; aber er kann es werden. Schon laufen Schiffe von den Vereinigten Staaten und Canada, von West-Indien, dem Mittelländischen und Baltischen Meer, von Archangel, in neuester Zeit sogar von Ostindien und China ein und aus. Im Jahre 1785 besuchten 772 Schiffe den Hafen; inzwischen aber erblühten die Fabriken, wuchs die Ausfuhr von Leinen im Jahre 1854 zu 60,000 Kisten und die von Garn zu mehr als 7 Millionen Pfund an, und aus den 772 Schiffen des Jahres 1785 waren 1855 bereits 5,711 geworden.

Das glänzende Bild hat aber auch seine Schattenseiten. Von dem Magdalenen Asyl für gefallene und reumüthige Frauenzimmer habe ich schon andeutend gesprochen; aber es gibt in Belfast auch schmutzige Stätten der Verworfenheit, dunkle Höhlen der Bestialität, die Alles hinter sich lassen, was die verrufenen Orte der Weltstädte aufzubieten

haben. Die große Metropole im Norden von Irland hat noch lange zu arbeiten, ehe sie den soliden Reichthum, das felsenfeste und seit Jahrhunderten begründete Patricierthum ihrer englischen Vorbilder erreicht haben wird; in den Gräueln ihrer schadhaften Stellen aber hat sie bereits alle überflügelt. Denn die Armuth und das Verbrechen, die überall Hand in Hand mit dem Reichthum und dem Luxus auftreten, haben sich hier mit dem hängen gebliebenen Bodensatz des eingeborenen irischen Elends und Schmutzes auf eine so schaudererregende Weise amalgamirt, daß die Feder sich lange sträubt, die scheußliche Farbe und den infernalischen Geruch dieser Mischung zu schildern und sie — die doch schon die Beschreibung der moderfeuchten Themsebögen und ewig finsteren Diebshöhlen von St. Giles unternommen —, an ihrer Aufgabe verzweifelt, indem sie die Leser zu einem Gange nach Hutson's Entry und Walker's Lane auffordert. Doch sogar hier noch ist eine Steigerung möglich, und das Aeußerste, was man in dieser Beziehung sehen kann, ist die sg. „Menagerie" und Anderson-Row, wohin ich mich in Begleitung eines Police-Constablers an einem der letzten Nachmittage meines Aufenthaltes in Belfast begab. —

Anderson-Row ist eine enge, kurze Sackgasse, die dem Eintretenden das Miasma von faulendem Stroh, stockigen Lumpen und Auswurf aller Art, womit der Boden statt eines Pflasters bedeckt ist, entgegensendet. Es mögen ungefähr zwölf bis vierzehn Häuser — wenn man diese Höhlen so nennen kann — in Anderson-Row sein, in denen etwa zweihundert Bettler, Diebe und Prostituirte hausen. Oft sind diese Höhlen mit Bewohnern ganz gefüllt, zum Ersticken; oft stehn einzelne leer, weil ihre bisherigen Inhaber in's Gefängniß gewandert sind. Namentlich ist Anderson-Row eine Pflanzstätte für jugendliche Verbrecher; zum Contingent der Strafhäuser und Besserungsanstalten in Belfast liefert diese Dutzend Häuser durchschnittlich drei Viertel auf eigene Rechnung. — Vor Frost und Hunger zitternde Weibsbilder, schmutzig und halb nackt, standen vor den Thüren oder sie lagen auf den Steinen unter den Häusern. Was Irland an Noth und Jammer zu bieten hat, das habe ich in den Lehmlöchern der irischen Haide gesehn, wo Menschen und Thiere unter einem Strohdach, zuweilen auf einem Strohlager übernachten; in den Höhlen von Anderson-Row aber, unter dem Pesthauch, den das Verbrechen und die unnatürliche

Stunde ein- und ausathmet, würde kein Thier mehr fortkommen. Hier kann nur der Menſch in ſeiner äußerſten Verkommenheit leben, bis ſeine Seele trüber wird und immer trüber, gleich dem Lichte, das in einer Luft voll Stickſtoff brennt, qualmend, unruhig, ängſtlich und niedergedrückt, ohne Helligkeit, ohne Wärme, aber brennend, brennend, bis der Docht zu Ende. Die Wände dieſer Verbrecherhöhlen ſind ſchwarz und tropfen von Feuchtigkeit. Die Fenſter ſind mit Lumpen zugeſtopft, und nur hier und da iſt ein Loch gelaſſen, durch welches Wind und Regen ihren Einzug halten. Wir blieben nacheinander vor mehreren dieſer Fenſter ſtehn und ſahn in das Innere der Vorderſtuben. Da war eine Handvoll Stroh zu erkennen, auf welchem elende Geſchöpfe lagen in einem unbeſchreiblichen Zuſtande der Schamloſigkeit — betrunkene Frauenzimmer, mit blutrünſtig unterlaufenen Augen, die ſie träge aufſchlugen, als ſie uns kommen hörten; Knaben und Mädchen, im Schmutz begraben und in ſittenloſer Gemeinſchaft zuſammengeworfen. Von jedem dieſer Weiber und dieſer Kinder hatte der Polizeimann eine Geſchichte, werth niedergeſchrieben und als ein Denkmal der Menſchennatur aufbewahrt zu werden. Denn man weiß es nicht, und die Phantaſie reicht nicht aus, ſich's vorzuſtellen, wie dieſe Natur, an der wir Alle unſern Theil haben, ſich untreu werden und in ihr Gegenbild verwandeln kann. Dieſe Geſchichten beginnen zuweilen in einem ganz reſpectablen Hauſe der Nebengaſſen von Belfaſt. Der Conſtabler zeigte mir ein Frauenzimmer, welches — von den Spuren früher Verbrechen und ununterbrochener Leiden älter ausſehend, als ſie in der That war, — zuſammengekauert in einer Ecke des Raumes ſaß, deſſen übriger Theil voll ſchmutziger, aufgedunſener Geſtalten war, von denen die einen lagen, die andern ſaßen. Dieſes Weib war — wie ich aus der Mittheilung meines Führers entnahm — aus einer Handwerkerfamilie; ihre Brüder und Schweſtern ſind als anſtändige Leute bekannt. Ihre Eltern ſtarben. In ihrem fünfzehnten Jahre ward dieſes Weib Mutter. Dann trieb ſie ſich mehrere Jahre lang auf den Straßen umher und kam zuletzt nach Anderſon-Row. Hier endet die Laufbahn der Proſtituirten. Wenn die kargen Reize, welche die mitleidige Natur einem Jeden auf ſeinen Weg durch's Leben mitgibt, verbraucht ſind, dann wandern die Abgelebten hierher, und ihre Beute wird der Bettler, der ihnen den Reſt der Brodkruſte

aus ſeiner Taſche hervorlangt, und der Dieb, welcher den Ertrag ſeines Einbruchs mit ihnen theilt. Dieſes Weib hatte zwei Selbſtmordverſuche gemacht. Mit ihren geiſterhaften Augen, ihrem eingefallenen Geſichte und ihren unlösbar ineinander gewirrten ſchwarzen Haaren ſitzt ſie da, bis eines Tages eine von den giftigen Krankheiten, die in dieſen Quartieren der Eine dem Andern mitbringt, oder der Galgen ihrem Daſein ein Ende macht. Die junge Brut, die ich hier ſah, iſt nur zum Theil auf den Strohhaufen von Anderſon-Row gewachſen. Ein andrer, und nicht kleiner Theil iſt — geſtohlen! Der Polizeimann zeigte mir ein altes, fettes Weib mit einem unerträglichen Gaunergeſicht, welche ſich in dieſem Zweige der Induſtrie einen Namen gemacht hat. Ihre Höhle iſt für die Polizei der Gegenſtand ewiger Unterſuchungen und ununterbrochener Wachſamkeit, und doch war es noch nicht gelungen, dieſe Verbrecherin auf der That zu ertappen, obgleich man weiß, daß die Mehrzahl der bei ihr einquartierten jugendlichen Bewohner aus geſtohlenen Kindern von eilf, zwölf und dreizehn Jahren beſteht. Dieſes Weib hält mehrere junge Frauenzimmer, von welchen die Knaben auf eine für ihre Jugend widernatürliche Weiſe verdorben und vernichtet werden; man gibt ihnen Anweiſungen, wie ſie auf den Straßen und am Hafen kleine Diebſtähle ausführen, und andre Knaben, von ihrem Alter, durch Vorſpiegelungen und Verſprechungen mit ſich nach Anderſon-Row locken können. So wird dieſe Verbrecherhöhle ſtets auf's Neue gefüllt; und reſpectable Eltern, welche ihren Sohn, den ſie über die Straße ſchickten, verloren und deſſen Spur ſie durch Bekanntmachungen in den öffentlichen Blättern und ausgeſetzte Belohnungen vergebens zu entdecken ſuchten, finden ihn oft nach Jahren in dem Verbrecher wieder, welchen der Magiſtrat zu langwieriger Haft verurtheilt. Der Leſer wird ſich verwundern, wie ich mich verwundert habe, ſolche Nachrichten aus dem Munde eines Polizeimannes zu bekommen; denn warum macht die Polizei einem ſo verworfenen Zuſtande, wenn ſie ihn kennt, nicht mit einem Mal ein Ende? Aber der Polizeimann ſagte, das ſei nicht möglich. Die Liſt und Verſchlagenheit der Bewohner von Anderſon-Row ſei faſt noch größer, als ihre Schlechtigkeit. Man könne nach dem Geſetzbuche Niemanden einkerkern, verfolgen und transportiren, dem man die That, auf welcher ſolche Strafe ſtände, nicht zu beweiſen im Stande ſei;

dieſe Verbrecher aber wüßten ihr Thun auf's Schlaueſte zu verſtellen, und die Kunſt, mit der ſie das Auge der Obrigkeit betrügen, ſei oft unglaublich. Das Weib z. B., welches die Kindercolonie halte, ſage, wenn ein unglücklicher Vater ſein verlorenes Kind in dieſem Schlupfwinkel wieder findet, es ſei ihr zugelaufen und ſie habe es aus Erbarmen aufgenommen. Die Obrigkeit kennt die Mittel, welche dieſer Auswurf der Menſchheit anwendet, damit die Kinder ihr „zulaufen;" aber die Hinterliſt, mit welcher dieſe Mittel angewendet werden, vereitelt den Beweis. — Je weiter wir gingen, um ſo mehr fiel es mir auf, daß überall nur Frauen und Kinder zu ſehn waren und kaum ein einziger Mann. Mein Führer unterrichtete mich, daß — da die männliche Bevölkerung von Anderſon-Row aus Bettlern und Dieben beſtehe — jetzt, in der Zeit der Abenddämmerung, das Geſchäft der Erſteren noch nicht beendet ſei, während das der Anderen eben ſeinen Anfang nehme. Mir war, indem ich von Fenſter zu Fenſter ging und ſtehn blieb und ſah, wie ſo viel Elend und Krankheit und Unmenſchlichkeit und Sünde auf dem faulendem Stroh lag, als ſei ich in einer großen Morgue — viel größer und ſchrecklicher, als jene am Seineſtrom, funfzig Schritte von der Notredame, wo die ausgeworfenen Leichen auf ſchrägen Metallbahren liegen und mit gebrochenen Augen und geſchwollenen Armen warten, bis ein Lebender kommt, der ſie weinend erkennt und jammernd heimträgt und begräbt ... Anderſon-Row iſt eine Morgue der Lebendigen, — eine Morgue für Leichen, welche noch aufſtehn und umhergehn können, mit verweſten Seelen, welche die Atmoſphäre vergiften .... „brennend, brennend, bis der Docht zu Ende," und zu denen, wenn ſie eines Tages — Auswurf des Lebensſtromes — regungslos auf dieſes Lager fallen — Niemand kommt, Niemand, „der ſie weinend erkennt und jammernd heimträgt und begräbt."

Das letzte Haus, vor dem wir ſtehn blieben, iſt das abſcheulichſte und verrufenſte. Es heißt die „Menagerie," und es leben — wenn alle Inſaſſen aus den Gefängniſſen zurückgekehrt ſind — an hundert dieſer Elenden darin. Wenn irgend ein großes und unerhörtes Verbrechen in Belfaſt begangen werden und die Spur des Thäters verloren gegangen iſt, ſo wendet ſich die Aufmerkſamkeit der Polizei zuerſt nach der Menagerie, und in neun von zehn Malen nicht

umsonst. Der Polizeimann fragte mich, ob ich nicht vorzöge, in dieses Haus einzutreten, um mir das Innere anzusehn? Ich mußte seinen Vorschlag ablehnen. Der Koth, in den ich bis an die Enkel versank, als ich meinen Fuß nur über die Schwelle gesetzt hatte, schreckte mich zurück; und die Moderluft, die mir aus der Dunkelheit entgegenschlug, schien voll ansteckender Gifte zu sein. Aber wir traten auch hier an's Fenster und sahen im Innern mehrere Weiber und zwei, drei, vier Kinder. Ich steckte eine Silbermünze durch eine zerbrochene Scheibe, durch welche der Abendwind kalt in's Zimmer strich. Sogleich kam eins von den Weibern und riß sie mir mit hyänenhafter Gier aus der Hand. „Wie heißt Ihr?" fragte ich das Weib. Sie sagte mir ihren Namen, und der Polizeimann flüsterte mir in's Ohr: „vor vierzehn Tagen aus der Strafanstalt entlassen!" „Habt Ihr Lebensmittel im Haus?" „Ja," sagte das Weib und nahm aus einem Ziegelstein, welcher in der Nähe lag, ein Stück halbschimmeligen, sauerriechenden Brodes. „Ist das Alles?" fragte ich. „Ja!" — „Seid Ihr verheirathet?" Das Weib lachte laut auf. „Wollt Ihr mein Mann sein? kommt, wenn Ihr wollt!" „Besucht Ihr keine Kirche?" Sie schwieg einen Augenblick; dann sagte sie: „die Kirche und das Gefängniß zuweilen." Dann lachte sie über ihren Witz, und der Constabler sagte: „vor vierzehn Tagen zuletzt. Ist's nicht so?" „Ja," sagte das Weib. „Wie könnt Ihr's in diesem Dunst aushalten? Werden diese Zimmer nie gereinigt?" „Nein," sagte sie; „wenn's zu arg wird, kommt die Cholera und dann gibt's Luft!" Lachend verschwand sie in der Dunkelheit des trostlosen Gemaches; ich aber kehrte schweigend in die von tausend Gaslichtern strahlenden, menschendurchwogten, lustigen Straßen von Belfast zurück. —

Es war am zweiten Morgen nach meiner Ankunft in Belfast, daß ich vor einem großen und stattlichen Geschäftshause in Linen-Hallstreet stehn blieb. Der Sonnenschein, welcher sich durch die Giebel der gegenüberliegenden Gebäude hindurchgedrängt hatte, fiel eben auf eine Messingplatte rechts von der Thüre und im Brillantschimmer strahlten

mir nun die Worte: „Macrie Son and Co.“ entgegen. Es waren genau die Worte jener Karte, welche mir der Chef dieser Firma einst zu Killarney mit der Anzeige übersandt hatte, daß seine Tochter Jane sich mit John Brittlebank, Esq., verlobt habe, und daß es ihm und ihnen und allen Betheiligten angenehm und erfreulich sein würde, wenn ich sie auf meiner Reise durch Belfast nicht vergessen wolle. Nachdem die Identität also hergestellt worden, trat ich auf die Flur des großen und stattlichen Geschäftshauses und läutete an einer Glocke, worauf sich sofort die benachbarte Glasthür öffnete und ein alter Mann erschien, der klein und mürrisch war und Nichts sagte, sondern mich ansah und mir zu verstehen gab, daß er bereit sei, zu hören.

„Ich wünsche mit Herrn Macrie zu sprechen,“ sagte ich, nachdem wir uns eine Weile gegenübergestanden, er hinter, ich vor der Glasthüre, die sich halb zwischen uns schloß. Er sah mich größer, als zuvor an, und sein altes, graues Auge, indem es langsam und verächtlich an mir hinauf und herunterwanderte und zuletzt an meinem Hute hängen blieb, der seit seiner Affaire im Atlantischen Ozean nicht recht mehr zu der Gestalt und Façon eines unter Europäern gebräuchlichen Hutes zurückkehren wollte, belehrte mich, daß meine Kleidungsstücke in der Waldnacht allerdings beträchtlichen Schaden erlitten haben mußten. Ja, indem ich meine Augen aufschlug und von ungefähr mein Bild in der großen Scheibe der Glasthür erblickte, kam ich mir vor, wie mir der erste Irländer vorgekommen war, als ich, am Morgen nach meiner Ankunft auf dieser Insel, die Straßen von Dublin durchschritt. Bis auf das Unterfutter meines Rockes war ich hibernisirt; diejenigen Stücke desselben, die nicht an den Dornbüschen von Connamara hängen geblieben waren, umflatterten mich beim Gehen wie die Fetzen einer zerschossenen Fahne. So stand ich vor dem kleinen verdrießlichen Manne, welcher nicht abgeneigt schien, mir die Thür vor der Nase zuzuschlagen. Allein ich hatte inzwischen meinen Namen auf ein Blatt Papier geschrieben, gab es dem Pförtner unter so viel Würde, als sich mit zerrissenem Unterfutter und einem in den Naturzustand zurückgekehrten Filzhut verträgt, und sagte ihm, ich wolle ihn hier erwarten. Der kleine Misanthrop, nachdem er die Glasthür als Präservativ gegen mich zuvor luftdicht gemacht hatte, schritt über den Corridor, soviel ich nach dem Klange beurtheilen konnte; aber er beeilte sich nicht

ſehr in meinem Intereſſe; denn es dauerte lange bis die erſte Thür knarrte. Um ſo raſcher aber wurden ſeine Schritte, als er zurückkehrte und die Glasthür aufſchloß. Dießmal öffnete er ſie ſo weit, als ob ein Wagen davor ſtände, und mit einem ſehr ehrfurchtsvollen Geſichte, welches der Miſanthrop jetzt aufgeſetzt hatte, benachrichtigte er mich, Mr. Macrie ſei ſehr erfreut und Mr. Macrie laſſe mich bitten und Mr. Macrie erwarte mich. Alsdann lud er mich ein, ihm zu folgen, und ſeine Augen, als hätten ſie nie ein zerriſſenes Unterfutter und ne einen plattgedrückten Hut geſehn, zeigten mir mit möglichſter Devotion den Weg. Ueber den Corridor ging's und dann durch eine hohe Thür und nun durch ein kleines Vorzimmer in ein zweites Gemach und gegenüber ſah ich mich meinem ehrenwerthen Freunde von Glendalough und Killarney, mit ſteifer, weißer Cravatte und einem vergoldeten Naſenklemmer.

Er ſtand an einem hohen Schreibtiſche, der ihm bis über die Bruſt reichte, und es dauerte lange, ehe er mir die Hand ſchütteln konnte; denn ich fand ihn tief in ägyptiſche Alterthumskunde verſunken, auf Veranlaſſung einer Pyramidenabbildung, welche einer von den Künſtlern, denen die artiſtiſche Ausſchmückung ſeiner Leinenſchachteln anvertraut war, als paſſende Vignette für den Export nach Alexandrien vorgeſchlagen hatte. Nachdem er mich um meine Anſicht über Pyramiden, Mumien und Hieroglyphen befragt hatte, ſagte er, wir wollten dieſen Gegenſtand für heute fahren laſſen, worauf er mich umarmte, küßte, willkommen hieß und die Thür des anſtoßenden Gemaches öffnete, aus welchem unverzüglich John Brittlebank, Esq., hervortrat. John Brittlebank, Esq., mit dem intelligenten Geſichtchen, dem zierlichen Schnauzbärtchen und den muthigen, unternehmungsluſtigen Augen; John Brittlebank, Esq., der ſeit jener verhängnißvollen Mondſcheinnacht auf dem Muckroſs-See den Dienſt Rowland Hill's, Generalpoſtmeiſters von London, gekündigt hatte und als zukünftiges Familienmitglied in die Firma „Macrie Son and Co.“ mit mäßigem Procentantheil eingetreten war. Wie freute er ſich! Wie hätten ſich ſeine Anſichten über Irland geändert, ſagte er. Wie viel hätte er mir zu erzählen... Und wie würde ſich Jane freuen, und wie — aber Mr. Macrie gönnte ihm das Wort nicht lange, ſondern beauftragte ihn, Mrs. Macrie telegraphiſch zu benachrichtigen, daß ich angekommen und zum Dinner ihr

Gaſt ſein werde, und daß der Wagen an der Eiſenbahn ſein ſolle. Inzwiſchen wolle er mir die Sehenswürdigkeiten von Belfaſt zeigen.

Die erſte Sehenswürdigkeit war ſein Leinenlager, drei Stockwerke hoch, Treppe auf, Treppe nieder, in Kiſten mit Eiſenreifen, in kleinen, allerliebſten Schachteln mit hübſchen Bildern von Frauenzimmern und Schlöſſern und Fontainen, in Ballen, verpackt und zum Verpacken fertig; ſo viel Leinen, daß man die nackten Bewohner von Connamara damit bekleiden könnte. Aber die Ladies von Kenſington Garden ziehen es vor, ſich feine Hemden und durchſichtige Taſchentücher daraus zu machen; und die Nachbaren der aegyptiſchen Pyramiden verfertigen ſich Röcke daraus. Nach Connamara arbeitet das Haus Macrie Son and Co. noch nicht. Dieſe Leinen laſſe er auf dem Lande von Handwebern machen; aber er liefere das Garn dazu, ſagte Mr. Macrie, und dieſe Garnfabrik war, nach ſeiner Meinung, die zweite Sehenswürdigkeit von Belfaſt. Sehenswerth war ſie auf jeden Fall. Sie war eine kleine Stadt für ſich — in der Mitte, der große Induſtriepalaſt mit ſeinen himmelhohen Schornſteinen, ſtatt der Thürme, und rings umher die kleinen, reinlichen Häuschen der Arbeiter, eine ganze Colonie mit ihrer eignen Schule, ihrem eignen Wirthshaus, ihrem eignen Krämer und ſo fort. Das Quartier bildet mehrere kleine Straßen und kleine Kinder ſaßen im Sonnenſchein auf der Thürſchwelle und im Hintergrunde loderte das Herdfeuer und die Mutter und Hausfrau ſtand daneben. Mr. Macrie durchſchritt ſein Gebiet, wie der Wüſtenkönig das ſeine, und ſagte mir, daß er hier tauſend Arbeiter beſchäftige und einen Jeden derſelben im Durchſchnitte die Woche mit 8 — 14 Schillingen belohne. Dann führte er mich in das Souterrain der großen Fabrik und ſagte mir, ich ſolle nur nicht bange werden und mich ohne Furcht auf ein Brett ſtellen, welches er mir näher bezeichnete. Er ging ſogar mit gutem Beiſpiel voran; und wenn Etwas in der Welt geeignet war, allenfallſige Beſorgniſſe zu zerſtreuen, ſo war es der Vorantritt Mr. Macrie's, denn in Bezug auf lebensgefährliche Dinge kannte ich ſeine Anſichten ungefähr. Wir ſtellten uns alſo auf dieſes Brett, und mit Blitzesſchnelle fuhren wir in die Höhe und hielten vor der Thüre des oberſten Stockwerkes an. Dieſe Vorrichtung vertritt die Treppe und außer ihr ſind nur kleinere Nebentreppen aus einem Stockwerk ins andere für die Arbeits-

leute vorhanden. Das Standbrett, eng anſchließend und von Dampfkraft getrieben, geht in einer viereckigen Eiſenröhre, welche aus dem unterſten Raume bis in den Dachgiebel führt, auf und nieder; ein Druck der Hand bringt es zur Ruhe, ein anderer verſetzt es auf's Neue in Bewegung. Das war nun von Oben bis Unten ein Schnurren und Sauſen und ewiges Raſſeln, und jede Spule, jedes kleinſte Rädchen hatte ſein eigenes Leben, — das Glied eines Rieſenorganismus, durch den Dampf bewegt und durch den Menſchen (Mr. Macrie eingeſchloſſen) beherrſcht, den kleinen Gott, der Taſchentücher und Bettüberzüge ſchafft, ſechs Tage lang, und am Abende jeden Tages ſieht, „daß es gut ſei.“ Zwiſchen den hin- und herſchnellenden Rauſen, in den Spinnmaſchinen, in ewig ſchwülen Sälen ſtanden hier viele bleiche Mädchen mit krankhaft dunklen Augen, und Kinder die nicht ausſahen, als ob ſie lange auf der Schwelle ihrer Häuschen geſpielt hätten oder viel im Leben lachen würden. Der Ofen, durch welchen die Maſchinerie geheizt wird, befand ſich im Hofe. Hier ſah man das rieſige Schwungrad gehen, welches dieſe Welt voll kleiner Räder, Spulen, Federn und Zähne in Bewegung ſetzt. Sie hatte etwas Acherontiſches, dieſe Unterwelt mit den Kohlengebirgen, [illegible]allſtehenden Ofenrachen und dem düſter gewaltigem Rade; und wie Teufel aus den Mirakelſpielen ſtanden die Heizer da, halbnackt — die bloße Bruſt, den Nacken, das Geſicht ſchwarz von Kohlenſtaub und Schweiß; und Andere, ebenſo, fuhren über die Gerüſte mit Aſchenkarren, und ihre dunklen Geſtalten malten ſich auf dem blauen, ſonnigen Mittagshimmel.

Die dritte Sehenswürdigkeit — nach Mr. Macrie's Anſicht — war ein Erdglobus, welcher ſich in dem Bibliotheksſaal von Queen's College befinde und auf welchem er (mein gelehrter Freund) mir beweiſen wolle, daß Belfaſt ſeit der Zeit, wo die Eiſenbahn über die Panama-Enge laufe, in ein neues Stadium ſeiner Entwickelung getreten, und daß Belfaſt, wenn der Suez-Canal erſt vollendet ſei, mit London um die Palme des Welthandels erfolgreich ringen werde. Zwar hatte ich nicht die leiſeſte Ahnung davon, was die Panama-Eiſenbahn und der Suez-Canal mit Belfaſt zu thun habe, und auch Mr. Macrie, wenn ich ihn dieſerhalb befragte, konnte mir keine noch ſo entfernte Auskunft darüber geben. Er ſagte immer: „Warten Sie nur! der Globus!“ Dieſer Globus ſchien ein Gegenſtand ſeiner

zärtlichſten Neigung zu ſein und er mußte ihn wol durch öftere Beſuche ausgezeichnet haben, denn die im Bibliotheksſaal beſchäftigten Beamten lächelten, als ſie Herrn Macrie dahin ſchreiten ſahen. Der Globus ſtand in einer Fenſterniſche. Mr. Macrie gab ihm ſogleich nach unſrer Ankunft einen leiſen Schlag, wie man die volle Wange eines Kindes ſcherzweiſe patſcht, und rundum mit Aſien und Afrika und dem ganze Weltmeer ging die Kugel. Mr. Macrie holte weit aus. Er begann mit der Achſendrehung der Erde und ſprach ſo laut, wie ein Profeſſor, ſo daß die jungen Herren, welche an den Tiſchen laſen und ſchrieben, aufſahen, die Einen ärgerlich, die Andern lachend. Sobald der Globus ſtill ſtand, ging Mr. Macrie näher auf ſein Thema ein, und nach ſeiner Art Studien zu treiben, ſetzte er ſogleich alle fünf Finger beider Hände in Function. „Hier haben wir Belfaſt," ſagte er. „Haben wir nicht?" Er bedeckte mit ſeinem rechten Zeigefinger das Großbritanniſche Reich nebſt Irland und einige angrenzende Länder, wie Frankreich, Deutſchland und Dänemark. Alſo Belfaſt war ſicher einbegriffen. „Ja!" ſagte ich. „Hier haben wir die Panama-Enge," fuhr er fort, indem er mit dem linken Zeigefinger irgend wohin fuhr. „Haben wir nicht?" Was er für die Panama-Enge ausgab, war nun keineswegs dieſe ſelbſt, ſondern irgend ein Landſtrich in den unentdeckten Gegenden des Nordpols, aber „Ja" ſagte ich. „Gut!" ſagte Mr. Macrie, ſehr befriedigt über meine Gelehrigkeit, „Hier fährt unſer Schiff —" und dabei arbeitete er mit beiden Daumen über die polirte Oberfläche der Kugel und bat mich, ſie feſtzuhalten, damit ſie ſich nicht unnöthiger Weiſe drehe. „Hier fährt unſer Schiff," widerholte er, „von Belfaſt nach Amerika, von Amerika nach Weſtindien, — nun kommt die Eiſenbahn von Panama, dahinter kommt wieder unſer Schiff, und wir fahren nach Auſtralien, Oſtindien und China. Iſt das nicht eine merkwürdige Reiſe?" ſchloß Mr. Macrie dieſen Theil ſeiner Belehrung. Merkwürdig jedenfalls ſchon deshalb, weil das Schiff ſeine ganze Fahrt über Land gemacht hatte, während die Eiſenbahn durch das Polarmeer gelaufen war.

In Bezug auf den Suez-Canal machte Mr. Macrie nur noch einige Anſpielungen; der Tag war weit vorgerückt, und wir mußten eilen, wenn wir den nächſten Zug noch erreichen wollten. Indem

daher Mr. Macrie die Suez-Angelegenheit bis auf Weiteres vertagte, machten wir uns auf den Weg nach dem großen Bahnhofsgebäude.

Das Dörfchen, in welchem Mr. Macrie's Landwohnung lag, befand sich an der Eisenbahnlinie, und man erreichte es in zehn bis zwölf Minuten. Der Weg ist sehr reizend; man sieht die Antrimberge und der Meerbusen von Belfast öffnet sich, je weiter man vordringt. Auch die Schiffe erscheinen zuletzt, und mit der Anmuth der Landschaft vereint sich der bunte Wechsel des Wassers. Mr. Macrie schwieg lange, indem wir dahinrollten, offenbar noch über maritime Fragen von unbegrenzter Wichtigkeit nachdenkend. Zuletzt überraschte er mich durch die höchst unerwartete Mittheilung, daß dort, dicht am Ufer, der Kopf Napoleon's liege. Ich hatte überhaupt nicht erwartet, Köpfe an einem Ufer liegen zu sehn; diesen Kopf aber am Allerwenigsten. „Wo?" fragte ich. „Dort, dicht am Ufer," erwiderte Mr. Macrie. Was dicht am Wasser lag, war dieß Mal Nichts weiter, als ein Hügelabhang, welcher nach Mr. Macrie's Versicherung Zug für Zug dem Kopf des alten Napoleon ähnlich sähe und über der Stirne sogar den bekannten Hut tragen solle. Meine Phantasie reichte an jenem Tage nicht ganz aus, oder sie war auf ihrer Fahrt nach Panama und dem Nordpol müde geworden; kurz, die Maschine hielt, ehe ich meinen gespannt harrenden Gastfreund mit der Nachricht erfreuen konnte, daß ich Napoleon's Kopf „dicht am Wasser" gesehn habe. —

Ein elegantes Wägelchen, mit zwei prächtigen Braunen bespannt, harrte unser. Angenehm, wie ich lange nicht gefahren war, rollte ich mit meinem Freunde dahin, durch einen säuselnden Park, dem Meeresufer entgegen, unter der lieblichen Pracht des Sonnenuntergangs. Nun hielten wir an einem Hügel; dicht heran, über Seetang und Muscheln, schlug das leise wallende Wasser, und von Oben grüßte mit weißen Säulen und Balconfenstern und grünen, freundlichen Schaltern eine allerliebste schloßartige Villa. Wir stiegen den Hügel hinan, ein Eisenthor öffnete und schloß sich, und aus der vom Abendrothe beleuchteten Villa sprangen uns zwei hübsche Mädchen entgegen und ein junger Mann folgte und Jane und Ellen jubelten mir den Willkomm entgegen und sagten, das wäre ein schöner Tag, den sie nicht vergessen wollten, und wenn sie auch hundert Jahre alt werden sollten, den Tag, an welchem ich ihres Vaters Haus betreten habe. Mir aber war, als

ginge alles Schöne, alles Liebe, Alles — was ich in Leid und Luſt auf meiner Pilgerfahrt durch die Inſel der Heiligen erlebt, in dieſer ſonnigen Stunde noch ein Mal durch meine Seele!

Mrs. Macrie empfing mich auf dem Hausflur. Ich konnte nicht umhin, noch ein Mal auf das Unterfutter meines Rockes anzuſpielen, und den Hut — welcher durch mannigfache Begrüßungen und andere ſociale Anſtandsbezeugungen noch mehr gelitten hatte — auf's Schlauſte zu verbergen. Mrs. Macrie aber war ſo freundlich, zu ſagen, daß der Mann in jedem iriſchen Hauſe willkommen ſei, der ſelbſt ſeines Rockes nicht ſchone, wo es gelte, den Zuſtand des unglücklichen Landes zu erforſchen. Lächelnd neigte ſie das Haupt, lächelnd ging ſie voran und ein prächtiger Salon nahm uns Alle auf. Die ſchweren Vorhänge waren halb niedergelaſſen gegen die Sonne, welche über dem Meere die große und feurige Pracht des nahenden Untergangs verſammelt hatte; ein duftiges Feuer loderte im Kamin, und an einer reichbeſetzten Tafel nahmen wir unſern Sitz. Welch' ein ehrwürdiges Bild, Mr. Macrie in weißer Halsbinde neben ſeiner beſſeren Hälfte ſitzen zu ſehen, immer bemüht, das Geſpräch auf Alterthumskunde zu bringen, und ſeine beiden Töchter beſtändig ermahnend, ſie möchten ſich's „merken." Welch' ein freundliches Bild, dieſe Beiden — zwei lieblich blühende Geſchöpfe, zwei Engelsköpfchen, zwei Roſenknospen, ſo jung, ſo ſchön, ſo friſch noch vom Morgenthau des Daſeins, neben ihren Geliebten und Verlobten ſitzen zu ſehn, welche ſehr eifrig Acht gaben, daß fürderhin keine Verwechslungen mehr Statt fänden, wie einſt an der Bai von Howth und auf den See von Killarney! Frohſinn herrſchte im kleinen Kreiſe, und mir war, ich ſähe in einen offenen Himmel irdiſcher Glückſeligkeit. Dem ſpaniſchen, dem franzöſiſchen Wein folgte Wein aus meiner Heimath . . . und das Auge ging mir über, als Will, der Bräutigam Ellen's, das Glas erhob und den Vorſchlag machte, auf das Land zu trinken, welches ſich immer ſo uneigennützig, ſo gerecht bewieſen habe, wo es die Beurtheilung unglücklicher, verkannter Nationalitäten gegolten — auf das Land, das ihnen einen ſo lieben Gaſt geſendet habe, auf Deutſchland! — Und wir Alle thaten einen tiefen Zug aus den mit Rüdesheimer Berg gefüllten Gläſern, und wie noch die Erinnerung an träumeriſch unter Weinlaub verbrachten Sommertagen durch mein Gemüth wogte, war Jane aufgeſtanden, und nach einem ſanften Präu-

dimm des Mr. Brittlebank auf dem Flügel in der Ecke des Salons, klang nun plötzlich wie ein Gruß aus versunkenen Welten, die hold und phantastisch aus blauen Gewässern emportauchen, durch die Stille des vom Abendroth erfüllten Gemaches das Lied der Erinnerung, das Lied von den Seen:

O nehmt' Euch in Acht vor Kate Kearney,
Die da lebt an den Seen von Killarney;
Gar besondere Kraft,
Zaubereigenschaft
Liegt im dunklen Aug' von Kate Kearney!

Und sanft zum ersten Mal und schmerzlos, wie die wolbekannten Accorde so süß, so schmeichlerisch sich folgten und zuletzt doch wie ein ungelöstes Räthsel in weiter Ferne luftartig dahinstarben, schwebte das Andenken Brighit's auf den Tönen ihrer Heimath an mir vorüber, und ihr Abschiedslächeln glänzte mit den Strahlen der untergehenden Sonne von Westen herein.

Es ist Abend. Der Dampfer liegt bereit, der mich von Irland's Küsten entführen soll. Viele Menschen sind darauf versammelt, gleichgültige Menschen, die heut von diesem Lande gehn, wie sie hundert Mal von einer Küste zur andern gegangen sind, und morgen vielleicht wiederkommen, ohne mehr dabei zu empfinden. Das Deck wimmelt von Kaufleuten und Damen, die sich vor der Seekrankheit fürchten, und von ihren Kindern und ihren Kammermädchen, und ihren Bedienten und Schooßhündchen. Aber dort, in der Dämmerung des Zwischendecks sitzen zwanzig Mädchen zusammengedrängt — und sie haben ihr Haupt verhüllt und schluchzen und schreien, und am Ufer stehn hundert Andre, Mädchen und Bursche, und alte Männer und alte Weiber, und sie schluchzen und schreien auch — es ist der irische Schrei, den ich schon ein Mal vernommen habe, und den ich niemals, niemals vergessen werde ... und diese zwanzig Mädchen wandern aus nach Melbourne und sie verlassen ihr geliebtes Heimathland und ihren Vater und ihre Mutter und ihren Bruder und ihre Schwester ... es sind

irische Mädchen, ... sie schluchzen, sie schreien so! Und die Schaufeln des Schiffes fangen an, sich langsam zu bewegen — und stärker schreien die zwanzig Mädchen und eines stürzt an die Schiffsbrüstung und ringt die Hände und jammert, daß sie ihr geliebtes Irland nicht verlassen könne und daß sie sich lieber in's Wasser begraben werde ... Und ein irischer Bursche stürzt sich ihr entgegen und die Andern am Lande müssen ihn halten, und dann wirft er einen Kuchen und einen Beutel hinüber auf's Schiff ... und in dem Beutel befindet sich irische Erde, die sie einst, wenn sie im fremden Lande gestorben, mit in das Grab nehmen soll ...

Und die Schaufelräder greifen tiefer in's Wasser, und das Schiff geht ... und die Wellen rollen ringsum, und die Nacht ist da und Irlands Küste versinkt im schweren Nachtduft, und die Leuchtschiffe funkeln zu beiden Seiten und dann kommt das Dunkel und die lange, schwere Einsamkeit des eisigen Meeres ... und die Schiffsparole geht eintönig vom Steuer zur Lootsenbrücke, und von der Lootsenbrücke zum Steuer, und „steady!" heißt es, wenn eine Felsbank kommt oder ein Schiff vorbeisegelt ... „steady! steady!" — und die zwanzig Mädchen sitzen noch immer frostzitternd an Deck und ihr Blick ist gen Westen gerichtet, wo ihre Heimath in Finsterniß versunken ...

Und dann kommt der graue Herbstmorgen und die Landung an der Küste von England. Die zwanzig Mädchen mit überwachten Gesichtern, mit rothgeweinten Augen und verworrenen Haaren wandern weiter nach Liverpool, wo sie das große Schiff aufnehmen soll, das nach Melbourne segelt ... sie geben mir die Hand, alle zwanzig, eine nach der andern, sie weinen und wünschen mir Lebewol, und ich, indem ich die ihren drücke, nehme mein letztes Fahrwol von Irland ... — dann wandern sie dahin, und mein Blick folgt ihnen, und nun erst, wie sie langsam im Nebel des Morgens verschwinden, fühle ich, als einen stechenden Schmerz, den Abschied von Irland, und zugleich mit seinen zwanzig verstoßenen Töchtern geht es selber für mich unter. —

Anmerkungen.

Seite 9. . . . kann sie doch nicht lesen. Schon im 16. Jahrhundert war der Unterschied zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Irisch so groß, „daß," wie Stanyhurst (Description of Ireland, pag. 12) sagt, „kaum Einer von fünfhundert es lesen, schreiben oder verstehen kann. Daher es unter gewissen ihrer Poeten und Antiquare aufbewahrt wird."

S. 9 Gaelische Zeitungen. . . . „Die irischen Zeitungen sind alle in englischer Sprache abgefaßt; die 1½ Million Irländer also, welche kein Englisch können, sind von diesen Bildungsmitteln des Volkes ausgeschlossen, und auch die öffentlichen oder circulirenden Bibliotheken Irland's, welche der Menge zu Gebote stehen, sind nur für englische Leser bestimmt. Wer nicht liest, lebt nicht." Clement, Reisen in Irland, p. 318. — Zum Glück hat sich die Zahl dieser „nicht Lebenden" seit 1845, wo Clement schrieb bedeutend verringert; 1858 waren es nur noch ½ Million!

S. 9. . . . irische Bibelübersetzung. Es giebt allerdings mehrere, von protestantischer Seite ausgegangene, irische Bibelübersetzungen; eine des neuen Testamentes von William Daniel, Erzbischof von Tuam, aus dem Jahre 1602, und eine des alten und des neuen Testamentes vom Bischof Bedell, welche im Jahre 1685 erschien, aber aus begreiflichen Gründen von den Jesuiten unterdrückt ward. Zugleich entführten diese die irische Druckerei, welche Königin Elisabeth zum Zweck der Bibelausgabe hatte auf eigene Kosten errichten lassen, nach Frankreich, so daß man in Irland erst wieder neue Typen verfertigen mußte. Später veranstaltete eine im Jahre 1816 zu Dublin begründete und im Jahre 1822 durch einen Nebenzweig in London vergrößerte „Gesellschaft zur Beförderung der Erziehung eingeborener Iren vermittelst ihrer eigenen Sprache" eine irische Bibelübersetzung zu protestantischen Missionszwecken. Auch haben in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts ein Irländer Connellan und ein schottischer Geistlicher Dr. M'Leod die Psalmen in irische Verse gebracht. (Vgl. Collier, Staats- und Kirchengeschichte Irland's, S. 68 und S. 286).

S. 23. Irish Ballad Singers and Street Ballads. — Der ungenannte Verfasser dieses Aufsatzes ist William Allingham, der jüngste und bedeutendste der jetzt lebenden irischen Poeten. Wir werden in unserer

„Harfe von Erin" Gelegenheit finden, einige seiner schönen, höchst eigenthümlichen Dichtungen dem Publikum in deutscher Uebertragung vorzulegen. — Eine deutsche Bearbeitung des oben genannten Artikels (von Titus Ulrich) befindet sich im „Magazin für die Literatur des Auslandes," 1852, Nr. 88–90.

S. 59. Hibernicis, nicht „Hibernioribus" hibernior, wie im Text irrthümlich stehn geblieben. —

S. 82. Eine alte, traurige Geschichte ... Meine Quelle ist: Hardiman, History of Galway. Dublin. 1820.

S. 89. ... Nichts, als irisch Blut. Von 959,244 Einwohnern, die Connaught 1851 hatte, sprachen 93,706 nur Irisch, während 364,522 beide Sprachen — das Englische freilich in einer ziemlich schwer verständlichen Weise — reden konnten. In der Stadt Galway selbst sprachen von 23,787 Einwohnern, welche die Stadt damals hatte, 11,084 Irisch und Englisch, während 2611 Einwohner trotz allen Verkehrs mit Engländern, den die Lage der Stadt bedingt, doch Nichts reden konnten, als ihr altes Irisch — Beiläufig bemerkt, können von den etwa 6½ Mill. Einwohnern Irland's 1½ Mill. Englisch und Irisch und zwischen 4 und 500,000 nur Irisch sprechen. Und wie sehr die irische Sprache durch Auswanderung und Absterben der Eingeborenen von Jahrzehent zu Jahrzehent abnimmt, geht daraus hervor, daß 1835 (nach Lappenberg, Irland, p. 97) von den 7 Millionen Einwohnern, die Irland damals zählte, noch 4 Millionen das Irische als Muttersprache redeten!

S. 100. Zum irischen Zaubereiland Hy Brasail. Brasail nach O'Brien's „Irish Dictionary") von bras-Einbildung, noi-Eiland, ill-groß. — Uebrigens wird das Eiland bald Hy bald O'Brasail genannt. „Hy" ist der Plural von „Ua" oder „O", Enkel, und findet sich (vergl. John O'Donovan, „Tribes and Customs of Hy Many," Dublin 1853. p. 4) regelmäßig nur dem Namen des Ahnherrn einer Familie vorgesetzt, um sowol die Familie als das von ihr besessene Land zu particularisiren, so z. B. die Landstriche Hy-Maine, Hy Jar Connaught „der Bezirk von West-Connaught" ꝛc. Hier heißt es ungefähr; „der Bezirk des großen Zaubereilandes" — Nicholas O'Kearney (in seiner Ausgabe des „Battle of Gabhra", Transact. of the Ossianic Soc. 1853) erklärt es mit „Idh Breasail," wobei „Idh" das Wort „Insel" ist. Die im Text gegebene Erzählung von den heidnischen Paradiesen der alten Iren stützt sich auf die in diesem trefflichen Buche zerstreuten Anmerkungen, welches den ersten Band der Publicationen der 1853 gegründeten „Ossianic Society" bildet. Es ist eine Fundgrube für irische Mythologie. —

S. 102. ... Buch von Leacan. — Eins jener irischen Manuscript-Convolute von unbestimmbarem Alter, wie das Buch von Ballymote. Das Buch von Leacan ward von Jakob II. nach Frankreich gebracht und nach seinem Tode im Irish College zu Paris niedergelegt, wo es bis 1787 blieb, um alsdann durch den Rector jenes College, Dr. O'Kelly dem Vaterlande

zurückgegeben zu werden, seitdem es in der Bibliothek der Royal Irish Academy zu Dublin liegt.

S. 102. . . . allen Celten in Irland. Also auch in diesem Mythus von den dreifach verschiedenen Paradiesen der Celten Irland's spiegelt sich, wie in der sinischen Dichtung, die Thatsache einer dreifachen Einwanderung ab, welche etwas näher zu begrenzen ich in meinen „Beiträgen zur Urgeschichte von Irland" (i. Ausland, Nr. 19, 1860. S. 453–456) versucht habe. —

S. 105. . . . Die Pilgerfahrt des heil. Brandan ist noch neuerdings von dem, auch sonst um die Literatur seines Vaterlandes verdienten irischen Poeten D. F. M'Carthy zum Gegenstand einer epischen Dichtung gemacht worden. Vgl. seine „Songs, Ballads and Lyrics," 1850, und den Auszug daraus bei Chambers, Cyclopaedia, II, 612. Second Edition.

S. 106. . . . unter den Canarischen Inseln. Es würde uns billig verwundern müssen, hier mitten aus unsren gen West gerichteten Zügen auf die Canarien verschlagen zu werden, wenn uns nicht jüngst noch über den wunderbaren Zusammenhang dieser Inseln mit der Atlantis Professor Unger in Wien, durch einen, im dortigen ständischen Saale, am 29. Februar 1860 gehaltenen Vortrag belehrt hätte. Er suchte theils aus der Natur, theils aus der Ueberlieferung den Beweis herzustellen, daß Amerika in der Tertiärzeit, welche unsere Erde mit dem massenhaftesten Brennstoff versah, mittelst der Insel oder Halbinsel Atlantis mit Europa in Verbindung gestanden habe. Auffallend im höchsten Grade sei es nämlich, daß in den verschiedensten Gegenden Europa's, in Spanien, Italien, Steyermark, im nördlichen Deutschland, selbst in Polen, in den Stein- und Braunkohlenlagern Stoffe von solchen Pflanzen gefunden werden, wie sie nur, und zwar heute noch, in Nordamerika wachsen, z. B. vom Amberbaume, von der Platane, dem Tulpenbaume, den Nadelhölzern, deren Same weder durch die Strömung noch durch Zugvögel herübergeschafft werden konnte. Es mußte also eine Brücke gewesen sein, und diese Brücke war die Atlantis. — Den Beweis der Ueberlieferung gibt Plato, der in seinem „Timäus" zuerst von der Existenz und dann von dem Untergang der durch große Erdbeben in's Meer gerissenen Atlantis erzählt. Die Canarien, die Azoren — und dies ist das für uns interessante Ergebniß dieser Untersuchung — sind die winzigen Ueberbleibsel der Atlantis, wie ihre fossilen Reste deutlich bezeugen. (Vgl. das Referat in der Wiener Presse, vom 1. März 1860.)

S. 109. . . . ein Buch erhalten habe. Dieses Buch, wie Hardiman in seinen „Notes" zu „O'Flaherty's description" (p. 68–71) mittheilt, existirt noch unter dem Namen „das Buch von Brazil" und war sogar eine Zeit lang in seinem Besitz. Es ist ein medizinisches Manuscript auf Pergament, 46 Quartfolioblätter stark, im Irischen des 15. Jahrhunderts geschrieben, nebst guter lateinischer Uebersetzung, voll astrologischer Figuren und Listen von Krankheitsfällen mit ihren Heilmethoden. — Eine ähnliche Geschichte von einem zauberhaften medizinischen Buche, welches heutzutage noch in der Bibliothek von Lincoln's Inn Field's zu London aufbewahrt werden soll, hörte ich in Wales, wo man es aber statt aus dem Zaubereiland, aus dem Feensee stammen läßt. Vgl. meinen Herbst in Wales, p. 175.

S. 134. . . als Tage im Jahre. Diese Art von numerischer Bezeichnung einer „großen Anzahl" von Dingen findet sich bei den Iren übrigens schon sehr früh. So sagt Nennius (hist. Brit., c. 54): Patrick habe „365 canonische und andere Bücher, die sich auf den katholischen Glauben bezogen," geschrieben.

S. 142. . . . das schreiende Mißverhältniß. Im Jahre 1834 zählte Irland 852,064 englische Protestanten (established church) bei 6,427,712 Katholiken. Von 1385 protestantischen Pfarrern hatten 41 gar keine, 99: 1 bis 20, und nur 12 über 500 Gemeindeglieder (vgl. F. v. Raumer, England im Jahr 1835). Armagh, von St. Patrick gegründet, und zur Residenz gewählt, ist heute der Sitz des protestantischen Metropolitans und Primas „of All Ireland," während der Erzbischof von Dublin nur Primas „of Ireland," ohne das „All" ist. „Die Römisch-Katholischen in Irland," sagt der derbe Clement, „haben auch ihre Erzbischöfe mit leeren Titeln, wofür England keinen Pfennig gibt." Während unter den festen Einnahmen der anglikanischen Bischöfe in Irland die des von Cashel, welche 6308 £ St. beträgt, die geringste ist, der Erzbischof von Armagh aber über 12,000 £ St. einzunehmen hat, bestehen die Einnahmen der katholischen hohen Geistlichkeit aus einer Reihe kleiner Abgaben, die sie zum Theil vom armen Volk und zum Theil von den nicht viel reicheren Pfarrern ihrer Diöcese zu erheben haben.

S. 154. . . . reich an natürlichen Hülfsmitteln. „Der Boden von Irland ist im Allgemeinen fruchtbarer als der von England · und leider selbst nicht durch die schlechte Bewirthschaftung des inländischen Landmannes; ein bedeutender Theil der Erdoberfläche Irland's besteht jedoch aus Mooren, und ist mit unergiebigen Kräutern bedeckt. Die meisten Moore bestehen aus einer röthlichen Masse und werden im Gegensatz der mit Torfmooren bedeckten Berge, der schwarzen Moore (mountain bogs), die rothen Moore (red oder flat bogs) genannt . . . Ein so großes Hinderniß diese Moore für die Landwirthschaft bilden, so ist dagegen der Torf, welchen sie der armen Bevölkerung darbieten, und der ihnen statt Kleidung, Bett und oft zur Wohnung dient, unschätzbar. — Die Möglichkeit, die rothen Moore auszutrocknen und urbar zu machen, nicht so die schwarzen, ist oft behauptet, doch von manchen denkenden Männern bestritten worden, sofern der Erfolg die Anstrengungen und Auslagen belohnen soll. Jedenfalls kann aber nicht in Abrede gestellt werden, daß manche Torfmoore in die reichsten Wiesen umgestaltet worden sind, vorzüglich an den Küsten, wo Korallensand mit geringen Kosten als Dünger aufgetragen werden kann." So Lappenberg, Ersch und Gruber, Encycl. II. 24, 8. — Meine Quellen waren: O'Flaherty's „Territory of the West or II Jar Connaught," herausgegeben von Hardiman (Irish Archaeological Society, 1846); ferner Nimmo's „Report on the bogs," 1814; Boate's „Natural history of Ireland," London, 1652. Ueber Nimmo sagt Hardiman: „Er war ein von der Regierung in Connamara beschäftigter großer schottischer Ingenieur und that für die Verbesserung dieser Gegend mehr als irgend ein Anderer, der jemals lebte." — Ueber den neuesten Zustand finden sich Nachrichten in dem „Irish Directory for 1858" und den „Irish Traits," einer Reihe von Abhandlungen und Aufzeichnungen ungenannter Verfasser. (Dublin, M'Glashan.)

S. 195. ... „On St. Patrick's Day in the morning."

Och! von einer Hochzeit will singen ich heute
Da sie eine Zeit ist für fröhliche Leute,
So wählte sich Pat denn die schönste der Bräute,
Die lang er schon liebte verborgen;
Doch sie sehnten sich endlich zu werden getraut,
Paddy Shannon, der Bräut'gam, und Shilah, die Braut.
Denn leis', wie ein Blatt,
Wispert Shilah: „o Pat,
Lieber Schatz, es muß sein — ich kann es schon fühlen!
Doch sind wir ein Paar,
Woll'n wir froh sein fürwahr,
Auf Sanct Patrick's Tag an dem Morgen:"

Gut, die Zeit ward bestimmt; und zur Kirche nun ging es,
Zum Geben des Wortes, zum Wechseln des Ringes,
Und der Dudelsack vorne, voll lust'gen Geklinges,
Und die Hochzeitschaar ohne Sorgen,
Und die Kirche, die füllten viel' lustige Gäst',
Und es bindet der Pfarr sie und bindet sie fest —
Und als dieß gethan,
Welche Lust auf dem Plan,
Mit dem Werfen und Fangen des bräutlichen Strumpfes!*)
Und schon klingt es im Ohr
Vom lustigen Chor,
Wie Sanct Patrick's Tag an dem Morgen.

Nun daheim, als vorüber die Hochzeit — o stündlich
Genoß seiner Wonne, zwar heimlich, doch mündlich,
Genoß seines Glückes unser Paddy so gründlich,
Daß für Räuber er nicht braucht' zu sorgen
Denn also war Paddy verliebt in sein Weib,
Daß er von sich wies jeglichen Zeitvertreib,
Und den Winter lang
Mit lauter Gesang
Harrten sie bis vom Monde glücklich verstrichen;
Bis ein kleiner Pat sie
Einst munter schrie
Auf Sanct Patrick's Tag an dem Morgen.

S. 205. ... Reste des celtischen Elementardienstes. In der Geschichte des heil. Patrick's, im „Buch von Armagh" aus dem 7. Jahrhundert heißt es: „Und St. Patrick kam zu der Quelle Fina maige, welche jetzt Slan genannt wird; denn es war ihm angezeigt worden, daß die Magier dieselbe verehrten und ihr Gaben opferten, wie einem Gotte." An einer andern Stelle heißt es geradezu: „sie beteten die Quelle als einen Gott an."

*) Hochzeitsceremonie, deren sich die Leser noch von S. 171 her erinnern werden.

S. 206. ... die Verfolgung dieſes Gegenſtandes gehört nicht hierher. Das Nähere über die Reſte des Elementardienſtes im heutigen Irland, namentlich ſo weit ſie ſich in der Maifeier erhalten haben, wird ſich an geeigneter Stelle in meinem demnächſt erſcheinenden Buche: „die Harfe von Erin, Märchen und Dichtung in Irland" mitgetheilt finden. —

S. 226. ... zum größten Theil aus Puritanern. Das Verhältniß hat ſich ziemlich bis auf den heutigen Tag erhalten: von den 1,516,228 Einwohnern, welche ſich nach dem Cenſus von 1834 zur proteſtantiſchen Kirche bekannten, waren 664,164 Presbyterianer und andere Diſſenters, deren Mehrzahl in Ulſter wohnte.

S. 230. ... Organiſation und Ceremoniel dieſer politiſch-religiöſen Geſellſchaft. Meine Hülfsmittel waren: Collier, Staats- und Kirchengeſchichte Irland's, p. 203 ff., p. 216, 221 ff.; Irish Traits, I, 79 ff. (Dublin, M'Glashan.); Hall, the North and Giant's Causeway (Handbooks for Ireland), p. 151—159 — welche, ihren Angaben gemäß, aus den Quellen geſchöpft haben.

S. 239. ... deren Gleichniſſe der heimathlichen Natur entnommen. „So kämpfen" heißt es im Geſange von der „Werbung um Gwallin," bei Drummond, Ancient Irish Minstrelsy, p. 119) „zwei Löwen, wie fremde Barden gerungen." — Alſo die andere Art des poetiſchen Vergleichs mit Sturm, Ocean und Felsküſte iſt, nach dem Volksmund ſelbſt, die heimathliche!

S. 239. ... an dem einſtigen Zuſammenhang mit Schottland. „Kergus, der Sohn des Erk, führte im Jahre 502 p. Chr. ſtarke Haufen von Dalryaden (in Antrim) aus dem nördlichen Irland nach Albaneigh (Argyleſhire), wo etwa 250 Jahre früher ſchon Cadzu Rieda aus jener Gegend eine Colonie hingeführt hatte, welche von den Picten friedlich aufgenommen worden war. Kergus begründete hier ein neues Reich der Scoten, aus welchem, nach Beſiegung der Picten, das heutige Schottland ſich geſtaltete." Lappenberg, Erich und Gruber, Encycl. II, 24, p. 54. — Noch im 16. Jahrhundert, wie Lauchlan (Proceedings of the society of antiquaries of Scotland, vol. II, p. 1, in dem Aufſatz: „Notices of ancient Gaelic poems") aus der Vergleichung der in Irland und Hochſchottland erhaltenen Reſte der ſinilchen Poeſie überzeugend darthut, waren die Sprache und die Literatur in beiden Ländern übereinſtimmend, oder der Unterſchied zwiſchen ihnen war unerheblich. Die Verbindung zwiſchen Irland und den ſchottiſchen Hochlanden wurde erſt durch die Reformation und die proteſtantiſche Coloniſation von Ulſter (Anfang des 17. Jahrhunderts) aufgehoben. Seit jener Zeit haben dieſe beiden Zweige der celtiſchen Race ſich weiter und weiter voneinander getrennt. — Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts bedienten ſich die Hochländer auch der iriſchen Lettern, die erſt ſeit jener Zeit durch die römiſchen erſetzt wurden. S. Talvj, die Unächtheit der Lieder Oſſian's, p. 20, Anmerk.

S. 244. . . die rothe Hand von Ulster findet sich außerdem seit 1611 in einem Felde des Wappens der englischen Baronets, welche — als die letzte Stufe des erblichen Adels — ihre Entstehung bekanntlich der Bestimmung Jakob's I. verdankten: daß alle diejenigen in ihn erhoben sein sollten, welche zur Beschützung von Irland, besonders der Provinz Ulster (nach deren von dem genannten Monarchen begonnenen Colonisation, s. oben S. 225 ff.), ihm drei Jahre lang mit dreißig Mann auf eigene Kosten dienen würden. S. den Artikel: „Baronet" (von George Oeseliel) in Wagener's Staats- und Gesellschaftslexicon, p. 314.

Ende des zweiten und letzten Bandes.

Druck von G. Guthschmidt & Comp. in Berlin, Lindenstraße 81.

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Limerick und die Shannongegend	1 — 72
Galway und die Seeküste	73 — 126
Connamara und der wilde West	127 — 222
Der protestantische Norden, Belfast und Heimkehr	223 — 260
Anmerkungen	261 — 269